



Geschichte der Mormonen

Geschichte

der

Mormonen

nebst einer

Darstellung ihres Glaubens

und ihrer gegenwärtigen

socialen und politischen Verhältnisse

von

Dr. Moritz Busch

Leipzig

Verlag von Ambrosius Abel


KONINKLIJKE BIBLIOTHEEK

Vorwort.

Vielleicht schon in diesem Jahre, auf alle Fälle in einem der beiden nächsten, wird die Welt in die Reihe der demokratischen Republiken, welche die amerikanische Union bilden, einen Staat eintreten sehen, der, wenn wir ihn des ziemlich durchsichtigen republikanischen Scheines entkleiden, mit dem ihn die vorsichtige Klugheit seiner Begründer umhüllt hat, nichts mehr und nichts weniger als ein Versuch ist, die Theokratie in Amerika einzuführen.

Die Gesellschaft in diesem Staat ferner beruht auf einem nicht weniger überraschenden Experiment: ihre Physiognomie erhält ihren Hauptzug durch die hier schon beinahe seit einem Vierteljahrhundert von Einzelnen geübte, seit achtzehn Jahren öffentlich eingestandene, ja als Gebot, wenigstens als Vorzug hingestellte und von Hunderten in großem Umfang angenommene Vielweiberei, wobei zu bemerken, daß es Menschen germanischen und keltischen Blutes sind, die dieser Auffassung der Ehe huldigen.

Der Glaube der Secte endlich, die in diesem Staate herrscht, ist wohl das seltsamste Credo, welches seit Jahrhunderten im Bereiche der christlichen Welt aufgetaucht ist. Gott ist materiell im gröbsten Sinne des Wortes, er hat einen Körper mit Gliedern und Theilen, er ist nicht allgegenwärtig, weil er sonst dem Nichts gleich sein würde. Die Menschen, die in Polygamie leben, werden

ihm einst im Jenseits gleich und zwar vollkommen gleich, also ebenfalls Götter sein. Lebende können Todte erlösen, indem sie sich für dieselben taufen lassen, sie können ihnen zu größerer Seligkeit verhelfen, indem sie sich diesseits mit ihnen vermählen. Jesus hat nach seinem Tode ein zweites Leben unter den Rothhäuten Amerikas gelebt, welche Nachkommen Israels sind, unter ihnen gelehrt, Wunder gethan, Jünger gewählt u. s. w.

Dieses Glaubensbekenntniß hat im Laufe von vierzig Jahren weit über hunderttausend Bekenner gewonnen und davon mehr als die Hälfte in England und Skandinavien. Die Zahl dieser Bekenner ist stetig gewachsen trotz schwerer Verfolgungen der Secte. Außer dem ersten Propheten derselben haben viele Andere ihr Leben dafür gelassen. Hunderte und aber Hunderte verkünden unter allerlei Mühen und Entbehrungen das neue Evangelium in allen Erdtheilen bis nach China und Indien hin. Tausende zogen für dasselbe durch die Winterstürme und den Sonnenbrand der westlichen Wüsten nach dem gelobten Lande in den Felsengebirgen, sich dort eine neue Heimath zu gründen, und aber Tausende folgten ihnen und folgen ihnen noch heute. Angehörige der freiesten Völker unterwerfen sich dort einem kaum verhüllten Despotismus von Führern, die allerdings Energie, Menschenkenntniß und Verwaltungstalent, sonst aber keine hervorragenden Eigenschaften besitzen und von niemand, der mit ihnen verkehrte, als Genies bezeichnet werden konnten.

Die Latterday-Saints, der Staat und Glaube der Mormonen, von denen wir hier reden, und deren Geschichte hier bis auf die letzten Jahre, soweit sie sich aufhellen läßt, erzählt werden soll, sind eins der größten Wunder und Räthsel der amerikanischen Culturwelt, ein Wunder, das sich nicht so ohne Weiteres mit einem kurz absprechenden „großartiger Schwindel“ begreiflich machen, ein Räthsel, das sich nicht mit einem achselzuckenden „Betrüger und Betrogene“ lösen läßt. Das Mormonenthum will aus dem Boden, auf dem es entstand, aus hundert Einzelnheiten in seiner Entwickelung begriffen sein, und dazu bedarf es einer ausführlichen Darstellung, welche die Erscheinung an ähnlichen Phänomenen

mißt, welche die Hauptcharaktere in dem Drama sich nach Möglichkeit selbst charakterisiren läßt, und welche das, was nach einem Vergleich der Berichte für und wider dunkel bleibt, aus dem Leben des Yankeethums, aus dem die beiden Propheten der Secte stammen, und demjenigen in den westlichen Grenzregionen zu erklären im Stande ist, wozu nur gründliches Studium dieses uns meist nur in parteiischer Färbung vorgeführten Lebens befähigt.

Der Verfasser hat bei dem Versuche, dieser Aufgabe gerecht zu werden, seine in Amerika, wo er wiederholt mit kleinern und größern Mormonengemeinden verkehrte, gesammelten Erfahrungen für sich. Er hat alle Hauptschriften der Secte sowie einen guten Theil ihrer periodischen Literatur vor Augen gehabt. Er kennt ebenso das Wichtigste, was von Gegnern und Unparteiischen über dieselbe veröffentlicht worden ist. Er hat endlich durch mehrjährige Beschäftigung mit der Geschichte und den gegenwärtigen Zuständen anderer amerikanischer Secten Material zu Vergleichungen gewonnen, die Vieles erklärlich erscheinen lassen, was auf den ersten Blick unverständlich bleibt. Wenn dennoch in der folgenden Darstellung das Eine und das Andere, namentlich der Charakter Joseph Smiths, nicht zu voller Klarheit gelangt, so ist das zu beklagen, aber zu entschuldigen. Die Quellen fließen in einigen Beziehungen so spärlich, daß auf manche Partien des Gegenstandes vermuthlich niemals volles Licht fallen wird. Und wenn in den Abschnitten über den Glauben der Mormonen Widersprüche vorkommen, so ist der Grund davon einfach in dem Umstande zu suchen, daß die Religion der Heiligen eingestandenermaßen noch im Werden begriffen ist, daß sie ihre Apostel und Kirchenväter, sogar ihre Scholastiker, aber noch keinen feststehenden Canon hat, und daß jene Führer der Kirche — um Kleines mit Großem zu vergleichen — selbst in manchen Hauptdogmen so wenig übereinstimmen wie die Geister, welche in den Anfangszeiten des Christenthums die maßgebenden waren.

Wenn bei der Anordnung des Stoffes auch sehr umfängliche Kundgebungen des ersten Propheten, Briefe und Ansprachen desselben, Episteln der zwölf Apostel u. dgl. in die Erzählung verflochten

sind, so glaubte der Verfasser damit dem wissenschaftlichen Publicum einen Dienst zu leisten, indem er demselben dadurch Gelegenheit gab, sich selbst ein Urtheil zu bilden und das des Buches zu controliren. Ist hierdurch die Uebersichtlichkeit hier und da beeinträchtigt, so stand diesem Uebelstande der andere, typographisch auf dasselbe hinauslaufende entgegen, daß durch Verweisung dieser Documente unter den Text die Masse der Anmerkungen, deren manche Stelle ohnehin eine gute Anzahl erforderte, zu sehr angeschwollen sein würde.

Zum Schluß noch Eins. Amerika ist das Land der Freiheit, der politischen wie der religiösen. Nicht der kleinste Nutzen einer Betrachtung der Art, wie das Mormonenthum sich durch die Welt kämpfte, und der Gestalt, die es als Staat angenommen hat, wird der sein, daß man die Ueberzeugung gewinnt, diese Freiheit sei doch sehr cum grano salis zu nehmen.

Leipzig, am 31. August 1869.

Der Verfasser.

Erstes Kapitel.

Die Legenden der Mormonen von Joseph Smith, ihrem Propheten. — Die Herkunft und Jugendzeit desselben. — Seine merkwürdigen Visionen. — Seine Berufung zum Verkünder einer neuen Offenbarung. — Die goldnen Täfelchen vom Hügel Cumorah. — Die Uebersetzung vermittelst der Urim und Thummim. — Der Inhalt des Buches Mormons. — Smith und sein Fund im Spiegel profaner Quellen. — Eine Familie von Schatzgräbern und Schwindlern. — Der Romanschreiber Spaulding und der Fälscher Sidney Rigdon. — Professor Anthon und die Zeugen für die Echtheit des Urkundenfundes.

In den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts — so erzählen die Schriftsteller der Mormonen — lebte in der Nachbarschaft von Palmyra im Staate Newyork, zuletzt im Städtchen Manchester, eine Familie Smith, die aus Vermont eingewandert war und sich durch Gottesfurcht und frommen Lebenswandel auszeichnete. Namentlich galt dieß von dem zweiten Sohne derselben, Joseph, der in dem Orte Sharon in Vermont am 23. December 1805 geboren und in seinem zehnten Jahre mit seinen Eltern nach der Gegend von Palmyra gekommen war, wo er sich durch Arbeiten bei Farmern sein Brod verdienen mußte. Hierbei hatte er wenig Gelegenheit, sich Kenntnisse zu erwerben, und so beschränkte sich seine Bildung, als er die ersten Jünglingsjahre erreicht, darauf, daß er ohne viel Schwierigkeit lesen, sehr unvollkommen mit der Feder umgehen und ein wenig rechnen konnte. Was sonst in

den Volksschulen der Vereinigten Staaten damals gelehrt wurde, war ihm nach Orson Pratts Bericht*) „gänzlich unbekannt.“

Als Joseph Smith vierzehn bis fünfzehn Jahre alt war, begann er ernsthaft nachzudenken über die Nothwendigkeit, sich auf ein zukünftiges Leben vorzubereiten. Er empfand, daß dieß eine Frage von unendlicher Wichtigkeit sei, und daß von einer richtigen Erkenntniß des Weges, der zu dieser Vorbereitung einzuschlagen, das Heil seiner Seele abhänge. Die Anregung zu solchem Nachdenken war ihm nach seiner Selbstbiographie, die in der Mormonenzeitschrift „Millennial Star“ erschien, durch den Streit der Sekten geworden, der damals auch in seiner Gegend sehr lebhaft war. Er erzählt da:

„Die Verwirrung und der Kampf unter den verschiedenen religiösen Genossenschaften war so groß, daß es für einen so jungen und mit der Welt so unbekannten Menschen wie ich unmöglich war, zu irgend einem sicheren Schluß zu gelangen, wer Recht und wer Unrecht hatte. Mein Gemüth war mehrmals in großer Aufregung, so gewaltig und so unablässig waren das Geschrei und der Lärm. Die Presbyterianer waren ganz entschieden gegen die Baptisten und Methodisten und wendeten alles an, was sie mit guten oder schlechten Gründen vermochten, dieselben des Irrthums zu überführen oder wenigstens die Leute glauben zu machen, daß sie irrten. Andrerseits wieder waren die Baptisten und Methodisten ebenso eifrig bemüht, ihre Glaubenssätze zu rechtfertigen und alle andern als falsch darzustellen.

Inmitten dieses Kriegs und Durcheinanders der Meinungen sagte ich oft zu mir: was ist da zu thun? Welche von allen diesen Parteien hat Recht? oder haben sie allesammt Unrecht? Und wenn irgend eine von ihnen Recht hat, welche ist es, und wie soll ich es erfahren?

---

*) In der Flugschrift „Remarkable Visions“. Der Verfasser gehört zu den zwölf Aposteln der Mormonen und war mehrere Jahre deren Auswanderungsagent in Liverpool.

Während ich mich unter den außerordentlichen Schwierigkeiten abmühte, welche die Streitigkeiten dieser Religionsgesellschaften hervorgerufen, las ich eines Tages den Jakobusbrief, erstes Kapitel, Vers fünf, wo es heißt: „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da giebt einfältiglich jedermann und rücket's niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden.“ Nie drang irgend eine Stelle der Schrift jemand so gewaltig zu Herzen, als diese damals mir. Sie schien mit großer Kraft in jede Empfindung meiner Seele zu gehen. Wieder und immer wieder dachte ich darüber nach, da ich wußte, daß, wenn irgend jemand Weisheit von Gott nöthig hatte, ich es war; denn wie zu verfahren sei, wußte ich nicht und würde ich, wenn ich nicht mehr Weisheit erlangen konnte, als ich damals hatte, niemals erfahren haben. Denn die Religionslehrer der verschiedenen Sekten verstanden die Stelle so verschieden, daß sie alles Vertrauen vernichteten, die Frage durch Berufung auf die Bibel lösen zu können. Endlich kam ich zu dem Schluß, daß ich entweder in Dunkelheit und Verwirrung verbleiben oder thun, worauf Jakobus hinweist, das heißt, von Gott bitten müsse. Ich gelangte am Ende zu dem Entschluß, „von Gott zu bitten“, indem ich meinte, daß ich es, wenn er denen, die der Weisheit ermangelten, Weisheit gäbe und zwar einfältiglich und es nicht aufrücke, wohl wagen dürfte. So zog ich mich denn im Einklang mit diesem meinen Entschluß, von Gott zu bitten, in den Wald zurück, um den Versuch zu machen. Es war am Morgen eines schönen klaren Tages bei Beginn des Frühlings von 1820. Es war das erste Mal in meinem Leben, daß ich solch einen Versuch machte, denn mitten in allen meinen Aengsten hatte ich noch nie versucht, aus dem Herzen zu beten.

Nachdem ich mich an die Stelle begeben, wohin zu gehen ich mir vorgenommen hatte, und nachdem ich mich umgesehen und gefunden, daß ich allein war, kniete ich nieder und begann Gott die Begehren meines Herzens vorzutragen. Kaum hatte ich dieß gethan, als ich sofort von einer Gewalt erfaßt wurde, welche mich ganz überwältigte und einen so erstaunlichen Einfluß auf mich übte,

daß sie meine Zunge band und mich sprachlos machte. Dichte Finsterniß umgab mich, und eine Zeitlang schien es mir, als ob ich plötzlicher Vernichtung verfallen wäre. Aber indem ich alle meine Kräfte anstrengte, Gott anzurufen, daß er mich aus der Macht dieses Feindes errette, der mich erfaßt hatte, und in demselben Augenblick, wo ich in Verzweiflung versinken und mich in die Vernichtung ergeben wollte, nicht in eingebildeten Untergang, sondern in die Macht eines wirklichen Wesens aus der unsichtbaren Welt, welches eine Gewalt so wunderbar besaß, wie ich sie vorher von keinem Wesen empfunden hatte, gerade in diesem Augenblicke größter Seelenangst, sah ich plötzlich über meinem Haupte eine Säule von Licht, heller als die Sonne, und dieselbe senkte sich allmählig, bis sie auf mich fiel. Kaum war sie erschienen, als ich mich von dem Feinde befreit fühlte, der mich gefesselt gehalten hatte. Als das Licht auf mir ruhte, gewahrte ich zwei Personen, deren Glanz und Herrlichkeit über alle Beschreibung gingen, über mir in der Luft stehen. Eine von ihnen sprach zu mir, indem sie mich beim Namen rief, und sagte, indem sie auf die andere zeigte: „Dieß ist mein lieber Sohn, höre auf ihn.“

Meine Absicht, indem ich den Herrn zu befragen ging, war, zu erfahren, welche von allen Sekten Recht hätte, damit ich wüßte, welcher ich mich anzuschließen habe. Kaum war ich deshalb meiner wieder Herr geworden, sodaß ich im Stande war, zu sprechen, als ich die Personen, die über mir in dem Lichte standen, fragte, welche von allen Sekten Recht hätte (denn damals war es mir noch nicht in den Sinn gekommen, daß alle Unrecht hätten), und welcher ich beitreten sollte. Ich erhielt die Antwort, daß ich keiner beitreten dürfe; denn sie hätten alle Unrecht, und die Person, die mich anredete, sagte, daß alle ihre Glaubensbekenntnisse in ihren Augen ein Greuel wären, daß die sich zu ihnen bekennten, alle verderbt wären; sie nahen sich mir (das Original fällt hier ebenfalls aus der Construction) mit ihren Lippen, aber ihre Herzen sind ferne von mir, sie lehren als Gotteswort die Gebote der Menschen, indem sie der Form nach Gottesfurcht haben, aber die Kraft derselben

verleugnen. Er untersagte mir abermals, ihnen mich anzuschließen, und er sprach noch vieles Andere zu mir, worüber ich jetzt nicht schreiben kann.

Als ich wieder zu mir kam, fand ich mich, den Blick gen Himmel gewendet, auf dem Rücken liegend. Einige Tage, nachdem ich dieses Gesicht gehabt, kam ich zufällig mit einem Methodistenprediger zusammen, der bei der vorher erwähnten religiösen Aufregung eine große Thätigkeit entfaltet hatte, und indem ich mich mit ihm über Religion unterhielt, nahm ich Gelegenheit, ihm von dem Gesicht zu berichten, welches ich gehabt hatte. Ich war sehr überrascht über sein Benehmen. Er behandelte meine Mittheilung nicht nur obenhin, sondern mit großer Verachtung, indem er sagte, daß Alles vom Teufel wäre, daß es in unsern Tagen nichts der Art wie Gesichte und Offenbarungen gäbe, daß alle solche Dinge mit den Aposteln aufgehört hätten, und daß wir auch ferner nichts davon erleben würden. Bald fand ich indeß, daß meine Erzählung unter den Bekennern der verschiedenen Religionen ein starkes Vorurtheil gegen mich erweckt hatte, und wurde der Gegenstand einer heftigen Verfolgung, die fortwährend zunahm, und obwohl ich ein unbekannter Knabe von nur vierzehn bis fünfzehn Jahren war und meine Lebensverhältnisse mich zu einem Knaben ohne Bedeutung in der Welt machten, nahmen Leute von hoher Stellung genügend Notiz von mir, um die öffentliche Meinung gegen mich aufzuregen und eine hitzige Verfolgung meiner zu veranlassen, und dieß geschah von Seiten aller Sekten, alle vereinten sich, mich zu verfolgen."

„Dieß verursachte mir oft großen Kummer. Aber es war trotzdem Thatsache, daß ich ein Gesicht gehabt hatte. Ich habe seitdem gedacht, daß mir ungefähr wie Paulus zu Muthe war, als er seine Vertheidigungsrede vor dem König Agrippa hielt und von der Vision berichtete, die er hatte, als er „ein Licht sah und eine Stimme hörte", es waren aber nur wenige, die ihm glaubten. Einige sagten, er wäre unehrlich, andere sagten, er wäre von Sinnen, und er wurde verlacht und geschmäht, aber alles das machte

doch die Wirklichkeit seiner Vision nicht zu nichte. Er hatte ein Gesicht gehabt, er wußte es, und alle Verfolgung unter der Sonne konnte das nicht anders machen. Und wenn sie ihn bis auf den Tod verfolgten, dennoch war er sich bewußt und blieb er sich bis zum letzten Athemzuge bewußt, daß er ein Licht gesehen und eine Stimme gehört, die zu ihm sprach, und die ganze Welt konnte ihn nicht anders glauben machen. So war es auch mit mir. Ich hatte wirklich ein Licht gesehen und in der Mitte dieses Lichts zwei Personen, und sie sprachen in der That zu mir oder wenigstens eine, und obwohl ich gehaßt und verachtet wurde, weil ich gesagt, ich hätte eine Vision gehabt, war es doch wahr, und während sie mich verfolgten, mich schmähten und fälschlicherweise mir alles mögliche Böse nachsagten, weil ich das erzählt, sprach ich zu mir in meinem Herzen, weshalb Verfolgung für die Mittheilung der Wahrheit? Ich habe wirklich ein Gesicht gesehen, und wer bin ich, daß ich Gott zu widerstehen vermöchte? oder warum trachtet die Welt darnach, mich verleugnen zu lassen, was ich wirklich gesehen habe? Ich wußte dieß, und ich wußte, daß Gott es wußte, und ich konnte es nicht ableugnen noch wage ich es jetzt, wenigstens wußte ich, daß ich dadurch Gott beleidigen und in Verdammniß kommen würde. Ich war nun, so weit sich's um die sektirerische Welt handelte, in meinem Gemüthe beruhigt darüber, daß es nicht meine Pflicht war, mich irgend einer Sekte anzuschließen, sondern, bis auf weitere Weisung zu bleiben, wie ich war" *).

Diese weitere Weisung erfolgte nach Verlauf von etwas mehr als drei Jahren, während welcher Joseph eine Weile „mit dem Leichtsinn der Jugend in die Eitelkeiten der Welt zurücksank, was er indeß später aufrichtig und herzlich bereute." „Es gefiel Gott" — so berichtet Orson Pratt in den „Remarkable Visions" — „am Abend des 21. September 1823, abermals sein Gebet zu erhören. Es schien, als ob das Haus mit verzehrendem Feuer erfüllt wäre. Diese plötzliche Erscheinung eines so hellen Lichtes durch-

*) Millennial Star, vol. III, No. 2, p. 21.

zuckte ihn, wie naturgemäß zu erwarten, auf eine Weise, die bis in die äußersten Enden seines Körpers sichtbar war. Diesem Schreck aber folgte Ruhe und Heiterkeit des Gemüths und ein überwältigendes Entzücken, welches über alle Begriffe ging, und in einem Augenblick stand eine Person vor ihm.

Trotz der Helle des Lichts, welches vorher das Gemach erleuchtet, schien diese Person von noch glänzenderer Glorie umgeben oder begleitet, und obwohl das Antlitz derselben wie der Blitz war, war es doch so lieblich, unschuldig und glorreich, daß es jede Furcht aus seinem Herzen verbannte und nichts als Ruhe in seiner Seele waltete.

Diese Person war von Statur etwas größer als Menschen ihres Alters zu sein pflegen. Ihr Kleid war fleckenlos weiß und sah aus, als ob es ohne Naht wäre.

Dieses strahlende Wesen erklärte, daß es ein Engel Gottes sei, abgesandt, um ihm mitzutheilen, daß seine Sünden ihm vergeben und seine Gebete erhört seien, und um ihm die freudige Kunde zu bringen, daß der Bund, den Gott mit dem alten Israel gemacht in Betreff seiner Nachkommenschaft, der Erfüllung nahe sei, daß das große Vorbereitungswerk für die Wiederkunft des Messias bald beginnen werde, daß die Zeit herannahe, wo das Evangelium in seiner Fülle gewaltig allen Völkern gepredigt werden solle, auf daß mit Glauben und Gerechtigkeit ein Volk bereitet werde für das tausendjährige Reich allgemeinen Friedens und allgemeiner Freude.

Er wurde benachrichtigt, daß er berufen und erwählt sei, ein Werkzeug in der Hand Gottes zu sein zur Förderung seiner wunderbaren Absichten bei dieser herrlichen Gnadenausgießung. Es wurde ihm ferner kundgemacht, daß die amerikanischen Indianer ein Rest Israels seien, daß dieselben, als sie zuerst nach Amerika ausgewandert, ein erleuchtetes Volk gewesen seien, welches Kenntniß vom wahren Gott besessen und sich seiner Gunst und der Segnungen seiner Hand erfreut hätte, daß die Propheten und inspirirten Schriftsteller unter ihnen die Pflicht gehabt hätten, eine heilige Geschichte der wichtigsten Ereignisse, die sich unter ihnen

begeben, aufzuzeichnen, welche Geschichte von ihnen von Geschlecht zu Geschlecht fortgesetzt worden sei, bis sie endlich in große Gottlosigkeit versunken seien. Der größte Theil derselben sei vertilgt worden, die Aufzeichnungen aber seien sicher geborgen, um sie vor den Händen der Gottlosen zu bewahren, welche sie zu vernichten gesucht. Er erfuhr, daß diese Urkunden viele heilige Offenbarungen in Betreff des Evangeliums vom Reiche Gottes, sowie Weissagungen enthielten, die sich auf die großen Ereignisse des jüngsten Tages bezögen, und daß dieselben zur Kenntniß des Volkes gebracht werden sollten, auf daß Gottes Verheißungen gegen die Alten, welche die Urkunden verfaßt, erfüllt und seine Absichten in der Wiedereinsetzung ihrer Kinder in ihren früheren Stand ausgeführt werden. Wenn er getreu wäre, so solle er das hochbegnadigte Werkzeug sein, mittelst dessen diese heiligen Schriften vor die Welt gebracht werden sollten.

Nachdem der Engel ihm noch mancherlei Belehrung in Betreff vergangner und zukünftiger Dinge ertheilt hatte, verschwand er, und das Licht und die Herrlichkeit Gottes zog sich zurück, indem sie sein Gemüth in vollkommnem Frieden zurückließ und unbeschreibliche Ruhe und Heiterkeit sich über seine Seele breitete. Aber vor dem Morgen wiederholte sich die Vision noch zweimal, und weiter und immer weiter wurde er über das große Werk aufgeklärt, welches Gott auf Erden vorhatte. Am Morgen ging er wie gewöhnlich aus nach seiner Arbeit, aber bald erneuerte sich die Vision, der Engel erschien abermals, und er erhielt, nachdem er in den Gesichten der vorhergehenden Nacht über den Ort, wo jene Urkunden niedergelegt waren, unterrichtet worden, die Weisung, sofort hinzugehen und sie zu sehen."

Wenn man sich auf der Landstraße von Palmyra nach der Stadt Canandaigua begiebt, so kommt man kurz vor dem Oertchen Manchester, etwa vier englische Meilen von Palmyra, an einem ziemlich hohen Hügel vorbei, der östlich vom Wege liegt. Hier und zwar auf der westlichen Seite des Hügels und nicht fern vom Gipfel waren die heiligen Urkunden niedergelegt. Einige Bäume,

genügend, um im Sommer Schatten zu geben, aber nicht so dicht stehend, um den Graswuchs zu verhindern, erheben sich an der Stelle. Die Anhöhe hieß, wie die Mormonen aus den altindianischen Urkunden wissen, in der Vorzeit der Berg Cumorah.

Smith gelangte an jenem Septembermorgen des Jahres 1823 vom Engel geleitet, an diese Stelle und entdeckte, indem er nachgrub, eine Art steinerner Kiste, in der sich die heiligen Urkunden befanden.

„Wie tief unter der Oberfläche sie sich befanden" — so erzählt der hier sehr genaue Pratt — „vermag ich nicht zu sagen, aber aus der Thatsache, daß sie vor etwa vierzehnhundert Jahren vergraben worden und zwar an der Seite eines so steilen Hügels, sollte man schließen, daß sie einige Fuß tief in der Erde lagen, weil der Erdboden in dieser langen Zeit naturgemäß mehr oder minder abwärts gespült werden mußte. Da sie aber nahe dem Gipfel niedergelegt waren, konnte der Boden nicht mehr als zu zwei Dritteln darüber hinwegschwinden. Ein andrer Umstand mußte aller Wahrscheinlichkeit nach das Abrutschen der Erde weiter hindern: sobald Holz Zeit hatte, hier zu wachsen, bedeckte sich der Hügel mit Wald, und dessen Wurzeln mußten die Oberfläche zusammenhalten.

Wie dem aber auch sei, es genüge, daß hier eine Grube von hinreichender Tiefe gegraben worden war. Auf dem Boden derselben lag ein Stein von passender Größe, dessen obere Fläche glatt war. An den Rändern war eine große Menge Cement aufgetragen, und in diesen Cement waren an den vier Rändern des Steines aufrecht vier andere gestellt, sodaß ihre untern Kanten in dem Cement der äußern Ränder des ersten Steines ruhten. Die vier zuletzt genannten bildeten, indem sie aufrecht standen, eine Kiste, die Ecken, oder die Stellen, wo die Ränder der vier sich berührten, waren ebenfalls so fest durch Cement verbunden, daß die Feuchtigkeit draußen am Eindringen verhindert wurde. Ferner muß bemerkt werden, daß die innern Flächen der aufrecht stehenden oder Seitensteine glatt waren. Die Kiste war groß genug, um

Platz für eine Brustplatte zu haben, wie sie die Alten zum Schutz des Oberleibes gegen Pfeile und andere Waffen ihrer Feinde trugen. Von dem Boden der Kiste oder von dem Brustharnisch erhoben sich drei kleine Pfeiler, die aus derselben Gattung Cement wie die an den Rändern verwendete bestanden, und auf diesen drei Pfeilern lagen die Urkunden. Die Kiste war endlich mit einem fünften, unten gleichfalls glatten, oben gewölbten Steine zugedeckt.

Als Smith an jenem Morgen den Ort besuchte, war ein Theil des Decksteins über dem Erdboden sichtbar, während die Ränder in Erde und Gras verborgen waren. Aus diesem Umstande kann man ersehen, daß, wie tief auch die Kiste zuerst versenkt gewesen sein mag, die Zeit genügt hatte, die Erde wegschwinden zu lassen, und daß jene zwar leicht aufzufinden war, wenn man auf sie hingelenkt wurde, aber nicht genug hervortrat, um dem Vorübergehenden in die Augen zu fallen.

Nachdem Smith vor dem Verwahrungsort angekommen, brachte ein wenig Anstrengung, indem er den Erdboden von den Seiten der Kiste wegschaffte, und ein leichter Hebel den Inhalt derselben ihm zu Gesicht."

Nach einer Version der Legende wollte Smith sich nun sofort des Schatzes bemächtigen, aber jeder Versuch dazu mißglückte. So oft er zugriff, schlug ihm ein Unsichtbares auf die Hand. Auf sein inbrünstiges Gebet um Erklärung des Räthsels empfing er die Antwort: der Fund bleibe ihm vorenthalten, weil er, auf dem Wege vom Teufel verführt, sich vorgenommen habe, denselben zur Förderung seiner zeitlichen Angelegenheiten zu mißbrauchen. Wenn er sich bessere, solle er die Erlaubniß erhalten, die heiligen Urkunden von hier abzuholen. Uebrigens solle er inzwischen die neuägyptische Sprache studiren, um die Schriften entziffern zu können.

Etwas anders erzählen die „Remarkable Visions" Pratts die Sache.

„Während Smith diesen heiligen Schatz mit Staunen und Verwunderung betrachtete, siehe, da stand der Engel des Herrn, der ihn vorher heimgesucht hatte, wieder vor ihm, und seine Seele

wurde abermals erleuchtet wie am Abend zuvor, und er wurde erfüllt vom heiligen Geiste, und der Himmel öffnete sich, und die Herrlichkeit des Herrn strahlte ringsumher und ruhte auf ihm. Während er so schauend und staunend dastand, sagte der Engel: Schaue auf! Und als er so sprach, gewahrte er den Fürsten der Finsterniß, umgeben von dem unzählbaren Zug seiner Gesellen. Indem dieß vor ihm vorüberging, sagte der heilige Bote: Alles dieß wird dir gezeigt, das Gute und das Böse, das Heilige und das Unreine, die Herrlichkeit Gottes und die Macht der Finsterniß, auf daß du später die beiden Gewalten kennst und niemals von der bösen beeinflußt oder überwältigst wirst. Du kannst diese Urkunden jetzt noch nicht erhalten; denn der Befehl Gottes ist bestimmt, und wenn jemals diese heiligen Gegenstände erlangt werden können, so muß es durch Gebet und treuen Gehorsam gegen den Herrn geschehen. Sie sind nicht zu dem Zwecke hier niedergelegt, um mit ihnen Gewinn und Reichthum für die Herrlichkeit dieser Welt aufzuhäufen, sie wurden versiegelt durch gläubiges Gebet und wegen des Wissens, welches sie enthalten, sie sind ohne Werth unter den Menschenkindern. In ihnen ist enthalten die Fülle des Evangeliums Jesu Christi, wie sie seinem Volke in diesem Lande gespendet wurde, und wenn es offenbart werden wird durch die Macht Gottes, so wird es zu den Heiden getragen werden, von denen viele es annehmen werden, und darnach wird der Same Israels in das Feld seines Erlösers gebracht werden, indem er ihm gleichfalls gehorcht."

Vier Jahre lang befleißigte sich Joseph nun eines Gott wohlgefälligen Wandels und strebte eifrig der Wahrheit nach, wobei ihm der Engel hülfreich zur Hand ging. Endlich, am 22. September 1827, übergab ihm derselbe den Inhalt der Kiste, der außer den Urkunden und jenem Brustharnisch in dem Schwerte Labans und einem brillenartigen Instrument, Urim und Thummim genannt, bestand. Das Schwert, in der Zeit König Zedekia's aus Jerusalem nach Amerika gelangt, war von feinstem Stahl und hatte einen goldnen Griff. Die Brille zeigte die Gestalt eines

kleinen Bogens, in dessen Oesen durchsichtige Steine eingesetzt waren, und hatte die Eigenschaft, daß man mit ihr Sprachen, die man sonst nicht verstand, lesen und in die Vergangenheit und Zukunft sehen konnte.

Die Urkunden waren auf Platten eingegraben, welche dem Anschein nach von Gold waren. Jede Platte war ziemlich sieben Zoll breit, etwa acht Zoll hoch und nicht ganz so stark als gewöhnliches Blech. Sie waren auf beiden Seiten mit ägyptischen Charakteren gefüllt und in einen Band zusammengefaßt wie die Blätter eines Buches, indem an dem einen Rande drei Ringe durch das Ganze hindurchgingen. Dieser Band war nahezu sechs Zoll stark, und ein Theil davon war versiegelt. Die Charaktere oder Buchstaben auf dem unversiegelten Theile waren klein und sehr schön ausgeführt. Das ganze Buch verrieth in seiner Zusammensetzung vielfach sein hohes Alterthum und ebenso ein großes Geschick in der Kunst des Gravirens."

Nach Pratts Bericht gelangt Smith ohne Anfechtung in den Besitz dieses Schatzes und mit demselben nach Hause. Nach einer andern Erzählung, die roher ist und deshalb älter sein könnte, war dem nicht so. Es heißt da:

„Als der Engel sich entfernt, blickte Joseph noch einmal in das Behältniß. Da nahm er eine ungeheure Kröte wahr, die sofort heraussprang und sich in den Satan verwandelte. Derselbe sah den Propheten eine Weile starr an, dann fuhr er auf ihn los, versetzte ihm einen fürchterlichen Schlag und entriß ihm die heiligen Platten. Jener aber griff ihn beherzt und durch übernatürliche Kräfte gestärkt, an und rang mit ihm, bis er ihm den Schatz wieder abgerungen hatte, worauf er sich schleunigst entfernte. Zwar eilte ihm der böse Feind nach und verabreichte ihm noch einen Stoß, daß er hoch emporflog, die Platten dagegen und die übrigen Bestandtheile des Fundes vermochte er ihm nicht wieder zu rauben. Wohl aber erhoben sich jetzt andere Gegner, und es erfüllte sich, was ihm der Engel bei seiner ersten Besichtigung der Urkundenkiste geweissagt hatte, indem er ihm verkündet: „Wenn es bekannt

wird, daß der Herr dir diese Dinge gezeigt hat, so werden die Gottlosen deinen Sturz suchen. Sie werden Lüge verbreiten, um deinen guten Ruf zu zerstören, und man wird dir sogar nach dem Leben trachten. Aber merke, wenn du getreu bleibst und fortan die Gebote des Herrn hältst, so sollst du bewahrt bleiben."

Als die Nachricht von dem Funde sich in Manchester und der Nachbarschaft verbreitete, erlitten Smith und seine ganze Familie von dem gottlosen Volke schwere Anfechtungen. „Falsche Darstellungen der Sache und üble Nachreden gingen von dort nach allen Richtungen hinaus. Das Haus der Familie Smith wurde von Pöbelrotten und Uebles im Schilde führenden Personen bestürmt. Zu mehreren Malen schossen die Ruchlosen dem Propheten in die Fenster, und mit allerhand Kniffen und Schlichen trachtete man darnach, ihm die kostbaren Täfelchen abzunehmen. Indem er sich auf diese Weise in Lebensgefahr sah, entschloß er sich endlich, den Ort zu verlassen und nach dem benachbarten Pennsylvanien auszuwandern. Er packte demzufolge seine Sachen zusammen, verbarg die Urkunden in ein Faß Bohnen und machte sich auf den Weg. Noch war er nicht weit gekommen, als ein Polizeibeamter mit einem schriftlichen Befehl zur Durchsuchung seines Gepäcks ihn einholte. Derselbe schmeichelte sich mit der Hoffnung, ganz sicher die Platten zu erlangen, sah sich indeß schmerzlich enttäuscht, da er nach eifrigem Suchen nichts dergleichen zu entdecken vermochte. Eine nochmalige Untersuchung lieferte kein besseres Ergebniß als die erste, und ohne fernere Belästigung verfolgte Smith nun seinen Weg, bis er in den nördlichen Theil Pennsylvaniens kam, wo in der Nähe des Susquehanna sein Schwiegervater wohnte."

Hier in der Einsamkeit übertrug er mit Hülfe der Urim und Thummim und eines Schreibers, Namens Oliver Cowdery, den unversiegelten Theil der Platten ins Englische, und diese Uebersetzung erschien 1830, ein Jahr nach ihrer Vollendung, unter dem Titel: „Die Goldene Bibel", der später in „Das Buch Mormons" verwandelt wurde, zu Newyork im Druck.

„In der Zwischenzeit" — so berichtet uns Pratt — „wurden

einige der Charaktere des Originals von Smith genau abgeschrieben und mit der Uebersetzung durch einen Herrn, Namens Martin Harris, nach der Stadt Newyork gebracht, wo sie einem Gelehrten Namens Anthon, welcher gründlich mit vielen Sprachen, alten sowohl als neuen, bekannt zu sein behauptete, gezeigt wurden. Derselbe untersuchte sie, war aber nicht im Stande, sie richtig zu entziffern. Indeß meinte er, daß er, wenn die Originalurkunden ihm gebracht werden könnten, bei der Uebersetzung würde behülflich sein können."

Nachdem das Buch übersetzt war, „ließ der Herr Zeugen für seine Echtheit erstehen, die am Schlusse des Bandes ihr Zeugniß in die Welt sandten", welches folgendermaßen lautet:

„Mögen alle Nationen, Geschlechter, Zungen und Leute, denen dieses Werk vor Augen kommt, wissen, daß wir durch die Gnade Gottes des Vaters und unseres Herrn Jesus Christus die Platten gesehen haben, welche diese Urkunde enthalten, die ein Bericht vom Volke Nephi, den Lamaniten, ihren Brüdern, und vom Volke Jared ist, die von dem Thurme (zu Babel) kamen, von welchem gesprochen worden ist. Und wir wissen ferner, daß sie durch die Gabe und Kraft Gottes übersetzt worden sind; denn seine Stimme hat es uns verkündet, weshalb wir mit Sicherheit wissen, daß das Werk echt ist. Und wir bezeugen auch, daß wir die in die Platten eingegrabne Schrift gesehen haben, und sie sind uns gezeigt worden durch die Kraft Gottes und nicht der Menschen. Und wir erklären mit nüchterner Rede, daß ein Engel Gottes vom Himmel herabkam, und er brachte die Platten und das darauf Eingegrabne und legte sie vor unsre Augen, daß wir sie sahen und betrachteten, und wir wissen, daß es durch die Gnade Gottes und unsres Herrn Jesus Christus geschah, wenn wir sahen und nun beurkunden, daß diese Dinge wahr sind, und es ist wunderbar in unsern Augen; demungeachtet, die Stimme des Herrn befahl uns, es zu beurkunden, weshalb wir, um dem Befehle Gottes zu gehorchen, Zeugniß von diesen Dingen ablegen. Und wir wissen, wenn wir treu zu Christo halten, so werden wir unsre Kleider rein waschen vom Blute aller

Menschen und fleckenlos erfunden werden vor dem Richterstuhl Christi und ewig mit ihm im Himmel wohnen. Und Ehre sei Gott dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, welche Ein Gott sind. Amen."

Diesem wunderlich stylisirten und unklaren Zeugniß, welches von drei Personen: Oliver Cowdery, David Whitmer und Martin Harris unterschrieben ist, folgte ein anderes, welches von vier Personen Namens Whitmer, John, Christian, Jakob und Peter, einem gewissen Hiram Page, Joseph Smith sen., dem Vater des Propheten, und den beiden Brüdern des letzteren, Hyrum und Samuel Smith, unterzeichnet ist, und in welchem die Genannten sagen:

„Mögen alle Nationen, Geschlechter, Zungen und Leute, denen dieses Werk vor Augen kommt, wissen, daß Joseph Smith jun., der Uebersetzer dieses Werks, die Platten, von denen die Rede gewesen ist und welche das Aussehen von Gold haben, uns gezeigt hat: so viele von den Blättern, als besagter Smith übersetzt hat, haben wir in unsern Händen gehabt, und wir sahen auch die darauf eingegrabnen Zeichen, die alle das Aussehen alter Arbeit und seltsamer Kunstfertigkeit haben. Und wir beurkunden mit nüchterner Rede, daß besagter Smith es uns gezeigt hat; denn wir haben gesehen und geprüft und wissen mit Sicherheit, daß besagter Smith die Platten hat, von denen wir gesprochen haben, und wir bezeugen vor der Welt mit unsern Namen, was wir gesehen haben, und wir lügen nicht, da Gott unser Zeuge ist."

Wir werden sogleich sehen, was es mit allen diesen Berichten über die Visionen Smiths und den Urkundenfund auf dem Berge Cumorah für eine Bewandtniß hatte. Vorher aber geben wir einen kurzen Ueberblick der Bibel der Mormonen.

Das Buch Mormons, wie es uns in der ersten europäischen Ausgabe (Liverpool, 1841) vorliegt, ist ein Band von 634 Seiten, die etwa soviel Lesestoff enthalten wie das Alte Testament ohne die Apokryphen. Es zerfällt in die Bücher Nephi 1 und 2, Jakob, Enos, Jarom, Omni, Mosiah, Alma, Helaman, Nephi des Jüngeren, Mormon, Ether und Moroni, und die Ereignisse, welche

es erzählt, fallen in die Zeit vom Bau des Thurms zu Babel bis zum Jahre 424 n. Chr.

Wir werden durch dasselbe über die Herkunft und die gesammte Urgeschichte der Indianer und die großen Thaten Gottes in Amerika belehrt, indem wir zunächst durch den Propheten Ether erfahren, daß bei der Verwirrung der Sprachen auf der Ebne im Lande Shinear die Jarediten vor dem Angesichte des Herrn Gnade fanden und wegen ihres gerechten Wandels beim bisherigen Gebrauch ihrer Zunge belassen wurden. Der Herr aber führte sie zunächst in das nördlich von Shinear gelegne Thal Nimrod und dann in die Wildniß des Bergs Schelem am großen Ocean, wo ihnen befohlen wurde, Schiffe zu bauen, um nach dem gelobten Lande in Amerika zu fahren. Diese Schiffe, acht an der Zahl, waren „dicht wie eine Schüssel“ und wurden jedes inwendig durch zwei leuchtende Steine erhellt. Als sie in das Wasser gebracht waren, ließ Gott einen gewaltigen Wind wehen, der immer nach der Richtung ihres Zieles blies und sie in dreihundertvierundvierzig Tagen in das gelobte Land im Westen führte. Und Gott versprach, ihnen dasselbe zum Erbtheil zu geben, und er schwur in seinem Zorn, daß der, welcher dieses Land der Verheißung besitze, fortan und in Ewigkeit ihm dienen solle, wo nicht, so sollte der Brand seines Grimms über ihn kommen. Wenn sie aber fromm blieben und seine Gebote hielten, wollte er sie zu einem zahlreichen und gewaltigen Volke machen, so daß kein größer Volk auf Erden erfunden werden sollte.

Und so geschah es im Laufe der Zeit. Die Jarediten erwuchsen, indem ihre Ehen sehr fruchtbar waren, zu einer mächtigen Nation, welche in verschiedenen von Königen regierten Reichen vorzugsweise den Norden Amerikas bewohnte, in allen Theilen desselben ausgedehnte Städte erbaute und überhaupt ein seßhaftes und erleuchtetes Geschlecht war. Ackerbau und Handel, Künste und Gewerbe blühten unter ihnen, und aller Orten herrschten Wohlstand und Gedeihen. Doch wurden sie auch zeitweilig ob ihrer Sünden mit Plagen und Trübsalen heimgesucht, Kriege und Empörungen brachen

aus, und als ungeachtet warnender Prophetenstimmen, die unter ihnen laut wurden, die Gottlosigkeit zunahm.. ließ ihnen der Herr durch einen letzten heiligen Seher, Namens Ether, androhen, er werde sie gänzlich von der Erde vertilgen, wofern sie nicht von ihrem bösen Wandel ließen. Sie gaben auch dieser Warnung keine Folge und so erfüllte sich das Wort des Propheten. Ein gewaltiger Krieg begann, in welchem Millionen umkamen und zuletzt nur noch die Könige Coriantumr und Shiz mit geringen Resten ihrer Heere sich gegenüberstanden. Auch diese rieben sich in mehren Treffen beim Hügel Ramah vollständig auf, die beiden Könige tödteten sich gegenseitig im Zweikampf, und von der ganzen Nation blieb nichts übrig als die Trümmer ihrer Städte und ihre Chroniken, welche auf Goldplatten geschrieben waren und von jenem letzten ihrer Propheten in der Weise niedergelegt wurden, daß sie von den Nachkommen Josephs, welche bald nach Vollzug dieses Strafgerichts von Jerusalem nach Amerika geleitet wurden, gefunden werden konnten.

Dieser Rest nämlich von Josephs Stamm, bestehend aus Lehi, seinem Weibe Sariah und seinen vier Söhnen Laman, Lemuel, Sam und Nephi, verließ auf Jehovas Geheiß, um dem herannahenden Unheil zu entgehen, die Stadt Davids im ersten Jahre der Regierung Zedekias, des Königs von Juda. Sie wurden zuerst nach dem Ostrande des Rothen Meeres geführt, worauf sie sich, einer ihnen von Gott als Führerin gesandten messingnen Kugel folgend, mehr östlich wendeten, bis sie an das grosse Wasser gelangten. Hier bauten sie sich ein Fahrzeug, in welchem sie den Stillen Ocean überschifften und an der Westküste Amerikas landeten.

Und im elften Jahre der Herrschaft Zedekias, zu der Zeit, wo die Juden in die babylonische Gefangenschaft abgeführt wurden, brach abermals ein Zug Auswandrer von Jerusalem, worunter sich etliche vom Stamme Juda befanden, nach dem großen Festlande jenseits des Meeres auf. Sie landeten in Nordamerika, begaben sich indeß kurz darauf nach dem Süden, wo sie ungefähr vierhundert Jahre später von den Frühergekommenen entdeckt wurden.

Die letzteren schieden sich einige Zeit nach ihrem Eintreffen in Amerika in zwei Völker, eine Spaltung, welche dadurch veranlaßt wurde, daß ein Theil derselben die übrigen wegen ihrer Gottesfurcht und Gerechtigkeit verfolgte. Diese Frommen wanderten nach Centralamerika aus, während der gottlose Rest des Volkes im Süden verblieb. Die ersteren hießen nach dem Propheten, der sie führte, Nephiten, die letzteren wurden nach einem sehr bösen Manne, der sich unter ihnen Geltung verschafft hatte, Lamaniten genannt.

Die Nephiten hatten in ihrem Besitz eine Abschrift des Gesetzes Mosis und der Propheten bis auf Jeremia, in dessen Tagen sie Jerusalem verlassen hatten. Diese Ueberlieferungen aus dem Lande ihrer Vorfahren waren in ägyptischer Sprache auf Erztafeln verzeichnet und erhielten eine Fortsetzung in andern Platten, welche von den Weisen und Sehern der Nation mit den Thaten ihrer Könige und Helden, sowie mit den Gesichten, Wundern und Offenbarungen, deren Gott das fromme Volk würdigte, gefüllt wurden. Und der Herr segnete sie mit Gedeihen und verhieß ihnen und ihrem Samen das Land zum ewigen Erbe, wofern sie seinem Willen unterthan und gehorsam blieben. Und die Nephiten wuchsen und breiteten sich aus nach Osten, Westen und Norden, bedeckten die Thäler und Ebnen mit Städten und Dörfern, Tempeln und Burgen, erbauten allerlei Arten Getreide im Ueberfluß und zogen zahlreiche Heerden von Hausthieren. Sie kannten zugleich die Gewinnung und den Gebrauch von Gold, Silber, Kupfer und Eisen. Künste und Wissenschaften blühten unter ihnen, ja selbst einige Zweige der Maschinenbaukunst waren ihnen nicht unbekannt. Kurz, sie waren in den Tagen, wo sie in den Wegen des Herrn wandelten, ein ebenso erleuchtetes als glückliches Volk.

Die Lamaniten dagegen brachten durch ihres Herzen Hartnäckigkeit und Bosheit viele und schwere Heimsuchungen auf sich herab, obwohl sie als Nation nicht vertilgt, sondern nur aus einem weißen und wohlgebildeten in ein kupferrothes, häßliches und unreines Geschlecht verwandelt wurden. Sie waren Leute von

finstrer, wilder und roher Sinnesart und den Nephiten so überaus feindlich, daß sie stets nach Vernichtung derselben trachteten und sie wiederholt in zahllosen Schaaren mit Krieg überzogen. Sie wurden indeß allenthalben zurückgeschlagen, wobei der Verlust auf beiden Seiten ins Unglaubliche ging und die Massen der Gefallnen auf den Wahlstätten förmliche Berge bildeten.

Die zweite Colonie, welche, wie erwähnt, elf Jahre nach Lehis Auswanderung Palästina verlassen hatte, führte den Namen des Volks von Zarahemla. Sie hatte viel von Bürgerkriegen zu leiden, und da ihre Angehörigen keine schriftlichen Ueberlieferungen mitgebracht, war ihre Sprache allmählig ausgeartet, auch wußten sie nichts vom Dasein Gottes mehr. Als die Nephiten sie entdeckten, befanden sie sich in einem Zustande nur theilweiser Gesittung. Die letzteren aber nahmen sich ihrer an, belehrten und bildeten sie und verbanden sich schließlich mit ihnen zu einer Nation.

Indem die Kinder Nephi sich fortwährend weiter und weiter ausbreiteten, rückten sie allgemach bis zum Isthmus von Darien vor, wo sie Schiffe bauten und endlich mit mehren großen Flotten nach Nordamerika hinüberfuhren, welches im Laufe einiger Jahrhunderte dicht von ihnen bevölkert wurde. Das Land nördlich vom mexikanischen Golf war zu dieser Zeit ganz ohne Wälder, da dieselben von der älteren Race, den Jarediten, ausgerottet worden waren, und so sahen die Nephiten sich genöthigt, sich steinerne Häuser zu bauen. Außerdem aber holten sie Holz aus Südamerika und pflanzten allerlei Baumarten in Hainen an. Auch für ihr geistiges Wohlergehen war gesorgt. Auch hier nämlich erweckte der Herr unter ihnen Propheten von Geschlecht zu Geschlecht, und die Führung von Chroniken wurde hier so wenig vernachlässigt wie im Süden. Dazu kam, daß von den Bürgern der Stadt Limhi die Platten, welche Ether, der Prophet der Jarediten, hinterlassen hatte, aufgefunden und vermöge der Urim und Thummim in die nephitische Sprache übersetzt wurden. Die heiligen Seher der Nephiten aber weissagten von großen Dingen und eröffneten die Geheimnisse der fernsten Zukunft. Sie verkündeten die Erscheinung

des Messias im Fleische, schauten die Glorie und Majestät seiner Wiederkunft und seines tausendjährigen Friedensreiches, jubelten über die dereinstige Erlösung der Schöpfung vom Fluche der Sünde und hörten im Geiste die am Tage des jüngsten Gerichts gerecht Befundenen ihre Lieder ewiger Wonne singen. Selbst das Auftreten Joseph Smiths wurde damals schon prophezeit*).

Die Geburt und der Tod des Heilandes wurden den Nephiten von Gott durch außerordentliche Naturereignisse kundgethan, welche sich zu dieser Zeit in Erfüllung mehrer alter Weissagungen einstellten. Aber trotz dieser und andrer großer Wohlthaten Jehovas waren sie doch nach und nach in Verkehrtheiten und Laster verfallen und hatten die Propheten ausgestoßen und getödtet. Deshalb wurden sie um die Zeit des Todes Christi mit strengen Strafen heimgesucht. Dichte Finsterniß bedeckte drei Tag lang das gesammte Festland. Ein furchtbares Erdbeben wüthete verheerend von einem Meeresstrande zum andern. Felsen zerrissen, Berge sanken zu Thälern ein und Thäler schwollen zu Bergen empor. Große Städte, wie Zarahemla und Mokum stürzten in Trümmer, und Seen flutheten an der Stelle verschlungener Ortschaften. Feuer fiel vom Himmel auf Kishkumen und Josh, und der ganze gottlosere Theil sowohl der Nephiten wie der Lamaniten wurde vom Grimme des Herrn vertilgt.

Diejenigen aber, welche diese grauenvolle Katastrophe überlebten, wurden mit einer persönlichen Erscheinung Jesu Christi begnadigt. Denn nachdem er in Jerusalem von den Todten auferstanden und gen Himmel gefahren war, stieg er in Gegenwart der Nephiten, welche um ihren Tempel im Lande Bountiful versammelt waren, wieder zur Erde herab. Er zeigte ihnen Seitenwunde und Nägelmaale, hieß sie das seither von ihnen befolgte Gesetz Mosis abthun und das Evangelium an dessen Statt annehmen und wählte sich zwölf Jünger, deren Namen Nephi, Ti-

* Book of Mormon, Nephi 2, 2. Joseph wird dort als ein Befreier „groß wie Moses" bezeichnet, und es heißt von ihm er „solle keine andere Arbeit verrichten, als die, welche ihm der Herr gebiete."

motheus, Jonas, Mathoni, Mathoniha, Kumen, Kumenonhi, Jeremia, Shemnon, Jonas der Andere, Zedekia und Jesaia waren. Außerdem wurden von ihm die Kinder der Nephiten gesegnet, er setzte die Sakramente ein, verrichtete verschiedene Wunder, heilte Lahme und Blinde, erweckte einen Todten, legte dem Volke seine heiligen Schriften aus und machte ihnen alle Dinge bekannt, die geschehen sollten bis auf den Tag seiner Wiederkunft und die Schöpfung eines neuen Himmels und einer neuen Erde.

Alle diese Reden und Thaten Jesu wurden auf Täfelchen verzeichnet, von deren Inhalt sich Einiges im Buche Mormons findet. Der größere und wichtigere Theil jedoch ist darin ausgelassen, soll aber später den Heiligen übergeben werden.

Nachdem der Erlöser nun sein Werk in Amerika vollendet hatte, stieg er wieder gen Himmel. Die Apostel aber, welche er erwählt, zogen durch das Land, predigten die frohe Botschaft, tauften die, welche bereuten, auf die Vergebung der Sünden und bekehrten durch ihre Beredsamkeit nicht nur die Nephiten, sondern auch viele von den Lamaniten. Der durch ihre Erfolge hervorgerufene gottselige Zustand des Volkes erhielt sich länger als dreihundert Jahre in seiner Reinheit. Allmählig rissen aber wieder Unglauben und Ungerechtigkeit ein, und gegen das Ende des vierten Jahrhunderts der christlichen Aera hatte die Verderbniß sich zu solcher Ruchlosigkeit gesteigert, daß die Langmuth des Herrn sich in strafenden Zorn verwandelte. Ein furchtbarer Krieg brach zwischen den Lamaniten im Süden und den jetzt nur noch in Nordamerika wohnenden Nephiten aus, und dessen Ausgang war die beinahe vollständige Ausrottung der letzteren auf dem Berge Cumorah, wo sich der Rest der Nation in einem meilenlangen Lager verschanzt hatte.

Unter den Ueberlebenden befanden sich der Prophet Mormon und dessen Sohn Moroni, von denen der Erstgenannte einen Auszug aus den Ueberlieferungen seiner Vorväter gemacht hatte, den er „das Buch Mormons“ nannte, und welchen er seinem Sohne zur Vollendung übergab, während jene Traditionen von ihm auf

Gottes Geheiß im Hügel Cumorah verborgen wurden. Moroni führte die Chronik seines Vaters noch einige Jahre fort, und wir erfahren durch ihn, daß die unversöhnlichen Lamaniten die wenigen von den Kindern Nephi, welche jener Vertilgungsschlacht entronnen waren, so lange verfolgten, bis das ganze Geschlecht, ihn selbst ausgenommen, der sich versteckt hielt, vernichtet war. Er berichtet fernerhin, daß die Lamaniten nach dem Untergang ihrer Gegner unter sich selbst in Streit geriethen, und daß infolge dessen ganz Amerika lange Zeit hindurch nichts als ein großer Schauplatz von Gewalt, Raub und Blutvergießen war. Er schließt endlich seine Geschichte im Jahre 424 n. Chr., um die Platten, auf die er sein Werk geschrieben, ebenfalls in den heiligen Berg zu begraben.

Dieß wäre die Ueberlieferung der Mormonen von der Entstehung ihrer Bibel, der Auffindung derselben und der Jugendgeschichte Joseph Smiths, ihres Propheten. Und nun wollen wir nach der Legende die profane Geschichte reden lassen, die Folgendes berichtet.

In den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts lebte zu Manchester bei Palmyra eine Yankeefamilie Smith, deren Glieder sämmtlich mehr oder minder im Rufe von leichtsinnigen Tagedieben und lügenhaften Taugenichtsen standen. Namentlich der eine der drei Söhne des alten Smith, Joseph, hielt seinen Sinn schon in früher Jugend auf allerhand Schwindel und Gaunerstreiche gerichtet. Statt zu lernen trieb er als Knabe Possen. Statt zu arbeiten wie seine Nachbarn, streifte er als junger Mann lieber in der Gegend umher, um Schätze zu suchen, wobei er sich bisweilen einer Wünschelruthe oder eines Siebes, gewöhnlich aber eines von ihm beim Graben eines Brunnen gefundenen durchsichtigen Kiesels (nach andern Berichten eines Stücks Hornblende) bediente, den er am Hute trug, und der ein „Seherstein" sein sollte. Uebrigens war er ein Bursche von stattlicher Figur und angenehmen Zügen, der mit viel natürlichem Verstand ein gewisses einnehmendes Wesen und eine gewisse Beredsamkeit verband und mit dreister Anwendung dieser Eigenschaften manchen Einfältigen täuschte. In der Regel

ließ er sich von denen, welchen er einen Schatz zu heben versprach, ein schwarzes Schaf liefern, das er alsdann unter Beschwörungsformeln schlachtete. Das Blut wurde den Geistern geopfert, das Fleisch und das Fell behielt er für sich. Spötter sagten deshalb, sein Schatzgraben habe zwar herzlich wenig Gold und Silber, aber desto mehr Hammelfleisch eingebracht. Nicht unwahrscheinlich ist, daß er an die Kraft seiner Zaubersprüche, sowie an Geister und Gespenster glaubte, möglich auch, daß der Streit der Sekten in seiner Gegend ihn zum Nachdenken über religiöse Dinge und zu phantastischen Grübeleien veranlaßte. Aber noch gewisser ist dann, daß sich damit bei ihm immer die Absicht verband, eine Rolle zu spielen und einen Vortheil herauszuschlagen.

Während die mormonische Tradition den Propheten zwischen der ersten Besichtigung des Schatzes im Cumorahberge und der Hebung desselben sich eines Gott wohlgefälligen Wandels befleißigen läßt, führte er — es war in den Jahren 1825 und 1826 — drei Streiche aus, die sein damaliges Treiben recht deutlich charakterisiren. Dieselben werden zwar von Gegnern der Mormonen erzählt und leiden überdieß an einigen starken Unwahrscheinlichkeiten, scheinen aber, da jene, sonst rasch mit Widerlegungen bei der Hand, über sie geschwiegen haben, im Wesentlichen richtig zu sein.

Als Smith etwa achtzehn Jahre alt war — so berichten*) Leute, die ihn in jener Zeit kannten — verliebte er sich in die Tochter des Farmers Hale, der damals in der Nähe von Manchester wohnte, seine Neigung wurde erwidert, und er bewarb sich schließlich in aller Form bei dem Vater um das Mädchen. Dieser aber wollte von ihm als einen nichtsnutzigen Burschen nichts wissen und verbot ihm, sich wieder bei ihm sehen zu lassen. Smith ließ sich dadurch nicht abschrecken, und auch dann gab er seine Absicht, das Mädchen zur Frau zu gewinnen, nicht auf, als die Hales nach dem am Susquehanna gelegnen Oertchen Harmony in Pennsylvanien auswanderten. Er beschloß jetzt, die Geliebte zu entführen. Dazu

*) American Whig-Review. Newyork, 1851. p. 544 ff.

aber mangelten ihm zwei Dinge, Geld zur Reise und eine Empfehlung von guter Seite, die ihm über die üble Meinung des alten Hale hinweghalf und ihm dessen Haus wieder öffnete. Um sich beides zu verschaffen, wendete er sich an einen gewissen Lawrence, der ein Freund Hales war, und überredete ihn unter dem Vorgeben, daß er in der Nachbarschaft von Harmony eine Silberader wisse, die sie mit einander ausbeuten wollten, mit ihm dorthin zu reisen und ihn bei Hale einzuführen. Dieß geschah, und letzterer wurde durch die Fürsprache seines Freundes bewogen, Smith in seinem Hause Zutritt zu gestatten. Als dieß aber erreicht war, erfuhr Lawrence von der Silberader nicht viel mehr, und schließlich mußte er heimkehren, ohne etwas von ihr gesehen zu haben. Kurze nachher aber entführte Smith seine Geliebte, ließ sich heimlich mit ihr trauen und begab sich dann mit der jungen Frau nach Manchester, wo er sich zunächst eine Wohnung und dann das nöthige Hausgeräth für dieselbe zu verschaffen wußte. Letzteres erwarb er sich durch einen ähnlichen Schwindel, wie der war, durch welchen er zu einer Frau gekommen. Er kannte einen leichtgläubigen Nachbar, Namens Stowell, für den er früher nach Schätzen gegraben, und diesem versprach er für die Summe, die er zur Anschaffung von Möbeln bedurfte, einen Goldklumpen, den er in einer Höhle bei Manchester entdeckt haben wollte. Der durch die Mißerfolge bei Smiths früheren Arbeiten für ihn nicht gewitzigte alte Mann gab das Geld her, und von dem Goldklumpen war ferner nicht mehr die Rede.

Mit der „Goldnen Bibel“ aber, die Smith, von Engelshand geleitet, in jenem Hügel bei Palmyra gefunden haben soll, verhielt es sich folgendermaßen.

Um den Anfang unsres Jahrhunderts lebte zu New-Salem im Staat Ohio ein gewisser Salomon Spaulding, der aus Ashford in Connecticut stammte, im Dartmouth College studirt und dann eine Zeitlang als Prediger gewirkt, später aber, nach Cherry Valley im Staat Newyork gezogen, die Theologie mit dem Kaufmannsstande vertauscht und, als es mit seinem Kramladen

nicht hatte glücken wollen, sich in New-Salem*) niedergelassen hatte und hier in Gemeinschaft mit einem gewissen Henry Lake ein Eisenwerk betrieb. Dabei blieb ihm viel Zeit übrig, welche er in den Jahren 1809 bis 1812 zur Abfassung eines historischen Romans aus der Vorzeit Amerika's benutzte, den er „The Manuscript Found" („Die Entdeckte Handschrift") nannte, und dessen Grundgedanke ihm beim Anblicke der im nördlichen Ohio besonders häufigen altindianischen Grabhügel und der in denselben gefundenen Werkzeuge und Geräthe von Ureinwohnern des Landes gekommen war. Dieses Werk der Phantasie suchte nämlich die auch sonst oft aufgestellte Ansicht durchzuführen, daß die amerikanischen Rothhäute Nachkommen der Kinder Israels seien, und enthielt zu dem Zwecke weitläufige Berichte über ihre Wanderungen von Jerusalem nach dem westlichen Continente, denen eine Erzählung ihrer Schicksale und eine Darstellung ihrer Zustände in diesem Welttheile folgte. Es gab sich als von einem Angehörigen des verschwundenen Urvolks verfaßt und ahmte die Sprache der Bibel nach. Es sollte endlich irgendwo in der Erde gefunden worden sein. Spaulding dachte ursprünglich nicht an Veröffentlichung desselben, sondern schrieb es lediglich zu seinem Vergnügen und zur Unterhaltung seiner Familie und seiner Nachbarn. Letztere interessirten sich lebhaft für die Arbeit. Häufig kamen sie, um sich zu erkundigen, wie weit die Entzifferung des alten Manuscripts vorgeschritten sei, und wenn Spaulding wieder ein paar Kapitel fertig hatte, ließ er es ihnen wissen, worauf sie erschienen, um sich es vorlesen zu lassen.

Das Eisenwerk bezahlte sich nicht, Spaulding machte Bankerott, und da er mittlerweile auf die Idee gerathen war, er könne mit seinem Buche ein Vermögen erwerben, so übergab er dasselbe, nachdem er nach Pittsburgh in Pennsylvanien gezogen, 1812 einem dortigen Bekannten, dem Buchdrucker und Zeitungsherausgeber Lambdin zum Verlag. In dessen Verwahrung verblieb das Werk

*) Der Ort heißt auch Conneaut und liegt in der Nordwestecke Ohios nahe beim Eriesee.

mehrere Jahre, und erst, als Spaulding 1816 von Pittsburgh nach Amity in Washington County zog, wo er bald nachher starb, wurde es dem Verfasser zurückgegeben, dessen Wittwe es noch geraume Zeit aufbewahrte. Bald nach Spauldings Tode mußte Lambdin mit seinem Compagnon Patterson sein Geschäft wegen Insolvenz aufgeben. Letzterer war dann einige Jahre Prediger der Presbyterianer in Pittsburgh, Lambdin betrieb eine buchhändlerische Agentur, und in dieser Stellung wurde er im Jahre 1823 mit einem gewissen Sidney Rigdon bekannt, der, 1793 zu St. Clair in Pennsylvanien geboren, früher Setzer in einer Druckerei gewesen war und jetzt als Apostel der „Disciples" oder „Christians" wirkte, einer Baptistensekte, die nach ihrem Stifter Alexander Campbell auch den Namen der Campbelliten führt. Dieser Rigdon hielt sich bis 1826 in der Stadt auf, während welcher Periode er seine Predigerthätigkeit gänzlich einstellte, angeblich, um die Bibel zu studiren. Er war, wie sein späteres Verhalten zeigt, ein phantastischer Schwarmgeist, dabei schlau und ehrgeizig und nie um die Mittel zur Erreichung seiner Zwecke verlegen. Ungefähr um dieselbe Zeit, wo Lambdin starb, verließ Rigdon seinen bisherigen Aufenthalt, und nachdem er sich wiederholt nach der Gegend von Harmony, wo Joseph Smith damals wohnte, begeben hatte, hörte man, daß er sich von seiner Sekte getrennt und sich in Mentor, einer kleinen Stadt in Ohio, eine Gemeinde gebildet habe, der er ungefähr dasselbe vortrug, was der Leser im Vorhergehenden den Engel auf dem Berge Cumorah dem Finder der Urkunden Mormons verkünden hörte*).

Als nun im Jahre 1830 das „Buch Mormons" im Druck erschienen, gelangte ein Exemplar davon auch nach New Salem. Eine Predigerin las in öffentlicher Versammlung Stücke daraus vor, und siehe da, der geschichtliche Theil derselben wurde von den älteren Bewohnern des Ortes sofort als mit Spauldings „Entdeckter Handschrift" übereinstimmend erkannt. Der Bruder

*) History of Mormonism by E. D. Howe. Painesville (Ohio) 1840.

Spauldings namentlich, der jenes Buch wiederholt ganz gelesen, behauptete die Identität der Mormonenbibel und der Arbeit des Verstorbenen ganz entschieden und erhob sich in jener Versammlung augenblicklich, um eine dahin gehende Erklärung abzugeben. Man schickte den Doctor Philastus Hurlbut an die Wittwe Spauldings, die inzwischen wieder geheirathet hatte und zu Monson im Staat Massachusetts lebte, um sich von ihr das Manuscript ihres verstorbenen Gatten zur Vergleichung auszubitten. Dasselbe war aber bis auf ein Bruchstück, von dem nichts in das Buch Mormon übergegangen war, abhanden gekommen. Indeß war auch die Frau nicht darüber in Zweifel, daß letzteres nicht ohne genaue Kenntniß der Schrift ihres verstorbenen Mannes entstanden sein konnte, und 1839 sprach sie dieß im „Boston Journal" öffentlich mit Angabe von Gründen und mit dem tiefen Bedauern aus, daß die Hände von Fälschern „einen historischen Roman mit Hinzufügung von einigen frommen Redensarten und Auszügen aus der heiligen Schrift in eine neue Bibel" verwandelt hätten.

Zwar antwortete Rigdon ohne Verzug auf diese Anklage sehr derb, aber seine Ableugnung war vielfach auf Schrauben gestellt und überdieß so voll von gemeinen Schmähungen und unsaubern Verdächtigungen, daß man nicht in Zweifel sein konnte, wer von den beiden Parteien die Wahrheit gesagt hatte, auch wenn Rigdon Recht haben mochte, wenn er die Leute, die jenen Hurlbut zu Spauldings Wittwe geschickt, und vor Allem den letzteren der häßlichsten Laster zieh. Eine ganze Anzahl von Zeugen sprach sich ganz entschieden wie Spauldings Bruder und die Wittwe desselben aus, namentlich Henry Lake, der ehemalige Geschäftstheilnehmer des Verstorbenen, welcher eidlich aussagte, daß er die Schrift seines einstigen Compagnons oft stundenlang vorlesen gehört, und unter Anderm Folgendes zu Protokoll gab: „Einst, als er mir die traurige Geschichte von Laban vorlas, machte ich ihn auf eine Stelle aufmerksam, in der er mit sich selbst in Widerspruch gerathen war. Er versprach mir, dieß zu ändern. Als ich nun im Buch Mormons blätterte, fand ich erstaunt diese Stelle ganz so darin, wie sie

Spaulding mir vorgetragen. Einige Monate darauf lieh ich mir eine Goldne Bibel, und jetzt hatte ich noch nicht zwanzig Minuten darin gelesen, als ich zu meiner Verwunderung auf dieselben Geschichten stieß, die Spaulding mir vor mehr als zwanzig Jahren aus seiner Entdeckten Handschrift vorgelesen. Ich habe jetzt die sogenannte Goldne Bibel genauer geprüft und zögere nicht, mich dahin zu erklären, daß der historische Theil derselben in der Hauptsache, wo nicht ganz, der Spauldingschen Handschrift entnommen ist."

Durch die Aussagen dieser Zeugen wird die Entstehung des Buchs Mormons nicht ganz aufgeklärt, wohl aber wird der unparteiische Beobachter unwiderstehlich zu dem Schlusse hingedrängt, daß Rigdon und durch diesen Smith den Roman Spauldings bei der Abfassung ihrer neuen Bibel wenigstens zum Theil vor Augen hatten. Wahrscheinlich ist, daß Lambdin in den vier Jahren, in denen derselbe in seiner Verwahrung war, sich Abschrift davon nahm oder einen ausführlichen Auszug daraus machte, daß er diese Abschrift oder diesen Auszug nach Spauldings Tode Rigdon übergab, um daraus ein lesbares Buch anzufertigen, mit dem er sich aus seinen bedrängten Umständen emporhelfen wollte, daß Rigdon während der Zeit seines vorgeblichen Bibelstudiums den Roman in ein Religionsbuch umprägte, in welchem gewisse Grundsätze der Sekte, welcher er damals noch angehörte, mit eignen Speculationen vermischt auftraten, und daß er sich nach Lambdins Tode als Erben und Eigenthümer des so umgestalteten Buchs ansah, wie Lambdin sich nach Spauldings Tode als Eigenthümer von dessen Schrift betrachtet hatte. Es galt jetzt nur, die neue Bibel in miraculöser Weise finden und an den Markt bringen zu lassen, und dazu wieder bot sich kein trefflicheres Werkzeug als die Person Joseph Smiths, dessen Ruf als Geisterseher und Schatzgräber sich bereits weit über die Grenzen des Staates Newyork verbreitet hatte. Derselbe ging — so ungefähr haben wir uns diese Kette von Täuschungen weiter vorzustellen — auf Rigdons Antrag bereitwillig ein, und wenn er nach Pennsylvanien zog, so geschah dieß nicht wegen Gefährdung seines Lebens daheim — wovon über-

haupt nur die Mormonen etwas wissen — sondern deshalb, weil er am Susquehanna seinem Genossen näher war und sich dort ungestörter seine Rolle einüben lassen konnte, als in Manchester.

Der Erfinder der Fabel, nach welcher die Goldplatten mit der Indianerbibel in einem Berge vergraben gewesen sein sollten, könnte Smith gewesen sein und zwar würde er dieselbe dann aus dem damals im nördlichen Theile des Staates Newyork umlaufenden Gerücht geschöpft haben, daß in Canada eine goldne Bibel gefunden worden sei. Doch liegt die Vermuthung näher, daß Rigdon sie einfach aus Spauldings Roman entnommen. Wie dem auch sei, gewiß ist, daß Smith schon lange vor der Zeit, wo er den Schatz gehoben haben wollte, seinen Nachbarn von dem Vorhandensein desselben gesprochen und dieselben sondirt hat, ob sie damit zu täuschen wären. Wahrscheinlich ist auch, daß er damals die ganze Sache noch nicht auf einen frommen Betrug angelegt hatte. Wenigstens würde damit das Zeugniß eines seiner Bekannten, Peter Ingersol, nicht stimmen, welcher folgende charakteristische Anekdote erzählte.

In einer vertraulichen Stunde habe er Smith gefragt, wie er auf den Einfall mit dem Goldplattenfunde gerathen sei, und darauf habe jener ihm gestanden, daß die Sache nur eine Speculation auf die Leichtgläubigkeit der Leute gewesen. Er sei einmal in den Wald gegangen und habe dort schönen weißen Sand gesehen, von dem er ein paar Hände voll, in seinen Kittel zusammengebunden, mit heimgenommen habe. Hier hätte die Familie, bei der er gewohnt, gerade bei Tische gesessen, und alle wären neugierig gewesen, zu wissen, was er in seinem Kittel mitgebracht. Als er geantwortet, die goldne Bibel, von der er ihnen schon erzählt, hätten ihm zu seiner größten Verwunderung alle geglaubt. Als man sie dann zu sehen gewünscht, hätte er gesagt, das sei nur ihm selbst ohne Gefahr gestattet, wer sonst sie erblicke, sei des Todes, doch wenn sie wollten, werde er sie ihnen zeigen. Darauf seien alle hinausgelaufen. „Jetzt habe ich dieses verdammte dumme Volk

im Sack," habe Smith darauf zu Ingersol geäußert, „und nun will ich meinen Spaß ausführen."

Die Zeugen, welche, wie oben angeführt, die Goldplatten gesehen haben wollten, sind durchaus verdächtig. Drei davon sind nahe Verwandte Smiths. Oliver Cowdery, seines Zeichens ein verdorbener Schulmeister, wurde in einer Offenbarung, die der Prophet 1831 erhielt, von Gott für einen Menschen erklärt, dem „man Geld nur dann anvertrauen könne, wenn ein treuer und ehrlicher Mann ihm zur Beaufsichtigung beigegeben würde." 1838 wurde er und mit ihm der Zeuge David Whitmer in einem von Rigdon verfaßten Schriftstück angeklagt, „zu einer Bande von Falschmünzern, Dieben, Lügnern und Gaunern der schwärzesten Art zu gehören, die sich verbunden, die Heiligen zu täuschen, zu betrügen und zu übervortheilen" *). Martin Harris endlich, der letzte der drei Unterzeichner des ersten der oben angeführten Zeugnisse, macht allenthalben, wo er uns entgegentritt, den Eindruck eines zwar ehrlichen, aber ungewöhnlich einfältigen Menschen. In der Mormonenzeitung „The Elders Journal" sagt Smith an einer Stelle: „Es giebt Neger mit weißer Haut ebenso wie schwarze, z. B. Grames Parish und andere, die als Lakayen dienten, wie Martin Harris, aber sie stehen so tief unter der Verachtung, daß von ihnen Notiz zu nehmen ein zu großes Opfer für einen anständigen Menschen wäre."

Genauer noch wird Harris durch seinen oben nur nach mormonischen Berichten erwähnten Besuch bei Professor Anthon in Newyork charakterisirt, und da dieser Zwischenfall ein helles Licht auf den ganzen Schwindel mit den Goldplatten wirft, so wollen wir ihn ausführlich mittheilen.

Da Smith zur Zeit seines angeblichen Fundes völlig mittellos war, so mußte er daran denken, sich Geld zu verschaffen, um während der Zeit, wo er die neuägyptischen Urkunden übersetzte,

*) Cowdery starb im Juli 1850, nachdem er mehrere Jahre „wegen rebellischen Gebahrens" aus der Gemeinschaft der Mormonen ausgestoßen gelebt, 1847 aber wieder Zutritt zu derselben erlangt hatte.

leben und die Uebersetzung dann drucken lassen zu können. Er wendete sich zuvörderst an den Quäker Crane und sprach ihn „im Auftrag des heiligen Geistes“ um seinen Beistand an, wurde jedoch barsch abgewiesen. Bessern Erfolg hatte sein Gesuch bei besagtem Harris, der bei Palmyra eine schöne Farm besaß. „Ich ging“, so erzählte Smith dem oben genannten Ingersol, „zu dem verdammten Narren und sagte ihm, daß eine himmlische Offenbarung mir geboten, ich solle mir zur Herausgabe der goldnen Bibel fünfzig Dollars von ihm vorstrecken lassen.“ Nebenher setzte er ihm aber zugleich auseinander, daß mit dem Buche ein gutes Geschäft zu machen sei. Indeß war letzteres für Harris wohl Nebensache. Er war einer von jenen unsteten, schwachmüthigen Geistern, die stets bereit sind, die erste beste Neuerung auf dem Gebiete der Religion durch ihre Anerkennung zu unterstützen. Dieser Mann, der früher Quäker gewesen, dann nach einander den Universalisten, den Restrictionisten, den Baptisten und den Presbyterianern angehört, glaubte den Erzählungen Smiths von seinen Gesichten und hatte nur in Betreff des Bibelfundes den verzeihlichen Wunsch, die Platten zu sehen. Der Prophet fragte bei Gott an, ob er seinem Wunsche willfahren dürfe, und empfing folgende in Stil und Logik halsbrechende Antwort:

„Siehe, ich sage Dir, daß, da mein Knecht Martin Harris ein Zeugniß von meiner Hand gewünscht hat, daß Du mein Knecht Joseph Smith junior*) die Platten hast, von denen Du bezeugt und beurkundet hast, sie von mir empfangen zu haben, und jetzt, siehe, dieß sollst Du zu ihm sagen: Er, welcher zu Dir sprach, sagte zu Dir, ich der Herr bin Gott und habe diese Sachen Dir, meinem Knechte Joseph Smith junior gegeben und habe Dir befohlen, daß Du als ein Zeuge für diese Sachen auftreten sollst, und ich habe Dich veranlaßt, daß Du mit mir einen Bund ein-

*) Dieses junior wiederholt sich fast in allen Offenbarungen des Mormonengottes und hat den Zweck, den Propheten von seinem Vater zu unterscheiden, der, wie wir sahen, ebenfalls den Vornamen Joseph führte.

gehen sollst, daß Du sie nicht zeigen sollst, ausgenommen den Personen, denen ich sie zu zeigen befehlen würde, und Du hast keine Gewalt über sie, außer ich gewähre sie Dir. Und jetzt, wiederum spreche ich zu Dir, mein Knecht Joseph, in Betreff des Mannes, der das Zeugniß verwirft. Siehe, ich sage zu ihm, er erhöht sich und erniedrigt sich nicht genug vor mir. Aber wenn er sich vor mir beugen will und sich demüthigen in mächtigem Gebet und Glauben, in der Aufrichtigkeit seines Herzens, dann will ich ihm den Anblick der Dinge gewähren, die er zu sehen begehrt."

Harris gab hierauf die verlangten fünfzig Dollars her, ohne die Platten gesehen zu haben. Als er bald nachher wieder neugierig oder in seinem Glauben wankend wurde, beschwichtigte ihn der Prophet dadurch, daß er ihm ein Papier mit einer Abschrift der auf einem von den Täfelchen befindlichen Charaktere gab, die er ihn irgend einem Gelehrten zur Prüfung vorlegen hieß, wenn er noch Zweifel hege. Der Farmer begab sich mit dem Papier zu dem durch werthvolle Ausgaben der Klassiker berühmt gewordenen Professor Anthon in Newyork und bat ihn um ein Gutachten. Die Mormonen hatten damals die öffentliche Aufmerksamkeit noch nicht in weiten Kreisen auf sich gelenkt, und so wurde das Ergebniß der Untersuchung Anthons erst vier Jahre später bekannt, als jene die oben erwähnte Angabe darüber verbreiteten, die näher dahin ging, daß die Charaktere ägyptische Hieroglyphen neuerer oder verbesserter Art seien. Ein gewisser Howe zu Painesville in Ohio fragte darauf schriftlich bei Anthon an, ob dieß der Fall sei, und erhielt unterm 17. Februar 1837 die nachstehende Antwort:

„Lieber Herr. Ich empfing Ihren Brief vom 9. d. M. und verliere keine Zeit, ihn zu erwidern. Die ganze Geschichte, daß ich die mormonische Inschrift für verbesserte ägyptische Hieroglyphen erklärt, ist vollkommen falsch. Vor einigen Jahren machte mir ein gewöhnlicher, augenscheinlich etwas einfältiger Bauer seinen Besuch mit einem Billet des jetzt verstorbnen Doctor Mitchell von hier, in welchem ich ersucht wurde, wo möglich ein Papier zu entziffern, welches der Bauer mir einhändigen würde. Als ich das

in Rede stehende Papier untersuchte, kam ich bald zu der Ueberzeugung, daß es ein Schwindel, vielleicht ein schlechter Spaß sei.

Auf meine Frage an den Mann, der es gebracht, wie er die Schrift sich verschafft habe, gab er mir folgenden Bericht: Im nördlichen Theile des Staates Newyork sei ein goldnes Buch, bestehend aus einer Anzahl von Platten, die mit Drähten aus demselben Material an einander befestigt seien, ausgegraben worden und mit demselben eine ungeheure Brille. Diese Brille sei so groß, daß, wenn man durch sie hindurchzusehen versuchte, beide Augen durch ein und dasselbe Glas blickten, indem die Brille viel zu groß für ein Menschengesicht sei. Wer die Platten, so fuhr er fort, durch die Gläser betrachte, wäre im Stande, nicht nur sie zu lesen, sondern auch ihre Bedeutung vollständig zu verstehen. Dieses ganze Wissen aber beschränke sich auf einen jungen Mann, welcher den Koffer mit den Platten und der Brille in seinem alleinigen Besitz habe. Dieser junge Mann befände sich hinter einem Vorhange in der Dachstube eines Farmhauses, und so verborgen setze er bisweilen die Brille auf oder blicke vielmehr durch eines ihrer Gläser, entziffere die Charaktere in dem Buche und reiche, nachdem er einige davon zu Papier gebracht, Abschriften davon hinter dem Vorhang hervor denen, die vor demselben stünden. Nicht ein Wort wurde davon gesagt, daß sie durch göttliche Begabung entziffert worden seien. Alles wurde durch die große Brille zu Stande gebracht. Der Bauer fügte hinzu, daß er ersucht worden, eine Summe Geldes zur Veröffentlichung des goldnen Buchs beizusteuern, dessen Inhalt, wie man ihm gesagt, eine vollkommene Veränderung in der Welt hervorrufen und sie vom Untergange retten werde. Diese Aufforderungen seien so dringend gewesen, daß er sein Landgut zu verkaufen und den Erlös denen zu geben beabsichtige, welche die Platten zu veröffentlichen wünschten. Um noch eine letzte Vorsichtsmaßregel zu ergreifen, habe er sich entschlossen, nach Newyork zu gehen und sich die Meinung der Gelehrten über die Bedeutung des Papiers zu verschaffen, welches er mitgebracht, und welches ihm als ein Theil des Inhalts des Buches gegeben worden, ob-

schon bis jetzt noch keine Uebersetzung von dem jungen Manne mit der Brille angefertigt worden sei.

Als ich diese seltsame Geschichte hörte, änderte ich meine Ansicht von dem Papier, und statt es ferner als schlechten Spaß zu betrachten, begann ich es als Theil eines Plänchens anzusehen, den Bauer um sein Geld zu betrügen. Ich theilte ihm meinen Verdacht mit und warnte ihn, vor Schurken auf der Hut zu sein. Er bat mich, ihm schriftlich meine Ansicht zu geben, was ich natürlich ablehnte, und er verabschiedete sich dann, indem er sein Papier mitnahm.

Dieses fragliche Papier war in der That ein wunderlicher Zettel. Es bestand aus allerhand krausen Charakteren, die in Columnen vertheilt waren, und war augenscheinlich von jemand angefertigt, der" — man erinnere sich hier, daß Sidney Rigdon ursprünglich vor dem Setzerkasten gestanden — „ein Buch mit verschiedenen Alphabeten vor sich hatte. Griechische und hebräische Buchstaben, Kreuze und Schwänzchen, römische Buchstaben auf den Kopf gestellt oder auf die Seite gelegt, waren in senkrechtlaufende Zeilen geordnet, und das Ganze endete mit der plumpen Zeichnung eines Kreises, der in verschiedene Abtheilungen zerfiel, mit mehrern sonderbaren Zeichen bedeckt und offenbar eine Copie des von Humboldt mitgetheilten mexikanischen Kalenders war, aber in der Weise nachgeahmt, daß die Quelle nicht verrathen war, aus der das Ding stammte. Ich erinnere mich des Papiers so im Einzelnen, weil ich mit meinen Freunden häufig über den Gegenstand gesprochen habe, seit die Mormonen Aufsehen zu machen begannen, und entsinne mich sehr wohl, daß das Papier eher alles Andre enthielt, als ägyptische Hieroglyphen.

Einige Zeit darauf stattete mir derselbe Farmer wieder einen Besuch ab. Er brachte dießmal das „Goldne Buch" gedruckt mit und bot es mir zum Kauf an. Ich lehnte es ab. Er bat dann um Erlaubniß, das Buch zur Prüfung dazulassen. Ich weigerte mich, es anzunehmen, obwohl er auffallend in mich drang. Ich kam noch einmal auf die Gaunerei zurück, die nach meiner Meinung

mit ihm getrieben worden war, und fragte ihn, was aus den Goldplatten geworden sei. Er theilte mir mit, daß sie sich mit der Brille in seinem Koffer befänden. Ich rieth ihm, zu einer Behörde zu gehen und den Koffer untersuchen zu lassen. Er sagte, der Fluch Gottes würde über ihn kommen, wenn er dieß thun wollte. Als ich dennoch in ihn drang, zu einer Behörde zu gehen, erklärte er mir, daß er den Koffer öffnen wollte, wenn ich den Fluch Gottes auf mich nehmen wollte. Ich erwiderte, daß ich dieß mit der größten Bereitwilligkeit thun und jedes Wagniß der Art auf mich nehmen würde, vorausgesetzt nur, daß ich ihn aus den Klauen der Schurken befreien könnte, die ihn umstrickt hätten. Er verließ mich dann.

Ich habe Ihnen einen vollständigen Bericht über alles, was ich in Betreff des Ursprungs des Mormonenthums weiß, gegeben und muß Sie als um eine persönliche Gunst bitten, diesen Brief sofort zu veröffentlichen, sobald Sie meinen Namen wieder von diesen elenden Fanatikern erwähnt finden sollten."

Harris also hat die Platten nicht zu sehen bekommen, und wenn andere von den Zeugen glücklicher waren, so beweist das die Existenz des Fundes auch nicht. Ford in seiner Geschichte von Illinois*) erzählt nach Berichten von Leuten, die ehemals Vertraute Smiths waren, Folgendes: „Der Prophet war von einigen seiner Anhänger so inständig gebeten worden, ihnen die Goldplatten zu zeigen, daß er nicht mehr ausweichen konnte, obwohl er ihnen früher schon gesagt hatte, sie wären nur dem geistigen, nicht dem leiblichen Auge sichtbar. Er versammelte nun eine Anzahl seiner Anhänger in einem Zimmer, ließ sie lange beten und wies ihnen dann ein Kästchen, in dem sich der himmlische Schatz befinden sollte. Der Deckel wurde abgehoben, die Zeugen blickten hinein, konnten aber nichts entdecken, denn das Kästchen war leer. Sie sagten daher: Bruder Joseph, wir sehen die Platten nicht. Der Prophet

*) History of Illinois, p. 257. Der Verfasser war Gouverneur des genannten Staates, als die Mormonen dort eine Rolle spielten.

erwiderte: O ihr Kleingläubigen! Wie lange wird Gott mit diesem gottlosen und verderbten Geschlecht noch Geduld haben? Fallet nieder auf eure Knie, meine Brüder, und flehet zum Herrn, auf daß er euch eure Sünden vergebe und euch einen heiligen und lebendigen Glauben schenke; denn aller Glaube kommt von droben. Seine Jünger gehorchten ihm, beteten zwei Stunden lang auf das eifrigste und blickten dann wieder in das Kästchen. Jetzt waren sie überzeugt, daß sie die Platten sähen."

Ob Harris unter diesen Visionären war, wissen wir nicht. Sicher ist nur, daß er, als der Prophet sich nach Harmony begab, um die Uebersetzung der Platten zu beginnen, ihm mit Cowdery dahin folgte, und daß er außer den fünfzig Dollars weitere erhebliche Summen vorstreckte, nach Einigen gegen dritthalbtausend Dollars. Die Uebersetzung aber ging in der Gestalt vor sich, daß Smith sich mit den angeblichen Goldplatten und der Prophetenbrille versehen, hinter einen Vorhang setzte und von da aus bald dem einen, bald dem andern seiner Gehülfen, meist aber, da Harris in der Schreibekunst ebenso übel bewandert war, wie damals Smith selbst, dem Schulmeister Cowdery dictirte. Die Arbeit wurde um die Mitte des Mai 1829 begonnen und ging im Ganzen ohne Störung von Statten. Nur begab sichs einmal, daß Frau Harris, die eine erklärte Feindin des Bibelwerkes war und ihrem Gemahl alle möglichen Hindernisse bei seiner Betheiligung an demselben in den Weg legte, etliche Kapitel des Manuscripts unter die Hände bekam und dieselben entweder versteckte oder ins Feuer warf. Da sie nicht einmal sagen wollte, was sie damit vorgenommen, so war man in Verlegenheit mit der Frage, ob die Uebersetzung des verlornen Stückes noch einmal gemacht werden sollte. That man dieß nicht, so gingen der Welt Heilswahrheiten verloren, aber Smith war doch dafür, dieses Stück Offenbarung wegzulassen, jedenfalls, weil er seiner Prophetenbrille nicht die Kraft zutraute, genau dieselbe Uebersetzung zu liefern wie vorher, und weil, wenn die erste Uebertragung später etwa wieder zum Vorschein gekommen wäre, sich sehr bedenkliche Varianten hätten ergeben können.

Im Juli 1830 war das Werk vollendet und ausgedruckt. Es erschien jetzt in einer Auflage von fünftausend Exemplaren, die bald vergriffen waren, und denen rasch neue Auflagen folgten. Das Buch Mormons wurde später auch in andere Sprachen übertragen, und es existiren gegenwärtig von ihm Uebersetzungen ins Walisische, Spanische, Französische, Deutsche, Dänische, Russische und sogar in die Sprache der Sandwichsinseln.

Nach den obigen Thatsachen würde es überflüssig sein, auf eine nähere Beleuchtung des Buches Mormons einzugehen und auch an den Einzelnheiten seines Inhalts darzuthun, daß es unmöglich aus alter Zeit stammen kann, sondern vielmehr von der Doppelpersönlichkeit verfaßt sein muß, welche einestheils (und dieß war Salomon Spaulding) damit eine Erklärung amerikanischer Antiquitäten in Romanform liefern wollte, anderntheils aber (und das war Sidney Rigdon) mit dem Gezänk, den Stichwörtern und den Lieblingsphrasen des transatlantischen Sektenwesens bekannt war und durch Aufpfropfung dieser auf den Roman ein epochemachendes Religionsbuch anzufertigen beabsichtigte. Es genüge daher die schließliche Bemerkung, daß jene Aufpfropfung meist sehr ungeschickt ist, daß das Ganze nicht den geringsten historischen Sinn verräth und als Roman an Einförmigkeit und Poesielosigkeit leidet, daß ferner der Wunderbombast in demselben oft geradezu komisch wirkt, und daß Logik und Grammatik fast auf jeder Seite auf's Aeußerste gemißhandelt werden*). Aber alle Anachronismen, alle Widersprüche, alle grammatischen Mängel werden von den Mormonen zugestanden. Das Alte und das Neue Testament, sagen sie, enthalten dergleichen ebenfalls, und sind doch das unzweifelhafte

*) Der Stil mit seinem unaufhörlich wiederkehrenden „And it came to pass“ (Es begab sich, daß) ist im höchsten Grade unbeholfen und hölzern, und Phrasen, wie „Ye are not like unto they“ — „Do as ye hath hitherto done“ — „I the Lord delighteth in the chastity of women“ — „I saith unto them“ — „I, who ye call your king“ — „These things had not ought to be“ — „For a more history part are written upon other plates“ kommen sehr häufig vor.

heilige Wort Gottes. Solche Ausstellungen der Kritik haben nichts zu bedeuten. Joseph Smith war das auserwählte Werkzeug einer neuen Offenbarung, und es war nach dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes keineswegs nothwendig, daß er ein correctes Englisch sprach oder schrieb, oder daß er nicht ein paar menschliche Versehen beging, indem er das göttliche Wort wiedergab. Alle derartige Einwürfe behandeln sie daher mit Geringschätzung und Hohn.

Zweites Kapitel.

Joseph Smith wird durch Johannes den Täufer zum Priester geweiht. — Die Anhänger der Mormonenkirche. — Peter Parley Pratt tritt bei und bald auch Sidney Rigdon. — Zion in Ohio. — Seelenerweckung und Reden in Zungen. — Zion in Missouri. — Der Prophet getheert und gefedert. — Ein Gewitter zieht sich über den Heiligen in Independence zusammen. — Die Vertreibung der Heiligen aus Jackson County und ihre Niederlassung in Clay County.

Um die Zeit, wo das Uebersetzungswerk begonnen wurde, begab sichs nach der mormonischen Legende, daß Joseph Smith und Oliver Cowdery, die sich aus den Reden des Heilands an die Nephiten über die allein richtige Taufweise belehrt hatten, den Wunsch empfanden, umgetauft zu werden. Da sie aber wußten, daß kein Geistlicher irgend einer Sekte berechtigt sei, das Sakrament zu ertheilen, so waren sie in Verlegenheit, wie diese Berechtigung wieder zu gewinnen sei. Da kam ihnen Beistand von droben.

„Es war am 15. Mai 1829" — so berichtet der Prophet die Sache in seiner Selbstbiographie*) — als, während wir zum Herrn beteten und schrien, ein himmlischer Bote in einer lichten Wolke herniederstieg und, nachdem er seine Hände auf uns gelegt, uns mit den Worten weihte: Auf euch, meine Mitknechte, über-

* Millennial Star, vol. III. p. 148.

trage ich im Namen des Messias das Priesterthum Aarons, welches die Schlüssel des Engeldienstes, des Evangeliums der Buße und der Taufe durch Untertauchen zur Vergebung der Sünden inne hat, und dieß soll nicht eher wieder von der Erde hinweggenommen werden, als bis die Söhne Levis dem Herrn wieder Opfer darbringen in Gerechtigkeit. Er sagte, dieses aaronische Priesterthum hätte nicht die Macht der Handauflegung zur Verleihung des heiligen Geistes, sondern diese sollte uns später übertragen werden, und er hieß uns hingehen und die Taufe empfangen und gab uns die Weisung, daß erst ich Cowdery und darnach Cowdery mich taufen solle. So gingen wir denn hin und wurden getauft. Ich taufte erst ihn, und dann taufte er mich. Hierauf legte ich meine Hände auf sein Haupt und weihte ihn zum aaronischen Priester, dann legte er mir seine Hände auf und weihte mich zu demselben Priesterthum; denn so war es uns befohlen. Der himmlische Bote, der uns bei dieser Gelegenheit besuchte, und uns dieses Priesterthum übertrug, sagte, daß sein Name Johannes sei, derselbe, der im Neuen Testament Johannes der Täufer genannt werde, und daß er auf Anweisung der Apostel Petrus, Jakobus und Johannes handle, welche die Schlüssel des Priesterthums Melchisedeks inne hätten, welches Priesterthum zu seiner Zeit uns übertragen werden würde, und zwar so, daß ich der erste Aelteste und er der zweite sein sollte."

Als der Druck des Buchs Mormons sich seiner Vollendung näherte, stiftete Smith in Manchester die erste Gemeinde seiner neuen Kirche, indem er seinen Vater, seine beiden Brüder und Martin Harris in dieselbe aufnahm. Etwas später ließ sich auch die Frau des Propheten, Emma, auf seine Lehre taufen. Da ein Prophet in seinem Vaterlande nichts zu gelten pflegt, so machte Smith in der nächsten Zeit nur wenige Proselyten. Da er aber eine nicht gewöhnliche Beredsamkeit, eine eherne Stirn und viel Muth und Beharrlichkeit besaß, so überzeugte er doch allmählig eine Anzahl selbst seiner Nachbarn, brachte auch in den Grafschaften Seneca und Colesville kleine Zweiggemeinden zu Stande und sah

sich am 1. Juni 1830 bei der ersten Conferenz der Secte im Städtchen Fayette, wohin er für einige Zeit sein Hauptquartier verlegt hatte, an der Spitze von dreißig Gläubigen, die ihm eifrig ergeben waren.

Zwar fehlte es andrerseits auch nicht an Verfolgungen. Aber Smith ließ sich nicht abschrecken. Einmal ordnete er den Bau eines Dammes quer über einen Bach an, um in demselben Taufen vornehmen zu können. Sofort sammelte sich eine Volkshaufen, zerstörte das Werk und führte Reden gegen ihn und seine Anhänger, die nichts weniger als schmeichelhaft lauteten. Er aber wußte sich zu helfen. Mit seltnem Takt brach er den Schmähungen die Spitze ab, indem er dreist bekannte, einst einen schlechten Lebenswandel geführt zu haben. Aber, so fuhr er fort, „so unwürdig er sei, der Herr habe ihn erwählt, ihm seine Sünden vergeben und nach seinem unerforschlichen Rathschluß sich vorgenommen, ihn zum Werkzeug seines Ruhms zu machen.“ Er sei kein Gelehrter und vergleichsweise unwissend, aber ob denn Petrus ein Gelehrter gewesen sei, ob denn Johannes und die andern Apostel Christi nicht gleich ihm Leute von niedrer Geburt gewesen, und ob sich denn nicht, was einst geschehen, wiederholen könne, wenn Gott es wolle?

Die Taufe fand damals ohne weitere Hindernisse statt. Aber Smiths Stellung wurde zuletzt im Osten doch unhaltbar. Je schwieriger es den Predigern der mit den Mormonen rivalisirenden Sekten wurde, ihn aus der Bibel zu widerlegen und entweder mit seiner Unwürdigkeit als Mensch, die er bereitwillig zugestand, oder mit seinem Mangel an gelehrtem Wissen, den er ebenso unbedenklich zugab, die Richtigkeit seines Anspruchs, ein Prophet zu sein, zu beweisen, desto heftiger wurde ihr Groll und Grimm, so daß Smith endlich an Auswanderung nach dem Westen dachte, ein Gedanke, der, wie wir bald sehen werden, auch noch einen andern guten Grund hatte. In den dünnbevölkerten und noch wenig erforschten Wald- und Prairieländern des Mississippithales hatte die Sekte eine Zukunft. Hier hatte sie „Ellbogenraum“ in der Wildniß, und hier unter einfachen, halbwilden Landleuten fanden sich ohne Zweifel

weit leichter Gemüther bereit, ihre Lehre aufzunehmen, als in dem civilisirteren Osten. Dazu aber kam Folgendes.

Die Mormonen bereiteten im Sommer 1830 eine Expedition nach Ohio vor. An der Spitze derselben sollte Cowdery stehen. Der Zweck des Zugs sollte die Wahl eines zur Niederlassung für die Sekte geeigneten Ortes sein. Um dem Propheten den Schreiber zu ersetzen, den er in Cowdery verlor, befahl Gott im Juli durch eine Offenbarung der Frau Smiths, dessen Stelle zu vertreten. Es hieß da in grausamem Englisch:

„Die Pflicht deines Berufs soll zur Bequemlichkeit meines Knechts Joseph Smith junior, deines Ehemanns, sein. Und du sollst mit ihm gehen, wenn er wohin geht, und ihm als Schreiber dienen, so lange er niemanden als Schreiber hat, damit ich meinen Knecht Oliver Cowdery hinschicken kann, wohin ich will. Und es soll dir auch gegeben werden, eine Auswahl von frommen Liedern zu machen, und es soll dir gegeben werden, was nach meinem Wohlgefallen meine Kirche davon haben soll."

Cowdery war im Begriff, mit einigen Andern nach dem Westen aufzubrechen, als im August (die Mormonen sagen, zufällig) ein Prediger aus Lorrain County in Ohio auf dem Kanale durch Palmyra reiste, hier von der neuen Religion hörte, den Propheten besuchte, das Buch Mormons las und sich zum Glauben an seine Echtheit bekehrte. Dieß war Parley Peter Pratt, später einer der eifrigsten Verbreiter und Vertheidiger des Mormonenthums in Wort in Schrift und einer seiner fruchtbarsten Kirchenliederdichter, jetzt Präsident der Mormonengemeinden auf den Inseln des Stillen Oceans. Pratt war in theologischer Gelehrsamkeit nach amerikanischen Begriffen wohl bewandert, ein feuriger und gewandter Redner und ein Mann von gutem Rufe. Durch seine Schrift „A Voice of Warning", die von seiner Sekte für inspirirt angesehen wird, hat er ungemein viel zur Verbreitung der Lehre Smiths beigetragen.

Pratt wurde nun der Führer der Expedition nach dem Westen. Dieselbe begab sich, außer ihm aus Cowdery, Whitmer und einem

gewissen Peterson bestehend und wohlversehen mit Exemplaren der neuen Bibel, nach dem Städtchen Kirtland in Ohio, nicht fern von Mentor, wo Sidney Rigdon sich seit einigen Jahren aufhielt und den Leuten die Nähe einer neuen Ausgießung des heiligen Geistes und des tausendjährigen Reichs mit enthusiastischer Beredsamkeit predigte. Auch in Kirtland befanden sich einige Anhänger seiner Lehre, die, durch ihn zum überschwänglichsten Schwärmersinn erhitzt, bereit waren, sich dem ersten besten Ismus anzuschließen, der ihnen vor die Hände kam. So geschah es, daß sie, die tagtäglich Zeichen und übernatürliche Ereignisse erwarteten, und denen das Eintreten derselben jetzt von den Ankömmlingen aus dem Osten verkündet wurde, ohne Zögern dem Mormonismus zufielen, sodaß Cowdery in einer Nacht siebzehn Personen taufen konnte. Dieß geschah im October 1830. Nicht lange darauf ließ sich auch Rigdon nach einigem Sträuben von Pratt bekehren. Ihm folgte der größte Theil seiner Heerde in Mentor sofort, und so zählte die Sekte etwa vier Wochen nach Ankunft der von Fayetteville ausgezognen Apostelkarawane in Ohio bereits circa 130 Mitglieder.

Um diesen Vorgang weiter begreiflich zu finden, müssen wir wissen, daß Pratt ein Prediger der Campbelliten wie Rigdon gewesen und mit diesem seit Jahren befreundet war. Die Reise des ersteren nach dem Staate Newyork und sein Zusammentreffen mit dem Propheten werden also nicht zufällig, sondern verabredet, das Sträuben Rigdons wird ein blos scheinbares gewesen sein, welches in den Plan des Spieles gehörte, indem es den Schein retten und der Ueberzeugungskraft von Pratts und Cowderys Beweisen mehr Gewicht vor den Leuten geben sollte. Sidney Rigdon hatte — so werden wir jetzt wohl mit Bestimmtheit behaupten dürfen, — die Uebersiedlung der Sekte nach Ohio von langer Hand vorbereitet, Pratt kam nach Fayetteville, um anzuzeigen, daß jener damit fertig sei. Er kam als Führer, und auch in jener Offenbarung, die der Frau des Propheten verhieß, es solle ihr an Kirchenliedern gegeben werden, was sie für ihre Sammlung brauche, liegt wohl eine Andeutung des baldigen Eintreffens Pratts, des Hymnendichters.

Dieß wird bestätigt durch die nächsten Ereignisse in der Entstehungsgeschichte des Mormonenthums. Rigdon reiste kurz nach seinem Uebertritt zu dem Propheten nach Palmyra ab, und dieser übertrug ihm sofort die Würden eines Aeltesten und Oberpriesters und das Amt eines Schriftführers, wozu Gott ihn in einer langen Offenbarung veranlaßte, die wir als weitere Probe für den Stil des Mormonengottes in jener Zeit hier folgen lassen.

„Siehe, wahrlich, wahrlich, ich sage dir, mein Knecht Sidney, ich habe auf dich und deine Werke geblickt. Ich habe deine Gebete gehört und dich für ein großes Werk bereitet. Du bist gesegnet; denn du sollst große Dinge thuen. Siehe, du wurdest hinausgesendet wie Johannes, vor mir den Weg zu bereiten, und vor Elias, welcher kommen sollte, und sie wußten es nicht. Du tauftest durch Wasser zur Buße, aber du empfingest den heiligen Geist nicht, jetzt aber gebe ich dir den Befehl, daß du mit Wasser taufen sollst und sie den heiligen Geist empfangen sollen durch Handauflegung wie die alten Apostel.

Und es wird sich begeben, daß ein großes Werk im Lande sein soll, selbst unter den Heiden; denn ihre Thorheit und ihre Greuel sollen offenbar werden in den Augen alles Volkes; denn ich bin Gott, und mein Arm ist nicht kürzer geworden, und ich will Wunder und Zeichen thun an allen, die an meinen Namen glauben. Und wer immer bitten wird in meinen Namen, der soll Teufel austreiben, der soll die Kranken heilen, der soll den Blinden ihr Gesicht wiederschaffen und den Tauben ihr Gehör und dem Stummen seine Sprache und dem Lahmen seinen Gang, und die Zeit kommt eilig herbei, daß den Menschenkindern große Dinge gezeigt werden sollen, aber ohne Glauben soll nichts gezeigt werden, als Verwüstung über Babel, welche alle Völker von dem Weine des Zornes über ihre Hurerei hat trinken lassen. Und es giebt niemand, der Gutes thäte, es sei denn die, welche bereit sind, die Fülle meines Evangeliums anzunehmen, welches ich diesem Geschlechte gesendet habe.

Deshalb habe ich die Schwachen der Welt berufen, die,

welche ungelehrt und verachtet sind, niederzuwerfen die Völker durch die Kraft meines Geistes, und ihr Arm soll mein Arm sein, und ich will ihr Schild und Schirm sein, und ich will ihre Lenden gürten, und sie sollen mannhaft für mich fechten und ihre Feinde unter ihre Füße treten, und ich will das Schwert fallen lassen zu ihren Gunsten, und durch das Feuer meines Grimms will ich sie bewahren. Und den Armen und Demüthigen soll das Evangelium gepredigt werden, und sie sollen auf die Zeit meines Kommens hinschauen; denn sie ist nahe bei der Hand, und sie sollen erfahren das Gleichniß vom Feigenbaum; denn schon ist der Sommer nahe, und ich habe die Fülle meines Evangeliums ausgesandt durch die Hand meines Knechtes Joseph, und in seiner Schwäche habe ich ihn gesegnet nnd ihm die Schlüssel des Geheimnisses der Dinge überantwortet, die versiegelt gewesen sind, Dinge, welche von der Gründung der Welt her waren, und Dinge, welche kommen werden von dieser Zeit bis zu der Zeit meines Kommens, wenn er mir getreu bleibt, wo nicht, so will ich einen Andern an seine Stelle setzen.

Deshalb wache über ihm, daß sein Glaube nicht fehltritt, und es soll gegeben werden von dem Tröster, dem heiligen Geist, der alle Dinge weiß. Und ich befehle dir, daß du für ihn schreiben sollst, und die heiligen Schriften sollen gegeben werden, wie sie in meinem Busen sind, zur Erlösung meiner Auserwählten; denn sie werden meine Stimme hören und mich sehen und nicht schlafen und sollen des Tages meines Kommens warten; denn sie sollen rein werden, wie ich rein bin. Und jetzt sage ich dir, verweile bei ihm, und er soll mit dir reisen. Verlaß ihn nicht, sicherlich soll alles dieß erfüllt werden. Und soviel du nicht schreibst, siehe, so soll ihm gegeben werden, zu weissagen, und du sollst mein Evangelium predigen und die heiligen Propheten zum Beweise für seine Worte anführen, wie sie ihm gegeben werden. Haltet alle die Gebote und Bündnisse, durch welche ihr verpflichtet seid, und ich will machen, daß der Himmel zu euren Gunsten erbebt, und Satan soll zittern, Zion soll jubeln und jauchzen auf den Hügeln und Israel erlöst werden zu der von mir geordneten Zeit. Und durch die Schlüssel,

die ich gegeben habe, sollen sie geleitet und nie mehr verwirrt werden. Erhebt eure Häupter und freuet euch, eure Erlösung ist nahe herbeigekommen. Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, das Reich Gottes ist euer, bis ich komme. Siehe, ich komme bald. Amen!"

Hiermit hatte Rigdon bedeutenden Einfluß auf die Sekte erhalten. Als Oberpriester von der Ordnung Melchisedeks hatte er die Befugniß, durch Handauflegung den heiligen Geist mitzutheilen. Als Erklärer der Offenbarungen, die Smith erhielt, hatte er dieselben zu stylisiren und die Dogmatik der Mormonen festzustellen, die sich jetzt zu entwickeln begann und nach einigen Jahren in dem „Book of Doctrine and Covenants" gesammelt erschien, welches die zweit angesehenste Religionsschrift der Sekte ist.

Nachdem Rigdon sich bei Smith zwei Monate aufgehalten, kehrte er nach Mentor zurück. Hier rief er unverzüglich seine Gemeinde zusammen, trug ihr in einer zweistündigen Rede voll glühender Begeisterung seine Erfahrungen in Palmyra vor, ermahnte, flehte, weinte Zähren der Wonne und des Kummers, fiel einige Male in Ohnmacht, sah den Himmel offen und darunter den feurigen Rachen der Hölle und bewirkte durch diese und ähnliche, den Predigern amerikanischer Sekten nicht ungeläufige, von ihm aber, wie es scheint, zu besondrer Virtuosität ausgebildete Mittel, daß fast alle der bisher noch ungläubig geblicbnen Mitglieder seiner frühern Campbelliten-Gemeinde sich bei ihm und Cowdery zur Taufe meldeten.

Jetzt war auch für den Propheten die Zeit gekommen, sich nach Ohio zu begeben. Einige Wochen nach Rigdons Abreise von Palmyra, im Januar 1831, empfing Smith eine Offenbarung, in welcher den Gemeinden im Osten geboten wurde, nach der Gegend von Kirtland auszuwandern, welche, wie Rigdon schon früher erklärt hatte, „an der Markscheide des Erbes der Heiligen lag", ein Erbtheil, das sich von dort bis an das Stille Meer erstrecken sollte. Infolge dessen machten sich Smith und seine Anhänger im Staate Newyork nach dem Westen auf und kamen glücklich in Kirtland an,

welches in Shinear umgetauft wurde, und wo sich in wenigen Monaten gegen tausend Mormonen zusammenfanden.

Jetzt sorgte der Herr auch für das Leibliche seines Propheten durch Offenbarungen. Schon im Juli 1830 hatte er in einer solchen zu ihm gesagt: „du sollst keine körperliche Stärke haben; denn das ist dein Beruf nicht. Warte deines Berufs, und du sollst haben, was zur Verherrlichung deines Amtes dient, und die Auslegung aller Schrift.“ Jetzt, im Februar 1831, eröffnete ihm der Herr, daß er nicht mehr für seinen Lebensunterhalt arbeiten solle. „Es gebührt sich“, so hieß es da, „daß meinem Knecht Joseph Smith junior ein Haus gebaut wird, damit er darin wohne und übersetze.“ Und eine andere Offenbarung desselben Monats sagte: „Wenn ihr die Geheimnisse meines Reiches begehret, so schafft ihm Nahrung und Kleidung und alles, was er bedarf.“

Smith und Rigdon sorgten nun, daß die Kirche passend organisirt wurde und nebenbei predigten sie fleißig und mit solchem Erfolg, daß im April schon fast zweitausend Mormonen in und um Kirtland wohnten, die für ihren Glauben fanatisch begeistert waren. Aus dieser Begeisterung aber entwickelte sich ein sogenanntes „Revival“, d. h. eine Seelenerweckung, wie sie wiederholt im amerikanischen Westen, z. B. in den Jahren 1799—1802 in Kentucky und Osttennessee, neuerdings aber auch im Osten, vorzüglich im Jahre 1858 vorgekommen sind, und wie sie fast bei jeder methodistischen Lagerversammlung, die von recht kräftigen Predigten erhitzt wird, in einzelnen milderen Fällen zu beobachten ist.

Ueber das Seitenstück der sogenannten „Großen Seelenerweckung von Kentucky“, welches durch die schwärmerischen Predigten der Brüder John und William MacGhee hervorgerufen wurde, wird Folgendes berichtet*):

Die Prediger hatten solchen Zulauf, daß keine Kirche die Masse der Herbeiströmenden faßte, und man sich genöthigt sah,

---

*) Historical Recollections of Ohio by Henry Howe, p. 185.

in den Wald hinauszuziehen, wo die religiösen Uebungen, Ermahnung, Gebet und Gesang, Tag und Nacht fortgesetzt wurden und eine Gluth der Seelen anfachten, die sich auf die gewaltsamste Weise kundgab. Die dabei vorkommenden Erscheinungen hatten Aehnlichkeit mit der fallenden Sucht und bisweilen selbst mit dem Veitstanze, waren jedoch ansteckend, so daß sie sich manchmal im Verlauf weniger Minuten von einem Beispiele über den größten Theil der Versammlung ausbreiteten, ja sogar Spötter ergriffen. Man schrieb sie damals einem Walten himmlischer Macht zu, und Viele betrachteten sie als „Wehen der Creatur vor der Wiederkunft des Herrn". Sie wurden in das Fallen, das Schlenkern, das Tanzen und das Bellen classificirt, wozu gelegentlich Träume und Gesichte voll Bilder aus Himmel und Hölle kamen.

Das Fallen und die damit gewöhnlich eintretenden Visionen waren die häufigsten dieser seltsamen Phänomene. Bei denselben versank der davon Betroffene in einen Zustand traumhaften Außersichseins, welches von einem gänzlichen Erschlaffen der Muskeln und dem Aufhören aller geistigen und sinnlichen Beziehungen zur Außenwelt begleitet war. Das Gemüth schien lediglich mit wonnevollen Anschauungen eines höhern Seins beschäftigt, welche den Zügen des Sehers einen verklärten Ausdruck verliehen. Dieser Zustand dauerte bei Einigen nur wenige Stunden, bei Andern dagegen Tage lang, und während dieser Periode waren alle animalischen Functionen mit Ausnahme des Athemholens vollkommen aufgehoben.

Kam diese Krankheitsform hauptsächlich beim weiblichen Geschlechte vor, so äußerte sich das Schlenkern häufiger bei Männern, und zwar besonders bei kräftigen, athletisch gebauten Naturen. Es war dieß das eigenthümlichste und für den Zuschauer grauenvollste dieser in das Gebiet des religiösen Wahnsinns gehörenden Zufälle. Der demselben Unterworfne wurde plötzlich von einem elektrischen Zittern und Zucken durchschüttelt, welches sich bald allen Nerven, Sehnen und Fasern mittheilte. Die nächste Form, in die sich dieses Phänomen umsetzte, war ein Schleudern der Arme abwärts

vom Ellenbogen, welches außerordentlich schnell geschah und sich in kurzen Pausen wiederholte. Dieß war die gewöhnlichste und am wenigsten in die Augen fallende Art. Allein die convulsivische Bewegung beschränkte sich nicht auf die Arme, sondern erstreckte sich in vielen Fällen auch auf andere Theile des Körpers. Wenn die Muskeln der Halswirbel ergriffen wurden, warf sich der Kopf auf die entsetzlichste Weise bald nach rechts, bald nach links, bald nach vorn, bald nach hinten, und zwar geschah das mit einer Blitzesschnelle, die niemand, der nicht von demselben geheimnißvollen Antriebe bewegt wurde, nachzuahmen vermochte. Die Brust hob sich, das Athmen verwandelte sich in angstvolles Keuchen und Röcheln. Stirn und Wangen trieften von Schweiß, die Gesichtszüge wurden zur abscheulichsten Grimasse verstellt, und der Kopf fuhr durch die Luft, daß man sich der Furcht nicht erwehren konnte, der Leidende werde sich das Genick ausrenken. Bei Frauen, welche langes Haar trugen, „zischten und knallten die Flechten desselben wie eine Peitschenschnur". Bei Einigen wurden die Muskeln des Rückens erfaßt, und der Patient stürzte zu Boden, wo seine Verrenkungen dem Zappeln eines Fisches glichen, der durch die Angel aufs Trockne geschleudert ist. Bei Andern ergriff die Krankheit die Sprachwerkzeuge, und sie stießen ein Lallen aus, welches sich oft zum wilden Gebrüll steigerte. Wieder bei Andern endlich fuhr die elektrische Kraft in den ganzen Körper und riß und warf denselben durch Zuckungen und Verdrehungen über umgefallene Baumstämme oder, wenn es in einer Kirche war, über Stühle und Bänke fort mit augenscheinlicher Gefahr von Beulen und Beinbrüchen. Fruchtlos wäre jeder Versuch gewesen, einen so Heimgesuchten zu halten oder zu zwingen. Aber solche Versuche wurden, da man meinte, Zwang sei hier Widerstand gegen den heiligen Geist, nicht unternommen, sondern man ließ den Paroxismus sich allmählig austoben.

Aehnliche Erscheinungen hatten nun auch die Reden Smiths und namentlich die des excentrischen Rigdon hervorgerufen. Aelteste und gewöhnliche Mitglieder der Sekte, Männer und Frauen fielen

bei den öffentlichen Versammlungen zu Boden, wälzten sich zuckend und zappelnd umher, stöhnten, kreischten und wiesen gen Himmel, wo eine Wolke heiliger Zeugen schwebte. Andere fuhren wie besessen zu den Thüren hinaus und wieder herein, fielen in Ohnmacht, sprangen wieder auf und stellten sich predigend und singend auf Zäune und Baumstümpfe und verkündeten den Anbruch des jüngsten Tages. Einige liefen wie wahnsinnig im Walde umher und „sprachen in Zungen", d. h. stießen unarticulirte Töne aus, die sie für die Sprache der Indianer ausgaben, zu deren Bekehrung sie aufbrechen zu müssen behaupteten. Einige hoben Steine auf und erblickten darauf Schriftzüge, die plötzlich wieder verschwanden. Andern fielen Pergamentrollen vom Himmel auf den Kopf, welche mit dem Siegel Christi gesiegelt waren, und deren Inhalt sie nicht sobald abgeschrieben hatten, als sie unsichtbar wurden. Die rasendste Aufregung herrschte in ganz Kirtland, jedes einzelne Mitglied fast war durch diese „Ausgießung des heiligen Geistes" zum Schauer und Offenbarer geworden.

Diese Allgemeinheit des Prophetenthums konnte als Zeugniß für die Echtheit der neuen Religion und als Erfüllung der früheren Prophezeigungen Rigdons gelten. Sie war jedenfalls ganz nach dem Geschmack des letzteren. Der kühlere Smith dagegen fand bald, einerseits, daß solche Ueberschwänglichkeit seine Kirche in üblen Ruf bringen müßte, andrerseits, daß sein Ansehen in Gefahr stand, geschmälert zu werden, wenn jedes Mitglied der Gemeinde behaupten konnte, in unmittelbarem Verkehr mit Gott zu stehen. So predigte er zunächst Mäßigung und bewog Rigdon, desgleichen zu thun. Dann erließ er eine Bekanntmachung, in welcher er unter Hinweis auf eine ihm gewordene Offenbarung die Heiligen warnte, sich der Gewalt, die über sie gekommen, zu arglos hinzugeben, indem der Satan dabei die Hände im Spiel habe und die Gaben des heiligen Geistes zu seinen Zwecken verkehre. Dieß half, und die tumultuarische Begeisterung der Leute legte sich allmählig. Sie fingen wieder an, sich den bürgerlichen und landwirthschaftlichen Arbeiten zu widmen, die sie in jener tollen Zeit verlassen

hatten. Einige freilich hatten in derselben den Verstand für immer verloren.

Bald nachher erhielt Smith eine andere Offenbarung, nach welcher er fürderhin allein das Recht haben sollte mit Engeln zu verkehren, und durch die alle angewiesen wurden, ihm als dem Dolmetscher der Befehle Jehovas zu gehorchen. Eine fernere Offenbarung gebot den Mitgliedern der Kirche, einen beträchtlichen Theil ihres Vermögens in einen gemeinschaftlichen Schatz zu legen, und auch diesem Befehl wurde ohne Weigern Folge geleistet.

Obgleich die Mormonen zu Kirtland in Lake County sich bald recht wohl befanden, so hielt der Prophet diesen Ort doch nicht für geeignet, der Hauptsitz seiner Kirche zu bleiben. Er beschloß daher, einen Theil des südlich von da gelegnen Geauga County zum gelobten Lande zu erklären, aber die dortige Bevölkerung vereitelte diesen Gedanken, indem fünfzig angesehene Männer jenes County, die von dem Plane des Propheten gehört, öffentlich erklärten, daß sie Smith für einen Gauner und das ganze Mormonenthum für Schwindel hielten.

Inzwischen war der rastlose Kundschafter Cowdery nach dem fernen Westen gereist und hatte dort an der Westgrenze des Staates Missouri eine ungemein schöne und fruchtbare Gegend entdeckt. Als er dieß jetzt nach Kirtland meldete, beschloß Smith, dort sein Zion zu gründen. Im Juni 1831 wurde die gesammte Priesterschaft der Sekte nach Kirtland berufen, um die „Begabung", d. h. durch Handauflegung den heiligen Geist zu empfangen. Darauf wurden die meisten von diesen Geweihten, dreihundert an der Zahl, paarweise nach dem Westen ausgesandt, um unterwegs und dort das neue Evangelium zu predigen und an einem bestimmten Tage zu Independence in Jackson County im Staat Missouri wieder zusammen zu treffen. Auch Smith und Rigdon traten die Wanderung dorthin an. Sie brachen um die Mitte des Juni auf und reisten theils zu Wagen, theils mit dem Kanalboot, bisweilen auch zu Fuße nach Cincinnati, von wo sie sich mit dem Dampfer nach St. Louis begaben, um von hier die ferneren drei-

hundert englischen Meilen bis Independence zu Fuß zurückzulegen. Hier kamen sie um die Mitte des Juli an. Der Prophet war entzückt von der Schönheit der Gegend und ihrem Reichthum an aller Nothdurft des Lebens. Er verkündete, daß hier der Garten Eden gewesen und Adams Altar gestanden, und daß hier einst alle Gläubigen sich anbauen, alle Könige der Erde ihren Tribut entrichten und die Mauern einer ungeheuren Stadt sich erheben würden, deren Straßen mit Gold und Edelsteinen gepflastert sein sollten. Nachdem die dreihundert Missionäre sich zusammengefunden und ein Zug von Gläubigen aus Colesville eingetroffen, wurde von Smith am 1. August feierlich eine Stelle geweiht, wo die Stadt erbaut werden sollte, und der Grundstein zu dem Tempel gelegt, der sie zu schmücken bestimmt war.

Dann hatte er eine unmittelbare Offenbarung von Gott, die sich auf die Anlage der Stadt und verschiedene in derselben zu gründende Anstalten bezog. Dieselbe lautete:

„Horchet auf, o ihr Aeltesten meiner Kirche, sagt der Herr, euer Gott, die ihr euch versammelt habt nach meinen Geboten in diesem Lande, welches ich bestimmt und geweiht habe zum Sammelplatze der Heiligen, weshalb es das Land der Verheißung und die Stätte für die Stadt Zion ist. Und so spricht der Herr, euer Gott, wenn ihr Weisheit annehmen wollt, hier ist Weisheit. Sehet, die Stelle, die jetzt Independence genannt wird, ist der Mittelpunkt, und der Platz für den Tempel liegt westlich auf einer Baustelle, welche nicht fern vom Gerichtshause ist. Deshalb ist es Weisheit, daß das Land von den Heiligen angekauft wird und ebenso jeder Landstrich, der westlich liegt bis an die Grenze, welche unmittelbar zwischen Juden und Heiden (d. h. Lamaniten oder Indianern und weißen Nichtmormonen) hindurch geht. Und ebenso jeden Landstrich, der von den Prairien begrenzt wird, so viel als meine Jünger Ländereien zu kaufen im Stande sind. Sehet, das ist Weisheit, auf daß sie es erwerben zu einem ewigen Erbe.

Und laßt meinen Knecht Sidney Gilbert in dem Amte verbleiben, zu welchem ich ihn bestimmt habe, Gelder zu empfangen,

4*

ein Agent für die Kirche zu sein, Land in allen Gegenden ringsum zu kaufen, soviel es in Rechtschaffenheit geschehen kann und wie Weisheit leiten wird.

Und laßt meinen Knecht Edward Partridge in dem Amte verbleiben, in welches ich ihn eingesetzt habe, den Heiligen ihr Erbe zu zutheilen, wie ich es geboten habe, und auch die, welche er bestimmt hat, ihm beizustehen.

Und wiederum, wahrlich, ich sage ich, laßt meinen Knecht Sidney Gilbert sich an diesem Orte niederlassen und einen Kramladen errichten, auf daß er Waaren verkaufe ohne Betrug, damit er Geld erwerbe, um Land zu Gunsten der Heiligen zu kaufen, und damit er alles erwerbe, was die Jünger benöthigen, um es auf ihr Erbe zu pflanzen. Und ebenso laßt meinen Knecht Sidney Gilbert einen Erlaubnißschein nehmen, daß er Waaren an alles Volk senden kann, durch wen er will, z. B. durch Commis, die in seinem Dienst beschäftigt sind, und daß er so für meine Heiligen sorge, auf daß mein Evangelium denen, die in Finsterniß sitzen und in der Gegend und dem Schatten des Todes, gepredigt werde.

Und wiederum, wahrlich, ich sage euch, laßt meinen Knecht William W. Phelps an diesen Platz verpflanzt und als Buchdrucker der Kirche eingesetzt werden, und wenn die Welt seine Schriften annimmt, so laßt ihn erwerben, was er in Rechtschaffenheit erwerben kann zu Gunsten der Heiligen. Und laßt meinen Knecht Oliver Cowdery ihn unterstützen, wie ich es geboten habe, in welche Stelle immer ich ihn einsetzen werde, abzuschreiben, zu corrigiren, auszuwählen, damit alle Dinge recht vor mir sind, wie es durch den Geist dargethan werden soll. Und so laßt die, von denen ich gesprochen habe, daß sie in das Land Zion verpflanzt werden sollen, so rasch als möglich mit ihren Familien kommen, um die Dinge zu thun, von denen ich gesprochen habe.

Und jetzt, was den Herzug betrifft, sollen der Bischof und der Agent Vorbereitungen treffen für die Familien, denen befohlen worden ist, sobald als möglich in dieses Land zu kommen, und sie in ihr Erbe einsetzen. Und den übrigen Aeltesten und Mitglie-

dern sollen später weitere Weisungen ertheilt werden. So sei es. Amen."

Einige Tage nachher wurde diese Offenbarung, welche zeigt, wie sorgfältig der Mormonengott auch die weltlichen Angelegenheiten der Seinen ordnete und leitete, durch eine neue ergänzt, in der es hieß, ein Engel solle zum Steuereinnehmer eingesetzt werden, und Martin Harris „der Kirche ein Beispiel geben, indem er sein Geld den Bischöfen vorlege", und die mit den Worten schloß: „Ich verlange, daß Ländereien gekauft werden für die Stelle des Speichers und ebenso für die Druckerei."

Am 3. August, nach einem Aufenthalt von nicht ganz drei Wochen, begab sich der Prophet, nachdem er zu Independence Alles geordnet, um der hier begründeten Colonie seiner Anhänger das Gedeihen zu sichern, auf den Rückweg nach Kirtland, wobei er von zehn Aeltesten der Kirche begleitet war. Auf dieser Reise durch die Wildniß, die sie zuerst in Canoes zurücklegen mußten, „geschah bis zum dritten Tage", wie Smiths Selbstbiographie berichtet, „nichts Außerordentliches. Da aber gaben sich viele von den Gefahren kund, die auf den Gewässern des Westens so gewöhnlich sind, und nachdem wir am Flußufer unser Lager aufgeschlagen, sah Bruder Phelps in offner Vision bei hellem Tage den bösen Feind auf dem Wasser daherfahren. Andere hörten den Lärm, sahen aber das Gesicht nicht." Im weitern Verlaufe der Reise, die im Ganzen vierundzwanzig Tage dauerte, scheint sich ein Streit zwischen Smith und seinem Freunde Rigdon erhoben zu haben, der vermuthlich daraus entstand, daß letzterer schon damals größere Macht in der Kirche beanspruchte, als der Prophet für seine Zwecke nützlich fand; denn Joseph hielt für angemessen, seinen Hauptjünger durch eine Offenbarung vom Himmel zu tadeln, indem er denselben anklagte, „hochmüthig in seinem Herzen zu sein und den Rath des Herrn zu verachten". Indeß versöhnte man sich bald wieder, und nach der Ankunft in Kirtland vereinigten sich Smith und Rigdon dort zur Errichtung einer Mühle und eines Kramladens, sowie später einer Bank, bei welcher jener das Amt des

Präsidenten, dieser dasjenige des Kassierers übernahm. Kirtland wurde von ihnen jetzt nur noch als „Stake of Zion", d. h. als Stütze Zions bezeichnet, indem sie hier noch etwa fünf Jahre bleiben und „Geld machen" wollten, während man in Missouri die Wildniß lichtete und den großen Tempel baute.

Von jetzt an bis zum Frühjahr von 1832 ließen Smith und seine Anhänger sich neben ihren weltlichen Geschäften auch das Predigen in den verschiedensten Theilen der Vereinigten Staaten angelegen sein. Ganz Ohio schwärmte von diesen fanatischen Aposteln, in Pennsylvanien, in Kentucky und Virginien, in Canada und in Neuengland erschienen sie, um auf Märkten und Gassen das erdgeborne Evangelium zu verkünden. Selbst in die stillen Niederlassungen der Shaker drang ihre feurige Rede, und wenn es sich auch nicht selten begab, daß sie zum Zeichen übler Aufnahme vor den Thoren einer Stadt den Staub von ihren Füßen zu schütteln hatten, so fanden sie doch auch fast überall einige Gläubige, und beinahe in allen größeren Orten, wo sie ihre Stimme erhoben, bildeten sich kleine Gemeinden, die, wie das überall zu geschehen pflegt, durch den Spott, der ihnen von Seiten der Nachbarn zu Theil wurde, an Glaubenseifer nur zunahmen.

Mit manchen seiner neuen und alten Anhänger erlebte der Prophet aber schon damals üble Erfahrungen, sei es, daß sie Gauner waren, die mit dem Mormonenthum als einem Humbug Geschäfte machen wollten, sei es, daß sie, zuerst getäuscht, mit der Zeit den Schwindel erkannten und dann rücksichtslose Ankläger und Verfolger desselben wurden. Mehrmals hatte Smith über räudige Schafe jener Gattung in seiner Heerde zu klagen. Wiederholt tadelte der Herr Leute, die sich falscher Offenbarungen rühmten, welche sie für ganz ebenso gut als die des Propheten ausgaben. So unter anderen einen gewissen E. Maclellan, von dem Joseph in seiner Selbstbiographie sagt: „Dieser Maclellan, der nach seiner eignen Meinung ein kluger Mann war und mehr Gelehrsamkeit als Verstand hatte, unternahm es, ein Gebot zu schreiben gleich denen des Herrn, es mißlang ihm aber. Es war eine schreckliche Verant-

wortlichkeit, im Namen des Herrn zu schreiben. Die Aeltesten und alle andern, welche Zeuge von dem vergeblichen Versuch dieses Mannes, die Sprache des Herrn Jesus Christus nachzuahmen, waren, erneuerten ihren Glauben an die Offenbarung, die der Herr durch mich als sein Werkzeug ertheilt hatte."

Um dieselbe Zeit hatte Joseph gegen erbitterte Angriffe sich zu wehren, die von einem gewissen Ezra Booth ausgingen, welcher früher zu dem geheimsten Rath des Propheten gehört hatte, dann aber, aus welchem Grunde, ist unbekannt, abgefallen war und jetzt, wie Smith sich ausdrückt, „durch Bloßstellung seiner eignen Gottlosigkeit und Thorheit sich ein Monument der Schande errichtete, daß die ganze Welt sich darüber wunderte."

Mit dem Haß solcher Abtrünnigen verband sich der Verdruß der Nachbarn in Ohio über die seltsamen Lehren Smiths und die Prätensionen auf besondere Heiligkeit, die seine Anhänger erhoben, sowie der Neid der Prediger von andern Sekten, die nicht so gediehen, wie die Mormonen, obwohl sie nicht weniger fanatisch auftraten und fast ebenso groteske Dogmen vortrugen als jene, und diese Leidenschaften machten sich zu Ende des März 1832, als Smith sich gerade mit Rigdon in dem Dorfe Hiram aufhielt, dadurch Luft, daß beide von einer Pöbelrotte, in welcher außer jenem Booth mehre Prediger der Methodisten, Baptisten und Campbelliten sich befanden, überfallen und lebensgefährlich gemißhandelt wurden. Smith erzählt diesen Vorfall, der für die damaligen Zustände in Nordohio sehr charakteristisch ist, folgendermaßen:

„Bevor wir nach Hiram gingen, um bei Vater Johnson zu wohnen, hatte meine Frau zwei Kinder (Zwillinge) John Murdocks als Pfleglinge zu sich genommen. Sie bekam sie neun Tage alt, und sie waren jetzt im Alter von fast elf Monaten. Ich muß bemerken, daß sich nichts Wichtiges begeben hatte, seit ich zu Vater Johnson in Hiram gezogen war. Ich hatte des Sabbaths und des Abends Versammlungen abgehalten und eine Anzahl von Personen getauft. Vater Johnsons Sohn, Olmsted Johnson, kam auf Besuch nach Hause, wo ich ihm sagte, wenn er dem Evangelium nicht

gehorchte, so würde der Geist, der ihn triebe, ihn ins Verderben führen, und dann ging er fort, indem er erklärte, daß er nie zurückkehren werde zu seinem Vater. Er begab sich nach den Südstaaten und Mexico, bei seiner Rückkehr wurde er krank und starb in Virginien. Außer dem Apostaten Booth waren Simmonds Rider, Eli Johnson, Edward Johnson und Johnson junior abgefallen.

Am 25. März veranlaßten uns die obenerwähnten Zwillinge, die seit einiger Zeit an den Masern krank waren, uns von unsrer Ruhe abzubrechen, um sie zu pflegen; besonders geschah dieß von meiner Frau. Am Abend sagte ich ihr, sie thäte besser, sich mit dem einen der Kinder zur Ruhe zu begeben, ich wollte bei dem kränksten Kinde wachen. In der Nacht sagte sie mir, daß ich mich lieber auf das Rollbett legen sollte, und ich that es, aber bald nachher wurde ich durch sie mit dem Geschrei „Mörder!“ geweckt und fand mich in den Händen von etwa einem Dutzend Menschen, die mich zur Thür hinausschleppten, indem einige ihre Hände in meinen Haaren, andere mich am Hemde, an den Unterhosen und an den Gliedern gefaßt hatten. Das Ende des Rollbetts stand gegen die Thür zu, so daß es nur genügenden Raum für diese ließ, sich zu drehen. Meine Frau hatte ein leises Klopfen an dem Fenster gehört, von dem sie keine besondere Notiz genommen, welches aber ohne Frage darauf berechnet war, sich zu vergewissern, ob wir alle schliefen, und bald nachher hatte der Pöbel die Thür aufgesprengt und augenblicklich das Bett umringt, und, wie gesagt, das erste, was ich erwacht gewahr wurde, war, daß ich von den Händen eines wüthenden Pöbelhaufens zur Thür hinausgeschleppt wurde. Ich machte eine verzweifelte Anstrengung, mich loszureißen, befreite aber nur das eine Bein aus ihrem Griff und versetzte damit dem Einen einen Tritt, daß er auf die Thürschwelle fiel. Ich wurde sofort wieder festgehalten, und sie schwuren bei Gott, daß sie mich umbringen würden, wenn ich nicht still bliebe, worauf ich mich ruhig verhielt. Als sie mit mir um das Haus gingen, kam der Kerl, dem ich den Fußtritt gegeben, auf mich zu und stieß mir seine

Hand, die ganz mit Blut befleckt war (ich hatte nämlich seine Nase getroffen), ins Gesicht, indem er mit einem jubelnden Pferdegelächter murmelte: „Haha, Gott verdamm Dich, Dich will ich herstellen.“

Sie packten mich dann bei der Gurgel und hielten sie fest, bis ich den Athem verlor. Nachdem ich wieder zu mir gekommen, sah ich, als sie weiter mit mir gingen, etwa dreißig Ruthen vom Hause den Aeltesten Rigdon auf dem Boden hingestreckt, wohin sie ihn an den Fersen geschleift hatten. Ich glaubte, er sei todt.

Ich begann jetzt, sie zu bitten, indem ich sagte: „Ich hoffe, Ihr werdet Erbarmen haben und mein Leben schonen.“ Worauf sie erwiderten: „Gott verdamm Dich, rufe Deinen Gott um Hülfe an, wir werden mit Dir kein Erbarmen haben“, und die Leute begannen sich in allen Richtungen zu zeigen, einer, der aus dem Obstgarten kam, hatte eine Planke, und ich erwartete, sie würden mich todtschlagen und auf der Planke wegtragen. Sie wendeten sich dann zur Rechten und gingen noch etwa dreißig Ruthen weiter, etwa sechzig Ruthen vom Hause und dreißig von da, wo ich den Aeltesten Rigdon sah, auf die Wiese, wo sie Halt machten, und Einer sagte: „Simmonds, Simmonds (wobei er vermuthlich Simmonds Rider meinte), zieh ihm die Unterhosen aus, er wird sich erkälten.“ Ein Andrer entgegnete: „Aber wollt Ihr ihn denn nicht todtschlagen? Wollt Ihr ihn denn nicht todtschlagen?“ Dann sammelte sich eine Gruppe der Bösewichter ein Stück davon und rief: „Simmonds, Simonds, komm mal her“, und Simonds befahl denen, die mich hielten, Sorge zu tragen, daß ich nicht den Boden berührte, damit ich nicht gegen sie aufschnellen könnte. Sie gingen und beriethen sich, und da ich gelegentlich ein Wort davon hören konnte, glaubte ich, daß sie sich darüber verständigen wollten, ob es nicht am Besten sei, mich umzubringen. Sie kehrten nach einer Weile zurück, und ich erfuhr jetzt, daß sie beschlossen, mich nicht umzubringen, sondern mich nur tüchtig durchzubläuen und zu zerkratzen, mir Hemd und Hosen auszuziehen und mich nackt liegen zu lassen. Einer schrie: „Simmonds, Simmonds, wo ist das Theerfaß?“ „Ich weiß nicht“, antwortete ein Andrer, „wo es ist,

Eli hat es zu Hause gelassen.“ Sie liefen zurück und holten das Faß mit Theer und einer rief: „Gott verdamm's, wollen ihm das Maul mit Theer zuschmieren,“ und sie versuchten mir den Theerpinsel in den Mund zu schieben. Ich drehte den Kopf um, so daß sie es nicht konnten, und sie schrien: „Gott verdamm Dich, halt den Kopf in die Höhe und laß Dir ein Bischen Theer einfüllen.“ Sie versuchten mir dann ein Fläschchen in den Mund zu stecken und zerbrachen mir's an den Zähnen. Alle Kleider mit Ausnahme meines Hemdkragen wurden mir vom Leibe gerissen, und Einer fiel über mich her und zerkratzte mir den Körper mit seinen Nägeln wie eine Wildkatze, worauf er murmelte: „Gott verdamm Dich, das ist die Art, wie der heilige Geist auf die Leute fällt.“

Sie ließen mich dann liegen, und ich versuchte aufzustehen, fiel aber wieder hin. Ich wischte den Theer von meinen Lippen, so daß ich freier athmen konnte, und nach einer Weile begann ich, mich zu erholen. Ich erhob mich und sah zwei Lichter. Ich nahm meinen Weg nach dem einen hin und fand, daß es das Haus Vater Johnsons war. Als ich an die Thür gekommen war, war ich nackt, und der Theer ließ mich aussehen, als ob ich mit Blut bedeckt wäre, und als meine Frau mich erblickte, glaubte sie, ich sei ganz zu Schanden geschlagen, und fiel in Ohnmacht. Während des Lärms draußen hatten die Schwestern der Nachbarschaft sich in meinem Zimmer gesammelt. Ich rief nach einer Decke, sie warfen mir eine zu und schlossen die Thür, ich hüllte mich darein und ging hinein.

In der Zwischenzeit hatte Bruder John Poorman einen Schrei quer über das Maisfeld kommen gehört, und indem er dahin lief, stieß er auf den Vater Johnson, welcher bei Beginn des Angriffs in seinem Hause festgehalten worden war, indem seine Thür vom Pöbel zugehalten wurde; aber als er seiner Frau zurief, ihm seine Flinte zu bringen, und sagte, er werde ein Loch durch die Thür schießen, floh der Pöbel, und Vater Johnson lief, indem er einen Prügel ergriff, hinter der Rotte her, welche den Aeltesten Rigdon gepackt hatte, schlug einen nieder und erhob seinen Knüttel,

um einen zweiten hinzustrecken, indem er ausrief: „Was treibt Ihr hier?“ Darauf ließen sie den Aeltesten Rigdon liegen und kehrten sich gegen Vater Johnson, der, indem er sich wendete, um nach seinem Hause zu laufen, auf Bruder Poorman stieß, als er aus dem Maisfelde kam. Indem beide sich gegenseitig für einen von der Pöbelrotte hielten, erfolgte ein Zusammenstoß, und Poorman gab Johnson mit einem Stock oder Stein einen schweren Schlag auf die linke Schulter, von dem er zu Boden sank. Poorman lief sofort nach Vater Johnsons Haus, und indem er dort anlangte, während ich auf die Decke wartete, rief er aus: „Ich fürchte, ich habe ihn todtgeschlagen.“ „Wen getödtet?“ fragte eine Stimme, worauf Poorman hastig die Umstände des Zusammenstoßes am Maisfelde berichtete und in den Schuppen ging, um sich zu verstecken. Vater Johnson erholte sich bald so weit, daß er nach seinem Hause kommen konnte, wo das ganze Geheimniß in Betreff der Schwierigkeit zwischen ihm und Poorman rasch aufgeklärt wurde und letzterer, als er die Sache erfahren, vergnügt aus seinem Versteck hervorkam.

Meine Freunde brachten die Nacht damit zu, mir den Theer abzuschaben und meinen Körper zu waschen und zu säubern, so daß ich gegen Morgen bereit war, wieder gekleidet zu werden. Da dieß der Sabbathsmorgen war, so versammelten sich die Leute zu der gewöhnlichen Stunde zum Gottesdienste, und unter ihnen erschienen auch die Theilnehmer an dem Pöbelexceß der Nacht, d. h. Simmonds Rider, ein Campbellitenprediger, ein gewisser Mac Clentic, der Sohn eines Campbellitengeistlichen, Pelatiah Allen, welcher dem Pöbelhaufen ein Faß Whiskey zur Aufmunterung gegeben hatte, und viele Andere. Mit meinem ganz zerrissnen und entstellten Gesichte predigte ich der Gemeinde, wie gewöhnlich, und am Nachmittage desselben Tages taufte ich drei Personen.

Am nächsten Morgen besuchte ich den Aeltesten Rigdon und fand ihn krank. Sein Kopf war furchtbar entzündet, und er redete irr; denn sie hatten ihn an den Fersen fortgeschleppt und ihn dabei so hoch gehalten von der Erde, daß er den Kopf nicht von der rauhen

gefrornen Oberfläche zu erheben vermochte, die ihn infolge dessen über die Maßen zerriß, und als er mich sah, rief er seiner Frau zu, ihm sein Rasirmesser zu bringen. Sie fragte ihn, wozu er es haben wolle, und er antwortete, um mich damit umzubringen. Schwester Rigdon verließ das Zimmer, und nun bat er mich, ihm das Rasirmesser zu bringen; ich fragte ihn, wozu er es haben wolle, worauf er erwiderte, um seine Frau damit umzubringen. Und er war mehrere Tage im Delirium. Die Federn, welche außer dem Theer bei dieser Gelegenheit gebraucht wurden, nahm der Pöbel aus dem Hause des Aeltesten Rigdon. Nachdem sie ihn ergriffen und hinausgeschleift hatten, war einer der Banditen zurückgekehrt, um noch einige Bettstücke zu holen, die Weiber aber schlossen ihn ein und hielten ihn einige Zeit fest."

Joseph hielt es nach dieser grausamen Behandlung für hohe Zeit, sich auf einige Zeit unsichtbar zu machen, und schon am 2. April brach er in Gesellschaft einiger seiner Anhänger nach Missouri auf, „um die Offenbarung zu erfüllen". Obschon er in aller Heimlichkeit abreiste, bekamen doch seine Verfolger Wind von seinem Plane und setzten ihm mehrere hundert englische Meilen nach, bis er in Louisville am Ohio eintraf, wo der Kapitän eines Dampfbootes ihm Unterkunft und Schutz gegen seine Bedränger gewährte. Am 26. April traf der Prophet in Zion oder Independence wohlbehalten ein und wurde hier von einer großen Gemeinde von Heiligen, die im besten Gedeihen war, empfangen und feierlich als Seher, Offenbarer und Vorsitzender der Oberpriesterschaft der Kirche anerkannt. Er fand, daß die Colonie seiner Anhänger in Missouri durch Zuwanderung und Bekehrungen auf zwölfhundert Seelen angewachsen war, und daß man viel Land angekauft und eine beträchtliche Anzahl von Farmen und Geschäften eingerichtet hatte. Die Mormonen in Zion besaßen eine Druckerpresse und eine Monatsschrift, den „Evening and Morning Star", der von W. W. Phelps, dem „Buchdrucker der Kirche" gegründet worden, sowie ein Wochenblatt, den „Upper Missouri Advertiser", der ebenfalls von Phelps geschaffen war und geleitet wurde, und wie

jenes Blatt ausschließlich den Interessen der Mormonen gewidmet war. Endlich hatte man ein Allen gemeinsames Waarenmagazin, welches der „Speicher des Herrn“ hieß.

Da Smith in Kirtland nach seiner Mühle, seiner Farm und seinem Kaufmannsgeschäft zu sehen hatte, so konnte er nicht lange von da wegbleiben, und infolge dessen kehrte er nach Verlauf etlicher Wochen nach Ohio zurück. Er nahm die Ueberzeugung mit, daß Zion im besten Aufschwung begriffen sei, und daß diese Niederlassung treu zu ihm halten werde. In beiden Beziehungen täuschte er sich, wenn er sich Dauer davon versprach, namentlich sollte das Gedeihen der Sekte in Independence nicht lange mehr währen.

Die Art und Weise, wie die Mormonen sich in ihrem Zion benahmen, war nicht geeignet, ihnen Freunde zu erwerben. Das Selbstgefühl, welches sie zur Schau trugen, die großen Hoffnungen, deren sie sich gegen die „Heiden“ rühmten, verstimmten ihre Nachbarn, die den neuen Ansiedlern schon deshalb nicht wohl wollten, weil dieselben meist Yankees waren. Dazu kamen Gerüchte, die von Gegnern und abtrünnig gewordenen Mitgliedern der Kirche ausgesprengt wurden, und nach denen die Sekte dem Communismus huldigen, nicht blos die Güter, sondern auch die Weiber gemeinschaftlich haben und Gauner und Diebe der verschiedensten Art unter sich hegen sollte. Im Januar 1833 brach in der Gemeinde ein Schisma aus, welches die Zahl der Feinde des Mormonenthums im westlichen Missouri erheblich vermehrte und eine der Ursachen zur gänzlichen Vertreibung der Sekte wurde. Schon hielt das Volk von Jackson County Versammlungen, in denen jene Anklagen erhoben und starke Drohungen ausgestoßen wurden.

Wieviel von den oben angeführten Gerüchten Wahrheit, wieviel Mißverständniß oder Eingebung der Mißgunst war, muß dahingestellt bleiben. Ausgemacht scheint, daß die Heiligen, die sich viel auf die Bekehrung ihrer rothhäutigen Nachbarn legten, und damit zwar nur geringe Erfolge erzielten, aber doch zu den Indianern in freundschaftliche Beziehungen traten, unvorsichtig geprahlt haben, das ganze Land im Westen sei ihnen von ihrem Jehovah zum Erb-

theil beschieden, und die „Lamaniten“ würden ihnen bei der zukünftigen Niederwerfung der „Heiden“, die es in ihre Hände bringen werde, Beistand leisten. Auch litte die Klage, daß sich unter der Sekte manche räudige Schafe befanden, selbst dann keinen Zweifel, wenn der Prophet nicht ausdrücklich in mehreren Offenbarungen von solchen gesprochen hätte und nicht wiederholt Ausstoßungen von unwürdigen Mitgliedern verfügt worden wären. Nicht minder wahr jedoch ist, daß die Bevölkerung Missouris die Jünger Smiths deshalb fürchtete und haßte, weil sie keine Sklaven hielten und sich mit der farbigen Bevölkerung auf guten Fuß stellten. Ebenso sicher ist, daß auch hier Prediger, denen bei dem raschen Wachsthum der Sekte um ihre Gemeinden, das heißt, um ihren Broterwerb, bange wurde, die Führer der Mißvergnügten waren und die aus den genannten und andern Gründen entstandene Abneigung gegen die Sekte zum Hasse schürten. Endlich ist zu bemerken, daß die Hinterwäldler des westlichen Grenzlandes, „dieser Schaum, den die schwellenden Wogen der Civilisation hierhergespült“, in ihrer Mehrzahl ungemein wenig Ursache hatten, über etwaige Viehdiebstähle und sonstige Verletzungen des Eigenthums und der guten Sitte als über etwas unter ihnen Unerhörtes die Entrüsteten zu spielen.

Mit dem im Januar ausgebrochnen Schisma, welches daraus entstand, daß der Redacteur des „Star“, Phelps, der Bischof Partridge und Gilbert, der Leiter des gemeinschaftlichen Waarenlagers in Independence, sich vom Propheten unabhängiger zu machen strebten, wußte Smith durch verschiedene Offenbarungen im Wesentlichen fertig zu werden. Zunächst drohte er in einem Briefe an die genannte Monatsschrift allen Schismatikern Missouris mit der Rache Gottes, indem er an Phelps schrieb: „Ich sage Dir — und was ich zu Dir sage, das sage ich zu allen —, höret die warnende Stimme Gottes, auf daß Zion nicht falle und der Herr nicht in seinem Zorn schwöre, die Einwohner Zions sollen nicht zu meiner Ruhe eingehen. Die Brüder in Kirtland bitten für euch unablässig; denn, da sie die Schrecken des Herrn kennen, so fürchten sie sehr für euch.“ Dann traf der Prophet eine andere Maßregel von

Wichtigkeit. Einige der Heiligen in Missouri hatten ihn beschuldigt, „nach monarchischer Gewalt und Autorität zu streben“, und wohl noch andere Vorwürfe gegen ihn ausgesprochen; denn zwei von den Oberpriestern sprechen in einem damals zur Unterstützung des Tadels Smiths gegen diese „Rebellen“ geschriebnen Briefe von „gemeinen, schwarzen und blinden Verdächtigungen des Charakters und der Absichten Bruder Josephs“. Was auch Smiths Ansichten in dieser Beziehung gewesen sein mögen, er hielt es für nothwendig, dieser Anklage den Stachel zu benehmen, indem er sich als dem Präsidenten der Kirche in der Person Rigdons und eines gewissen Williams zwei Mitregenten beigesellte. Unter dem Datum des 8. März 1833 erklärte der Herr in einer Offenbarung unter Anderm: „Und wiederum, wahrlich, ich sage euch, deine Brüder Sidney Rigdon und Frederick G. Williams, ihre Sünden sind ihnen gleichermaßen vergeben, und sie sollen fürderhin als gleich angesehen werden mit Joseph Smith junior in der Bewahrung der Schlüssel seines tausendjährigen Reiches.“

Es scheint indeß, daß Rigdon zu ehrgeizig war, als daß Smith ihn ohne Befürchtungen zu den Heiligen in Missouri hätte schicken können; denn diese Offenbarung befahl jenem, in Kirtland zu bleiben. Ferner gebot dieselbe dem Bischof Partridge, „fleißig nach einem Agenten zu suchen“, der „ein wohlhabender Mann und ein Mann Gottes von starkem Glauben“ sein sollte, „auf daß er im Stande sei, jede Schuld zu berichtigen, damit der Speicher des Herrn nicht in üblen Ruf gebracht werde vor den Leuten.“ Endlich ließ Joseph sich auch herbei, den Rebellen in Zion zu verzeihen.

„Siehe, ich sage euch“, hieß es in der betreffenden Offenbarung, „eure Brüder in Zion beginnen zu bereuen, und die Engel jauchzen über sie. Dennoch gefallen mir viele Dinge nicht, und mein Knecht Mac Clellan gefällt mir nicht, noch mein Knecht Sidney Gilbert und desgleichen der Bischof, und auch Andere haben vielerlei zu bereuen. Aber wahrlich, ich sage euch, daß ich, der Herr, streiten will mit Zion und bekämpfen ihre Starken und sie strafen, bis sie

überwindet und rein vor mir ist; denn sie soll nicht entfernt werden von ihrer Stelle. Ich, der Herr, habe es gesprochen. Amen."

An demselben Tage legte Joseph „seine Hände auf die Brüder Sidney und Frederick und weihte sie zur Theilnahme an der Verwahrung der Schlüssel des tausendjährigen Reiches und dazu, ihm beizustehen in der Präsidentschaft über die Oberpriesterschaft als seine Räthe. Darnach ermahnte er die Brüder zur Treue und zum Fleiß im Halten der Gebote Gottes und ertheilte reiche Belehrung zum Nutzen der Heiligen mit der Verheißung, daß die Reinen im Herzen ein himmlisches Gesicht sehen sollten, und nachdem sie eine kurze Zeit im Gebet verblieben, wurde die Verheißung erfüllt. Er segnete dann Brot und Wein und theilte an jeden etwas davon aus, worauf viele von den Brüdern in einer Vision den Erlöser und Schaaren von Engeln und manche andere Dinge erblickten."

Wenn durch diesen klugen Schritt die Streitigkeiten in der Kirche beseitigt wurden, so machten doch die alten Ansiedler in der Gegend von Independence dem Propheten schwere Sorge; denn es war nicht zu verkennen, daß dieselben mit jedem Tage eine feindseligere Stellung gegen die Sekte einnahmen.

„Im Monat April", so erzählt Joseph in seiner Selbstbiographie, „lief die erste regelrechte Pöbelrotte in Independence (Zion) zusammen, um Raths zu pflegen wegen eines Plans zu augenblicklicher Entfernung oder Vernichtung der Kirche in Jackson County. Die Zahl der Theilnehmer an der Pöbelversammlung betrug etwa dreihundert. Einige der Aeltesten kamen im Geheimen zusammen und beteten zu ihm, der den Winden geboten hat, „seid still", um ihre gottlose Absicht zu vereiteln. Sie brachen daher, nachdem sie den Tag mit fruchtlosem Bemühen hingebracht, sich über einen allgemein gutzuheißenden Plan, mit dem man „die Mormonen aus ihren Löchern herauskriegen könnte", zu verständigen, und ein wenig schlimmer geworden durch Schnaps, in einen regelrechten missourischen Spektakel aus, in dem jeder den entschiedenen Entschluß kundgab, nach seinem Kopfe zu verfahren."

Im Juni erschien in dem Blatte der Mormonen ein Artikel

unter dem Titel „Free people of colour“ (Freie Farbige), welcher gegen die Sekte die ganze Sklavenhalterpartei Missouris in den Harnisch brachte, da er entschieden abolitionistische Grundsätze aussprach. Die antimormonische Presse enthielt zu derselben Zeit einen Aufsatz, der „vor falschen Propheten“ warnte und von einem Manne geschrieben war, den Joseph „eine schwarze Ruthe in der Hand Satans“ nennt. Dieser Aufsatz wurde zu Independence und in dessen Nachbarschaft von Haus zu Haus vertheilt und enthielt viele falsche Beschuldigungen gegen Smith und seine Anhänger, namentlich wiederholte er die Verleumdung, daß die Mormonen in Güter- und Weibergemeinschaft lebten. Die Heiligen empfanden bald, daß er gewirkt hatte. Sie wurden auf Straßen und Wegen verspottet und bisweilen geschlagen, und häufig kam es zu Zänkereien und Schlägereien. Anfang Juli fanden in verschiedenen Orten von Jackson County Volksversammlungen statt, in denen mehr oder minder heftige Beschlüsse in Betreff der Mormonen gefaßt wurden. Endlich wurde auf den 20. Juli eine allgemeine Versammlung der Bürger von Jackson County berufen, um, wie die Einladung besagte, „Maßregeln gutzuheißen zur Beseitigung der Sekte von Fanatikern, die man Mormonen nennt“. Es stellten sich gegen fünfhundert Mann von allen Seiten des County ein, und man beschloß eine Adresse an das Publikum. Diese Adresse ging ging dahin, daß vor etwas mehr als zwei Jahren „zwei oder drei dieser Leute in Missouri erschienen seien, daß sie jetzt über zwölfhundert zählten, daß jeder neue Herbst und Frühling einen neuen Schwarm derselben in das Land einströmen ließe, als ob die Gegenden, aus denen sie kämen, Missouri mit dem Bodensatz ihrer Bevölkerung überschwemmen wollten, daß sie in Bezug auf Besitz und Bildung nur wenig über den Schwarzen stünden, und daß sie, abgesehen von andern Ursachen zu Skandal und Anstoß, einen verderblichen Einfluß auf die Sklaven ausübten.“ Die Großsprechereien, daß das ganze Land von Missouri binnen Kurzem den Mormonen zum Erbtheil gegeben werden, und daß der Herr zu seiner Zeit alle „Heiden“, d. h. alle nicht an Joseph Smiths Evangelium Glauben-

den vertilgen werde, waren in dieser Adresse auch nicht vergessen. Dieselbe schloß dann:

„Ueber ihre vorgeblichen Offenbarungen vom Himmel — ihren persönlichen Verkehr mit Gott und seinen Engeln — die Krankheiten, welche sie durch Handauflegung zu heilen behaupten — und das verächtliche Geplapper, mit dem sie gewöhnlich den Sabbath entheiligen, und welches sie mit der würdevollen Benennung Reden in unbekannten Zungen bezeichnen, haben wir nichts zu sagen. Die Rache gehört hier allein Gott. Aber was die andern in diesem Schriftstück auseinandergesetzten Dinge betrifft, so fühlen wir uns durch jede Rücksicht der Selbsterhaltung, der guten Gesellschaft, der öffentlichen Moral und der schönen Aussichten, welche dieses junge und schöne Land erwarten, falls sie nicht im Keim erstickt werden, berufen, zu erklären, und erklären denn auch hiermit auf das Feierlichste —

daß in Zukunft kein Mormone in dieses Land ziehen und sich darin niederlassen soll;

daß die jetzt hier befindlichen, welche ein endgültiges Versprechen abgeben sollten, innerhalb eines billig bemessnen Zeitraumes aus dem Lande wegziehen zu wollen, die Erlaubniß haben sollen, unbelästigt zu bleiben, bis sie genügend Zeit gehabt haben, ohne materielle Opfer ihr Eigenthum zu verkaufen und ihr Geschäft zu schließen;

daß der Herausgeber des „Star“ aufgefordert werden soll, sofort seine Redaction zu schließen und das Druckergeschäft in diesem Lande aufzugeben, und was alle andern Waarenlager und Läden der Sekte betrifft, so müssen deren Eigenthümer in jedem Fall den Festsetzungen des zweiten Artikels dieser Erklärung nachkommen, und falls sie dieß unterlassen, werden rasch wirksame Maßregeln ergriffen werden, dieselben zu schließen;

daß die Führer der Mormonen aufgefordert werden sollen, ihren Einfluß anzuwenden, um jede fernere Einwanderung ihrer entfernt lebenden Brüder in dieses Land zu verhindern, und ihren

Brüdern hier den Rath zu ertheilen, den oben erwähnten Forderungen nachzukommen;

daß diejenigen, welche diesen Forderungen nachzukommen unterlassen, an diejenigen ihrer Brüder verwiesen werden sollen, welche die Gaben der Prophezeiung und der unbekannten Sprachen besitzen, um von ihnen Kunde zu erhalten über das Schicksal, welches ihrer wartet."

Diese zum Schluß sehr sarkastische, aber durchweg sehr ernst gemeinte Erklärung wurde von der Versammlung einstimmig gutgeheißen. Die letztere vertagte sich auf zwei Stunden, während derer eine Deputation von zwölf Mann dem Mormonenredacteur Phelps, dem Bischof Partridge und dem Vorsteher des „Speichers des Herrn" ihre Aufwartung machte und ihnen dringend ans Herz legte, rasch den gestellten Forderungen nachzukommen. Die Deputation berichtete der Versammlung, daß sie keine directe Antwort hätte erlangen können, und daß die Mormonen eine unbillig lange Frist gewünscht hätten, um nicht nur sich selbst untereinander, sondern auch mit ihrem Propheten in Kirtland über die Angelegenheit berathen zu können. Darauf wurde der Beschluß gefaßt, die Druckerei des „Star" auf der Stelle niederzureißen und die Typen und Pressen in Beschlag zu nehmen.

„Dieser Beschluß," sagen die Antimormonen in dem von ihnen über diesen Vorfall veröffentlichten Bericht, „wurde in der größten Ordnung und mit so wenig Geräusch und Störung als möglich sofort zur Ausführung gebracht, desgleichen einige andere Schritte von ähnlicher Tendenz, aber kein Blut wurde vergossen und keine Schläge ausgetheilt". Die Versammlung vertagte sich dann auf drei Tage, um den Mormonen Gelegenheit zu geben, sich zu überlegen, was ihr Schicksal wahrscheinlich sein würde, falls sie sich endgültig weigerten, das Land zu verlassen.

Die „andern Schritte von ähnlicher Tendenz", auf welche hier angespielt wurde, scheinen darin bestanden zu haben, daß man zwei Mormonen theerte und federte. Phelps, der Zeitungsschreiber, entwischte glücklich den Händen des Pöbels, aber Partridge, der

Mormonenbischof, und ein andrer von den Heiligen, Namens Allen, waren nicht so glücklich. Sie wurden ergriffen, nach dem bekannten Hinterwäldler-Recht des Richters Lynch entkleidet, mit Theer bestrichen, in Federn, die aus des Bischofs eignen Betten genommen waren, gewälzt und dann losgelassen. Der Vicegouverneur von Missouri, Lilburn W. Boggs — ein Mann, der von jetzt an die Mormonen mit unerbittlicher Feindschaft verfolgt zu haben scheint — war ganz in der Nähe der Stelle, wo die aufrührerische Gewaltthat stattfand, lehnte es aber ab, an der Erhaltung des Friedens Theil zu nehmen. Smith behauptete sogar später, derselbe habe geradezu zugesehen und bei der Bewegung geholfen, indem er zu den Mormonen gesagt: „Ihr wißt, was wir Jungens von Jackson County thun können. Ihr müßt alle aus dem Lande hinaus." Auch von einem presbyterianischen Geistlichen wird berichtet, daß er die Aufregung geschürt, indem er von der Kanzel gesagt habe, „die Mormonen wären die gemeinsamen Feinde der Menschheit und müßten ausgerottet werden".

Am Morgen des 23. Juli trat die Versammlung wieder zusammen. Sie bestand aus mehreren hundert Personen, die wohlbewaffnet waren und eine rothe Fahne zum Zeichen ihrer blutigen Absichten mit sich führten. Man erklärte seine Absicht, die ganze Sekte mit Gewalt aus Missouri zu vertreiben, wenn sie nicht gutwillig abzöge. Die Mormonen sahen, daß Widerstand vergeblich sein würde, und ihre Führer willigten ein, wenn Zeit gegeben würde, mit ihren Leuten westwärts in die Wildniß auszuwandern. Man kam überein und unterzeichnete einen Vertrag, nach welchem die eine Hälfte der Mormonen mit ihren Frauen und Kindern am 1. Januar 1834 und die andere am 1. April darauf abziehen, daß die Zeitschrift nicht weiter fortgesetzt werden, und daß in der Zwischenzeit keinem Mormonen mehr gestattet sein sollte, in das Land zu kommen. Die Gegenpartei verpflichtete sich, keinem Mormonen mehr Gewalt anzuthun, vorausgesetzt, daß diesen Bedingungen nachgelebt würde.

Unter diesen traurigen und gefahrvollen Umständen wurde

Oliver Cowdery mit einer Botschaft an den Propheten nach Kirtland geschickt. Bei seiner Ankunft wurde in feierlichem Conclave, welchem Joseph selbst präsidirte, der Beschluß gefaßt, den „Morning and Evening Star“ fortan in Kirtland erscheinen zu lassen und neben ihm sofort ein neues Blatt unter dem Titel „The Latter-Day-Saints Messenger and Advocate“ zu begründen. Es wurde ferner beschlossen, sich um Schutz an Dunklin, den Gouverneur des Staates von Missouri, zu wenden und Genugthuung für die Unbill zu fordern, die der Sekte widerfahren war. Joseph selbst wagte sich in dieser Zeit nicht nach Missouri, um sein Zion in der Gefahr zu unterstützen, sondern unternahm mit Sidney Rigdon und einem Dritten eine Reise nach Canada, wo sie einige Bekehrungen zu Stande brachten. Inzwischen schrieb Gouverneur Dunklin auf die Petition der Mormonen einen verständigen und versöhnlichen Brief, in welchem er sich dahin äußerte, daß der Angriff auf dieselben ungesetzlich und nicht zu rechtfertigen sei, und ihnen empfahl, zu bleiben, wo sie sich befänden, und sich um Abhülfe an die ordentlichen Gerichte des Landes zu wenden. Dieser Brief wurde in weiten Kreisen in Umlauf gesetzt, und die Mormonen beschlossen, auf Grund desselben in Missouri zu bleiben und „mit dem Bau von Zion fortzufahren“. Sie begannen Prozesse gegen die Führer jener Pöbelmassen vom 20. Juli und gewannen für ein Honorar von tausend Dollars den besten Sachwalter, den sie in ihrer Sache sich verschaffen konnten. Aber sie mußten bald einsehen, daß sie factisch rechtlos waren. Alle unbetheiligten Nichtmormonen in Missouri zwar gestanden zu, daß das Vorgehen des Volkes von Jackson County gegen die Sekte sich gesetzlich nicht rechtfertigen lasse, aber fast alle waren doch damit zufrieden, und selbst die Gerichtshöfe gaben wenig Hoffnung, daß bei ihnen Schutz und Ersatz zu finden sein würde.

Die Gegner der Mormonen wußten dieß, und am 30. October waren sie wieder in Waffen gegen dieselben, um sie zum Abzug zu zwingen. In einem Dorfe Namens Big Blue wurden zehn Häuser von Angehörigen der Sekte abgedeckt und theilweise zerstört, und

an den folgenden Tagen zogen die Aufrührer nach Independence, um dort ähnliche Verwüstungen anzurichten und den Speicher des Herrn auszuplündern. Die Mormonen griffen darauf zum Theil ebenfalls zu den Waffen, um ihr Eigenthum zu vertheidigen, und schließlich kam es am 4. November zu einem förmlichen Treffen zwischen dreißig Heiligen und einem Haufen ihrer Gegner, in welchem zwei von den letzteren erschossen wurden. Die Dinge nahmen hiermit eine so beunruhigende Gestalt an, daß die Miliz unter dem Befehl jenes Lilburn Boggs aufgerufen wurde, um Ordnung zu stiften. Die Miliz aber war Mann für Mann antimormonisch, und die unglücklichen Heiligen mußten einsehen, daß sie keine andere Wahl hatten, als schleunigst zu fliehen. Das vergossne Blut hatte eine so furchtbare Erbitterung gegen sie erzeugt, daß es einem Mormonen nicht zu rathen war, sich allein in einer Stadt oder einem Dorfe blicken zu lassen. So flohen denn zuerst die Frauen mit ihren Kindern über den Missouri, und zwar meist nach dem benachbarten Clay County, welches ebenfalls zum Staate Missouri gehört, und kurz nachher folgten ihnen die Männer nach.

„Donnerstag, den 7. November“, so berichtet das Mormonenblatt „Times and Seasons“ über diesen ersten Exodus der Sekte, „begann das Ufer auf beiden Seiten der Ueberfahrtsstelle sich mit Männern, Frauen und Kindern, Waaren, Wagen, Kisten, Schachteln und Vorräthen zu bedecken, während die Fährleute eifrig damit beschäftigt waren, sie überzusetzen, und als die Nacht auf die Heiligen herabsank, hatte die Wildniß fast das Aussehen eines Lagers. Hunderte von Menschen sah man in jeder Richtung, einige in Zelten, andere unter freiem Himmel, um ihre Feuer sitzen, während der Regen in Strömen herabrauschte. Männer erkundigten sich nach ihren Frauen, Frauen nach ihren Männern, Eltern nach ihren Kindern und Kinder nach ihren Eltern. Einige hatten das Glück, mit ihrer Familie, ihrem Hausgeräth und einigen Lebensmitteln zu entkommen, während andere in Ungewißheit über das Schicksal ihrer Freunde waren und all ihr Eigenthum eingebüßt hatten. Dieses Schauspiel war unbeschreiblich traurig und würde die Herzen aller

Welt gerührt haben, ausgenommen die der blinden Unterdrücker und der vorurtheilsvollen und unwissenden Bigotten. Am nächsten Tage wuchs die Masse, und sie waren hauptsächlich mit dem Fällen kleiner Cottonwood-Bäume und der Errichtung zeitweiliger Wohnstätten aus denselben beschäftigt, so daß, als die Nacht anbrach, das Lager den Anblick eines Dorfs von Wigwams darbot, und da die Nacht hell war, so begannen sich die Bewohner dieser Hütten eines gewissen Behagens zu erfreuen.

Die Heiligen, welche flohen, nahmen ihre Zuflucht nach den benachbarten Counties, meistentheils nach Clay County, wo sie mit einem gewissen Grade von Wohlwollen aufgenommen wurden. Diejenigen, welche nach Van Buren County flohen, wurden abermals vertrieben und zur Flucht gezwungen, und die, welche sich nach Lafayette County begaben, wurden ebenfalls, wenigstens der Mehrzahl nach, bald verjagt und mußten dahin ziehen, wo sie Schutz finden konnten."

Drittes Kapitel.

Die Lage der Dinge in Kirtland. — Errichtung einer Bank und Erbauung eines Tempels daselbst. — Der Feldzug des Propheten nach Missouri. — Derselbe endet erfolglos. — Rückkehr Smiths nach Ohio. — Weitere Erfolge der Sekte. — Die Aeltesten der Mormonen lernen Hebräisch. — Eine betrunkene Kirchenversammlung. — Zusammenbruch der Bank in Kirtland und Flucht des Propheten nach Missouri. — Die Mormonen in Far West. — Neue Anklagen gegen sie und neue Verfolgung. — Die Würgengel oder die große Wurfschaufel. — Der Mormonenkrieg von 1838. — Gänzliche Vertreibung der Sekte aus dem Staate Missouri. — Ein Hirtenbrief des Propheten aus dem Kerker.

Einem großen Theil der Missourier waren die am Schlusse des vorigen Abschnitts erzählten Vorgänge doch zu viel. Namentlich die Behörden des Staates waren darüber entrüstet oder stellten sich wenigstens so. Der Attorney General schrieb den Mormonen,

wenn sie wieder in ihr Eigenthum eingesetzt zu werden wünschten, so sollte ihnen von Seiten des Staates eine angemessene Truppenzahl zur Verfügung gestellt werden. Auch gab er ihnen den Rath, im Staate zu bleiben und sich in ein regelmäßiges Milizbataillon zu organisiren, in welchem Falle sie mit Staatswaffen versehen werden sollten. Der Prophet, aus Canada nach Kirtland zurückgekehrt, wagte zwar immer noch nicht, sich persönlich zu den Verfolgten in Missouri zu begeben. Aber er tröstete sie mit einer auf Offenbarungen beruhenden Epistel. Er wiederholte darin, daß Independence oder Zion den Heiligen unabänderlich zum Erbe bestimmt sei, sagte, daß sie deshalb kein Land verkaufen sollten, welches sie dort kraft gesetzlichen Rechts besäßen, und gebot ihnen, auszuhalten, „bis der Herr in seiner Weisheit ihnen einen Weg zur Rückkehr öffnen würde". Dann rieth er ihnen, für die Zeit des Wartens eine Strecke Landes in Clay County zu erwerben. Eine Offenbarung ferner hatte ihm kund gethan, daß die erlittene Noth eine Strafe der Heiligen für ihre „Zänkereien und Streitigkeiten, für ihr neidisches Wesen und ihre gierigen und unruhigen Wünsche" sei. Dennoch sollten sie mit der Zeit nach Zion heimkehren „mit Gesängen ewiger Freude". Schließlich befahl die Offenbarung, die ungewöhnlich lang war und ein breit ausgesponnenes Gleichniß enthielt, den Heiligen, „zu den Füßen des Richters zu flehen, und wenn er sie nicht erhörte, zu den Füßen des Gouverneurs zu flehen, und wenn dieser sie nicht erhörte, zu den Füßen des Präsidenten der Vereinigten Staaten zu flehen, und wenn dieser sie nicht erhörte, so würde der Herrgott selbst sich erheben und aus seiner Verborgenheit hervortreten und in seinem Grimm die Nation heimsuchen."

Die Mormonen folgten diesen Geboten, aber ihr Ziel erreichten sie nicht. Sie kehrten niemals in ihr Zion in Jackson County zurück, sondern blieben, nachdem sie 1835 Clay County, wo Mißtrauen gegen sie rege geworden, auf gütliches Zureden der dortigen Nichtmormonen geräumt hatten, länger als drei Jahre in den benachbarten Counties Davies, Caldwell und Carrol. Es war hier meist ungeklärtes Wald- und Prairieland, auf dem sie sich als

Squatter niederließen, und da sie ein fleißiges und ausdauerndes Volk waren, so begannen sie bald auch hier zu gedeihen. In kurzer Zeit waren weite Strecken der Wildniß von ihnen in Felder verwandelt, Werkstätten und Kramläden eingerichtet, und Mühlen, sowie andere nothwendige Etablissements hatten sich erhoben. Man gründete die Städtchen Far West, Dewitt und — an der Stelle, wo der Erste der Menschen, einer Offenbarung Smiths zufolge, einst seine Kinder gesegnet hatte — Adam On Diahman, und alles schien sich auf's Beste anzulassen. Aber ihr fanatisches Wesen wurde auch hier mit der Zeit Ursache, daß sie vertrieben wurden. Sie traten wieder lebhaft als Gegner der Sklaverei auf, sie rühmten sich auf's Neue, daß ganz Missouri ihnen verheißen sei, sie brüsteten sich mit ihrer besondern Heiligkeit, und dabei gingen doch wie in Jackson County Gerüchte über sie um, nach denen Diebe unter ihnen waren und Weibergemeinschaft bei ihnen vorkam. Die Folge waren Zerwürfnisse, Schlägereien, zuletzt ein förmlicher kleiner Krieg des Staates gegen sie, der mit ihrer Ausstoßung aus ganz Missouri endigte. Bevor wir indeß dahin kommen, sind verschiedene andere Ereignisse aus der Geschichte der Sekte zu erzählen, und zu diesem Zweck kehren wir zunächst nach Ohio zurück.

Nachdem der Prophet von seinem zweiten Besuch in Jackson County nach Kirtland heimgereist war, beschäftigte er sich vorzüglich mit Organisation der dortigen Gemeinde und zwar sowohl in weltlicher als in geistlicher Beziehung. Schon 1832 hatte er in Kirtland, wie angedeutet, verschiedene Geschäfte gegründet. Namentlich etablirte er damals eine Firma, welche alles das besorgen sollte, was sich auf das gemeinschaftliche Eigenthum der Sekte bezog. Wie in Independence errichtete man einen „Speicher des Herrn", in dem die Geschenke frommer Heiligen, namentlich aber der Ertrag des Zehntens floß, den alle Mitglieder der Sekte von ihren Ernten und ihrem anderweiten Erwerb zu entrichten hatten. Dieß verschaffte jener Firma schon einen recht ansehnlichen Credit, um aber mehr Mittel zur Verfügung zu gewinnen, wurde im Juni 1832 — selbstverständlich auf directen Befehl Gottes — die Ortschaft

Kirtland in Bauloose getheilt, die für Rechnung der Kirche verkauft wurden und letzterer erhebliche Summen einbrachten. Damit dehnte Smith seine Handelsgeschäfte weiter aus und legte sich vorzüglich auf den Kauf und Wiederverkauf von städtischem und ländlichem Grundeigenthum, eine Art der Speculation, die ihn und Rigdon selbst bis über die Grenzen Ohios hinausführte und recht günstigen Erfolg hatte.

Neben diesen Geschäften lag dem Propheten vorzüglich der Bau eines Tempels in Kirtland am Herzen. Derselbe wurde 1834 zu bauen begonnen und 1836 vollendet. Er war 80 Fuß lang, 60 Fuß breit und hatte bis zur Spitze seines Thurmes eine Höhe von 142 Fuß. Aus Bruchsteinen gebaut und mit Kalk beworfen, war er blau bemalt und hatte über seinen beiden Haupteingängen eine Tafel mit einer Inschrift, die ihn als „Haus des Herrn, erbaut von den Heiligen vom Jüngsten Tage im Jahre des Herrn 1834" bezeichnete. Das Innere zerfiel in zwei Stockwerke, von denen das obere mehrere kleine Zimmer enthielt, während das untere nur einen großen Saal bildete, von dessen Decke aber Segeltuchvorhänge heruntergelassen werden konnten, so daß das Ganze dann ebenfalls in eine Anzahl kleiner Räume zerfiel. An jedem Ende dieses Raumes befanden sich Estraden, vier hintereinander, jede hintere immer etwas höher und jede für drei Personen berechnet. Diese Estraden waren für die Spitze der Priesterschaft bestimmt, die am hintern Ende für die der Priesterschaft der Ordnung Melchisedeks, die am entgegengesetzten für die der aaronischen.

Ungefähr ein halbes Jahr nach dem Auszug der Mormonen aus der Gegend von Independence entschloß sich Smith endlich, ihnen von Kirtland wieder einen Besuch zu machen, und zwar sah die Reise dahin wie ein Feldzug aus und scheint in der That den Zweck gehabt zu haben, einen Versuch zur Wiedererlangung des in Jackson County verlornen Grundeigenthums mit Gewalt zu unternehmen.

Nachdem der Prophet eine Schaar von hundert Mann, die meist junge Leute und fast alle Aelteste, Priester, Diakonen und

Lehrer waren, gebildet hatte, brach er am 5. Mai 1834 an deren Spitze nach Missouri auf. Sie reisten zu Fuß und hatten mehrere Wagen mit Lebensmitteln und Gepäck, sowie mit Getreide und Kleidungsstücken für die dürftigen Heiligen in Clay County bei sich. Alle waren mit Büchsen bewaffnet und wohlversehen mit Kriegsmunition. Nach zwei Tagen stießen noch fünfzig Mormonen zu ihnen, die gleichfalls gut bewaffnet waren. Ihre Bagagewagen beliefen sich jetzt auf zwanzig. Joseph theilte nun seine Schaar in Compagnien von zwölf Mann, die jede aus zwei Köchen, zwei Feuermännern, zwei Zeltmachern, zwei Wasserträgern, einem Läufer oder Kundschafter, einem Schreiber und zwei Fuhrleuten bestanden. „Jeden Abend beim Schall der Posaune beugten sie sich in ihren Zelten vor Gott, und beim Schall der Morgenposaune war wieder jedermann auf den Knien vor dem Herrn.“ Sie zogen durch weitgedehnte Wildnisse, überschritten mehrere Flüsse und Bäche, und obwohl, wie der Prophet sagt, „ihre Feinde fortwährend Rache schnaubten, fürchteten die Heiligen sich doch nicht, noch zögerten sie, ihre Reise fortzusetzen; denn Gott war mit ihnen, und seine Engel waren vor ihnen, und der Glaube der kleinen Schaar wankte nicht“. „Wir wußten“, so fügt er hinzu, „daß Engel unsre Begleiter waren; denn wir sahen sie.“

Als sie am Illinoisfluß ankamen, hätten die Leute dort gern gewußt, wer und was sie wären, und allerlei Fragen wurden gethan, aber die Mormonen wichen ihnen allen aus und gaben keine Auskunft über ihre Namen, ihren Glauben, ihr Geschäft und ihr Reiseziel. Joseph selbst reiste incognito, und obwohl die Ansiedler am Illinois sicher sein mochten, daß die Schaar aus Mormonen bestand, hielten sie es doch nicht für gerathen, sie zu belästigen, und so gelangte dieselbe mit ihren Wagen glücklich über den Fluß.

Zwei Tage darauf lagerten die Wanderer zwischen einigen Hügeln, in denen sie alte Begräbnißplätze von Indianern erkannten. Hier spielte Josephs Prophetengabe wieder einmal in recht charakteristischer Weise, indem sie seinen Begleitern einen schlagenden Beweis für die Echtheit des Buchs Mormon und die darin

verzeichnete Geschichte der Lamaniten, jener Nachkömmlinge der Juden, lieferte.

„Die Betrachtung der Gegend“, so erzählt Smith den Vorfall in seiner Selbstbiographie, „erweckte eigenthümliche Empfindungen in unserm Busen. Die Brüder verschafften sich eine Schaufel und eine Hacke, und indem sie die Erde eines der Grabhügel bis zur Tiefe von etwa einem Fuß entfernten, entdeckten sie das Gerippe eines Mannes. Dasselbe war fast vollständig, und zwischen seinen Rippen stak ein Pfeil. Indem meine Augen durch den Geist des Allmächtigen für die Vergangenheit geöffnet wurden, fand ich, daß die Person, deren Gerippe vor uns lag, ein weißer Lamanit, ein großer untersetzter Mensch und ein Mann Gottes gewesen war. Er war ein Krieger und Häuptling unter dem großen Propheten Omandagus, welcher bekannt war vom Hügel Cumorah oder der See im Osten bis zu den Felsengebirgen. Seine Name war Zelph. Er wurde während des letzten großen Kampfes der Lamaniten und Nephiten in der Schlacht durch den Pfeil getödtet, der sich zwischen seinen Rippen gefunden.“

Am nächsten Tage zogen die Mormonen, erfrischt durch diesen Vorfall und wunderbar in ihrem Glauben gestärkt durch die Weisheit und das tiefe Wissen ihres Propheten, weiter, setzten über einige andere Flüsse und gelangten so bis in die Nähe des Staats Missouri.

Die folgenden Auszüge aus dem Tagebuche eines der Aeltesten, welche den Propheten auf diesem Zuge begleiteten, werden den Einfluß, den er übte, die Art, in der diese seltsame Reise gemacht wurde, und den Geist der Anhänger Smiths noch deutlicher zeigen.

„Heute, am 3. Juni, während wir um die Mittagsstunde Erfrischungen einnahmen und unsre Gespanne fütterten, trat Bruder Joseph auf einen Wagen und sagte, er werde uns eine Prophezeiung mittheilen. Nachdem er den Brüdern viele gute Rathschläge ertheilt und sie zur Treue und Demuth ermahnt hatte, sagte er, der Herr habe ihm kundgethan, daß eine Geißel über das Lager kommen werde und zwar infolge der Spaltungen und der zuchtlosen Geister, die unter uns wären, und sie sollten sterben wie Schafe

von der Seuche. Indeß, wenn sie bereuen und sich vor dem Herrn demüthigen wollten, so könnte die Plage bis zu einem gewissen Grade abgewendet werden. Aber so wahr der Herr lebe, würde das Lager dafür büßen, daß es seiner Neigung zur Zuchtlosigkeit nachgegeben habe, und das fand später zum Kummer der Brüder wirklich statt.

Denselben Tag, als wir noch etwa eine Meile vom Snye entfernt waren, kamen wir zu einem sehr schönen Städtchen Namens Atlas. Hier fanden wir zum ersten Mal auf unsrer Reise Honig, den wir kaufen konnten, und nahmen davon etwa zwei Drittel einer Tonne. Wir gingen dann am Snye hinab, setzten in einem Fährboot über und lagerten uns die Nacht am Ufer des Flusses. In der Gegend, durch die wir gezogen, herrschte große Aufregung und ebenso war vor uns das Land rege. Der Pöbel drohte, uns aufzuhalten. In der Nacht hörte man in allen Richtungen Schüsse abfeuern. Bruder Joseph schlief nicht viel, wenn überhaupt, sondern ging fast die ganze Nacht durch das Lager.

Wir setzten unsre Reise am vierten Juni fort und schlugen dann unser Lager am Mississippi-Fluß auf. Hier waren wir in ziemlich übler Lage, denn der Feind drohte uns nicht über den Fluß aus Illinois nach Missouri hinüberzulassen. Es kostete uns zwei Tage, über den Fluß zu kommen, da wir nur ein Fährboot hatten und der Strom anderthalb Meilen breit war. Während einige hinüberfuhren, verbrachten die andern ihre Zeit mit Jagen, Fischen u. d. Als wir alle übergesetzt waren, lagerten wir uns etwa eine Meile von dem Städtchen Louisiana in einem schönen Eichenhain, der sich unmittelbar am Ufer des Flusses befindet. Hier gab Sylvester Smith Zeichen von Feindseligkeit kund, indem ihn, während er seine Compagnie als die zuletzt übergesetzte nach dem Lager führte, ein Hund anknurrte. Am nächsten Morgen sagte Bruder Joseph, daß er sich zu dem Geiste, den einige der Brüder gezeigt, herablassen und ihnen die Thorheit ihrer Gottlosigkeit sehen lassen wolle. Er erhob sich und begann eine Rede, indem er sagte: „Wenn jemand mich beleidigt oder schimpft, so werde ich mich vertheidigen und sollte es mein Leben kosten, und wenn ein Hund mich

anknurrt, so soll er erfahren, daß ich sein Herr bin." In diesem Augenblicke kam Sylvester Smith gerade von dem Orte zurück, an den er seine Pferde auf die Weide gebracht, und indem er Bruder Joseph diese Bemerkung machen hörte, sagte er: „Wenn dieser Hund mich beißt, so schlag' ich ihn todt." Bruder Joseph wendete sich zu Sylvester und sagte: „Wenn Du den Hund todtschlägst, so werde ich Dich durchhauen", worauf er fortfuhr, um den Brüdern zu zeigen, wie gottlos und unchristlich ein solches Betragen vor den Augen der Wahrheit und Gerechtigkeit sei.

Freitag den sechsten nahmen wir unsre Reise wieder auf. Sonnabend den siebenten Abends schlugen wir unser Lager bei unsern Brüdern am Saltriver auf, in der Allred-Niederlassung und zwar in einem Gehölz neben einer schönen Wasserquelle, und bereiteten uns auf den Sabbath vor. Am Sabbath hatten wir Predigt. Wir blieben hier mehrere Tage, um unsre Wäsche zu waschen und uns für die Weiterreise zu rüsten. Hier stießen Hyrum Smith und Lyman Wight zu uns, die einen andern Zug führten. Das Lager zählte nunmehr zweihundertundfünf Mann, alle bewaffnet und wohlgerüstet, wie das Gesetz vorschreibt. Es war eine Lust, unsre Schaar zu sehen; denn es waren lauter junge Leute, mit ein paar Ausnahmen, und alle waren in guter Stimmung."

Der Prophet befand sich jetzt auf gefährlichem Gebiet, und so wählte er zwanzig Mann zu seiner Leibwache und gab denselben seinen Bruder Hyrum zum Hauptmann, während er seinen andern Bruder Georg sich als Waffenträger beiordnete. Endlich ernannte er auch einen „General" für sein kleines Heer, welcher dasselbe alle Tage musterte, die Gewehre untersuchte und die Leute auf den Prairien in den Waffen übte. In Jackson County hatte man sich inzwischen entschlossen, den Mormonen in Clay County durch eine Deputation Vorschläge wegen des Ankaufs ihrer Ländereien in und bei Independence machen zu lassen. Als diese Gesandtschaft indeß vernahm, daß der Prophet mit einem Gewalthaufen erschienen sei, kehrte sie sofort nach Hause zurück und rief dort das Volk zu den Waffen. Joseph aber schlug jetzt seinerseits den Weg der Ver-

handlungen ein, und da man in Jackson County darauf einging, so traten am 18. Juni im Städtchen Liberty Abgeordnete von beiden Seiten zu Ausgleichungsversuchen zusammen. Da indeß die Mormonen an ihrem Rechte, nach Zion zurückzukehren, festhielten, ihre Gegner aber davon nichts wissen wollten, so schlugen jene Versuche fehl, und die Parteien gingen erbitterter auseinander, als sie gekommen waren.

Diese Erbitterung wuchs dann noch durch einen Unglücksfall, den die Gesandten von Jackson County bei ihrer Rückfahrt über den Missouri erlitten. Sie bestiegen ein Boot, welches dem Anschein nach vollkommen gut war, kaum aber waren sie damit in der Mitte des Stroms angelangt, als das Fahrzeug zu sinken begann und mehre der Insassen den Tod in den Wellen fanden. Ihre Freunde erblickten darin ein Werk schwarzen Verraths, sie behaupteten, der Prophet habe das Boot heimlich anbohren lassen, und die Sache wurde damals, obwohl sie unbewiesen blieb, im westlichen Missouri allgemein geglaubt. Die Mormonen dagegen zählen den Vorfall zu den vielen Wundern ihrer Geschichte. Smith selbst erzählt ihn in folgender Weise.

Unter der Gesandtschaft von Jackson County befand sich auch ein gewisser Campbell, der zu den Führern der Antimormonen gehörte. Als derselbe bei der Abreise von Liberty seine Pistolen in die Halftern steckte, schwur er, „daß die Adler und Mäusefalken sein Fleisch essen sollten, wenn er nicht binnen zwei Tagen Joe Smith und sein Heer so zurichtete, daß Haut und Knochen nicht mehr zusammenhielten". Dann begab er sich mit seinen Leuten nach der Fähre und unternahm es, nach Dunkelwerden über den Missouri zu setzen. Aber „der Engel Gottes hielt für gut, das Boot ungefähr in der Mitte des Stroms sinken zu lassen, und sieben von den zwölfen, welche die Ueberfahrt versucht, ertranken".

„So gingen sie denn plötzlich und nach Gebühr", sagt der Bericht des Propheten mit großem Behagen, „durch das Wasser dahin, wohin sie gehörten. Campbell befand sich unter denen, die fehlten. Er trieb vier oder fünf Meilen den Fluß hinab und blieb zuletzt an einem

Haufen Treibholz hängen, wo die Adler, die Mäusefalken, die Raben und Krähen und die wilden Thiere ihm das Fleisch von den Knochen fraßen und so seine eignen Worte erfüllten. Als erschreckliches Beispiel der Rache Gottes wurde sein Gerippe etwa drei Wochen später von einem gewissen Herrn Purtle aufgefunden."

Joseph, sehr vergnügt über den Tod Campbells und seiner Begleiter und über die Entdeckung seiner fleischlosen Gebeine, setzte seinen Marsch noch einige Tage fort und hatte während des Zugs wieder eine Offenbarung, die seine Leute tröstete und erbaute. Indeß brach am 24. Juni die Cholera in seinem Lager aus. Sein Versuch, die Kranken durch Handauflegung und Gebet zu heilen, mißglückte, doch gewann er dabei die Belehrung, „daß, wenn der große Jehova Vernichtung verhängt, der Mensch nicht versuchen darf, seine Hand aufzuhalten".

Obwohl er die Cholera nicht curiren konnte, war er doch bemüht, durch sie seinen Einfluß auf die Gemüther seiner Anhänger zu vermehren und sie noch kräftiger von der wunderbaren Natur seiner Mission zu überzeugen, indem er prophezeite, daß die Gegner seiner Heiligen noch mehr von der Heimsuchung leiden würden. Besondern Ton legte er hierbei auf den Fall einer Frau, welche einem Mormonen die Bitte um einen Trunk Wasser abgeschlagen hatte. „Bevor eine Woche ins Land ging", sagte der Prophet, „kam die Cholera in das Haus und jenes Weib nebst drei anderen von der Familie starben."

Joseph verlor durch die Seuche dreizehn Mann von seinen Begleitern. Da man in Jackson County gegen ihn auf der Hut war, so mußte er bald inne werden, daß er dort mit Gewalt nichts ausrichten werde. Doch wollte er „wenigstens noch einmal seinen Fuß auf jenes theure Land setzen", und so fuhr er am 1. Juli mit ein paar Begleitern hinüber und hielt sich einen Tag dort auf. Dann zog er wieder nach Liberty, wo er am 2. Juli eintraf und schon eine Woche darauf, nachdem er sein Heer aufgelöst, die Rückreise nach Kirtland antrat. Es scheint, als habe ihn zu dieser schnellen Heimkehr hauptsächlich

der Umstand bewogen, daß er sich vor gewissen nicht recht glaubensfesten Mormonen durch seine Weissagungen bedenkliche Blößen gegeben. Einige von seinen Reisebegleitern begannen, ihn des „Prophezeiens von Lügen im Namen des Herrn" anzuklagen, und auch der Vorwurf wurde gegen ihn laut, daß er sich Gelder angeeignet, auf die er kein Recht habe.

Hatte Smith den Heiligen ihr Eigenthum in Jackson County nicht wiedererobern können, so gelang es ihm wenigstens durch sein Ansehen und sein Organisationstalent, seinen Anhängern auf der andern Seite des Missouri eine festere Ordnung zu geben, als sie bei seiner Ankunft besessen, und die Hoffnung in ihnen zu befestigen, daß Gott ihnen zu seiner Zeit auch wieder nach Zion zurückverhelfen werde.

Diese Hoffnung, die mit der Ueberzeugung zusammenhing, daß das tausendjährige Reich nahe sei, wurde im Spätherbst 1834 „durch Zeichen vom Himmel", d. h. durch einen großen Sternschnuppenfall erheblich verstärkt. Der Verfasser des oben angeführten Tagebuchs, in Missouri zurückgeblieben, schreibt über dieses Phänomen, welches bekanntlich alle Jahre um die Mitte des November zu beobachten ist, in welchem die Mormonen aber damals wie später eine von den „Wehen des Messias" erblickten, Folgendes:

„Am 13. November, früh vier Uhr wurde ich von Bruder Davis, der an meine Thür klopfte, und mir zurief, aufzustehen und die Zeichen am Himmel zu beobachten, hinausgerufen. Ich erhob mich und sah zu meiner großen Freude die Sterne wie einen Schauer von Hagelkörnern vom Himmel fallen, eine buchstäbliche Erfüllung des Wortes Gottes, wie es in der heiligen Schrift verzeichnet ist, als ein sicheres Zeichen, daß die Wiederkunft Christi nahe bei der Hand ist. In mitten dieses Feuerregens fühlte ich mich zu dem Ausrufe gedrungen: Wie wunderbar sind deine Werke, o Herr! Ich danke dir für deine Gnade gegen deinen Knecht, erlöse mich, daß ich in dein Reich komme, um Christi willen. Amen.

Die Erscheinung dieser Zeichen war in den verschiedenen Gegenden des Landes verschieden. In Zion schien der ganze Himmel

in ein glänzendes Feuerwerk verwandelt, wie wenn jeder Stern in dem weiten Raume plötzlich aus seiner Bahn geschleudert und von seinem Gesetz gelöst durch die Einöden des Aethers getrieben würde. Einige erschienen zu Zeiten wie glänzend hinschießende Meteore, denen lange Schweife von Licht auf ihrer Bahn folgten, und an Zahl glichen sie großen Regentropfen bei Sonnenschein. Einige der langen Lichtschweife, welche den meteorischen Sternen folgten, waren mehre Secunden lang sichtbar, diese Streifen pflegten sich zu winden und zusammenzudrehen wie Schlangen. Die Erscheinung war schön, großartig und erhaben über alle Beschreibung. Als ob die ganze Artillerie und Feuerwerkerei der Ewigkeit in Bewegung gesetzt wäre, um die Heiligen zu unterhalten und zu entzücken und den Sündern auf Erden Furcht und Grauen einzujagen. Aber so schön und schrecklich das Schauspiel auch war, welches sich mit dem Fallen von Obst oder Feigen vergleichen ließe, wenn der Baum von einem mächtigem Winde geschüttelt wird, so wird es sich doch nicht ganz der Zeit an die Seite stellen lassen, wo die Sonne schwarz werden wird wie ein härener Sack und der Mond wie Blut (Offenb. Joh. 6, 13), und die Sterne des Himmels auf die Erde fallen, und der Himmel entweicht wie ein eingewickeltes Buch und alle Berge und Inseln bewegt werden aus ihren Oertern."

Unter solchen Umständen wird es nicht Wunder nehmen, daß die Mormonen dem um diese Zeit an sie ergangnen Befehl des Gouverneurs von Missouri, den ganzen Staat zu verlassen, nicht nachkamen, sondern nur Clay County räumten und sich in die westlicher gelegnen Grafschaften zurückzogen.

Der Prophet war inzwischen glücklich wieder nach Kirtland zurückgelangt, wo sein Erstes war, daß er den Bruder, der ihn lügenhafter Weissagungen angeklagt und ihm vorgeworfen, Gelder, die ihm nicht gehört, sich angeeignet zu haben, vor das Kirchengericht brachte. Der Bruder bekannte seinen Irrthum, nahm seine Beschuldigung zurück und erhielt Verzeihung. Auch sonst gestaltete sich die Lage der Mormonen, die sich beiläufig jetzt „Latterday-Saints", d. h. Heilige vom Jüngsten Tage zu nennen begannen,

in Ohio und überhaupt im Osten des Mississippi immer besser. Die Reisepredigten wurden fortgesetzt und mehrten die Zahl der Gläubigen in erheblichem Maße. Die Organisation der Kirche wurde fester und ausgedehnter. Auch die weltlichen Angelegenheiten der Sekte, besonders das von Smith und Rigdon verwaltete, auf den gemeinschaftlichen Besitz der Heiligen basirte Handelsgeschäft, machten befriedigende Fortschritte.

In Kirtland-Shinear wurde im Jahre 1835 eine Art Theologenschule begründet, in der einige hundert Aelteste vorzüglich im Hebräischen Unterricht erhalten sollten, zu welchem Zwecke der Prophet einen gewissen Seixas engagirte. Einen Theil der hier mit amerikanischer Schnelligkeit zu Gelehrten ausgebildeten Leute schickte Smith im Frühjahr 1836 zu den Brüdern in Missouri, wo sie durch ihren Fanatismus und ihr großsprecherisches Auftreten vorzüglich in Clay County bei den „Heiden" viel Verdruß erregten, zumal das fortdauernde Einströmen andrer Mormonen in die betreffenden Grafschaften eine Macht entstehen ließ, die ihren Hoffnungen und Drohungen in kurzer Zeit Nachdruck geben konnte.

In demselben Jahre hielt Smith in dem Tempel zu Kirtland eine große Kirchenversammlung ab, um einer Anzahl neuer Candidaten des Priesterthums die sogenannte „Begabung" mitzutheilen, d. h. sie durch Handauflegung mit dem heiligen Geiste zu erfüllen und sie zu Wunderthätern in Fällen von Krankheit, Besessenheit und dergleichen zu machen. Die Feierlichkeit nahm indeß ein übles Ende, sie schlug in eine gottesfürchtige Orgie um. Der Prophet richtete nämlich, indem er an die Brüder mehrere Fässer Wein und Whiskey vertheilte, eine Art Gelage an. Diese Getränke waren nun zwar von ihm geweiht und sollten deshalb nicht berauschen. Man genoß sie daher in reichlichen Zügen. Allein die Weihe hatte entweder nicht in der rechten Weise stattgefunden, oder es war dem bösen Feind gelungen, sie unwirksam zu machen, und so geschah, was bei dem Pfingstwunder von schlimmen Juden den Aposteln nachgesagt wurde, hier wirklich: Die Aeltesten, die Priester aaronischer Ordnung und die Collegen vom Orden Melchisedeks, alle

wurden voll süßen Weines. Man redete in fremden Zungen, sah Visionen aller Art, weissagte gegen die Missourier und andere Gegner die tollsten Dinge, trieb allerlei ähnlichen Unfug und hatte vermuthlich am nächsten Morgen einen gründlichen Katzenjammer.

Schlimmer war, was im folgenden Jahre geschah. Das Kaufmannsgeschäft Smiths und Rigdons in Kirtland brauchte, indem es seine Operationen erweitert hatte, viel Geld und war nicht immer in der Lage, es leicht beschaffen zu können. Man versuchte Noten auszugeben, die nach bestimmter Zeit zahlbar sein sollten. Als das nicht gehen wollte, wendete man sich an die Legislatur des Staates Ohio um die Erlaubniß zur Errichtung einer sogenannten Safety-Bank, aber ohne Erfolg; denn die Bittsteller hatten keine genügenden Baarfonds, sondern wollten ihre Bank in der Hauptsache auf den Werth der noch unverkauften Baustellen in und bei Kirtland basiren, die überdieß sehr hoch taxirt waren. Darauf errichtete Smith die Bank trotzdem, und bis gegen das Ende des Jahres 1837 hatte er guten Erfolg damit. Die Noten wurden im nördlichen Ohio gern an Zahlungsstatt genommen, und die Gemeinde beeilte sich, damit ihre Schulden zu tilgen. Aber endlich platzte die Blase. Die großen Geschäfte in Newyork und Philadelphia wiesen die Noten Smiths, als damit die von ihnen entnommenen Waaren bezahlt werden sollten, zurück, die Darlehen, welche die Bank gemacht, waren, da derselben die Bestätigung der Staatsregierung mangelte, gesetzlich nicht einzutreiben, und so kam es im Anfang des Jahres 1838 zu einem schmählichen Bankerott und zu einer Anzahl von Klagen gegen die Vorstände der gescheiterten Bank, vor denen diese es für gerathen hielten, das Weite zu suchen.

So flüchteten sich Smith, Rigdon und einige andere Führer der Mormonen in Kirtland — wie der Prophet sagte, auf Befehl Gottes, in Wirklichkeit aber vor dem Sheriff, der einen Verhaftsbefehl gegen sie zu vollstrecken im Begriff war — um die Mitte des Januar „between two days“, wie die Amerikaner sich ausdrücken, auf Nimmerwiederkehr nach Missouri, wo er und seine

Begleiter nach einiger Zeit glücklich eintrafen. Der größte Theil der in Kirtland ansässigen Mitglieder der Sekte, die hier zuletzt etwa zweitausend Köpfe gezählt, folgte dem Propheten im nächsten Frühjahr in großen Zügen, so daß einmal an einem einzigen Tage siebenhundert Mann auszogen. Der Ort verfiel für einige Zeit, bis im Jahre 1850 ein gewisser Strang, der sich den Nachfolger Smiths nannte und dem sich einige hundert Mormonen angeschlossen hatten, die Gemeinde wiederherzustellen unternahm. Es sammelten sich jetzt wieder gegen hundert Heilige in Kirtland, und man gedachte, den Ort wieder aufzubauen. Indeß unterblieb dieß aus unbekannten Gründen, und Strang schlug anderwärts sein Hauptquartier auf. Der Tempel in Kirtland aber wurde wie andrer Grundbesitz der Sekte in und bei dem beiläufig recht romantisch auf einem Hügel über einem tiefen Thale gelegnen Städtchen zu Gunsten der Gläubiger der Bank verkauft und enthält jetzt das Schullehrerseminar für die sogenannte Western Reserve.

Von jetzt an war das westliche Missouri der große Sammelplatz der Mormonen, die in dieser Zeit hier gegen zwölftausend Köpfe, in ganz Amerika aber mindestens drei, vielleicht fünf Mal so viele zählten. Als Smith in Missouri eintraf, fand er die Kirche in großer Verwirrung. Die Heiligen bildeten zwar eine zahlreiche Schaar, und ihre Farmen sowie ihre sonstigen Anlagen waren im besten Gedeihen. Aber sie vertrugen sich nicht recht untereinander, allerlei zweideutige Persönlichkeiten, selbst Gauner, hatten sich unter sie gemischt, der Ehrgeiz der Führer führte zu Ränken und Streitigkeiten. Wie früher waren eine Anzahl von Leuten, entweder weil sie ihren Irrthum erkannt oder weil sie die erwarteten Vortheile nicht gefunden, aus dem Lager der Heiligen entwichen und zu Verläumdern, zum Theil wohl auch zu ehrlichen Anklägern der Sekte geworden. Die Eifersüchteleien einzelner Führer führten zu dem bereits angedeuteten großen Schisma, bei dem Smith es nothwendig fand, eine Anzahl seiner ältesten Verbündeten der schwersten Verbrechen zu bezichtigen, darunter Oliver Cowdery, einen der drei Zeugen für die Existenz der Goldplatten vom Berge Cumorah,

Martin Harris, einen andern, David Whitmer, einen dritten dieser Zeugen, Sidney Rigdon, der in der Kirche die zweite Stelle nach dem Propheten einnahm, und verschiedene Apostel und Oberpriester. Rigdon erlangte nachher Verzeihung, er muß Smith als zu wichtige Persönlichkeit erschienen sein, um in einen Feind verwandelt zu werden. Auch einige andere von den damals Verurtheilten und aus der Kirche Ausgeschlossnen, Orson Hyde z. B. einer der „zwölf Apostel“ des Propheten, fanden später wieder Gnade vor dessen Augen, die meisten der Ausgestoßnen aber blieben der Sekte fortan fern und trugen nun bei, den Haß der Nachbarn gegen sie zu schüren und die Befürchtungen derselben vor den letzten Absichten der Mormonen zu mehren und zu bestärken.

Während diese Streitigkeiten die Kirche von innen heraus mit Auflösung bedrohten, hatten sich die Mormonen aus ähnlichen Gründen wie früher in Jackson County auch in Davies, Carroll und Caldwell County die Abneigung der Bevölkerung zugezogen. Sie gediehen durch ihren Fleiß und brachten immer mehr Land in ihren Besitz, und das erweckte den Neid ihrer Nachbarn. Sie hielten keine Sklaven, erklärten sich gegen das ganze Institut der Sklaverei und ließen infolge dessen von ihrer Zunahme in der Gegend fürchten, sie würden in politischen Dingen zuletzt den Ausschlag geben und wo nicht Abschaffung, doch Veränderung jenes Instituts in Missouri herbeiführen. Die Mormonen geberdeten sich ferner übermüthig und großsprecherisch, prahlten mit ihrer Zahl und Macht und mit der Aussicht, in Caldwell County, wo sie am Dichtesten saßen und im Städtchen Far West ihr Hauptquartier hatten, die Wahlen durch ihre Stimmenmehrheit zu beherrschen, rühmten sich, in ihrer jetzigen Zahl nie wieder vom Pöbel vertrieben werden zu können und behaupteten, sogar der ganzen Macht Missouris die Spitze bieten zu können, da Gott mit ihnen sei, der ihnen den gesammten Westen zum Eigenthum verheißen habe.

Dazu kam, daß sich auch die Klagen über unredliches Betragen wiederholten, welche in der Gegend von Independence gegen die Sekte laut geworden waren. Man sagte den Heiligen Smiths

nach, daß von ihnen keine Forderung einzuziehen wäre, da, wenn man zu diesem Zwecke käme, die Schuldner nicht zu finden seien, indem die Mormonen falsche Namen annähmen oder sich hinter andere von ihren Leuten versteckten, eine Klage, die nicht unbegründet gewesen zu sein scheint. Denn erstens ist, wie wiederholt hervorgehoben wurde, kein Zweifel darüber statthaft, daß sich unter den Heiligen auch eine gute Anzahl sehr unheiliger Gesellen befand. Sodann aber wird wahrscheinlich schon damals in der Kirche der Mormonen die später durch Zeugenaussagen von abgefallnen Glaubensgenossen bewiesene Einrichtung der sogenannten „Oneness“ bestanden haben, nach welcher je fünf Familienhäupter zu einer Einheit zusammengefaßt waren, deren Vermögen in juristischer Hinsicht unter der Verwaltung eines von ihnen stand, sodaß die, welche wegen Schulden verklagt und mit Auspfändung bedroht wurden, letztere durch das Vorgeben vereiteln konnten, ihr Vermögen gehöre nicht ihnen, sondern dem Verwalter der Einheit.

Andrerseits aber litten die Mormonen selbst unter den schlechten Streichen des Gesindels, welches sich ihnen angeschlossen hatte, und dieß gab Gelegenheit zur Gründung eines Instituts, welches anfänglich wohl nur zur Reinigung des Weizens von der Spreu und dem Unkraut unter ihnen dienen sollte, später aber sich als eine Art Vehme gegen alle Feinde der Kirche kehrte und in dieser Eigenschaft weiteren Grund zu gerechten Klagen der Nachbarn gab. Was wir meinen, ist eine geheime Polizei, die um das Jahr 1838 in Far West errichtet wurde und später fortbestand. Dieselbe hieß anfänglich „The Big Fan“, d. h. die große Wurfschaufel, während sie in der Folgezeit mit dem Namen der „Danite Band“, d. h. der Danitenschaar bezeichnet wurde. Die einzelnen Angehörigen dieser Gesellschaft, zu der man nur die treuesten Mitglieder der Sekte nahm, hießen „Destroying Angels“, d. h. Würgengel. Sie hatten gleich den Freimaurern ihre Zeichen, Worte und Griffe und mußten bei ihrer Aufnahme in die Gemeinschaft, wenn einem beschwornen Zeugniß des ehemaligen Vorstandes des mormonischen Apostelrathes Marsh, welches am 24. October 1838 vor dem

Friedensrichter von Ray County in Richmond abgegeben wurde, zu glauben ist, einen Eid leisten, „die Häupter der Kirche in allen Dingen zu unterstützen, welche sie sagten oder thäten, gleichviel ob recht oder unrecht“. Der Zweck dieser Einrichtung ging ferner dahin, verdächtige oder der Kirche schädliche Personen zu vertreiben oder „ohne Aufsehen aus dem Wege zu räumen“. Was mit dem letzteren Ausdruck, der ebenfalls in dem Eide enthalten gewesen sein soll, gemeint war, ist nicht klar. Doch haben Mormonen selbst zugegeben, daß Pferdediebe und ähnliche lästige Burschen von den Würgengeln der großen Wurfschaufel im Wege der Hinrichtung durch den Strick aus dem Wege geräumt worden sind; denn anders ist der Ausdruck „they slipped their wind“ wohl nicht zu deuten.

Die Erbitterung der alten Ansiedler in den von den Mormonen bewohnten Grafschaften Missouris hatte bei der Ankunft des Propheten aus Kirtland schon einen außerordentlich hohen Grad erreicht, zumal sie von Jackson County her fortwährend geschürt wurde. Schon hatte eine Versammlung jener die Resolution gefaßt, „die Regierung der Counties solle niemals in die Hände Joseph Smiths gelangen“, nur wagte man bei der großen Zahl der Mormonen jetzt noch nicht, thätlich gegen sie vorzugehen.

Wie Smith bei seiner Ankunft sich dieser Mißstimmung gegenüber verhielt, ist nicht völlig klar. Zwar heißt es in jenem Zeugnisse des Apostelvorstehers Marsh, dem der damals gleichfalls abgefallene Apostel Orson Hyde das seinige mit den Worten hinzufügte: „das Meiste von den Angaben der obigen Eröffnung des Thomas B. Marsh ist meines Wissens wahr, von dem Uebrigen glaube ich, daß es wahr ist“, wörtlich: „Der Plan Smiths, des Propheten, geht auf Einnahme dieses Staates, und er bekennt sich vor seinen Leuten zu der Absicht, die gesammten Vereinigten Staaten und schließlich die ganze Welt zu erobern. Dieß ist der Glaube der Kirche und meine eigene Meinung von den Plänen und Absichten des Propheten. Der Prophet prägt den Leuten die Idee ein, und es ist der Glaube jedes echten Mormonen, daß Smiths

Weissagungen über dem Gesetze des Landes stehen. Ich habe den Propheten sagen hören, daß er seine Feinde noch niedertreten und über ihre Leichen wegschreiten werde, wenn man ihn nicht in Ruhe ließe, so wolle er für sein Zeitalter ein zweiter Muhammed werden und es in eine einzige große Blutlache verwandeln von den Felsengebirgen bis an den Atlantischen Ocean, und wie bei Muhammed, dessen Wahlspruch bei Friedensverhandlungen „der Koran oder das Schwert“ gewesen sei, solle es eventuell auch bei uns heißen: „Joseph Smith oder das Schwert.“

Indeß, mag der Prophet solche Aeußerungen auch gegen die Seinigen gethan, mag er die Errichtung der „Wurfschaufel“ veranlaßt oder gutgeheißen und mag er gewaltthätige und blutige Absichten großen Maßstabes für die Zukunft gehegt haben, so ist bei seiner vorsichtigen und klug rechnenden Natur doch nicht anzunehmen, daß er ein herausforderndes Benehmen gegen die Nichtmormonen beobachtet und persönlich zu Angriffen auf dieselben aufgemuntert habe. Dagegen schürten Sidney Rigdon und Pratt den Haß der Heiligen gegen die „Heiden“ in Gesprächen und öffentlichen Reden, soviel sie vermochten, und vorzüglich jener wüthete in seiner hitzigen Weise fast täglich gegen die Feinde der Sekte im grimmigsten Tone. Die Abtrünnigen, die jetzt gegen letztere intriguirten, müßten, so ließ er sich vernehmen, wie Judas Ischarioth behandelt werden, dessen Eingeweide von den Aposteln mit Füßen getreten worden wären, oder wie Ananias und Sapphira, die von Petrus getödtet worden. Bei der Feier der Unabhängigkeitserklärung Amerikas am 4. Juli kündigte er in einem Vortrag, den die Mormonen als „gesalzene Predigt“ bezeichneten, dem Staat Missouri geradezu den Frieden auf und rief Wehe über denselben im Namen des Herrn. Die Aufsätze endlich, die er im Sommer 1838 in der zu Independence erscheinenden Mormonenzeitung „The Elders Journal“ veröffentlichte, waren wahre Brandbriefe gegen die Abgefallnen und die übrigen Gegner der Sekte. Die Heiligen, durch Neckereien von Seiten ihrer Nachbarn ohnehin zu Zornesausbrüchen erhitzt, geriethen durch solche Reden und Zeitungsartikel in noch größeren

Grimm. Sie drohten, wenn man sie zum Aeußersten treibe, nach Jefferson City, der Hauptstadt Missouris, zu marschiren und selbst St. Louis einzunehmen, und endlich, im August 1838, kam es bei Gelegenheit einer Beamtenwahl in Davies County zum Ausbruch der Erbitterung, die sich auf beiden Seiten seit Monaten in den Gemüthern angesammelt hatte.

In Gallatin, dem Hauptorte jener Grafschaft, führte die Weigerung der älteren Ansiedler, die zur Wahl erschienenen Mormonen ihr Stimmrecht ausüben zu lassen, zu Thätlichkeiten und zu blutigem Handgemenge zwischen den feindlichen Parteien, wobei auf beiden Seiten schwere Verwundungen vorfielen und einer der Mormonen einen tödtlichen Messerstich erhielt, die letzteren aber zuletzt das Feld behaupteten. Sie durchzogen dann das Land in verschiedenen Trupps, plünderten die Häuser ihrer Gegner, jagten deren Familien in die Wildniß und brachten ihren Raub in den „Speicher des Herrn" zu Far West. In den ersten Tagen des September sammelte sich darauf zu Millport bei Adam On Diahman ein Haufe von Antimormonen, um Vergeltung zu üben. Die in der Nachbarschaft wohnenden Heiligen wurden überfallen, gemißhandelt und ihres Viehes beraubt. Man peitschte sie, wie Hyrum Smith erzählt, „mit Hickoryruthen, daß das Fleisch herabhing, band sie an Bäume und ließ sie ohne Nahrung, sodaß sie, um ihren Hunger zu stillen, die Rinde abnagen mußten, sagte ihnen, nur vor der Mündung der Kanonen, die man mit sich zu führen vorgab, werde man mit ihnen verhandeln, und nicht eher, als bis der letzte Mormone aus dem Lande getrieben sei, werde es wieder Frieden geben, und that überhaupt alles Mögliche, um die Mormonen auf das Höchste zu reizen". Die letzteren ergriffen dann ihrerseits wieder Repressalien, verbrannten die Ortschaften Gallatin und Millport und griffen eine Milizcompagnie unter dem Befehl des Methodistenpredigers und Majors Bogard, der später wegen Mordes nach Texas flüchtete, mit Flintenschüssen an, sodaß dieselbe sich mit Verlust mehrerer Todten zurückziehen mußten.

Damit war der Bürgerkrieg im Kleinen da. Smith scheint

ihn zuletzt haben verhindern zu wollen. Sein Bruder Hyrum erzählt: „Sofort nachdem uns die Vorgänge in Adam On Diahman bestätigt worden waren, wurden Boten von Far West an Austin U. King, den Richter des Districts, und an Generalmajor Atchinson, den Oberbefehlshaber dieser Division, sowie an den Brigadegeneral Doniphan abgesandt, um augenblickliche Hülfe zu verlangen. General Atchinson kehrte mit den Boten zurück und ging sogleich nach Diahman und von dort nach Millport, und er fand, daß es sich so verhielt, wie ihm gemeldet worden. Die Bürger dieser Grafschaft nahmen, in der Zahl von zwei bis dreihundert Mann versammelt, eine feindselige Haltung an und drohten den Mormonen mit völliger Vernichtung. Der General begab sich ohne Verzug nach Clay County zurück, wo er eine genügende Streitkraft aufrief, um die Pöbelzusammenrottung zu zerstreuen. Sie wurden sofort auseinandergejagt (vermuthlich waren die, welche dieß bewirkten, mormonische Milizen), aber nachdem die Armee zurückgekehrt war, sammelte sich der Pöbel von Neuem. Wir baten abermals um militärische Hülfe, und jetzt erschien General Doniphan mit einer Truppe von sechzig bewaffneten Leuten in Far West, aber sie waren in so zuchtloser Verfassung, daß er sagte, er könne nichts mit ihnen anfangen.

Nachdem mein Bruder Joseph Smith und ich selbst uns von der traurigen Lage der Leute in Diahman überzeugt, kehrten wir nach der Stadt Far West zurück und schickten sogleich wieder einen Boten mit schriftlichen Documenten über die Thatsachen, wie sie damals lagen, an General Atchinson, um ihn um Hülfe zu bitten, falls solche möglich. Zugleich ersuchten wir den Herausgeber des „Far West", unsere Darstellung in sein Blatt aufzunehmen, aber er lehnte dieß entschieden ab. Noch immer hofften wir auf Beistand vom Gouverneur, dem wir unsere unglückliche Lage wiederholt vorstellten, und in der Zwischenzeit erließ der Oberrichter des Grafschaftsgerichts auf Grund von beschwornen Aussagen von Bürgern an den Sheriff des County den Befehl, die Miliz der Grafschaft aufzufordern, sich Tag und Nacht bereit zu halten, um die Bürger

vor Niedermetzelung zu bewahren, ein Fall, den wir jeden Augenblick zu erwarten hatten".

Die hier erwähnte Miliz bestand natürlich nur aus Mormonen, und jetzt erfolgte die oben berichtete Niederbrennung von Gallatin und Millport, sowie die Zerstreuung der Leute Bogards. Auch scheint nach der Aussage jenes Marsh damals den Würgengeln der Befehl ertheilt worden zu sein, sobald die Bevölkerung von Buncombe, Clay und Ray County irgendwelche Bewegung gegen die Armee der Mormonen mache, die Ortschaften Buncombe, Liberty und Richmond in Brand zu stecken.

Es war also Unrecht auf beiden Seiten geschehen. Aber der neue Gouverneur von Missouri, Lilburn Boggs, an den sich jetzt auch die Gegner der Mormonen um Hülfe wendeten, nahm entschieden Partei gegen die Sekte. Er bot den größern Theil der Miliz des Staates auf, um „gegen alle Bürger in den kriegführenden Grafschaften die Ordnung herzustellen", aber er setzte in seinem Befehl hinzu, „im Nothfall solle man die Mormonen ausrotten oder aus dem Staate verjagen", eine Weisung, zu welcher der Gouverneur nicht den Schatten von Berechtigung hatte, und die, indem untergeordnete Führer ihr nur zu gern nachkamen, zu einer unerhört grausamen Behandlung der Mormonen führte. Ein Glück noch war es, daß unter den drei Befehlshabern der Executionstruppen sich der menschlich denkende General Doniphan befand; denn sonst wäre ohne Zweifel Schlimmeres geschehen, als was wir nun zu berichten haben werden. Zu beklagen war dagegen, daß die obern Offiziere bei den niedern und diese wieder bei den Gemeinen wenig Gehorsam fanden, und daß diese Milizen eigentlich weniger Militär, als ein lose verbundenes Conglomerat roher, von wüthendem Haß gegen die Sekte brennender und überdieß fast unablässig betrunkner Banden waren.

Während die Generale Doniphan, Lucas und Clark, von denen der letzte den Oberbefehl führte, mit ihren 9500 Mann langsam gegen Far West heranrückten, wo die Mormonen sich in der Stärke von 1100 Bewaffneten concentrirt hatten, verübten jene Milizen

in dem kleinen Orte Hauns Mill eine kaum glaubliche, aber wohl verbürgte Unthat. Einige hundert Mann derselben, die unter dem Kapitän Nehemia Compstock vom Hauptcorps detachirt waren, hatte den dortigen Einwohnern unter dem Versprechen, ihnen Friede und Schutz zu gewähren, ihre Waffen abgenommen und war dann weiter gezogen. Den andern Tag aber kam er zurück, nahm auf Grund der ihm von seinem nächsten Vorgesetzten, Oberst Ashley, mitgetheilten Ordre des Gouverneurs, die Mormonen entweder auszurotten oder auszutreiben, diejenigen Mormonen des Orts, die nicht in die Wälder flohen, gefangen, sperrte sie in ein altes Blockhaus und ließ dann seine Leute so lange zwischen den Balken hineinfeuern, als noch ein Einziger von den Unglücklichen darin aufrecht stand. Nach dieser Metzelei fanden die Milizen noch einen kleinen Knaben, der sich in einer Schmiede versteckt hatte, und auch dieser mußte sterben. Einer der Kerle schlug ihm mit einer Sense den Kopf ab, und dann tanzten seine Genossen wie Kannibalen vergnügt um ihr Opfer herum. Den andern Tag warf man die Ermordeten, deren es vierundzwanzig waren, in einen Brunnen.

Endlich war Far West von der ersten Abtheilung des Executionsheeres, welche Doniphan führte, und die 3500 Mann stark war, vollständig eingeschlossen. „Es war am Abend des 30. October", so berichtet Hyrum Smith, „nach meiner Erinnerung kurz vor Sonnenuntergang, wo die Armee vor Far West eintraf. Kurz nachher kam auch Cornelius Gillum mit seinem Heere an und vereinigte sich mit jener. Dieser Gillum hatte seit etwa zwei Monaten bei Hunters Mill gestanden und dort Räubereien gegen die Einwohner verübt, Jagd auf dieselben gemacht, Männer, Frauen und Kinder als Gefangene weggeschleppt und ihre Körper durch Peitschen mit Hickoryruthen zerfleischt. Das Heer Gillums war wie Indianer bemalt, und unter ihnen sah man einige zur Auszeichnung mit rothen Flecken punktirt. Auch er war in solcher Weise bemalt, hatte rothe Striche auf dem Gesicht und nannte sich den Delawarenhäuptling. Sie kreischten, heulten und brüllten, so gut sie konnten, wie Indianer und trieben dieß die ganze Nacht hindurch fort.

Am Morgen in der Frühe schickte der Oberst der (mormonischen) Miliz einen Boten in das Lager, der eine weiße Fahne trug und um eine Besprechung mit General Doniphan nachsuchen sollte. Bei seiner Rückkehr benachrichtigte er uns, daß die Befehle des Gouverneurs eingetroffen seien. General Doniphan hätte gesagt, diese Befehle lauteten auf Ausrottung der Mormonen, er wollte aber verdammt sein, wenn er einer solchen Ordre gehorchte. General Lucas könnte thun, was ihm beliebte. Unmittelbar nachher erfuhren wir vom General Doniphan, daß die eingetroffene Ordre vom Gouverneur nur eine Abschrift des Originals sei, welches sich in den Händen des Generalmajors Clark befände, der mit weiteren sechstausend Mann auf dem Wege nach Far West sei. Bald darauf kam ein Bote mit der Nachricht von dem schrecklichen Blutbade, welches Compstock in Hauns Mill angerichtet hatte.

Die Armee, die um Far West lagerte, verwüstete die Maisfelder, behandelte unsere Schweine, Schafe und Rinder als gute Beute oder schoß das Vieh zum Vergnügen nieder. Einer schoß eine Kuh todt, zog ihr vom Kopf bis an den Schweif ein Stück Haut von Handbreite ab und wickelte es um einen Baum, um daran sein Pferd zu befestigen. Die Stadt wurde mit Wachen umgeben, die jedermann, selbst Frauen und Kinder, mit dem Tode bedrohten, wenn sie den Versuch machten, heraus oder herein zu kommen. Mehrere Bürger wurden erschossen, als sie hinaus zu gehen versuchten, um für sich und ihre Familien Nahrung zu holen."

Die Mormonen in Far West legten vor der Uebermacht ohne langes Zögern die Waffen nieder und ergaben sich zu Kriegsgefangenen. Die Bedingungen, unter welchen man ihnen Schonung ihres Lebens gewährte, finden wir in der Rede, welche General Clark nach seiner Ankunft an sie hielt. Wir theilen dieselbe als ein charakteristisches Beispiel für die Denkart und die Sprechweise dieses Offiziers vollständig mit.

„Meine Herren", sagte der General, „Sie, deren Namen nicht auf dieser Liste verzeichnet sind, werden jetzt die Erlaubniß haben, auf Ihre Felder zu gehen, um Korn, Holz und dergleichen

Dinge für Ihre Familien zu holen. Die, welche jetzt gefaßt worden sind, werden von hier in's Gefängniß marschiren, vor Gericht gestellt werden und den gebührenden Lohn für ihre Verbrechen empfangen. Aber Sie sind jetzt frei, soweit nicht noch Anklagen gegen den Einen oder den Andern einlaufen. Es liegt Ihnen jetzt ob, den Vertrag zu erfüllen, den Sie eingegangen sind, und dessen Hauptpunkte ich Ihnen nun vorlege. Dem ersten, der darin besteht, daß Sie Ihre Führer ausliefern, damit sie nach dem Gesetze gerichtet werden, sind Sie bereits nachgekommen. Zweitens, daß Sie Ihre Waffen uns übergeben, was auch geschehen ist. Das Dritte ist, daß Sie Ihr Eigenthum abtreten, damit die Kriegskosten davon bestritten werden, was Sie ebenfalls gethan haben. Nun aber bleibt Ihnen noch ein Anderes zu erfüllen übrig, das heißt, Sie müssen stracks den Staat verlassen, und was auch Ihre Empfindungen in diesem Betracht und wie unschuldig Sie sein mögen, es ist mir ganz gleich. General Lucas, mit mir in gleichem Range, hat diesen Vertrag mit Ihnen abgeschlossen. Ich bin entschlossen, ihn ausgeführt zu sehen. Die Ordre des Gouverneurs an mich lautete dahin, daß Sie ausgerottet werden sollten, und daß Ihnen der Verbleib im Staate nicht ferner gestattet werden sollte, und wäre Ihr Führer nicht ausgeliefert und der Vertrag vor heutigem Tage nicht erfüllt worden, so würden Sie und Ihre Familien vernichtet und Ihre Häuser in Asche gelegt worden sein.

Es ist eine unbeschränkte Gewalt in meine Hände gelegt worden, welche ich für einige Monate auszuüben gedenke. Ich habe nicht gesagt, daß Sie jetzt schon gehen sollen, aber Sie dürfen nicht daran denken, noch über dieses Jahr hinaus hier zu bleiben und noch einmal zu ernten; denn in dem Augenblick, wo Sie das thun, werden die Bürger Ihnen auf dem Halse sein. Ich bin entschlossen, die Botschaft des Gouverneurs erfüllt zu sehen, und wenn ich nicht gleich über Sie herfalle, so denken Sie ja nicht, daß ich's jemals wieder so mache, wie jetzt, sondern, wenn ich wiederkommen muß, weil der Vertrag, der hier abgeschlossen worden ist, der Ausführung ermangelt, so müssen Sie keine Gnade bei mir erwarten, sondern

Ausrottung; denn ich bin entschlossen zur Ausführung der Ordre des Gouverneurs.

Was Ihre Führer betrifft, so denken Sie ja nicht, so bilden Sie sich nicht einen Augenblick ein, so lassen Sie sich's nicht einfallen, daß sie freigegeben werden oder daß Sie ihr Angesicht wieder zu sehen kriegen; denn ihr Schicksal ist entschieden, ihr Würfel ist geworfen, ihr Untergang ist besiegelt.

Ich bedauere, meine Herren, eine so große Zahl augenscheinlich intelligenter Männer in der Lage zu sehen, in der Sie sich befinden, und, o daß ich den Geist des unbekannten Gottes anrufen könnte, auf Ihnen zu ruhen und Sie von jener erschrecklichen Kette des Aberglaubens loszumachen und Sie von den Fesseln des Fanatismus zu befreien, in die Sie verstrickt sind. Ich möchte Ihnen nun rathen, sich draußen zu zerstreuen und sich niemals wieder mit Bischöfen, Präsidenten und dergleichen zu organisiren, damit Sie nicht die Eifersucht des Volks rege machen und sich dieselben Calamitäten zuziehen, die jetzt über Sie gekommen sind. Sie haben immer angefangen, Sie haben diese Schwierigkeiten durch Unzufriedenheit und Unbotmäßigkeit hervorgerufen, und mein Rath ist, daß Sie wie andere Bürger werden, sonst bringen Sie eine Wiederkehr dieser Ereignisse und damit nicht wieder gut zu machenden Ruin über sich."

Mit der Entwaffnung der Mormonen und der Auslieferung ihrer Führer war der Feldzug beendigt, und jetzt begann ohne Verzug die Austreibung der Sekte aus Missouri, obwohl der Winter nahe und der Staat Illinois, wohin die Exulanten abzogen, von Caldwell County mehr als vierzig deutsche Meilen entfernt war. Dieser zweite Exodus der Heiligen gestaltete sich infolge dessen zu einer Kette von Leiden, denen eine große Zahl der Auswandrer erlag. Zwar schickte der Gouverneur Boggs mehrere Commissäre ab, die den Auftrag hatten, das den Mormonen nach der Plünderung durch die Miliz gebliebene Eigenthum zu verkaufen, davon ihre Schulden zu tilgen, den Ueberschuß ihnen einzuhändigen und ihnen sonst bei dem Abzug behülflich zu sein. Aber jener Ueberschuß

betrug nur einige tausend Dollars, und nur wenige Mormonen fanden Zeit und Mittel, sich für die Reise genügend auszurüsten. Der Weg ging großentheils durch unbewohnte Gegenden, öde Prairien und wilden Wald. Der November fegte mit Regenschauern und Schneestürmen über das Land. Man kam an Bäche, welche angeschwollen waren, an Flüsse, auf denen Eisschollen trieben, und fand keine Brücken, sodaß man die Gewässer durchwaten mußte. Es fehlte an hinreichender Nahrung und an Zelten für die Menschen, an Futter für das Vieh, an Holz zum Lagerfeuer. Hinter den Schaaren von Flüchtlingen, aus denen sich der meilenlange Zug zusammensetzte, jagte eine mitleidlose Verfolgung her.

„Einige dreißig Personen wurden während des Abzugs ermordet, andere erlagen dem Mangel, der Kälte und der Anstrengung der Reise“, so erzählt Leutnant Gunnison nach Berichten der bei diesem Exodus betheiligt Gewesenen*). Wenn jemand durch den Tod von seinen Leiden befreit war, so legte man ihn in einen Sarg von Baumrinde, barg denselben in einer Welle der Prairie, und der traurige Marsch nahm seinen Fortgang. Die einzelnen Glieder der Familien waren von einander getrennt. Wittwen mit hülflosen Kindern, die sich an sie anhielten und bitterlich nach Brot schrien, Hunger, Entbehrung und Siechthum in allen Reihen, das war der Auszug eines Volkes, welches seine Hütten, in denen Wohlstand und Behagen geherrscht, hinter sich zu lassen gezwungen war und nun unter einem unbarmherzigen Himmel dahin wanderte. Alles, was Bruderliebe vermochte, wurde gethan, die letzte Brotrinde wurde mit dem Nachbar getheilt, dessen Vorräthe aufgezehrt waren. Der Starke munterte den Schwachen auf, und die Herzen Aller waren eins im Mitgefühl“. Es waren gegen zwölftausend Menschen, die auf diese Weise wochenlang durch die winterliche Wildniß dem Osten zuwanderten. Erst im December 1838, einige erst im Januar des folgenden Jahres, langten sie am Mississippi an, an dessen linkem Ufer sie sich in der Nähe von Quincy im Staate Illinois vorläufig

*) Gunnison, The Mormons. Philadelphia, 1852.

niederließen, um bald bessere und selbst glänzende Tage zu sehen. Ehe wir indessen die Schilderung dieser neuen Periode in der Geschichte der Mormonen beginnen, kehren wir zu den in Far West verhafteten Führern der Sekte zurück.

Als die Mormonen sich zur Auslieferung ihrer Führer verstanden, wurden sieben derselben: der Prophet, dessen Bruder Hyrum Smith, der Apostel Lyman Wight, dann Caleb Baldwin und Alexander Macrae, endlich Rigdon und Pratt, von General Clark in Haft genommen. Wie es dabei ungefähr zuging und wie sich das Schicksal der Gefangnen weiter entwickelte, mag uns ein Auszug aus einer Mittheilung berichten, die Hyrum Smith ein Jahr später in der Mormonenzeitschrift „Times and Seasons“ den „auswärts zerstreut lebenden Heiligen“ über diese Vorfälle machte. Er erzählt:

„Den Tag nach der Auslieferung meines Bruders und einiger andern, die man für Leiter der Kirche ansah, kam Oberst Georg Hinckle, der sich immer als Freund ausgegeben, jetzt aber zum Verräther geworden, mit einer Compagnie Feinde in mein Haus und sagte ihnen, daß ich der wäre, den sie suchten. Sie hießen mich mit ihnen nach dem Lager gehen. Ich fragte, wann ich zurückkehren könnte, da meine Familie in einer Lage war, daß ich nicht wußte, wie ich sie verlassen sollte, ich konnte aber keine Antwort bekommen und mußte mit ihnen gehen. Ich kannte die schlimme Gesinnung unserer Feinde und ihren Haß gegen alle die, welche sich zur Kirche der Heiligen vom Jüngsten Tage bekannten, und ich kann meine Brüder versichern, daß ich ebenso gern in eine Löwenhöhle gegangen wäre, als unter jenes Kriegsheer, welches von der Executivgewalt des Staates Befehl hatte, uns den Tod zu geben, und durchaus dazu aufgelegt war. Indeß setzte ich mein Vertrauen auf Gott, indem ich wußte, daß er, der Daniel aus der Löwengrube gerettet, auch mich unter den Händen grausamer und gottloser Menschen bewahren könne. Als ich im Lager ankam, wurde ich derselben Wache übergeben, die meinen Bruder Joseph und meine andern Freunde bewachte.

Diesen Abend wurde ein Kriegsrath gehalten, in dem man sich

über die Schritte berieth, die gegen die Gefangnen vorgenommen werden sollten, und es wurde beschlossen, daß wir am nächsten Morgen erschossen werden sollten als warnendes Beispiel für die Uebrigen von der Kirche. Mir bewußt, daß ich nichts verbrochen, was den Tod oder Banden verdiente, und fest überzeugt, daß alle Dinge uns zum Besten dienen würden, blieb ich ganz ruhig und durchaus voll Vertrauen auf den Herrn.

Der nächste Morgen brach an, wo wir erschossen werden sollten. Tausende freuten sich darüber schon mit teuflischer Lust und schienen sich nach der Stunde der Hinrichtung zu sehnen, während unsere Freunde und Brüder unsertwegen am Throne der Gnade um unsere Errettung flehten. Die Zeit kam endlich, wo ihr Urtheilsspruch vollstreckt werden sollte. Aber da General Doniphan gegen die Ungesetzlichkeit ihres Verfahrens Verwahrung einlegte und zu gleicher Zeit mit seinen Truppen abzuziehen drohte, falls sie ihren mörderischen Urtheilsspruch ausführten, nahm der Gerichtshof seinen Beschluß zurück, und so wurden ihre Absichten vereitelt und unsere bittersten Feinde getäuscht in ihren Erwartungen. Die Gebete unserer Freunde fanden Erhörung, und unser Leben wurde verschont. Trotz der Vereitelung ihrer Pläne trachtete fortwährend eine ungeheuere Mehrheit nach unserm Untergang, und indem sie ihre Absichten besser verwirklichen zu können dachten, befahlen sie uns nach Jackson County zu bringen, wo, wie sie wußten, unsere grausamsten Verfolger wohnten. Vor dem Aufbruch erhielt ich Erlaubniß, meine Familie zu besuchen, hatte dabei aber nur Zeit, meine Wäsche zu wechseln, und wurde dann eilig weggebracht, während meine Familie sich an meine Kleider klammerte, indem sie glaubte, es würde das letzte Mal sein, daß sie mich in dieser Welt zu sehen bekäme. Während ich in den Wagen stieg, der uns an unser Ziel bringen sollte, stürzten vier Mann auf uns los und erhoben ihre Büchsen gegen uns, augenscheinlich entschlossen, uns zu erschießen. Aber Gott erlaubte es ihnen nicht. Nein! die Nerven ihrer Arme versagten, und sie ließen ihre Gewehre sinken und schlichen sich davon. In dieser Gefahr empfand ich keinerlei Schreck

noch Angst. Ich wußte, ich war in den Händen Gottes, dessen Macht unbegrenzt war.

Wo wir auf der Reise anhielten, liefen die Leute von allen Seiten zusammen, und viele davon gaben uns Schimpfworte zu hören, wogegen nur wenige Mitleid mit uns hatten, indem sie wußten, daß uns Unrecht geschah. Als wir in Independence ankamen, strömten die Bürger von Jackson County in Schaaren herbei, um uns zu sehen. Sie schimpften meist sehr heftig und einige knirschten vor Wuth mit den Zähnen gegen uns. Aber alle ihre Drohungen und Schmähungen rührten mich nicht; denn ich fühlte den Geist Gottes auf mir ruhen, und ich empfand große Neigung und reichlich Worte, zu denen zu sprechen, die mir zuhören wollten.

Trotz der hartnäckigen Entschlossenheit unserer Feinde, uns zu verderben, konnten sie ihre Absichten doch in diesem County nicht durchsetzen; denn, nachdem wir mancherlei Leiden erduldet, wurden wir nach Richmond in Ray County gebracht, wo ich zum ersten Mal in meinem Leben ein Gefängniß betrat. Meine Füße wurden von den Fesseln verletzt, und ich verblieb in dieser Lage etwa vierzehn Tage. Ich versuchte heiter zu bleiben in meinen Leiden und unter dem mir angethanen Unrecht, konnte aber doch zu gleicher Zeit nicht umhin, entrüstet zu sein über die, welche uns so grausam behandelten, indem sie es unter der Sanction des Gesetzes zu thun vorgaben. Nach mancherlei Versuchen, uns durch das Militär umbringen zu lassen, wurden wir endlich dem bürgerlichen Gesetze übergeben, und bald nachher begann gegen uns die Voruntersuchung. Eine Masse falschen Zeugnisses wurde gegen meine Brüder abgegeben, aber alles, was man gegen mich vorbringen konnte, war, daß ich zu der Präsidentschaft der Kirche gehörte und ein treuer Freund meines Bruders Joseph war. Dieß hielt der Gerichtshof für hinreichend, um meine Einkerkerung zu erlauben. Ich wurde dann mit meinen Brüdern nach Liberty in Clay County gebracht, wo ich länger als vier Monate eingeschlossen blieb und viel von Mangel an passender Nahrung und durch die schmutzige Zelle litt, in die man mich gesperrt hatte, aber noch mehr von der Angst um

meine Familie, die keinen Beschützer hatte und sich nicht selbst zu helfen wußte.

Während ich im Kerker saß, wurde meine Frau entbunden und hatte dabei unaussprechlich zu leiden. Sie konnte mehrere Wochen lang nicht aufstehen, und um mein Unglück zu erhöhen, wurde mein Eigenthum ungesetzlich weggenommen und fortgeschleppt, bis meine Familie infolge dessen Mangel zu leiden hatte. Auch waren die Missourier nicht die einzigen, die mich bedrängten, sondern Leute, mit denen ich von Jugend auf bekannt gewesen war, und die mir immer die größte Freundschaft geheuchelt hatten, kamen, während ich im Gefängniß war, in mein Haus und schleppten unter dem Deckmantel der Freundschaft vieles Werthvolle weg. Unter denen, die mich so behandelten, kann ich nicht umhin, besonders Lyman Cowderys Erwähnung zu thun, der in Gemeinschaft mit seinem Bruder Oliver mir eine große Menge Dinge entwendete und, um seiner Unredlichkeit die Krone aufzusetzen, meinen betagten Vater durch die Drohung, ihm den Pöbel über den Hals zu bringen, zwang, ihm oder seinem Bruder gegen 160 Acker Land abzutreten, um damit einen Wechsel zu bezahlen, den ich Oliver über 165 Dollars ausgestellt haben sollte. Von einem solchen Wechsel wußte ich damals und weiß ich noch jetzt nicht das Geringste, und nach reiflicher Ueberlegung muß ich sagen, daß ich glaube, es war eine Fälschung."

Sidney Rigdon und Pratt, welche abgesondert von den Uebrigen gefangen gehalten wurden, wußten sich nach Verlauf von einigen Monaten einen Habeas-Corpus-Befehl zu verschaffen, auf den man sie freilassen mußte. Rigdon eilte darauf zu seinen Glaubensgenossen in Illinois, wo er eine Denkschrift an den Senat und das Repräsentantenhaus seines Heimathsstaates Pennsylvanien ausarbeitete, in der er deren Beihülfe zur Erlangung von Schadenersatz für die Vertriebnen in Anspruch nahm, die aber natürlich ohne irgendwelchen Erfolg blieb.

Die fünf andern Gefangnen blieben noch zwei Monate im Gefängniß zu Liberty, von dem aus sie indeß mit den Heiligen in

Illinois correspondiren durften und unter Anderm den folgenden, sehr charakteristischen Hirtenbrief an ihre Kirche erließen. Wir erfahren daraus noch einige Thatsachen von Interesse, sodann aber erkennen wir in ihm mit besonderer Deutlichkeit den räthselhaften Doppelmenschen, zu dem Smith sich herausgebildet hatte, dieses Gemisch aus Glauben an seine Sendung und heuchlerischer Verschmitztheit, aus einer Art vornehmer Haltung und sehr ordinären Empfindungen und Ausdrücken. In der That, wenn uns Vieles in dieser Epistel anwidert, sa können wir doch nicht umhin, darin den unbeugsamen Muth Josephs mitten in Gefahren nicht gewöhnlicher Art, und die feste Zuversicht auf den schließlichen Triumph seiner Lehre zu bewundern, und fast möchte man bisweilen glauben, daß er seinen Betrug so lange gelehrt und sich so gründlich in denselben eingelebt, daß er schließlich selbst demselben unterlegen und so in gewissem Maße ein wirklicher, wenn auch ein falscher Prophet geworden sei.

Dieses wichtige Document, welches wir nach einer Schrift mittheilen, der wir die meisten der hier und später eingefügten Zeugnisse für den Geist und die Entwickelung des Mormonenthums entnehmen*), lautete folgendermaßen:

Gefängniß zu Liberty, Clay County, Missouri.

An Bischof Partridge und die Kirche Jesu Christi der Heiligen vom Jüngsten Tage zu Quincy, Illinois, und an die auswärts durch alle Länder in der Zerstreuung Lebenden.

Euer demüthiger Knecht Joseph Smith junior, Gefangner um Christi und der Heiligen willen, ergriffen und festgehalten durch die Macht der Pöbelherrschaft unter dem vernichtenden Regiment Seiner Excellenz des Gouverneurs Lilburn W. Boggs, sendet euch in Gemeinschaft mit seinen Mitgefangnen und geliebten Brüdern Caleb Baldwin, Lyman Wight, Hyrum Smith und Alexander Macrae seinen Gruß. Möge die Gnade Gottes des Vaters und des Herrn und Heilands Jesus Christus auf euch allen ruhen und

*) The Mormons or Latter-Day-Saints. London, 1851.

ewiglich bei euch bleiben, und mögen Glaube, Tugend, Wissen, Mäßigung, Geduld, Gottesfurcht, Bruderliebe und Barmherzigkeit in euch wohnen und gedeihen, auf daß ihr nicht wüst und unfruchtbar seid.

Wir wissen, daß der größere Theil von euch bekannt ist mit der Unbill, der hochmüthigen Ungerechtigkeit und der Grausamkeit, die uns widerfahren ist. Wir sind gefangen genommen, fälschlicherweise aller Arten von Verbrechen beschuldigt und in ein Gefängniß, umschlossen von starken Mauern, geworfen worden, und sind von einer Wache umgeben, die so unermüdlich in unsrer Bewachung ist, wie ihr Herr und Meister im Legen von Schlingen für das Volk Gottes. Derohalben und unter diesen Umständen, geliebteste Brüder, sind wir um so bereitwilliger, eure Theilnahme und Liebe in Anspruch zu nehmen. Unsere Lage ist darauf berechnet, unsere Gemüther zu erwecken zu frommer Erinnerung an eure Zuneigung und Freundlichkeit, und wir glauben, daß eure Lage dieselbe Wirkung haben wird. Deshalb glauben wir, daß nichts uns trennen kann von der Liebe Gottes und unserer Gemeinschaft mit einander, und daß alle Art von Ruchlosigkeit und Grausamkeit, die an uns verübt wird, nur dahin wirken wird, unsere Herzen zu verbinden und sie in Liebe zusammenzusiegeln.

Es ist vielleicht ebenso unnöthig für uns, zu sagen, daß wir so behandelt und in Banden gehalten werden, ohne Ursache dazu gegeben zu haben, als es für euch ist, zu sagen, daß ihr ohne Herausforderung geschlagen und von Haus und Hof vertrieben worden seid. Wir verstehen beiderseits und wissen wahrhaftiglich, daß, wenn die Bürger des Staates Missouri die Heiligen nicht übel behandelt hätten und ebenso friedliebend gewesen wären, bis auf den heutigen Tag nichts als Friede und Ruhe geherrscht hätten und wir nicht an dieser traurigen Stätte und mit der Gesellschaft von Dämonen in Menschengestalt beladen und nicht nur Schwüre und Flüche zu hören und von Scenen der Trunkenheit und der Ausschweifung aller Art Zeugen zu sein gezwungen wären, und daß dann nicht das Geschrei von Wittwen und Waisen zu Gott emporgestiegen

wäre, das Blut der Heiligen nicht den Boden befleckt und gegen sie um Rache geschrien hätte. Aber wir wohnen bei denen, die den Frieden hassen und sich des Krieges freuen, und wahrlich, ihre unerbittlichen Herzen, ihre unmenschliche und mörderische Denkart und ihr grausames Treiben flößen der Menschheit Schrecken ein und gehen über alle Beschreibung. Es ist gewißlich eine Geschichte voll Kummer, Wehklage und Gram, zu viel für menschliches Gefühl, um sie genau zu betrachten. Solch ein Verfahren ist nicht zu finden, wo Könige und Tyrannen regieren, nicht unter den Wilden der Wüste, ja nicht einmal unter den reißenden Thieren des Waldes. Zu denken, daß jemand, nachdem er grausam umgebracht worden, auch noch zum Scherz verstümmelt wird, und daß Frauen ihr letzter Bissen gestohlen wird, während ihre hülflosen Kinder sich nach Brod schreiend an sie klammern, und daß ihnen dann zur Befriedigung der höllischen Begierden ihrer mehr als unmenschlichen Unterdrücker Gewalt angethan wird, ist gräßlich bis zum Aeußersten.

Sie vollführen diese Dinge an den Heiligen, die ihnen kein Unrecht gethan, kein Verbrechen begangen haben, und welche ein unschuldiges und tugendhaftes Volk sind, und welche sich als Liebhaber Gottes bewiesen haben, indem sie alles verließen und alles duldeten um seinetwillen. Es muß ja Aergerniß kommen, doch wehe denen, durch die es kommt.

O Gott? wo bist du? und wo ist das Zelt, das den Ort bedeckt, an dem du dich verbirgst? Wie lange soll deine Hand aufgehalten werden, und wie lange sollen deine reinen Augen vom Himmel schauen die Trübsal und die Leiden deines Volkes und deiner Knechte und deine Ohren hören ihr Geschrei? Wie lange, o Herr, sollen sie so dulden, bevor dein Herz besänftigt wird gegen sie und deine Eingeweide gerührt werden von Mitleid mit ihnen? O Herr, Gott, Allmächtiger, Schöpfer des Himmels, der Erde, der Meere und aller Dinge, die in ihnen sind, und der du im Zaum hältst und niederwirfst den Teufel und die dunkeln und nachtumhüllten Gebiete des Satans, strecke aus deine Hand, laß deine Augen sie durchbohren, laß dein Panier fliegen, laß deine Ver-

borgenheit nicht länger unaufgedeckt bleiben, neige dein Ohr, besänftige dein Herz und laß dein Eingeweide gerührt sein von Mitleid mit deinem Volke. Laß deinen Grimm entbrennen gegen unsere Feinde, in deinem Zorn laß fallen das Schwert deiner Entrüstung und räche uns für unsere Unbill. Gedenke deiner leidenden Heiligen, o unser Gott, und deine Diener werden jubeln in deinem Namen ewiglich.

Geliebteste Brüder, wir erleben es, daß gefährliche Zeiten gekommen sind, wie in alten Tagen bezeugt worden ist, und wir dürfen mit Sicherheit und vollkommenster Zuversicht ausschauen nach dem Heranwogen aller der Dinge, von denen alle alten Propheten gesprochen haben. Erhebt eure Augen zu dem glänzenden Tagesgestirn und ihr könnt sagen: bald wirst du verhüllen dein erröthendes Antlitz; denn auf das Geheiß dessen, der da sprach: es werde Licht, und es ward Licht, sollst du aufhören zu scheinen. Du, o Mond, matteres Licht, Nachtgestirn, sollst zu Blut werden. Wir sehen, daß die Weissagungen, die sich auf den jüngsten Tag beziehen, sich erfüllen wollen, und bald wird die Zeit kommen, wo der Menschensohn herniedersteigen wird in den Wolken des Himmels, in Macht und großer Herrlichkeit.

Wir weichen nicht, noch sind unsere Herzen und Geister gebrochen unter dem traurigen Joche, welches uns auferlegt ist. Wir wissen, daß Gott unsere Unterdrücker zum Spott machen, daß er lachen wird über ihre Noth und spotten, wenn ihre Furcht kommt. Wir glauben, wir würden zu der Zeit, wo der Aelteste Rigdon einen Habeas-Corpus-Befehl erwirkte, aus unserm Gefängniß herausgelangt sein, hätten nicht unsere Advocaten das Gesetz gegen seinen Wortlaut und gegen uns ausgelegt, was uns abhielt, unsere Zeugen bei dem Scheingerichtshofe vorzuführen. Sie haben uns von Anfang an viel Schaden gethan. Sie gestanden neulich zu, daß das Gesetz falsch gedeutet worden sei und dann tantalisirten sie unsere Gefühle damit, und nun haben sie uns ganz aufgegeben, ihren Eid und ihre Verpflichtung gebrochen und sind Gehülfen des Pöbels geworden. Nach den Nachrichten, die uns zugingen, hat

sich die öffentliche Meinung seit einiger Zeit zu unsern Gunsten gewendet, und die Mehrheit ist uns jetzt freundlich gesinnt, und die Advocaten können uns jetzt nichts mehr vorflunkern, indem sie sagen, daß dieß oder das Sache der öffentlichen Meinung ist; denn die öffentliche Meinung ist nicht willens, all ihr Treiben gutzuheißen, sondern beginnt mit Entrüstung auf unsere Unterdrücker zu blicken. Wir denken, daß Wahrheit, Ehre, Tugend und Unschuld schließlich triumphiren werden.

Wir würden keinen Habeas-Corpus-Befehl erstrebt haben, sondern dem Pöbel auf summarische Weise entschlüpft sein, wäre nicht unglücklicherweise, da das Holzwerk der Wand des Gefängnisses sehr hart war, der Griff unseres großen Bohrers zerbrochen, was uns länger hinderte, als wir erwarteten. Wir wendeten uns an einen Freund um Hülfe, und eine kleine Unvorsichtigkeit gab Ursache zu Verdacht, und ehe wir vollständigen Erfolg hatten, war unser Plan entdeckt. Wir würden entschlüpft sein, und Alles wäre vortrefflich geglückt, wäre unser Freund nicht ein wenig unüberlegt oder zu hastig verfahren.

Sheriff und Schließer tadelten uns wegen unseres Versuchs nicht. Es war eine schöne Bresche, die wir in die Wand gelegt hatten, und kostete der Grafschaft ein rundes Sümmchen. Die öffentliche Meinung sagt, man hätte uns entwischen lassen sollen, aber dann würde uns die Schande getroffen haben, während sie jetzt über den Staat kommt. Wir wissen, daß nicht eine einzige Klage gegen uns aufrecht erhalten werden kann, und daß die Aufführung des Pöbels, die Mordthaten in Hauns Mill, die Ordre des Gouverneurs Boggs, uns auszurotten und das einseitige, schurkische Verfahren der Gesetzgebung den Staat Missouri in alle Ewigkeit verdammt haben. General Atchinson hat sich ganz ebenso verächtlich bewiesen als irgend einer unserer Feinde. Wir haben lange Zeit versucht, unsere Advocaten dahin zu bringen, uns Petitionen an das Obergericht dieses Staates zu entwerfen, aber sie schlugen es entschieden ab. Wir haben darauf die Gesetze geprüft und die Bittschriften selbst entworfen und eine Fülle von Beweisen zur

Widerlegung aller Zeugenaussagen gegen uns zusammengebracht, sodaß, wenn die Richter uns nicht die Freiheit gewähren, man gegen die Ehre, die offenkundige Wahrheit, das Gesetz und die Gerechtigkeit handeln wird, lediglich, um dem Pöbel zu gefallen. Aber wir hoffen bessere Dinge und vertrauen, daß Gott in Kurzem unsere Sache so ordnen wird, daß wir in Freiheit gesetzt werden und uns wieder des Zusammenseins mit den Heiligen erfreuen.

Wir empfingen gestern Abend mehrere Briefe von unsern Freunden, einen von Emma, einen von D. C. Smith und einen von Bischof Partridge, die alle einen freundlichen und tröstlichen Geist athmeten. Wir waren lange Zeit ohne Nachricht von unsern Freunden gewesen, und als wir nun diese Briefe lasen, erquickten sie unsere Seelen wie ein sanftes erfrischendes Lüftchen. Aber unsere Freude war gemischt mit Schmerz und Kummer über die Leiden der armen und viel mißhandelten Heiligen, und wir brauchen euch nicht zu sagen, daß die Schleußen unserer Herzen sich öffneten und unsere Augen Thränenquellen waren. Die, welche noch nicht in die Mauern eines Gefängnisses eingeschlossen waren ohne Grund und Ursache, haben kaum eine Vorstellung, wie süß die Stimme eines Freundes oder ein Zeichen von Freundschaft, gleichviel woher es kommt, uns anmuthet, wie es jedes Mitgefühl des Menschenherzens erweckt und wirken läßt, wie es alles Vergangene vor die Augen ruft, das Gegenwärtige mit der Schnelligkeit des Blitzes erfaßt und mit zärtlicher Vorausnahme in die Zukunft hineingreift und das Gemüth mit Güte und Liebe füllt, bis alle Feindschaft, Bosheit, Haß, frühere Meinungsverschiedenheiten, Mißverständnisse und Mißgriffe gänzlich vergessen oder als getödtete Opfer am Altar der Liebe hingelegt sind.

Wenn das Herz hinreichend zerknirscht ist, dann tritt leise die Stimme der Inspiration an uns heran und flüstert uns zu: Mein Sohn, Friede sei mit deiner Seele, dein Elend und deine Trübsal sollen nur einen Augenblick dauern, dann, wenn du getreu und ausdauernd bist, wird Gott dich erhöhen, du sollst triumphiren über alle

deine Feinde, deine Freunde sollen dir beistehen und dich wieder mit warmem Herzen grüßen; du bist noch nicht wie Hiob, deine Freunde streiten nicht wider dich, und sie beschuldigen dich nicht der Uebertretung, und die, welche dich der Uebertretung zeihen, deren Hoffnung soll zu Schanden werden, und deren Aussichten sollen verschwinden wie der Reif schmilzt vor den Strahlen der aufgehenden Sonne. Sie benachrichtigt uns desgleichen, daß Gott seine Hand ausgestreckt hat, die Zeitläufe zu verändern und die Gemüther der Gottlosen zu verblenden, auf daß sie sein wunderbares Wirken nicht erkennen, und er sie in ihrer eignen List fange, dieweil ihre Herzen verderbt sind, und die Trauer und Sorge, die sie auf die Heiligen zu bringen suchen, sollen doppelt auf sie zurückfallen, und in wenigen Jahren von jetzt an sollen sie und ihre Nachkommenschaft vertilgt werden unter dem Himmel. Verflucht sind alle die, welche die Ferse aufheben gegen meine Gesalbten, sagt der Herr; denn sie haben nicht gesündigt vor mir, sagt der Herr, sondern haben nur gethan, was löblich war in meinen Augen, und was ich ihnen gebot, sagt der Herr. Die, welche Uebertretung schreien, thun es, weil sie selbst Knechte der Sünde und Kinder des Ungehorsams sind und falsch schwören gegen meine Diener, auf daß sie sie in Banden und Tod bringen. Wehe ihnen; denn sie haben meine Kleinen beleidigt, sie sollen ausgeschieden werden von den Gnadengaben meines Hauses, ihr Korb soll nicht voll, ihre Häuser und Felder sollen leer und sie selbst sollen verachtet sein von denen, die ihnen schmeichelten. Sie sollen kein Recht haben auf das Priesterthum, noch ihre Nachkommenschaft nach ihnen von Geschlecht zu Geschlecht, und es wäre ihnen besser gewesen, ein Mühlstein wäre um ihren Hals gehangen und sie wären ersäufet worden im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe allen denen, die mein Volk bedrängen, morden und falsches Zeugniß wider sie ablegen, sagt der Herr der Heerschaaren; denn sie sollen der Verdammniß der Hölle nicht entrinnen; siehe, mein Auge siehet, und ich kenne alle ihre Werke, und ich halte ein schnelles Gericht für seine Zeit bereit, und sie sollen belohnt werden nach ihren Werken.

Gott hat gesagt, er wolle ein geprüftes Volk haben, und er wolle sie läutern, wie Gold geläutert wird. Nun denn, wir denken, er hat seinen wahren Schmelztiegel für uns erwählet, uns zu prüfen, und wenn wir so glücklich sind, auszuharren und den Glauben zu bewahren, so wird es ein Zeichen sein für dieses Geschlecht, hinreichend, ihnen keine Entschuldigung zu lassen, und es wird eine Prüfung unsers Glaubens sein gleich der Abrahams oder eines andern Gottesmannes des Alterthums, und sie werden nicht viel Ursache haben, sich gegen uns zu berühmen wegen der Verfolgungen und Prüfungen, die wir erlitten haben. Nachdem wir durch so viel Leiden und Kummer hindurchgegangen sind, leben wir der Zuversicht, daß in Kurzem ein Widder im Dickicht gefangen werden wird, auf daß die Söhne und Töchter Abrahams erlöset werden von ihrer Furcht und Angst und ihre Gesichter wieder erglänzen vom Jubel der Erretteten und sie im Stande sind, auszuhalten bis ins ewige Leben.

Jetzt, was die Stellen anlangt, an denen die Heiligen sich niederlassen sollen, möchten wir sagen, daß wir euch in dieser Sache nicht so gut Rath ertheilen können, als wenn wir bei euch wären, und was die Dinge betrifft, die wir euch früher geschrieben haben, so betrachteten wir sie nicht als bindend. Wir möchten rathen, daß, so lange wir in Kerker und Banden verbleiben, die Angelegenheiten der Kirche durch eine Generalconferenz der treuesten und geachtetsten Autoritäten der Kirche geleitet würden, und daß die Verhandlungen derselben euren demüthigen Dienern zugeschickt würden, und wenn es etwa Verbesserungen durch das Wort des Herrn geben sollte, so sollen sie euch bereitwillig übermittelt werden, und wir werden gern alle Dinge billigen, die Gott annehmbar sind. Wenn irgend etwas von uns angerathen oder irgend welche Personen genannt sein sollten, so betrachten wir es nicht als bindend, ausgenommen, wenn es auf Befehl oder mit den Worten: so sagt der Herr, geschehen wäre. Deshalb werden wir uns nicht verletzt fühlen, wenn ihr für weise haltet, andere Anordnungen zu treffen.

Wir möchten den Brüdern achtungsvoll rathen*), sich vor einem hochfahrenden Geist zu hüten, welcher oft schon Leute getrieben hat, faule Reden zu halten und ungebührlichen Einfluß über die Gemüther der Heiligen zu erstreben, wodurch viel Kummer und Noth in der Kirche entstanden ist. Wir möchten gleichermaßen sagen, hütet euch vor Stolz; denn mit Recht sagt der Weise: Stolz geht vor dem Untergang her, und Hochmuth kommt vor dem Fall. Aeußerlicher Schein ist nicht immer ein Kriterium für uns, nach dem wir über unsere Mitmenschen zu urtheilen haben, aber die Lippen verrathen häufig den hochmüthigen und sich überhebenden Geist. Auch die Schmeichelei ist ein tödtliches Gift, ein offner und aufrichtiger Tadel ruft einen guten Menschen auf, uns gleich zu werden, und in der Stunde der Trübsal wird er unser bester Freund sein, aber tadle man einen Gottlosen, und man wird sich bald alle die Verderbniß eines gottlosen Herzens herauskehren sehen, das Gift von Nattern ist unter ihrer Zunge, und sie werfen die Heiligen ins Gefängniß, auf daß ihre Thaten nicht gemißbilligt werden. Eine farbenreiche, blumige und heiße Einbildungskraft flieht; denn die Dinge Gottes sind von ungeheurer Wichtigkeit und erfordern Zeit und Erfahrung, sowie tiefes und würdevolles Nachdenken, wenn man sie herausfinden soll, und wenn wir Seelen der Erlösung zuführen wollen, so ist dazu erforderlich, daß wir uns im Geiste in den höchsten Himmel erheben, im tiefsten Abgrunde nachforschen, uns soweit ausdehnen wie die Ewigkeit und in die Gemeinschaft Gottes gelangen. Wie viel würdiger und edler sind die Gedanken Gottes, als die eitlen Einbildungen des menschlichen Herzens! Wie eitel und unbedeutend sind unsere Geister in unsern Conferenzen und Rathsversammlungen gewesen, wie eitel in unsern öffentlichen und privaten Unterhaltungen! Zu niedrig und kleinlich für die von Gott Berufenen und Auserwählten, die vor der Gründung der Welt in Gottes Rathschluß ausgeschieden wurden, die

*) Mit dem Folgenden wird offenbar vor Rigdons Ehrgeiz und Hochmuth und seiner Hitze, sowie seinem phantastischen Wesen gewarnt.

Schlüssel zu den Geheimnissen jener Dinge in Händen zu halten, welche Generationen und Jahrhunderte hindurch verborgen blieben und nun den Säuglingen, den Schwachen, im Dunkel Hinlebenden und Verachteten auf Erden offenbart worden sind. Wir möchten euch inständig bitten, Geduld zu haben mit den Schwächen der Schwachen und zu gleicher Zeit euch einander zur Besserung zu ermahnen, Lehrer und Lehrlinge, Männer und Frauen, auf daß Ehrbarkeit, Nüchternheit, Offenheit, Würde, Einfalt, Demuth und Tugend uns fortan charakterisiren, und wir gleich kleinen Kindern ohne Bosheit, Neid und Heuchelei sind.

Und nun, Brüder, wenn ihr nach unserer Heimsuchung diese Dinge thut und inbrünstige Gebete an Gott richtet immerdar, so wird er euch durch seinen heiligen Geist Wissen verleihen, ja er wird den heiligen Geist in so reichlicher Fülle ausgießen, wie es seit der Erschaffung der Welt nicht geschehen ist, die Erfüllung der Verheißung, auf die eure Väter mit so sehnsüchtiger Erwartung geharrt haben, was am jüngsten Tage offenbart sollte werden, und aufbewahrt wurde bis zu einer Zeit, wo nichts mehr vorenthalten werden soll, wo alle Herrlichkeiten des Himmels und der Erde, der Zeit und der Ewigkeit offenbar gemacht werden sollen denen, so tapfer ausgehalten haben für das Evangelium Jesu Christi. Wenn dem Himmel, den Meeren, dem trocknen Lande Schranken gesetzt sind, so sollen sie offenbar gemacht werden, und ebenso die Umdrehungen von Sonne, Mond und Sternen, und es soll eine vollständige Entwickelung aller der glorreichen Gesetze, durch die sie regiert sind, enthüllt werden in der Offenbarung der Fülle der Zeiten nach dem, das im himmlischen Rath verordnet wurde in Gegenwart des ewigen Gottes, ehe diese Welt war.

Unwissenheit, Bigotterie und Aberglaube haben oft dem Gedeihen unserer Kirche im Wege gestanden. Sie gleichen dem Regenbach, der von den Bergen herniederstürzt und den klaren Strom mit Schlamm und Koth überfluthet. Aber wenn das Wetter vorüber ist und der Regen nachgelassen hat, werden Schlamm und

Koth fortgespült, und der Strom ist wieder so rein und klar wie die Quelle, und so wird die Kirche erscheinen, wenn Unwissenheit, Aberglaube und Bigotterie hinweggespült sind. Welche Macht kann dem Himmel Halt gebieten? Ebenso gut könnte der Mensch seinen winzigen Arm ausstrecken, um den gewaltigen Missouristrom aufzuhalten in seinem Laufe, als er im Stande wäre, den Allmächtigen zu hindern, Wissen vom Himmel in die Herzen der Heiligen vom Jüngsten Tage zu gießen. Wer ist der Gouverneur und seine mörderische Rotte? Nichts als Weiden am Ufer sind sie, welche die Gewitter in ihrem Laufe hemmen wollen. Wir könnten ebenso gut behaupten, Wasser sei nicht Wasser, weil der Bergstrom Schlamm herabführt und das krystallne Naß trübt, oder Feuer sei nicht Feuer, weil man es löschen kann, als wir sagen könnten, mit unserer Sache sei es aus, weil Renegaten, Lügner, Priester und Mörder, die alle gleich zäh an ihrem Handwerk und ihrem Glauben festhalten, eine Fluth von Koth und Schlamm aus ihren Bollwerken auf uns ausgegossen haben. Nein, mögen sie wüthen mit allen Mächten der Hölle und ihren Grimm, ihre Entrüstung, ihre Grausamkeit ausströmen wie der Berg Vesuv seine glühende Lava, dennoch soll das Mormonenthum bestehen bleiben. Das Mormonenthum ist die Wahrheit, und Gott ist sein Begründer, durch ihn empfingen wir unsere Geburt, durch ihn wurden wir berufen zur Offenbarung seines Evangeliums im Beginn der Erfüllung der Zeiten. Durch ihn erhielten wir das Buch Mormons, durch ihn bestehen wir fort bis auf diesen Tag und werden wir fortbestehen zu seinem Ruhme. Wir sind entschlossen, wie gute Soldaten, auszuharren unter Prüfungen bis ans Ende. Wenn ihr dieses leset, so werdet ihr innewerden, daß Gefängnißwände, eiserne Thüren, kreischende Angeln, Wachen und Kerkermeister unsere Zuversicht nicht vernichtet haben, sondern wir sagen, und zwar aus Erfahrung, daß sie gerade durch ihre Natur dahin wirken müssen, daß die Seele eines rechtschaffnen Mannes sich stärker fühlt als die Mächte der Hölle.

Aber wir müssen mit unserer Epistel schließen und unsere Grüße an die Väter, die Mütter, die Frauen und Kinder, die

Brüder und Schwestern senden. Seid versichert, wir behalten sie in geheiligtem Andenken.

Wir würden uns freuen, vom Aeltesten Rigdon, George W. Robinson und dem Aeltesten Cahoon etwas zu hören. Wir sind ihrer eingedenk und möchten die Erinnerung an sie ein wenig an die Fabel von dem Bären und den beiden Freunden knüpfen, welche übereingekommen waren, sich gegenseitig beizustehen. Wir könnten auch Onkel John Smith und Andere erwähnen. Ein Wort des Trostes und des Segens würde uns von niemand, wer er auch sei, unlieb sein, während der Bär so nahe an uns herumschnüffelt. Unsern Gruß und unsere Liebe allen tugendhaften Heiligen. Wir sind, liebe Brüder, eure Mitdulder und Gefangene Jesu Christi um des Evangeliums und um der Hoffnung der Herrlichkeit willen, die in uns ist. Amen."

Etwa acht Wochen nach Erlaß dieser Epistel machten die Gefangenen einen abermaligen Versuch, zu fliehen, und diesmal mit Erfolg. Sie wurden in ein anderes Gefängniß transportirt, und bei dieser Gelegenheit betranken sich ihre Begleiter aus Patriotismus — es war bei der Feier des Jahrestags irgend eines wichtigen Ereignisses in der Geschichte der Union — so gründlich, daß die ihrer Aufsicht Befohlenen ihren Zustand benutzen konnten, sich aus dem Staube zu machen. Sie kamen glücklich über die Grenze, vielleicht weil den Behörden mit der Fortsetzung ihres Prozesses, der von Rechtswegen auch den Gegnern der Mormonen Strafe hätte bringen müssen, nicht gedient war und deshalb keine besonders lebhafte Verfolgung stattfand.

Viertes Kapitel.

Die Mormonen bei Quincy in Illinois. — Vergebliche Versuche, von Missouri Ersatz zu erlangen. — Ansiedelung und rasches Gedeihen der Sekte in Commerce. — Nauvoo und seine Verfassung. — Ein Kriegsheer geschaffen. — Der Prophet wird Bürgermeister und General. — Gott befiehlt, einen Tempel und einen Gasthof zu bauen, zu dessen Wirth Joseph Smith bestimmt wird. — Die Grundsteinlegung zum Tempel. — „Fortgeschnitzelt." — Die Ausbreitung des Mormonenthums außerhalb Amerika's. — Neue Wolken am Horizont. — Bennetts Abfall, ein Brief desselben und die Antwort Smiths. — Der Prophet des Mordversuchs gegen Lilburn Boggs bezichtigt, verhaftet und freigegeben. — Die Mormonen gehen zu den Demokraten über, die Whigs und endlich auch die Gegenpartei werden zu Feinden der Heiligen.

Im vorigen Abschnitt berichteten wir über eine schwere Heimsuchung der Mormonen, der eine Gemeinschaft von weniger Glauben an ihre Sache ohne Zweifel unterlegen wäre. In dem Folgenden haben wir eine Glanzperiode zu schildern, deren man eine Sekte von so gemeinem Ursprunge und so gemischtem Wesen kaum für fähig halten sollte.

Wir verließen die aus Missouri vertriebenen Mormonen am linken Ufer des Mississippi im Staate Illinois, wo sie sich vorzüglich bei Quincy und weiter nach Norden hinauf in Hütten- und Zeltlagern vorläufig niederließen. Das Volk von Illinois nahm die bedauernswerthen Flüchtlinge freundlich auf, und selbst die dort noch verweilenden Indianer kamen ihnen mit menschlicher Theilnahme entgegen. Man stellte Sammlungen für sie an, versah sie mit Lebensmitteln, mit Decken und Kleidungsstücken und verschaffte denen, die arbeiten konnten, Unterkunft und Beschäftigung in Werkstätten, Mühlen und auf Landgütern. Da sie sich in diesen Verhältnissen als fleißige Arbeiter bewährten und sich auch sonst das Lob ordentlicher Leute erwarben, und da Illinois, damals sehr wenig bevölkert, allenthalben Menschenkraft und Menschenfleiß brauchen konnte, so erhielten die Führer von den verschiedensten

Grafschaften und Orten her Einladungen, sich mit den Ihrigen bei ihnen für die Dauer anzusiedeln. Indeß gingen jene auf keine dieser Anerbietungen ein, da sie auf die Befreiung des Propheten warten zu müssen glaubten, dessen Urtheil für sie maßgebend sein sollte, und da sie einige Hoffnung hegen mochten, durch Vermittelung der Vereinigten Staaten ihren Landbesitz und ihr Recht zum Aufenthalt in Jackson County, welches ihnen immer ihr Zion im Westen geblieben war, wieder zu erlangen.

Von dem guten Willen der Missourier freilich war nichts zu hoffen. Ein Mormone, der den Muth hatte, nach Independence zurückzukehren und dort beim Gericht einen Befehl zur Wiedereinsetzung in sein Grundeigenthum zu erwirken, wurde von dem sofort zusammenlaufenden Pöbel ohne Weiteres todtgeschlagen. Die Hoffnung, von Washington Beistand und Genugthuung zu gewinnen, war zwar scheinbar etwas besser begründet, stand aber, näher betrachtet, ebenfalls auf schwachen Füßen.

Wie im vorigen Kapitel berichtet wurde, wendete sich Rigdon nach seiner Entlassung aus dem Gefängnisse an den Senat und das Repräsentantenhaus seines Geburtslandes Pennsylvanien mit einer Denkschrift, in welcher nach einer Darstellung der ihm und seinen Glaubensgenossen in Missouri widerfahrenen Unbill die Bitte ausgesprochen wurde, „die ganze Delegation Pennsylvaniens im Congreß dahin anzuweisen, alle gesetzlichen und verfassungsmäßigen Mittel anzuwenden, um den Vertriebenen Ersatz für ihre Vergewaltigung und ihre Verluste zu verschaffen", indem er von dem Glauben ausging, daß „die Centralregierung nicht nur die Macht habe, in den erwähnten Angelegenheiten zu handeln, sondern auch durch jede heilige Verpflichtung, durch welche die amerikanischen Bürger in ihrem nationalen Zusammenhang miteinander verknüpft seien, verbunden sei, darüber zu wachen, daß niemand Unrecht geschehe, ohne daß ihm dafür Genugthuung werde." Mit großer, aus der Wahrheit fließender Kraft fuhr er fort: „Schwach in der That müssen unsere republikanischen Einrichtungen sein und ebenso verächtlich unsere Fähigkeit, eine Nation zu sein, wenn es Thatsache

ist, daß amerikanische Bürger, nachdem sie von der Regierung *) Ländereien gekauft und von der Regierung die Bürgschaft erhalten haben, im Genuß derselben geschützt zu werden, in ungesetzlicher und grundloser Weise durch Gewalt grausam weggetrieben werden können und doch die Regierung keine Macht besitzt, sie zu schützen und die ihnen widerfahrene Unbill wieder gut zu machen. Saget das nicht in Pennsylvanien, verkündet das nicht in den Straßen von Harrisburgh; denn wahrlich, die Söhne des Grundstein-Staates **) werden sich beschimpft fühlen. Wohl mögen die Nationen der alten Welt über die Schwäche und Ohnmacht unserer freien Institutionen spotten — über eine Regierung, die nicht einmal im Stande ist, ihre eigenen Bürger zu schützen. Eine Regierung — es muß in der That Aufsehen erregen in den Jahrbüchern der Geschichte und ein Muster sein für die Welt — eine Regierung, die so geführt wird, daß sie die schreiendsten Mißbräuche, welche die Welt kennt, und von denen allerseits eingestanden wird, daß sie Mißbräuche sind, zuläßt und keinerlei Macht hat, ihnen abzuhelfen. Hört es, ihr Barbaren! horcht auf, ihr Wilden, und eilt, ja eilt alle herzu nach Amerika, da könnt ihr eure Habsucht satt machen durch Plünderung und schwelgen im Blute der Unschuld, bis ihr genug habt. Die Regierung hat keine Macht, davon abzuhalten, noch Kraft, zu strafen, noch auch die Befähigung, Ersatz zu schaffen, die Dulder sind in euren Händen."

Diese beredte Sprache hatte so gut wie gar keinen Erfolg. Vergebens appellirte Rigdon im weiteren Verlauf seiner Petition an das Ehrgefühl und an die Freiheitsliebe der Pennsylvanier, umsonst wies er darauf hin, daß durch die Verfolgung der Mormonen in Missouri das Prinzip der Glaubensfreiheit verletzt worden sei. Die Körperschaften, an die er sich gewendet, konnten das Verfahren des Gouverneurs Boggs und seiner Werkzeuge im Stillen oder

*) D. h. der Centralregierung; denn dieser gehört das wild liegende Land.

**) Key-Stone-State ist der Ehrenname Pennsylvaniens, weil in Philadelphia der erste Congreß tagte.

auch laut mißbilligen, sie konnten aber vom Congreß oder der Executive nicht fordern, daß gegen Missouri eingeschritten werde.

In der Verfassung der Union heißt es allerdings, die Vereinigten Staaten verbürgen jedem einzelnen der zu ihrem Verband gehörigen Staaten eine republikanische Form der Regierung, und darauf hin sagten die Mormonen, eine Regierung, die ihre Bürger nicht schützen will oder nicht kann, die sie rechtlos sein, sie vom Pöbel berauben, tödten und verjagen läßt, ist keine Regierung, wenigstens keine republikanische, und die Bundesregierung ist in solchem Falle nicht blos befugt, sondern verpflichtet, sich der Beschädigten anzunehmen und ihnen Recht zu verschaffen. Aber die Verfassung sagt darüber direct nichts. In dem oben angedeuteten Artikel derselben heißt es vielmehr nur, die Gesammtheit der Staaten solle „jeden Einzelstaat gegen Angriffe von Außen, und, wenn die gesetzgebende oder ausübende Gewalt desselben darauf antrage, gegen innere Gewaltthat schützen", und nun war zwar die Beraubung und Verjagung der Mormonen ohne Zweifel eine „innere Gewaltthat", aber die Mormonen waren nicht der Staat Missouri, und die Behörden dieses Staates hatten von der Bundesgewalt keinen Schutz verlangt, sie hatten die Gewaltthat im Gegentheil selbst mitbegangen, ja sie konnten sagen, dieselbe sei im Interesse der Erhaltung der republikanischen Staatsform gegenüber der Entwickelung einer Theokratie, auf welche das Mormonenthum offenbar hinauslief, geboten gewesen.

Mehr Hoffnung bot der Umstand, daß die Mormonen in Missouri sogenanntes Congreßland gekauft hatten und, als der Staat Missouri sie von demselben vertrieb, vom Congreß in Washington verlangen konnten, daß er es ihnen wiederschaffe oder wenigstens den Werth ersetze, zumal es ihnen weder durch Richterspruch, noch durch einen Beschluß der Gesetzgebung jenes Staates entzogen worden war. Aber auch nach dieser Seite hin fanden die Mormonen keine Hülfe, obwohl sie sich, nachdem der Prophet entflohen und in Illinois eingetroffen war, mit einer zweiten Bittschrift, die Smith selbst nach Washington brachte, direct an den

damaligen Präsidenten Martin Van Buren und an den Congreß wendeten. Van Buren, der für möglichste Unabhängigkeit der Einzelstaaten schwärmenden demokratischen Partei angehörig, wies die Bittsteller mit ihrem Gesuch, dem Congreß ein Eingreifen in diese Sache zu empfehlen, kurz damit ab, daß er erwiderte, die Bundesregierung sei verfassungsmäßig nicht befugt, einen souveränen Staat zu nöthigen, daß er in innern Angelegenheiten die Justiz handhabe, und im Senat des Congresses legte zwar der bekannte Führer der Whigs, Henry Clay, im Repräsentantenhause ein politischer Freund desselben, John T. Stuart aus Illinois, die Bittschriften vor, aber weder hier noch dort hatte dieser Schritt irgendwelchen Erfolg.

Es war damit ausgesprochen, daß die Centralgewalt in der Union nur die bestehende Staatsgewalt in den Einzelstaaten zu beschützen, sich aber nicht darum zu bekümmern habe, ob diese Gewalt die unter ihr lebenden Bürger beschütze, gleichviel, wie ungesetzlich letztere infolge dessen behandelt werden, gleichviel, ob sie infolge dessen ihrer bürgerlichen und religiösen Freiheit verlustig gehen, ob sie ihres Eigenthums, ja ihres Lebens beraubt werden möchten. Die größte Rechtsunsicherheit in den Einzelstaaten sollte den Bund gleichgültig lassen, die äußerste Anarchie mußte von Präsident und Congreß in ihnen geduldet werden, wenn sie nur republikanische Formen beibehielt.

Inzwischen waren die Mormonen bei dem Volke von Illinois immer beliebter geworden. Statt an Zahl abzunehmen, mehrten sich die Heiligen in diesem Staate zusehends, theils durch Zuzug von Glaubensgenossen aus andern Gegenden, theils durch den Beitritt von „Heiden“; denn die Verfolgung that ihre gewöhnliche Wirkung, sie schuf Proselyten, und als der Prophet endlich selbst in Quincy erschien und seine feste Zuversicht auf das Gelingen seines Werkes, seine großartigen Verheißungen mit der ihm eigenen rohen, aber nichtsdestoweniger ergreifenden Beredsamkeit wieder spielen ließ, als er sich der weltlichen Angelegenheiten seiner Anhänger wieder mit Umsicht und Gewandtheit widmete, kehrte bald in Aller Gemüther volles Vertrauen zurück.

Kaum war Smith angekommen, so hielt er nicht fern von

Quincy auf offener Prairie eine große Versammlung seiner Leute ab, zu der sich auch viele „Heiden“ von nah und fern einfanden, und bei der er in einem langen Vortrag die Mormonen gegen alle Vorwürfe zu vertheidigen suchte, welche ihnen aus Missouri nachgefolgt waren. Diese Rede war im Ganzen recht taktvoll gehalten, ohne Ausfälle gegen die Gegner der Sekte, ohne Großsprecherei und ohne den dem Redner sonst ziemlich geläufigen Schwindel von besondern Gnadengaben, die ihm verliehen sein sollten. Im Gegentheil sagte er vorsichtig von der ihm zugeschriebenen Heilkraft: „Nein, wahrhaftig, darauf mache ich keinen Anspruch. Kein Mensch kann dergleichen thun, Gott allein vermag es. Bittet man mich, etwas der Art vorzunehmen, so bitte ich Gott, die Kranken zu heilen. Will er's, so werden sie geheilt, will er's nicht, so kann ich nicht weiter helfen.“ Und ebenso äußerte er sich über die ihm vorgeblich verliehene Kunde fremder Sprachen, indem er erklärte: „Jede Gabe, die der Mensch bedarf, empfängt er von Gott, hat jemand die Gabe der Zungen nöthig, um für die Absichten Gottes thätig sein zu können, so wird sie ihm Gott schenken, wo nicht, nicht.“ Bisweilen allerdings sah aus dem Mantel der Demuth seine hochmüthige Denkart hervor, und einmal trat sie so dreist und zugleich so komisch auf, daß dem Propheten der Hanswurst über die Schulter zu gucken schien. Es klang wie Selbstverspottung und zugleich wie Gotteslästerung, als der Redner über einen Mormonen, der während Smiths Gefangenschaft mit Offenbarungen begnadigt worden zu sein vorgab, sich vernehmen ließ: „Ich weiß nichts von seinen Offenbarungen. Gott kann sich offenbaren, wem er Lust hat. Mag sein, daß er deren empfangen hat, kann auch nicht sein, ich habe davon keinerlei Kunde. Ich kann nicht überall zu gleicher Zeit sein. Gott der Allmächtige muß auf einige von diesen Dingen selber Acht geben.“ Indeß merkten nur die Gebildeten den Dünkel und die Frechheit, die in diesen Redewendungen lag, und so befriedigte dieser Vortrag die Mehrzahl der Zuhörer, man hielt „Mormon Joe“ jetzt wenigstens nicht mehr für den ganzen Narren, den man sich früher unter ihm vorgestellt hatte.

Smith bereiste hierauf verschiedene Gegenden von Illinois, um eine Stelle auszusuchen, wo ein neues Zion sich mit Vortheil gründen lassen möchte. Zuletzt wählte er dazu, von einem D. Gallant aufmerksam gemacht, eine Stelle am Mississippi nicht fern von da, wo die sogenannten Desmoines Rapids, eine Reihe von Stromschnellen, beginnen, und gegenüber der zum Staat Jowa gehörigen Stadt Montrose. Damals, als Smith diesen zu Handcock County gehörigen Landstrich erwarb, standen darauf nur ein paar miserable Hütten, denen die Landspeculanten, welchen der Platz gehörte, den lockenden Namen City of Commerce beigelegt hatten. Fünf Jahre später erhob sich an Stelle dieses ärmlichen Oertchens eine Stadt von zwanzigtausend Einwohnern mit einem stattlichen Tempel und verschiedenen andern ansehnlichen öffentlichen Gebäuden, die den ihr vom Propheten beigelegten Namen Nauvoo — der nach den Mormonen auf Neuägyptisch „die Schöne" bedeuten soll — in mehr als einer Hinsicht verdiente.

Die Lage des Ortes war in der That eine schöne. Die Hütten von Commerce und später die Häuser von Nauvoo bedeckten die Seiten eines Hügels, der sich über einer grünen Marsch erhebt, welche der Mississippi im weiten Bogen umfließt. Die Entfernung vom Fuße des Hügels quer durch jenes Vorland bis an den Strom beträgt nicht ganz eine halbe deutsche Meile. Jenseits der breiten Wasserfläche, die durch eine langgestreckte, mit Laubholz bewachsene Insel in zwei Arme getheilt ist, schimmern am Ufer von Jowa unter waldbedeckten Höhen die weißen Häuser von Montrose. Im Osten zieht sich zunächst ein schmaler Streifen von Gehölz hin, und jenseits desselben schweift das Auge über die sanftgewellte, in der Nähe lichtgrüne, weiterhin bläuliche Fläche einer bis an den Horizont sich ausbreitenden Prairie.

Weniger Gutes als von der Landschaft war von der Lage des neuen Zion in commerzieller und gesundheitlicher Beziehung zu sagen; denn in erster Hinsicht floß der Strom nicht unmittelbar an der Stadt vorüber, und in zweiter hauchte das angeschwemmte Sumpfland unter dem Hügel, auf dem sie stand, eine gefährliche

Fieberluft aus, der die von den Strapazen der Winterreise aus Missouri nach Illinois und durch das darauf folgende mehrmonatliche Lagerleben bei Quincy geschwächten Mormonen in Massen erlagen. Indeß wurde dieser Uebelstand durch großartige und mit Energie fortgesetzte Entwässerungsarbeiten allmählig beseitigt, und später war die Stadt, die anderthalb Jahre nach ihrer im Sommer 1840 erfolgten Gründung gegen zweitausend Häuser zählte, ebenso gesund wie irgend eine in dieser Gegend des Mississippithales.

Während der Bau der Stadt in Angriff genommen wurde, sorgte der Prophet, indem er als eminent politischer Kopf die Parteistreitigkeiten in Illinois zu verwerthen verstand, daß derselben von der Legislatur eine Verfassung zugestanden wurde, welche ihr ungewöhnliche Vorrechte und Freiheiten verlieh. Die Mormonen neigten sich, durch Van Burens Weigerung, ihnen zu Ersatz für den in Missouri erlittenen Schaden zu verhelfen, verletzt, Anfangs allerdings den Whigs zu, aber in der Folge hielten sie es immer nur mit der Partei, die ihnen die meisten Vortheile zu gewähren versprach, und so erlangten sie durch Laviren und Balanciren sehr wichtige Begünstigungen, kamen aber freilich zuletzt dahin, daß keine Partei ihnen mehr traute und wohl wollte.

Zunächst waren indeß die Sympathien aller ihrer Nachbarn ihnen zugewandt, und da sie bei ihrer täglich wachsenden Zahl von großem Einfluß auf die Wahlen sein konnten, so suchten sowohl die Whigs als die Demokraten sie für ihre Fahne zu werben. Sie wandten sich zuerst den Whigs zu und stimmten 1840 im August bei den Wahlen für den Senat und das Abgeordnetenhaus von Illinois, dann im November bei der Präsidentenwahl, aus welcher Harrison hervorging, Mann für Mann für die Candidaten dieser Partei. Aber sie ließen bei passender Gelegenheit den Demokraten merken, daß sie es durchaus nicht immer so zu halten gedächten, und daß sie gegen entsprechende Gefälligkeiten ihre Stimmen auch demokratischen Candidaten zuwenden könnten.

Als im Winter von 1840 zu 1841 die Legislatur des Staates in Springfield, der Hauptstadt desselben, zusammentrat, ließ

Smith bei ihr verschiedene wichtige Eingaben einreichen. Zunächst den Entwurf zu einer Verfassung für Nauvoo, welche die Stadt fast ganz unabhängig von den Gesetzen des Staates Illinois machte, und sodann den Plan zur Errichtung einer Legion aus den Bürgern des Ortes und den Bewohnern von ganz Handcock County, der weiter dazu diente, die Mormonen so viel wie möglich als besondere Genossenschaft neben den Staat hinzustellen. Es waren dieß Anträge, von denen man nicht begreift, wie die Gesetzgebung auf sie eingehen konnte. Aber Smith kannte seine Leute und fand den rechten Mann, sie zu bearbeiten. Dieß war ein gewisser J. Arlington Bennett, der als politischer Intriguant schon in verschiedenen Staaten des Westens die Aemterjagd betrieben hatte und jetzt in Illinois Generaladjutant der Miliz war. Wir werden diesen saubern Burschen später genauer kennen lernen, und sagen hier nur, daß er mit seiner gewissenlosen und cynisch dreisten Selbstsucht ein wahrer Typus seiner Art, aber ziemlich gewandt als Unterhändler war. Als die Mormonen in Illinois erschienen, schloß er sich ihnen in der Meinung, sie einmal für seine Zwecke benutzen zu können, an und trat sogar in der Stille zu ihrem Glauben über. Von Smith mit der Aufgabe betraut, durch private Unterhandlungen mit einflußreichen Mitgliedern der verschiedenen Parteien den Wünschen der Mormonenführer in Betreff der Verfassung und der Legion von Nauvoo eine günstige Aufnahme zu bereiten, wendete er sich zuerst an den Senator Little, um denselben zu bestimmen, jene Anträge einzubringen, wobei er darauf hinwies, daß die Mormonen sich bei den Wahlen um die Whigs, zu denen Little gehörte, verdient gemacht hätten. Darauf begab er sich zu dem Staatssekretär Douglas, einem Demokraten, den er durch die Vorstellung, daß Smiths Leute unter Umständen auch seiner Partei gute Dienste leisten könnten, zur Befürwortung der erwähnten Gesetzentwürfe bei letzterer bewog. Diese Intrigue gelang vollständig; denn Whigs wie Demokraten wetteiferten in beiden Häusern der Legislatur, zu thun, was Smith wünschte, und niemand fand sich, der auf das Bedenkliche der Sache hingewiesen hätte.

Im Senat wurden die Entwürfe nach kurzer Prüfung durch eine Commission, bei der ein gewisser Snyder den Vorsitz führte, welcher sich der Stimmen der Mormonen für die nächste Gouverneurswahl zu versichern gedachte, im Repräsentantenhause wurden sie ohne alle Prüfung angenommen.

Damit hatte der Prophet Unerhörtes erreicht. Die Verfassung von Nauvoo übertrug die Regierung der Stadt einem Mayor, vier Aldermen und neun Counsellors. Diese hatten nach derselben die Befugniß, alle Verordnungen zu erlassen, die ihnen für die Ruhe, die Ordnung und den Nutzen der Stadt für erforderlich schienen, einzig vorausgesetzt, daß „dieselben der Verfassung der Vereinigten Staaten und der von Illinois nicht widersprächen." Da nicht gesagt war, die Verordnungen der Stadtbehörden von Nauvoo dürften auch den übrigen Gesetzen von Illinois nicht widersprechen, so waren jene befugt, durch eine Reihe von Verordnungen für Nauvoo eine Gesetzgebung nach Belieben zu schaffen, sofern sie damit nur nicht gegen die Verfassung von Illinois verstießen.

Dazu aber kam ein anderes wichtiges Privilegium, indem der Mormonenstadt ein Mayors-Gericht, welches in allen aus den Verordnungen der städtischen Behörden fließenden Fällen ausschließliche Gerichtsbarkeit haben sollte, und über demselben als zweite Instanz ein aus dem Mayor und den vier Aldermen zusammengesetztes Municipal-Gericht zugestanden wurde, welches befugt sein sollte, in allen aus den Verordnungen sich ergebenden Prozessen Habeas-Corpus-, d. h. Freilassungs-Befehle zu erlassen. Wenn hinzugefügt war, daß von dem Municipal-Gericht an das Districts-Gericht von Handcock County appellirt werden könnte, so hatte das wenig zu bedeuten, da letzteres Gericht nach den Verordnungen zu entscheiden hatte, welche die Mitglieder des Municipal-Gerichts in ihrer Eigenschaft als Gesetzgeber für die Stadt ergehen zu lassen für gut befunden hatten.

Nicht weniger günstig für die Mormonen war das Gesetz, welches ihnen neben dieser besondern Gesetzgebung und Justizverwaltung in der Nauvoo-Legion ein besonderes kleines Heer zur

Verfügung stellte. Diese militärische Körperschaft, welche bald zweitausend und zuletzt dreitausend Mann zählte, gehörte nur insofern zur Miliz des Staates, als sie den Gouverneur desselben als Oberbefehlshaber anzuerkennen hatte, im Uebrigen besaß sie ihre eigenen Oberoffiziere. Sie hatte sodann ein besonderes Kriegsgericht mit der Befugniß, Verordnungen zu machen, die wieder nur der Constitution von Illinois und der Verfassung der Union nicht widersprechen durften. Sie sollte endlich dem Mayor bei der Ausführung der von ihm und dem Stadtrath erlassenen Verordnungen zur Verfügung stehen.

Die Folge hiervon war ein Staat im Staate und die Erhebung des Propheten zum beinahe unumschränkten Herrn im Gebiete von Nauvoo. Selbstverständlich wurde Smith zum Mayor gewählt, und bald darauf stellte ihn der Kriegsrath der Legion mit dem Titel eines Generalleutnants an die Spitze derselben. Er war jetzt der Leiter der Verwaltung und der Vorsitzende in der Gesetzgebung der Stadt, er war in erster Instanz der alleinige Richter, in zweiter der Präsident des Richtercollegiums, er war endlich der oberste Chef der militärischen Macht von Nauvoo, eine Häufung von Machtbefugnissen, die ihn zum einflußreichsten Manne nach dem Gouverneur werden ließ. Sidney Rigdon dagegen mußte sich mit der bescheidenen Stelle eines Postmeisters von Nauvoo begnügen.

Unter der Gunst dieser Verhältnisse und durch die Rührigkeit der Sekte wuchs Nauvoo mit erstaunlicher Raschheit. Von allen Seiten strömten die Heiligen herbei, um sich hier niederzulassen. Jeder Monat füllte die Vierecke des Bauplans der Stadt mit Hunderten von Häusern, von denen die meisten allerdings entweder nur aus Holz oder aus Holzwerk und Lehm bestanden, die sich aber mit ihren Gärtchen, in denen man bald selbst ausländische Blumen sah, großentheils recht freundlich ausnahmen. Die Drainirung der Marsch unter dem Stadthügel wurde rüstig gefördert, an der Biegung des Mississippi begann sich eine Werfte für die Dampfschiffe von St. Louis und Neworleans zu erheben, und man dachte bereits an die Anlegung eines Hafens durch Abdämmung eines der

beiden Flußarme. Meilenweit ins Land hinein sah man auf wohlbestellten und eingezäunten Aeckern Mais und Weizen reifen und stattliche Heerden das Gras der Prairie abweiden. Kaufleute eröffneten Läden mit den Erzeugnissen des Ostens, und nicht lange währte es, so zogen in die Stadt auch die Bedürfnisse des Luxus ein. Man nahm den Bau einer Freimaurerhalle und eines Concerthauses in Angriff, man richtete eine Gelehrtenschule ein, die mit dem Namen der „Nauvoo-Universität" getauft wurde, in der man aber zunächst nur Kirchengeschichte, Geschichte der englischen Literatur, alte Sprachen und Mathematik lehrte, eine Gesellschaft zur Betreibung der Landwirthschaft im Großen bildete sich, und als die Organisation der Legion vollendet war, lieferte ihr der Staat einen Theil der Gewehre und drei Kanonen.

Die Krone des Ganzen aber versprach der Tempel zu werden, der auf dem Gipfel des Stadthügels errichtet wurde. Smith hatte erkannt, daß ein solches Centralheiligthum ein vortreffliches Anziehungs- und Bindemittel für die auswärtigen Mitglieder der Sekte sein werde, und so hatte er, der seit seiner schließlichen Entfernung aus Kirtland mit directen göttlichen Befehlen sparsamer als früher gewesen, wieder einmal eine Offenbarung, die am 19. Januar 1841 veröffentlicht wurde, und die zur Errichtung eines prächtigen Heiligthums aufforderte, zu welcher alle Heiligen auf Erden mit dem Zehnten ihres Besitzes oder, wenn sie arm waren, ihrer Zeit und Arbeit beitragen sollten. „Lasset alle meine Heiligen kommen von ferne her", so befahl der Mormonengott in dieser Offenbarung, „und sendet schnelle Boten, ja, auserwählte Boten und sagt zu ihnen: Kommet herzu mit all eurem Golde und all eurem Silber und euren köstlichen Steinen und mit allen euren Antiquitäten und mit Allen, welche Kunde von Antiquitäten haben und kommen wollen. Und bringt Buchsbaum und Föhrenholz und Fichtenholz und alle köstlichen Hölzer der Erde mit, und kommt mit Eisen und mit Kupfer und mit Messing und mit Zink und mit allen köstlichen Dingen der Erde und bauet meinem Namen ein Haus, damit ich, der Höchste, drin wohne." Dann erhielten die Heiligen durch dieselbe

Offenbarung den Befehl, ein Gasthaus zu errichten, und dabei vergaß der Herr auch seinen Diener Joseph nicht. „Lasset es bauen in meinem Namen“, hieß es da, „und meinen Namen darauf genannt werden, und laßt meinen Knecht Joseph Smith und sein Haus darin von Geschlecht zu Geschlecht ewiglich Platz haben, sagt der Herr, und laßt den Namen des Hauses Nauvoo-Haus heißen, und laßt es eine angenehme Wohnung für die Menschen und einen Ruheplatz für den müden Wanderer sein, auf daß er betrachte die Herrlichkeit Zions und die Herrlichkeit des Tempels, seines Ecksteins.“

Diese Offenbarung war die letzte und zugleich die ausführlichste, die damals unter Smiths Namen in die Oeffentlichkeit gelangte. Sie zerfiel in nicht weniger als 46 Paragraphen und enthielt sehr ins Kleine und Einzelne eingehende Weisungen in Betreff der Beschaffung der Mittel zu den in ihr empfohlenen Unternehmungen, sowie eine Anzahl neuer Regeln für das Regiment der Kirche in ihren verschiedenen Abtheilungen.

Das Gasthaus war bald fertig, es soll gegen 150,000 Dollars gekostet haben und war ein stattliches steinernes Gebäude von drei Stockwerken, in welchem der Prophet nun neben den Pflichten, die ihm als Seher und Offenbarer, als Bürgermeister, Richter und General oblagen, auch die eines Hotelwirths ausübte.

Der Bau des Tempels nahm mehr Zeit in Anspruch. Den Plan dazu hatte Smith von einem Engel empfangen. Die Ausführung aber mußte einem „heidnischen“ Baumeister übertragen werden, welcher, als der Prophet ihm den „Bauplan des Herrn“ beschrieb, anfänglich Schwierigkeiten machte, aber sich schließlich einverstanden erklärte und daran recht that; denn der Engel hatte in der That keinen üblen Geschmack gehabt, und der Tempel sah, als er 1846 vollendet war und nun gleichsam als versteinertes Charakterbild der wunderlichen und doch zugleich imposanten Sekte, die ihn geschaffen, die Stadt überragte, nichts weniger als häßlich aus. Nicht ganz dritthalb Jahre waren seit der Vertreibung der Mormonen aus Missouri verflossen, als zu ihm am 6. April 1841 der Grundstein gelegt wurde, und wüßte man nicht, daß die Heiligen

bienenfleißige Arbeiter und ihre Führer sehr geschickte Verwalter und Finanziers waren, so müßte man es schier unbegreiflich finden, daß sie sich so rasch wieder zu Wohlstand emporarbeiteten. Die Mormonen gaben die Kosten des Tempels auf mehr als eine Million Dollars an, und gewiß ist, daß dieselben ungefähr die Hälfte dieser Summe betragen haben, ungerechnet die Arbeitstage, mit denen unbemittelte Heilige ihren Beitrag abzahlten.

Die Feierlichkeit der Grundsteinlegung aber schildert eine Mormonenfeder etwas pomphaft in den „Times and Seasons“ folgendermaßen. „Am festgesetzten Tage wurde der Prophet benachrichtigt, daß die Legion zur Revue bereit sei, worauf er sich, begleitet von seinem Stabe, der aus vier Adjutanten und zwölf Mann Wache bestand, nach dem Paradeplatze begab. Als sie sich demselben näherten, kam ihnen die schön equipirte Musikbande entgegen, die sie mit einem Trompetentusch empfing und dann eine lebhafte Weise spielend vor Generalleutnant Smith aufmarschirte. Auf dem Paradeplatz gab die Artillerie, als er dort eintraf, eine Salve ab und die Infanterie that desgleichen. Die verschiedenen Compagnien boten ein schönes und interessantes Schauspiel dar, indem mehrere derselben uniformirt und equipirt waren und die Offiziere so reiche und kostbare Uniformen hatten, daß sie sich für einen Bonaparte oder Washington gepaßt hätten*).

Nach der Ankunft des Generalleutnants Smith erschienen in einer Kutsche die Damen, welche eine Fahne gestickt hatten, um dieselbe der Legion zu schenken. Generalmajor Bennett (es ist der obenerwähnte, der damals den Titel eines Generalinspectors der Legion führte und zugleich zu dem Collegium der Aldermen von Nauvoo gehörte) machte sehr artig ihren Begleiter und führte sie vor den Generalleutnant, welcher sofort vom Pferde stieg und auf

*) Bei einer späteren großen Heerschau erschien der Prophet vor der jetzt durchgehends uniformirten Legion in Generalleutnants-Uniform zu Pferde und in Begleitung von sechs Damen, die auf Schimmeln ritten, schwarzsammtne Reitkleider trugen und weiße Straußenfedern auf den Hüten hatten.

die Damen zuschritt, die hierauf mit einer passenden Ansprache die Fahne überreichten. Der Generalleutnant dankte für die der Legion erwiesene Ehre, erklärte, daß die Fahne, so lange er das Commando führe, niemals befleckt werden solle, und übergab sie dann mit höflicher Verbeugung gegen die Damen dem Generalmajor Bennett, welcher sie seinerseits dem Fähndrich Robinson einhändigte. Die Musik spielte dazu ein lustiges Stück, und die Artillerie löste ihre Geschütze. Nach Ueberreichung der Fahne ritt der Generalleutnant Smith an der Front der Truppen hin, wobei die Offiziere ihn salutirten. Dann nahm er seinen frühern Stand wieder ein und ließ die Legion an sich vorbeidefiliren.

Hierauf wurde ein Zug gebildet, an dessen Spitze der Prophet ritt. Ihm folgten Adjutanten, Brigadiers, ein Militärmusikcorps, ein Bataillon Infanterie, ein Trupp Kavalerie und eine Schaar junger Damen, immer acht nebeneinander. Als die Prozession an der Stelle angekommen war, wo der Tempel sich erheben sollte, nahmen die Generale mit ihrem Stabe und die gegenwärtigen Fremden innerhalb der Grundmauern Stellung, die Damen ordneten sich außen herum, unmittelbar an den Mauern, die Infanterie hinter ihnen und zuletzt die Kavalerie.

Nachdem die Versammlung so aufgestellt war, sangen die Chorsänger eine passende Hymne. Sidney Rigdon bestieg dann die Rednerbühne, die für diese Gelegenheit errichtet worden war, und hielt eine Rede, welche eine Stunde dauerte, und in der er einen Rückblick that auf „die Scenen der Beunruhigung und Todesangst, welche die Heiligen erlebt, auf die barbarischen Grausamkeiten, die man gegen sie verübt wegen ihrer treuen Anhänglichkeit an die Sache ihres Gottes und wegen des Zeugnisses für Jesus, an dem sie mit Geduld festgehalten, weil sie gewußt, daß sie im Himmel ein länger dauerndes Leben, eine Krone ewiger Herrlichkeit zu hoffen hätten. Gehorsam gegen die Gebote ihres himmlischen Vaters und weil Jesus wieder vom Himmel gesprochen, wären sie nun mit der Legung des Grundsteins zum Tempel beschäftigt, auf daß Gott eine Wohnung habe und die Heiligen sich hier versammeln könnten,

um seinem heiligen Namen ihre Verehrung darzubringen." Er gab seiner hohen Freude Ausdruck über die glorreiche Aussicht, die sich böte, das Gebäude bald zu vollenden, da es hier keine Pöbelrotten gäbe, sie in ihrer Arbeit zu hindern, und ihre Lage überhaupt eine ganz andere wäre als in Missouri.

Nach dieser Rede sang der Chor wieder eine Hymne, worauf Rigdon den Segen des allmächtigen Gottes auf die Versammlung und auf diejenigen herabrief, welche an dem Gebäude arbeiten würden. Dann vollzog der Prophet mit Hammer und Kelle die Hauptceremonie des Tages und sagte, nun sei der Grundstein zum Tempel des allmächtigen Gottes gelegt, worauf er mit großer Feierlichkeit für das rasche Gedeihen des Werkes betete, auf daß die Heiligen bald ein Haus hätten, in dem sie den Gott ihrer Väter anbeten könnten."

Die Mittel zu diesem kostspieligen Baue wurden nicht blos durch die Zehnten der Mormonen beschafft, sondern auch dadurch, daß man den wohlhabenden Leuten, die in die Kirche neu eintraten, eine beträchtliche besondere Abgabe auferlegte. Die meisten zahlten dieselbe bereitwillig, aber manche, die nach Nauvoo nur darum gezogen und Mormonen geworden waren, weil sie weltliche Vortheile davon erwarteten, z. B. Bauplätze, die sie wohlfeil gekauft, später mit bedeutendem Gewinn wieder zu verkaufen hofften, entrichteten jene Steuern entweder gar nicht oder mit sichtlichem Widerstreben. So wurden sie schnell mißliebig, und die Herren vom Rathe fanden ein sinnreiches Mittel, sich ihrer zu entledigen. Man bot ihnen eine genügende Summe für ihren Grundbesitz, und gingen sie darauf nicht ein, so wurden sie „fortgeschnitzelt." Drei Mann bekamen den Auftrag, sich gegen eine Geldvergütung für die aufgewendete Zeit, mit einem Stuhle, einem Taschenmesser und einem Stöckchen versehen, vor das Haus des Hartnäckigen zu verfügen, sich niederzusetzen und in bekannter Yankeemanier ihr Schnitzeln zu beginnen. Trat der Betreffende aus der Thür, so starrten die Schnitzler ihn an, sagten aber kein Wort. Ging er in ein anderes Haus, so folgten sie ihm und nahmen mit ihren Messern und

Stöckchen vor dessen Fenstern Platz. Begab er sich auf den Markt, so zogen sie hinter ihm her, sprachlos weiterschnitzelnd. Mochte er sie auslachen, mochte er schimpfen, drohen, fluchen, es wurde durchaus keine Notiz davon genommen. Die Straßenjugend sammelte sich und erfüllte die Luft mit Geschrei und Gelächter, die Schnitzler kümmerte auch das nicht. Sie arbeiteten mit einer Andacht fort, als ob sie dem lieben Gott seine Sterne zu schnitzeln hätten. Ihr stierer Blick folgte dem Unseligen vom grauenden Morgen bis zum sinkenden Abend. Kehrte er heim, so setzten sie sich gelassen wieder vor sein Haus und schnitzelten. Bei einem Beispiele soll die menschliche Natur ganze drei Tage diese sonderbare Tortur ausgehalten haben. In den meisten Fällen jedoch wurde das Opfer weit eher mürbe. Es verkaufte dann sein Hab und Gut für den angebotenen Preis, schüttelte den Staub Nauvoos von den Füßen und eilte, der aus dem Anblick der Schnitzmesser hervordrohenden Verrücktheit zu entfliehen.

Nicht so leicht wurde es den Führern der Sekte, die Gauner zu entfernen, die, von dem Rufe Nauvoos angezogen, sich in ziemlicher Menge dort einfanden. Wie vorher in Missouri scheint namentlich die westliche Grenzlandschaft einen guten Theil ihrer Falschmünzer, Bauernfänger, Viehdiebe und ähnliche Strolche nach der heiligen Stadt abgegeben zu haben, und wenn auch die von Smith jetzt wieder eingerichtete Polizei der „Daniten" einen großen Theil derselben wegscheuchte, so blieben deren doch noch genug in Nauvoo, um die Mormonen bei ihren Nachbarn in üblen Ruf zu bringen.

In den ersten beiden Jahren indeß standen der Prophet und sein Volk mit den Bewohnern von Handcock County durchaus auf gutem Fuße, und das in Nauvoo sich entwickelnde Leben erweckte selbst bei nüchternen Beobachtern die Erwartung einer bedeutenden Zukunft.

Und wie die Stadt und der Tempel des Mormonengottes, so wuchs auch sein Reich und die Zahl seiner Bekenner in den verschiedensten Ländern. Wie ein Magnet wirkte „Mormon Joe" trotz

der Streitschriften und Zeitungsartikel, mit denen die Geistlichkeit aller Sekten ihn bekämpfte, bis über das Meer hinüber. Alle Jahre wurden zweimal Generalconferenzen abgehalten, in welchen Missionäre für Europa, Asien und Afrika gewählt wurden. Bei einer dieser Zusammenkünfte wurden deren dreihundert hinausgesendet, und obwohl sie sich binnen drei Tagen zur Abreise „ohne Beutel und Stab" bereit zu machen hatten, und nicht selten Jahre lang von Familie und Geschäft entfernt blieben, trat nie der Fall ein, daß einer sich „dem Auftrag aus der Höhe" zu folgen geweigert hätte. Die zwölf Apostel Joseph Smiths, denen die Beaufsichtigung der fremden Gemeinden oblag, fanden fast allenthalben die Arbeit dieser Prediger wenigstens mit einigem Erfolg belohnt, und nicht allzusehr übertrieben scheint es, wenn der Prophet sich 1844 rühmte *), die Zahl der Bekenner seiner Lehre möge eher mehr wie weniger als hundertundfünfzigtausend betragen. Besonders stark verbreitet waren die Heiligen vom Jüngsten Tage außerhalb der Vereinigten Staaten in England, wohin die Aeltesten Orson Hyde und Heber Kimball das Evangelium Smiths schon im Jahre 1837 getragen. Diese beiden Apostel tauften in einem Zeitraum von nicht ganz zehn Monaten gegen zweitausend Proselyten, vorzüglich in Liverpool, Manchester, Birmingham, Leeds und Glasgow, vor Allem aber im südlichen Wales. 1843 zählte die Sekte in England und Schottland schon über zehntausend Anhänger, und der Aelteste Lorenzo Snow hatte im nächsten Jahre sogar die Kühnheit, im Auftrag des Propheten der Königin Victoria und dem Prinzen Albert ein Exemplar des Buchs Mormons zu übersenden. Der außerordentlich thätige, sprachenkundige Apostel Taylor ging nach Jerusalem, um die dortigen Juden zu bekehren. Andere Missionäre schifften nach den britischen Besitzungen in Ostindien und Australien, noch andere sogar nach den Inseln der Südsee, wo ihnen die Eingebornen in

*) In einer kurzen Geschichte der Mormonen, die er für das Sammelwerk „An original history of the religious denominations at present existing in the United Staates. Projectet compiled and arranged by D. Rupp. Philadelphia" verfaßte.

Masse zufielen. Männer, die unter amerikanischen Theologen für Gelehrte gelten konnten und allenthalben für ziemlich geschickte Sophisten angesehen werden dürften, vertheidigten die sich jetzt immer mehr mit wundersamen Dogmen füllenden Katechismen des Mormonenthums. Vier Zeitungen, von denen eine in England erschien, stritten für die geistlichen und weltlichen Angelegenheiten der Sekte. Kurz, von einem baldigen Verschwinden des Trugbildes, welches wie ein ungeheures Irrlicht alle unklaren Köpfe im Bereich des anglo-sächsischen Lebens, die es zu sehen bekamen, in seinen Sumpf lockte, konnte nicht mehr die Rede sein.

Indeß begannen jetzt allmählig von Zeit zu Zeit kleine Wölkchen am Horizont zu erscheinen, die andeuteten, daß der Sturm wiederkehren könnte. Im October 1841 verlangte der Gouverneur von Missouri die Verhaftung und Auslieferung der im Jahr 1839 aus dem Gefängniß entflohenen Mormonenführer. Der Gouverneur Carlin von Illinois entsprach dieser Forderung, indem er einen untern Beamten mit einem Befehl zur Verhaftung der Betreffenden nach Nauvoo sandte, aber dieser Befehl wurde — weshalb, weiß auch Ford in seiner Geschichte von Illinois, die über diese Dinge sehr ausführlich berichtet, nicht anzugeben — dem Gouverneur unausgeführt wieder zugestellt. Als Carlin darauf denselben Befehl nochmals zur Execution abgab, wurde dieselbe zwar bewirkt, aber jetzt half der obenerwähnte Douglas, der, damals einer der Oberrichter des Staates, gerade das Districtsgericht in Handcock County abhielt, den Verhafteten aus der Falle, indem er, ohne Zweifel, um die Mormonen seiner Partei zu Danke zu verpflichten, den ihm infolge eines Habeas-Corpus-Antrags vorgeführten Propheten auf die Behauptung hin, daß der Befehl zu dessen Verhaftung durch die früher erfolgte Rückgabe ungültig geworden sei, in Freiheit setzte.

Einige Monate später stellte Carlin einen neuen Verhaftungsbefehl aus. Inzwischen aber hatten die Mormonen auf Grund der ihnen vom Staat ertheilten Privilegien sich eine Schutzwaffe gegen solche Gefahren geschaffen, indem die oberste Stadtbehörde von

Nauvoo eine Verordnung erlassen hatte, welche bestimmte, daß das Municipalgericht bei allen Verhaftungen in der Stadt, gleichviel, von wem sie angeordnet seien, die Gerichtsbarkeit haben sollte. Als Smith jetzt wieder verhaftet wurde, ließ ihn jenes Gericht infolge eines Habeas-Corpus-Antrags unverzüglich frei.

Die Gelegenheit, den Demokraten den Dienst zu vergelten, den sie durch Douglas geleistet, ließ nicht lange auf sich warten. Im December 1841 stellten jene als Candidaten für den im August des folgenden Jahres neu zu besetzenden Posten eines Gouverneurs von Illinois jenen Snyder auf, der den Mormonen mit zu ihren Privilegien verholfen hatte, und siehe da, während die Whigs noch fest auf die Stimme der Mormonen rechneten, forderte Smith im Januar 1842 seine Leute unter Hinweis auf die Verdienste des Richters Douglas öffentlich auf, den Demokraten Snyder zu wählen, und als dieser in der Zeit bis zur Wahl starb, und Thomas Ford von der demokratischen Partei an seiner Statt zum Candidaten ernannt wurde, halfen die Mormonen Mann für Mann seine Wahl durchsetzen. Der Verdruß der Whigs über diesen Abfall war groß, und indem ihre Preßorgane jetzt den Heiligen mit Macht zu Leibe gingen, ihnen allerlei Böses nachredeten und auf die Bedenklichkeit der ihnen in ihrer Stadtverfassung gewährten Vorrechte aufmerksam machten, wurde die bisherige freundliche Neigung des Volkes von Illinois zu der Sekte vielfach in Mißfallen verwandelt.

Als Ford sein Amt antrat, fand er einen neuen Verhaftsbefehl gegen Smith vor, den sein Vorgänger auf Begehren Missouris ausgefertigt, aber noch nicht dem Constabel übergeben hatte. Vermuthlich fühlte sich der neue Gouverneur den Mormonen für die zu seinen Gunsten abgegebenen Stimmen verbunden, und so ließ er sich in der Sache auf ein Abkommen ein, nach welchem der Prophet im Januar 1843 freiwillig in Springfield erschien, um sich als Gefangnen zu stellen, wogegen dem Richter Pope vom Districtsgericht der Vereinigten Staaten die Entscheidung über die Gültigkeit des Verhaftungsbefehls übertragen werden sollte. Pope ordnete die Freilassung Smiths an, und da der Richter zu den Whigs gehörte,

so glaubten diese die Mormonen wieder für sich gewonnen zu haben, und ihre Zeitungen erhielten die Weisung, ihre Angriffe auf die Sekte bis auf Weiteres einzustellen.

Hatten die Mormonen so in Illinois Ruhe gewonnen, so kam bald neue Beunruhigung von Missouri her, und zwar durch jenen ränkevollen Bennett, der von Nauvoo weggezogen und zunächst nach dem Staate Newyork gegangen war, von wo aus er dem Propheten wieder seine Unterstützung anbot, aber abgewiesen wurde. Wir lassen den betreffenden Briefwechsel als sehr charakteristisch für Smith wie für jenen seinen frühern Helfershelfer hier folgen. Der Brief Bennetts lautete:

Arlington House, den 24. October 1842.

Lieber General.

Ich freue mich, zu erfahren, daß Sie von Ihrem neuen Etablissement (dem Gasthofe) Besitz genommen haben, und hoffe, daß Sie darin mit Ihrer guten Frau nebst Familie recht viel Glück und Erfolg haben werden. Sie wissen ohne Zweifel schon, daß ich einen sehr interessanten Besuch von Ihrem vortrefflichen und würdigen Freunde, Präsident Brigham Young, gehabt und mit demselben auf dem klaren, blauen Ocean einen sehr lustigen Tag verlebt habe; denn es war unwidersprechlich ein sehr lustiger Tag, ohne alle Ueberlegung und Rücksichtnahme. Nichts derartiges würde mich im mindesten an Ihre Person oder Sache knüpfen. Ich bin im Stande, einen höchst anhänglichen Freund abzugeben, ohne dabei von dem mindesten religiösen Einflusse beherrscht zu sein.

Da Sie bewiesen haben, daß Sie ein philosophischer Geistlicher sind, so werden Sie mich entschuldigen, wenn ich sage, wir müssen den Einfluß derselben der Masse überlassen. Die Kühnheit Ihrer Pläne und Maßregeln und ihr unvergleichlicher Erfolg bis jetzt, gießen einen Zauber über Ihr ganzes Wesen aus und stellen Sie als den außerordentlichsten Mann unserer ganzen Zeit hin. Aber meine Denkweise ist von so mathematischem und philosophischem Schlage, daß die göttliche Sendung eines Moses auf mich keinen Eindruck macht, und Sie werden mir nicht böse sein, wenn ich sage,

daß ich Sie als Gesetzgeber höher als Moses schätze; denn wir haben Sie vor uns zur Prüfung, während Moses seine Hauptbedeutung daher hat, daß uns vorgeschrieben ist, ihn hochzuhalten, und daß seit ihm viel Zeit verflossen ist. Ich muß indeß zugestehen, daß Sie beide Recht haben, da es nicht in der Macht der Menschen steht, zu beweisen, daß einer von Ihnen Unrecht hat. Es ist kein mathematisches Problem und kann deshalb auch nicht auf mathematischem Wege gelöst werden. Ich sage deshalb, vorwärts — meine besten Wünsche begleiten Sie. Sie wissen, Muhammed hatte einen Mann, der seine rechte Hand war.

Der berühmte Thomas Brown in Newyork ist jetzt damit beschäftigt, Ihr Porträt auf einen schönen Carneol zu stechen, zu einem Privatsiegel für Sie, und derselbe kann auf Ihre Weisung in Gold gefaßt und Ihnen übersandt werden. Es wird eine Gemme geben und ganz das sein, was Sie brauchen. Seine Schwester gehört Ihrer Kirche an. Die Kosten des in Gold gefaßten Siegels werden etwa vierzig Dollars betragen, und Herr Brown versichert mir, wenn er nicht ein so armer Mann wäre, so würde er es Ihnen zum Geschenk übersenden. Sie können es jedoch annehmen oder nicht, da er es anderweit verwenden kann. Ich bin jetzt selbst nicht bei Kasse; denn obwohl ich vor einiger Zeit 2000 Dollars, als die erste Abzahlung auf den Ankauf eines Autorenrechts von Seiten der Harpers*) erhielt, hatte ich doch von den harten Zeiten her so viel hinter mir liegen, daß alles wegging, um alte Löcher zuzumachen. Ich erwarte indeß von diesen Herren in halbjährlichen Zahlungen noch 38,000 Dollars, von denen ich eine große Summe auf den Ankauf und die Bewirthschaftung eines Stückes Land im Staat Illinois zu verwenden gedenke, und sollte ich in dieser Hinsicht gezwungen sein, zu erklären, daß ich in keiner Verbindung mit der Nauvoo-Legion stehe, so werden Sie sich natürlich still dazu verhalten, da ich es in der Weise thun werde, daß Alles in Ordnung ist.

Ich kann mich noch in Ihrem Staat um ein hohes Amt

*) Die vornehmste Buchhandlung in Newyork.

bewerben, wo Sie dann meiner besten Dienste zu Ihren Gunsten sicher sein können. Deshalb würde das Bekanntwerden meiner Beziehungen zu Ihnen gegen unser beiderseitiges Interesse sein. Es läßt sich darthun, daß meine Anstellung in der Legion ein schlechter Witz des Heralds gewesen ist, von mir zum Spaß ausgeheckt; denn das Publicum glaubt es selbst jetzt noch nicht. Kurz, ich erwarte noch, durch Ihren Einfluß einmal Gouverneur des Staates Illinois zu werden.

Meine hochachtungsvollen Grüße an die Brüder Young, Richards, Frau Emma und alle Freunde.

Ihr

ganz ergebner

Jas. Arlington Bennett.

P. S. Da das Amt eines Generalinspectors mir kein Commando überträgt und nur ein Ehrentitel ist, so werde ich, wenn es in Nauvoo einen Herrn gibt, der Lust hat, es in praktischer Weise auszufüllen, es ihm mit dem größten Vergnügen und der äußersten Bereitwilligkeit abtreten, wenn Sie mir dazu rathen. Es ist ein Amt, welches durch einen wissenschaftlich gebildeten Offizier ausgefüllt werden sollte.

Josephs Antwort auf diese seltsame und sehr offen mit der Sprache herausgehende Epistel ist ganz ebenso seltsam und unendlich ergötzlicher zu lesen. Er war nicht der Mann, sich durch Bennett dupiren und zu Indiscretionen verlocken zu lassen. Seine Erwiderung lautete:

Nauvoo in Illinois, den 13. Novbr. 1842.

Lieber Herr,

Ihr Brief vom 24. l. M. ist mir richtig zugegangen, und ich habe ihn gebührend gewürdigt, seinen ganzen Ton ehrlich in Betracht gezogen, und nach meiner Weise, alles nach Gerechtigkeit zu beurtheilen, gehe ich daran, Ihnen zu antworten. Ich werde es dabei Ihnen überlassen, zu überlegen, ob mathematische Probleme, die auf die Wahrheit der Offenbarung gegründet sind, oder die Religion, wie ich sie verkündet habe, durch Regeln und Grundsätze,

die in den Systemen gewöhnlichen Wissens existiren, zur Lösung gebracht werden können.

Wie weit Sie „im Stande sind, einen höchst anhänglichen Freund abzugeben, ohne dabei von dem mindesten religiösen Einfluß beherrscht zu sein", wird am besten von denen entschieden werden, die Sie überleben, wie alle frühere Erfahrung auf das Sicherste beweist. Unstreitig muß die Freundschaft, welche vernünftige Wesen als aufrichtig annehmen sollen, aus der Liebe hervorgehen und diese Liebe aus Tugend hervorwachsen, die in demselben Maß ein Theil der Religion ist, als das Licht ein Theil Jehovahs ist. Daher der Ausspruch Jesu: „Niemand hat größere Liebe, als die, wenn jemand sein Leben hingiebt für seine Freunde."

Sie bemerkten, da ich bewiesen habe, daß ich ein philosophischer Geistlicher sei, so müßte ich Sie entschuldigen, wenn Sie sagten, wir müßten diese Einflüsse der Masse überlassen. Die Bedeutung der Worte „philosophischer Geistlicher" kann in verschiedener Weise genommen werden. Wenn Sie in der Art, wie die gelehrte Welt den Ausdruck anwendet, damit den Sinn verbinden, daß ich einen Sieg gewonnen habe und durch eine wissenschaftliche Religion stark geworden bin, wie sie die Lieblingssekten unserer Zeit betreiben, mit Hülfe von Collegien, Seminaren, Bibel- und Missionsgesellschaften, finanziellen Organisationen und evangelischen Geldgeschäftchen, so sind Sie im Irrthum; solch eine Verbindung von Menschen und Mitteln zeigt die Form der Frömmigkeit ohne die Kraft; denn steht nicht geschrieben: Ich will die Klugheit der Klugen zu Schanden machen, hütet euch, daß euch nicht jemand durch Philosophie und eitlen Trug nach den Ränken der Welt und nicht nach den Lehren Christi verderbe. Aber wenn Ihre Meinung dahin geht, daß ich durch mehr Liebe, mehr Licht, mehr Tugend und mehr Wahrheit vom Herrn als ein Mann Gottes Erfolg gehabt habe, so sagen Sie das Richtige, obwohl das ganze Gewicht des Ausspruchs verloren geht, wenn „der Einfluß der Masse überlassen wird." Sammeln die Menschen Trauben von den Dornen oder Feigen von den Disteln?

Natürlich führen Sie das Bild weiter aus und sagen, die Kühnheit meiner Pläne und Maßregeln in Verbindung mit ihrem bisherigen unvergleichlichen Erfolge gieße einen Zauber über mein ganzes Wesen aus und stelle mich als den außerordentlichsten Mann der Gegenwart hin. Die Kühnheit meiner Pläne und Maßregeln kann sogleich durch den Probirstein aller Pläne, Systeme und Projekte geprüft werden, nämlich durch die Wahrheit; denn Wahrheit ist Thatsächlichkeit, und es ist Thatsache, daß ich durch die Kraft Gottes das Buch Mormons aus Hieroglyphen übersetzte, deren Kenntniß der Welt verloren gegangen war, bei welchem wunderbaren Ereigniß ich allein dastand, als ungelehrter junger Mann, um das weltliche Wissen und die vervielfältigte Unwissenheit von achtzehn Jahrhunderten durch eine neue Offenbarung zu bekämpfen, die (wenn man das ewige Evangelium annehmen wollte) mehr als achthundert Millionen Menschen die Augen öffnen und die alten Pfade ebnen würde, auf welchen der Mensch, wenn er tadellos in allen Weisungen Gottes wandelt, das ewige Leben ererben wird, und Jesus Christus, der da war, ist und sein wird, hat mich sicher über jede Schlinge und jeden Plan hinweggeführt, der heimlich oder offenkundig von priesterlicher Heuchelei, sektirerischem Vorurtheil, Modephilosophie, ausübender Gewalt oder gesetzverachtender Pöbelherrschaft entworfen worden ist, um mich zu verderben.

Wenn also die Hand Gottes in allen den Dingen, die ich zur Erlösung eines von Priestern geknechteten Geschlechts in dem kurzen Zeitraume von zwölf Jahren vollbracht habe durch die Kühnheit des Plans, das Evangelium zu predigen, und die Kühnheit des Mittels, Buße und Taufe zur Vergebung der Sünden und Empfangen des heiligen Geistes durch Handauflegung nach der Befugniß der Priesterschaft zu verkünden, und die noch kühnere Maßregel, unmittelbare Offenbarung von Gott, durch den Tröster zu empfangen, wie es verheißen ist, und auf welche Weise alle heiligen Männer von alten Zeiten her bis jetzt gesprochen und den Willen Gottes den Menschen eröffnet haben, wenn diese Hand Gottes mit dem spätern Erfolg, daß die Heiligen sich sammelten, irgend einen

„Zauber über mein Wesen ausgießt“ und mich „als den außerordentlichsten Mann der Gegenwart hinstellt“, so zeigt sie die Thatsache, daß die Wahrheit mächtig ist und die Oberhand behalten muß, und daß ein einziger von Gottes Kraft erfüllter Mann mehr Einfluß bei den Kindern des Himmelreichs hat, als achthundert Millionen Menschen, die sich von menschlicher Vorschrift leiten lassen. Gott erhöhet den Demüthigen und erniedrigt den Hoffährtigen. Aber lassen Sie mich Ihnen im Namen Jesu, der da sprach, wie nie ein Mensch sprach, versichern, daß „die Kühnheit der Pläne und Maßregeln“, wie Sie es nennen, welche aber als die Gerechtigkeit der Sache, die Wahrheit des Systems und die Kraft Gottes bezeichnet werden sollte, die mich und die Kirche, deren Mitglied zu sein ich als meinen Ruhm erachte, „bisher“ erfolgreich durch den Sturm von Tadel, Thorheit, Unwissenheit, Bosheit, Verfolgung, Falschheit, Priesterzorn, Zeitungssatire, Broschürenschmähung und durch den vereinigten Einfluß der Mächte von Erde und Hölle getragen hat, daß diese Mächte der Gerechtigkeit und Wahrheit, sage ich, nicht die Decrete und Befehle eines ehrgeizigen Nimrod, Pharao, Nebukadnezar, Alexander, Muhammed, Bonaparte und anderer Helden mit großem Namen sind, die mit einem Schweif von Pomp und Lärm eine kleine Weile wie ein Komet durch die Welt prunkten und dann verschwanden, und da, wo solch eine Existenz ehedem war, einen weiten leeren Raum mit nur einem Namen zurückließen, und daß die glorreichen Ergebnisse dessen, was Sie „Kühnheit der Pläne und Maßregeln“ mit dem sie begleitenden „Erfolg“ nennen, nicht durch die sich selbst groß nennende Weisheit von Baalspriestern, Schriftgelehrten und Pharisäern der Juden, Päpsten und Bischöfen der Christenheit oder Heiden von Dschaggernat reiften, daß sie nicht weiter ausgedehnt wurden durch die Sekten und Nebensekten eines Luther, eines Calvin, eines Wesley oder auch nur eines Campbell, nicht unterstützt durch eine wahre Milchstraße von geistlichen und kirchlichen Leuten aller Arten und Namen, die durch gußeiserne Glaubensbekenntnisse zusammengeschlossen und an festen Mittelpunkten durch Meinungen wie durch Ankerketten festgehalten werden,

daß sie endlich nicht die Löwen des Landes oder die Leviathans der See sind, die sich unter den Elementen herumtreiben wie ferne Chimären, um die Phantasie der Ungläubigen zu nähren, sondern daß sie wie der Stein sind, der aus dem Berge gebrochen wurde ohne Hände, und ein großer Berg werden und die ganze Erde erfüllen wird.

Wär ich ein Aegypter, so würde ich ausrufen: Jah-oh-eh, Enish-go-on-dosh, Flo-is, Flos-is-is, d. h. O die Erde! die Anziehungskraft, und der Mond, der zwischen ihr und der Sonne hinläuft. Wäre ich ein Hebräer, so würde ich sagen: Hauelohim yerau, ein Grieche: Ho Theos phos esti, ein Römer: Dominus regit me, ein Deutscher: Gott gebe uns das Licht, ein Portugiese: Senhor Jesu Christo e libordade, ein Franzose: Dieu defend le droit; aber wie ich bin, gebe ich Gott die Ehre und sage mit dem schönen Gleichniß des Dichters:

„Und wenn der Erde ganz Bereich
Papier, wenn Dinte jedes Meer,
Ein Federkiel jedweder Zweig
Und Jedermann ein Schreiber wär' —
Wenn er auch voll die Erde schrieb'
Und leer den Ocean,
Schrieb' nie er ganz, was Gottes Lieb'
Und Treu an uns gethan."

Es scheint, daß Ihr Geist von so „mathematischem und philosophischem Gepräge" ist, daß die Gotteskraft Mosis auf Sie keinen Eindruck macht, und ich nicht böse sein darf, wenn Sie sagen, Sie stellen mich als Gesetzgeber höher wie Moses, weil Sie mich vor sich zur Prüfung haben, und Moses sein Ansehen hauptsächlich daher habe, daß uns vorgeschrieben, ihn zu verehren, und daß seit ihm viel Zeit verflossen sei, Sie können indeß nicht umhin, zuzugeben, daß wir beide Recht haben, da es nicht in jemandes Gewalt liegt, uns der Unwahrheit zu überführen. „Es ist kein mathematisches Problem und kann deshalb auch keine mathematische Lösung finden."

Nun denn, mein Herr, um es kurz zu machen und nicht der

Mode zu Liebe mit Ihren gelehrten Ideen die Zeit zu vertändeln, Sie haben hier rückhaltslos Ihre Meinung dahin abgegeben, daß Offenbarung, Wissen von Gott, prophetisches Schauen, die ewige Wahrheit sich nicht als mathematisches Problem lösen lassen. Die erste Frage ist also, was ist ein mathematisches Problem? Und die natürliche Antwort ist, eine Behauptung, eine Aufstellung oder Frage, die gelöst, festgestellt, entwickelt oder bewiesen werden kann durch das Wissen von Thatsachen oder Zahlen; denn mathematisch ist ein Adjectiv, hergeleitet vom griechischen Mathesis, was Gelehrsamkeit oder Wissen heißt. Problem ist hergeleitet von probleme (französisch) oder problema (lateinisch, italienisch oder spanisch) und bedeutet in jeder dieser Sprachen eine Frage oder eine Behauptung, gleichviel, ob wahr oder falsch. Noch Eins, um das Werk als echt zu erweisen, indem wir fortfahren; es ist nöthig, daß wir Zeugen haben, von deren Zeugnissen zwei oder drei nach den Gesetzen oder Regeln Gottes und der Menschen genügen, um irgend einen Punkt festzustellen.

Nun zu unserer Frage. Wie viel macht eins und eins? Zwei. Wie viel ist eins von zwei? Eins. Sehr wohl, eine Frage oder ein Problem wird durch Zahlen gelöst. Jetzt lassen Sie mich nach einer fragen, wo wir's mit Thatsachen zu thun haben. Gab es jemals ein Land wie Aegypten auf der Erde? Die Geographie sagt, ja, die alte Geschichte sagt, ja, und die Bibel sagt, ja. So haben denn drei Zeugen diese Frage gelöst. Fernerhin: lebte jemals ein Mann, der Moses hieß, in Aegypten? Dieselben Zeugen erwidern, ja, gewiß. Und war er ein Prophet? Dieselben Zeugen oder ein Theil derselben haben es urkundlich hinterlassen, daß Moses im Leviticus voraussagte, daß, wenn Israel den Bund, den sie geschlossen, bräche, der Herr sie unter alle Völker zerstreuen würde, bis das Land sich seiner Sabbathe erfreute, und in der Folge haben diese Zeugen von der Gefangenschaft in Babylon und andern Orten als der Erfüllung jener Voraussage Zeugniß abgelegt. Aber um die Versicherung doppelt sicher zu machen: Moses bittet Gott, daß die Erde sich aufthue und Korah und seine Rotte wegen ihrer

Uebertretung verschlinge, und es war so, und bekräftigt die Prophezeiung Bileams, welche sagte: Aus Jakob soll kommen, der Gewalt haben wird, und soll vernichten den, der von der Stadt übrig geblieben ist, und Jesus Christus als der, welcher „Gewalt hatte" ungefähr fünfzehnhundert Jahre nachher in Uebereinstimmung hiermit und mit der Weissagung Mosis, Davids, Jesajas und vieler Andern, kam und sagte: Moses schrieb von mir, indem er die Zerstreuung der Juden und die gänzliche Zerstörung ihrer Stadt verkündete, und die Apostel waren seine nicht anzuzweifelnden Zeugen, besonders Juda, welcher nicht nur die Thatsache von Mosis göttlicher Sendung, sondern auch die Ereignisse als wahr bestätigt, welche sich mit Bileam, Korah und vielen Andern zutrugen. Außer diesen greifbaren Thatsachen, die so leicht durch einfache Regeln und nicht anzuzweifelndes Zeugniß zu beweisen und darzuthun sind, spricht auch noch die jetzt verloren gegangene Kunst, menschliche Körper einzubalsamiren und sie in den Katakomben von Aegypten aufzubewahren, wobei Männer, Frauen und Kinder als Mumien nach Verlauf von fast dreitausendfünfhundert Jahren wieder unter die Lebenden treten, und wenn sie auch todt sind, so spricht doch*) der Papyrus, der ungestört an ihrem Busen fortgelebt hat, für sie in einer Sprache gleich dem Brüllen eines Erdbebens: Ecce veritas! Ecce cadaveros! Siehe die Wahrheit! Siehe die Mumien! O mein theurer Herr, das versunkene Tyrus und Sidon, der schwermüthig uns anmuthende Staub der Stelle, wo einst die Stadt Jerusalem war, und das Trauern der Juden unter den Völkern sowie solch eine „Wolke von Zeugen", wenn Sie mit Ihrem Gott und Ihrer Bibel so gut bekannt gewesen wären wie mit Ihrem Geldbeutel und Ihrer Rechentafel, so würde die göttliche Berufung Mosis den Nebel von fünf Jahrtausenden zerstreut und Sie mit Licht erfüllt haben; denn Thatsachen wie Diamanten, nicht blos geschliffenes Glas, sondern sie sind die kostbarsten Juwelen auf Erden. Der Geist der Weissagung ist das Zeugniß von Jesus.

*) Das Original fällt hier gleichfalls aus der Construction, was auch von den nächsten Sätzen gilt.

Die Welt ist im Allgemeinen immer bereit, den Schriften von Homer, Hesiod, Plutarch, Sokrates, Pythagoras, Virgil, Josephus, Muhammed und hundert Andern zu glauben, aber wo, sagen Sie mir, wo haben sie je auch nur eine Zeile, eine einfache Methode zur Lösung der Wahrheit des Plans des ewigen Lebens hinterlassen? Sagt der Heiland: „Wenn jemand thun will seinen (des Vaters) Willen, so soll er erkennen, ob diese Lehre von Gott ist oder ob ich von mir selber rede.“ Hier haben wir also eine Methode, auf die „göttliche Berufung“ von Menschen durch die göttliche Stimme in uns selbst zu schließen, welche die Berechnung nach Zahlen soweit übertrifft, als die Sonne eine Kerze. Wollte Gott doch, daß alle Menschen sie begriffen und gewillt wären, sich von ihr leiten zu lassen, sodaß, wenn einer das Maß seiner Tage erfüllt hat, er ausrufen könnte wie Jesus: „Veni mori, et reviviscere!“

Ihre guten Wünsche für ein „Vorwärts“, verbunden mit einem Muhammed und „einem Mann zu seiner rechten Hand“, sind mehr eitel als tugendhaft. Wissen Sie wohl, mein Herr, daß Cäsar seinen Rechter-Hand-Brutus hatte, der sein Linker-Hand-Mörder war, womit ich indeß nicht auf Sie angespielt haben will.

Was das Petschaft betrifft, welches Sie erwähnen, so werde ich es, wenn es mir übersendet wird, mit der Dankbarkeit eines Dieners Gottes annehmen und Gott bitten, daß der Schenkgeber einen Lohn bei der Auferstehung der Gerechten erhalte.

Der Gipfel Ihres zukünftigen Ruhmes scheint in der politischen Lösung eines „mathematischen Problems“ in Betreff des obersten Amts dieses Staates zu stecken, welches sich, wie ich vermuthe, durch Doppelstellung lösen ließe, wo die Irrthümer der Vermuthung gebraucht werden, um die richtige Antwort zu Stande zu bringen.

Aber, mein Herr, wenn ich die Würde und Ehre, die ich vom Himmel empfing, bei Seite lege, um jemand durch Unterstützung meiner Freunde zur Gewalt zu verhelfen, wo der böse Ränkespinner, nachdem sein Ziel erreicht ist, die für solche Begünstigung als

Gegengabe erstrebte Wohlgeneigtheit versagen kann, und wo der Gottlose und Grundsatzlose natürlich die Gelegenheit ergreifen würde, die Herzen der Nation gegen mich als einen, der sich in ein schlaues politisches Spiel gemengt, zu versteinern, wahrlich, ich sage, wenn ich himmlische Würde und Ehre bei Seite setze, um den Ehrgeiz und die Eitelkeit eines Menschen oder mehrerer zu befriedigen, so möge es mit meiner Macht ein Ende nehmen wie mit der Kraft Simsons, als man ihm, dem auf Delilas Schooß Eingeschlafnen, seine Locken geschoren hatte! Mit Recht sagt der Heiland: Werft eure Perlen nicht vor die Säue, auf daß sie sie nicht unter ihre Füße treten und sich gegen euch wenden und euch zerreißen.

Soll ich, der Zeuge gewesen von den Gesichten der Ewigkeit, der die Herrlichkeiten der Wohnungen der Seligen und die Regionen und das Elend der Verdammten geschaut, soll ich ein Judas werden? Soll ich, der die Stimme Gottes gehört und mit Engeln verkehrt hat, ich, der, bewegt vom heiligen Geiste, für die Erneuerung des ewigen Bundes und für die Sammlung Israels in den letzten Tagen sprach, soll ich in die Haut eines politischen Heuchlers kriechen? Soll ich, der die Schlüssel zum tausendjährigen Reiche in der Hand hält, in welchem die Ausgießung der Fülle alles Dessen ist, wovon der Mund aller heiligen Propheten von Anbeginn der Welt redet, unter der versiegelnden Macht der Priesterschaft vom Orden Melchisedeks — soll ich mich niederbeugen von der erhabnen Autorität des allmächtigen Gottes, um mich zum Herausholen der Kastanien aus dem Feuer brauchen zu lassen, um mich in einen erbärmlichen Hanswurst zu verwandeln, der bei der Posse politischer Demagogenwirthschaft mitspielt? Die ganze Erde soll mein Zeuge sein, daß ich wie der hochragende Fels inmitten des Oceans, welcher Jahrhunderte lang dem mächtigen Schwall der Wogen widerstanden hat, nicht zu gewinnen bin, daß ich ein treuer Freund der Tugend und ein furchtloser Feind des Lasters bin, gleichviel ob jene in Asien als Perle verkauft oder in Amerika als Kleinod verborgen gehalten wird und dieses in Palästen prunkt oder in Gräbern schimmert.

Ich bekämpfe die Irrthümer von Jahrhunderten, ich trete der Gewaltthätigkeit von Pöbelrotten entgegen, ich messe mich mit dem ungesetzlichen Verfahren der ausübenden Behörde, ich zerhaue den gordischen Knoten der Gewalthaber und ich löse mathematische Probleme von Universitäten mit Wahrheit, diamantner Wahrheit, und Gott ist der „Mann zu meiner rechten Hand."

Und nun zum Schluß lassen Sie mich Ihnen und allen Präsidenten, Kaisern, Königen, Königinnen, Gouverneuren, Herrschern und Edelleuten, sowie allen Behörden der Welt sagen im Namen Jesu Christi, thut die Werke der Redlichkeit, übt Gerechtigkeit und Gericht auf Erden, daß Gott euch segne und ihre Bewohner und es heiße:

„Der Lorbeer, der droben am Berge sich breitet,
Euch grün' er, so lange die Sonne noch steht,
Die Lilie, die drunten die Quelle begleitet,
Sie blüh' Eurer Tugend, bis Alles vergeht."

Mit gebührender Hochachtung und Ergebenheit
habe ich die Ehre zu sein
Ihr
ganz gehorsamer Diener
Joseph Smith.

P. S. Das Kriegsgericht wird sich mit Ihrer Sache in Betreff der Nauvoo-Legion beschäftigen.

Bennett scheint auf diesen Brief hin mit den Mormonen vollständig gebrochen zu haben, und im December 1842 erfolgte seine Ausstoßung aus der Kirche. Er verwandelte sich jetzt in einen eifrigen Gegner der Sekte und war bemüht, derselben andere Feinde zu erwecken, wo er irgend konnte, indem er theils durch öffentliche Vorträge über Smith und seine Anhänger, die er in den verschiedensten Theilen der Union hielt, theils durch Bücher und Zeitungsartikel seinen frühern Freunden alles denkbare Böse nachsagte. Man erfuhr da unter Anderm, daß die Mormonen sich der Gabe rühmten, auf dem Wasser gehen zu können, daß sie eine Frau ersäuft hätten, daß sie die Armen um den Ertrag ihres Schweißes brächten, daß sie eine Art Weibergemeinschaft eingeführt und daß sie den

General Bennett durch ihre Würgengel verfolgt hätten. Namentlich aber suchte dieser Wühler gegen die Sekte die Missourier wieder gegen dieselbe aufzuregen, aus deren Mitte kurz vor dem Zerfall Bennetts mit den Mormonen wieder ein Angriff auf Smith erfolgt war.

Der letztere hatte sich damals mit seiner Familie zu Dixon, an der Grenze zwischen Illinois und Missouri aufgehalten, während ein von Leuten aus Jackson County gegen ihn angestrengter Prozeß im Gange war. Zwei Polizeibeamte, Reynolds und Wilson mit Namen, hatten sich entschlossen, sich des Propheten bei dieser Gelegenheit zu bemächtigen und ihn vor einen Gerichtshof von Missouri zu bringen. Verkleidet erschienen sie des Nachts vor der Thür des Farmhauses, wo Smith sich aufhielt, erlangten unter dem Vorgeben, Brüder von Nauvoo zu sein, Einlaß, warfen sich auf ihn und zwangen ihn durch Bedrohung mit geladnen Pistolen und unter Mißhandlungen, ihnen nach einem Wagen zu folgen, der ihn eilig über die Grenze brachte. Zwar war Smith damals aus dem Gefängniß, in das ihn diese gesetzwidrige That der Polizei von Missouri gebracht, nach einiger Zeit durch einen Habeas-Corpus-Befehl befreit worden, aber als er darauf klagbar geworden, hatte man ihm nur eine Entschädigung von 40 Dollars zuerkannt, während er nicht weniger als 3500 Dollars Advocaten- und Gerichtskosten gehabt haben will.

Jetzt rührte ihm Bennett einen gefährlicheren Handel ein. Im Jahre 1842 war gegen den ehemaligen Gouverneur Boggs von Missouri, den wir als Haupturheber der grausamen Vertreibung der Mormonen aus jenem Staate kennen, ein Mordversuch gemacht worden, indem man des Nachts einen Schuß in sein Zimmer abgefeuert und ihn schwer verwundet hatte. Das Gerücht legte diesen Angriff den Mormonen zur Last, erklärlicherweise, aber ohne diese Vermuthung genügend begründen zu können. Bennett übernahm damals durch einen in den newyorker Blättern veröffentlichten Brief die Vertheidigung des Propheten. Es hieß da:

„Ich glaube nicht, daß Joseph Smith irgend etwas mit der

Verletzung des Exgouverneurs Boggs zu schaffen gehabt hat. Der Gouverneur mag, ohne Zweifel in starker Erregtheit, gedacht und geglaubt haben, daß Smith den Plan zu seiner Ermordung angeregt habe, aber es giebt durchaus keinen gesetzlichen Beweis dafür, daß dieß Thatsache. Keinen, auf welchen hin vorurtheilsfreie Richter jemand verurtheilen würden; und dennoch würde diesen Mann nach Missouri auszuliefern, eine große Ungerechtigkeit und sein sicherer Untergang sein. Wie könnte irgend jemand, der sich in Smiths Lage befindet, gegen den ein so bitteres religiöses Vorurtheil herrscht, dem Untergang entgehen? Blicke man auf die Geschichte vergangener Jahrhunderte, betrachte man die Macht des Fanatismus und der Bigotterie, die viele der besten Männer auf den Scheiterhaufen brachte, und man wird finden, daß in allen diesen Fällen die Verfolger ihre Vorwände hatten wie jetzt im Falle des Mormonenführers."

Jetzt aber, als Bennett nach Missouri kam, trat er entschieden auf die Seite der Ankläger Smiths, schaffte er ihnen neue Verdachtsgründe und wurde er Ursache, daß Boggs vor Gericht die eidliche Erklärung abgab, überzeugt zu sein, daß Smith an dem gegen ihn versuchten Mord betheiligt sei, worauf von der großen Jury am 5. Juni 1843 eine Anklagebill gegen den Propheten und einen andern Mormonen Namens Rockwell erlassen wurde. Zwei Tage später schon erschien ein Abgesandter des Staates Missouri mit dieser Bill und einem Schreiben, worin die Auslieferung der Angeklagten verlangt wurde, bei dem Gouverneur Ford. Dieser entsprach dem Verlangen, stellte einen Verhaftsbefehl aus und beauftragte den Constabel von Handcock County mit der Vollziehung desselben, die dann in Palestine Grove am Rockriver, wo Smith sich damals aufhielt, stattfand. Der Constabel übergab Smith nun dem Beauftragten aus Missouri und meldete dem Gouverneur, daß er seinen Befehl ausgeführt habe. Der Missourier aber wurde von Nauvoo aus verfolgt und sein Gefangener ihm abgenommen, um nach jener Stadt zurückgeführt zu werden, wo Smith sich alsbald vor Gericht stellen ließ, d. h. vor das oben erwähnte Municipal-

gericht, welches aus lauter Freunden von ihm bestand, und von dem er überzeugt war, es werde seine Verhaftung für ungerechtfertigt erklären. Dieß geschah denn auch, und zwar durch Mitwirkung von nichtmormonischen Parteiführern, die mit einander wetteiferten, sich durch Gefälligkeiten die Stimmen der Mormonen für die bevorstehenden Wahlen zum Congreß zu gewinnen. Der Candidat der Whigs für diese Wahlen, Cyrus Walker, vertheidigte Smith vor dem genannten Gericht und bewies mit beredten Worten, daß dasselbe befugt sei, über die Rechtmäßigkeit der Verhaftung desselben abzuurtheilen, und der Candidat der Demokraten, ein Sachwalter Namens Hoge, sprach dieselbe Ueberzeugung ebenso beredt und entschieden aus.

Als der Missourier hierauf sich zu Ford begab, um denselben zur Wiederverhaftung des nun in Freiheit gesetzten Propheten mit Hülfe der Miliz zu veranlassen, erschien auch Walker beim Gouverneur, um wider ein solches Einschreiten auf dem Verwaltungswege gegen die Entscheidung eines Gerichtshofes Einspruch zu thun, und es gelang ihm, Ford zu bestimmen, das Verlangen des Missouriers zurückzuweisen. Der Verhaftungsbefehl sei ausgeführt worden, so lautete der Bescheid des Gouverneurs, und so gehe die Sache jetzt den Staat Illinois nichts mehr an. Smith sei nicht durch Gewalt, sondern durch richterlichen Spruch wieder freigekommen, und ob letzterer richtig oder falsch gewesen, habe die Executivgewalt nicht zu untersuchen.

Durch solche gute Dienste hatten Walker und die Whigs überhaupt bei den Mormonen wieder einen großen Stein im Brete gewonnen. Andererseits aber thaten die Demokraten mit Drohungen und Verheißungen, was sie konnten, die Sekte unter ihrer Fahne festzuhalten. Wenige Tage vor der Wahl waren die Mormonen der Meinung, man müsse für Walker stimmen, und die in Quincy wohnenden Heiligen handelten wirklich darnach. Die Hauptmasse der Sekte aber ließ sich noch hart vor Thorschluß anders bestimmen, indem in einer Volksversammlung zu Nauvoo der „Patriarch“ Hyrum Smith in Abwesenheit seines Bruders erklärte, von Gott

eine Offenbarung empfangen zu haben, nach welcher man den Candidaten der demokratischen Partei zu wählen habe. Ein anderer Führer der Sekte, William Law, bezweifelte dieß und machte geltend, daß der Prophet für Walker und die Whigs sei, und so blieb die Sache unentschieden, bis Smith am Tage vor der Wahl in einer Ansprache sich etwa folgendermaßen vernehmen ließ. Er sei allerdings für die Whigs und habe für Walker stimmen wollen. Jemand beeinflussen zu wollen aber liege ihm ferne. Indeß habe er vernommen, daß sein Bruder in der Sache eine Offenbarung erhalten, die sich auf diese Frage beziehe, und wenn er auch nicht recht an Offenbarungen in Wahlangelegenheiten glauben könne, so kenne er doch Bruder Hyrum von Kindesbeinen an als einen Mann, der niemals die Unwahrheit gesagt. „Wenn Hyrum daher behauptet", so schloß der Prophet seinen Sermon, „daß ihm eine derartige Offenbarung zu Theil geworden, so zweifle ich nicht, daß es sich so verhält, und wenn der Herr redet, so hat alle Creatur zu schweigen."

Damit war die Parole für die Wahl ausgegeben, und am Wahltage selbst erhielt Hoge, der Candidat der Demokraten, in Nauvoo und Umgegend sämmtliche Stimmen der Mormonen, die dadurch seine Wahl im ganzen Staate entschieden. Die Whigs waren hierdurch auf das Tiefste verletzt, aber auch die Demokraten waren hierdurch nicht gewonnen. Hatte sich doch der Prophet als Anhänger Walkers bekannt, und hatten doch die Mormonen in Quincy Walker gewählt. Alle Blätter der Whigs flossen jetzt wieder über von Anklagen gegen die Wirthschaft in Nauvoo, gegen die Viehdiebe, die man dort hege, gegen die dort sich aufhaltenden Falschmünzer und gegen die Vielweiberei, in der die Mormonen leben sollten. Ein großer Theil der demokratischen Presse secundirte bei diesem journalistischen Feldzug gegen die Sekte, und immer lauter gab sich in beiden Parteien die Absicht kund, die Mormonen auch aus Illinois zu vertreiben, eine Absicht, die von jetzt an eine der Haupttriebfedern in der innern Politik dieses Staates wurde. Man theilte die Bewohner desselben von jetzt an eine Zeitlang weniger in Whigs und Demokraten als in Mormonen, Antimormonen und

Jackmormonen, unter welcher letzteren Klasse solche Leute verstanden wurden, die offen oder insgeheim die Partei der Sekte nahmen, ohne derselben geradezu beizutreten. Der letzteren gab es namentlich in Handcock County und den diesem benachbarten Grafschaften eine ziemlich große Anzahl, und die Beweggründe, die sie es mit den Anhängern Smiths halten ließen, waren entweder die Ueberzeugung von der Grundlosigkeit der gegen die Mormonen erhobenen Beschuldigungen oder die Hoffnung, durch die Sekte Vortheile zu erlangen, oder endlich die Furcht, dieselbe könne ihnen schaden. Sie wurden später zum Theil in das Schicksal der Heiligen von Nauvoo mit verwickelt.

Fünftes Kapitel.

Nauvoo gedeiht weiter. — Smith führt in der Stadt verschiedene ungesetzliche Dinge ein. — Er tritt als Candidat für das Weiße Haus auf. — Sein Streit mit Henry Clay und Calhoun. — Seine Ansprache an das Volk der Vereinigten Staaten. — Streitigkeiten unter den Mormonen in Nauvoo brechen aus infolge der Lehre von den „geistlichen Frauen". — Gewaltthat des Stadtraths gegen den „Expositor". — Verhaftung des Propheten und Ermordung desselben und seines Bruders Hyrum im Gefängniß zu Carthage. — Charakteristik Smiths.

Trotz allen Hasses, den die Mormonen in Illinois vorzüglich durch ihr Schwanken zwischen den politischen Parteien auf sich geladen, und trotz verschiedener Angriffe, welche die zerstreut in Handcock County Wohnenden unter ihnen von Seiten ihrer antimormonischen Nachbarn zu erleiden hatten, nahm die Sekte doch von Monat zu Monat an Macht und Wohlstand zu. Die Nummer der „Times and Seasons" vom 15. Mai 1843 verkündete den Heiligen, daß Nauvoo zur großen Stadt werde, daß hier eine Menge stattlicher Häuser errichtet würden, daß im Frühling drei Schiffe mit Brüdern aus England eingetroffen wären, und daß der Prophet

in bester Gesundheit und Laune wäre. Ein Artillerieoffizier von der Armee der Vereinigten Staaten schrieb, nachdem er einer Heerschau über die Nauvoo-Legion beigewohnt, an eine newyorker Zeitung:

„Was hat alles dieß zu bedeuten? Warum diese exacte Disciplin des Mormonencorps? Beabsichtigen sie Missouri, Illinois, Mexiko zu erobern? Es ist wahr, sie sind kraft der Stiftungsurkunde der Legion ein Theil der Miliz des Staates Illinois, aber im Punkte der Begeisterung und des kriegerischen Aussehens, ja des kriegerischen Charakters gleicht ihnen keine Truppe innerhalb unserer Staaten. Bevor viele Jahre vergehen, wird die Legion zwanzig, vielleicht fünfzigtausend Mann stark sein und immer noch wachsen. Ein furchtbares Heer, erfüllt von religiöser Begeisterung und geführt von ehrgeizigen und talentvollen Offizieren, was kann es nicht ausrichten! Vielleicht den Umsturz der Verfassung der Vereinigten Staaten, und sollte dieß als zu große Aufgabe angesehen werden, so werden sicherlich wenigstens auswärtige Eroberungen folgen. Mexiko wird in ihre Hände fallen, selbst wenn Texas es zuerst wegnehmen sollte. Diese Mormonen vergrößern sich wie ein Schneeball, der eine geneigte Fläche hinabrollt und endlich zu einer Lawine wird."

Smith selbst trat mit jedem Tage dreister und anmaßender auf. Er ließ den Stadtrath von Nauvoo für diese Stadt einen Recorder oder Archivar ernennen, während nach den Gesetzen von Illinois ein solcher Beamter nur für das ganze County vorhanden sein sollte, zu dem Nauvoo gehörte. Er ließ sodann von derselben Behörde eine Verordnung erlassen, nach welcher in der Stadt niemand auf einen Verhaftungsbefehl von anderswoher ins Gefängniß gebracht werden sollte, bevor der Mayor, d. h. Smith selbst, diesen Befehl unterschrieben, und nach welcher jede Uebertretung dieser Verordnung mit lebenslänglicher Einsperrung geahndet werden sollte. Ferner ließ er den Stadtrath ein Gesetz beschließen, welches jeden Fremden in der Stadt, der sich respectwidriger Sprache gegen den Propheten bediene, mit Strafe bedrohte, und kraft dessen wirklich

ein solcher Respectloser um hundert Dollars gebüßt wurde. Endlich bewirkte Smith, daß die Mormonen sich mit der Bitte an den Congreß wendeten, eine besondere Territorial-Regierung in Nauvoo einrichten zu dürfen, was der Congreß gesetzlich gar nicht bewilligen konnte, und was lediglich dazu diente, dem Volke von Illinois noch deutlicher zu machen, wohin die Führer der Mormonen strebten.

Bald aber sollte man noch viel klarer darüber werden, wie hoch die Sekte den Kopf bereits trug. Im Jahre 1844 war ein neuer Präsident der Vereinigten Staaten zu wählen; und Joseph Smith hatte die Stirn, als Candidat für dieses höchste Amt der Republik aufzutreten. Vorher jedoch wendete er sich zuerst an Henry Clay von Kentucky, den die Whigs, und an Calhoun von Südcarolina, den die Demokraten nominirt hatten, um diese hervorragenden Staatsmänner über ihre Politik in Betreff der Mormonen, im Fall der eine oder der andere Erfolg hätte, zu interpelliren. Er schrieb an Clay:

Nauvoo in Illinois, 4. Novbr. 1843.

„Lieber Herr, wie wir vernehmen, sind Sie Candidat für die Präsidentschaft bei der nächsten Wahl, und da die Heiligen vom Jüngsten Tage (die bisweilen auch Mormonen genannt werden und jetzt eine zahlreiche Klasse in der politischen Schule dieser gewaltigen Republik ausmachen) durch den Staat einer ungeheuren Masse von Eigenthum beraubt sind und namenlose Leiden erduldet haben und gegen unsere nationalen Verträge mit Waffengewalt aus dessen Grenzen vertrieben worden sind, und da wir vergeblich durch alle verfassungsmäßigen, gesetzlichen und ehrenwerthen Mittel bei den Gerichtshöfen, den Executivbehörden und in den Hallen der Gesetzgebung desselben Abhülfe gesucht haben, und da wir ohne Erfolg den Congreß gebeten haben, Kenntniß zu nehmen von unsern Leiden, so haben wir es für weise gehalten, an Sie diese Mittheilung zu richten und Sie um eine unverzügliche, ins Einzelne gehende und aufrichtige Antwort auf die Frage zu ersuchen: Was wird die Regel Ihres Verhaltens gegen uns als Volk sein,

wenn das Glück Ihre Erhebung zum höchsten Staatsamte begünstigen sollte?

Mit größter Hochachtung bin ich, mein Herr, Ihr Freund und der Freund des Friedens, der Ordnung und der verfassungsmäßigen Rechte

Joseph Smith,
im Auftrag der Kirche Jesu Christi der Heiligen vom Jüngsten Tage."

Clays Antwort lautete vorsichtig und gesucht höflich folgendermaßen:

Ashland, 15. Novbr. 1843.

Lieber Herr, ich habe den Brief, den Sie im Auftrag der Kirche Jesu Christi der Heiligen vom Jüngsten Tage an mich richteten, und in welchem Sie sagen, daß Sie vernommen, ich sei Candidat für die Präsidentschaft, und sich erkundigen, was, wenn ich erwählt werden sollte, die Regel meines Verhaltens gegen Sie als Volk sein würde, erhalten.

Ich bin von Herzensgrund dankbar für die zahlreichen und starken Kundgebungen des Volkes zu Gunsten meiner Candidatur für die Präsidentschaft der Vereinigten Staaten, aber ich selbst betrachte mich noch nicht als solchen. Das hängt vielfach von zukünftigen Ereignissen und von meinem Gefühl für das ab, was für mich Pflicht ist.

Sollte ich Candidat werden, so kann ich gegen einen einzelnen Theil des Volkes der Vereinigten Staaten keine Verpflichtungen eingehen, keine Zusicherungen machen und keine Bürgschaften geben. Wenn ich jemals jenes hohe Amt antrete, so muß ich in dasselbe frei und ungefesselt eintreten, mit keinen andern Garantien als solchen, welche man aus meinem ganzen Leben, Charakter und Verhalten entnehmen kann.

Es steht nicht im Widerspruch mit dieser Erklärung, wenn ich sage, daß ich mit lebhaftem Interesse die Entwickelung der Heiligen vom Jüngsten Tage beobachtet, daß ich ihnen bei den Leiden, die, wie mir schien, ungerechter Weise ihnen zugefügt worden sind,

mein Bedauern zugewendet habe, und daß ich glaube, sie sollten wie alle andern religiösen Gemeinschaften sich der Sicherheit und des Schutzes der Verfassung und der Gesetze erfreuen.

Ich bin mit großer Achtung

Ihr Freund und gehorsamer Diener

H. Clay.

Der Brief Smiths an Calhoun, der zu gleicher Zeit wie der an Clay abging, lautete genau so wie dieser. Die Antwort darauf aber war folgende:

Fort Hill, 2. Decbr. 1843.

Mein Herr, Sie fragen mich, was, wenn ich zum Präsidenten erwählt werden sollte, die Regel meines Verhaltens gegen die Mormonen oder Heiligen vom Jüngsten Tage sein würde, und darauf antworte ich, daß, wenn ich gewählt werden sollte, ich mich bestreben würde, die Regierung gemäß der Verfassung und den Gesetzen der Union zu führen, und daß ich, da diese keinen Unterschied zwischen Bürgern verschiedener religiöser Bekenntnisse machen, auch keinen machen würde. So weit es von der ausübenden Gewalt abhängt, sollten alle den vollen Genuß beider haben und keiner von ihren Wirkungen ausgenommen sein.

Aber da Sie sich auf den Fall in Missouri beziehen, so nöthigt mich die Aufrichtigkeit, zu wiederholen, was ich Ihnen in Washington sagte, nämlich, daß meinen Ansichten nach der Fall nicht zur Gerichtsbarkeit der Bundesregierung gehört, welche nur beschränkte und spezifische Befugnisse hat.

Ich bin mit Achtung u. s. w.

J. C. Calhoun.

Smith beantwortete diesen weniger höflichen Brief zuerst und zwar in der groben und pomphaften, aber nichts weniger als unverständigen Art, die ihm bei solchen und ähnlichen Meinungsaustauschungen eigen war. Er schrieb:

Nauvoo in Illinois, 2. Januar 1844.

Mein Herr, Ihre Antwort auf meinen Brief vom vorigen November in Betreff der Regel Ihres Verhaltens gegen die Heiligen

vom Jüngsten Tage, falls Sie zum Präsidenten erwählt werden sollten, ist in meinen Händen, und damit Sie und Ihre in der fraglichen Angelegenheit gleichdenkenden Freunde sich nicht über mich oder meine Ansicht von einem so ernsten Gegenstande täuschen, gestatten Sie mir als einem gesetzliebenden Manne, als einem, der den verfassungsmäßigen Rechten und der Freiheit ewige Dauer wünscht, und als einem Freunde der freien Verehrung des allmächtigen Gottes durch Alle, gemäß den Vorschriften des Gewissens eines jeden Einzelnen, zu sagen, daß ich erstaunt bin, wie ein Mann oder Männer in den höchsten Stellungen des öffentlichen Lebens sich eine so gebrechliche „Ansicht" von einem Fall gebildet haben, in Vergleich mit welchem es keinen auf Erden giebt, der so folgenreich für das Glück der Menschen in dieser und der zukünftigen Welt ist. Wahrlich, der erste Absatz Ihres Briefes sieht auf seinem weißen Papierbogen recht gefällig und hübsch aus, und welcher nach Größe und Macht strebende Ehrgeizige würde nicht dasselbe gesagt haben? Ihr Eid würde Sie verpflichten, die Verfassung und die Gesetze aufrecht zu erhalten, und da alle Bekenntnisse und Religionen gleich geduldet werden, so müssen sie natürlich alle je nach ihrem Verdienst oder Unwerth gerechtfertigt oder verurtheilt werden; aber weshalb, sagen Sie mir, weshalb hüten sich alle hervorragenden Männer, die für eine öffentliche Stellung bestimmt sind, so vorsichtig und sorgfältig, der Welt wissen zu lassen, daß sie ein gerechtes Urtheil fällen wollen, gesetzlich oder nicht gesetzlich; denn Gesetze und Meinungen ändern sich wie die Wetterfahnen. Der eine Congreß macht ein Gesetz, und der andere hebt es wieder auf, und ein Staatsmann sagt, daß die Verfassung dieß, der andere, daß sie jenes meint, und wer weiß nicht, daß alle Unrecht haben können? Die Meinung und das Versprechen also, die ich im ersten Absatz Ihrer Erwiderung auf meine Frage finde, nimmt sich, gleich dem von der Maschine eines Dampfboots ausgestoßenen Dampfstrom, zuerst wie eine helle Wolke aus, aber wenn es mit einer reineren Atmosphäre in Berührung kommt, löst sich's wieder in gewöhnliche Luft auf.

Ihr zweiter Absatz stellt sie nackt vor sich selbst hin, wie ein Bild in einem Spiegel, wo Sie sagen, daß Ihrer „Ansicht" nach die Bundesregierung nur beschränkte und spezifische Befugnisse und im Falle der Mormonen keine Gerichtsbarkeit hat. So kann also jeder Staat jeden Theil seiner Bürger ungestraft austreiben und, um mit Herrn Van Buren zu reden, der mit Ihren anmuthigen „Ansichten von dem Falle" verfroren ist, „obwohl eine Sache noch so gerecht ist, kann die Regierung doch nichts für die Leute thun, weil sie keine Macht hat."

Nur weiter also, Missouri, nachdem ein anderer Kreis der Einwohner (wie die Heiligen vom Jüngsten Tage) für etwa zwei- oder dreimalhunderttausend Dollars Land für sich hat eintragen lassen und ausgedehnte Verbesserungen darauf vorgenommen hat; nur weiter also, sage ich, verbanne die Insassen oder Eigenthümer oder schlag sie todt, wie die Pöbelhaufen es mit vielen von den Heiligen vom Jüngsten Tage gemacht haben, und nimm ihnen ihr Land und Eigenthum als gute Beute weg, und laß die Gesetzgebung, wie sie's in dem Fall mit den Mormonen that, ein paarmal hunderttausend Thaler sich aneignen, um den Pöbel zu bezahlen für Verrichtung des Geschäftchens; denn der berühmte Senator aus Südcarolina, Herr J. C. Calhoun, sagt, die Befugnisse der Bundesregierung sind so spezifisch und beschränkt, daß sie in Betreff des Falles keine Gerichtsbarkeit hat. O ihr Leute, die ihr unter der Unterdrückung von Tyrannen ächzt, ihr verbannten Polen, die ihr den eisernen Griff der Hand Rußlands fühltet, ihr Armen und Unglücklichen unter allen Nationen, kommt zu dem Zufluchtsort der Unterdrückten, kauft Land von der Bundesregierung, zahlt euer Geld in den Schatz, um die Armee und die Flotte zu verstärken, verehrt Gott nach den Vorschriften eures eigenen Gewissens, zahlt eure Steuern zur Erhaltung der großen Häupter einer glorreichen Nation, aber erinnert euch dabei, daß ein „souveräner Staat" so viel mächtiger als die Vereinigten Staaten, die ihn geboren, ist, daß er euch nach Belieben verbannen, euch ungestraft vom Pöbel mißhandeln lassen, euer Land und Eigen-

thum einziehen und dieß durch die Gesetzgebung gutheißen lassen kann, ja selbst ermorden kann er euch, wie das Machtgebot eines Kaisers, ohne Unrecht zu begehen; denn der edle Senator von Südcarolina sagt, die Macht der Bundesregierung ist so spezifisch und beschränkt, daß dieselbe keine Gerichtsbarkeit in Betreff des Falles hat! Was haltet ihr von solchem imperium in imperio?

Ihr Geister der Seligen aller Zeitalter, horcht auf! Ihr Schatten dahingeschiedener Staatsmänner, lauscht! Abraham, Moses, Homer, Sokrates, Solon, Salomo und alle, die jemals über Recht und Unrecht nachdachten, schaut herab von euren hohen Sitzen, wenn ihr überhaupt solche einnehmt; denn es heißt, unter den Rathgebern ist Sicherheit, und wenn ihr vernommen habt, daß fünfzehntausend unschuldige Bürger, nachdem sie ihre Ländereien von den Vereinigten Staaten gekauft und für dieselben bezahlt, von einem „souveränen Staate" auf Befehl des Gouverneurs mit dem Bayonnet vertrieben und ihnen von derselben Behörde ihre Waffen abgenommen worden sind, daß ihnen ihr Einwanderungsrecht in besagtem Staat bei Strafe der Einkerkerung, der Auspeitschung, der Beraubung und Mißhandlung durch Pöbelrotten, ja selbst des Todes verweigert und ihnen keine Gerechtigkeit oder kein Ersatz gewährt worden ist, und wenn ihr sie alle, vom Gouverneur an der Spitze bis herab zu dem Friedensrichter mit der Schnapsflasche in der einen Hand und dem Bowiemesser in der andern, erklären hört, es giebt in diesem Staat keine Gerechtigkeit für einen Mormonen, so fällt ein gerechtes Urtheil und sagt mir, wann die Gerechtigkeit den Staaten gestohlen wurde, wo die Ehre der Bundesregierung verborgen liegt, und was einen Senator mit Weisheit kleidet. O nullificirendes Carolina!*) O du kleines stürmisches Rhode Island,

---

*) Eine Anspielung auf das Verfahren dieses Staates im November 1832, wobei derselbe, von Calhoun geleitet, sich herausnahm, alle Acte des Congresses, welche Zölle auf importirte Waaren legten, und vorzüglich die Gesetze vom 19. Mai 1828 und vom 14. Juli 1832 für null und nichtig

würde es nicht gut sein für die großen Männer der Regierung, die Fabel vom parteiischen Richter zu lesen und, wenn ein Theil der freien Bürger eines Staates gegen die Verfassung vertrieben, vom Pöbel gemißhandelt, beraubt, ausgeplündert und viele davon ermordet worden sind, statt nach dem Verfahren zu fragen, welches gegen Johanna Southcote, Anna Lee, die französischen Propheten, die Quäker Neuenglands und die rebellischen Nigger in den Sklavenstaaten eingeschlagen worden*), beide Parteien zu hören, und dann zu urtheilen, statt den Verdruß zu haben, zu sagen: „O, 's ist mein Bulle, der deinen Ochsen todtgestoßen hat, das ist ganz was Anderes. Ich muß es untersuchen, und wenn und wenn —?"

Wenn die Bundesregierung nicht die Macht hat, vertriebene Bürger wieder in ihre Rechte einzusetzen, so wird von dem sauern Verdienst des Volkes ein monströses Heuchelwesen gefüttert und gemästet. Eine von Sykophanten aufgestellte Vogelscheuche, und wenn ihr auch den Priestern zublinzelt, zu brandmarken, die Trunkenbolde zum Fluchen anreizt, und das Geschrei: Betrüger, falscher

---

innerhalb Südcarolinas zu erklären, von Jackson aber sofort zur Raison gebracht wurde.

*) Johanna Southcote, eine Schwärmerin in London, die sich für bestimmt ausgab, den Messias zu gebären, und die auch sonst allerlei Wunderlichkeiten vortrug. Sie starb 1814, nachdem sie eine Anzahl von Anhängern um sich gesammelt und andererseits mancherlei Verspottung hatte erdulden müssen. — Anna Lee, die Frau eines Schmieds zu Manchester in England, hielt sich für die Wiederkunft Christi in weiblicher Gestalt und stiftete die noch jetzt in Amerika bestehende Sekte der Shaker, die Gott durch Tanz verehrt, den geschlechtlichen Verkehr zwischen Weib und Mann für Sünde hält und nach communistischen Grundsätzen geordnet ist. „Mutter Anna" starb 1782, nachdem sie und ihre Freunde sowohl in England als im Staat Newyork, wohin sie zuletzt ausgewandert, allerlei Verfolgung, auch von Seiten der Behörden, hatte erleiden müssen. — Die „französischen Propheten" sind die Camisarden, deren grausame Behandlung durch Ludwig den Vierzehnten und deren heldenmüthiger Widerstand unter Cavalier ebenso bekannt ist, wie die Verfolgung, welche die Quäker in Neuengland betraf, und die wiederholten Hinrichtungen aufständischer Neger in Virginien und Südcarolina.

Prophet, gottverdammter alter Joe Smith erhebt, so bedenkt, wenn die Heiligen vom Jüngsten Tage nicht in alle ihre Rechte wieder eingesetzt und für alle ihre Verluste bezahlt werden, gemäß den bekannten Regeln der Gerechtigkeit, der Wiedervergeltung und der gewöhnlichen Ehrlichkeit unter Menschen, so wird Gott aus seiner Verborgenheit herauskommen und dieses Volk mit einer schweren Heimsuchung heimsuchen; ja der verzehrende Grimm eines beleidigten Gottes wird durch die Nation rauchen, mit ebenso viel Unheil und Noth, als die Unabhängigkeit mit Freude und Wonne durch sie hindurchglänzte. Wo ist die Kraft der Regierung hingerathen? Wo ist die Vaterlandsliebe eines Washington, eines Warren, eines Adams? Und wo ist auch nur ein Funke von dem Wachtfeuer von Sechsundsiebzig, an dem man eine einzige Kerze anzünden könnte, die auf das Gebiet der Demokratie einen Schimmer würfe?

Wohl kann man sagen, daß ein Mann kein Staat und ein Staat noch keine Nation ist. In den Tagen des Generals Jackson, als Frankreich die erste Anzahlung für den uns angethanen Schaden verweigerte, da gab es bei uns Macht, Kraft und Ehrgefühl genug, um Ungerechtigkeit und Unbill zu ahnden, und das Geld kam, und soll jetzt Missouri, angefüllt mit Negertreibern und Räubern weißer Menschen, „unausgepeitscht von der Gerechtigkeit" für zehnmal größere Sünden als Frankreich begangen, davongehen? Nein, wahrlich, nein! So lange ich Kraft des Leibes und der Seele habe, so lange Wasser läuft und Gras wächst, so lange die Tugend liebenswerth und das Laster hassenswerth ist, und so lange ein Stein die geheiligte Stelle andeutet, wo einst ein Bruchstück amerikanischer Freiheit war, werde ich oder meine Nachkommenschaft die Sache der beleidigten Unschuld führen, bis Missouri alle seine Sünden sühnt, oder geschändet, erniedrigt und verdammt in die Hölle versinkt, „wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt."

Wie, mein Herr, die Macht ist den Vereinigten Staaten übertragen, und die Einzelstaaten gehören dem Volke, und der Congreß, abgesandt, um die Geschäfte des Volkes zu besorgen, hat alle Ge-

walt, und fünfzehntausend Bürger seufzen in der Verbannung? O ihr eitlen Leute, wollt ihr ihnen, wenn ihr sie nicht in ihre Rechte wieder einsetzet und ihnen für zwei Millionen Dollars Eigenthum wiederschaffet, nicht den Antheil an Macht wieder überlassen, der ihnen nach der Verfassung gehört? Macht hat ihren Vortheil ebenso wie ihren Nachtheil. „Die Welt wurde nicht blos für Cäsar, sondern auch für Titus gemacht."

Ich will Ihnen ein Gleichniß vorhalten. Ein gewisser vornehmer Herr hatte einen Weinberg in einem wackern Lande, in welchem Leute nach ihrem Vergnügen arbeiteten. Einige friedsame Leute gingen auch hin und erwarben sich für Geld von jenen Hauptleuten, die nach ihrem Vergnügen arbeiteten, ein Stück Land in dem Weinberg und zwar in einem sehr entlegenen Theil desselben, und begannen es zu bebauen und die Frucht davon zu essen und zu trinken. Da kam gemeines Gesindel, welches weder der Menschen achtete, noch den Herrn des Weinbergs fürchtete, stand plötzlich auf und beraubte diese friedsamen Leute und trieb sie von ihren Besitzungen, wobei sie viele umbrachten. Diese barbarische Handlung machte kein geringes Aufsehen unter den Leuten in dem Weinberge, und alle Leute in dem Theil des Weinbergs, in welchem jene Menschen beraubt worden waren, erhoben sich zu einer großen Versammlung mit ihrem Obersten, welcher vorher den Befehl zu der That gegeben hatte, und schlossen einen Bund, für die grausame That nicht zu bezahlen, sondern den Raub zu behalten und niemals jene friedsamen Leute ihren Fuß wieder auf diesen Boden setzen zu lassen noch ihnen eine Entschädigung zu geben. Nun suchten diese friedsamen Leute in ihrer Noth klüglich auf jede mögliche Weise Hülfe wider jene gottlosen Leute. Sie richteten ihre Bitten an die Obersten, die den Weinberg innehatten und die Macht besaßen, ihn zu verkaufen und zu vertheidigen, und baten um Hülfe und Entschädigung, aber diese, die ihren Ruhm und die Gunst der Menge mehr liebten als den Ruhm des Herrn des Weinbergs, sagten: Eure Sache ist gerecht, aber wir können nichts für euch thun, weil wir keine Macht haben. Nun aber, als der Herr des Weinbergs

sahe, daß Tugend und Unschuld nicht beachtet wurden und sein Weinberg von gottlosen Leuten in Besitz genommen worden, sandte er Leute und nahm ihn selbst in Besitz und brachte jene ungetreuen Knechte um und wies ihnen ihr Theil unter den Heuchlern an.

Und lassen Sie mich Ihnen sagen, daß in allen, welche behaupten, der Congreß habe nicht die Macht, seinen Bürgern ihre Rechte wieder zu verschaffen und sie zu vertheidigen, die Liebe der Wahrheit nicht wohnet. Der Congreß hat die Macht, die Nation gegen Einfälle von außen her und gegen innere Unruhen zu schützen, und wenn jemals in dieser Körperschaft eine Acte durchgeht, das Recht gegen irgend eine Gewalt aufrecht zu erhalten oder irgend einem Theil ihrer Bürger sein Recht wieder zu verschaffen, so ist es das oberste Gesetz des Landes, und sollte ein Staat Anstand nehmen, sich zu unterwerfen, so macht sich dieser Staat des Aufstandes und der Empörung schuldig, und der Präsident hat eben so viel Macht, denselben zu unterdrücken, als Washington, wie er gegen die „Whiskey-Jungen von Pittsburgh" marschirte, und als General Jackson, als er ein Heer absandte, um die Rebellion Südcarolinas niederzuschlagen *).

Zum Schluß möchte ich Sie ermahnen, bevor Sie sich wieder durch Ihre „Aufrichtigkeit nöthigen" lassen, über einen Gegenstand zu schreiben, der so groß ist wie die Erlösung des Menschen, so folgenschwer wie das Leben des Heilandes, so weitausgreifend wie die Grundsätze der ewigen Wahrheit und so kostbar wie die Kleinodien der Ewigkeit, erst in dem achten Abschnitt des ersten Artikels der Verfassung **) der Vereinigten Staaten die erste, vierzehnte

---

*) Die Whiskey-Jungen von Pittsburgh waren Aufrührer, die im Juli 1794 in den pennsylvanischen Counties Alleghany und Washington bewaffnet umherzogen, um die Einhebung einer auf Branntwein und Brennereien gelegten neuen Steuer zu hindern. Washington ließ gegen dieselben, nachdem er sie fruchtlos zur Ruhe verwiesen, im September des genannten Jahres Milizen von Pennsylvanien, Newjersey, Maryland und Virginien marschiren und unterdrückte so den Aufstand. — Die Rebellion Südcarolinas ist die oben erklärte Nullification, der Jackson 1832 ein Ende machte.

**) Die hier angedeuteten Bestimmungen lauten: „Der Congreß soll

und siebzehnte „spezifische“ und nicht sehr „beschränkte Befugniß“ der Bundesregierung in Betreff dessen nachzulesen, was gethan werden kann, um Leben, Eigenthum und Rechte eines tugendhaften Volkes zu beschützen, wenn die Verwalter des Gesetzes und die Gesetzgeber nicht erkauft durch Bestechungen, unverdorben durch Gönnerschaft, unversucht durch Gold, ungeschreckt durch Furcht und unbefleckt durch verstrickende Allianzen sind, wie Cäsars Frau nicht nur ohne Flecken, sondern auch ohne Verdacht, und Gott, der die Hitze des Ofens eines Nebukadnezar kühlte und die Rachen der Löwen zur Ehre Daniels schloß, wird Ihren engherzigen Gedanken, daß die Bundesregierung keinerlei Macht habe, zu der erhabenen Idee erwachsen lassen, daß der Congreß mit dem Präsidenten als ausübender Behörde in seiner Sphäre so allmächtig ist, wie Jehova in der seinigen.

Mit großer Achtung habe ich die Ehre, zu sein

Ihr gehorsamer Diener
Joseph Smith.

Die Antwort des Propheten auf Clays Schreiben ließ länger auf sich warten und fiel ausführlicher und, was bei einem Vergleich mit jenem Briefe Clays auffallen muß, weit ungeschliffener aus, womit indeß nicht gesagt sein soll, daß sie Clays Bild zu schwarz

---

die Macht haben, Steuern, Zölle, Gefälle und Accisen aufzulegen und einzuheben, Schulden zu bezahlen und für die gemeinschaftliche Vertheidigung und allgemeine Wohlfahrt der Vereinigten Staaten zu sorgen, aber alle Zölle, Gefälle und Accisen sollen durch die Vereinigten Staaten gleich sein.“ Er soll die Macht haben, „Anordnungen zu treffen für die Verwaltung und die Regulirung der Land- und Seestreitkräfte“. „Er soll die ausschließliche Gesetzgebung in allen Fällen, welcher Art sie seien, in dem (nicht über zehn Meilen großen) District haben, welcher durch Abtretung von Einzelstaaten und deren Annahme seitens des Congresses der Sitz der Regierung der Vereinigten Staaten werden mag (jetzt der District Columbia) und gleiche Befugniß ausüben über alle Plätze, die mit Zustimmung der Gesetzgebung des Staates, in dem sie liegen werden, zur Errichtung von Forts, Magazinen, Arsenalen, Werften und andern nothwendigen Gebäuden angekauft werden möchten.“

malt. Sie lautete mit Auslassung einiger nicht bedeutsamer Stellen folgendermaßen:

Nauvoo in Illinois, 13. Mai 1844.

Mein Herr, Ihre Antwort auf meine Erkundigung: „Was würde die Regel Ihres Verhaltens gegen die Heiligen vom Jüngsten Tage sein, wenn Sie zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt würden", ist von mir seit letztem November erwogen worden, und zwar in der innigen Hoffnung, daß Sie (wie jeder ehrenwerthe Bürger zu fordern berechtigt ist) dem Lande in einem Manifest Ihre Ansichten über die beste Methode und die geeignetsten Mittel mittheilen würden, welche dem Volke, dem ganzen Volke, die meiste Freiheit, das meiste Wohlbefinden, die meiste Einheit, den meisten Reichthum, den meisten Ruhm, die meiste Glorie im Innern und die meiste Ehre auswärts mit den geringsten Kosten verschaffen möchten, aber ich habe vergebens gewartet. Soweit Sie öffentliche Erklärungen abgegeben haben, sind sie gleich Ihrer Antwort auf Obiges, mehr mild, um den Leuten zu schmeicheln, als gediegen, um ihnen etwas Nahrhaftes zu bieten, gewesen. Sie scheinen alle frühere Politik aufgegeben zu haben, die Sie in der Erfüllung der Pflicht eines Staatsmannes geleitet haben mag, wo die Kraft des Verstandes und die Stärke der Tugend eine ewige Wohnstätte für die Freiheit aufgesucht haben sollte, wo Sie als ein weiser Mann, als wahrer Patriot und als Freund der Menschheit sich entschlossen haben sollten, die schreckliche Lage unseres blutenden Vaterlandes durch einen mächtigen Plan voll Weisheit, Redlichkeit, Gerechtigkeit, Güte und Barmherzigkeit zu verbessern, welcher jene goldnen Tage der Jugend, Kraft und Lebendigkeit unserer Nation zurückgebracht hätte, als Gedeihen die Anstrengungen einer jugendlichen Republik krönte, als in mildem Stolz die Söhne der Freiheit ausriefen: „Wir sind eins!"

In Ihrer Antwort vom letzten Herbst gleicht jener eigenthümliche Tact moderner Politiker, der Sie erklären läßt, „wenn Sie jemals jenes hohe Amt anträten, so müßten Sie in dasselbe frei und ungefesselt eintreten, mit keinen andern

Garantien als solchen, welche man aus Ihrem ganzen Leben, Charakter und Verhalten entnehmen könne“, so sehr dem Schilde eines Lotterieloos-Verkäufers, auf dem die Göttin des Zufalls auf dem Glückswagen rittlings auf dem Füllhorn sitzend fährt und die fröhlichen Rosse der Glückseligkeit ohne Zaum und Zügel antreibt, daß ich nicht umhin kann, auszurufen: O schwacher Mann, was hast du gethan, das dich so erhöhte! Kann irgend etwas aus Ihrem Leben, Charakter oder Verhalten entnommen werden, was werth wäre, dem Blick der Nation als Muster der Tugend, der Menschenliebe und der Weisheit vorgehalten zu werden? Sind Sie nicht das Bild einer Lotterie mit mehr als zwei Nieten auf einen Gewinn? Lassen wir mancherlei Dinge, die vor Ihrem Genter Vertrag liegen, bei Seite, und möge die Welt nur auf diesen blicken*), sie wird dann sehen, wo die Weisheit, die Ehre und die Vaterlandsliebe sind, welche den Bevollmächtigten der einzigen freien Nation auf Erden hätten charakterisiren sollen. Eine Unterhandlung von einem Vierteljahrhundert, um unsere Rechte an der nordöstlichen Grenze zu erlangen, und die buntscheckige Weise, in welcher Oregon als ein amerikanisches Gebiet glänzen möchte, verbunden mit Ihrer Hetzjagd nach der Präsidentenwürde und Ihrem zufälligen Erhaschen des Staatssekretariats im Jahr 1825, Alles geht darauf hinaus, die Freunde der Freiheit, die goldnen Patrioten der Jeffersonschen Demokratie, der Freihandels- und Matrosenrechts-Partei, und die Beschützer von Person und Eigenthum zu überzeugen, daß ein ehrenvoller Krieg besser ist als ein schmachvoller Friede.

Wenn Sie aber wirklich die Weisheit und Milde, das Wohl-

*) Derselbe wurde im Juli 1815 abgeschlossen, um den zweiten Krieg Englands mit Amerika zu beendigen, und bald nachher vom Präsidenten Madison ratificirt. Die Unterhändler von amerikanischer Seiten waren außer Clay die Herren Adams und Gallatin. Dieselben ließen dabei die Frage über den Grundsatz „Frei Schiff, frei Gut“ und über das Matrosenpressen der Engländer auf fremden Fahrzeugen fallen, was von vielen Amerikanern hart getadelt wurde.

wollen und die Würde eines großen Mannes in dieser vielgerühmten Republik hätten an den Tag legen wollen, warum zeigten Sie, als fünfzehntausend freie Bürger von ihrer Heimath, ihren Ländereien und ihrem Eigenthum vertrieben wurden, und Sie damals von dem edelherzigen Staat Kentucky gesandt, auf Ihren Eid und Ihre Ehre die hohe Stellung eines Senators im Congreß einnahmen, der Welt Ihre Anhänglichkeit an Gesetz und Ordnung nicht, warum wendeten Sie nicht alle ehrenhaften Mittel an, die Unschuldigen wieder in ihre Rechte und ihr Eigenthum einzusetzen? Ja, ja, mein Herr, jemehr wir in Ihrem Charakter und Verhalten nachsuchen, destomehr müssen wir mit der heiligen Schrift ausrufen: Der Baum wird an seiner Frucht erkannt.

Das ist aber noch nicht Alles. Statt sich als Ehrenmann zu zeigen, indem Sie dem Volke Bürgschaft dafür geben, was Sie in dem Falle thun würden, daß Sie zum Präsidenten erwählt werden, „können Sie keine Verpflichtungen eingehen, keine Zusicherungen machen und keine Bürgschaften geben“ in Betreff dessen, was Sie thun wollen. Nun denn, es mag sein, daß irgend ein heißköpfiger Parteimann solche Nichtsgeberei in gutem Glauben hinnimmt ((that some hot-headed partisan would take such nothingarianism upon trust), aber verständige Männer und selbst Frauen würden sich durch solch ein Ausweichen vor zukünftigen Ereignissen selbst beleidigt fühlen. Wenn ein Sturm erwartet wird, warum sich nicht bereiten, ihm zu begegnen und in der Sprache des Dichters ausrufen:

„Dann laßt die Prüfung kommen, zeuge du,
Ob Schrecken mich ergreift, ob ich ihr weich'
Und wank' in meiner Kraft, dem Sturm zu stehn,
Wenn er am härtesten mich anweht.“

Wahre Größe schwankt niemals, aber als das Missouri-Compromiß zu Gunsten der Sklaverei von Ihnen eingegangen wurde*), da gab's ein gewaltiges Einschrumpfen der Ehre des

*) Dasselbe bestimmte, daß in dem Gebiet westlich vom Mississippi, den Staat Missouri ausgenommen, nördlich vom 36. Grade nördl. Breite die Sklaverei für immer verboten sein sollte, womit die Gegner derselben nicht zufrieden waren.

Westens, und von diesem Tage an haben der echte Yankee, der kämpfende Abolitionist und der stramme Demokrat nebst einer großen Anzahl freisinniger Whigs Sie, mein Herr, als einen Spielgauner in der Politik gezeichnet, der um eine Gelegenheit bettelt, sich in den Präsidentenstuhl hineinzuschwindeln, wo er die Geschicke unseres geliebten Vaterlandes wie Karten zu einem Spielchen Brag*) austheilen könnte, welches mit „Horch, aus den Grüften ein trauriger Ton" endigen würde. Fahren Sie nicht vor diesem Bilde zurück; denn Ihr ganzes „Leben, Ihr Charakter und Verhalten" sind mit Thaten befleckt, welche auf dem Antlitz eines echten Patrioten die Röthe der Scham aufsteigen lassen. So müssen Sie mit Ihrem Loose zufrieden sein, da Verbrechen, Feigheit, Gier und niedrige Pfiffigkeit Sie bei der Hand genommen und von dem hohen Thurm eines Staatsmannes in die schwarze Höhle eines Spielers herabgeführt haben. Ein Mann, welcher eine Herausforderung annimmt oder ein Duell aussicht, ist nichts mehr und nichts weniger als ein Mörder; denn die heilige Schrift erklärt, „wer Menschenblut vergießt, deß Blut soll wieder von Menschen vergossen werden", und wenn in der berühmten Stadt Washington der bekannte Henry Clay von der Höhe eines Senators in die Gosse eines Schurken herabfiel, um sich auf der Mensur eines Randolph zu schießen, so hat er nicht nur seinen eigenen Ruf, seine Familie und seine Freunde geschändet, sondern auch das Allerheiligste des amerikanischen Ruhmes besudelt, und die königlichen Hallunken in der ganzen Welt weisen mit dem Finger des Spottes auf das vielgerühmte „Asyl der Unterdrückten" und zischen die amerikanischen Staatsmänner als vornehme Bummler und Mörder aus, die den Oelzweig des Friedens in der einen Hand und die tödtliche Pistole in der andern halten. Wohl könnte der Heiland die Häupter dieser Nation mit „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler" tadeln; denn die Regierung und der Congreß der Vereinigten Staaten sind mit

*) Ein amerikanisches Hazardspiel.

wenigen ehrenwerthen Ausnahmen den Weg Kains gegangen und müssen in Streitereien zu Grunde gehen, wie Korah und seine ruchlose Rotte. Ehrenmänner aller Zonen und die Unschuldigen, Armen und Unterdrückten, desgleichen Heiden und Indianer allerwärts, die nur hoffen konnten, daß der Baum der Freiheit einige köstliche Früchte für die hungrige Menschheit tragen und einige balsamische Blätter zur Heilung der Nationen fallen lassen würde, haben lange schon alle Hoffnung auf gleiche Rechte, auf Gerechtigkeit, auf Wahrheit und Tugend aufgegeben, wo solche befleckte, eitle, den Himmel herausfordernde Hokuspokus-Patrioten in die erste Reihe der Regierenden hineingezwängt und geworfen worden sind, um die Geschicke von Millionen zu lenken. Behängt den Himmel mit Krepp und Trauerkränzen, gürtet die Erde mit Sacktuch und laßt die Hölle eine Melodie knurren in Erinnerung an den versunkenen Glanz. Denn der Ruhm Amerikas ist dahingegangen, und Gott wird ein flammend Schwert zum Wächter setzen für den Baum der Freiheit, während solche Till und Münze besteuernde Herodes wie Van Buren, Boggs, Benton, Calhoun und Clay aus dem Reiche der Tugend gestoßen werden als passende Unterthanen für das Reich der gefallenen Größe, vox reprobi, vox Diaboli! In euren letzten Ansprachen an das Volk von Südcarolina, wo der Aufruhr knospete, aber nicht aufblühen konnte, entsagtet ihr dem „Ultraismus“, den „hohen Tarifen“ und entsagtet fast dem „Banksystem“ der sicherern Standarte der „öffentlichen Meinung“ wegen. Das ist alles recht schön und zeigt die Voraussicht eines Politikers, die Berechnungen eines Demagogen und die Gabe eines gewandten Lenkers, mit dem rechten Winde zu fahren, just so genau, wie der Wetterhahn den Wind, wenn er sich auf der Thurmspitze dreht. Wahlredner-Tribünen für den Süden, Wahlschmäuse für den Westen, vertrauliche Briefe für den Norden und „amerikanisches System“ für den Osten*).

*) Amerikanisches System, Kunstausdruck für Schutzzölle, die der viel fabricirende Osten damals erstrebte.

„Schlafe, mein Kindlein an Baumes Zweig,
Wenn der Wind weht, schaukelt die Wiege gleich.“

Gesetzt, Sie zögen auch einmal Ihr „ganzes Leben, Ihren Charakter und Ihr Verhalten“ in Betracht, störten, da viele Hände das Werk leicht machen, die alte „Clay-Partei“, die „Partei der Nationalrepublikaner“, die „Schutzzoll-Partei“ und die selige „Waschbärenfell-Partei“ *) auf mit allem ihrem Zubehör, dem Ultraismus, dem Ne plus Ultraismus, dem sine qua non, welche mit Ihrem Wachsthum gewachsen, mit Ihrem Starkwerden stark geworden und mit Ihrem Einschrumpfen eingeschrumpft sind, und fragten das Volk dieser erleuchteten Republik, was es von Ihrer Kraft und Politik als Staatsmann hielte — wahrlich es würde nach allen Resten der Vergangenheit an Parteien, politischen Projecten und Phantasiebildern scheinen, daß Sie der Thon**) sind und das Volk der Töpfer ist, und da manche Gefäße in den Händen des Töpfers verdorben werden, so lautet der natürliche Schluß, daß Sie ein Gefäß der Unehre sind.

Sie mögen darüber klagen, daß eine genaue Prüfung Ihres „ganzen Lebens, Charakters und Verhaltens“ Sie, um im Volkston zu reden, in eine garstige Patsche bringt, aber, mein Herr, wenn die Nation bei jeder Umdrehung der großen Räder der Union tiefer und tiefer in den Koth gesunken ist, während Sie als einer der Hauptfuhrleute wirkten, so wird es die dringende Pflicht der ganzen Gemeinschaft, wie Ein Mann, Ihnen bei jedem Regierungsakt zuzuflüstern, jede Handlung Ihres Lebens aufzudecken und zu fragen, was für mächtige Thaten Sie gethan haben, zum Vortheil der Nation, wie sehr Sie die Minze gezehntet haben, und warum die Fetzen Ihrer Kleidung an den Dornen neben dem Wege hängen, als Zeichen, sich in Acht zu nehmen.

Aber Ihr Zusammenschrumpfen ist wahrhaft wunderbar.

---

*) Englisch Coon-Skin-party. Coon, abgekürzt von Raccoon, war der Spitzname der Whigs gegenüber den Demokraten oder Locofocos.

**) Eine Anspielung auf den Namen Clays; clay heißt englisch Thon.

Nicht nur Ihr Banksystem und Ihr hoher Tarif sind aus Ihrem Gehirn verschwunden „wie das leere Gespinnst einer Vision“, sondern auch die „Annexion von Texas“ hat Ihren pathetischen und feinfühlenden Nationalstolz so empfindlich berührt, daß die armen Texaner, Ihre theuren Brüder, unter die grausame Hand von Mexiko zurückfallen oder an britische Börsenspeculanten meistbietend verkauft werden können und Alles in der Ordnung ist; denn „Ich“, der alte Senator von Kentucky, fürchte, es könnte wider mein Interesse im Norden streiten, wenn wir die Grenzen der Union im Süden weiter hinausrückten. Wahrlich „ein armes kluges Kind ist besser als ein alter thörichter König, der keine Ermahnung mehr annehmen will“. Wer hätte je von einer Nation gehört, die ein zu großes Gebiet gehabt hätte? War es jemals eine schlechte Politik, sich Freunde zu erwerben? Ist je ein Volk zu gut geworden, um noch Gutes thun zu können? Nein, niemals, aber die Klugheit und das Urtheil mancher Leute ist mit ihrem Ehrgeiz und ihrer Eitelkeit davongeflogen und hat nur ein klapperndes Gerippe übrig gelassen, wo eine edle Seele sein sollte.

Allerdings, mein Herr, ist der Zustand der ganzen Erde beklagenswerth. Texas fürchtet die Zähne und Klauen Mexikos. Oregon leidet am Rheumatismus, den es sich dadurch zugezogen, daß es in schauderhafter Weise der Hitze und der Kälte britischer und amerikanischer Pelzjäger ausgesetzt war. Canada hat sich bös erkältet bei den außerordentlichen Strapazen im patriotischen Kriege. Südamerika hat Kopfweh, hervorgerufen durch Stöße gegen die Balken des Katholicismus und der spanischen Obergewalt. Spanien hat Bauchkneipen vor Alter und Inquisition. Frankreich zittert und kränkelt unter den Wirkungen ansteckender Krankheiten. England ächzt unter der Gicht und taumelt vom Wein. Italien und die deutschen Staaten sind bleich von der Auszehrung. Preußen, Polen und die daranstoßenden kleinen Dynastien, Herzogthümer und Herrschaften leiden so sehr an Hypochondrie, daß „der ganze Kopf krank und das ganze Herz schwach ist“. Rußland quälen erbliche Krämpfe. Die Türkei hat die Rückenmarksdarre. Afrika hat durch Gottes

Fluch den Gebrauch seiner Gliedmaßen verloren. China ist durch den Kropf zu Grunde gerichtet und der Rest Asiens furchtbar den Pocken ausgesetzt, die ihm die britischen Hausirer zugebracht haben, die Inseln der See liegen in den letzten Zügen am Skorbut, die Indianer sind blind und lahm, und die Vereinigten Staaten, die der gute Arzt sein sollten mit „Balsam von Gilead“ und einem „Asyl für die Unterdrückten“, haben im Berathungssaal der Regierung eine Clique politischer Spielgauner aufgefüttert und füttern sie noch, die um die alten Kleider und alten Schuhe einer kranken Welt spielen und „keine Bürgschaft, kein Versprechen irgend einem einzelnen Theile des Volks“ geben, daß die gesetzlichen Erben jemals einen Cent von dem Vermächtniß ihres Vaters bekommen sollen. Hinweg mit solchen sich wichtig machenden, sich aufblähenden und eigenwilligen Demagogen! Ihre Freundschaft ist kälter als Polareis, ihre Glaubensbekenntnisse sind gemeiner als die Verdammniß der Hölle.

O Mensch, wo solch ein großes Dilemma des Erdballs, solche fürchterliche Zuckungen der Reiche die Erde vom Mittelpunkt bis zum Umkreise erbeben lassen, wo Burgen, Gefängnisse und Zellen zu Gott aufschreien gegen die Grausamkeit des Menschen, wo die Trauer der Waise und der Wittwe den Himmel mit Angst erfüllt, wo die Armen unter allen Nationen Tag und Nacht um Brod und ein Obdach gegen Hitze und Sturm schreien, und wo der entwürdigte schwarze Sklave seine gefesselten Hände dem großen Staatsmann der Vereinigten Staaten entgegenstreckt und singt:

„O Freiheit, wo sind deine Reize nur,
Die Weise mir so lieblich dargestellt!“

wo endlich fünfzehntausend freie Bürger der stolzen Republik von Nordamerika beraubt und von einem Staate in den andern getrieben werden ohne Abhülfe und Entschädigung, da ist es nicht nur Zeit für einen Bewerber um die Präsidentschaft, sich zu verpflichten, gleichviel, ob ein Gesetz da ist oder keins, mit Redlichkeit Recht und Gerechtigkeit zu üben, sondern seine Pflicht und Schuldigkeit als Mensch, für die Ehre eines entwürdigten Landes und die Rettung

eines ehemals tugendhaften Volkes alle Ehrenmänner zu einer Vereinigung zusammenzurufen und den Grimm Gottes zu beschwichtigen durch Handlungen der Weisheit, Heiligkeit und Tugend. Das brünstige Gebet eines redlichen Mannes hilft viel.

Sie können vielleicht meinen, ich ginge mit meinen Pinselstrichen und Winken zu weit, weil Sie in Ihrem letzten Absatze sagen: „Es stünde nicht im Widerspruch mit Ihren Erklärungen, wenn Sie sagten, daß Sie mit lebhaftem Interesse die Entwickelung der Heiligen vom Jüngsten Tage beobachtet, daß Sie ihnen bei den Leiden, die denselben, wie Ihnen geschienen, ungerechter Weise zugefügt worden, Ihr Bedauern zugewendet haben, und daß Sie glauben, sie sollten sich wie alle andern religiösen Gemeinschaften der Sicherheit und des Schutzes der Verfassung und der Gesetze erfreuen". Wenn Worte nicht Wind und Einbildung nicht Dunst wären, so könnten solche „Ansichten" mit einem „lebhaften Interesse" verbunden, sich wohl ein paar Mormonenstimmen erschmeicheln, solches „Bedauern" bei ihrem Leiden unter der Ungerechtigkeit könnte einige Kranke heilen, die davon unter ihnen noch siechen, einige Todte auferwecken und etwas von ihrem Eigenthum von Missouri wiedererlangen, und endlich, wenn das Glauben nicht ein Phantom wäre, könnten wir, wie Sie „glauben", uns wie andere religiöse Gemeinschaften der Sicherheit und des Schutzes der Gesetze erfreuen. Aber seit zehn Jahren, während welcher Zeit die Heiligen vom Jüngsten Tage geblutet haben, beraubt und von ihren Ländereien vertrieben worden sind, Oceane von Geld an den Staatsschatz gezahlt haben, um Ihre werthe und berühmte Person und Andere für's Gesetzgeben und Austheilen von gleichen Rechten und Privilegien an sie wie an alle andern religiösen Gemeinschaften zu bezahlen, haben sie vergeblich geharrt und gewartet. Wenn Sie irgendwelche Vaterlandsliebe besessen haben, so ist sie von Ihrem Haschen nach Popularität und von Ihrer Furcht verhüllt gewesen, die Heiligen möchten sich in ihre Reize verlieben. Blinde Barmherzigkeit und stumme Gerechtigkeit thun's nimmermehr, wenn es gilt, die Noth des Dürftigen zu

mildern, aber Strohhalme zeigen, woher der Wind weht. Es läuft das Gerücht um, daß Ihr letztes Auskunftsmittel für die Heiligen vom Jüngsten Tage darin besteht, sie nach Oregon oder Californien auswandern zu lassen. Eine solche grausame Menschenfreundlichkeit, eine solche edle Ungerechtigkeit, solche ehrenwerthe Feigheit, solche thörichte Weisheit und solche lasterhafte Tugend konnte nur von einem Clay ausgehen. Nachdem die Heiligen drei oder vier Millionen an Land und Eigenthum verloren haben durch die Plünderungslust des Volks und der Gewalthaber des souveränen Staates Missouri — nachdem sie um Abhülfe und Entschädigung nachgesucht haben vom Grafschaftsgericht bis hinauf zum Congreß und durch religiöses Vorurtheil und priesterliches Würdigthun abgewiesen worden sind — nachdem sie eine Stadt und zwei Tempel erbaut haben mit ungeheurem Aufwand von Arbeit und Geld — nachdem sie von Hunderten zu Hunderttausenden angewachsen sind — und nachdem sie Missionäre zu den verschiedenen Nationen der Erde gesandt haben, um Israel zu sammeln nach den Vorschriften aller heiligen Propheten seit Beginn der Welt — räth der große Bevollmächtigte, der berühmte Staatssecretär, der unwürdige Duellant, der falsche Spieler und Senator und Whig-Candidat für die Präsidentschaft, der weise Advocat von Kentucky, den Heiligen vom Jüngsten Tage, nach Oregon zu gehen, um Gerechtigkeit zu erlangen und sich ein eigenes Regiment einzurichten. O ihr gekrönten Häupter unter allen Nationen, ist Herr Clay nicht ein weiser Mann und ein echter Patriot! Ei du großer Gott, zweimalhunderttausend Menschen durch eine unermeßliche Prairie, über die Felsengebirge nach Oregon, eine Entfernung von fast zweitausend Meilen, zu schaffen, würde mehr als vier Millionen kosten, oder sollten sie um das Cap Horn in Schiffen nach Californien gehen, so würden die Kosten mehr als zwanzig Millionen betragen. Und das alles blos, um die Vereinigten Staaten davor zu bewahren, daß sie die Schande Missouris erben, die dasselbe sich durch ungestrafte Beraubung und Ermordung der Heiligen zugezogen! Benton und Van Buren, welche kein Geheimniß daraus machen, daß sie, zur Gewalt

gelangt, Boggs' Ausrottungsplan ausführen würden, um das Land von den Heiligen vom Jüngsten Tage zu befreien, sind

„Kleine halbe Nösel Milch"

im Vergleich mit Clays großen Scheidewasser-Krügen". Ei, er ist ein wahrer Riese an Humanität! Die Mormonen nach Oregon schicken und Missouri von Schuld und Schande befreien! Ach, mein Herr, lassen Sie diese Lehre durch die ganze Erde hin- und hergehen, damit wir, wie Van Buren sagte, wissen, unsere Sache ist gerecht, aber die Vereinigten Staaten können nichts für uns thun, denn sie haben keine Gewalt. Ihr müßt nach Oregon gehen und euch Gerechtigkeit bei den Indianern holen!

Ich traure über die Verderbtheit der Welt, ich verachte die Heuchelei des Christenthums, ich hasse die Unfähigkeit der amerikanischen Staatsmänner, ich verabscheue das Zurückweichen der Aemtersucher vor Bürgschaften und Verantwortlichkeit, ich sehne mich nach einem Tage der Gerechtigkeit, wo er, „der da Recht hat zu herrschen, die Armen richten und mit Billigkeit die Friedsamen auf Erden zurechtweisen wird", und ich bitte Gott, welcher unsern Vätern das Versprechen eines vollkommenen Regiments in den letzten Tagen gegeben hat, die Herzen der Menschen zu reinigen und den willkommenen Tag bald anbrechen zu lassen.

Mit der größten Hochachtung für Tugend und unverfälschte Freiheit habe ich die Ehre, zu sein

Ihr gehorsamer Diener
Joseph Smith.

Inzwischen wurde der Prophet von seinen Anhängern selbst zum Präsidenten empfohlen, und zwar durch folgende Ansprache in den „Times and Seasons":

„Es erhebt sich die Frage, wen sollen die Mormonen unterstützen? General Joseph Smith. Einen Mann von erprobtem Werth, rechtschaffen und von weitem Blick, einen Mann, der sich aus niedrigstem Stande emporgearbeitet hat und jetzt an der Spitze einer großen, intelligenten, achtungswerthen und stets wachsenden Gemeinschaft steht, die sich nicht nur in diesem Lande, sondern auch

unter entfernten Nationen ausgebreitet hat, einen Mann, dessen Talent und Genie von hochragender Natur sind, und dessen Erfahrung ihn in jeder Weise der schweren Pflicht gewachsen macht. Ehrenwerth, furchtlos und thatkräftig würde er mit unparteiischer Hand Gerechtigkeit üben und das Amt des höchsten Beamten dieses Landes groß und würdig ausfüllen, und wir sind sicher, daß kein Mann in den Vereinigten Staaten geeigneter für die Aufgabe ist.

Ein großer Grund, daß wir unsern gegenwärtigen Weg verfolgen, liegt darin, daß wir bei jeder Wahl zur Zielscheibe gemacht worden sind, nach welcher die schäbigen Demagogen im Lande ihre ekelhaften Pfeile abschießen. Und jede Fabel ist in Anwendung gebracht worden, um unsern guten Ruf zu vernichten, von dem alten Lügengespinnst vom „Gehen auf dem Wasser“ an bis herab zu dem „Ermordungsversuch gegen den Exgouverneur Lilburn Boggs“. Die Journale strotzten förmlich von diesem unsaubern Geträtsch, und selbst Leute, die mehr Achtung vor sich selbst hätten haben sollen, Männer, die sich um den Stuhl des Gouverneurs bewarben, haben sich so niedriger, so gemeiner und so pöbelhafter Ausdrücke bedient, daß ein Fischweib von Billingsgate sich damit zu verunehren geglaubt haben würde. Wir weisen es zurück, fernerhin uns von beiden Parteien besudeln zu lassen, wir sagen allen solchen Leuten, mögen sie ihren Koth in ihren eignen Kanal fließen lassen, wohin er von Rechts wegen gehört; denn wir haben den ekelhaften Geruch satt.

Meine Herren, wir sind nicht darüber her, den „Exgouverneur Boggs zu ermorden“ oder irgend einen Mormonen in diesem Staat, „weil er uns sein Geld nicht geben will“; auch „gehen wir nicht auf dem Wasser“, noch „ertränken wir eine Frau“, noch „betrügen wir die Armen um ihr Eigenthum“, noch senden wir „Würgengel nach General Bennett aus, um ihn umzubringen“, noch „heirathen wir geistliche Weiber“, noch begehen wir bei dieser Wahl irgend einen schimpflichen Act, um irgendwelcher Partei zu helfen. Sie müssen sich andere Leute besorgen, die Ihnen künftighin dergleichen Freundesdienste leisten. Wir ziehen uns zurück.

Unter den obwaltenden Umständen haben wir keine andere Wahl, und wenn wir unser Ziel erreichen können, gut; wo nicht, so werden wir die Genugthuung haben, zu wissen, daß wir gewissenhaft gehandelt haben und nach bester Ueberlegung verfahren sind, und wenn wir unsere Stimmen umsonst abgeben müssen, so thun wir besser, sie auf einen würdigen als auf einen unwürdigen Mann zu vereinigen, welcher die Waffe, die wir ihm in die Hand geben, gebrauchen könnte, uns damit zu verderben.

Was auch im Allgemeinen die Ansichten der Leute von Herrn Smith sein mögen, wir wissen, daß man ihn nur kennen zu lernen braucht, um ihn zu bewundern, und daß es die Grundsätze der Ehre, Rechtschaffenheit, Vaterlands- und Menschenliebe sind, die ihn in den Gemüthern seiner Freunde so hoch gestellt haben, und dieselben Grundsätze würden, wenn man sie sähe und kennen lernte, bei allen Patrioten und allen Tugendhaften in der Union Hochachtung und Vertrauen erwecken.

Was also auch die Ansichten anderer Leute sein mögen, unsere Sache ist fest bezeichnet und unser Motto wird fortan sein: General Joseph Smith."

Joseph gestattete, wenn er diese Kundgebung nicht selbst veranlaßt hatte, daß man seinen Namen dabei gebrauchte. Er hegte schwerlich irgendwelche Hoffnung, Präsident zu werden, aber es that ihm jedenfalls wohl, sich wenigstens als Candidaten aufgestellt zu sehen, zumal es seine Feinde im Allgemeinen und besonders seine alten Verfolger in Missouri ärgern und ihn vor seinen Anhängern in der Ferne, namentlich in England, bedeutend größer erscheinen lassen mußte. Er hielt es denn auch für Schuldigkeit, das Beispiel anderer großer Politiker nachzuahmen und eine Ansprache an das amerikanische Volk zu richten, in der er seine Ansichten über verschiedene wichtige Gegenstände auseinandersetzte. Dieses höchst seltsame Document lautete wie folgt:

Generals Smiths Ansichten über die Regierung und die Politik der Vereinigten Staaten.

Geboren in einem Lande der Freiheit und eine Luft athmend, die unverdorben ist von dem Scirocco barbarischer Zonen, empfinde ich stets die doppelte Besorgniß für das Glück aller Menschen in Zeit und Ewigkeit. Meine Gedanken haben mich, wie Daniel, lange Zeit beunruhigt, wenn ich die Lage der Menschen in der Welt, und besonders in diesem vielgerühmten Lande, betrachtete, wo die Unabhängigkeitserklärung, „die Wahrheiten für selbstverständlich hält, daß alle Menschen gleich geschaffen, daß sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten begabt worden, und daß unter diesen Leben, Freiheit und das Streben nach Glück sind", wo aber zu gleicher Zeit etwa zwei oder drei Millionen Menschen ihr Leben hindurch als Sklaven gehalten werden, weil der in ihnen wohnende Geist mit einer dunklern Haut bedeckt ist, als die unsere, und Hunderte unseres eigenen Geschlechts wegen Bruchs oder vermutheten Bruchs eines überweisen Statuts eingekerkert werden müssen in Gefängnißdunkel oder die moralisch noch qualvollere Gnade zu erleiden haben, in die Nußschale eines Zellengefängnisses gesperrt zu werden, während der Duellant, der Wüstling, der Bube, der Millionen veruntreut, und andere Verbrecher, bei Festessen obenan sitzen oder wie Zugvögel durch Flucht ein für sie passenderes Klima finden.

Die Weisheit, welche die freieste, klügste und edelste Nation des neunzehnten Jahrhunderts charakterisiren sollte, müßte, gleich der Sonne in ihrem Mittagsglanze, jeden Gegenstand unter ihren Strahlen wärmen, und die Hauptbemühungen ihrer Beamten, welche nichts mehr und nichts weniger als ihre Diener sind, sollten auf die Verbesserung der Lage Aller, der Schwarzen wie der Weißen, der Sklaven und der Freien, gerichtet sein; denn das Beste der Bücher sagt: „Gott hat alle Völker der Menschen von einem Blute gemacht, auf daß sie wohneten auf der ganzen Oberfläche der Erde."

Unser gemeinsames Vaterland bietet allen Menschen dieselben

Vortheile, dieselben Erleichterungen, dieselben Belohnungen, und die Verfassung, wenn sie sagt: „Wir, das Volk der Vereinigten Staaten, um eine vollkommnere Einheit zu bilden, Gerechtigkeit zu gründen, Ruhe zu sichern, für die gemeinsame Vertheidigung zu sorgen, die allgemeine Wohlfahrt zu fördern und die Segnungen der Freiheit uns und unsern Nachkommen sicher zu stellen, verordnen und errichten diese Verfassung für die Vereinigten Staaten Amerika's", meinte genau und ohne Heuchelei, was sie besagte, sie nahm keine Rücksicht auf Farbe oder Stand: ad infinitum. Die Bestrebungen und Erwartungen eines tugendhaften Volkes, umgeben mit einer so weisen, so freisinnigen, so tief und so weit und so hoch reichenden Sphäre gleicher Rechte, wie sie in besagter Verfassung erscheint, sollten von denjenigen, welchen die Verwaltung der Gesetze anvertraut ist, so heilig gehalten werden, wie die Gebete der Heiligen im Himmel, auf daß Liebe, Vertrauen und Einigkeit, wie Sonne, Mond und Sterne, Zeugniß davon ablegten,

„Siegend in ihres Scheines Pracht,
Göttlich die Hand, die uns gemacht."

Einigkeit ist Macht, und wenn ich über die Wichtigkeit derselben für das Bestehen aller Regierungen nachdenke, so erstaune ich über die thörichten Bestrebungen von Personen und Parteien, Zwietracht zu säen, um auf dem Strom öffentlicher Aufregung in eine Machtstellung zu gelangen, und nicht weniger überrascht bin ich über die Ausdehnung der Macht und die Einschränkungen des Rechts, welche nur zu oft als Acte der Gesetzgeber auftreten, um den Weg zu gewissen politischen Lieblingsplänen zu pflastern, die ebenso alles innern Werthes ermangeln, als ein Wolfsherz der Milch frommer Denkart. Ein Franzose würde sagen: Presque tout aimer richesses et pouvoir*) (Fast alle Menschen lieben Reichthum und Macht.)

Ich muß länger bei diesem Gegenstande bleiben als Andere;

---

*) Die Fehler, die hierin sind, stehen in dem Original, und wir halten sie für keine bloßen Druckfehler.

denn vor beinahe hundert Jahren entwarf jener goldne Patriot Benjamin Franklin einen Unionsplan für die damaligen Colonien Großbritanniens, die jetzt eine solche unabhängige Nation sind, einen Plan, welcher nach vielen weisen Bestimmungen für gehorsame Kinder unter ihres Vaters rauher Hand folgendermaßen fortfährt: „Sie haben die Befugniß, Gesetze zu machen und solche allgemeine Zölle, Gefälle und Steuern aufzuerlegen und zu erheben, die ihnen am billigsten und gerechtesten erscheinen (in Betracht der Fähigkeit und anderer Umstände der Einwohner in den verschiedenen Colonien) und die sich mit der wenigsten Unbequemlichkeit für das Volk einheben lassen, lieber solche, die den Luxus ermuthigen, als solche, die den Gewerbfleiß mit unnöthigen Lasten beschweren". Großbritannien fehlte sicherlich die löbliche Humanität und die nährende Milde, solch einen gerechten Unionsplan zu bewilligen — aber der Satz lebt fort, wie das Land, das seine Geburt ehrte, als eine Anweisung für weise Männer, das, was für das Volk paßt, mehr zu studiren als das, was dem Cabinet bequem ist.

Und einer der edelsten Väter unserer Freiheit und des Ruhmes unseres Landes, groß im Kriege, groß im Frieden, groß in der Achtung der Welt und groß in den Herzen seiner Landsleute, — der erlauchte Washington, sagt in seiner ersten Antrittsadresse zum Congresse: „Ich habe die festeste Zuversicht, daß, wie einerseits keine lokalen Vorurtheile und Anhänglichkeiten, keine einseitigen Ansichten oder Parteileidenschaften das umfassende und billige Auge, welches über dieser großen Versammlung von Gemeinschaften und Interessen wachen sollte, mißleiten werden, so auch andererseits die Grundlagen unserer nationalen Politik auf die reinen und unveränderlichen Prinzipien der Privatmoral gelegt werden müssen, und daß die Vorzüglichkeit einer freien Regierung durch alle Eigenschaften dargethan werden muß, welche die Zuneigung ihrer Bürger gewinnen und der Welt Achtung gebieten können". Wahrlich, hier glänzt die Tugend und Weisheit eines Staatsmannes in so hellen Strahlen, daß, wenn jeder spätere Congreß in allen seinen Ver-

handlungen und Beschlüssen dieser inhaltreichen Belehrung zum Wohle der ganzen Gemeinschaft und der einzelnen Gemeinschaften, aus denen er zusammengesetzt ist, gefolgt wäre, so würden kein aufrührerisches Geschrei in Südcarolina, kein Bruch in Rhode Island *), keine Pöbelzusammenrottung in Missouri, welches seine Bürger durch die ausübende Gewalt vertrieb, keine Betrügerei bei den Stimmurnen, kein Grenzkrieg zwischen Ohio und Michigan **), keine harte Zeit und Hungersnoth, keine unaufhörlichen Ausbrüche in den großen Städten, kein Mord, Raub, Unterschleif, Geldklemme und tausend andere Schwierigkeiten die Bande der Union zerrissen, das Vertrauen der Menschen vernichtet und die große Mehrzahl des Volkes in Trauer versetzt haben über Unglücksfälle und Armuth, herbeigeführt durch eine bestochene Gesetzgebung in einer Stunde bestochener Eitelkeit und Selbstverherrlichung. Der große Washington räth nach der vorstehenden traulichen Ermahnung in Betreff des gemeinen Besten der Nation dem Congreß ferner: „Unter den vielen anziehenden Gegenständen, welche Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen werden, wird derjenige der Sorge für die gemeinsame Vertheidigung besondere Beachtung verdienen. Für den Krieg vorbereitet zu sein, ist eines der wirksamsten Mittel, den Frieden zu erhalten". Wie der Italiener sagen würde: „Buono avviso" (guter Rath).

Der ältere Adams läßt in seiner Antrittsadresse dem Nationalstolze eine so großartige Rechtfertigung widerfahren, daß jeder recht-

*) Das Wort Bruch (rupture) ist hier zu stark. 1842 standen sich bei Gelegenheit einer beantragten Verfassungsreform in diesem Staate die Parteien so drohend gegenüber, daß der Gouverneur die Bundesregierung zum Einschreiten aufforderte, doch kam es nicht dazu, da der Streit zuletzt friedlich beigelegt wurde.

**) Derselbe fand im Jahre 1835 statt, und zwar handelte es sich dabei um einen acht englische Meilen breiten Landstreifen zwischen den beiden Staaten, der schließlich Ohio zufiel, nachdem man sich in Waffen gegenübergestanden. Blut floß dabei nicht, die Milizen von Michigan stahlen nur etliche Hühner, zertraten die Melonenbeete von Toledo und zerstörten ein Eishaus.

schaffene Bürger auf die Jugend der Vereinigten Staaten mit wohlgefälligem Lächeln zurückblicken und sich von Herzen freuen muß, daß Vaterlandsliebe bei den Herrschenden, Tugend beim Volke und Gedeihen in der Union einst die Erwartungen der Hoffenden krönte, die Sophistik der Heuchler entschleierte und die Thorheit der Feinde stumm machte. Herr Adams sagte: „Wenn Nationalstolz überhaupt zu rechtfertigen und zu entschuldigen ist, so ist es da, wo er nicht aus Macht oder Reichthum, Größe oder Ruhm, sondern aus der Ueberzeugung entspringt, daß die Nation schuldlos, unterrichtet und wohlwollend ist". Kein Zweifel, daß dieß mit unserm jungen Reiche am Schlusse des vorigen Jahrhunderts wirklich der Fall war: Friede, Gedeihen und Einigkeit erfüllten das Land mit religiöser Duldsamkeit, weltlichem Behagen und tugendhafter Unternehmungslust, und allmählich, nachdem der tödtliche Winter der „Stempelacte", der „Theeacte" und anderer auf enger Verbindung mit England hinauslaufender Acte des Königthums das Wachsthum der Redefreiheit, der Preßfreiheit und der Gewissensfreiheit erstickt hatten, gediehen auch Licht, Freiheit und gesetzlicher Sinn wie die Cedern Gottes.

Der hochgeachtete und ehrwürdige Thomas Jefferson zeigt in seiner vor mehr als vierzig Jahren geschriebenen Antrittsadresse, welchen schönen Anblick eine unschuldige, tugendhafte Nation dem Auge des Weisen gewährt, wo es Raum für den Unternehmungsgeist, Hände für den Gewerbfleiß, Köpfe für Helden und Herzen für sittliche Größe giebt. Er sagte: „Eine emporstrebende Nation, ausgebreitet über ein weites und fruchtbares Land, welche alle Meere mit den Erzeugnissen ihres Fleißes durchschifft, durch Handel verbunden ist mit Nationen, welche die Macht fühlen und das Recht vergessen, und mit reißender Schnelligkeit Geschicken entgegengeht, die über den Blick des Sterblichen hinausliegen, wenn ich diese erhabenen Dinge betrachte und die Ehre, das Glück und die Hoffnungen dieses geliebten Landes von dem Ausgang und der Gunst dieses Tages abhängen sehe, so schrecke ich vor der Betrachtung zurück und demüthige mich vor der Größe des Unternehmens". Solch

eine Aussicht regte wahrlich die Seele eines guten Mannes auf, aber „seit die Väter entschlafen sind“, haben ruchlose und ränkevolle Menschen die Regierung ihrer Herrlichkeit entkleidet, und das Volk hat, wenn nicht in Staub und Asche oder in Sacktuch, doch in Armuth seine dahin geschwundene Größe zu beklagen, während Demagogen im Norden und Süden Feuer anzünden, um, bis es bessere Zeiten giebt, sich bei guter Laune zu erhalten. Aber Jahr auf Jahr ist vergangen, ohne die Hoffnung des Volkes zu erfüllen, und jetzt ist der bloße Name Congreß oder Staatsgesetzgebung dem fühlenden Freunde seines Vaterlandes so greulig wie Blaubarts Haus den Kindern oder „Crocketts Hölle von London“ friedsamen Leuten. Wenn das Volk gegen außen gesichert ist und seine Rechte gebührend geachtet sind, so bedürfen die vier Hauptpfeiler des Gedeihens: Ackerbau, Gewerbe, Schifffahrt und Handel der nährenden Sorgfalt der Regierung, und in einem so wohlversorgten Lande, wie dem unsern, wo der Boden, das Klima, die Flüsse, die Seen und die Seeküste, die Erzeugnisse, das Holz, die Mineralien und die Einwohner so verschieden sind, daß eine gefällige Abwechselung jeden Geschmack, jedes Geschäft und jede Berechnung fördert, ist es sicherlich ein äußerst verkehrtes Unternehmen, den ganzen Norden und Süden, Osten und Westen, die Mitte und die Grenzen des Reiches unter einen und denselben Schutzzolltarif zu bringen. Es ist ein altes und wahres Sprichwort: „Wenn du geachtet sein willst, achte dich selbst.“

Ich will theilweise die Sprache von Herrn Madisons Antrittsadresse adoptiren, wo dieselbe sagt: „Frieden und freundlichen Verkehr mit allen Nationen zu unterhalten, die dem entsprechende Neigungen haben, aufrichtige Neutralität gegen kriegführende Völker zu beobachten, in allen Fällen freundschaftliche Erörterung und billigen Vergleich den für alle Länder so erniedrigenden und für freie Männer so verderblichen Ränken und Parteilichkeiten vorzuziehen, einen Geist der Unabhängigkeit zu nähren, der zu gerecht, um die Rechte Anderer anzutasten, zu stolz, um die seinen aufzugeben, zu freisinnig, um sich selbst unwürdigen Vorurtheilen zu überlassen,

und zu erhaben, um nicht geringschätzig auf sie herabzusehen, wenn Andere sie hegen, die Union als die Grundlage des Friedens und Glücks der Staaten anzusehen, die Verfassung, welche das Bindemittel der Union ist, sowohl in ihren Beschränkungen als in ihren Befugnissen zu unterstützen, die Rechte und Befugnisse, die den Einzelstaaten und dem Volke vorbehalten sind, als wesentlich verbunden mit dem Erfolg des ganzen Systems, zu achten, die leiseste Einmischung in die Rechte der Gewissen oder die Wirkungen der Religion, die so weislich der bürgerlichen Gerichtsbarkeit entzogen sind, zu vermeiden, in voller Kraft die andern heilsamen Vorkehrungen zu Gunsten privater und persönlicher Rechte und der Preßfreiheit zu erhalten, das sind, soweit der gute Wille bei der Pflichterfüllung reicht, Ziele, die zu viel Wohlthätiges einschließen, um nicht die Energie aller Ehrenmänner zu ihrer Erreichung an sich zu fesseln, wo sie durch gegenseitigen Beistand, freundschaftliche Bündnisse, weise Gesetzgebung und ehrenvolle Verträge zu erreichen sind."

Die Regierung blühte einst unter der Leitung getreuer Diener, und der ehrenwerthe Herr Monroe sagt zu seiner Zeit, indem er von der Verfassung spricht: „Unser Handel mit fremden Nationen und zwischen den Einzelstaaten ist weise geregelt, neue Staaten haben Zulassung gefunden zu unserer Union, unser Gebiet ist durch ehrlichen und ehrenvollen Vertrag und mit großen Vortheilen für die ursprünglichen Staaten erweitert worden, die Einzelstaaten, durch die Nationalregierung unter einem milden väterlichen System gegen Gefahren von außen geschützt und innerhalb ihrer besondern Sphäre durch weise Theilung der Gewalt im Genusse eines gerechten Antheils an der Souveränetät, haben ihre Polizei verbessert, ihre Niederlassungen ausgedehnt und eine Kraft und Reife erreicht, welche die besten Beweise für ein heilsames und gut verwaltetes Gesetz sind. Und wenn wir einen Blick auf die Lage der Einzelnen werfen, welch einen stolzen Anblick gewährt sie! Wer ist je eines Rechts der Person oder des Eigenthums beraubt worden? Wer abgehalten, seine Gelübde in der Weise, die er vorzieht, dem gött-

lichen Urheber seines Daseins darzubringen? Es ist wohlbekannt, daß wir uns aller dieser Segnungen in ihrer vollsten Ausdehnung erfreut haben, und ich füge mit besonderer Befriedigung hinzu, daß kein Beispiel vorgekommen, daß die Todesstrafe über irgend jemand wegen des Verbrechens des Hochverraths verhängt worden wäre". Was für ein entzückendes Bild von Macht, guter Politik und Gedeihen! Wahrlich, der weise Spruch hat Recht: „Sedaukauh teromain goy, veh-kasade le-u-meem khament" (Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben)*).

Aber dieß ist noch nicht Alles. Derselbe ehrenwerthe Staatsmann giebt, nach ungefähr vierzigjähriger Erfahrung in der Regierung, unter dem vollen Zustrom erfolgreicher Versuche die folgende empfehlende Versicherung der Wirksamkeit der Magna Charta in Betreff ihres großen Zweckes und Zieles: Das Volk bei seinen Rechten zu schützen. „Von der Art also ist die glückliche Regierung, unter der wir leben, eine Regierung, die jedem Zwecke, zu dem der gesellschaftliche Vertrag abgeschlossen worden, entspricht, eine Regierung, die in allen ihren Zweigen auf Wahlen beruht, unter welcher jeder Bürger durch sein Verdienst die höchste Machtbefugniß erlangen kann, welche die Verfassung anerkennt, welche in sich keinerlei Ursache der Zwietracht hat, keinerlei Grund, einen Theil der Gemeinschaft mit einem andern uneins zu machen, eine Regierung, welche jeden Bürger im vollen Genusse seiner Rechte schützt und fähig ist, die Nation gegen Ungerechtigkeit von Seiten fremder Mächte zu schützen."

Ferner zeigt der jüngere Adams im silbernen Zeitalter der Entwickelung unseres Vaterlandes zu ruhmvoller Existenz in seiner Antrittsadresse (1825) in folgender Weise die Majestät der jugendlichen Republik in ihrer wachsenden Größe: „Das Jubiläum der ersten Bildung unserer Union ist so eben verflossen — das der Unabhängigkeitserklärung ist vor der Thür. Daß wir bis zu beiden

*) Die hebräischen Worte sind im Original Smiths wie hier nach der Aussprache der modernen Juden geschrieben.

gelangt sind, war die Wirkung dieser Verfassung. Seit jener Zeit hat sich eine Bevölkerung von vier Millionen auf zwölf vermehrt. Ein vom Mississippi begrenztes Territorium hat sich von Meer zu Meer ausgebreitet. Neue Staaten, an Zahl fast denen gleich, welche die erste Conföderation umschloß, sind in die Union aufgenommen worden. Friedens-, Freundschafts- und Handelsverträge sind mit den wichtigsten Mächten der Erde abgeschlossen worden. Leute andern Stammes, die Bewohner nicht durch Eroberung, sondern durch Vertrag erworbener Gegenden, sind vereinigt worden mit uns, um Theil zu nehmen an unsern Rechten und Pflichten, unsern Lasten und Segnungen. Der Wald ist gefallen durch die Axt unserer Waldleute, der Boden läßt Saaten sprossen unter dem Pflug unserer Farmer, unser Handel bedeckt mit seinen weißen Segeln jeden Ocean. Die Herrschaft des Menschen über die physische Natur ist durch die Erfindungsgabe unserer Künstler ausgedehnt worden, Freiheit und Gesetz sind Hand in Hand gegangen miteinander. Alle Zwecke der menschlichen Genossenschaft sind so wirksam wie unter irgend einer andern Regierung auf Erden und mit Kosten erreicht worden, die in einer ganzen Generation nicht viel mehr betragen als die Ausgaben anderer Nationen in einem einzigen Jahre."

Im Einvernehmen mit so edlen Worten sagte General Jackson, als er den großen Stuhl der höchsten Behörde bestieg: „So lange unsere Regierung zum Wohle des Volkes gehandhabt und durch dessen Willen geregelt wird, so lange sie uns die Rechte der Person und des Eigenthums sichert, die Gewissens- und die Preßfreiheit, wird sie werth sein, vertheidigt zu werden, und so lange sie werth ist, vertheidigt zu werden, wird eine patriotische Miliz sie mit einer undurchdringlichen Aegis bedecken."

General Jacksons Verwaltung kann als der Gipfel der amerikanischen Herrlichkeit, Freiheit und Wohlfahrt bezeichnet werden; denn die Staatsschuld, welche 1815 infolge des letzten Krieges 125 Millionen Dollars betrug und sich allmählich verringerte, war in seinen goldnen Tagen abgezahlt, und man traf Vorbereitungen, die überschüssigen Einnahmen unter die verschiedenen Staaten zu

vertheilen, und jener erhabene Patriot zog sich, um seine eigenen Worte in seiner Abschiedsadresse zu brauchen, zurück, indem er „ein großes Volk wohlhabend und glücklich, im vollen Genusse der Freiheit und des Friedens, geehrt und geachtet von jeder Nation der Welt“ hinter sich ließ.

Im Alter von sechzig Jahren nun begann unsere blühende Republik unter der alles verwelken lassenden Berührung Martins Van Buren herunterzukommen. Getäuschter Ehrgeiz, Durst nach Macht, Stolz, Bestechung, Parteigeist, Factionen, Gönnerschaft, Sporteljagd, Ruhmsucht, verwickelnde Bündnisse, Priestertrug und geistige Verworfenheit an hohen Stellen reichten sich die Hand und schwelgten in mitternächtiger Pracht. Unruhe, Hudelei, Verlegenheit und Hader mischten sich mit Hoffnung, Furcht und Gemurr, gingen wie unterirdisches Rollen durch die ganze Union und regten die gesammte Nation auf, wie ein Erdbeben im Centrum der Erde, welches die See über ihre Schranken hinaushebt und die ewigen Berge erschüttert. So erhob sich das Volk in der Hoffnung auf bessere Zeiten, während Eifersucht, heuchlerische Ansprüche und prunkender Ehrgeiz in der demselben mit schlechten Mitteln abgewonnenen Beute schwelgten, in seiner Majestät wie ein Orkan und fegte durch das Land, bis General Harrison wie ein Stern, der besseres Wetter verkündet, mitten im Gewitter erschien.

Es wurde ruhig, und die Rede jenes verehrungswürdigen Patrioten in seiner Antrittsadresse drückte sich, indem sie sich über die Verdienste der Verfassung und ihrer Schöpfer erging, folgendermaßen aus: „Es gab darin Züge, die nicht im Einklang zu stehen scheinen mit ihren Ideen von einer einfachen Repräsentativ-Demokratie oder Republik, und man hörte, indem die Macht immer die Neigung sich zu vergrößern hat, namentlich wenn sie in die Hand eines Einzelnen gelegt ist, Voraussagungen, daß in nicht sehr ferner Zeit die Regierung mit einer thatsächlichen Monarchie enden würde. Es würde mir nicht wohl anstehen, wenn ich sagen wollte, die Befürchtungen dieser Patrioten haben sich bereits verwirklicht. Aber da ich aufrichtig glaube, daß die Tendenz von Maßregeln und An-

sichten gewisser Leute vor einigen Jahren sich wirklich in dieser Richtung bewegten, so ist es, wie ich glaube, durchaus passend, daß ich diese Gelegenheit ergreife, die Versicherung, die ich bisher gegeben, zu wiederholen, daß ich entschlossen bin, den Fortschritt dieser Tendenz, wenn sie wirklich existirt, aufzuhalten und der Regierung ihre alte Gesundheit und Kraft wiederzugeben". Dieser gute Mann starb, bevor er Gelegenheit hatte, durch Auflegung von Balsam den Schmerz unsers stöhnenden Vaterlandes zu lindern, und ich bin bereit, die Nation darüber richten zu lassen, ob General Harrison von seiner hohen Stellung aus und am Vorabend seines Eingangs in die Welt der Geister, die Wahrheit sagte oder nicht, wenn sie damit Präsident Tylers dreijähriges verlegenes pseudowhigistisch-demokratisches Regiment vergleicht, ob er Recht hatte oder nicht, als er so die Brüche heilen oder die Wunden zeigen wollte secundum artem (nach der Kunstregel). Die folgenden Ereignisse, Alles in Betracht genommen, Van Burens Fall, Harrisons Verschwinden von der Bühne, und Tylers selbstgenugsame Wendung müssen zeigen, wie ein Chaldäer ausrufen würde: „Beram etai elauh bismayauh gauhah rauzeen" (Gewiß, es lebt ein Gott im Himmel, um Geheimes zu offenbaren).

Kein Ehrenmann kann einen Augenblick zweifeln, daß die Herrlichkeit der amerikanischen Freiheit im Schwinden begriffen ist, und daß Unheil und Verwirrung früher oder später den Frieden des Volkes vernichten wird. Speculanten wollen uns dringend eine Nationalbank als Rettung des Credits und Behagens empfehlen. Eine lügenhafte Miethlingspriesterschaft wird wahrscheinlich die abolitionistischen Lehren und Thaten und die „Menschenrechte" in den Congreß hineinschieben und an jeden andern Ort, wo Eroberung nach Ruhm riecht oder Opposition zu Popularität anschwillt. Demokraterei, Whiggerei und Cliquerei werden ihre Elemente an sich ziehen und Spaltungen unter dem Volke nähren, um phantastische Pläne durchzuführen und Macht anzuhäufen, während die Armuth, zur Verzweiflung getrieben, wie der Hunger, der sich seinen Weg durch eine Mauer erzwingt, durch die Gesetze der

Menschen hindurchbrechen wird, um am Leben zu bleiben und dann den Bruch im Gefängnißdunkel wieder auszubessern.

Ein noch höherer Grad von dem, was „der Adel der Nationen" „große Männer" nennt, wird mit allen Rechten liebeln, um sich mit einem kecken Griff ein Vermögen zu erschmuggeln, Texas verpfänden, Oregon in Besitz nehmen und alle unbesiedelten Gegenden der Welt für ihre Jagd und Fallenstellerei in Anspruch nehmen, und sollte ein geringer ehrlicher Mann, roth, schwarz oder weiß, einen bessern Besitztitel aufzeigen, so haben diese Herrschaften nur den Richter in reichern Hermelin zu kleiden und dem Advocaten schönere Ringe an die Finger zu stecken, um die Entscheidung von Ihresgleichen für sich zu gewinnen und von ihren Lords als Muster der Rechtschaffenheit, Tugend und Menschenfreundlichkeit hingestellt zu werden, während auf dem Wappenschild ihrer Nation das Motto hängt: „Jedermann hat seinen Preis."

Nun, o Volk, kehre dich zum Herrn und lebe und reformire diese Nation. Vereitle die Anschläge der Gottlosen. Setze die Zahl der Congreßmitglieder zum Mindesten auf die Hälfte herab. Zwei Senatoren von jedem Staate und zwei Mitglieder auf jede Million der Bevölkerung werden mehr für die Geschäfte leisten, als das Heer, das jetzt die Hallen der Nationalgesetzgebung füllt. Zahle ihnen zwei Dollars und die Kost täglich (die Sonntage ausgenommen), das ist mehr als der Farmer bekommt, und er lebt doch anständig. Vermindere die Regierungsämter an Gehalt, Zahl und Macht; denn die Philisterfürsten haben unserer Nation ihre vollen Locken in den Schooß der Delilah abgeschoren.

Geht eure Staatsgesetzgebung an, jeden Verurtheilten in ihren verschiedenen Zuchthäusern zu begnadigen, sie beim Weggange zu segnen und ihnen im Namen des Herrn zu sagen: Geh deines Wegs und sündige hinfort nicht mehr. Gebt euren Gesetzgebern den Rath, wenn sie Gesetze für kleine Dieberei, Einbruchsdiebstahl oder andere Verbrechen machen, die Strafe in Arbeit an Straßen oder andern öffentlichen Werken oder irgendwo bestehen zu lassen, wo der Schuldige mehr Klugheit und mehr Tugend lernen und mehr aufgeklärt

werden kann. Strenge und Absperrung werden nie so viel thun für die Besserung der schlimmen Neigungen des Menschen, als Vernunft und Freundschaft. Mord allein kann Einschließung oder den Tod erfordern. Laßt die Zuchthäuser in Pflanzschulen der Gelehrsamkeit verwandeln, wo die Intelligenz gleich den Engeln des Himmels solche Ueberbleibsel der Barbarei verbannen würde. Einkerkerung Schulden halber ist ein schlechteres Verfahren, als es der Wilde mit all seiner Grausamkeit duldet. „Amor vincit omnia“ (Die Liebe überwindet Alles).

Geht auch ihr, wackere Bewohner der Sklavenstaaten, eure Gesetzgeber an, die Sklaverei vom Jahre 1850 oder gleich jetzt abzuschaffen und die Abolitionisten vor Tadel und Untergang, Schmach und Schande zu bewahren. Bittet den Congreß, jedem einen billigen Preis für seine Sklaven zu zahlen aus dem Ueberschuß beim Verkauf der Staatsländereien und von dem Abzug von den Gehalten der Congreßmitglieder. Nehmt dem armen schwarzen Mann die Fesseln ab und miethet sie zur Arbeit wie andere menschliche Wesen; denn „eine Stunde tugendhafter Freiheit auf Erden wiegt eine ganze Ewigkeit von Knechtschaft auf“. Schafft den Gebrauch bei der Armee und Flotte ab, Leute wegen Desertion vor das Kriegsgericht zu stellen; wenn ein Soldat oder Matrose wegläuft, so schickt ihm seinen Sold mit der Bemerkung, daß *sein Vaterland ihm nie wieder trauen wird, er hat seine Ehre verspielt*. Macht die Ehre zur Standarte für alle Menschen, sorgt dafür, daß in allen Fällen Böses mit Gutem vergolten wird, und die ganze Nation wird wie ein Reich von Königen und Priestern an Gerechtigkeit wachsen und als weise und würdig auf Erden und als gerecht und heilig für den Himmel von Jehova, dem Urheber aller Vollkommenheit, geachtet werden. Mehr Sparsamkeit bei der Nationalregierung und den Regierungen der Einzelstaaten würde die Steuern des Volkes vermindern, mehr Gleichheit in den großen und kleinen Städten und auf dem Lande würde weniger Unterschied zwischen dem Volke entstehen lassen, und mehr Ehrlichkeit und Familiarität in gesellschaftlichen Kreisen würde die Heuchelei und

Schmeichelei in allen Zweigen unseres Gemeinwesens vermindern, und offenherziger, freimüthiger und aufrichtiger Anstand allen Menschen gegenüber würde in diesem geweiheten Lande der Freiheit Achtung, Zutrauen, Einigkeit und Liebe erzeugen, und der Nachbar von einem andern Staate oder einem andern Lande, gleichviel von welcher Farbe, aus welchem Klima, von welcher Zunge, könnte, wenn er seinen Fuß auf den geheiligten Boden der Freiheit setzte, jubelnd ausrufen: Schon der Name Amerikaner ist voll Freundschaft. O so schafft denn Vertrauen, stellt die Freiheit wieder her, brecht die Sklaverei nieder, verbannt die Einkerkerung wegen Schulden und lebt in Liebe, Brüderlichkeit und Frieden mit aller Welt! Erinnert euch, daß die Redlichkeit dem Gesetze nicht unterworfen ist, das Gesetz ward für Uebertreter gemacht, weshalb ein Deutscher ausrufen könnte: „Ein ehrlicher Name ist besser als Reichthum."

Zur Bequemlichkeit des Volkes in jedem Staate und Territorium möge der Congreß seine Weisheit durch Bewilligung einer Nationalbank mit Zweigbanken in jedem Staate und Territorium zeigen, wo der Kapitalstock für die Mutterbank der Nation, der für die Zweigbanken den Einzelstaaten und Territorien gehörte, und deren Beamte und Directoren alljährlich vom Volke erwählt würden und für ihre Dienste eine Besoldung von zwei Dollars täglich erhielten. Diese verschiedenen Banken dürften niemals mehr Noten ausgeben als das in ihren Gewölben liegende Baarkapital mit den Interessen betrüge. Der Reingewinn der Mutterbank sollte den Nationaleinnahmen, derjenige der Zweigbanken den Einnahmen der Einzelstaaten und Territorien hinzugefügt werden. Und die Noten müßten durch die ganze Nation pari stehen, was barmherzig die verhängnißvolle Krankheit, die in den Städten Courtage genannt wird, heilen und dem Volke das Geld in seiner eigenen Tasche lassen würde.

Gebt jedermann seine verfassungsmäßige Freiheit und dem Präsidenten Vollmacht, eine Armee auszusenden, um Pöbelaufstände zu unterdrücken, und laßt die Oberbehörden der Staaten jenen Rest

von Thorheit abschaffen und bekämpfen, der den Staatsgouverneur nöthigt, im Fall eines feindlichen Einbruchs oder eines Aufstandes sich um Truppen an den Präsidenten zu wenden. Der Gouverneur kann es ja selbst mit dem Pöbel halten und statt, wie er sollte, wegen Mord und Verrath bestraft zu werden, das Leben, die Rechte und das Eigenthum vernichten, die er beschützen sollte. Wie der barmherzige Samariter schickt jeden Advocaten, sobald er bereut und den Befehlen des Himmels gehorcht, aus, das Evangelium den Armen zu predigen ohne Beutel oder Tasche, und ihnen Oel und Wein zu reichen; eine gelehrte Priesterschaft ist sicher ehrenwerther als eine „Miethlingsgeistlichkeit."

Was die mit den Vereinigten Staaten zusammenhängenden Gebiete betrifft, so möchte die Klugheit rathen, keine Bündnisse einzugehen, die in Verlegenheit bringen. Oregon gehört in Ehren unserer Regierung, und wenn wir die Einwilligung des rothen Mannes haben, so möge die Union sich ausbreiten vom östlichen bis zum westlichen Meere, und wenn Texas sich an den Congreß wendet, um unter die Söhne der Freiheit aufgenommen zu werden, so reicht ihm die brüderliche Rechte, und weigert denselben freundschaftlichen Griff auch Canada und Mexiko nicht, und wenn der rechte Arm der freien Männer sich in Gestalt einer Flotte ausstreckt zum Schutze von Recht, Verkehr und Ehre, so mögen die eisernen Augen der Gewalt von Maine bis Mexiko und von Californien bis Columbia Wache halten. So werde die Union gestärkt und die fremde Speculation abgehalten, uns Breitseite an Breitseite Widerstand zu leisten.

Siebzig Jahre haben viel gethan für dieses wackere Land, sie haben die Ketten monarchischer Unterdrückung zersprengt und die Zahl seiner Einwohner von zwei auf zwanzig Millionen vermehrt, die einen entsprechenden Theil von Kenntniß besitzen und kühn genug sind, den Erdball zu umschiffen, den Blitz aus den Wolken abzuleiten und es mit allen gekrönten Häuptern der Welt aufzunehmen.

Warum also, warum will ein ehedem blühendes Volk nicht

dem Phönix gleich sich erheben aus der Asche der Macht Martins Van Buren und aus den sinkenden Resten und rauchenden Trümmern anderer großartiger Politiker und aus dem Windfall Bentons, Calhouns, Clays, Wrights und einer ganzen Karavane gleich unglücklicher Gesetzdoctoren, und freudig helfen, ein Pflaster auf die blutenden Brandwunden eines kranken, aber doch gesegneten Vaterlandes zu legen und sie zu verbinden? Das Volk im Süden ist gastfrei und edel, sie werden helfen, ein so freies Land von jeder Spur der Sklaverei zu befreien, sobald sie eines Aequivalents für ihr Eigenthum sicher sind. Das Land wird voll Geld und Vertrauen sein, wenn eine Nationalbank mit zwanzig Millionen und eine Staatsbank in jedem Staate mit einer Million oder mehr Zug in die Geldangelegenheiten bringt und ein Circulationsmittel schafft, welches ebenso werthvoll in den Säckeln ganzer Gemeinwesen als in den Truhen einer speculirenden Bank oder eines Börsenagenten ist.

Das Volk mag Fehler haben, aber man sollte es deshalb niemals für nichts achten. Ich denke, das Couplet von Prior vom Ehemann und seiner Frau, welches Herr Pitt im englischen Parlament anführte, um es auf den Weg anzuwenden, welchen der König und das Ministerium Englands gegen die damaligen Colonien, die jetzigen Vereinigten Staaten einschlagen sollten, könnte eine richtige Regel für das Verfahren einiger der hochgestellten Herren gegen die Nachkommen dieses edlen und kühnen Volkes abgeben. Der Ehemann, so heißt es da,

„Sei, wo's ihr fehlt, ein wenig blind,
Und freundlich sehr, wo er was Gutes find't."

Wir haben demokratische Präsidenten, Whigpräsidenten, einen pseudodemokratischen Whigpräsidenten, jetzt aber ist es Zeit, daß wir einmal einen Präsidenten der Vereinigten Staaten haben, und möge das Volk der ganzen Union, wie die unbeugsamen Römer, wo es findet, daß von einem Candidaten ein Versprechen abgegeben worden ist, dem derselbe als Beamter nicht nachkommt, den miserabeln Sykophanten von seiner hohen Stelle herunterschleudern,

wie Gott den Nebukadnezar, auf daß er mit seinem Thierherzen unter dem Vieh das Gras des Feldes fresse.

Herr Van Buren sagte in seiner Antrittsadresse, daß er „den Präsidentenstuhl als unbeugsamer und auf kein Abkommen einzugehen gewillter Gegner jedes Versuchs von Seiten des Congresses, die Sklaverei im District von Columbia gegen den Willen der sklavenhaltenden Staaten abzuschaffen, bestiege, und ebenso mit dem gleich entschiedenen Entschlusse, jeder, auch der leisesten Einmischung in die Sklavenfrage in den Staaten, wo sie bestehe, sich zu enthalten". Der arme kleine Matty*) ließ diesen rhapsodischen Pomp los mit der Thatsache vor Augen, das sein Heimathsstaat Newyork die Sklaverei ohne Kampf und ohne Seufzen abgeschafft hatte. Großer Gott, wie unabhängig! Hinfort wird die Sklaverei geduldet, wo sie besteht, Verfassung oder keine Verfassung, Volk oder kein Volk, Recht oder Unrecht, vox Matti, vox Diaboli (Martinchens oder des Teufels Stimme), und vielleicht war sein großer Sub-Treasury-Plan**) ein Stück von demselben Verstand. Aber der Mann und seine Maßregeln haben solch eine auffallende Aehnlichkeit mit der Anekdote von dem Walliser und seinem Wagenbaum, daß, als die

*) Verkleinerungswort für Martin (Van Buren).

**) Derselbe wurde dem Congreß im September 1837 vorgelegt und bezog sich darauf, daß die Regierungsgelder sich damals in den Händen verschiedener Banken befanden, die sich alle weigerten, in Metallgeld zu zahlen, und daß der Gebrauch von deren Noten einen Beschluß des Congresses von 1816 verletzte. Der Präsident empfahl dem gegenüber, den Schatz der Vereinigten Staaten künftig von öffentlichen Beamten und vollkommen getrennt von den Banken verwalten zu lassen. Alles, was bei letzteren betheiligt war, war außer sich darüber, als über einen directen Angriff auf die Banken und das sogenannte Creditsystem. Man behauptete, bei Ausführung der Ansichten des Präsidenten würden alle Banken zusammenbrechen, und schließlich würde man als Circulationsmittel nur Gold und Silber haben, welche für die Bedürfnisse eines handeltreibenden Gemeinwesens nicht entfernt ausreichen würden, auch würde die Folge des Zusammenbruchs der Banken eine Reduction der Preise von den verhängnißvollsten Folgen für alle Schuldner sein. Der Plan einer solchen „Unterschatzkammer" ging übrigens durch.

Verfassung so lang war, daß sie die Sklaverei in der Hauptstadt eines freien Volkes gestattete, sie nicht verkürzt werden konnte, als sie aber so kurz war, daß sie einer Unterschatzkammer bedurfte, um die Gelder der Nation aufzubewahren, sich ein Stück anfügen ließ. O Großmütterchen, was für 'nen langen Schwanz hat dein Miezekätzchen! Wie ein Grieche sagen würde: Hysteron proteron (der Karren vor das Pferd gespannt). Aber sein gewaltiger Schlupf durch das nationale Feuer nach den Präsidentschaftskastanien hin verbrannte die Locken seines Ruhms mit der Lohe seiner Thorheit.

In den Vereinigten Staaten ist das Volk die Regierung, und seine vereinigten Stimmen sind der einzige Souverän, der herrschen sollte, die einzige Gewalt, der man zu gehorchen haben sollte, und der einzige Herr, der daheim oder draußen, zu Lande und zur See geehrt werden sollte. Deshalb würde ich, wenn ich durch die Stimmen eines tugendhaften Volkes Präsident der Vereinigten Staaten werden sollte, die alten Pfade der hochverehrten Väter der Freiheit ehren, würde ich wandeln in den Fußtapfen der berühmten Patrioten, welche die Bundeslade der Regierung mit nur auf den Ruhm des Volkes gerichtetem Auge auf ihren Schultern trugen, und wenn jenes Volk um Abschaffung der Sklaverei in den Sklavenstaaten bäte, so würde ich alle ehrenhaften Mittel anwenden, ihnen Bewilligung ihrer Bitte zu erwirken und dem Gefangenen die Freiheit geben, indem ich dem Herrn im Süden eine billige Abfindung für sein Eigenthum gäbe, sodaß die ganze Nation in Wahrheit frei wäre. Wenn das Volk um eine Nationalbank bäte, so würde ich mich eifrigst bemühen, ihre Wünsche zu befriedigen und eine solche auf nationalen Grundsätzen errichten, um Steuern zu sparen und sie zu Beaufsichtigern ihrer Wege und Mittel zu machen. Und wenn das Volk mich bäte, ihm den Besitz des Gebiets von Oregon zu verschaffen oder von einem andern Grenzgebiete, so würde ich einem so vernünftigen Verlangen den Einfluß des obersten Beamten leihen, damit sie die mächtigen Bestrebungen und Unternehmungen eines freien Volkes von der östlichen bis zur westlichen See ausdehnen könnten und die Wildniß wie eine Rose

blühte. Und wenn die benachbarten Reiche bäten, sich der Vereinigung der Söhne der Freiheit anschließen zu dürfen, so würde ihnen meine Stimme zurufen: Kommt, ja komm, Texas, komm, Mexiko, komm, Canada, alle Welt mag kommen — laßt uns Brüder sein, laßt uns eine große Familie, laßt allenthalben Frieden sein. Schafft (einige Fälle ausgenommen) den grausamen Gebrauch von Gefängnissen, Zuchthäusern und Kriegsgerichten wegen Desertion ab, und laßt Vernunft und Freundschaft auf den Trümmern der Unwissenheit und Barbarei herrschen. Ja, ich würde, als der Freund aller Menschen, die Gefängnisse öffnen, die Augen öffnen, die Ohren öffnen und die Herzen aller Menschen öffnen, daß sie freudenvoll die Freiheit, die unverfälschte Freiheit sähen, und Gott, der einst die Erde durch eine Fluth von Gewaltthat reinigte, dessen Sohn sein Leben hingab für die Erlösung aller, die sein Vater ihm aus der Welt gegeben hatte, und der verheißen hat, daß er wiederkommen und abermals die Erde reinigen will mit Feuer in diesen letzten Tagen, soll von mir angefleht werden zu Gunsten alles Volkes.

Mit der höchsten Achtung

Bin ich der Freund der Tugend

Und alles Volkes

Nauvoo in Illinois, 7. Febr. 1844. Joseph Smith.

Diese Proclamation war ein sehr unglücklicher Gedanke und zwar nicht so sehr wegen ihres bald pomphaften, bald läppischen Stils, wegen ihres Citatenprunks und wegen ihrer heftigen, bisweilen possenhaften Ausfälle auf Van Buren und andere Staatsmänner der Union, auch nicht so sehr wegen des an unverschämte Aufgeblasenheit streifenden Selbstgefühls, welches sich darin aussprach, als vielmehr deshalb, weil der Prophet sich in derselben rückhaltslos für die Abschaffung der Sklaverei erklärte. War Missouri bisher schon sein bittrer Feind gewesen, so haßte es ihn jetzt, soweit es Sklaven hielt, mit doppeltem Grimm.

Dennoch und trotz aller Feindschaft, welche die Mormonen sich in Illinois durch ihr Laviren zwischen den Parteien zugezogen

hatten, würde Smith sich noch eine Weile gehalten haben, wenn nicht in der Mitte der Sekte selbst jetzt Gegner wider ihn aufgetreten wären. Die große Masse der Mormonen zwar hing nach wie vor fest an ihm, obwohl er die Interessen derselben insofern beeinträchtigte, als er den Verkauf von Spirituosen und den Handel mit Grundstücken in Nauvoo für sich allein in Anspruch nahm, und obwohl er die Schließung von Ehebündnissen in der Stadt von einer Erlaubniß abhängig machte, die man sich nicht, wie sonst üblich in Amerika, vom ersten besten Civilgerichtshof, sondern bei ihm, dem Mayor, holen mußte, der sie verweigern oder doch verzögern konnte. Aber mehrere vornehmere Mitglieder der Sekte, die sich entweder in der Heiligkeit des Propheten getäuscht oder — und das war der häufigere Fall — in der Erwartung, durch ihn zu Macht und Vermögen zu gelangen, betrogen sahen, verließen jetzt seine Fahne und begannen ihn öffentlich als hochmüthigen Tyrannen, als Trunkenbold und namentlich als Wollüstling darzustellen.

Unter einem Theile der mormonischen Priesterschaft hatte, wie es scheint, schon in Missouri, insgeheim die Lehre sich verbreitet, daß es gestattet sei, neben seiner Ehefrau noch eine „geistliche Frau" oder mehrere zu haben, eine Lehre, welche dem Buch Mormons sowie den andern bis dahin veröffentlichten Religionsschriften der Sekte entschieden widersprach. Der Urheber dieser Doctrin war Sidney Rigdon, einer ihrer ersten Anhänger Amasa Lyman, einer von Smiths zwölf Aposteln, ein anderer der Aelteste Whelock, der zu gleicher Zeit drei Frauen hatte. Joseph selbst scheint Anfangs entweder nichts von ihr gewußt zu haben oder doch nichts von ihr haben wissen zu wollen. Um das Jahr 1842 aber begann er sich mit ihr zu befreunden, und das Jahr darauf, am 12. Juli, empfing er eine Offenbarung, in der es hieß:

„Wahrlich, so spricht der Herr zu meinem Knechte Joseph, da du von mir zu erfahren gewünscht hast, worin ich, der Herr, meine Knechte Abraham, Isaak und Jakob, desgleichen Moses, David und Salomo, meine Knechte, in Betreff des Grundsatzes und

der Lehre, daß sie mehrere Weiber und Beischläferinnen gehabt, gerechtfertigt habe, siehe, so will ich, der Herr, dein Gott, dir in dieser Sache antworten. Darum, so bereite dein Herz, um die Unterweisungen, die ich dir zu geben im Begriffe bin, zu vernehmen und ihnen zu gehorchen; denn alle, denen dieses Gesetz offenbart wird, müssen ihm gehorchen. Denn siehe, ich offenbare dir einen neuen und ewigen Bund, und wenn du diesen Bund nicht hältst, so bist du verdammt; denn niemand kann diesen Bund verwerfen und in meine Herrlichkeit eingehen. Denn alle, welche einen Segen aus meiner Hand empfangen wollen, sollen dem Gesetze nachleben, welches für diesen Segen bestimmt war, und die Bedingungen erfüllen, welche festgestellt wurden vor Erschaffung der Welt, und welche zu dem neuen und ewigen Bunde gehören. Das Gesetz wurde gegeben, damit meine Herrlichkeit vollkommen werde, und der, welcher dasselbe in seiner Fülle empfängt, muß und soll dem Gesetze nachleben, oder er wird verdammt werden, spricht Gott, der Herr.

Und wahrlich, ich sage euch, daß die Bedingungen dieses Gesetzes folgende sind: Alle Bündnisse, Verträge, Zusagen, Verpflichtungen, Eide, Gelübde, Verbindungen, Vereinigungen oder Ansprüche, die nicht vom heiligen Geiste der Verheißung, dem Geiste dessen, der gesalbt ist, gemacht, eingegangen und besiegelt sind für Zeit und Ewigkeit durch Offenbarung und Gebot, durch Vermittelung eines Gesalbten, den ich bestimmt habe, auf Erden diese Gewalt innezuhaben (und zwar habe ich meinem Knechte Joseph diese Gewalt übertragen, und es ist immer nur einer auf einmal auf Erden, dem die Gewalt und die Schlüssel des Priesterthums übergeben sind), sind ungültig und unwirksam in und nach der Auferstehung der Todten. Denn alle Verträge, die nicht zu diesem Zwecke geschlossen sind, haben ein Ende, wenn der Mensch todt ist.

Siehe, mein Haus ist ein Haus der Ordnung, spricht Gott, der Herr, und nicht ein Haus der Verwirrung. Werde ich ein Opfer annehmen, spricht der Herr, welches nicht in meinem Namen dargebracht wird? Oder werde ich aus euren Händen annehmen,

was ich nicht verordnet habe? Und werde ich euch, spricht der Herr, etwas auf andere Weise als durch das Gesetz verordnen, welches ich und mein Vater euch gab, ehe denn die Welt war? Ich bin der Herr, dein Gott, und ich gebe dir dieses Gebot, daß niemand zum Vater kommen soll als durch mich oder durch mein Wort, welches mein Gesetz ist, spricht der Herr; und alles, was in der Welt eingesetzt ist, sei es nun von Thronen, Fürstenthümern oder Gewaltigen irgendwelcher Art verordnet, soll, wenn es nicht durch mich oder durch mein Wort geweiht ist, umgeworfen werden und in und nach der Auferstehung aufhören, spricht der Herr, dein Gott. Denn was da übrig bleibet, ist durch mich, und was nicht von mir ist, das soll erschüttert und vernichtet werden.

Darum, so ein Mann sich in der Welt ein Weib nimmt und sie nicht durch mich und mein Wort heirathet, und er mit ihr ein Bündniß eingehet auf so lange, als er in der Welt ist und sie mit ihm, so ist ihr Ehebund ohne Kraft, wenn sie todt sind und wenn sie aus der Welt sind. Darum so sind sie durch kein Gesetz gebunden, wenn sie aus der Welt sind. Darum, wenn sie aus der Welt sind, so freien sie nicht, noch lassen sie sich freien, sondern sind wie die Engel im Himmel, welche Engel dienende Geister sind, die zu bedienen, welche einer weit größeren, höheren und ewigen Herrlichkeit würdig befunden worden sind. Denn diese Engel gehorchten meinem Gesetze nicht; deshalb kann ihre Zahl nicht vermehrt werden, sondern sie bleiben für sich und unvermählt, ohne Erhöhung in ihrem erlösten Zustande in alle Ewigkeit und sind fortan keine Götter, sondern Engel Gottes ewiglich.

Und wiederum, wahrlich, ich sage euch, wenn ein Mann eine Frau nimmt durch mein Wort, welches mein Gesetz ist, und durch den neuen und ewigen Bund, und wenn es ihnen besiegelt wird durch den heiligen Geist der Verheißung, durch ihn, welcher gesalbt ist, dem ich diese Gewalt und die Schlüssel dieses Priesterthums übertragen habe, so soll ihnen gesagt werden, ihr sollt in der ersten Auferstehung hervorgehen, und wenn es nach der ersten Auferstehung ist, in der nachfolgenden Auferstehung, und sollt ererben Throne,

Königreiche, Fürstenthümer, Gewalten und Herrschaften, alle Höhen und Tiefen. Dann soll es in des Lammes Buch des Lebens geschrieben werden, daß er keinen Mord begehen und kein unschuldiges Blut vergießen soll. Und wenn sie meinem Bunde gehorsam sind und kein unschuldiges Blut vergießen, so sollen sie die Engel und die Götter übertreffen an Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, welche in Kraftfülle und ewiger Fortpflanzung ihres Samens bestehen wird. Dann werden sie Götter sein, weil sie kein Ende haben. Darum sollen sie von Ewigkeit zu Ewigkeit sein, weil sie fortdauern; dann sollen sie über Allen sein, weil alle Dinge ihnen unterworfen sind. Dann sollen sie Götter sein, weil sie alle Macht haben und die Engel ihnen unterthan sind.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn ein Mann eine Frau nach meinem Worte nimmt und sie durch den heiligen Geist der Verheißung nach meinem Gebote versiegelt sind, so werden sie, mögen sie auch alle Sünde und Uebertretung begehen und allerlei Gotteslästerung, ausgenommen Mord und Vergießung unschuldigen Blutes, dennoch in der ersten Auferstehung hervorgehen und erhöhet werden; aber sie sollen im Fleische vertilgt und dem Teufel übergeben werden bis auf den Tag der Erlösung, spricht der Herr.

Ich bin der Herr, dein Gott, und will dir das Gesetz meines heiligen Priesterthums mittheilen, wie es von mir und meinem Vater verordnet worden ist, ehe denn die Welt war. Abraham empfing alles, was er empfing, durch Offenbarung und Geheiß meines Wortes, spricht der Herr, und ist in seine Erhöhung eingegangen und sitzt auf seinem Throne. Gott gebot Abraham, und Sarah gab Hagar dem Abraham zum Weibe. Und warum that sie dieß? Weil es Gesetz war, und aus Hagar entsprangen viele Völker. Das war also Erfüllung der Verheißungen. War Abraham deshalb zu verdammen. Wahrlich, ich sage euch: nein; denn ich, der Herr, gebot es. Abraham wurde befohlen, seinen Sohn Isaak zu opfern, obwohl geschrieben stand: du sollst nicht tödten. Abraham aber weigerte sich nicht, und es ward ihm zur Gerechtigkeit angerechnet. Abraham nahm sich Beischläferinnen, und sie gebaren

ihm Kinder, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit angerechnet, weil sie ihm gegeben wurden und er meinem Gesetze nachlebte, wie auch Isaak und Jakob, die nichts anderes thaten als was ihnen geboten wurde. Auch David nahm viele Weiber und Kebsweiber, desgleichen Salomo und Moses, mein Knecht, und andere meiner Knechte vom Anfang der Welt an.

Ich bin der Herr, dein Gott, und ich gab dir, mein Knecht Joseph, den Auftrag, alle Dinge wieder herzustellen. Bitte, was du willst, und es soll dir gegeben werden nach meinem Worte, und da du mich in Betreff des Ehebruchs gefragt hast, wahrlich, wahrlich, so sage ich dir, wenn ein Mann ein Weib nimmt nach dem neuen und ewigen Bunde und sie mit einem andern Manne Umgang pflegt, und ich habe es ihr nicht gestattet durch meinen heiligen Gesalbten, so hat sie die Ehe gebrochen und soll ausgerottet werden. Und wenn sie dem neuen und ewigen Bunde nicht angehört und mit einem andern Manne Umgang hat, so hat sie die Ehe ebenfalls gebrochen, und wenn ihr Gatte mit einem andern Weibe Umgang hat, so hat er sein Gelübde verletzt und Ehebruch begangen. Und wenn sie nicht Ehebruch begangen hat, sondern unschuldig ist, und sie es weiß, und ich es dir, mein Knecht Joseph, offenbare, so sollst du durch die Gewalt meines heiligen Priesterthums die Macht haben, sie zu nehmen und dem zu geben, der keines Ehebruchs schuldig ist.

Und wahrlich, wahrlich, ich sage dir, was du versiegelst auf Erden, das soll im Himmel versiegelt sein, und was du bindest auf Erden in meinem Namen, das soll auf ewig im Himmel gebunden sein, und welche Sünden du erlässest auf Erden, die sollen ewiglich erlassen sein im Himmel, und welchem du die Sünden behältst auf Erden, dem sollen sie im Himmel behalten sein. Wen du segnest, den will ich segnen, und wem du fluchest, dem will ich fluchen, spricht der Herr; denn ich bin der Herr, dein Gott.

Wahrlich, ich sage dir, ich gebe ein Gebot meiner Magd Emma Smith, deiner Ehefrau, welche ich dir verliehen habe, daß sie sich enthalte und nicht genieße, was ich dich ihr anbieten ließ.

Denn ich that es, spricht der Herr, um euch zu prüfen, wie ich mit Abraham that. Und möge meine Magd Emma Smith freundlich aufnehmen alle, die meinem Knechte Joseph verliehen sind, und welche tugendhaft und rein vor mir sind. Und die, welche sich für rein ausgegeben haben und nicht rein sind, sollen vertilgt werden. Und ich gebiete meiner Magd Emma Smith, bei meinem Knechte Joseph zu wohnen und ihm anzuhängen und keinem Andern*). Wenn sie aber diesem Befehl nicht folgt, so soll sie vertilgt werden. Denn ich bin der Herr, dein Gott, und will sie wegen ihrer Uebertretung meines Gesetzes ausrotten. Wenn sie aber diesem Geheiße nicht folgen will, so soll mein Knecht Joseph alles für sie thun, was er gesagt hat, und ich will ihn segnen und mehren und ihm geben hundertfältiglich in dieser Welt Vater und Mutter, Brüder und Schwestern, Häuser und Ländereien, Weiber und Kinder und Kronen des ewigen Lebens in jener Welt. Und wiederum, wahrlich, ich sage euch, möge meine Magd Emma Smith meinem Knechte Joseph vergeben seine Schuld, dann soll ihr ihre Schuld vergeben werden, mit der sie sich gegen mich versündigt hat, und ich, der Herr, dein Gott, will sie segnen und sie mehren und machen, daß ihr Herz frohlocket.

Wahrlich, wenn jemand von meinem Vater berufen wird, wie Aaron war, durch meine Stimme und die Stimme dessen, der mich gesandt hat, und ich ihn mit den Schlüsseln der Macht des Priesterthums betraut habe, so mag er in meinem Namen und nach meinem Gesetze Alles thun, er wird keine Sünde begehen, und ich werde ihn rechtfertigen. Greife darum niemand meinen Knecht Joseph an. Denn ich will ihn rechtfertigen, denn er soll das Opfer, das ihm möglich ist, für seine Uebertretung darbringen, spricht der Herr, euer Gott.

Und abermals, was das Gesetz des Priesterthums betrifft, wenn jemand eine Jungfrau heirathet und noch eine zu hei-

---

*) Dieselbe hatte, der Untreue ihres Gemahls überdrüßig, bereits dessen Haus verlassen.

rathen wünscht, und jene erste willigt darein, und wenn er eine zweite heirathet und sie sind Jungfrauen und mit keinem Andern versprochen, so ist er gerechtfertigt. Er kann keinen Ehebruch begehen; denn sie sind ihm gegeben; denn er kann die Ehe nicht brechen mit solchen, die ihm gehören und keinem Andern. Und wenn er auch zehn Jungfrauen hätte nach diesem Gesetze, so könnte er doch keinen Ehebruch begehen; denn sie gehören ihm und sind ihm gegeben, darum ist er gerechtfertigt. Wenn aber eine von den zehn Jungfrauen, nachdem sie sich ihm verlobt hat, sich mit einem andern Manne einläßt, so hat sie die Ehe gebrochen und soll des Todes sterben; denn sie sind ihm gegeben, damit sie sich vermehren und die Erde nach meinem Gebot bevölkern und die Verheißung erfüllen, die mein Vater vor der Schöpfung der Welt gegeben hat, und damit sie erhöhet werden in den ewigen Welten, auf daß sie die Seelen der Menschen tragen; denn dadurch wird das Werk meines Vaters fortgesetzt, auf daß sein Name verherrlicht werde.

Und abermals, wahrlich, wahrlich ich sage dir, wenn jemand, der die Schlüssel dieser Gewalt innehat, eine Frau hat und ihr das Gesetz meiner Priesterschaft wegen dieser Dinge lehrt, so soll sie glauben und nach seinem Willen thun oder des Todes sterben, so spricht der Herr, euer Gott; denn ich will meinen Namen verherrlichen an allen denen, so mein Gesetz annehmen und es halten. Darum so soll es bei mir gesetzlich sein, daß, wenn sie dieses Gesetz nicht annimmt, er alles erhalten soll, was ich, der Herr, sein Gott, ihm geben werde, weil sie ihm nicht glaubte und nicht nach seinem Willen that, wie mein Wort gebot; und sie ist dann die Sünderin, und er ist frei nach dem Gesetz der Sarah, die Abrahams Willen that nach dem Gesetze, als ich Abraham gebot, die Hagar zum Weibe zu nehmen. Und nun, was dieses Gesetz betrifft, wahrlich, wahrlich ich sage euch, ich werde euch später mehr offenbaren. Bis dahin laßt es genug sein. Siehe, ich bin das Alpha und das Omega. Amen!"

Diese bei Lebzeiten Smiths niemals veröffentlichte und der großen Mehrzahl der Mormonen selbst in Nauvoo geheim gebliebene

Offenbarung wurde nun auch für Smiths Leben Richtschnur. Vergeblich drohte ihm seine Frau, als er sie damit bekannt machte, mit Repressalien in dieser Richtung; sie mußte sich fügen; denn ihr Gemahl war zu fromm, um wider den Willen Jehovas zu handeln und, wie man das später nannte, „die Segnungen Abrahams, Isaaks und Jakobs“ abzulehnen. Das Leben der vornehmen Mormonen war fortan ein ausgedehntes und wohlorganisirtes System geschlechtlicher Ausschweifung. Wir werden später, wo wir die Lehre der Mormonen darzulegen versuchen wollen, die Organisation desselben und die Gründe, mit denen man es rechtfertigt, ausführlich mittheilen.

Smith suchte für sich „geistliche Weiber“ zu gewinnen, unter anderm Nancy Rigdon und Sarah M. Pratt, und in mehreren Fällen gelang ihm dieß. In einem Falle, wo er die Verführung später als bloße Prüfung der Betreffenden darstellen wollte, warb er auch für einen guten Freund. Martha Brotherton, eine eben erst aus Manchester in Nauvoo eingetroffene Mormonin, erzählt in einem Briefe, der in der Schrift „Mormonism exposed“ abgedruckt ist*), Folgendes:

„Ich war ziemlich drei Wochen in Nauvoo gewesen, während welcher Zeit die Familie meines Vaters häufige Besuche von den Aeltesten Brigham Young und Heber C. Kimball, zwei von den Mormonenaposteln, empfing, als sie eines Morgens früh beide in das Haus meines Schwagers Mac Ilwrik kamen, wo ich damals zu Besuch war, und mich dringend baten, mit ihnen zu gehen und ein paar Tage bei ihnen zu bleiben. Ich sagte ihnen, ich könnte jetzt nicht, da mein Schwager nicht zu Hause wäre; sie drangen indeß in mich, den nächsten Tag zu kommen und einen Tag mit ihnen zuzubringen. Da der Tag schön war, ging ich denn auch“. — „Kimball führte mich einige Treppen hinauf vor ein kleines Zimmer, dessen Thür verschlossen war, auf derselben stand: Durchaus kein Eintritt gestattet. Er bemerkte: „Ah, Bruder Joseph muß

*) Dieselbe hat einen gewissen Bowes zum Verfasser, welcher 1851 in England Vorträge gegen die Mormonen hielt.

krank sein; denn — seltsam — er ist nicht hier. Komm hinunter in die Zehnten-Expedition, Martha". Er ließ mich dann in der Zehnten-Expedition und ging hinaus, ich weiß nicht, wohin. In dieser Expedition waren zwei Männer mit Schreiben beschäftigt, von denen ich den einen, William Clayton, in England gesehen hatte, den andern kannte ich nicht. Young kam herein, setzte sich vor mich hin und fragte, wo Kimball wäre. Ich sagte, er wäre hinausgegangen. Schon gut, erwiderte er. Bald nachher kam Joseph herein, sprach mit einem der Schreiber und ging dann die Treppe hinauf, wobei Young ihm folgte. Unmittelbar nachher erschien Kimball wieder. „Nun, Martha", sagte er, „der Prophet ist gekommen, komm hinauf". Ich ging, und wir fanden Young und den Propheten allein. Ich wurde dem Propheten durch Young vorgestellt. Joseph bot mir seinen Sitz an, und zu meinem Erstaunen gingen in dem Augenblicke, wo ich mich gesetzt, Joseph und Kimball aus dem Zimmer hinaus und ließen mich mit Young allein, welcher aufstand, die Thür verschloß, das Fenster zumachte und den Vorhang zuzog. Er setzte sich dann vor mich hin und sagte: „Dieß ist unser geheimes Zimmer, Martha". — „In der That", sagte ich, „da muß ich mich sehr geehrt fühlen, hier eingelassen zu werden". Er lächelte und fuhr dann fort: „Schwester Martha, ich möchte Dir ein paar Fragen vorlegen, willst Du sie beantworten?" — „Ja, Herr", sagte ich". — „Um der Sache, um die sich's handelt, näher zu treten", sagte er, „hast Du nicht eine Neigung zu mir, sodaß Du mich, wenn es gesetzlich und recht wäre, zu Deinem Mann und Lebensgefährten annehmen würdest?" — Ich sagte deshalb: „Wenn es gesetzlich und recht wäre, würde ich's vielleicht, aber Sie wissen ja, es ist nicht so". — „Ja, aber", erwiderte er, „Bruder Joseph hat eine Offenbarung von Gott gehabt, daß es für einen Mann gesetzlich und recht ist, zwei Frauen zu haben; denn wie es in den Tagen Abrahams war, so soll es in diesen letzten Tagen sein, und wer da zuerst bereit ist, sein Kreuz auf sich zu nehmen, wird den größten Segen erfahren, und wenn Du mich nehmen willst, so will ich Dich geradewegs in das Himmel-

reich führen, und wenn Du mich in dieser Welt haben willst, so will ich Dich in der zukünftigen haben, und Bruder Joseph wird uns hier heute trauen, und Du kannst diesen Abend heimgehen und Deine Eltern werden nicht das Mindeste davon erfahren". — „Herr Young", sagte ich, „ich möchte nichts der Art ohne die Erlaubniß meiner Eltern thun". — — — „Nun denn", sagte er, „einen Kuß will ich jedenfalls haben", und dann erhob er sich und sagte, er wollte Joseph holen. Er schloß dann die Thür auf, nahm den Schlüssel und schloß mich wieder ein. Er war etwa zehn Minuten abwesend und kam dann mit Joseph zurück. „Nun denn", sagte Young, „Schwester Martha würde einwilligen, wenn sie wüßte, daß es gesetzlich und recht vor Gott wäre". — „Nun, Martha", sagte Joseph, „es ist gesetzlich und recht vor Gott — ich weiß, daß es so ist. Sieh mich an, Schwesterchen, glaubst Du nicht an mich?" — Ich antwortete nicht. „Nun denn, Martha", sagte Joseph, „vorwärts und thue, was Brigham von Dir will; er ist der beste Mann in der Welt, mich ausgenommen". — „O!" sagte Brigham, „wie gut Sie doch sind!" — „Ja wohl", sagte Joseph. — „Ja", sagte Young, „wir glauben, daß Joseph ein Prophet ist. Ich kenne ihn jetzt neun Jahre und fand an ihm immer denselben". — „Ja", sagte Joseph, „und ich weiß, daß dieß gesetzlich und recht vor Gott ist, und wenn irgend eine Sünde darin liegt, so will ich dafür vor Gott verantwortlich sein, und ich habe die Schlüssel des Himmelreichs, und was ich binde auf Erden, das ist im Himmel gebunden, und was ich löse auf Erden, das ist im Himmel gelöst, und wenn Du Brigham annehmen willst, so sollst Du gesegnet sein — Gott wird Dich segnen, und mein Segen soll auf Dir ruhen, und wenn Du Dich von ihm leiten lassen willst, so wirst Du wohl daran thun; denn ich weiß, Brigham wird sich Deiner annehmen, und wenn er seine Pflicht nicht gegen Dich thut, so komm zu mir, und will ihn dazu bringen, und wenn es Dir in ein paar Monaten nicht gefällt, so komm zu mir, und ich will Dich frei machen, und wenn er Dich verstößt, so will ich mich Deiner annehmen."

Einer gewissen Melissa Schindle wurde in ähnlicher Weise nachgestellt. Dann scheinen nach den beschwornen Aussagen eines gewissen Gee Van Dusen und der Frau oder Schwester desselben, Maria Van Dusen, die in der zuletzt angeführten Schrift mitgetheilt sind, im Tempel zu Nauvoo geheime Orgien stattgefunden zu haben, die mit dieser Lehre im Zusammenhange standen. Der „siebente Grad“ im Tempel hätte sich nach diesen Angaben auf die Doctrin von den geistlichen Weibern bezogen, und die, welche ihn erlangt, wären „benachrichtigt worden, daß sie keine Verpflichtungen mehr gegen ihren Ehemann hätten, und daß sie berechtigt wären, ihren Gatten zu verlassen und einen andern zu nehmen“. Auch der Prophet scheint nicht bloß Mädchen, sondern auch verheirathete Frauen zu geistlichen Weibern begehrt zu haben, und dieß wurde die nächste Ursache zu seinem Untergange.

Ein gewisser D. Foster, der eine Zeitlang zu den Würgengeln oder Daniten gehört hatte, dann aber aus der Kirche ausgestoßen worden war, hatte eines Tages, als er von einer Reise unerwartet zurückgekehrt, die Kutsche des Propheten vor seiner Thür und oben im Zimmer diesen selbst bei der Frau Doctorin getroffen, die, als Smith sich hierauf eiligst empfohlen, ihrem Mann gestanden hatte, jener habe ihr die Lehre von den geistlichen Weibern vorgetragen und sie zu verführen versucht. Ein ganz ähnlicher Fall kam mit der Frau des Mormonenpredigers William Law vor, von welcher der Prophet mit Entrüstung abgewiesen wurde, und der sich nun mit seinem Bruder Wilson Law, jenem Foster und einem gewissen Higbee zusammenthat, um den Propheten öffentlich zu bekämpfen. Law war allem Anschein nach ein ehrlicher Mann, Foster dagegen schon ein zweifelhafter Charakter, und Higbee war bereits vor zwei Jahren wegen liederlichen Lebenswandels, Ehebruchs und dergleichen aus der Kirche ausgeschlossen worden und hatte darauf vor dem Municipalgericht von Nauvoo einen Prozeß gegen Smith wegen Verläumdung angestrengt, bei dem er auf fünftausend Dollars Entschädigung antrug, aber am 6. Mai 1844 den von ihm Verklagten vollständig freigesprochen sah.

Diese vier Personen nun wollten zunächst durch die Presse wirken. Sie schafften sich eine Buchdruckerei an und begannen in Nauvoo selbst die Herausgabe eines Blattes, welches den Namen „The Expositor“ führte und der Zeitung „The Wasp“ Opposition machen sollte, in der Smith vorzüglich die von der Sekte Abgefallenen oder aus ihr Ausgestoßenen bekämpfte. War die Batterie des Propheten von sehr grobem Kaliber, so war die seiner Gegner vom allergröbsten. Gleich die erste Nummer des Expositor deckte in schonungslosester Weise die Lehre und Praxis der „Spiritual Wifery“ auf und brachte zum Beweise die Aussagen von nicht weniger als sechszehn Frauen, nach denen Smith, Rigdon und andere von der Priesterschaft dieselben unter dem Vorgeben hatten verführen wollen, vom Himmel besondere Erlaubniß dazu erhalten zu haben.

Das war für den Propheten zu viel auf einmal. In seiner Eigenschaft als Mayor der Stadt Nauvoo ließ er sofort die Aldermänner und die übrigen Mitglieder des Stadtraths zusammenkommen und legte ihnen den Fall vor. Der Stadtrath war rasch mit seiner Ansicht darüber fertig, bestand er doch meist aus Leuten, die entweder durch die Enthüllungen des Expositor mitbetroffen waren oder weitere Mittheilungen desselben zu fürchten hatten. Ohne daß man ein eigentliches gerichtliches Verfahren gegen Foster und Genossen eingeschlagen hätte, ohne Verhör und Vertheidigung wurden mit elf Stimmen von zwölfen die Herausgeber des Expositor für Sünder und Lügner und das Blatt für eine Schmach und Schande Nauvoos erklärt, und der Mayor erhielt den Auftrag, „es sofort zu unterdrücken“, auch erfolgte die Ausschließung der beiden Laws aus der Kirche. Der City-Marshall begab sich hierauf mit etlichen Leuten von der Legion nach dem Hause, wo sich die Redaction und Druckerei des Expositor befand, zerstörte die Presse, warf die Lettern auf die Straße und verbrannte die vorhandenen Möbeln und Papiervorräthe. Foster und Law aber flohen, indem sie in Nauvoo ihr Leben bedroht glaubten, nach dem benachbarten Städtchen Carthage, wo sie bei dem Grafschaftsgericht einen Verhaftungsbefehl

gegen Joseph und Hyrum Smith, sowie gegen sechszehn andere Personen erwirkten, die bei der Gewaltthat gegen ihre Zeitung betheiligt gewesen und erkannt worden waren.

Der Verhaftungsbefehl wurde in Nauvoo dem Propheten von einem Constabel aus Carthage übergeben. Derselbe schwur aber, lieber wolle er den letzten Tropfen Blut vergießen, als dem Ueberbringer nach Carthage folgen. Andere wurden zwar verhaftet, aber das Stadtgericht gab sie auf einen Habeas-Corpus-Antrag ohne Verzug frei. Zuletzt ließ man den Constabel vom City-Marshall aus Nauvoo hinausführen.

Das war denn doch zu viel für die Behörden in Carthage und für das Volk von ganz Handcock County. Der Constabel forderte die Bürger des letzteren auf, ihm bei seinen Functionen Hülfe zu leisten, und rasch sammelten sich bewaffnete Freiwillige in Carthage und in Warsaw, auch schickte man um Zuzug in die benachbarten Counties. Man brachte Waffen, Munition und Lebensmittel zusammen und ordnete eine Deputation nach Springfield zu Gouverneur Ford ab, um das Aufgebot der Miliz des Staates von ihm zu verlangen. Der Gouverneur wollte sich, bevor er diese Maßregel verfügte, erst persönlich von der Lage der Dinge Kenntniß verschaffen und begab sich deshalb am 21. Juni nach Carthage. Aber hier fand er die Miliz bereits neben den Freiwilligen versammelt, indem der Brigadegeneral sie aus den Grafschaften Schuyler und Macdonough einbeordert hatte, und in gleicher Weise waren in Warsaw*) einige hundert Mann Miliz zu den Freiwilligen gestoßen. In Carthage herrschte eine ungeheure Erbitterung gegen die Mormonen, und die schrecklichsten Fabeln liefen über dieselben um. Sie sollten die Brunnen in der Umgegend von Nauvoo vergiftet haben, sollten bereits mehrere ihrer Gegner ermordet, sollten sich mit den Indianern gegen die weißen Nichtmormonen ver-

*) Dieser Ort liegt etwa 4½ deutsche Meilen südlich von Nauvoo am Mississippi, Carthage dagegen etwa ebensoweit östlich von Nauvoo; jenes hatte damals etwa 1000, Carthage nur ungefähr 500 Einwohner.

bündet, sollten gedroht haben, jedes Haus niederzubrennen, dessen Besitzer dem Constabel bei der Verhaftung Smiths und der andern Verklagten Beistand leiste.

Ford wußte unter diesen Umständen nichts zu thun, als die Einberufung der Milizen aus den genannten beiden Grafschaften gutzuheißen, auch die Freiwilligen unter die Milizoffiziere zu stellen und dann die Behörden in Nauvoo zur Absendung von Deputirten aufzufordern, die ihm die Meinung der Mormonen über die letzten Vorfälle mittheilen sollten. Diese Gesandten kamen in der Person des Aeltesten Taylor und eines gewissen Bernhisel, aber eine Verständigung mit dem Gouverneur wurde nicht erreicht. .Er war ein wohlgesinnter, unparteiischer und durchaus verständiger Mann, aber von unentschlossenem und wenig energischem Charakter. Im einen Augenblicke dachte er daran, mit der gesammten militärischen Macht des Staates die Auslieferung der Angeklagten durchzusetzen, im andern wieder hätte er lieber auch die wenigen Milizen, die schon unter den Waffen standen, entlassen, weil die Maisfelder des nassen Frühjahrs wegen noch nicht bestellt waren und der Weizen schon die Schnitter erwartete. Bald sann er auf einen Vergleich, bald wollte er unbedingte Unterwerfung der Mormonen durch die ihm zu Gebote stehende Streitkraft, nur ängstigte ihn dabei wieder das Bewußtsein, daß er nicht die Macht haben werde, seine Truppen von Gewaltthätigkeiten, Mordthaten und Plünderungen in Nauvoo abzuhalten. Nachdem er endlich darin ein Auskunftsmittel gefunden hatte, die in Carthage und Warsaw versammelten Mannschaften sich das feierliche Versprechen ablegen zu lassen, sich aller Ungesetzlichkeit zu enthalten und namentlich die Angeklagten, falls man sie zur Haft bringen könnte, vor Angriffen zu schützen, sandte er einen Constabel mit einer schwachen Eskorte nach Nauvoo, um den Mayor und den Municipalrath nochmals aufzufordern, sich ihm freiwillig zu stellen.

In Nauvoo war man besser gerüstet, aber nicht weniger unentschlossen, es auf einen Kampf ankommen zu lassen, als im Lager des Gouverneurs. Man hatte dort sofort die ganze Legion ein-

berufen und täglich in den Waffen geübt, die Eingänge der Stadt besetzt, Magazine errichtet und den Ort in Belagerungszustand erklärt. Als aber der Constabel Fords erschien, erklärten Smith und die übrigen Angeschuldigten, ihm am nächsten Tage folgen zu wollen, da sie einsahen, daß sie wohl der bis jetzt gegen sie verwendbaren Truppenmacht, nicht aber der ganzen Miliz von Illinois, die nach einem abgeschlagenen Angriff auf Nauvoo unfehlbar gegen sie aufgeboten werden würde, die Spitze bieten könnten. Dann jedoch drängte sich Smith wieder die nur zu begründete Befürchtung auf, wenn er sich in Carthage stelle, so würde Ford wohl den Willen, aber nicht die Macht haben, ihn vor Mißhandlung und selbst Ermordung durch den Pöbel zu schützen, und so erschienen die Angeklagten zur festgesetzten Stunde nicht bei dem Constabel. Sie waren in der Nacht über den Mississippi nach Jowa entflohen. Die Nachricht hiervon wurde von der Mehrzahl der Heiligen übel aufgenommen, und der Prophet lief Gefahr, sein ganzes Ansehen zu verlieren. Hiervon durch Freunde benachrichtigt, änderte er seinen Entschluß von Neuem, kehrte nach Nauvoo zurück und erklärte, nun doch dem Verhaftungsbefehl Folge geben zu wollen.

Inzwischen war der Constabel nach Carthage zurückgekehrt, um dem Gouverneur zu melden, daß die Angeklagten in ihrem Ungehorsam gegen seinen Befehl verharrten. Ford hielt hierauf einen Kriegsrath, in dem er für sofortigen Angriff auf Nauvoo auftrat, als aber die Milizoffiziere erklärten, daß derselbe bei der geringen Truppenmenge, über die man verfüge, nicht räthlich sei, und das Aufgebot von mehr Milizen verlangten, glaubte er darauf nicht eingehen zu können, zumal er der Ansicht war, die Mormonen würden es selbst den wenigen Leuten gegenüber, die ihm jetzt zu Gebote standen, nicht wagen, Widerstand zu leisten. Im Vordergrund jedoch stand bei ihm immer die Ueberzeugung, daß, wenn er mit Uebermacht käme, sich die Scenen in Missouri wiederholen würden, und davor scheute sein billigdenkender und maßvoller Charakter zurück.

Daß Ford sich nicht getäuscht, als er die Mormonen für nicht

entschlossen zum Widerstande angesehen hatte, sollte sich bald zeigen. Er übersandte den Offizieren der Nauvoo-Legion den Befehl, die Waffen, die ihnen der Staat geliefert, zurückzugeben, und siehe da, dieser Aufforderung wurde ohne Anstand Folge geleistet, und mit der letzten Sendung kamen — es war am 21. Juni — auch Smith und die übrigen Angeklagten nach Carthage, um sich dem Gerichte zu stellen. Dieses setzte sie gegen Stellung von Bürgschaft, soweit es sich blos um den „Aufruhr“ handelte, der mit der Zerstörung der Druckerei Fosters geendigt hatte, in Freiheit und behielt nur den Propheten und dessen Bruder, den Patriarchen Hyrum, zurück, weil gegen dieselben eine neue und zwar auf Hochverrath lautende Anklage vorlag, die von jenem Higbee ausgegangen war. Der Gouverneur ließ sie in das Gefängniß in Carthage abführen, wo sie in einem Zimmer des zweiten Stocks untergebracht wurden, und stellte die Milizcompagnie der sogenannten Carthage Grays, von der er leider nicht gewußt zu haben scheint, daß sie durchgehends aus erbitterten Gegnern des Propheten bestand und sehr wenig von Mannszucht wissen wollte, als Wache vor dem Hause auf.

Als Ford hierauf den Kapitän Singleton mit einer andern Compagnie nach Nauvoo sandte, um die Stadt zu besetzen und den Oberbefehl über die dortige Legion zu übernehmen, gaben die Mormonen einen zweiten Beweis ihrer Unterwürfigkeit, indem sich die noch über zweitausend Mann zählende Legion sofort unter das Commando jenes Offiziers stellte.

Als der Prophet Nauvoo verließ, soll er gesagt haben: „Ich gehe wie ein Lamm zur Schlachtbank, aber ich bin ruhig wie ein Sommermorgen, ich habe ein reines Gewissen und werde unschuldig sterben“. Dagegen verpfändete ihm Ford, als er die Gefangenen am Morgen des 26. Juni besuchte, sein Wort, daß er ihn gegen jede Gewalt schützen werde, von der er bedroht sei. Am nächsten Abend aber schon erfüllte sich die Ahnung Smiths.

Nauvoo hatte sich unterworfen. Trotzdem verlangte die Miliz von Handcock County, dorthin geführt zu werden, wie sie sagten, um die Apparate und Fabrikate von Falschmünzern zu suchen, die

dort ihr Wesen getrieben haben sollten, und der Gouverneur gab dieser Forderung nach und ordnete an, daß die in Carthage und Warsaw stehenden Truppen sich bei dem Dorfe Golden Point treffen und dann zusammen in Nauvoo einrücken sollten. Indeß machten sich bei dem unentschlossenen und ängstlichen Manne bald wieder die alten Befürchtungen geltend, daß es bei diesem Zuge zu Gewaltthaten und Blutvergießen kommen könnte, und so befahl er, als am 27. Juni früh die in Carthage versammelten Milizen eben nach Nauvoo abmarschiren wollten, die sofortige Auflösung und Entlassung derselben bis auf zwei Infanteriecompagnien und eine Schwadron Dragoner. Jene sollten unter General Deming die Wache vor dem Gefängnisse verstärken, mit dieser wollte Ford in Person nach Nauvoo ziehen, um die Falschmünzerwerkstätte zu suchen und den Mormonen in einer Rede ihren Standpunkt klar zu machen. Die Entlassung der Truppen in Carthage wurde, obwohl die Milizen von Handcock County sehr gegen die Maßregel waren, ungestört vollzogen. Aber die Milizen, die von Warsaw kamen, zeigten sich widerspenstig. Der Befehl zu ihrer Entlassung traf sie bei Golden Point, und hier fielen schlimme Reden gegen den Gouverneur, den man der Begünstigung der verhaßten Mormonen beschuldigte, und gegen die letzteren, die, wie die Redner behaupteten, wenn man den Propheten wieder frei gäbe, den vollständigen Ruin von Handcock County herbeiführen würden. Das Ende war, daß ein Theil dieser Milizen und Freiwilligen den Beschluß faßte, „wenn das Gesetz den Propheten und seinen Bruder nicht erreichen könnte, so sollte es Pulver und Blei thun", und daß sich ohne Verzug etwa zweihundert von diesen Meuterern nach Carthage auf den Weg machten, um diesen Beschluß auszuführen. Kurz vor dem Städtchen hielten sie an und schickten Leute an die Gefängnißwache ab, um dieselbe zu bestimmen, sich nur zum Schein zu wehren. Die eine Compagnie der in Carthage stehenden Mannschaft ging hierauf ohne Weiteres heim, die andere schoß, als die Mordgesellen gegen das Gefängniß anstürmten, nur blind und ließ sich von den Angreifern dann entwaffnen. Der tapfere General

Deming hatte, als er gefunden, wie es mit seinen Leuten stand, das Weite gesucht, „aus Furcht, sein Leben einzubüßen."

Als die Meuterer, die sich beiläufig die Gesichter geschwärzt hatten, vor dem Gefängniß erschienen, befanden sich bei den Brüdern Smith gerade Willard Richards und John Taylor, zwei von den zwölf Aposteln der Mormonen, zum Behuf einer Besprechung, und von dem ersteren haben wir einen sehr lebhaften Bericht über das, was nun erfolgte. Derselbe erschien unter dem Titel „Zwei Minuten im Kerker" in den „Times and Seasons" im August 1844 und lautete:

„Ein Hagel von Flintenkugeln wurde die Treppe hinauf gegen die Thür des Gefängnisses im zweiten Stock gesandt. Dann folgten viele eilige Fußtritte. Während die Generale Joseph und Hyrum Smith, Herr Taylor und ich selbst, die wir uns in der Vorderstube befanden, die Thür unseres Gemachs gegen den Vorsaal am obern Ende der Treppe schlossen und uns gegen sie stemmten, da an derselben kein Schloß und auch kein brauchbarer Riegel sich befand — die Thür ist ein ganz gewöhnliches Bret — und eben als wir die Fußtritte auf der letzten Stufe der Treppe hörten, flog eine Kugel durch die Thür, die zwischen uns durchfuhr und bewies, daß unsere Feinde zum Aeußersten entschlossen waren und daß wir unsere Stellung verändern mußten. General Joseph Smith, Herr Taylor und ich sprangen zurück in den vordern Theil des Zimmers, und General Hyrum Smith zog sich an eine Stelle zurück, die etwa zwei Drittel der Länge des Zimmers von der Thür entfernt und letzterer gerade gegenüber war. Eine Kugel, die durch die Thür gesandt wurde, traf Hyrum an die Nase, worauf er rückwärts hinfiel und sich lang ausstreckte, ohne die Füße zu bewegen. Nach den Löchern in seiner Weste (der Tag war warm und niemand außer mir hatte einen Rock an), seinen Hosen, seinen Unterbeinkleidern und seinem Hemde scheint es ausgemacht, daß in demselben Augenblicke, wo die Kugel ihm in die Nase fuhr, eine Kugel von außen durch das Fenster gekommen sein muß, welche ihm rechts in den Rücken drang, durch ihn hindurchging und in der in seiner rechten

Westentasche befindlichen Uhr stecken blieb, deren Glas und Zifferblatt sie vollständig pulverisirte, der sie die Zeiger abriß und deren ganzes Werk sie zerschmetterte. Als er auf den Boden hinschlug, rief er laut: „Ich bin todt!“ Joseph blickte nach ihm hin und erwiderte: „O lieber Bruder Hyrum!“ und indem er die Thür mit der linken Hand ein paar Zoll öffnete, feuerte er einen Lauf seines sechsläufigen Revolvers auf's Gerathewohl in den Vorsaal hinaus, von wo in diesem Augenblicke wieder eine Kugel hereinfuhr, Hyrums Brust streifte und ihm durch die Kehle in den Kopf drang, während andere Musketen auf ihn gerichtet waren und einige Kugeln ihn ebenfalls trafen. Joseph fuhr fort, durch die Lücke neben der Thür seinen Revolver abzuschnappen, von dem drei Läufe versagten, während Herr Taylor mit einem Spazierstock neben ihm stand und die Bayonnette und Flinten, welche fortwährend durch die Thür feuerten, niederschlug und ich mich zu ihm stellte, bereit, mit einem andern Stock Hülfe zu leisten, aber nicht so nahe kommen konnte, daß ich zuzuschlagen vermochte, ohne bis hart vor die Mündung der Gewehre zu treten. Als der Revolver versagte, hatten wir keine Feuerwaffen mehr, und da wir nun das sofortige Hereinstürzen der Rotte erwarten mußten, die Thüröffnung voll Flinten war, die bis in die Mitte des Zimmers hereinragten und drinnen keine andere Aussicht als augenblicklicher Tod war, stürzte Herr Taylor nach dem Fenster, welches fünfzehn bis zwanzig Fuß über dem Boden draußen erhöht ist. Als sein Körper ziemlich wagerecht lag, fuhr ihm eine Kugel von der Thür drinnen in das Bein, und eine Kugel von draußen traf seine Uhr, die sich in seiner Westentasche nahe der linken Brust befand, und zerschlug sie zu Brei, wobei die Zeiger auf 5 Uhr 16 Minuten 26 Secunden stehen blieben. Die Gewalt dieser Kugel warf ihn zurück auf die Diele, und er kollerte unter das Bett, welches neben ihm stand. Hier lag er regungslos, während die Pöbelrotte von der Thür aus nach ihm zu feuern fortfuhr, wobei sie ihm von seiner linken Hüfte ein Stück Fleisch so groß wie eine Männerhand abschossen und an weiterer Verletzung des Verwundeten nur dadurch gehindert wurden, daß ich ihre

Gewehre mit meinem Stocke niederschlug. Sie fuhren aber fort, ihre Gewehre — vermuthlich mit der linken Hand — in das Zimmer zu reichen und zielten so, daß sie dieselben so weit rundum abschossen, daß sie uns beinahe in der Ecke des Zimmers trafen, wohin wir uns zurückgezogen und hingekauert hatten, bis ich wieder meinen Angriff mit dem Stocke begann.

Joseph versuchte als letztes Mittel, aus demselben Fenster zu springen, aus welchem Herr Taylor wieder in die Stube zurückgefallen war. Da durchbohrten ihn zwei Kugeln von der Thür her, und eine drang ihm von draußen her in die linke Brust und er fiel hinaus, indem er ausrief: „O Herr, mein Gott!“ Als seine Füße aus dem Fenster gingen, fuhr mein Kopf herein, indem rings um mich Kugeln pfiffen. Er fiel auf seine linke Seite und war todt. In diesem Augenblicke erhob sich das Geschrei: „Er ist aus dem Fenster gesprungen!“ und der Pöbel auf der Treppe und im Vorsaal rannte hinaus. Ich zog mich von dem Fenster zurück, indem ich's für nutzlos hielt, auf hundert Bayonnette hinabzuspringen, die jetzt um General Smiths Leichnam versammelt waren. Aber nicht zufrieden damit, steckte ich den Kopf nochmals aus dem Fenster und beobachtete die Scene unten für ein paar Sekunden, um zu sehen ob er noch Zeichen von Leben gäbe, entschlossen, das Ende dessen zu sehen, den ich liebte. Nachdem ich mich vollkommen überzeugt, daß er todt war, und indem an die hundert Mann vor der Leiche standen und noch mehr um die Ecke des Gefängnisses kamen, eilte ich, indem ich die Rückkehr derselben in unser Zimmer erwartete, nach der Thür des Gefängnisses oben an der Treppe und durch den Vorsaal, von wo das Feuern hergekommen war, um nachzusehen, ob die Thüren zum Gefängniß offen wären. Als ich nahe beim Vorsaal war, rief Herr Taylor: „Nehmen Sie mich mit!“ Ich eilte fort, bis ich gefunden hatte, daß alle Thüren aufgeriegelt waren, dann kehrte ich augenblicklich zurück, nahm Herrn Taylor unter meinen Arm und eilte mit ihm die Treppe hinunter in das innere Gefängniß, wo ich ihn auf den Boden hinlegte und ihn mit einem Bette bedeckte, sodaß er nicht leicht bemerkt werden konnte;

denn ich erwartete die sofortige Rückkehr der Pöbelrotte. Ich sagte zu Herrn Taylor: „'s ist hart, Sie auf den Boden hinzulegen, aber wenn Ihre Wunden nicht tödtlich sind, so möchte ich, daß Sie am Leben blieben, damit Sie die Geschichte erzählen können". Ich nämlich glaubte, im nächsten Augenblicke erschossen zu werden und trat vor die Thür, um den Angriff zu erwarten."

So endete die Laufbahn eines Mannes, dessen wahre Biographie noch zu schreiben ist und vielleicht nie geschrieben werden wird, da schwerlich alle Unterlagen dazu zu beschaffen sein werden. Seinen Verehrern ist er der große Märtyrer des neunzehnten Jahrhunderts, seinen Gegnern ein Schurke der schwärzesten Art, dem nur zu spät zu Theil wurde, was ihm gebührte, der unparteiischen Geschichte ein halbgelöstes Räthsel, dessen Lösung uns wie der alte Proteus immer entschlüpft, indem der Betreffende uns im jetzigen Augenblicke fast wie ein großer Mann, im folgenden sehr wie ein großer Narr, im nächsten beinahe wie ein großer Gauner, im übernächsten und dann immer von neuem wieder wie ein großer Schauspieler erscheint, ohne daß wir sein Auftreten doch durchgehends als Schein und Täuschung auffassen dürften. Daß er ungewöhnliche Talente besaß, wird auch der nicht leugnen, der den größten Theil seiner Erfolge in der eigenthümlichen Art der Menschen und der Natur Amerikas wurzeln sieht. Es gehört auch im Lande der Yankees etwas mehr als Brodessen dazu, wenn jemand in nicht viel mehr Zeit als vierzehn Jahren sich von der Stellung eines Tagelöhners zu einer Macht und einem Ansehen emporarbeiten soll, wie Smith sie im Jahr seines Todes besaß. Er muß eine ungemeine Vielseitigkeit, einen Alles überwältigenden Fleiß und eine sehr glückliche Fassungskraft besessen haben. Aus allen seinen Maßregeln leuchtet eine genaue Kenntniß der Verhältnisse, die nur durch seine Eitelkeit bisweilen getrübt erscheint, und eine außerordentliche Vertrautheit mit den starken und schwachen Seiten der Menschen, besonders der niedern Klassen des Volkes hervor. Nicht Viele verstanden so gut zu organisiren wie er. Wenige wußten so geschickt wie er mit Geistern umzugehen, die im Genusse der unbeschränktesten

Freiheit aufgewachsen waren, und sie dem Einfluß eines fremden Willens, zum Theil gegen ihr Interesse, offen zu halten und dienstbar zu machen. Wenige nur möchten sich finden, die so wie er der Aufgabe gewachsen wären, ein Gemisch der widersprechendsten, vielfach von unreinen Trieben durchdrungenen, in irdischen Dingen von Selbstsucht, in himmlischen von wilder Phantasie bewegten Elemente in dem Grade zu bändigen und zu leiten, daß dieses Chaos Resultate gebäre, wie nach allen Schicksalswechseln, Enttäuschungen, Bankerotten und Verfolgungen das Mormonenreich der vierziger Jahre und seine Hauptstadt Nauvoo.

Wenn es Menschen giebt, die sich nicht Rechenschaft davon ablegen wollen oder können, wie weit sie selbst glauben oder zweifeln, getäuscht sind oder Andere täuschen, wenn das Schauspielen vor sich selbst vielen Menschen Natur ist und ihnen jede Fähigkeit fehlt, in ihrem Gemüthszustande das Wahrhafte von dem Erlogenen zu scheiden, wenn solchen die Falschheit entweder angeboren oder zur zweiten Natur geworden ist, sodaß sie nicht einmal gegen sich selbst offen und ehrlich zu sein vermögen, und wenn endlich die Gabe, zwischen Traum und Wirklichkeit zu unterscheiden, um so geringer zu sein pflegt, je weniger Bildung die Betreffenden haben oder je weniger Regel und System in den Kenntnissen ist, die sie sich dilettantisch angeeignet haben, so paßt von alledem etwas auf Joseph Smith. Aber den letzten reinen Kern des Proteus haben wir damit noch nicht vor uns. Denn wiederholt begab sich's, daß der Prophet sich auch in der letzten Zeit seines Lebens in seinen Reden selbst ironisirte; mehrmals kam es nach dem Bericht gläubiger Mormonen vor, daß er plötzlich den Talar des Gottgesandten fallen ließ, auf öffentlicher Straße einen Neubekehrten zum Ringkampfe herausforderte und den verblüfften Heiligen nicht eher von dannen ließ, als bis er ihn seiner ganzen Länge nach auf den Erdboden hingestreckt und dadurch den Beweis geführt hatte, daß der Ruf athletischer Kraft, in dem er stand, nicht gelogen habe; mehrmals sah man ihn andererseits wieder in solcher Zerknirschung über seine Sündhaftigkeit, daß man unmöglich glauben konnte, es sei

dieß nur der Theaterschmerz eines abgefeimten Intriguanten. Blickt man endlich auf den Muth und die Ausdauer, die er inmitten fast unablässiger Verfolgungen entwickelte, so fällt es schwer, die Meinung von sich zu weisen, daß er schon nach den ersten größeren Erfolgen, den Trug, aus dem sein Evangelium hervorgegangen war, vergessend, fest an seine göttliche Sendung geglaubt und sein Werk für ein der Menschheit zum Segen gereichendes gehalten habe.

Fassen wir, unbeirrt durch die Darstellung der Feinde des Propheten von Manchester und ebenso unbeeinflußt durch seine Freunde, das zusammen, was wir aus dem Gewirr von unsichern Gerüchten über ihn und aus der Menge sich widersprechender Kundgebungen seines Wesens als Kern des letzteren betrachten dürfen, sehen wir namentlich auch auf seinen Stil, so erscheint er als ein allerdings nichts weniger als reiner, als ein zu gleichen Theilen aus dunkeln und hellen Elementen gemischter Charakter, aber zugleich als ein in vielen Beziehungen groß angelegter Mensch, der unter andern Verhältnissen auch Großes geleistet haben würde.

Sechstes Kapitel.

Die Wirkung der Ermordung des Propheten auf die Gemüther in Nauvoo. — Die Mormonen beruhigen sich. — Rigdon und andere Schismatiker werden aus der Kirche ausgestoßen. — Brigham Young der neue Führer der Heiligen. — Neue Verfolgungen der Sekte. — Ein Vergleich kommt zu Stande, nach welchem die Mormonen nach dem fernen Westen auswandern. — Die Tempelweihe. — Die „Schlacht" bei Nauvoo. — Verdrängung der letzten Heiligen aus Illinois. — Scenen aus ihrem Lager in Iowa.

Etwa eine Stunde vor der Ermordung des Propheten und seines Bruders in Carthage war Gouverneur Ford mit seinen Dragonern in Nauvoo eingetroffen, wo er sich aber auf die Nachforschung nach den Falschmünzern nicht einließ, sondern nur eine

Volksversammlung berief, der er die Ungesetzlichkeit des Verfahrens ihres Mayors und ihres Stadtraths vorstellte und sie auf die nachtheiligen Folgen aufmerksam machte, die es haben würde, wenn sie es auf einen Krieg ankommen ließen, eine Ansprache, die von den Mormonen mit dem Versprechen beantwortet wurde, sich fernerhin loyal verhalten zu wollen. Dann begab sich Ford, von bangen Ahnungen erfüllt, denselben Abend noch auf den Rückweg nach Carthage. Drei englische Meilen vor dem Orte traf ihn ein Eilbote, der ihm die Blutthat, die sich dort begeben, meldete. In Carthage angekommen, fand er, daß die meisten Einwohner der Stadt aus derselben entflohen waren, indem sie einen sofortigen Angriff der Mormonen befürchtet hatten. Dieselbe Befürchtung herrschte weithin im Lande, und allenthalben riefen die Sturmglocken die Leute zusammen, allenthalben liefen die schrecklichsten Gerüchte um, allenthalben sah man Flüchtlinge und Trupps von Bewaffneten, die sich sammelten, um dem erwarteten großen Rachezuge der Heiligen entgegenzutreten. Auch Ford fürchtete einen solchen. Nachdem er den kläglichen General Deming, der sich in Carthage wieder eingefunden, an die Spitze eines dort gesammelten schwachen Trupps von Freiwilligen gestellt und demselben den Befehl ertheilt, Ausschreitungen kleiner feindlicher Haufen zu verhindern, vor größeren aber sich zurückzuziehen, begab er sich nach Quincy, von wo er die Milizen der Grafschaften Adams, Marquette, Pike, Brown, Schuyler, Morgan, Scott, Caß, Fulton und Macdonough aufforderte, sich zu einem zwölftägigen Feldzuge bereit zu halten.

Alle diese Maßregeln aber erwiesen sich als unnöthig; denn die Mormonen verhielten sich ruhig. Die Nachricht vom Tode der beiden Smiths wurde der Wittwe des Propheten durch die Apostel Taylor und Richards und Samuel H. Smith, einen jüngeren Bruder der Ermordeten, in einem Briefe mitgetheilt, der, vom 28. Juli datirt und in großer Hast geschrieben, die Bürger von Nauvoo bat, „still zu sein und sich bewußt zu bleiben, daß Gott über die Welt herrsche“. Man solle, so hieß es darin weiter, nicht aus Nauvoo hervorbrechen, um Carthage heimzusuchen, „sondern

zu Hause bleiben und sich für einen Angriff von Seiten missourischer Pöbelrotten bereit halten", das Volk in Handcock County sei in großer Angst vor einem Racheact der Heiligen, aber sie, die Briefschreiber, hätten ihr Wort verpfändet, daß keine Repressalien ergriffen werden sollten. Diesem Briefe folgten zwei kurze Nachschriften, die eine von Ford, welcher den Mormonen empfahl, sich zu vertheidigen, bis für ihren Schutz von ihm gesorgt sein werde, die andere von Deming an den Apostel Orson Spencer gerichtet, welche zur Vorsicht ermahnte, die Unschuld des Briefschreibers an dem Morde des Propheten damit beweisen wollte, daß er während desselben „nach Hause gegangen", und hinzufügte, „das scheußliche Verbrechen werde von drei Viertheilen des Volkes von Illinois verdammt werden."

Ein großer Theil der Mormonen war auf die Nachricht hin, daß ihr geliebter Prophet meuchlerisch umgebracht worden, für sofortige Eröffnung des Vertilgungskriegs gegen die „Heiden". Dumpf rollte die Lärmtrommel durch die Straßen, überall sammelten sich drohende Gesichter, selbst die Weiber riefen zur Rache auf. Die Führer aber wußten das Volk für den ersten Tag zu beschwichtigen, um ihm am nächsten, wo die Hitze sich durch Ueberlegung gemäßigt, zu beweisen, daß man nicht stark genug sei, um das Schwert der Strafe selbst zu schwingen.

Am 29. Juni früh wurde die Legion zusammenberufen, und mehrere angesehene Mormonen, namentlich Phelps, der Redacteur ihres Blattes, hielten Ansprachen an dieselbe, welche die Nothwendigkeit friedlichen Verhaltens einschärften. Aehnliche Reden wurden an die übrigen Einwohner der Stadt gehalten, als am Nachmittag die Leichen der Ermordeten in Nauvoo ankamen und in feierlichem Zuge nach dem Mansionhouse, wo Smith gewohnt, gebracht wurden. „Die unabsehbar große Versammlung beschloß", wie die „Times and Seasons" berichteten, „mit Einer Stimme, sich in Betreff solch eines frechen Meuchelmordes auf Gesetz und Recht zu verlassen, und wenn die sie im Stich ließen, zu Gott um Rache

zu schreien. O ihr Wittwen und Waisen!“ so endete dieser Bericht. „O ihr Amerikaner, weinet! Die Herrlichkeit der Freiheit ist von hinnen gegangen!“

Am 30. Juni schickte der Gouverneur zwei Milizoffiziere nach Nauvoo, um über die dortige Stimmung Erkundigungen einzuziehen und nachzufragen, „ob jemand vorgeschlagen, irgendwie Rache zu üben oder Drohungen ausgestoßen“. Dieselben waren zugleich beauftragt, sich nach Warsaw zu begeben, wo die antimormonische Miliz sich in großer Stärke versammelt hatte, dort nachzuforschen, ob man einen Angriff auf Nauvoo beabsichtige und ob sich Leute aus Missouri unter ihnen befänden, und unter Androhung der höchsten gesetzlichen Strafen den letzteren im Namen des Staates Illinois jede Einmischung zu untersagen. Diese Sendung hatte an beiden Orten den gewünschten Erfolg. In Warsaw gingen die Antimormonen auseinander. In Nauvoo versammelte sich der Stadtrath, um die Instructionen der Offiziere in Erwägung zu ziehen, und es wurde eine Reihe von Resolutionen gefaßt, die durchaus friedlich lauteten. Man beschloß, daß die Mormonen als Ganzes sich bemühen wollten, den Frieden und die Wohlfahrt von Handcock County und des Staates Illinois im Allgemeinen durch strenges Festhalten an den Gesetzen so lange zu fördern, als der Gouverneur sie in der Ausübung ihrer verfassungsmäßigen Rechte unterstützen würde, daß sie ferner, nachdem sie die ihnen anvertrauten Staatswaffen abgeliefert, den Gouverneur gebeten haben wollten, ihre Gegner in gleicher Weise zu entwaffnen, daß die Heiligen ferner jede Privatrache an den Mördern der Generale Joseph und Hyrum Smith mißbilligten, daß der Stadtrath sich dafür im Namen der gesammten Bürgerschaft verbürgte, dieselbe werde keine Angriffe auf das Volk des umliegenden Landes machen, und schließlich, daß derselbe den friedlichen Weg, den der Gouverneur zur Beschwichtigung der Aufregung und zur Wiederherstellung der Ruhe eingeschlagen, höchlich billige. Hierauf wurde auf dem Hauptplatze der Stadt eine Volksversammlung abgehalten, welcher die Gesandten des Gouverneurs beiwohnten, und bei der die Menge

auf die ebenfalls versöhnlichen Ansprachen derselben mit lautem „Amen" antwortete.

Am selben Nachmittage erließ ein Comité, welches aus Phelps und den Aposteln Richards und Taylor bestand, die folgende Adresse an die Mormonen in Nauvoo:

„Tief durchdrungen von der Sorge für die Wohlfahrt Aller, zugleich aber voll Trauer über den großen Verlust, den wir durch den Tod des Präsidenten Joseph Smith, unseres Propheten und Sehers, und des Präsidenten Hyrum Smith, unseres Patriarchen, erlitten, haben wir geglaubt, die Gelegenheit erfordere von uns ein Wort des Trostes. Wie es in allen Zeitaltern geschehen ist, sind die heiligen Männer als Märtyrer für die Sache der Wahrheit gefallen, und ihre Flucht aus der Verfolgung einer gottlosen Welt, durch Blut hinauf zur Seligkeit, stärkt nur unsern Glauben und beweist, daß unsere Religion rein und heilig ist.

Wir möchten deshalb, als Diener des Allerhöchsten, die wir die Bibel, das Buch Mormons, das Buch der Lehre und der Bündnisse und Tausende von Zeugen für Jesum Christum haben, die Heiligen vom Jüngsten Tage in Nauvoo und anderwärts dringend bitten, festzuhalten an dem Glauben, der ihnen in diesen letzten Tagen verkündet worden ist, und zu verharren unter dem vollkommenen Gesetz des Evangeliums. Seid friedsame, ruhige Bürger, die Werke der Gerechtigkeit üben, und sobald die Zwölf und andere Autoritäten oder eine Mehrheit derselben sich versammeln können*), wird der weitere Gang der großen Sammlung Israels und das Endziel der Gnadenergießung in der Fülle der Zeiten uns gezeigt werden, sodaß der Mord Abels, die Hinmordung von Hunderten, das gerechte Blut aller heiligen Propheten von Abel bis auf Joseph, verspritzt mit dem besten Blute des Sohnes Gottes, als das purpurrothe Zeichen der Vergebung der Sünden dem Herzen alles Fleisches nur die Zuversicht giebt, daß unsere Sache gerecht ist und dauern wird.

*) Die meisten der zwölf Apostel waren damals auf Inspectionsreisen entfernt.

Und gesegnet sind die, so da aushalten getreu bis ans Ende, während Abtrünnige, die in das Vergießen unschuldigen Blutes willigen, weder in dieser Welt noch in der zukünftigen Vergebung finden werden. Einigkeit ist Friede, und ewiges Leben ist die größte Gabe Gottes. Freuet euch also, Brüder, daß ihr würdig erfunden seid, für Gott zu leben und zu sterben. Die Menschen können den Leib tödten, aber sie können die Seele nicht schädigen, und die Weisheit soll gerechtfertigt werden von ihren Kindern. Amen!"

Als sich die zwölf Apostel endlich im August in Nauvoo eingefunden hatten, erging am 15. dieses Monats im Namen derselben und von Brigham Young, dem Präsidenten dieser nunmehr höchsten Behörde der Kirche, unterzeichnet, eine längere und feierlichere Ansprache an die Angehörigen der letzteren, bestimmt, zu zeigen, daß die Befürchtung, die hier und da laut geworden, die Organisation des Mormonenthums möchte nach dem Tode des Propheten zerfallen, grundlos sei. Dieselbe lautete:

Eine Epistel der Zwölfe.

An die Kirche Jesu Christi der Heiligen vom Jüngsten Tage in Nauvoo und in aller Welt unsern Gruß.

Geliebte Brüder, indem die Heiligen berufen worden sind, schwere Trübsal und Verfolgung zu erleiden und über den Verlust unseres geliebten Propheten und unseres Patriarchen zu trauern, die ein grausames Märtyrerthum für das Zeugniß von Jesus erduldet haben, nachdem sie sich freiwillig grausamen Mördern, welche geschworen hatten, ihnen das Leben zu nehmen, überlieferten und so ihr Leben hingaben für ihre Schafe, gleich guten Hirten, so wird es nothwendig für uns, euch nunmehr über gewisse wichtige Gegenstände Mittheilung zu machen.

Ihr seid jetzt ohne einen Propheten, der im Fleische bei euch wäre, euch zu leiten, aber ihr seid nicht ohne Apostel, welche die Schlüssel der Macht haben, auf Erden zu siegeln, was im Himmel versiegelt sein wird, und den Vorsitz zu führen über die Kirche in aller Welt, die noch immer unter der Leitung desselben Gottes ist,

die noch immer von demselben Geist Befehle empfängt, die noch immer dieselben Kundgebungen des heiligen Geistes zur Ordnung aller ihrer Angelegenheiten erlebt, um aufzuerbauen das Reich Gottes auf dem Grunde, den der Prophet Joseph gelegt hat, welcher noch immer die Schlüssel dieser letzten Gnadenspendung in Händen hält und in alle Ewigkeit halten wird als ein König und Priester des allerhöchsten Gottes und als sein Diener im Himmel, auf Erden und unter den Geistern der Abgeschiedenen, wie es dem gefällt, der ihn sendete.

Möge niemand auch nur einen Augenblick annehmen, daß seine Stelle durch einen Andern ausgefüllt werden wird; denn seid eingedenk, er steht an der ihm gebührenden Stelle und wird dort immer stehen, und die zwölf Apostel dieses Evangeliums stehen an der ihnen gebührenden Stelle und werden dort immer stehen, in Zeit und Ewigkeit, zu dienen, den Vorsitz zu führen und die Angelegenheiten der ganzen Kirche zu regeln.

Wie eitel sind die Einbildungen der Menschenkinder, wenn sie auch nur einen Augenblick annehmen, daß die Abschlachtung von einem, zweien oder hundert der Führer dieser Kirche eine Organisation vernichten könnte, die so vollkommen in sich und so harmonisch geordnet ist, daß sie bestehen wird, so lange noch ein einziges Glied derselben auf Erden lebt. Brüder, habt keine Angst; denn wenn die Zwölf von hinnen genommen werden sollten, so giebt's noch immer Gewalten und Aemter, welche das Reich Gottes triumphirend und siegreich in alle Welt hinaustragen werden. Diese Kirche mag viele Propheten und viele Apostel haben, aber sie müssen alle zu rechter Zeit in gehöriger Ordnung und unter der Leitung derer stehen, die das Amt der Schlüssel innehaben.

In Betreff der Sammlung Israels möge jeder fest versichert sein, daß die Stadt Nauvoo und der Tempel unseres Gottes weiter zu bauen sind nach dem Muster, welches begonnen und bis jetzt mit solcher Raschheit fortgesetzt worden ist.

Die Stadt muß durch den Zuzug derer erbaut und unterstützt werden, welche Kapital haben und gewillt sind, es auf die Errichtung

aller Industrie- und Manufacturzweige zu verwenden, die für die Beschäftigung und den Unterhalt der Armen oder derjenigen nothwendig sind, die gänzlich von ihrer Arbeit abhängen, während Farmer, welche Kapital haben, herbeikommen und in der Nachbarschaft Farmen kaufen und dieselbigen bebauen und verbessern müssen. Auf diesem Wege mögen alle reichlich haben und unsere junge Stadt wachsen und gedeihen und hundertfältig an Stärke zunehmen, und wenn das nicht geschieht, ist es unmöglich, daß die Sammlung Israels Fortschritte macht, weil die, welche keine andern Hülfsmittel haben, nicht ohne Industrie und Beschäftigung leben können.

Derohalben mögen Kapitalisten hierher eilen, und sie mögen versichert sein, daß wir Nerven, Sehnen, Finger, Geschick und Anstelligkeit hinreichend in unserer Mitte haben, um alle nothwendigen Gewerbszweige zu betreiben.

Der Tempel muß durch ein regelmäßiges Zehntensystem vollendet werden nach den Befehlen des Herrn, die er seiner Kirche als ein Gesetz gegeben hat durch seinen Knecht Joseph.

Derohalben, sobald die Zwölfe zu einer vollständigen Organisation der auswärtigen Zweige gelangt sind, möge jedes Mitglied, Mann oder Weib, ohne Verzug sich selbst besteuern, um ein Zehntel alles seines oder ihres Besitzes und Geldes, und es in die Hände der Zwölfe oder solcher Bischöfe zahlen, die von ihnen bestellt worden sind oder werden, dasselbige in Empfang zu nehmen zum Bau des Tempels oder zur Erhaltung der Priesterschaft nach der Schrift und den Offenbarungen Gottes. Und mögen sie dann fortfahren, von dieser Zeit an ein Zehntel ihres Einkommens einzuzahlen; denn dieß ist ein Gesetz für diese Kirche, welches sie in ihrem Gewissen ebenso binden muß wie jedes andere Gesetz oder Gebot. Und möge dieses Gesetz oder Gebot hinfort allen gelehrt werden, welche sich um Aufnahme in unsere Kirche bewerben, auf daß sie das Opfer der Zehnten kennen, welches der Herr erfordert, und es darbringen und nicht mit einer Scheinmitgliedschaft der Kirche zum Fluche werden, wie viele hiebevor gethan haben. Dieß wird einen stehenden öffentlichen Fond für alle heiligen Zwecke liefern und die

Führer vor Schulden und Verlegenheit bewahren, und die Mitglieder der Kirche können dann den Rest ihres Kapitals auf jede Art von Unternehmungen, gewerbliche und Werke der Barmherzigkeit verwenden, wie es ihnen gut scheint, nur daß sie sich bereit halten, Rath anzunehmen in der Art, wie sie ihnen und der ganzen Gemeinschaft heilsam ist, und so kann alles in Eintracht und zu allgemeiner Wohlfahrt und Befriedigung aller Betheiligten vor sich gehen.

Die Vereinigten Staaten sowie die benachbarten Provinzen werden ohne Verzug von den Zwölfen in passende Bezirke eingetheilt werden, wie dieß bereits in England und Schottland geschehen ist, und es wird über jeden Bezirk ein Oberpriester gesetzt werden, über denselbigen den Vorsitz zu führen und vierteljährige Conferenzen zur Regelung und Vertretung der in denselben eingeschlossenen Zweiggemeinden und zur Förderung des Evangeliums zu berufen, desgleichen Maßregeln zu ergreifen zu einer jährlichen Vertretung in einer Generalconferenz. Dieß wird die Unruhe und Verwirrung des Hin- und Herlaufens von Aeltesten verhüten, falsche Lehre und falsche Lehrer aufdecken und jeden auswärtigen Aeltesten der Conferenz verantwortlich machen, in der er gerade arbeitet. Ebenso werden Bischöfe eingesetzt werden in den größeren Zweiggemeinden, um sich der Verwaltung der weltlichen Fonds, wie der Zehnten und der Armenkassen nach den Offenbarungen Gottes zu widmen und Richter in Israel zu sein.

Das Evangelium in seiner Fülle und Reinheit muß jetzt durch jede Gegend dieses weitgedehnten Landes und in alle Welt hinausgehen, und Millionen werden wach werden für seine Wahrheiten und gehorchen seinen Vorschriften, und die Reiche dieser Welt werden Reiche unseres Herrn und seines Gesalbten werden.

Da Herrscher und Volk Rath gehalten haben miteinander wider den Herrn und wider seinen Gesalbten, und ihn ermordet haben, der da die Nation reformirt und gerettet haben würde, so ist es nicht weise für die Heiligen, gegenwärtig irgend etwas mit Politik, Wählen und Präsidentenmachen zu thun zu haben. Keiner

von den Bewerbern um jenes hohe Amt, die jetzt vor die Oeffentlichkeit getreten sind, hat irgendwelche Neigung oder Absicht kundgegeben, Unrecht wieder gut zu machen und Recht, Freiheit und Gesetz wieder herzustellen, und deshalb Wehe dem, der sich der Bestechung zuneigt oder theilnimmt an Mord, Raub oder andern grausamen Thaten. Lasset uns also fern stehen allen ihren verderbten Menschen und Maßregeln und wenigstens so lange warten, bis ein Mann gefunden ist, welcher, wenn er gewählt ist, die großsinnigen Grundsätze, allgemeine Freiheit, gleiches Recht und gleichen Schutz, wie sie in den Ansichten unseres geliebten Propheten und Märtyrers, General Joseph Smith ausgedrückt sind, auszuführen entschlossen ist.

Wir bieten indeß diesen politischen Rath nicht als bindend dar für die Gewissen Anderer. Wir sind vollkommen gewillt, jedem Mitglied unserer Kirche seine Freiheit in politischen Angelegenheiten brauchen zu lassen, aber wir theilen es als die Regel, nach der wir selbst handeln werden, und zum Besten derjenigen mit, die davon Nutzen zu ziehen geneigt sind.

Nun, liebe Brüder, um unsere gegenwärtige Mittheilung zu schließen, möchten wir euch im Namen des Herrn Jesus Christus ermahnen, demüthig und getreu vor Gott und vor allem Volke zu wandeln und niemandem Veranlassung zu geben, übel von euch zu sprechen, sondern predigt das Evangelium in seiner Einfalt und Reinheit, und übet Gerechtigkeit und sucht den Einfluß von Wahrheit, Friede und Liebe unter der Menschheit zu fördern, und wenn ihr so thut, so wird der Herr euch segnen und euch zu einem Segen für alles Volk machen.

Ihr möget erwarten, wieder von uns zu hören.

Nauvoo, 15. August 1844. Brigham Young,
Präsident der Zwölfe."

Kaum waren die beiden Smiths durch den Tod aus der Präsidentschaft der Kirche abberufen, als Rigdon, der dritte in dieser Behörde, seine Zeit gekommen glaubte und Anstalt machte, als Prophet an die Spitze des Mormonenthums zu treten. Aber von

Joseph Smith immer mit Mißtrauen betrachtet und in den letzten Jahren möglichst ferngehalten von Nauvoo, war er auch andern hervorragenden Heiligen vielfach unbequem und bedenklich erschienen, und so fand er, als er jetzt von Pittsburgh herbeieilte und Anspruch auf die Prophetenwürde erhob, nur wenig Anklang. Die Zeit, wo er als einer der Gründer der Kirche geehrt wurde, war vorüber, in dem jüngeren Brigham Young, einem Yankee aus dem Staate Vermont, der, seines Zeichens ursprünglich Zimmermann, nach seinem um das Jahr 1835 erfolgten Eintritt in die Sekte durch Verstand und Rednertalent, sowie durch die Energie seines Charakters rasch bedeutenden Einfluß gewonnen hatte, war ihm ein sehr mächtiger Gegner und Nebenbuhler erwachsen, und selbst als dieser von Nauvoo noch fern war, wagte man in der Volksversammlung, die Rigdon berufen, um sich zum Oberhaupt der Kirche wählen zu lassen, nichts ohne den „Löwen Gottes" *) zu entscheiden, obwohl Rigdon sich auf eine Offenbarung stützte, die er soeben empfangen, und in der ihm Gott geboten hatte, in seiner Eigenschaft als Prophet nach England zu gehen, dort die Königin zur Bekehrung aufzufordern und dieselbe, falls sie sich der Taufe weigerte, vom Throne zu stoßen.

Ebenso wenig Erfolg hatten andere Bewerber um die erledigte erste Stelle unter den Heiligen vom Jüngsten Tage: der Aelteste Gladden Bishop, welcher andeutete, daß man in ihm die Wiederkunft Christi zu verehren habe, und der ganze Bände voll Gespräche

*) Dieß war der kirchliche Ehrenname Youngs. Die andern Mitglieder des Apostelcollegiums führten nach einer Mittheilung in „The Newyork Prophet", einem kleinen Mormonenblatte, ebenfalls Beinamen: Heber C. Kimball war „der Herold der Gnade", Parley Peter Pratt „der Wächter des Paradieses", Orson Hyde „der Olivenzweig Israels", Willard Richards „der Bewahrer der heiligen Gesetzrollen", John Taylor „der Kämpfer für das Recht", William Smith „der Patriarchenstab Jakobs", Wilfred Woodruff „das Banner des Evangeliums", Georg A. Smith „der Tragbalken der Wahrheit", Orson Pratt „das Maß der Weltweisheit", John E. Page „die Sonnenuhr" und Lyman Wight „der wilde Widder vom Gebirge."

mit himmlischen Geistern zur Unterstützung seiner Ansprüche aufzuweisen hatte, der Apostel William Smith, der sich ebenfalls auf Offenbarungen zu seinen Gunsten stützen konnte, Lyman Wight, gleichfalls zu den „Zwölfen" gehörig, endlich James Strang, ein junger Advocat aus dem Staate Newyork, welcher, 1843 zum Aeltesten geweiht, kraft eines besiegelten göttlichen Befehls, den Joseph Smith kurz vor seinem Tode ihm übergeben haben sollte, die Heiligen zur Auswanderung nach dem Territorium Wisconsin aufforderte. Das Volk von Nauvoo ging auf nichts ein und wartete die Rückkehr Youngs und der übrigen Apostel ab, um seine Entscheidung zu treffen. Nachdem jene angelangt, wurde zunächst am 26. August 1844 Strang sammt seinem Genossen Aaron Smith excommunicirt, und bald nachher traf dasselbe Schicksal die übrigen Candidaten, von denen Bishop später wieder in die Kirche aufgenommen wurde, William Smith spurlos verschwand und Lyman Wight eine kleine Mormonencolonie in Texas gründete, während Strang zu Voree in Wisconsin einige hundert Anhänger als „König" um sich sammelte. Später zog er mit denselben nach Beaver Island, einer Insel im Michigansee nicht weit von Mackinaw, wo die Unterthanen dieses geistlichen Zaunkönigs im Jahre 1852 in mehrfache, zum Theil blutig endende Conflicte mit ihren Nachbarn geriethen. Sein Versuch, sich in Kirtland wieder festzusetzen, mißlang. Dagegen war er eine Zeitlang Mitglied der Gesetzgebung des Staates Michigan.

Ueber Rigdon wurde von den Zwölfen und dem hohen Rathe der Kirche am 15. September, zehn Wochen nach dem Tode des Propheten, entschieden. Er hatte inzwischen verschiedene Handlungen vorgenommen, die nur dem Propheten zustanden, auch wieder eine Offenbarung erhalten, in der Gott die Heiligen zum Abzug von Nauvoo nach Pittsburgh aufforderte, und als er jetzt vor die genannten Richter geladen wurde, um sich „wegen seiner Missethaten" zu verantworten, weigerte er sich zu erscheinen. Da hinreichendes Zeugniß gegen ihn vorlag, wurde trotzdem zu seiner Aburtheilung verschritten, wobei man sehr feierlich verfuhr.

Zunächst wurde eine Hymne gesungen und dann von Orson Hyde ein Gebet gesprochen. Hierauf hielt Brigham Young eine lange Ansprache an die Versammelten, in welcher er von den Zwistigkeiten sprach, die sich erhoben, und die, welche etwas zu sagen hätten, aufforderte, sich offen zu erklären. „Mögen die“, sagte er, „welche in Nauvoo zu verweilen wünschen, um die Stadt und den Tempel weiter zu bauen und die Botschaft und Offenbarung unseres als Märtyrer gestorbenen Propheten auszuführen, das Wort haben. Wir wünschen zu wissen, wer sie sind. Die, welche für Joseph und Hyrum, für das Buch Mormons, für das Buch der Lehre und der Bündnisse sind, für den Tempel und Josephs Maßregeln und für die zwölf Apostel, mögen sie ihre Anschauungen offen und kühn kundgeben. Mögen die, welche von der Gegenpartei sind, mit derselben Freiheit sprechen. Wer für Sidney Rigdon ist und glaubt, daß er der Mann dazu ist, erster Präsident und Führer dieses Volks zu werden, möge er's dreist heraussagen. Denen, welche keinen von beiden Wegen gehen wollen, sondern insgeheim den Charakter Josephs und der Zwölfe verleumden, entziehen wir unsere Gemeinschaft. Und wenn es nicht mehr als zehn Mann giebt, welche an der Wahrheit, an Joseph und am Tempel festhalten und willens sind, in allen Dingen Recht zu thun, so will ich einer von ihnen sein. Wenn nur zehn übrig bleiben, die ihr Leben von Pöbelrotten bedroht sehen wollen, weil sie gewillt sind, recht zu thun und den Tempel zu vollenden, wohlan, so will ich einer sein, der den Märtyrertod für die Wahrheit stirbt. Ich habe Jahre lang mitten in Armuth und Trübsal gewandert, mit Blut in meinen Schuhen, Monat auf Monat, Jahr auf Jahr, um dieses Evangelium zu predigen und zu stützen und dieses Reich Gottes aufzurichten, und Gott verhüte, daß ich jetzt mich abwenden und das zu vernichten suchen sollte, was ich aufgebaut habe.“

Nach dieser beredten Einleitung schritt Young dazu, wider Rigdon Zeugniß abzulegen. Er führte an, daß er sich geweigert, zu erscheinen, indem er geglaubt, daß es so besser für ihn sei, daß er krank zu sein vorgäbe, aber nicht kränker als er, Brigham Young,

in diesem Augenblicke sei, daß Rigdon unbefugterweise handle, als ob er der gesetzliche Nachfolger Joseph Smiths wäre, daß er Leute zu Propheten, Priestern und Königen weihe, und daß er, darüber zur Rede gestellt, ausweichend antworte und leugne. „Ich sah", so fuhr Young fort, „die Neigung des Aeltesten Rigdon, auszuweichen, und ich war entschlossen, hinter das ganze Geheimniß zu kommen. Ich sagte zu ihm: „Aeltester Rigdon, haben Sie diese Leute nicht in einer Versammlung gestern Abend geweiht?" Er erwiderte: „Ja, ich glaube". Ich fragte den Bruder Rigdon dann, auf welche Autorität hin er Propheten, Priester und Könige weihte, worauf er mit sehr bezeichnender Miene antwortete: „O ich weiß schon, was ihr wollt."

Der Aelteste Orson Hyde lieferte sodann ähnliche Beweise, nach denen Rigdon zugegeben hatte, daß er im Begriffe gewesen, die Ansichten der Zweiggemeinden und dann des Volkes von Nauvoo zu sondiren, bis er stark genug geworden, um eine Partei zu bilden, und daß er, wenn er fände, daß er genug Einfluß gewonnen, um Spaltung in die Kirche zu bringen, sofort dazu schreiten würde. Als er, Hyde, ihn gefragt, woher er die Befugniß hätte, Propheten, Priester und Könige zu weihen, hätte er gesagt: „Ich empfing sie nicht von Ihnen und werde sie Ihnen auch nicht zurückgeben". Er drohte ferner, „zum Verräther zu werden, indem er äußerte: Da Sie mich um meine Befugniß befragt haben, so werde ich's für meine Pflicht halten, alle eure geheimen Zusammenkünfte und das geheime Treiben dieser Kirche in den öffentlichen Blättern bekannt zu machen — wobei er andeutete, daß er uns den Pöbel über den Hals bringen würde."

Amasa Lyman war der dritte Ankläger. Er sagte, „daß der Aelteste Sidney Rigdon in den letzten vier oder fünf Jahren offenbar einen Geist so verderbt wie die Hölle gehabt hätte", und fuhr dann fort: „Wir haben früher nie gehört, daß Sidney eine Offenbarung vom Himmel gehabt, aber sobald Bruder Joseph beseitigt ist, kann er eine fabriciren, um das Volk zu verlocken und in's Unglück zu bringen. Nachdem er vor der Welt sein Zeugniß für den

göttlichen Ursprung des Buches Mormon und die wunderbare Uebersetzung desselben durch Joseph abgelegt, hadert er mit Gott, weil er einmal in Missouri in's Gefängniß geworfen worden, und weil er arm geblieben ist. Das ist der Mann", so schloß Lyman seine Rede, „der solche wundervolle Offenbarungen bekommt!"

John Taylor bestätigte alle diese Beweisgründe und sprach seine Meinung dahin aus, „daß die Seele dieses Menschen in Finsterniß gehüllt, daß er durch den Teufel in Unwissenheit und Blindheit versenkt und unfähig gemacht sei, das Werk, welches er übernommen, auszuführen, und daß seiner Ansicht nach die Leute, welche Joseph und Hyrum ermordet, bei all ihrer Gottlosigkeit nicht den hundertsten Theil so gottlos und so schuldig wären, als die, welche Zwistigkeiten in die Kirche säeten, die Fosters, die Laws, die Higbees und andere, welche die Anstifter, die Gehülfen und die Mitschuldigen des Mordes gewesen seien."

Heber Kimball setzte auseinander, daß der „als Märtyrer gestorbene Joseph schon seit vielen Jahren gewußt habe, daß Rigdon nicht zu trauen sei", und erinnerte die Versammlung daran, daß der Prophet vor einem Jahr bei der jährlichen Conferenz gesagt, daß er Rigdon nicht mehr halten werde, wollte die Kirche ihn halten, so möchte sie's, er werde es seinerseits nicht thun, und daß er ihn in aller Form seiner Macht und Befugniß entkleidet und dieselbe Amasa Lyman übertragen habe.

Am zweiten Tage dieser Verhandlungen erhob sich Young von neuem, um gegen Rigdon in folgenden sehr charakteristischen Worten zu donnern: „Bruder Sidney sagt, er will alle unsere Geheimnisse erzählen, aber ich möchte ihm zurufen: O lieber nicht, Bruder Sidney, erzähle unsere Geheimnisse lieber nicht, nein, ja nicht! Aber wenn er unsere Geheimnisse erzählt, so werden wir seine erzählen. Wurst wider Wurst. Er hat lange Visionen in Pittsburgh gehabt, die ihm wunderbare Gottlosigkeiten unter den Heiligen enthüllt haben. Nun denn, wenn er von so viel Gottlosigkeit weiß und solche wundervolle Kräfte besitzt, warum säubert er die Kirche nicht damit? Er giebt vor, die Schlüssel Davids zu besitzen.

Wundervolle Kraft! und wundervolle Offenbarung! Also unsere Gottlosigkeit will er veröffentlichen. O liebster Bruder Sidney, veröffentliche unsere Gottlosigkeit lieber nicht. Bitte, laß es sein. Wenn Sidney Rigdon es unternimmt, alle unsere Geheimnisse zu veröffentlichen, wie er sagt, so wird er lügen beim ersten Sprung, den er damit thut. Wenn er alle unsere Gottlosigkeit kannte, warum veröffentlichte er sie nicht eher? Wenn so viel Gottlosigkeit in der Kirche ist, Aeltester Rigdon, und du hast das so lange gewußt, so bist du ein schwarzherziger Schurke, es nicht eher veröffentlicht zu haben. Und wenn solche Gottlosigkeit nicht existirt, so bist du ebenfalls ein schwarzherziger Schurke, wenn du versuchst, uns den Pöbel auf den Hals zu hetzen und unschuldige Männer, Weiber und Kinder ermorden zu lassen. Jeder, welcher sagt, daß die Zwölfe Schwindler, Ehebrecher oder sonst ruchlose Leute seien, der ist ein Lügner, und alle, welche solche Dinge sagen, werden das Loos von Lügnern haben, wo da ist Heulen und Zähneklappern. Wer hätte uns je solche Dinge thun sehen? Niemand. Der Geist, von dem ich bin, tritt solche verleumderische Ruchlosigkeit mit Füßen."

Young schloß dann, indem er seine feste Ueberzeugung aussprach, daß Rigdon die Hauptursache aller Noth gewesen, welche die Heiligen in Missouri und Illinois heimgesucht, und „daß ihn ferner in der Kirche zu dulden mit dem Untergang liebäugeln heiße."

Zwar erhoben sich jetzt einige Stimmen zu Gunsten des Angeklagten, aber sie hatten nicht viel vorzubringen. Nachdem die Beweisaufnahme beendigt war, stellte Phelps, der Redacteur der „Times and Seasons", den Antrag, „Sidney Rigdon aus der Kirche zu stoßen und ihn dem Satan zu überantworten, bis er bereue und Buße thue". Nur etwa zehn Hände von mehreren Hunderten erhoben sich für Rigdon, und darauf wurde er von Young in aller Form excommunicirt, welcher ihn, wie der Bericht über diese Vorgänge sagt, „im Namen des Herrn den Püffen des Satans überantwortete (delivered him over to the buffetings of Satan in the name of the Lord), worauf alles Volk Amen sagte. Dann wurde der Antrag gestellt, unterstützt und einstimmig

angenommen, daß die zehn Personen, die ihre Hand für Rigdon emporgehalten, von der Gemeinschaft der Kirche suspendirt sein sollten, bis sie vom Hohen Rath abgeurtheilt seien, und hierzu wurde sofort der Verbesserungsantrag gestellt, daß alle, welche fernerhin Rigdons Grundsätze vertheidigten, ebenfalls suspendirt werden sollten. Mit der Annahme dieses Beschlusses endigte dieser sehr eigenthümliche Prozeß, und bald darauf wurde Brigham Young an Joseph Smiths Stelle zum „Propheten, Seher und Offenbarer" und neben ihm an Hyrum Smiths Statt ein Vatersbruder desselben zum „Patriarchen" gewählt. Sidney Rigdon verließ Nauvoo und zog sich nach Pittsburgh zurück, wohin ihm einige seiner Anhänger folgten, und wo er kurz vor dem Ausbruch des großen amerikanischen Krieges gestorben ist. Er hat niemals, gleich andern Excommunicirten der Sekte, die Wiederaufnahme in dieselbe nachgesucht, und was den Führern derselben vermuthlich nicht weniger angenehm war, er hat niemals aus der Schule geschwatzt. Es war ein Glück für die Mormonen, daß sie vor dem Mißgriff bewahrt blieben, sich der Führung dieses ebenso fanatischen und phantastischen als ehrgeizigen Mannes anzuvertrauen, sie würden von ihm binnen Kurzem wieder in Verlegenheiten gebracht und ihre Genossenschaft würde auf keinen Fall von ihm so geleitet worden sein, daß sie lange zusammengehalten hätte.

Der neue Prophet dagegen war ganz der Mann dazu, das Werk, welches sein Vorgänger begonnen, auch unter üblen Aspecten weiterzuführen. Young war nichts weniger als ein Gelehrter, und er hatte weder viel Anlage zum Visionär, noch besondere Neigung zum Märtyrerthum. Aber er verstand mit seiner rauhen Beredsamkeit zu imponiren, er hatte ein nicht gemeines Verwaltungstalent, er war ein aufgeweckter, weitschauender, durch und durch politischer Kopf, und eines solchen bedurfte die Sekte, wenn sie nicht untergehen sollte, gerade jetzt. Die Leidenschaften waren ringsum gegen sie aufgeregt, und nur mit der größten Mäßigung und Nachgiebigkeit waren Angriffe der Nachbarn auf Nauvoo fernzuhalten. Auf die Dauer wollte aber auch dieß nicht gelingen, zumal die

Mormonen bei der Präsidentenwahl im Herbst des Jahres 1844 gegen die obige Ermahnung der Apostel sich betheiligten, für die Demokraten stimmten und dadurch den Zorn der Whigs wieder wachriefen. Die Blätter derselben erneuerten ihre Angriffe, die demokratische Presse verhielt sich nicht viel weniger unfreundlich, und Fosters „Expositor“ lieferte fortwährend neues Material zu Pfeilen. Indem die Zeitungen Nauvoo als den Heerd von aller Gesetzlosigkeit und als sichern Zufluchtsort für Verbrecher aller Art darstellten, geschah es, daß wirklich viele Bösewichter, namentlich Viehdiebe und Falschmünzer vor der Polizei dorthin flohen, aber als die Mormonen dieß gewahr wurden, sorgten sie dafür, daß diese Leute verhaftet und den Gerichten ausgeliefert wurden. Die öffentliche Meinung aber ließ sich dadurch nicht beschwichtigen, und die Führer der Antimormonen waren unablässig mit Plänen beschäftigt, durch welche die verhaßte Sekte zum Abzuge veranlaßt werden sollte. Von einzelnen Neckereien abgesehen, sollte Ende October ein großer Angriff auf sie erfolgen. Durch gedruckte Einladungen berief man die Milizkapitäne in Handcock County, sowie in den anstoßenden Grafschaften von Illinois und sogar in Missouri und Iowa zu einer „Wolfsjagd“ nach Carthage, aber die Wölfe sollten, wie man die Betreffenden wissen ließ, die Mormonen sein. Der Gouverneur erfuhr indeß von der Sache und verhinderte die Ausführung des Planes, indem er mit einigen Hundert Freiwilligen, die General Hardin zusammengebracht, in Handcock County einrückte und die Verschwornen zur Flucht nach Missouri zwang. Kaum waren jedoch die Freiwilligen entlassen, als wieder Bedrohungen und selbst Mißhandlungen der Heiligen stattfanden, die ihrerseits Gleiches mit Gleichem vergolten zu haben scheinen. Auch daß die Gesetzgebung von Illinois, damals versammelt und durch den Gouverneur in einer Botschaft von dem Mormonenstreit in Kenntniß gesetzt, die sämmtlichen der Stadt Nauvoo ertheilten Privilegien aufhob, indem sie so allen weiteren Conflicten vorzubeugen hoffte, beschwichtigte die gegen die Sekte entbrannte Leidenschaft nicht, und täglich mußte man auf neue Ausbrüche gefaßt sein.

Inzwischen hatten die Mormonen den Gouverneur gedrängt, ihnen Genugthuung für den an ihrem Propheten verübten Mord zu verschaffen, und derselbe hatte sich in dieser Richtung bemüht. Als der Prozeß aber im Sommer 1845 zur Verhandlung kam, wurden die fünf Angeschuldigten freigesprochen. Der Richter Young, der den Vorsitz führte, war ein unparteiischer Mann, die Geschwornen aber waren das Gegentheil. Zunächst hatten der Sheriff von Handcock County und ein aus Mormonen bestehendes Gericht eine Geschwornenliste aufgestellt, die lauter Mormonen und Jackmormonen enthielt. Diese wurde zurückgewiesen, und Young ernannte einen Mormonen und einen Antimormonen zu Wählern, die aus dem der Verhandlung beiwohnenden Publicum eine neue zusammenstellen sollten. Nun aber hatten sich um das Gerichtshaus Massen von Gegnern der Heiligen in Waffen eingefunden, die keinen Mormonen oder Jackmormonen heranließen, und so wurde die Geschwornenbank lediglich mit Antimormonen besetzt. Dazu kam, daß die meisten der von den Klägern aufgestellten Zeugen unter dem Druck jener Bewaffneten mit ihrer Kenntniß von der Sache nicht herauszugehen wagten, und daß der Hauptbelastungszeuge seiner Aussage Dinge beimischte, die offenbaren Unsinn enthielten. Dieser Mann, ein gewisser Daniels, war am Nachmittage vor der Mordthat von der Bande, welche von Golden Point nach Carthage gezogen war, auf der Prairie eingeholt und genöthigt worden, sie zu begleiten, und hatte so die Unthat mit angesehen. Er war aber dann zu den Mormonen übergetreten und hatte, von diesen bewogen, eine kleine Schrift über die näheren Umstände des Mordes veröffentlicht, in der er neben verschiedenem Richtigen auch ein paar stattliche Wunder erzählte, die sich bei Smiths Tode begeben haben sollten. Ein Heiligenschein sollte sich um das Haupt des sterbenden Propheten gezeigt, Engelsstimmen sollten ihn selig gepriesen haben, und was dergleichen Schwindel mehr war. Die Sachwalter der Angeklagten benutzten dieß, ließen den Zeugen seine angeblichen Gesichte beschwören und benahmen damit auch dem, was er Verständiges und Glaubwürdiges vorbrachte, alle Wirkung.

Und wie hier die Mörder Smiths und seines Bruders, so kamen beim nächsten Gerichtstermin auch die Mormonen straflos davon, die sich der Gewaltthat gegen den „Expositor“ schuldig gemacht; denn dießmal wurden die vom Sheriff und dem mormonischen Gericht in Nauvoo gewählten Geschwornen nicht verworfen. Es war also in Handcock County alles Recht lahm gelegt, wie dort fast alle Regierung aufgehört hatte und eigentlich nur die Gewalt bald dieser, bald jener Partei herrschte *).

Nachdem die Mormonen im Jahre 1845 den Segen einer ungewöhnlich reichen Ernte einzubringen begonnen, in der ersten Woche des September, fing der Pöbel von Neuem an, gegen die Sekte vorzugehen. Bei einem Streit über ein Stück Land in der Nachbarschaft von Lima, einem Oertchen in Adams County, dessen Flur an die meist von Mormonen bewohnte Ansiedelung Green Plains im südlichen Theile von Handcock County grenzte, wollte man der oben erwähnten „Oneness“ auf die Spur gekommen sein, und darauf hin beschlossen die alten Ansiedler dieser Gegend, die unter ihnen wohnenden Heiligen ohne Verzug aus ihren Gemeinden zu vertreiben. Sie veranstalteten zu dem Zweck eine Volksversammlung, ließen auf dieselbe einige Schüsse abfeuern und verbreiteten, als die Leute darauf auseinanderliefen, das Gerücht, die Versammlung sei von den Mormonen angegriffen worden. Darauf hin sammelte sich eine Masse bewaffneten Volks in Lima, und man sandte von hier aus Boten nach jedem Mormonenhause in Green Plains und dessen Umgebung, die den Heiligen melden mußten, daß man sie mit Feuer und Schwert austreiben werde, falls sie nicht sofort freiwillig wegzögen. Als die Mormonen sich dessen weigerten, führten ihre Gegner ihre Drohung aus und begannen die Häuser derselben niederzubrennen und die Bewohner durch Mißhandlungen zur Flucht nach Nauvoo zu nöthigen. Vergebens versuchte Jakob Backinstos, der neue Sheriff von Handcock County,

*) Wir folgen in dieser Darstellung hauptsächlich Fords „History of Illinois“ p. 349 bis 428.

diesem Treiben Einhalt zu thun, niemand wollte ihm gehorchen, und so dauerte das Zerstörungswerk etwa eine Woche fort, und nahezu zweihundert Häuser sanken in Asche, während zugleich von den Vertriebenen, unter denen sich viele Fieberkranke befanden, mehrere auf der Flucht starben.

Als der Gouverneur von diesen Vorgängen Kunde erhielt, beauftragte er den General Hardin, die Miliz aufzubieten und mit ihr die Unruhe zu dämpfen. Mittlerweile aber war Backinstos nach Nauvoo gegangen und hatte sich hier ein Gerichtsgefolge (posse) von mehreren Hundert Bewaffneten verschafft, mit dem er die ganze Grafschaft durchzog, Carthage, den Hauptsitz der Antimormonen in derselben, besetzte, die gesammte Einwohnerschaft des Ortes in das Gerichtshaus sperrte und überall nach den Brandstiftern suchte. Die letzteren waren gleich den meisten andern Antimormonen größtentheils entflohen, und nur zwei oder drei von ihnen wurden erschossen, darunter auch ein Milizmann, der dringend verdächtig war, bei der Ermordung des Propheten mitgewirkt zu haben. Schließlich traten die von Green Plains vertriebenen Mormonen zusammen und unternahmen, durch andere Glaubensbrüder verstärkt, einen Rachezug durch die Grafschaft, bei welchem die meisten Häuser der Antimormonen ausgeplündert und einige niedergebrannt wurden.

Dieser Gesetzlosigkeit wurde zwar endlich durch General Hardin, als derselbe seine Milizen beisammen hatte, gesteuert. Der General rückte in Carthage ein, verjagte die Mormonen von da, nöthigte den Sheriff, der seine Befugniß überschritten, sein Gerichtsgefolge heimzuschicken, trieb die plündernden Mormonenhaufen zu Paaren und stellte so allmählich die Ordnung wieder her. Aber es galt jetzt, dieselbe für die ganze spätere Zeit sicher zu stellen, und zu diesem Zweck trat in Carthage eine Convention von Abgeordneten aus den acht Nachbargrafschaften zusammen. Das Ergebniß der Berathungen dieser Versammlung war der Beschluß, daß man die Mormonen aus dem Staate Illinois entfernen müsse, wenn der Friede dauernd wiederkehren solle, und daß man dieß, wo möglich,

auf friedlichem Wege, wo nicht, mit Gewalt ausführen wolle, zu welchem Behufe die Counties sich gegenseitige Unterstützung zusagten. Hardin schloß sich dieser Resolution an, und man setzte ein Comité ein, welches mit den Führern der Mormonen über einen Vergleich in Verhandlungen treten sollte. Diese fanden in Quincy statt, und nach einigen Wochen wurde hier am 20. October ein Vertrag abgeschlossen, nach welchem die Mormonen sich verpflichteten, in ihrer Hauptmasse nächstes Frühjahr den Staat Illinois zu verlassen, wogegen der andere contrahirende Theil sich anheischig machte, die Zurückbleibenden so lange unbehelligt in Nauvoo zu lassen, bis die Vorausgehenden einen passenden Ort zu neuer Niederlassung gefunden und die Uebrigen Gelegenheit gehabt hätten, ihr Eigenthum in Illinois seinem wahren Werthe nach zu verkaufen.

Schon am 1. November 1845 wurden die Heiligen durch ein Rundschreiben der Führer benachrichtigt, daß man zu dem Entschluß gelangt, „die Gotteskraft und das Priesterthum zum großen Troste Israels von den Heiden zu nehmen, auf daß die Wildniß blühe wie eine Rose und Babylon falle wie ein ins Meer geworfener Mühlstein". Am 20. Januar 1846 erging dann ein zweites derartiges Schreiben des Hohen Raths an die Heiligen in aller Welt, worin denselben bekannt gemacht wurde, daß die Mormonen sich entschlossen, jenseits der Felsengebirge eine neue Heimath zu suchen. Dieses höchst seltsame Document lautete folgendermaßen:

„Geliebte Brüder und Freunde, wir, die Mitglieder des Hohen Rathes der Kirche durch die Stimme aller ihrer Behörden, haben vereint und einmüthig beschlossen, und ergreifen diese Gelegenheit, um euch zu benachrichtigen, daß wir beabsichtigen, in der ersten Hälfte des Märzmonats von diesem Orte aus eine Bahnbrechergesellschaft, meist aus jungen kräftigen Männern mit einigen Familien bestehend, nach dem Westland ausziehen zu lassen. Dieselben sollen mit einer reichlichen Ausrüstung versehen werden und eine Druckerpresse, landwirthschaftliche Geräthe aller Art, Mühleisen und Beuteltuch, Sämereien aller Art, Körner u. d. m. mitnehmen.

Der Zweck dieses frühzeitigen Aufbruchs ist, für eine Früh-

jahrsernte zu säen, Häuser zu bauen und alles für die Aufnahme von Familien vorzubereiten, welche sobald aufbrechen werden, als genug Gras gewachsen ist zur Ernährung der Zugthiere und der Heerden. Unsere Bahnbrecher sind angewiesen, nach Westen vorzudringen, bis sie einen guten Platz zur Aussaat für eine Ernte finden, in irgend einem guten Thale der Felsengebirge, wo sie niemandem ins Gehege kommen und ihnen nicht leicht jemand ins Gehege kommt. Hier wollen wir Rast halten, bis wir uns für einen Ort zu bleibender Ansiedelung entscheiden können. In dem Falle, daß der Vorschlag des Präsidenten, auf der Route nach Oregon Blockhäuser und verpallisadirte Forts anzulegen, Gesetz wird, haben wir Aussicht, daß wir diese Arbeit bekommen, und unter unsern besondern Umständen können wir es mit weniger Kosten für die Regierung als andere Leute besorgen. Wir erklären ferner zur Beruhigung von Einigen, welche geschlossen haben, daß unsere Beschwerden uns unserm Vaterlande entfremdet haben, daß unsere Vaterlandsliebe weder durch Feuer, noch durch Schwert, noch durch meuchelmörderische Angriffe bei hellem Tage und in der Nacht überwältigt worden ist, und daß diese Dinge uns den Einrichtungen unseres Vaterlandes nicht abwendig gemacht haben. Sollten Feindseligkeiten ausbrechen zwischen der Regierung der Vereinigten Staaten und irgend einer andern Macht in Betreff des Rechts auf den Besitz des Gebiets Oregon, so sind wir zur Hand, den Anspruch der Regierung der Vereinigten Staaten auf dieses Land zu unterstützen. Es gehört geographisch uns und ebenso nach dem Recht, keine fremde Macht sollte dort die Herrschaft ausüben, und wenn unsere Dienste verlangt werden, dieß zu verhindern, so werden diese Dienste freudig geleistet werden nach unsern Kräften. Wir fühlen das Unrecht, das uns widerfahren ist, und sind nicht unempfindlich gegen die Verletzungen, die wir erlitten haben. Dennoch sind wir Amerikaner, und sollte unser Vaterland einem Einfall ausgesetzt sein, so hoffen wir wenigstens so viel zu thun, als jener gewissenhafte Quäker that, welcher mit einem Kauffahrteischiffe fuhr und von Seeräubern angegriffen wurde. Der See-

räuber enterte den Kauffahrer, und einer von den Leuten des Feindes fiel zwischen den beiden Schiffen ins Wasser, ergriff aber ein Tau, welches herunterhing und war im Begriffe, sich am Bord des Kauffahrers emporzuziehen. Der gewissenhafte Quäker sah dieß, und obwohl er nicht kämpfen wollte, nahm er sein Taschenmesser und ging rasch an die Stelle, indem er zu dem Seeräuber sagte: „Wenn Du das Stück Tau haben willst, so will ich Dir dazu verhelfen". Er schnitt das Tau durch, der Seeräuber fiel, und ein wässeriges Grab war sein Ruheplatz.

Viel von unserem Eigenthum wird in den Händen von Agenten belassen werden, die beauftragt sind, es um billigen Preis für Zugvieh, andere Waare oder baares Geld zu verkaufen. Die Summen, die aus dem Verkauf von Eigenthum gelöst werden, sollen verwendet werden, um Familien von Zeit zu Zeit so rasch als möglich fortzuschaffen, und es wird sich jetzt zeigen müssen, ob diejenigen von unsern Familien und Freunden, welche nothwendigerweise noch eine gewisse Zeit zurückbleiben, um sich durch den Verkauf ihres Eigenthums eine Ausrüstung zu verschaffen, vom Pöbel gemißhandelt und durch Brand oder andere Gewaltthat vertrieben werden sollten. Ist irgend ein Amerikaner begierig nach der Ehre, dieß zu thun? oder werden Amerikaner unter den obwaltenden Umständen dulden, daß solche Dinge geschehen und die Schande davon auf ihnen ruht? Wollen sie es, so mag die Welt es wissen. Aber wir glauben nicht, daß sie es wollen werden.

Wir machten uns anheischig, das Land um des Friedens willen zu verlassen, aber auf die Bedingung hin, daß keine blos auf Belästigung berechneten Prozesse mehr gegen uns angestrengt würden. In gutem Glauben haben wir uns bemüht, dieser Verpflichtung nachzukommen. Gouverneur Ford hat gleichfalls seine Pflicht gethan, unsere Wünsche in dieser Hinsicht zu fördern. Aber es giebt Leute, die nicht wollen, daß wir irgendwo existiren. Unsere Geschicke jedoch sind in Gottes Händen und die ihrigen gleichermaßen.

Wir versichern dreist, daß unsere Brüder kein falsches Geld gemacht haben, und wenn irgend ein Müller in einer Woche von

uns für fünfzehnhundert Dollars schlechte Münze bekommen hat, so mag er es durch Zeugen beweisen. Wenn irgend ein Landagent der Bundesregierung als Bezahlung für Ländereien Wagenladungen falscher Münze bekommen hat, so mag er dieß sagen, oder wenn er irgend etwas davon bekommen hat, so mag er es erzählen. Diese Zeugen gegen uns haben eine lange Litanei erdacht, aber wenn unsere Brüder niemals ihren Einfluß angewendet hätten, sie aufzuheben und zur Entfernung aus der Stadt zu veranlassen, nachdem sie sich überzeugt, daß gerade sie die Dinge trieben, deren sie uns beschuldigen, so würde niemals ihr Rachegefühl geweckt worden sein, mit dem sie uns nun ihre eigenen ungesetzlichen und schwindlerischen Erzeugnisse in die Schuhe schieben.

Wir haben niemals jemandem einen schwarzen Riemen um den Hals geschlungen, niemandem die Eingeweide herausgeschnitten, niemals jemanden den Catfischen vorgeworfen. Das systematisch geordnete Stehlen, von dem diese würdevollen Zeugen sprechen, ist gewißlich nur bei ihnen aufgekommen. Solch ein Plan konnte in niemandes Kopfe entspringen, ausgenommen bei Leuten, welche die Flamme des Todes und der Vernichtung rings um uns anzufachen wünschten. Die tiefste Hefe der Bosheit und Rachsucht mischt sich in die Angaben dieser Zeugen, auf welche das Sangamo Journal sich bezieht. Wir sollten meinen, daß jeder Mensch von gesundem Menschenverstande dieß sehen könnte. In der That sehen es auch manche Redacteure, und wir sind ihnen dankbar, wenn sie es aussprechen.

Wir haben jetzt unsere Gefühle, unsere Wünsche und unsere Absichten ausgedrückt, und wir sind gewillt, dabei zu bleiben, und solche Redacteure, die da wollen, daß wir leben und nicht sterben und auf Erden bleiben, so lange es dem Himmel gefällt, unsere Tage zu verlängern, sind achtungsvoll ersucht, diesen Artikel zu veröffentlichen. Und Leute, welche Eigenthum sehr wohlfeil zu kaufen wünschen, um sich zu nützen und zugleich uns zu dienen, sind eingeladen, vorzusprechen und sich's anzusehen, und unser Gebet soll immer sein, daß Recht und Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und

Wahrheit erhöhet werden, nicht blos in unserm eigenen Lande, sondern in der ganzen Welt, und der Wille Gottes geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden."

Folgen dann die Unterschriften von zwölf Mitgliedern des Hohen Rathes der Kirche.

Diese Bekanntmachung hatte auf die Antimormonen in Illinois nicht die gewünschte Wirkung. Bald zeigten sich Symptome neuer Feindseligkeit, und so durfte jene Bahnbrecher- und Kundschafterschaar nicht bis in die ersten Wochen des März warten, sondern mußte, ohne genügend ausgerüstet zu sein, schon am 3. Februar 1846 zur Wanderung durch die Wildniß aufbrechen, wo der Mississippi noch so fest gefroren war, daß er ihre Frachtwagen trug. Diesem Zuge, der circa sechzehnhundert Personen zählte, folgte in den ersten Tagen des Mai ein zweiter, um etwa vierhundert Mann stärkerer, bei dem sich auch die zwölf Apostel und Brigham Young befanden, welcher letztere es nicht verschmähte, bei dem Wagen, der seine Familie und sein Eigenthum trug, selbst den Fuhrmann zu machen, und um die Mitte des Mai brach der Hauptzug auf, dem dann im Juni, Juli und August wieder mehrere kleine Gesellschaften folgten, sodaß sich gegen das Ende des Sommers schon sechzehntausend Mormonen auf den Prairien zwischen dem Mississippi und Missouri und nicht viel mehr als fünfzehnhundert noch in Nauvoo befanden.

Inzwischen hatte man in der Stadt rüstig am Tempel fortgebaut. Dieses Werk des Glaubens und der Liebe jedes Einzelnen mußte — so sagte der neue Prophet — zu Ende geführt werden, trotz aller Bedränger und Verfolger, und es ward vollendet. Es war ein hundertachtundzwanzig Fuß langes, achtzig Fuß breites und sechzig Fuß hohes Viereck, dessen flaches Dach auf dreißig Pfeilern von gehauenen Steinen ruhte. Die Kosten dieser Pfeiler allein betrugen gegen neunzigtausend Dollars, ihre Kapitäler bestanden aus einem strahlenumkränzten Menschenantlitze, welches die Sonne vorstellen sollte, und über dem zwei Hände mit Posaunen angebracht waren, die Basis war ein wachsender Mond. Zwischen

diesen Pfeilern liefen um das Viereck vier Reihen Fenster, die beiden unteren im Rundbogenstil, die beiden oberen kreisrund gehalten. Um das Dach zog sich eine durchbrochene Brüstung, und über der Front des Gebäudes erhob sich ein hundertundfünfzig Fuß hoher Thurm, auf dem eine Windfahne in Gestalt eines Engels, der eine Posaune blies, in der Sonne glänzte. Das Innere, in das man durch drei Thüren gelangte, zu denen vier Stufen emporführten, zerfiel in zwei Stockwerke und zwei darüber befindliche Halbstockwerke. Die beiden höheren Stockwerke hatten jedes zwei Kanzeln oder Estraden, eine am vordern, eine am hintern Ende, jene für die Priester von der Ordnung Melchisedeks und eine für die aaronische Priesterschaft. Auf der niedrigsten Stufe der Estrade für den Orden Melchisedeks saßen der Präsident der Aeltesten und seine beiden Räthe, auf der nächsten höheren der Präsident der Oberpriester wieder mit zwei Räthen, auf der dritten der Präsident der ganzen Priesterschaft Melchisedeks, auf der obersten endlich der Präsident der ganzen Kirche mit seinen beiden Räthen. Diese höchste Stufe war, wie unsere Quelle sagt, „die Stelle, wo die Schriftgelehrten und Pharisäer sich um Mosis Sitz zu versammeln pflegten". Im Erdgeschoß befand sich ein gewaltiges Bassin, getragen von zwölf kolossalen Stieren, dem ehernen Meer im Tempel Salomos nachgebildet und zu Taufen für die Lebenden sowie für stellvertretende Taufen bestimmt, welche letzteren, wie später erklärt werden soll, zur Erlösung Verstorbener eingerichtet waren. Das Material des ganzen mit Ausnahme des Thurmes nicht unschönen Bauwerks war weißer, dem Marmor ähnelnder Kalkstein.

Am 14. Mai fand die Einweihung statt. Er war ein hohes Fest für die Heiligen. Jeder Zug der Architektur ihres Tempels, jedes der vielen phantastischen Zeichen, die an ihm angebracht waren, verknüpfte sich mit irgend einem Glaubenssatze ihrer Religion. Seine Errichtung war ihnen immer und immer wieder als heilige Pflicht gepredigt worden, und wenn er jetzt dastand als der Stolz des Mississippithales, so war er nicht blos aus dem gebotenen Zehnten der Wohlhabenden und aus den ebenfalls pflichtmäßig

geleisteten Arbeitsbeiträgen der Armen, sondern vielfach auch aus freiwilligen Opfern erwachsen. Kaum war ein Zierrath an ihm, der nicht vom Nadelgelde einer frommen Mormonin angeschafft war, die lieber Gottes als ihrer Seele Haus geschmückt sehen wollte, und der niedrigste Handwerker konnte seine Blicke mit etwas von dem erhebenden Gefühle darauf richten, das der Künstler beim Anschauen seiner Schöpfung empfindet.

So war ganz Nauvoo am Tage der Tempelweihe eitel Jubel und Frohlocken. Von allen Seiten, aus der Nähe und Ferne kamen Priester, Aelteste und Bischöfe als bestaubte Wanderer herbei, um sich, in ihre Talare gekleidet, an der Feier zu betheiligen. Vom Hochmittag bis zum Abend dauerte das Fest. Da stand es, das Haus des Herrn, mit den symbolischen Sonnen und Monden und dem goldnen Engel droben auf der Thurmspitze. Als es dunkelte, strahlten die innern Räume von Lampen und Leuchtern. Die Kanzeln der Priester waren mit Blumengewinden und Laub geschmückt. Gesänge erschallten, Gebete und Segenssprüche stiegen empor. Dann wurden alle Heiligthümer von beweglicher Art fortgeschafft, um Tags nachher zu der Karavane der Apostel und mit dieser nach der neuen Heimath abzugehen.

Die Apostel hatten ihre Gründe, wenn sie noch vor der Tempelweihe den Staat Illinois verlassen hatten. Bei dem Bezirksgericht der Vereinigten Staaten für Illinois war gegen neun derselben im December 1845 eine Klage wegen Falschmünzerei anhängig gemacht worden, und die große Jury hatte geglaubt, auf dieselbe eingehen zu müssen, worauf der Marschall der Bundesregierung vom Gouverneur Truppen verlangte, um die Beschuldigten zu verhaften. Ford aber hatte erstens in dem zu Quincy abgeschlossenen Vergleich Amnestie für alle früheren Verbrechen zugesagt, und war zweitens der Meinung, daß die Angeklagten des ihnen Beigemessenen nicht zu überführen sein würden. Er erklärte daher, auf das Verlangen des Marschalls nur eingehen zu können, wenn der Präsident der Vereinigten Staaten ihn aufforderte. Da man in Nauvoo nun fürchtete, das letztere werde in der That geschehen, so entfernten

sich die Apostel sofort und gingen nach dem damals noch halb wild liegenden Jowa hinüber, wo sie vor Verhaftung gesichert waren.

Den im August noch zurückgebliebenen Mormonen wurde die Tempelweihe, obwohl seit derselben mehrere große Auswandererzüge von Nauvoo abgegangen waren, als Beweis dafür ausgelegt, daß sie sich im Besitz der Stadt behaupten wollten. Es hieß, die Ausgezogenen gedächten, durch ein Indianerheer verstärkt, zurückzukehren und ganz Illinois zu erobern, und auf solche ungereimte Beschuldigungen, sowie auf die Befürchtung klügerer Leute hin, die Mormonen würden bei den bevorstehenden Wahlen noch mitstimmen, begannen abermals Verfolgungen gegen die Sekte. Eine Anzahl Mormonen ging von Nauvoo auf ein Feld bei Pontoosak zur Ernte. Auf dem Wege „betrugen sie sich sehr anmaßend“, und dafür wurden sie von Einwohnern jenes Ortes geprügelt und nach Nauvoo zurückgetrieben. Dort angekommen, bewogen sie den Constabel, die Angreifer zu verhaften. Nachdem letztere etliche Tage darauf wieder in Freiheit gesetzt worden, klagten sie bei einem andern Richter wider den Constabel und sein Gefolge und erwirkten, indem sie eidlich versicherten, ungerechterweise ins Gefängniß gebracht worden zu sein, einen Verhaftungsbefehl wider dieselben. Der mit dem Vollzug dieses Befehls betraute Constabel zog mit einem starken bewaffneten Gefolge vor Nauvoo und drohte mit Gewaltanwendung, wenn die Beschuldigten ihm nicht ausgeliefert würden. Zwar wurde davon infolge der Vermittelung gemäßigter Antimormonen, welche von den Heiligen das Versprechen erlangten, sich bei den Wahlen der Abstimmung zu enthalten, abgesehen. Als aber die Mormonen dann nicht Wort hielten und sich auf Seiten der Demokraten an der Wahl betheiligten, verschafften sich ihre zu den Whigs haltenden Gegner neue Verhaftungsbefehle und riefen zur Ausführung derselben ein starkes bewaffnetes Gefolge für den Constabel zusammen. Andrerseits aber verschafften sich die Mormonen ebensolche Befehle gegen mehrere von ihren Gegnern und stellten ihrem Constabel ein kleines Heer zur Verfügung. Jeden Augenblick konnte es zum blutigen Kampfe zwischen den beiden unter dem Schein der Gesetz-

lichkeit aufgestellten Gewalthaufen kommen, als die in Nauvoo wohnenden Nichtmormonen sich an den Gouverneur um Schutz durch ein Milizdetachement wendeten. Derselbe entsprach dieser Bitte, indem er den Major Parker mit zehn Mann nach der Stadt sendete. Aber die inzwischen gegen achthundert Mann angewachsenen Antimormonen ließen sich mit diesem Offizier auf keine Verhandlung ein. Ford schickte jetzt in der Person eines gewissen Brayman einen zweiten Bevollmächtigten, und dieser brachte zwischen dem General Singleton und dem Obersten Chittenden, welche die Antimormonen anführten, und den Häuptern der Mormonen einen Vergleich zu Stande, nach welchem die Heiligen sich verpflichteten, binnen zwei Monaten sämmtlich aus Illinois abzuziehen und für die Zwischenzeit ihre Waffen abzuliefern. Allein als Singleton und Chittenden diesen Vertrag ihren Leuten zur Zustimmung vorlegten, verlangten diese den sofortigen Abzug der Mormonen, worauf jene entrüstet das Lager verließen und die hier Versammelten sich in einem gewissen Thomas Brockmann einen andern Anführer wählten. Dieser, seines Zeichens Hufschmied und nebenbei Campbellitenprediger, war ein großer, grober und völlig ungebildeter Gesell, der sich aber ein Ansehen zu geben und die rohe Masse, die er befehligte, einigermaßen im Zaume zu halten wußte. Von fanatischem Haß gegen die Heiligen erfüllt, war er fest entschlossen, dieselben ohne Gnade auszutreiben.

Die Antimormonen näherten sich nun der Stadt Nauvoo bis auf anderthalb englische Meilen und verschanzten sich da. Die Mormonen ihrerseits und mit ihnen ein Theil der nichtmormonischen Einwohner der Stadt rüsteten sich zum Widerstand. Jene, die sich noch jetzt als bloßes Gerichtsgefolge des Constabels angesehen wissen wollten, zählten etwa sechzehnhundert Mann, von denen indeß nur achthundert bewaffnet waren, und führten fünf Sechspfünder mit sich, die ihnen von der Miliz der benachbarten Grafschaften geliehen worden waren. Die Leute von Nauvoo konnten ihnen nicht viel mehr als zweihundert Streiter entgegenstellen,

hatten aber gleichfalls fünf Geschütze, die sie sich in der Eile aus den eisernen Schloten von Dampfbooten gemacht hatten.

Inzwischen hatte Brayman den Gouverneur um Hülfe gebeten. Derselbe konnte aber in Handcock County und den benachbarten Grafschaften weder zuverlässige Milizen noch geeignete Führer finden, da hier fast jedermann gegen die Mormonen war, und Truppen aus andern Gegenden würden zu spät erschienen sein, um den Kampf zu verhüten. Endlich ertheilte Ford dem Major Flood den Befehl, eine Anzahl Milizen einzuberufen und die Ruhe wieder herzustellen, doch sollte demselben gestattet sein, wenn er das Commando nicht selbst übernehmen wolle, es einem andern Offizier zu übertragen. Der Major ging zunächst allein nach Nauvoo und versuchte dort, Frieden zu stiften. Als dieß aber nicht glückte, übertrug er seine Vollmacht auf den Major Clifford, der nun von den Mormonen zum Anführer gewählt wurde, sodaß dieser Offizier und seine Truppe jetzt eigentlich die Vertreter der Regierung waren.

Der Kampf begann nun, aber in einer Weise, die aus der Ferne fast mehr wie eine Posse als wie ein Krieg aussieht. Die Mormonen nahmen in der Vorstadt südöstlich vom Tempel Stellung und warfen hier eine Schanze auf, die sie mit ihren Geschützen armirten. Diese Schanze hätte Brockman getrost bei Seite liegen lassen können, ohne verhindert zu sein, nach Nauvoo hineinzukommen. Er zog es aber vor, seine Leute und Kanonen vor der Mormonenbatterie aufzustellen, und zwar, eingedenk vermuthlich der Wahrheit, daß weit davon gut für den Schuß ist, etwa in der Entfernung einer halben englischen Meile. Nun eröffneten die Antimormonen das Feuer, und die Mormonen erwiderten dasselbe aus ihrer Schanze, auch rückten bisweilen Schützen aus beiden Lagern vor, um Flintenschüsse zu wechseln. Nachdem Brockmans Leute ihre Munition verschossen hatten, retirirten sie einige Meilen, um nach etlichen Tagen, auf's Neue mit Pulver und Kugeln versehen, wieder in die alte Position vorzurücken, wo das alte Spiel, welches die amerikanischen Zeitungen die „Schlacht“ bei Nauvoo oder die „Belagerung“ von Nauvoo nannten, wieder begonnen wurde und noch

etliche Tage dauerte. Es roch darauf in der Gegend stark nach Pulver, und zuletzt hatte man über achthundert Kanonenkugeln und eine Menge Blei verschossen. Blut aber floß glücklicherweise nur wenig; denn die Mormonen hatten zuletzt nur drei Todte und drei oder vier Verwundete, ihre Gegner gar nur einen Todten neben neun oder zehn Verwundeten.

Da die Mormonen reichlich mit Munition versehen waren, so wagten ihre Gegner sich durchaus nicht näher an sie heran, und auf diese Weise hätte sich die Sache noch viele Tage hinziehen können, wenn nicht in Quincy eine Volksversammlung zusammengetreten wäre, die ein Comité zum friedlichen Austrag des Streites abgeordnet hätte. Dieses ging nach Nauvoo und brachte dort nach dreitägigen Verhandlungen am 16. September einen Vertrag zu Stande, der folgende Punkte enthielt: Die Stadt wird den Truppen Brockmans übergeben, und die Mormonen räumen ohne Verzug die Stadt und den ganzen Staat, doch dürfen die Bevollmächtigten der Kirche nebst fünf von den Schreibern derselben zurückbleiben, um die Angelegenheiten der übrigen zu ordnen. Die Antimormonen machen sich anheischig, die Personen und das Eigenthum der Mormonen zu schonen und eine Anzahl von Mannschaften zurückzulassen, damit diesen Bestimmungen nachgekommen werde.

Nun rückte Brockman in die Stadt ein, verhielt sich aber zunächst sehr ängstlich, da es hieß, daß in der Umgebung des Tempels Minen gelegt seien. Dann wurde ein Gericht niedergesetzt, welches die Mormonen, welche noch eine Zeitlang bleiben sollten, auszuwählen hatte, die übrigen erhielten, nachdem man allen die Waffen abgenommen, den Befehl, binnen zwei Stunden die Stadt zu verlassen. Durch ein Versehen war in Betreff der nichtmormonischen Einwohner Nauvoos in dem Vertrage nichts stipulirt worden, und diesen Umstand benutzten die Banden Brockmans zu argen Ausschreitungen gegen dieselben. Man trieb sie mit dem Bayonnet in die Fähren, warf sie in den Fluß, um „ihnen die Taufe zu ertheilen", mißhandelte sie in ähnlicher Weise, brach in ihre Häuser ein, plünderte dieselben aus und jagte schließlich alle, deren man

habhaft wurde, über den Mississippi nach Jowa hinüber. Nur mit Mühe verhinderte Brockman, daß die Absicht dieses Gesindels, die Stadt niederzubrennen, unausgeführt blieb, aber die Wache, die er, als er das Gros seiner Leute entließ, zurückbehalten, entsprach der ihr nach dem Vertrage vom 16. September zugefallenen Aufgabe, ein Schutz für die wenigen Zurückgebliebenen zu sein, sehr wenig, und nicht eher nahm die mit dem Einrücken der Antimormonen eingetretene wüste Wirthschaft ein Ende, als bis Gouverneur Ford mit einer Abtheilung in Springfield und dessen Nachbarschaft ausgehobener Milizen in Nauvoo erschien und diesen Rest der Brockmanschen Armee vertrieb. Nun wurde auch einer Anzahl von Nichtmormonen ihr Eigenthum und das Recht, in Nauvoo zu wohnen, zurückgegeben. Die übrigen mochten nicht wiederkehren, sie hatten sich zum großen Theil den ausgewanderten Heiligen angeschlossen.

Eine sehr anschauliche Beschreibung der Zustände in Nauvoo und der Lage der nach Jowa Vertriebenen hat Oberst Kane in einer Broschüre*) geliefert, deren Inhalt ein Vortrag desselben vor der Historischen Gesellschaft von Pennsylvanien bildete. Es heißt da, nachdem der Verfasser berichtet, daß er auf einer Reise am obern Mississippi durch den niedern Stand desselben genöthigt worden, in der Gegend der Stromschnellen eine Strecke zu Lande weiter zu reisen:

„Meine Straße ging durch das sogenannte Halbblut-Gebiet, eine schöne Gegend von Jowa, welche aber durch den unsichern Zustand ihrer Landtitel ein rechter Schlupfwinkel für Falschmünzer, Pferdediebe und andere Verbrecher geworden war. Ich hatte meinen Dampfer in Keokuk, am Ende der untern Stromschnelle, verlassen, um eine Kutsche zu miethen und um die Reste eines kärglichen Mahles mit Fliegenschwärmen, den einzigen Straßenfegern dieser Oertlichkeit, zu kämpfen. Von diesem Orte bis dahin, wo

*) The Mormons. A discourse delivered before the Historical Society of Pennsylvania. Philadelphia, 1850.

das tiefe Wasser des Flusses wieder beginnt, sah ich allenthalben nur schmutzige, herumlungernde, faulenzende Ansiedler und ein aufgestörtes, aber nicht durch fleißige Hände verbessertes Land.

Ich fuhr eben die letzte Anhöhe auf meiner Reise hinab, als mir plötzlich eine Landschaft vor Augen trat, die einen entzückenden Gegensatz zu dem Bisherigen bildete. Halb umschlossen von einer Biegung des Flusses, lag schimmernd in der frischen Morgensonne, eine schöne Stadt vor mir. Ihre hellen neuen Gebäude, umgeben von kühlen, grünen Gärten, reihten sich um einen stattlichen kuppelförmigen Hügel, welcher mit einem stolzen Marmorbau gekrönt war, dessen hochragender Thurm von Weiß und Gold strahlte. Die Stadt schien mehrere Meilen zu bedecken, und jenseits derselben im Hintergrund rollte sich wellenförmig ein lachendes Gelände auf, welches gedeihliche Landmannsarbeit in ein Schachbret verschieden gefärbter Ackerstücke verwandelt hatte. Die unverkennbaren Zeichen des Fleißes, des Unternehmungsgeistes und eines mit Bildung verbundenen Reichthums gaben dem Bilde eine eigenthümliche und höchst überraschende Schönheit.

Ich folgte einem natürlichen Antriebe, als ich mir diese einladende Gegend näher zu betrachten vornahm. Ich verschaffte mir einen Nachen, ruderte über den Fluß und landete an dem Hauptwerft der Stadt. Niemand begegnete mir da. Ich sah mich um und erblickte niemand. Ich hörte niemand sich bewegen, obwohl es allenthalben so still war, daß ich hören konnte, wie die Fliegen summten und die kleinen Wellen sich an den Untiefen des Gestades brachen. Ich ging durch die einsamen Straßen. Die Stadt lag wie im Traume da, wie unter einem tödtenden, verödenden Zauber, aus dessen Wirkung ich mich beinahe sie aufzuwecken fürchtete; denn es war klar, sie war noch nicht lange eingeschlafen. Es wuchs kein Gras auf den gepflasterten Wegen, und noch hatte der Regen nicht ganz die Eindrücke weggespült, welche Fußtritte im Staube zurückgelassen hatten.

Noch immer ging ich unaufgehalten weiter. Ich trat in leere Werkstätten, Seilerbahnen und Schmieden. Des Spinners Rad

stand still, der Zimmermann war von seiner Arbeitsbank und seinen Hobelspähnen, seinen unvollendeten Fensterrahmen und Thürfeldern weggegangen. Frische Rinde war in der Lohgrube des Gerbers, und eben erst gespaltenes weiches Holz war an dem Ofen des Bäckers aufgeschichtet. Die Werkstatt des Schmiedes war kalt, aber sein Kohlenhaufen, sein Löschtrog und sein krummes Wasserhorn waren alle da, wie wenn er eben gegangen wäre, um Feierabend zu machen. Nirgends ließen sich Arbeiter blicken, um zu erfahren, ob ich einen Auftrag für sie hätte. Wenn ich in einen Garten gegangen wäre und die Thürklinke laut hinter mir zugeklappt hätte, um dann Ringelblumen, Stiefmütterchen und Löwenmaul zu pflücken und mir mit dem wassergetränkten Eimer und seiner quiekenden Kette einen Trunk heraufzuziehen, oder wenn ich mit meinem Stock von den langen Stengeln die schwerköpfigen Georginen und Sonnenrosen abgeschlagen und auf den Beeten auf Gurken und Liebesäpfel Jagd gemacht hätte — so würde niemand mich aus geöffnetem Fenster angerufen haben, kein Hund herbeigesprungen sein, um mit Gebell Lärm zu schlagen. Ich könnte vermuthet haben, die Leute wären in ihren Häusern versteckt, aber die Thüren waren unverschlossen, und als ich zuletzt schüchtern in dieselben eintrat, fand ich erloschene weiße Asche auf den Heerden und schritt auf den Zehen weiter, als ob ich durch den Seitengang einer Dorfkirche ginge und vermeiden wollte, den nackten Dielen störende, unehrerbietige Echos zu entlocken.

Am äußersten Ende der Stadt war der Friedhof derselben. Aber ich fand dort keine Pest verzeichnet, auch unterschied sich der Ort nicht sehr von andern protestantischen Begräbnißplätzen in Amerika. Einige der Grabhügel waren erst vor Kurzem mit Rasen belegt, einige der Steine waren erst neuerdings aufgestellt, ihre Daten aus jüngster Zeit, ihre schwarzen Inschriften glänzten noch von der kaum getrockneten Farbe des Steinhauers. Jenseits des Friedhofs, draußen in den Feldern, sah ich an einer Stelle, wo die obstbeladenen Zweige eines jungen Gartens von rauher Gewalt heruntergerissen waren, die noch glimmenden Reste eines Feuers,

wie man es bei ländlichen Gelagen hat, und welches mit Riegeln des rings herum laufenden Zaunes genährt worden war. Es war das letzte, was hier noch lebte. Felder auf Felder mit schweren gelben Aehren lagen ungeerntet auf dem Boden und faulten. Niemand war zur Hand, den reichen Erntesegen einzuheimsen. So weit das Auge reichte, erstreckten sie sich in die Ferne — auch sie Schläfer in der träumerisch dunstigen Herbstluft.

Nur zwei Theile der Stadt schienen Aufschluß geben zu wollen über diese geheimnißvolle Verödung. In der südlichen Vorstadt zeigten die nach dem Lande hinausblickenden Häuser durch ihr zersplittertes Holzwerk und ihre bis auf den Grund zusammengeschossenen Wände, daß sie neuerdings das Ziel einer verheerenden Kanonade gewesen, und in und um den glänzenden Tempel, welcher der Hauptgegenstand meiner Bewunderung gewesen, lagerten bewaffnete Männer, umgeben von ihren Gewehrpyramiden und mehreren Stücken schweren Geschützes. Diese riefen mich an und forderten mich auf, Auskunft über meine Person und über den Leichtsinn zu geben, mit dem ich gewagt, ohne schriftliche Erlaubniß von einem Führer ihres Corps über das Wasser zu kommen.

Obwohl diese Leute meist mehr oder minder berauscht waren, schien ihnen doch, als ich mich als durchreisenden Fremden ausgewiesen, sehr daran gelegen zu sein, eine gute Meinung bei mir zu erwecken. Sie erzählten mir die Geschichte der todten Stadt: daß sie ein bekannter Markt für Handel und Gewerbe gewesen und mehr als zwanzigtausend Menschen Obdach geboten, daß sie mit ihren Einwohnern mehrere Jahre Krieg geführt und endlich erst ein paar Tage vor meinem Besuch in einem Treffen vor der zerstörten Vorstadt siegreich geblieben, worauf sie jene mit dem Schwerte weggetrieben hätten. Die Vertheidigung, sagten sie, sei hartnäckig gewesen, hätte aber nach dreitägigem Bombardement aufgehört. Sie rühmten sich sehr ihrer Großthat, und vorzüglich der in dieser Schlacht, wie sie es nannten, bewiesenen Tapferkeit. Aber ich entdeckte, daß sie doch in Betreff einiger der Thaten, die dieselbe ausgezeichnet hatten, nicht alle einer Meinung waren, Thaten,

von welchen eine, wie ich mich entsinne, darin bestand, daß sie einen Vater und seinen fünfzehnjährigen Sohn erschlagen hatten, die noch nicht lange in diese unglückliche Stadt gezogen gewesen, und von denen sie zugaben, daß sie einen tadellosen Ruf gehabt hätten.

Sie führten mich auch in das Innere des seltsamen Tempels mit seinen massiven und mit Skulpturen bedeckten Mauern, in welchem, wie sie sagten, die verbannten Einwohner gewohnt gewesen, die mystischen Gebräuche eines ruchlosen Gottesdienstes zu begehen. Sie wiesen mir besonders gewisse Züge an dem Gebäude, welche sie, da sie früher vorzüglich Gegenstände abergläubischer Verehrung gewesen, pflichtschuldigst verschändet und entstellt hätten. Namentlich hatten sie auf die bekannten Stellen gewisser Altäre und auf verschiedene verborgene Gemächer ihr Augenmerk gerichtet, in deren einem ein tiefer Brunnen war, den man, wie sie glaubten, zu einem schrecklichen Zwecke angelegt hatte. Sodann brachten sie mich zu einem großen und tiefen ciselirten Marmorbecken, getragen von zwölf ebenfalls marmornen Stieren in natürlicher Größe, von dem sie mir mehrere romanhaft klingende Geschichten erzählten. Sie sagten, die bethörten Leute, von denen viele Einwanderer aus fernen Landen wären, glaubten, daß ihre Gottheit hier gegenwärtig wäre, wenn sie die Taufe der Wiedergeburt als Stellvertreter für die empfingen, welchen sie in den Ländern, aus denen sie gekommen, warme Liebe bewahrten. Hier wären Aeltern für Kinder, die sie verloren, „ins Wasser gegangen“, Kinder für ihre Aeltern, Wittwen für ihre Gatten, und junge Frauenspersonen für ihre Liebhaber, und so sei es geschehen, daß die große Vase sich mit allen ihren theuren Erinnerungen an ferne Zeiten verknüpft hätte und unter allen andern Gegenständen in dem Gebäude dasjenige gewesen sei, dem sie mit dem größten Maße götzendienerischer Liebe zugethan gewesen. Infolge dessen hatten die Sieger dieselbe mit solchem Eifer entweiht, daß man es in dem Gemach, in welchem sie stand, vor Ekel nicht aushalten konnte.

Sie gestatteten mir auch, in den Thurm hinaufzusteigen, um zu sehen, wo er am Sabbath vorher vom Blitze getroffen worden,

und hinauszublicken nach Osten und Süden auf verwüstete Farmen gleich denen, welche ich in der Nähe der Stadt angetroffen hatte. Hier im Angesicht des reinen Tages, dicht neben der Spur des göttlichen Zornes, die der Donnerkeil zurückgelassen hatte, lagen Speisereste, Krüge mit Schnaps und zerbrochene Trinkgeschirre neben einer Messingtrommel und der Signalglocke eines Dampfschiffs umher, deren Gebrauch ich später mit Schmerz kennen lernte."

Und jetzt wollen wir mit Kane einen Besuch im Lager der Vertriebenen am Gestade von Jowa machen. Derselbe erzählt weiter:

„Es war Nacht geworden, als ich bereit war, wieder über den Fluß zurückzukehren. Der Wind war nach Sonnenuntergang stärker geworden, und da das Wasser ungestüm in mein kleines Boot schlug, so steuerte ich höher hinauf den Strom als der Punkt war, wo ich am Morgen abgefahren, und landete da, wo ein schwach schimmerndes Licht mich einlud.

Hier zwischen Ampfer und Binsen, nur von der Dunkelheit geschützt, ohne Dach zwischen sich und dem Himmel, lagerte ein Haufe von mehreren Hundert menschlichen Wesen, welche meine Bewegungen von unbehaglichem Schlummer auf dem Erdboden aufweckten.

Indem ich diese auf meinem Wege zu dem Lichte passirte, fand ich, daß es von einer Talgkerze kam, die in einer Papierlaterne stak, wie sie Straßenverkäufer von Aepfeln und Nüssen gebrauchen, und die aufflammend und zerfließend vor dem kalten Luftzuge vom Wasser her, flackernden Schein auf die abgezehrten Züge eines Mannes warf, welcher in den letzten Stadien eines Gallenfiebers lag. Man hatte sein Bestes für ihn gethan. Ueber seinem Kopfe war etwas wie ein Zelt, gemacht aus einem oder zwei Betttüchern, und er ruhte auf einem theilweise zerrissenen alten Strohsack, während er unter dem Kopfe als Pfühl ein roßhärenes Sophakissen hatte. Sein weitaufstehender Mund und sein gläserner Blick sagten, wie kurze Zeit er sich dieser Luxusartikel noch erfreuen würde, ob-

wohl eine augenscheinlich verwirrte und aufgeregte Frauensperson, die seine Frau gewesen sein mag, einige Hoffnung darin zu finden schien, daß sie ihn gelegentlich nöthigte, aus einem verbrannten und verbogenen, bitter riechenden blechernen Kaffeekocher Schlucke lauwarmen Flußwassers zu trinken. Leute, welche besser wußten, wie es um ihn stand, hatten ihm den Arzt besorgt, den er brauchte, einen zahnlosen alten Kahlkopf, dessen Manier die abstoßende Stumpfheit eines Mannes hatte, der mit Sterbescenen vertraut ist. Er murmelte, so lange ich dort blieb, in das Ohr seines Patienten ein eintöniges und schwermüthiges Gebet, zwischen dessen Pausen ich das Seufzen und Schluchzen von zwei kleinen Mädchen hörte, die draußen auf einem Stück Treibholz saßen.

Furchtbar war in der That, was diese verlassenen Wesen zu leiden hatten. Gekrümmt und verkrampft durch Kälte und Sonnenbrand, die sie abwechselnd mit den langsam sich hinschleppenden Tagen zu ertragen hatten, waren sie fast alle verkrüppelte Opfer von Siechthum. Sie hatten hier keine Heimstätte, kein Hospital, kein Armenhaus, keine Freunde, die ihnen Derartiges geboten hätten. Sie konnten die mit matter Stimme geäußerten Wünsche ihrer Kranken nicht erfüllen, sie hatten kein Brot, das Geschrei ihrer hungernden Kinder zu stillen. Mütter und Säuglinge, Töchter und Großeltern, alle lagerten hier in Lumpen und hatten nicht einmal Decken, um es denen einigermaßen bequem zu machen, welchen der Fieberschauer der Krankheit bis ins Mark drang.

Ich glaube, es war gerade in dem Augenblicke, wo ich die traurige Nachtscene verließ, von der ich gesprochen, als ich zuerst den Lärm eines Gelages der Wache in der Stadt vernahm. Aus dem fernen Gesumm der Stimmen Vieler erhob sich gelegentlich deutlich unterscheidbar ein lauter mit einem Fluch befleckter Ausruf oder ein falsch intonirtes Stück eines Gassenhauers, aber damit dieses Requiem nicht unbeachtet bleibe, führte immer und immer wieder, wenn ihre lärmende Orgie in einer Art Ekstase gipfelte, ein grausamer Geist beleidigender Ausgelassenheit einige von ihnen hinauf in die Glockenstube des Tempelthurms, und dort heulten

und kreischten sie mit dem aus Ruchlosigkeit und Kinderei gemischten Wesen Betrunkener, schlugen die Trommel, die ich gesehen, und läuteten in diese Katzenmusik hinein ihre laut schallende Dampfbootglocke.“ —

Seitdem hat die heilige Stadt der Mormonen halb wüste gelegen. Jahre lang nach dem Abzug der Heiligen hatte sie noch nicht den zehnten Theil der Einwohner wieder, die sie 1846 besessen, und heute noch ist sie ein unbedeutender Ort. Der Tempel aber wurde, nachdem die Jesuiten in St. Louis in Verhandlungen getreten waren, um ihn zu einem Seminar anzukaufen, am 19. November 1848 von einem Nichtswürdigen in Brand gesteckt und vom Feuer bis auf die Außenwände verzehrt. Später erwarb der Communist Cabet die Ruinen für die Icarier, mit denen er hierher ausgewandert war, und eben war man daran, den Tempel in ein Phalanstère umzubauen, als am 27. Mai 1850 ein furchtbarer Sturm die stehen gebliebenen Mauern desselben zum größeren Theile niederwarf. Von dem mächtigen Bau sind jetzt nur noch die Westfaçade, die an ihren Seiten fest mit einer andern Wand im Innern verbunden ist und von einem Gewölbe überragt wird, sowie zwischen den Trümmern der Nord- und Südmauer die beiden Treppenhäuser übrig. Der Engel mit der Posaune aber wird gegenwärtig in Barnums Museum gezeigt — eine seltsame Fügung des Schicksals, welche die Spitze des Triumphs des Mormonenthums in das Raritätenkabinet des „Napoleons der Windbeutel“ wandern ließ!

Siebentes Kapitel.

Der Exodus der Mormonen durch die Prairiewildniß des Westens. — Der Zug der Bahnbrecher nach dem obern Missouri. — Gründung von zwei Städtchen im Indianerlande und Vorbereitungen zu einer Ernte in der Wüste. — Halt im Missouri-Bottom bei Council-Bluffs und Gründung einer dritten und einer vierten Stadt, nachdem die beiden Hauptzüge dort eingetroffen sind. — Verhältniß der Heiligen zu den Lamaniten. — Die Mormonen stellen ein Bataillon zum Kriege gegen Mexiko. — Scenen aus dem Leben in den Wüstenlagern. — Aufbruch der Präsidentschaft mit einer andern Bahnbrecherschaar nach dem Großen Salzsee in den Felsengebirgen und glückliche Ankunft daselbst. — Die Hauptzüge treffen ebenfalls dort ein, und ein neues Zion ersteht am Becken des Salzsees.

Nur etwas mehr als sechshundert Mormonen waren am 16. September noch in Nauvoo, als Brockmans Schaaren diesen letzten Rest der Heiligen aus Illinois vertrieben. Die übrigen waren für die civilisirte Welt verschwunden. Einige hatten sich von Newyork zu Schiffe um das Cap Horn nach Californien begeben, wo sie später zu den ersten Goldgräbern gehörten. Die Mehrzahl war auf dem Landwege nach dem Westen abgezogen und für lange Zeit hinter den Prairiewellen Jowas und des Indianerlandes unsichtbar geworden und bis auf gewisse Gerüchte verschollen. Selbst in Fort Leavenworth, damals dem äußersten Grenzposten der Vereinigten Staaten, wußte man wenig von ihren Schicksalen, ja nicht einmal, wo sie sich befanden. Erst nach zwei Jahren erfuhr die Welt, daß sie ihr Ziel, das Becken des großen Salzsees im Lande der Utahs, glücklich erreicht und sich dort angesiedelt hatten, und später berichtete Kane, der sie auf ihrem Exodus bis zum obern Missouri begleitet hatte, Genaueres über den Gang dieses wunderbaren und leidenvollen Zugs des neuen Israel durch die Wüste.

Wir verließen die Bahnbrecher oder den Vortrab des Mormonenheeres am 3. Februar 1846 auf den winterlichen Prairien von Jowa im Begriffe, nach Westen zu wandern, wohin wir ihnen nun an der Hand Kanes folgen, der, obwohl er bisweilen über-

treibt, etwas auf den Effect hin schreibt, und die Mormonen mit der Eingenommenheit des Freundes schildert, sodaß wir nur die Lichtseite sehen, doch im Ganzen das Richtige trifft.

„Unter den günstigsten Umständen hätte eine derartige Expedition, in dieser Jahreszeit unternommen, verhängnißvoll werden können. Aber die Bahnbrechergesellschaft war in Eile aufgebrochen und nur unvollkommen mit dem Nothwendigen versehen. Es war eine durchdringende Kälte. Sie zogen schneidenden Nordwestwinden entgegen, wie sie von den eisigen Regionen des waldbeschatteten Sklaven- und Wäldersees über die Jowa-Halbinsel herabfegen. Nichts unterbricht dort auf der kahlen Prairie ihren freien Lauf über die hartgefrorenen Hügelwellen als das erstorbene Gras. Selbst an den einzelnen Wasserläufen, wo sie das dicke Eis aufbrachen, um ihr Vieh zu tränken, hatten die alljährlichen Herbstfeuer wenig brauchbares Holz übrig gelassen. Die Wanderer litten deshalb oft Mangel an guten Lagerfeuern, dem obersten Luxus aller Reisenden, die aber für Leute, welche ungenügend mit Zelten und andern Mitteln, sich ein Obdach zu verschaffen, versehen sind, fast unbedingt zu den Lebensbedürfnissen gehören. Nach Tagen voll Strapazen verbrachten sie oft ihre Nächte mit unablässigen Anstrengungen, sich vor dem Erfrieren zu schützen. Auch ihr Vorrath an Lebensmitteln erwies sich als unzureichend, und indem ihre Körperkräfte abnahmen, steigerte sich ihre Empfindlichkeit gegen die Kälte.

Von katarrhalischen Zufällen leidend, gehemmt von den Fesseln furchtbarer acuter Rheumatismen, machten es Einige zwar für eine Weile möglich, nicht nur den kurzen Tagemarsch auszuhalten, sondern auch Andere mit fortzuschleppen. Aber bald zeigte sich die Folge eines gestörten Blutumlaufs darin, daß alle leicht einzelne Glieder erfroren. Die Kühnsten und Stärksten wurden zu hülflosen Krüppeln. Um dieselbe Zeit begann die Kraft ihrer Zugthiere zu ermatten. Der geringe Vorrath von Futter, den sie mit sich führen konnten, wollte ausgehen. Das vom Winter gebleichte Prairiestroh erwies sich als nahrungslos, und sie konnten sie vor

dem Verhungern nur dadurch bewahren, daß sie zur Fütterung grüne Rinde und zarte Knospen, die Zweige von Cottonwood und anderes Gestrüpp der Vertiefungen an den Gewässern suchten.

Die einzige Rettung schien in der Rückkehr nach Nauvoo zu liegen. Aber dieß würde Veranlassung zu neuem Mißtrauen gegeben und so neue Noth über die gebracht haben, die dort verblieben waren. Sie beschlossen, Stand zu halten und, so gut es ginge, vorzudringen, wäre es bei dem tiefen Schnee auch täglich nur ein paar Meilen. So pilgerten sie weiter durch die Schneestürme der Wildniß von Jowa, suchten Trost, indem sie sich mit den Verbannten Sibiriens verglichen, beteten fleißig um baldigen Eintritt des Frühlings und sangen die Lieder Zions, während ihnen der Athem an die Augenlieder fror.

Der Frühling kam endlich. Er traf sie im Lande der Sac- und Fox-Indianer, noch immer auf der nackten Prairie, noch nicht auf der Hälfte des Weges, der sie vom Mississippi nach dem Missouri führen sollte. Aber dieser Frühling brachte fast nur neue Beschwerden, und die Monate, mit welchen er begann, suchten die Pilger beinahe mit ebenso schweren Prüfungen heim, als die schlimmsten des Winters.

Der Regen, der Schnee und das Graupelwetter, die, wie es ihnen schien, fast ohne Unterbrechung fielen, machten die Straße über den fetten Prairieboden so ungangbar wie einen unermeßlichen Morast schweren schwarzen Kothes. Bisweilen spannten sie die Pferde und Ochsen von vier oder fünf Wagen an einen einzigen und versuchten, mit den Wagen wechselnd, in dieser Weise weiter zu kommen. Aber am Ende eines Tages voll schwerer Mühe für sie und ihre Thiere fanden sie sich nur eine Viertel- oder eine halbe Meile von der Stelle, die sie am Morgen verlassen. Die gewaltigen Regengüsse hatten alle Wasserläufe steigen lassen, die winzigsten Bäche waren nicht zu passiren. Holz, passend zum Brückenbau, war häufig nicht zu haben, und in solchen Fällen blieb nichts übrig, als Halt zu machen, bis die Wasser gefallen, was am obern Clariton z. B. einen Aufenthalt von mehr als drei Wochen veranlaßte.

Da gab es ein trübseliges Warten auf die Hülfe der Vorsehung. Die Rührigsten und Mannhaftesten murrten am meisten über die Unthätigkeit, zu der sie gezwungen waren. Und selbst die Frauen, deren heroische Seelen gegen den niedrigsten Stand des Thermometers gefeit gewesen waren, bekannten, daß ihre Laune mit den unaufhörlichen Variationen des Barometers schwankte. Sie klagten überdieß, daß die Gesundheit ihrer Kinder noch mehr litt, und es war Thatsache, daß die Winde des März und April mehr tödtliche Krankheiten mit sich brachten als das schärfste Frostwetter.

Die häufigen Begräbnisse ließen die Kühnsten schwach werden. Bei Soldatenmärschen gehört es zur Mannszucht, daß der Einzelne nach einer knatternden Salve über das Grab seines Kameraden dasselbe nach einer lustigen Melodie im Takt des Geschwindschritts zutritt. Aber in dem Mormonenlager sahen es alle, wenn ein Gefährte krank war und den Geist aufgab und sich als Leiche hinstreckte, und alle begleiteten ihn zu seinem letzten Ruheplatze. Dazu kam für einfach geartete Leute noch der Kummer, daß man das Begräbniß nicht mit gebührender Feierlichkeit begehen konnte. Die allgemeine Neigung, bei allen Unternehmungen das Beste zu hoffen, welche der Menschennatur eigen ist, zeigte sich hier recht deutlich darin, daß auch die Vorsichtigsten sich nicht mit Gegenständen, wie man sie bei Beerdigungen braucht, versehen hatten, und so war beraubte Liebe zu den traurigsten Nothbehelfen gezwungen.

Das beste Auskunftsmittel war gewöhnlich, daß man einen Baumstamm von acht bis neun Fuß Länge niederschlug und, indem man ihn der Länge nach aufschlitzte, die dunkle Rinde in zwei Halbcylindern abzog. Diese bildete, um den Körper des Verstorbenen gelegt und mit Weidenruthen festgebunden, eine rohe Art Sarg, dem dann die Angehörigen und Freunde des Todten, mit ein wenig schwarzem Krepp ausstaffirt, nach der Grube oder dem Hügel folgen konnten, der ihn über dem nassen Boden der Prairie aufnehmen sollte. Sie waren bekümmert, ihn so ärmlich gekleidet in ein so unscheinbares Grab hinablassen zu müssen. War es recht, ihn so eilig in eine Welle dieses großen Prairiemeeres zu werfen, wo nichts

den Ort markirte, und ihn dort hinter sich zu lassen unter dem kalten nördlichen Regen, um verloren und vergessen zu sein? Sie hatten keine Grabsteine und konnten auch keine Feldsteine finden, um ihm ein Erinnerungszeichen aufzurichten. So war, nachdem sie das Grab zugefüllt, ein Gebet darüber gesprochen und einen Psalm voll Hoffnung zu singen versucht hatten, ihre letzte Aufgabe, Landmarken zu suchen oder den Landvermesser herbeizurufen, daß er ihnen den Lauf von Thalwindungen, Vorsprünge oder Gabeln und Winkel fortdauernd fließender Bäche bestimmen helfe, durch deren Lage künftig die Stelle des Grabes wiedererkannt werden könnte. Der Name des geliebten Todten, sein Alter, das Datum seines Ablebens und jene Merkzeichen wurden alle sorgfältig aufgezeichnet. Dann zog man weiter. Solche Gräber liegen auf der ganzen Linie, welche die Mormonen im ersten Jahre ihrer Wanderung beschritten.

Im eigentlichen Sinne an Hunger gestorben sind nicht so viele Mormonen, wie man gemeint hat. Mangel ließ Krankheiten entstehen und sie unter Strapazen erliegen, die sonst leicht überwunden worden wären. Aber nur diejenigen starben daran, die sich nach Stellen verirrten, wo die helfende Bruderhand nicht hinreichte. Unter den Uebrigen war Fülle nicht gekannt, wenn einer von ihnen Hunger litt. Wenn nur ein Theil einer Gruppe mit Lebensmitteln versehen war, so war die einzige Folge, daß alle auf halbe oder Viertelrationen gesetzt wurden, je nachdem der Vorrath genügend war, und dieß geschah so ohne Murren und Streit, daß sie, bis die Krisis der Prüfung ihrer Stärke kam, selbst nicht gewahr wurden, daß ihre Gesundheit abnahm und ihre Lebenskraft angegriffen war. Hohläugige junge Leute gaben die Nahrung und das Obdach, die sie sich verschafft, an die Alten und Hülfsbedürftigen ab, wanderten zurück nach den Grenzstaaten, meist nach Missouri und Jowa, wo man sie nicht als Mormonen kannte, und verdingten sich dort um Lohn, um davon mehr zu kaufen. Andere wurden dorthin gesandt, um für das Tisch- und Bettgeräth oder andern Besitz, den einige wenige noch bewahrt, Mehl oder Mais

und Weizen einzutauschen. Wieder andere legten an einem ersten Haltpunkte im Indianerlande große Farmen an und säeten hier das Getreide, welches sie zu ihrem eigenen Bedarf aufgespart, damit die ihnen folgenden Züge eine Ernte fänden. Zwei von diesen, im Lande der Sac- und Fox-Indianer und darüber hinausgelegen, Garden Grove und Mount Pisgah genannt, schlossen mit ihren Umzäunungen jede mehr als zwei Quadratmeilen ein, die sorgfältig mit Korn bestellt waren, und neben der ersteren hatte man ein Städtchen von fünfzehn bequemen Blockhütten, neben der andern ein etwas größeres angelegt (die beide vergrößert und stattlicher geworden noch jetzt existiren)."

Aufgehalten auf diese Weise theils durch ihren eigenen Mangel, theils durch die Fürsorge dafür, daß die nachkommenden Brüder nicht Mangel litten, kam der Vortrab der Auswanderer erst im Juni am Missouri an. Vorher hatten sie noch durch Boten aus Nauvoo erfahren, daß die dort Zurückgebliebenen wieder bedrängt wurden, und die Führer waren von dorther aufgefordert worden, eiligst umzukehren, um Rath und Beistand zu bringen. Dieselben sahen aber, daß sie bei dem noch nicht trocken gewordenen Wege erst sehr spät dort eintreffen würden, und so zogen sie vor, die Reise fortzusetzen, bis sie am Missouri Halt machten, wo Kane, von Fort Leavenworth kommend, zu ihnen stieß, nachdem sich kurz vorher ein Theil des Hauptheeres mit ihnen vereinigt hatte.

„Das Fort", so erzählt dieser jetzt weiter nach eigener Erfahrung, „war das interessante Rendezvous der Armee des Westens und das Hauptquartier ihres tapfern Oberbefehlshabers Stephen F. Kearney, dessen Gast und Freund gewesen zu sein ich die Ehre habe. Wie viele Berichte die Garnison hier auch täglich aus allen Theilen des Indianergebiets empfing, waren doch sehr selten authentische Nachrichten in Betreff der Mormonen zu erlangen. Selbst nach der Gegend, wo sie sich aufhielten, mußte man suchen, und sonst erfuhr man von ihnen fast nichts, als was man im Westen Mormonengeschichtchen nannte, von denen keine irgendwelche Begründung hatte. Eine von diesen Fabeln wollte wissen, daß ein

Zug Mormonen in glänzend besetzten rothen Amtstalaren, geführt von einem in schwarzen Sammet mit Silber Gekleideten, vor den Medicinmännern der Sac- und Fox-Indianer ein jüdisches Pow-wow aufgeführt hätten. Eine andere behauptete, daß sie in Röcken aus Büffelfell herumzögen, die der Tracht Johannes des Täufers nachgebildet wären, und daß sie in diesem Aufzuge den Joway-Indianern die Taufe und die Nähe des Himmelreiches predigten. Glaubte man einem dritten Bericht, so hatten Indianerkrieger Munition und Whiskey aus den Händen eines Aeltesten mit wallendem weißen Bart erhalten, welcher Indianisch sprach, weil er, wie er behauptete, die Gabe der Zungen besaß, und zwar sollte dieß hoch oben im Norden, wo das Gebiet der Yanketon Sioux ist, geschehen sein. Wieder nach einem andern, welcher aber offiziell aus dem Munde wenigstens eines Unteragenten bei den Indianern stammen wollte, hatten die Mormonen Scharlachuniformen von Ihrer Britischen Majestät Truppen unter die Pottawatamies ausgetheilt und zwölf metallene Kanonen ins Land gebracht, die ein Reisender gezählt hatte, während sie dieselben auf einem Floß über den östlichen Arm des Grand River, eines der nördlichen Nebenflüsse des Missouri, geschafft hatten. Die Erzähler dieser anmuthigen Geschichten wichen in Betreff der Gegend, wo die Mormonen sich befinden sollten, um ein paar hundert Meilen von einander ab, aber sie stimmten darin überein, daß sie mich vor einem Besuche in gewissen Hauptlagern warnten, da ich dort als Spion behandelt werden würde.

Kurz nach meinem Aufbruch von Fort Leavenworth, als ich noch an der Grenze des Indianerlandes war, hatte ich das Glück, mit einigen schmalwangigen, kränklich aussehenden Burschen in geflickten Hosen zusammenzutreffen, die Wagen mit Mais beladen nach Norden führten. Sie hatten den Mais nach ihrer Angabe von einem Squatter für etliche silberne Löffel und ein Federbett eingetauscht. Ihr Charakter gab sich durch ihre dringende Bitte nach einem Imbiß aus meinem Schnappsack, und als es nichts der Art gab, durch ein etwas überflüssiges biblisches Gratias vor einem

unvollkommenen Frühstück aus, welches aus den weicheren von ihren Maiskolben bestand, die sie wie die Pferde mit den Zähnen vom Strunk abrissen. Ich erhielt von ihnen den Rath, nur immer am Missouri hinaufzugehen, wo ich gewiß irgendwo in der Nähe, auf dem Gebiet der Pottawatamies, eine der Compagnien ihres Vortrabs antreffen würde.

Ich hatte auf dem Wege schlechtes Wetter. Eine maßlose Hitze, die nur gelegentlich durch plötzlich herabstürzende wolkenbruchartige Gewitterregen unterbrochen wurde, ermüdete mein Pferd, meinen einzigen Reisebegleiter, und trug auch sonst bei, die Strapazen einer Lebensweise zu erhöhen, an die ich damals noch wenig gewöhnt war. Ich empfand deshalb ein Unbehagen, welches sich zum Heimweh steigerte, und war bis zum Tode gelangweilt von der stieren Stille der Prairie, als ich endlich zu den Gegenständen meines Suchens gelangte.

Sie hatten sich in geringer Entfernung oberhalb der Pottawatamie-Agentur gesammelt. Die Hügel der Hochprairie erscheinen hier, indem sie sich an den Fluß drängen und über demselben Abhänge bilden, von ungewöhnlicher und imposanter Höhe. Man nennt sie die Council Bluffs, ein Name (derselbe bedeutet „die Stromwände des Raths", d. h. wo die Indianer ihre Rathsversammlungen hielten), der ihnen in anderer Absicht gegeben worden war, jetzt aber durch die malerische Volksversammlung auf ihren hohen und mächtigen Gipfeln recht wohl gerechtfertigt wurde. Südlich von ihnen folgt ein fettes angeschwemmtes Landstück von beträchtlicher Breite dem Missouri etwa acht Meilen, bis es bei einer Biegung des Stroms, wo die Indianerstadt Point aux Poules steht, dem Auge entschwindet. Jenseits des Flusses treten die Hügel wider an denselben heran, sind aber an ihrem Fuß von so viel ebenem Boden besäumt, daß es zu einem Landungsplatze genügt.

Dieser Landungsplatz und die breite Ebene auf der Ostseite des Flusses war voll von bedeckten Karren und Wagen, und jeder von den Hügeln der Council Bluffs trug sein besonderes großes

Lager mit hellen weißen Leinwandzelten und dem geschäftigen Treiben aus- und einschwärmender Bewohner. Mehr als tausend Kochfeuer sendeten ihren Rauch empor in die klare blaue Morgenluft. Zahllose Wege und Seitenpfade zeichneten geometrische Figuren auf die Flanken der Hügel. Hirtenknaben saßen schläfrig auf den Abhängen, Schafe und Pferde, Kühe und Ochsen weideten um sie herum, und andere Heerden gingen auf den üppigen Wiesen neben dem angeschwollenen Strome. Von einer einzigen Stelle aus zählte ich viertausend Stück Vieh auf einmal, und als ich mich den Lagern näherte, schien mir's, als ob der Rinder dort noch mehr wären. An einem kleinen Bache, über den ich setzen mußte, waren eine Menge von Frauen beschäftigt, weiße Musseline, rothe Flanellhemden und buntfarbige Calicokleider zu waschen und auf Gras und Busch zum Bleichen auszubreiten.

Indem ich an diesen vorübereilte, begrüßte ich eine Gruppe lärmender Jungen, deren Geschrei auf mich eine Anziehungskraft ausübte, welche sehr nach behaglichem Daheimsein schmeckte. Einer derselben, ein Bürschchen mit freundlichem Gesicht, gab mir, indem er, frisch dem Bade im Bache entstiegen, eilig Jacke und Hosen anzog, zuerst die Gewißheit, daß ich richtig an meinem Ziele angelangt sei. Er war nur noch ein Kind, aber er sagte mir ganz nach eigenem Urtheil, wohin ich am besten ginge, um freundliche Aufnahme zu finden, und nahm den Zügel meines Pferdes, um mir beim Passiren eines Morastes behülflich zu sein, dessen Ueberbrückung ihm unsicher erschien.

Es machte mir viel Freude, unter diesem großen Volke von Pilgern frei herumwandern zu können. Ich konnte in dem wilden Lande überall herumschweifen, wohin ich Lust hatte, da ich immer an ihrem weiterziehenden Heere eine Schutzwache hatte. Nicht nur in den Hauptlagern war Alles Leben und Bewegung, sondern nach jeder Richtung hin, so schien mir's, konnte ich Mormonenfährten folgen und fand ich sie festgetreten und selbst staubig durch das Vieh und Fuhrwerk der Auswanderer, die sich mühsam darüber hinbewegt hatten. Bei Tage traf und passirte ich einen Zug nach

dem andern von dem Train dieser Armee, und wenn ich des Nachts an Orten campirte, wo Holz und fließendes Wasser sich zusammenfanden, war ich fast sicher, innerhalb Rufsweite eines oder des andern Lagers derselben zu sein oder doch in Sicht eines von seinen Wachtfeuern. Wo ich genöthigt war, zu verweilen, war ich gewiß, Obdach und gastfreundliche Aufnahme zu finden, und es ging dann zwar kärglich, aber niemals geizig, immer gutherzig und ehrlich zu. Nachdem ich erst kürzlich nicht hatte vermeiden können, mit der Grenzbevölkerung Westmissouris und Iowas, diesem Abschaum unserer Civilisation, in Berührung zu kommen, war die Befriedigung fast unbeschreiblich, die ich empfand, wieder mit Leuten zusammen zu sein, welche fast alle aus dem Osten Amerikas stammten, Leuten von Bildung, sauberen Gewohnheiten und anständiger Sprache, und ihre eigenthümliche und interessante Lebensweise zu beobachten."

In diese Zeit — Juli 1846 — fällt ein Ereigniß, welches bewahrheitete, daß die Mormonen trotz aller Verfolgung in Illinois wirklich, wie die oben mitgetheilte Ansprache ihres Hohen Rathes versichert, gute Patrioten geblieben waren. Der Krieg mit Mexiko war ausgebrochen, und General Kearney erhielt den Auftrag, unter den Mormonen ein Bataillon von 520 Mann zur Theilnahme am Kampfe zu werben. Die Regierung wußte von ihrer Absicht, nach der Gegend von Californien zu ziehen, und glaubte, wie die Vertheidiger der Maßregel sagten, ihnen einen Gefallen zu thun, wenn sie auf diese Art einen Theil der Kosten ihres Abzugs trüge und ihnen nebenbei Gelegenheit gäbe, sich als vaterlandsliebende Bürger zu zeigen. Die Mormonen aber sahen die Sache zum Theil anders an.

„Der Aufruf (den der Oberstleutnant Allen überbrachte), konnte kaum zu ungelegenerer Zeit kommen. Die jungen Leute und die, welche man am besten hätte entbehren können, waren damals großentheils von der Hauptmasse entfernt, entweder mit kleinen Bahnbrecherzügen zur Recognoscirung vorausgegangen oder, unerkannt nach ihrem Glauben, in die nordwestlichen Niederlassungen zurückgekehrt, um dort bis zur Wiederkehr der für die weitere

Wanderung geeigneten Jahreszeit Arbeit und Unterhalt zu suchen. Das Bataillon mußte deshalb aus Familienvätern und andern Leuten, deren Zurückbleiben sehr wünschenswerth war, rekrutirt werden.

Auch gab es Leute, welche die Einladung nur mit Argwohn betrachten konnten. Sie waren zweimal durch Regierungsbehörden überredet worden, ihre Waffen abzugeben, indem man sich an ihr patriotisches Vertrauen gewendet hatte, und beide Male hatte man sie dann der Bosheit ihrer Feinde überlassen. Und jetzt verlangte man von ihnen mitten im Indianerlande über fünfhundert ihrer besten Männer zu einem Tausende von Meilen langen Kriegszuge nach Californien, von wo dieselben nicht vor der Eroberung dieses Landes zurückzukehren hoffen durften. Konnten sie einen solchen Vorschlag mit günstigen Augen ansehen?

Aber das Gefühl der Vaterlandsliebe triumphirte. Die Union hatte ihnen nie Unrecht gethan. „Sie sollen Ihr Bataillon haben, und wenn es aus einer Klasse unserer Aeltesten zusammengesetzt werden müßte“, sagte einer, der selbst ein regierender Aeltester war. Eine große Massenversammlung wurde zusammenberufen, hier und da eine Ansprache in den entfernteren Lagern gehalten, eine amerikanische Fahne aus einem Speicher für gerettete Dinge hervorgeholt und auf einen hohen Mast gehißt, und binnen drei Tagen war das Bataillon eingeschrieben, gemustert, organisirt und zum Abmarsch bereit.

Sentimentalitäten gab es beim Abschiednehmen nicht. Der Nachmittag vorher wurde zu einem Abschiedsball bestimmt, und nie habe ich eine lustigere Tanzgesellschaft gesehen, obwohl keine Erfrischungen herumgereicht wurden, und ihr Ballsaal von höchst primitiver Art war. Sie hatten die Gewohnheit, jedesmal wenn die größeren Züge ein paar Tage mit einander Rast hielten, aus Stangen und Laubwerk große Lauben oder, wie sie's nannten, Lauberhütten zum Obdach für gottesdienstliche oder Rathsversammlungen zu errichten. In einer von diesen, wo der Boden durch die Gemeinde des beliebten Vater Taylor fest und hart getreten wor-

den, war jetzt die Vergnügtheit und Schönheit des mormonischen Israel versammelt.

Wenn irgend etwas zeigte, daß die Mormonen zu einer bessern Lebensweise erzogen waren, so war es die Erscheinung der Frauen, als sie sich hier versammelten. Vor ihrer Flucht hatten sie ihre Uhren und Kleinodien, als die beste Hülfsquelle, rasch baares Geld zu erhalten, verkauft, und so waren sie, gleich ihren Tänzern, die Westen mit nutzlosen Uhrtaschen trugen, ohne Ohr- und Fingerringe, Ketten oder Brochen. Abgesehen aber von solchen Schmucksachen fehlte es ihnen an nichts, was ein schmuck gekleidetes Mädchen ziert. Der sauber gestopfte Strumpf, der reine schneeweiße Unterrock, der kunstgerecht gestärkte Kragen, das etwas fadenscheinige, aber nur durch zu fleißiges Waschen so gewordene Wollen- oder Ginghamkleid — wenn irgend etwas davon Armuth verrieth, so verrieth es eine Armuth, die bessere Tage gesehen hatte.

Mit den Uebrigen wohnten auch die Aeltesten der Kirche mit Einschluß fast aller Häupter des Hohen Rathes, soweit sie zu erreichen gewesen waren, mit ihren Frauen und Kindern dem Balle bei. Sie, die Ernstesten und Gebeugtesten, schienen zugleich die begierigsten von Allen zu sein, die Last trüber Gedanken für einen Augenblick abzuwerfen. Indem sie zu einem großen doppelten Cotillon antraten, gaben sie das Zeichen zum Beginn der Festlichkeit. Nach dem Klang von Geigen, dem fröhlichen Schall von Hörnern, dem Klingeln von Schlittenglöckchen und dem jovialen Rasseln der Handtrommel wurde getanzt. Keine von unsern Menuetts oder andern langweiligen Prozessionen von Herren und Damen in engen Schuhen und kneipenden Handschuhen, sondern die lebhaften Leistungen unserer ehrwürdigen und vergnügten Großeltern, kopenhagener Hopser, virginischer Dreher und dergleichen vergessene Tänze, ausgeführt mit der Lebhaftigkeit von Leuten, die zu glücklich sind, um langsam oder schüchtern oder gezwungen aufzutreten. Fröhliche Herzen, schlanke Gestalten und leichte Füße trieben es in ihrer Weise nach Herzenslust von früher Stunde an bis die Sonne hinter den scharfen Linien der Omaha-Berge ver-

sunken war. Dann wurde Ruhe geboten, und eine wohlgepflegte Mezzosopran-Stimme, die einer jungen Dame mit blondem Haar und dunkeln Augen angehörte, gab unter Quartettbegleitung ein kleines Lied zum Besten, dessen Melodie ich mir trotz wiederholtem Aufstellen darnach nicht habe verschaffen können, dessen Text aber eine Version der rührenden Exulantenklage war: An den Wassern von Babylon saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten.

Es war Gefahr vorhanden, daß nach Verklingen des Liedes ein Gefühlsausbruch erfolgen werde; denn es hatte schon Thränen hervorgelockt. Da unterbrach ein Aeltester die Stille, indem er den Segen des Himmels auf alle herabflehte, welche reinen Herzens und brüderlichen Geistes an dieser Gesellschaft theilgenommen hätten, und dann zerstreuten sich alle und eilten, Schutz vor dem fallenden Nachtthau zu suchen. Alle, soviel ich mich erinnere, mit Ausnahme einiger prächtiger Indianer, welche in ihren Scharlachdecken und befiederten Leggins im Vordergrund des Rings gestanden hatten, der die Tanzenden umgab, und starr vor Verwunderung den ihnen unbegreiflichen Leistungen zugeschaut hatten.

Wie gut ich auch die besondere Neigung der Mormonen zur Musik kannte, war ich doch ganz verwundert über die Zahl und die Wohlgeübtheit des Orchesters, welches bei dieser Gelegenheit aufspielte. Es hieß, daß ein beredter Mormonenmissionär die Mitglieder desselben in einer englischen Stadt bekehrt, und daß sie ihre Trompeten, Trombonen, Trommeln und Hoboen genommen und ihm nach Amerika gefolgt wären.

Als die Flüchtlinge von Nauvoo ihr Tischgeschirr, ihre Gold- und Silbersachen und beinahe allen werthvollen Metallbesitz, der nicht aus Eisen bestand, eiligst loszuwerden suchten, war es ihnen nicht in den Sinn gekommen, die Instrumente dieses beliebten Chors aufzugeben. Und als das Bataillon eingeschrieben und mehreren der Musiker hoher Sold geboten wurde, wenn sie dasselbe begleiten wollten, hatten sie allesammt abgelehnt. Sie knüpften ihr Schicksal an das Tabernakel-Lager. Sie hatten bei dem Lebewohlgottesdienste in Nauvoo mitgewirkt. Ihr Beruf war jetzt, die

Monstrechöre und Sonntagshymnen zu leiten und gleich den Silberposaunen des Alten Testaments, welche die Volksversammlung beriefen und die Wanderung der Lager regelten, das Volk zum Gottesdienste zu laden. Einige ihrer Blasinstrumente hatten in der That einen ungemein vollen und reinen Ton und konnten in jener klaren trocknen Luft sehr weit gehört werden. Es hatte die seltsamste Wirkung in der Welt, auf ihre holde Musik zu hören, wie sie über das unbewohnte Land hintönte. Es war etwas wie ein bei Tagesanbruch geblasenes herrnhuterisches Todtenlied, aber ganz einzig in seiner Art. Es konnte geschehen, daß, während man am Großen Platte jagte, dem düstersten aller wilden Ströme, und in der Irre ging zwischen den fernhinreichenden Sandbänken und sich kräuselnden Untiefen seines stets wechselnden Bettes, ein sich erhebender Wind einem den ersten schwachen Gedanken einer Melodie zuführte, und daß man sie dann lauschend in einem Windstoß, der eine Wolke Flugsand vorüberjagte, deutlich vernahm und in ihr eine Weise von Henry Proch oder Mendelssohn erkannte. Mendelssohn-Bartholdy fern dahinten in dem Indianerlande!" —

Das Mormonenbataillon ging zunächst nach Fort Leavenworth, dann nach Santa Fé in Neumexiko und dann, geführt von Oberst Cooke, unter großen Beschwerlichkeiten und meist auf halbe Rationen gesetzt, nach San Diego in Californien. Vor den Feind kam es nicht, und trotz aller Strapazen und Entbehrungen verlor es nur wenige Leute bei diesem Feldzuge. Bald nach seinem Abmarsch von Council Bluffs verließen drei Mitglieder des Hohen Raths diesen Ort, um sich nach England zu begeben und dort die Angelegenheiten der Kirche zu ordnen. Um dieselbe Zeit zog eine Schaar Auswanderer weiter nach Westen, um über die Felsengebirge nach dem Salzsee vorzudringen, mußte aber, da es für das Uebersteigen des Gebirges schon zu spät im Jahre war, davon abstehen und wendete sich deshalb zur Seite, um am obern Laufe des Missouri, wo sich das Running Water in denselben ergießt, den Winter zu verbringen. Ein anderer stärkerer Zug von Mormonen hielt sich mehrere Monate in einem sogenannten Tabernakel-Lager

auf dem Delta zwischen dem Missouri und dem Nebraskafluß auf, in einer Gegend, über deren Besitz sich die Omaha- und die Missouri-Indianer stritten. Die Mehrzahl der Exulanten aber überwinterte weiter östlich bei Council Bluffs, theils auf der linken Seite des Flusses, wo sie die Stadt Kanesville erbauten, theils auf dem rechten Ufer, wo ein zweiter Ort entstand, der binnen drei Monaten siebenhundert Blockhütten zählte und den Namen Winter Quarters erhielt. In Kanesville wurde sogar eine Druckerei eingerichtet und eine Zeitung, „The Frontier Guardian", herausgegeben, in Winter Quarters blieb der größte Theil des Hohen Rathes. Kleine Trupps campirten den Winter hindurch weiter östlich und nördlich, alle gleich den größeren darauf bedacht, sich Korn für die weitere Wanderung zu erbauen.

Die Wagenzüge, die sich nach diesen Lagern hinbewegten, die Lager selbst, die ganze Masse der Auswanderer waren vortrefflich organisirt und disciplinirt. Sofort schlossen sich, wenn ein Angriff drohte, die Reihen, beim Haltmachen wurde das Vieh geschickt gegen Entlaufen oder Diebstahl gesichert, des Nachts stellte man regelmäßige Wachtposten aus. Je zehn Wagen standen unter dem Befehl eines Hauptmanns, der seinerseits einem Hauptmann über fünfzig gehorchte, über welchem wieder ein Hauptmann über hundert, gewöhnlich ein Mitglied des Hohen Rathes, gebot. Alle diese waren entschlossene und umsichtige Männer, und diese Organisation bewährte sich als so vorzüglich, daß wiederholt Banden feindlicher Indianer einen schwachen Haufen Mormonen unbehelligt ließen, um viel stärkere, aber weniger geordnete Gesellschaften anderer Auswanderer anzugreifen.

Und jetzt wollen wir Kane uns das Leben in einem der großen Tabernakel-Lager, und zwar das auf dem Delta zwischen dem Missouri und dem Nebraska näher beschreiben lassen, in welchem derselbe zwei Monate zubrachte.

„Es stand in der Nähe des Petit Papillon oder Kleinen-Schmetterlings-Flusses und auf einigen schön gerundeten Hügeln, welche eine kühle Quelle einschlossen. Auf jedem dieser Hügel war

ein freier Platz markirt, an dessen vier Seiten die Wagen, sobald sie ankamen, in doppelter Reihe und so Stellung nahmen, daß zwischen ihnen eine geräumige Straße frei blieb. Das Viereck drinnen blieb der Ventilation wegen leer, und die Straßen, mit Laubwerk überdeckt und sorgfältig rein gehalten, bildeten einen schattigen Gang. Dieß war der Ort, wo langsam genesende Kranke sich Bewegung machten, am Tage die Heimath der kleinen Kinder, und des Abends die Promenade Aller.

Von dem ersten Tage an, wo das Lager aufgeschlagen wurde, waren alle seine Einwohner stetig und fleißig bei der Arbeit. Viele von ihnen waren gründlich erfahren in ihrem Handwerk und schienen nur einen Tag Ruhe zu bedürfen, um sich sofort an ihre Schmiedeesse, an ihren Webstuhl oder an ihre Drehbank zu begeben zur Fertigung nothwendiger Dinge. Ein mormonischer Büchsenmacher ist der Erfinder einer ausgezeichneten Repetirbüchse, die durch Schieber statt durch Cylinder geladen wird, und eine der am saubersten ausgeführten Feuerwaffen dieser Gattung, die ich gesehen habe, geschmiedet aus Stücken alten Eisens und mit Hülfe von ein paar Halbdollarstücken mit Silber ausgelegt, wurde unter einer heißen Julisonne und an einem Orte verfertigt, wo die durchschnittliche Höhe des Grases dem Arbeiter bis über die Schultern reichte. Ich habe einen Schuhflicker sofort, nachdem sein Zug Halt gemacht, in der Dämmerung noch am Ufer des Flusses nach einem Klopfstein suchen sehen, in der Absicht, am Lagerfeuer eine prächtige Stiefelsohle fertig zu kriegen, und ich habe ein Stück Tuch besessen, zu dem die Wolle während eines Marsches von mehr als dreihundert Meilen geschoren, gefärbt, gesponnen und gewebt wurde.

Ihre interessanteren Beschäftigungen indeß waren die, welche sich aus ihrer eigenthümlichen Lage und Stellung ergaben. Die Führer waren selten ohne irgend eine curiose Affaire, die mit den unruhigen Indianern zu begleichen war, während zugleich die unendliche Arbeit und Verantwortlichkeit der Führung ihrer schwerfälligen Armee und der Versorgung ihrer ausgehungerten Armen auf ihnen lastete. Sie hatten gute Leute, welche sie Bischöfe

nannten, deren spezielle Aufgabe darin bestand, nach Fällen des schlimmsten Leidens zu sehen, und deren hülfreiche Gesellschaften waren Tag und Nacht auf den Beinen, um jeden Pfad der Zuwandernden zu durchspüren.

In dieser Zeit waren auf der dreihundert Meilen langen Straße zwischen Nauvoo und dem Lager am Papillon über zweitausend Auswandererwagen in Bewegung, abgesehen von einer großen Zahl namenloser Fuhrwerke, den Nothbehelfen der Armen, unbehülflichen Karren mit einem kranken Fuhrmann unter der Plane, oder zweirädrigen Rollen, die von einer dürren kleinen Ferse gezogen wurden und nur für die Fortschaffung leichter Lasten, eines Säuglings, eines Sackes Mehl oder eines Packets Kleider oder Betten vorgerichtet waren.

Mehrere von diesen waren in Noth wegen Verlusten auf der Reise. Ein stark hervortretender Charakterzug der Mormonen war ihr menschliches Benehmen gegen ihr Vieh, besonders gegen ihre Zugthiere. Sie ließen ihnen die Sabbathsruhe, so oft der Tag in der Woche kam. Ich glaube, sie würden sie gleich den auswandernden Karthagern mit altem Wein gewaschen haben, hätten sie welchen gehabt. Dennoch fielen einige unter der afrikanischen Hitze, unter der sie wanderten. Bisweilen auch verliefen sie sich in der Nacht und versanken in Moräften oder wurden von Indianern gestohlen, die immer einen heimlichen Markt unter den weißen Pferdedieben der Grenze fanden. Aber die große Masse dieser Pilger in der Wüste bestand aus armen Leuten, welche ganz entblößt aus Nauvoo geflohen waren, und denen man in Jowa einen Ruheplatz versagt hatte.

Nur schwer wird man sich eine richtige Vorstellung von der Hülflosigkeit machen, in welcher manche von diesen ankamen, nachdem sie eine Reise von solcher Ausdehnung unter solchen Entbehrungen und Gefahren zurückgelegt hatten. Sie schienen zu glauben, daß alle ihre Noth ein Ende haben würde, wenn sie nur ihre Gefährten in den großen Lagern einholen könnten. Darauf hin berechneten sie ihre Hülfsquellen, unter denen ihre ausdauernde

Kraft bei weitem die größte und zuverlässigste war, und sie waren nicht enttäuscht, wenn sie nach völliger Erschöpfung aller andern endlich eintrafen.

Ich erinnere mich eines auffälligen Beispiels hiervon beim Lager am Schmetterlingsfluß. Es war das eines gescheidten, immer lustigen Gesellen, dessen Liedchen und dessen Fiedelspiel das Leben und die Lust von Nauvoo gewesen waren, als er seine vergnügten Tage hatte. Ich habe seine Lebensgeschichte vergessen und weiß nicht genau, wie sich's traf, daß er nach dem vollgerüttelten Maß von Noth, die zu einem Mormonen gehört, von irgend einem Haltplatze im Indianergebiet, wo er mit einer ernsten Krankheit zu kämpfen gehabt, uns mit seiner Frau und seinen Kleinen nachkam. Er war noch in der Genesung, und die Anstrengung, zu Fuße zu wandern mit einem Kinde auf dem Rücken, zog ihm bald einen Rückfall zu. Aber seine Sehnsucht, einen Ort zu finden, wo er Freunde mit Obdach und Nahrung erwarten durfte, war so groß, daß er nur umsomehr eilte. Wahrscheinlich litt er länger als eine Woche unter dieser Hundstagssonne an einem heftigen Fieber, aber jeden Tag wanderte er weiter, bis er gänzlich erschöpft war.

Endlich versagten ihm die Glieder den weitern Dienst, aber indem sein Muth aushielt, stieg er jetzt in seinen bedeckten Karren auf sein Gepäck und ließ seine Frau das Gespann führen, während er sich niederlegte. Man konnte kaum glauben, wie krank er war, so wohlgemuth redete er. „Mir fehlt nichts auf Erden", sagte er, „ich habe nur Heimweh. Ich bin in derselben Minute curirt, wo ich ins Lager komme und die Brüder sehe".

Da er so nicht im Stande war, seinen Kurs zu beobachten, verirrte er sich vom Wege und mußte ihn über eine Strecke niedrig liegender Prairie wiedergewinnen, wo es keine Bäume zum Schutz gegen die Mittagshitze und nur ungesundes Brackwasser gab. Als er sich auf die Straße über die Hochprairie zurückfand, war er nach seinem eigenen Ausdruck ziemlich hin. Dennoch war er in seinem Entschluß so fest wie je und äußerte gegen eine Gesellschaft, mit der er zusammentraf, seine Absicht, sich im Lager heilen zu lassen „und

nirgendwo anders“. Er spaßte sogar mit ihnen und verglich seinen schaukelnden Sitz mit einer Sommerfrische in einem weißgetünchten Dachstübchen. „Aber ich will schon machen, daß sie mich herunternehmen“, sagte er, „und mich in den Fluß tauchen, wenn ich hinkomme. Alles, wornach ich verlange, ist, die Brüder zu sehen“.

Sein entschlossenes Verhalten erhielt seine Familie immer wieder bei gutem Muthe, und sie setzten ihren Weg fort, bis sie nur noch ein paar Stunden bis zu unserm Lager hatten. Er trat den letzten Tag seiner Reise mit der Energie gesteigerter Hoffnung an.

Ich entsinne mich dieses Tages recht wohl; denn ich bestieg am Abend ein ermüdetes Pferd, um einen kurzen Weg zu machen, und mußte es aus reiner Barmherzigkeit umkehren lassen, bevor ich ein paar hundert Schritte weit geritten war. Nichts schien aus der schwülen Luft Leben zu schöpfen, als die Wolken von Fliegen und Stechmücken, und lange nach Sonnenuntergang war es noch so heiß, daß die Schafe keuchend auf dem Bauche lagen, und das Rindvieh die Zunge heraushängen ließ wie abgehetzte Jagdhunde. Im Lager hatte ich den Tag mit Bewachung der Kranken verbracht, und die Uebrigen hatten sich mit Aufsuchung von Schatten unter den Wagen beschäftigt, wobei sie sich wendeten wie die Schatten an der Sonnenuhr. Ich weiß, wie elend ich mich fühlte, einer von ihrer Gesellschaft zu sein. Unser armer Bruder Lustig aber hatte alle diese Hitze unter einem Schutzdach zu ertragen, welches nur so that, als ob es den Sonnenbrand von seinem engen musselinenen Dachstübchen abhalten könnte.

Erst kurz vor Mittag begann er ängstlich zu werden. Er wurde jetzt unruhig und fragte häufig, wie weit man vorwärts gekommen. Auch ließ er sich viel öfter Wasser geben und that, wenn sie zu diesem Zwecke anhielten, eine Menge unverständliche Fragen. Ein Weilchen nachher bemerkte er selbst, daß sich ein Schleier über seine Augen gelegt. Er gab zu, daß dieß schlimm wäre, sagte aber mit hartnäckiger Ergebung, wenn es ihm nicht

vergönnt sein sollte, die Brüder zu sehen, so würde er doch wenigstens den Schall ihrer Stimmen hören.

Dieß war kaum noch drei Meilen vom Lager entfernt, und er lag jetzt sehr ruhig da, wie wenn er seine Kräfte sammeln wollte. Aber als er etwa, nachdem man wieder eine Meile zurückgelegt hatte, von der Frau, welche das Gespann führte, gefragt wurde, ob sie Halt machen sollte, antwortete er: „Nein, nein, vorwärts“.

Die Anekdote endigt traurig. Sie brachten ihn als Leiche herein, etwa um fünf Uhr des Nachmittags. Er hatte frische Wäsche an, da er sich am Morgen in der Erwartung, an diesem Tag sein Ziel zu erreichen, umgekleidet hatte.

Außer der allgemeinen Pflicht, diese Unglücklichen zu führen und zu unterstützen, waren die Compagnien der Vorhut zugleich gemeinsam mit der Herstellung der Straße für das Gros der Emigranten beschäftigt. Die Mormonen haben für sich eine Straße durch das Indianergebiet angelegt, die über vierhundert spanische Meilen lang ist, mit solid gebauten, für die Passage schweren Geschützes genügenden Brücken über alle Flüsse, ausgenommen einige große Ströme, wo sie stehende Fähren eingerichtet haben. Die nächste noch zu vollendende Brücke beim Papillon-Lager war die über den Corne à Cerf oder Hirschhorn-Fluß, einem Nebenfluß des Platte, etwa zwei Stunden Wegs von da entfernt. Hier erhoben sich in unglaublich kurzer Zeit die sieben großen Pfeiler und Widerlager einer Brücke von der Art, wie sie die ganze an öffentlichen Dingen theilnehmende Bevölkerung von Niedervirginien nicht leicht so rasch zu Stande brächte. Die Leute, denen diese Aufgabe zugewiesen war, arbeiteten in der glühenden Sonne, in tiefem Wasser, das ihnen bis an den Hals ging, wie wenn sie einen hübschen Spaß vorhätten. Das Hauptvergnügen bestand darin, daß sie sich mit den Baumstämmen, die aus dem Walde über dem Wasser gehauen waren, stromabwärts treiben ließen und sie in der rechten Richtung hielten, bis sie ihren Bestimmungsort erreicht hatten, wo sie dieselben unter das Wasser stießen und genau an die Stelle schoben, an

der sie festgemacht werden sollten. Dieß wurde von den lachenden Bauleuten mit der Rührigkeit vergnügter Taucherenten ausgeführt.

Unsere nächste Fähre war die über den Missouri. Fast unmittelbar Point aux Poules gegenüber, einem Handelsposten der amerikanischen Pelzhändler-Gesellschaft und Dorf der Pottawatamies hatte man einen bequemen Uebergangspunkt durch einen tiefen Einschnitt in das steil abfallende rechte Ufer hergestellt. Und hier gingen ohne Unterbrechung ihre flachbodigen Kähne, dicht angefüllt mit Wagen, Kühen, Schafen und mit den Kindern und dem Geräth der Auswanderer, welche, indem sie warteten, bis die Reihe an sie kam, die Wälder ringsum mit dem Rauch ihrer Lagerfeuer erfüllten. Das schwere Vieh hatte es nicht so bequem, gratis über den Fluß befördert zu werden; es mußte hinüberschwimmen.

Ein schwerer Regenguß hatte damals den Strom zu einer Breite von etwa anderthalb Meilen anschwellen lassen, und das Wasser rauschte, gurgelte und wogte mit reißender Schnelligkeit vorüber, wie wenn es aus einem ungeheuren Mühlwerke käme. Dieser Anblick lud die Ochsen eben nicht ein, ihre Schuldigkeit zu thun, und es galt, sie dazu zu nöthigen. Man sammelte sie in kleinen Heerden am Ufer und trieb sie vorwärts, bis sie keinen Grund mehr fanden. Drehten sie dann die Köpfe zur Umkehr, so begegneten sie der vereinigten Opposition eines lautschreienden Haufens von Leuten, die miteinander wetteiferten, ihnen ungastfreundlichen Empfang zu bereiten mit Ho und Halloh, Hüst und Hott und Kreischen, Johlen und Knüttelhieben. Die hintersten Stiere zögerten dann wohl und zeigten solchem Widerstande die Hörner, aber indem sie hielten, hinderten sie die weiter draußen befindlichen an der Rückkehr, alle schwankten, was zu thun, und indem sie schwankten, faßte sie die Strömung und zwang sie flußabwärts hinüberzuschwimmen. Bei dieser Lage der Dinge kletterte ein furchtloser Bursche auf einen tapfern Bullen in der ersten Reihe, trieb ihn kühn in den Strom und bewirkte so, daß der Rest nachfolgte. Ein paar Minuten sah man sie inmitten der Strömung kämpfen, noch ein paar, und sie waren glücklich drüben am andern Ufer gelandet.

Nachdem das traurige Wort, Haltmachen und sich für den Winter einrichten, ergangen war, wurde das Heumähen die Hauptarbeit, und mit jedem Morgengrauen marschirten ganze Brigaden von Mähern nach ausgesuchten Wiesengründen, ein hübscherer Anblick als ein Cavallerieangriff, wenn man sie, ganze Compagnien in gleicher Breite die Sensen schwingend, ihre Schwaden hinlegen sah. Vor dieser Zeit war die mannhafteste und zugleich die allgemeinste tägliche Arbeit die Sorge für die Viehheerden, den einzigen Reichthum der Mormonen, eine Arbeit, die sie immer lieber verrichteten, indem ihr Leben immer mehr den Charakter des Lebens eines Hirtenvolkes annahm. Nirgends konnte man ein Lager aufschlagen, ohne bald die Weiden rings um dasselbe zu erschöpfen, und so kehrte die Aufgabe immer wieder, das Vieh in ganzen Heerden nach den nächsten Stellen zu treiben, wo dieselben noch frisch und nahrhaft waren. Bisweilen wurde es nothwendig, weiter zu ziehen nach fernen Hängen, welche als Weidegründe der Büffel bekannt waren. Um diese aber schlichen sich immer Banden diebischer Indianer herum, und jede Heerde hatte deshalb ihre Eskorte von berittenen Männern und Knaben, welche bei einsamen Nachtwachen zwischen stillen Hügeln Muth und Selbstvertrauen lernten. Aber gewöhnlich wurde das Vieh mit der Morgendämmerung aus dem Lager getrieben und des Abends zu Tausenden zurückgebracht, um in den großen Pferch eingeschlossen zu werden, wo Ochsen, Bullen und Kühe gemeinschaftlich mit Pferden, Maulthieren, Schweinen, Kälbern, Schafen und menschlichen Wesen auf die rothen Wachtfeuer mit dem Gefühl der Sicherheit blicken konnten, wenn sie von dem Getrappel eines vorüberjagenden Indianergeschwaders oder dem Geheul der Prairiewölfe bei Mondaufgang geweckt wurden.

Als sie sich an den Aufbau ihrer Winterhäuser machten, unternahmen sie sehr beträchtliche Operationen und leisteten ganz Achtbares im Fache des Zimmerhandwerks. Es war ein Vergnügen, die Geschicklichkeit zu beobachten, mit der sie sich an die Bearbeitung des Holzes machten, wobei einige, die allerdings gelernte Zimmerleute, Wagner oder Bootmacher gewesen sein mögen, die geübtesten

Voyageurs*) im Gebrauche der Axt übertrafen. Ein solcher geschickter Bursch fällte seinen Baum, zog ihm die Rinde ab, spaltete und schnitt den Stamm in Schichten von Planken, Brettern und Schindeln, machte aus den Aesten Pfosten, Pfähle und Pflöcke, schier alles was man brauchte, und behandelte seine mühevolle Arbeit von Anfang bis zu Ende mit mehr Lust und Schwung als ein Schulknabe, der sich ein Spielzeug schnitzelt.

Im Lager waren die Hauptarbeiten den Frauen zugewiesen. Von dem Augenblicke an, wo nach dem Haltmachen die Linien ausgesteckt, die Brunnen gegraben, die Backöfen und Heerde erbaut waren, war die Herrschaft über die Zeltstadt, obwohl die Männer sich noch herausnahmen, die Wachen zu besetzen und die Regeln der Polizei in Kraft zu erhalten, bei dem schönern Geschlecht. Sie waren die Hauptpflegerinnen derer, die am schwersten litten, die freundlichen Wärterinnen, welche ihnen in ihrer Krankheit die zarten Aufmerksamkeiten erwiesen, mit denen die Armuth selten kargt, und die man sich oft mit dem größten Reichthum nicht erkaufen kann, und sie waren ein Völkchen höchst wunderbarer Verwalterinnen. Mit etymologischer Genauigkeit konnte man sie kaum Hausfrauen nennen, aber es war klar, daß sie einst solche gewesen waren und zwar ganz vortreffliche. Ihre Kunst kam ihnen jetzt bei veränderten Umständen zu Statten. Obwohl sich ihr ganzes culinarisches Material ungefähr auf die Milch ihrer Kühe, etwas grobes und feines Mehl und sehr wenig Gewürz beschränkte, ließen sie ihre tausend und ein Recepte mit einem Erfolge spielen, der für ihre Familien noch über das Wunder mit dem Oelkrug der hebräischen Wittwe ging. Sie lernten während des Marsches durch das Schaukeln des Wagens Butter machen und das Arbeiten der Hefe in der grausamen Hitze so genau berechnen, daß, sobald nach dem Halt ein Ofen in den Abhang gegraben und geheizt werden konnte, ihr wohl-

*) Voyageurs heißen in Canada und dem fernen Nordwesten die Vermittler des Waarentransports im Indianerlande, dann überhaupt alle dort dauernd sich aufhaltenden Weißen, besonders die Trapper.

gekneteter Laib zum Backen fertig war und ein gutgesäuertes Brot zum Abendessen lieferte. Ich zweifle nicht, daß sie in dieser Weise wesentlich dazu beitrugen, die Leute bei Gesundheit und guter Laune zu erhalten.

Aber die erste Pflicht der mormonischen Frauen war, durch allen Wechsel von Ort und Schicksal das heilige Feuer des häuslichen Heerdes zu unterhalten. Was auch ihre mannichfaltigen Arbeiten den Tag über waren, sie hatten sie zu vervollständigen, wenn die Stunde der Abenddämmerung kam; denn in dieser Zeit hatten alle draußen Arbeitenden, die Kundschafter, die Fergen, die Brücken- und Straßenbauer, die Hirten und Schnitter ihr Tagewerk vollendet und kamen herein zur Ruhe, und bevor das letzte Wölkchen des Feuers unter dem Abendessen, von der Gluth des Sonnenunterganges geröthet, emporwirbelte, verkündete hundertfältiges Geläut von Heerdenglocken ihre ersehnte Annäherung über die Hügelhänge, und die Frauen gingen ihnen bis an die Lagerthore entgegen und setzten sich, ihre Kinder in ihrem Schooß, neben sie zum traulichen Familienmahl, um mit ihnen über die Ereignisse des wohlverbrachten Tages zu plaudern.

Jeder Tag schloß, wie jeder Tag begann, mit einer Anrufung der göttlichen Güte, ohne welche in der That kein Mormone sich zur Ruhe legen zu können schien. Sobald die Sterne zu leuchten begannen, hörten Gelächter und lautes Gespräch auf, der Nachbar ging seines Wegs, man hörte die letzte Hymne singen, und dann vernahm man das tausendstimmige Murmeln der Beter wie sanftes Rauschen der Wasser von den Bergen.

Es war übrigens nichts Herbes in der Religion der Mormonen. Wenn sie fasteten und sich casteiten, war es ganz und gar unfreiwillig, und sie machten sich kein Verdienst daraus. Sie hielten den Sabbath ziemlich streng, sie waren in andrer Beziehung den Wandrern Israels zu ähnlich, um nicht gleich ihnen den Werth dieser bewundernswürdigen ägyptisch-mosaischen Institution erkannt zu haben. Aber an den übrigen Wochentagen plagte sie ihre Religion nicht mit einengenden Vorschriften. Sie hatten jenen starken

Glauben, wie er noch in einigen versteckten Winkeln Italiens und Spaniens sich aus finstern Jahrhunderten erhalten hat. Er wurde zu stark empfunden, als daß man sich mit ihm sorgfältig vor dem Lächerlichen gehütet hätte. Er mischte sich furchtlos mit dem gewöhnlichen Treiben ihres Alltagslebens und nur, um demselben mehr Lebhaftigkeit und Farbe zu geben. Alte Leute nennen ein Leben voll Abenteuer auf der Reise und im freien Felde ein verdrüßliches und unbehagliches, jungen Leuten dagegen ist's Scherz und Vergnügen. Die Mormonen hielten es mit den jungen. Sie scherzten über ihre Prüfungen, und oft hörte ich sie über ihre Leiden lachen. Jedenfalls gab es in diesen Lager am Papillon mehr Späße und lustige Anekdoten, als ich in allen übrigen Tagen meines Lebens zu hören bekommen werde.

Und das war noch dazu in einer Zeit schwerer Bedrängniß. Außer den gewöhnlichen Leiden ungenügender Nahrung und unzureichenden Obdachs herrschte damals, durch diese Ursachen geschärft, wo nicht hervorgerufen, in weiten Kreisen bedenkliche, oft tödtliche Krankheit. In dem Lager, welches uns nach Westen zu das nächste war, dem der Brückenbauer am Corne, fand ich am 31. Juli, daß sieben und dreißig Procent seiner Bewohner am Fieber und an einer seltsamen skorbutischen Krankheit darnieder lagen, die häufig tödtlich endigte und welche sie den schwarzen Krebs nannten. Die Lager östlich von uns, die sich alle auf der Ostseite des Missouri befanden, waren noch übler daran.

Das Klima des ganzen Obern „Missouri-Bottoms“, wie man die Gegend nennt, ist während eines beträchtlichen Theils des Sommers und Herbstes außerordentlich ungesund. Der fette Boden desselben, welcher weit tiefer als der Pflug reicht und so mit faulenden Stoffen durchzogen ist wie ein Gemüsegarten oder ein Düngerhaufen, läßt jedes Jahr wie ein Treibhaus eine Vegetation aufsprossen, so üppig wie die der Tropen. Diese verhängnißvolle Fruchtbarkeit wird aber dadurch noch größer, daß diese Gegend reichlich durch Bäche und Quellen bewässert ist, die von beiden Seiten in sie hineinfließen. In der heißen Jahreszeit, wenn die

Sonne in die Jungfrau tritt, trocknen diese zusammen, bis sie unrein wie offene Gossen laufen, und man nur meilenlange breite Schlammflächen, wahre Moräste schwarzen Kothes sieht, die durch nichts als durch Glieder halbversunkener Aeser, durch faulende Baumstämme und durch gelegentliche gelbgrüne Pfuhle mit Wasserlinsen unterbrochen sind und allesammt von dicken Dünsten dampfen, die wie Tod und Pest riechen.

Ebenso ist es am Greatriver. Zu Anfang des August konnten seine Ufer kaum die Millionen von Baumstämmen und die Billionen von Gallonen trüben Wassers beherbergen, die aus seinen Gebirgsthoren heruntergerauscht kamen. Aber bevor der Monat um war, war die ganze Ueberschwemmung vorüber, der Fluß, um die Hälfte seichter und schmaler geworden, schlich langsam durch die Mitte des Thales, und der getrocknete und hartgebackene Schlamm seines Bettes bildete einen breiten Damm zwischen den dichten Gräsern und Schilfbüscheln, dem hoch aufgeschossenen Unkraut und dem üppigen Blumenwuchs der Marschen seitwärts vom Flusse und dem frischeren Schlick unmittelbar am Wasser, der in der Sonne wie eine blosgelegte Muschelbank stank.

Dann begann die Seuche zu wüthen. Ich vermag die Verluste der Indianer nicht anzugeben, welche den Bottom bewohnten. 1845, im Jahre vorher, welches nicht ungesünder gewesen, verloren sie im Lauf eines Monats ein Neuntel ihrer Zahl. Auch die Mormonen empfanden diese Geißel schwer. Die außerordentliche Sterblichkeit unter einigen von ihnen, war ohne Zweifel der Schwäche zuzuschreiben, zu der sie durch langdauernde Noth und Strapatze herabgebracht waren. Auch muß man sich erinnern, daß sie die ersten waren, welche den Boden der Prairie aufbrachen, und daß dieß an sich schon sie empfänglich für den in neuen Ländern verbreiteten Krankheitsstoff machte. Gerade da, wo sie am meisten Land umgepflügt hatten, und da, wo auf dem linken Stromufer die vorherrschenden Südwestwinde ihnen die Miasmen seiner Gestade zu wehten, war die Seuche am bösartigsten.

In manchen dieser Lager verbreitete sich das Fieber in solcher

Ausdehnung, daß kaum einer ihm entging. Sie ließen ihre Kühe ungemolken, es fehlte ihnen an Stimmen, Sonntags den Psalm anzustimmen, die wenigen, die sich auf den Beinen zu erhalten im Stande waren, gingen zwischen den Zelten und Wagen mit Nahrung und Wasser herum, wie Wärterinnen in einem Krankenhause. Hier konnte man zu einer gewissen Zeit nicht genug Gräber schaffen, es ging langsam mit den Bestattungen, und man konnte in den offnen Zelten Frauen sitzen sehen, welche die Fliegen von ihren todten Kindern wegscheuchten, nachdem die Zersetzung bereits einige Zeit eingetreten war.

Auch in unserm eignen Lager sah es einen Theil des August und September unerfreulich genug aus. Seine Lage war wegen seiner verhältnißmäßigen Gesundheit viel gepriesen, allein vielleicht gerade deshalb wuchs bei uns die Zahl der Fieberfälle durch das hastige Eintreffen von Gesellschaften aus anderen Oertlichkeiten, Gesellschaften, in denen der Keim der Seuche durch die Anstrengung der Reise stark entwickelt war. Ich hatte einige Monate früher, wo ich die Absicht gehabt, noch diesen Sommer über die Felsengebirge zu gehen, mit Hülfe mormonischer Spaten und Schaufeln einen großen Hügel auf einer weitschauenden Bodenerhebung, das Grab eines Kriegers der rothen Race, geöffnet und als ich weiter zog, einen tiefen Durchstich in denselben zurückgelassen. Als ich vom Fieber ergriffen nach dem Papillon-Lager zurückkehrte, fand ich es dicht bei diesem Orte aufgeschlagen. Es bildete sich gerade, als ich eintraf; denn, wenn ich nicht irre, hatte der erste Wagen hier erst vor ein paar Tagen Halt gemacht. Als ich nach meiner Genesung zum ersten Mal aus ging, begab ich mich nach dem Hügel, welchen sie, vermuthlich, um sich das Graben zu ersparen, seiner ursprünglichen Bestimmung wiedergegeben hatten. In dieser kurzen Zwischenzeit hatte man meinen ganzen Durchstich mit Leichen angefüllt und überdieß den Boden ringsum mit Gräbern durchfurcht, daß es wie ein gepflügtes Feld aussah."

„Ein Glück war es, daß sie sich unter diesen Umständen unter Indianern befanden, die freundlich gesinnt waren. Die Landstriche

auf beiden Seiten des Missouri gehörten hier den Pottawatamies und Omahas, zwei Stämmen, welche ungerechte Behandlung durch die Vereinigten Staaten glücklicherweise gastfrei gegen Fremde gemacht hatte, welche sie für verfolgt wie sie selbst ansahen.

Die Pottawatamies auf der Ostseite sind ein Volk, von welchem die Vereinigten Staaten vor etlichen Jahren einige hunderttausend Acker des besten Landes kauften, welches je auf den Markt kam. Wie auch das Abkommen war, die Verkäufer waren nicht zufrieden damit, indem das Volk sagte, seine Führer hätten sich betrügen, betrunken machen, bestechen lassen und was dergleichen garstige Dinge mehr waren. Ohne Zweifel war das ebenso erlogen, wie ähnliche Geschichten von Verträgen mit Indianern; denn das Land, wohin der Stamm infolge dieses Vergleichs gebracht wurde, war bewundernswürdig geeignet, die Leute zur Annahme civilisirter Gewohnheit zu nöthigen. Es war glatte Prairie, ohne Wald und deshalb natürlich ohne Wild, und menschenfreundliche Seelen konnten deshalb jubeln, daß die Noth seine Bewohner bald lehren werde, es mit dem Ackerbau zu versuchen. Einige Unpraktische, welche diese Vortheile für mehr als aufgewogen ansehen mochten durch die Ungesundheit des ihnen angewiesenen Ruheplatzes, flohen in die äußerste Wildniß, wo sie Wälder und Hirsche, Felsen und fließendes Wasser finden konnten, und wo sie, wie ich glaube, noch jetzt hausen. Die Uebrigen wurden vom Mississippi nach dem Missouri getrieben, oder wie es in der offiziellen Sprache heißt, abgeführt. Mißvergnügt und unglücklich hatten sie kaum begonnen, sich auf diesem neuen Boden heimisch zu fühlen, als man sie überredete, denselben mit ihrem jetzigen Fieberloch am Kansasflusse zu vertauschen. Sie waren gerade im Begriffe, zum zweiten Male deportirt zu werden, als die Mormonen bei ihnen ankamen.

Die Mormonen gefielen ihnen. Sie würden an allen Weißen Gefallen gefunden haben, die sie nicht betrogen, ihnen nicht Whiskey verkauft, sie nicht wegen ihrer Gewohnheiten geschlagen und sich nicht unanständig gegen ihre Frauen betragen hätten, von

denen viele, besonders die von fast unvermischtem französischen Blute, ungemein niedlich, manche auch gut erzogen sind. Ihre Gastfreundschaft war aufrichtig, schier zartsinnig. Fanny Leclerc, das verzogene Kind des großen Kriegers und Dolmetschers der Nation, Pied Riche, lud das Bleichgesicht Miß Devine zur Einübung von Duetten mit Guitarrenbegleitung ein, und die Tochter des stämmigen Joseph La Framboise, des Dolmetschers der Vereinigten Staaten, gab allen hübschen Käthchen und Lieschen, Hannchen und Susannchen der Mormonen ein großes Kaffeefest im Hause ihres Vaters, welches das beste im Dorfe war. Sie machten, daß die Mormonen sich hier heimisch fühlten, und gaben ihnen in feierlicher Rathsversammlung Erlaubniß, auf ihren Ländereien so lange zu verweilen als ihnen beliebte.

Die Omahas sind noch übler daran als die Pottawatamies. Ihr großer Vater, die Vereinigten Staaten, hat es unbequem gefunden, ein so entferntes Kind gegen den mächtigen Bund der Dakotahs oder Sioux zu schützen, und es zugleich für gefährlich angesehen, ihnen zu gestatten, sich durch Eingehen eines Bündnisses mit Andern selbst zu schützen. Unter dem Druck dieses väterlichen Verhaltens hat sich's ganz natürlich begeben, daß dieser Stamm, einst ein kräftiger und geschätzter Bundesgenosse von uns, zu einer kleinen Schaar von wenig mehr als hundert Familien zusammengeschmolzen ist, und diese werden in wenigen Jahren ganz aussterben. Als ich unter ihnen war, waren sie so schlecht genährt, daß ihre hoch hervorstehenden Backenknochen ihnen das Aussehen eines Stammes von Schwindsüchtigen gaben. Der Büffel hatte sie verlassen, und im Bereich mehrer hundert Meilen gab es keine guten Jagdgründe. Anderes Wild fand auf ihrem Lande kaum ein Versteck. Das Wenige, was es davon gab, konnten sie aus Mangel an Pulver und Blei nicht erlegen. Ihr Jahrgeld von den Vereinigten Staaten war unbedeutend. Zu stehlen gab es fast nichts. Sie hatten in ihrer komischen indianischen Weise etwas Mais gepflanzt, wagten aber aus Furcht vor Hinterhalten nicht, an's Ernten zu gehen. Eine Hauptnahrungsquelle für sie war den

Winter vorher die Beraubung ihrer Nachbarn, der Prairie-Feldmäuse gewesen.

Dieses interessante kleine Volk pflegt, fleißiger und rühriger als die Omahas, in den netten kleinen Kellern seiner unterirdischen Wohnungen die Körnchen der Walderbsenranke aufzuspeichern, welche zwar schwarz und hart, aber durchaus nahrhaft sind. Indem eine einzelne Maus diese Körnchen eins nach dem andern einträgt, sammelt sie etwa so viel wie eine halbe Pinte voll, die sie, bevor das kalte Wetter eintritt, in einer trocknen und durch Strohpolster gegen den Frost geschützten Höhle unterbringt. Der Omaha, der während der Zeit, wo die Maus mühsam diesen Schatz aufgehäuft hat, mit bloßem Herumlungern beschäftigt gewesen ist, findet, daß diese unterirdischen Kornkammern sich durch ein eigenthümliches Zittern des Erdbodens verrathen, wenn man darauftritt. Er wandert herum, schlägt an Stellen, die Hoffnung geben, mit einem Knüttel hin, und scharrt, sobald er den hohlen Schall hört, den er kennt, den kleinen verborgenen Capitalisten sammt seinem Wintervorrath aus. Mäuslein erwacht aus seinem Schläfchen, um zu verhungern, und der Omaha verschlingt ein paar Hände voll Nahrung. Aber die Maus findet ihren Rächer in dem mächtigen Sioux, welcher gegen seinen unglücklichen rothen Bruder den Vertilgungskrieg führt und ihn seines ärmlichen Menschenpelzes beraubt. Einem meiner Freunde wurde von einem Sioux ein Omahascalp zum Kauf angeboten, „der weiße Haare zeigte fast so lang wie ein Schimmelschwanz“.

Die armen Omahas betrachteten die Niederlassung der Weißen unter ihnen als eine Gunst des Himmels. Die Mormonen ernteten und speicherten ihre Maissaaten auch für sie auf, bei aller ihrer Armuth sparten sie so viel für sie, daß sie sie von Zeit zu Zeit unterstützen und wenigstens vor dem Verhungern schützen konnten, und ihr befestigtes Lager, nördlich von den Omahadörfern, diente als eine Art Wellenbrecher zwischen ihnen und dem vernichtenden Heranbrausen der Sioux.

Dieß war das Hauptquartier der Lager des neuen Israel. Die Meilen fetter Prairie, welche man eingezäunt und mit dem

Getreide, welches man entbehren konnte, besäet hatte, die Häuser, Scheunen und Viehställe sahen aus, als ob man ein ganzes County mit allen seinen Menschen und Anlagen unversehrt hieher verpflanzt hätte. Die Stadt auf dem rechten Ufer, auf einer schönen Hochfläche über dem Flusse gelegen, war sauber in Haupt- und Nebenstraßen ausgelegt und mit einer Brustwehr, Pallisaden und Blockhäusern geschützt. Sie hatte auch ein Gotteshaus, das „Tabernakel der Gemeinde", mehrere große Werkstätten und verschiedene Mühlen und Fabriken, die mit Wasserkraft versehen waren. Andere hatten sich in der Nachbarschaft, längs der Flüsse und Bäche und in Baumgruppen niedergelassen, wo sie Farmerwirthschaft betreiben konnten, und wo sie sich werthvolle Vorkaufsrechte auf die von ihnen cultivirten Ländereien erwarben". —

Auf dem Gebiete der Pottawatamies also, zerstreut an den Grenzen von Missouri und Jowa, im Lande der Sac- und Fox-Indianer, einige unter den Jowahs, viele unter den Ponkahs und unter den Omahas, verlebten die Mormonen den harten Winter von 1846 zu 1847. Er war die schwerste ihrer Prüfungen, aber zugleich der Wendepunkt ihres Geschicks.

Am 14. April 1847, ehe die Prairie noch zu grünen begann, brach unter dem Befehl Brigham Youngs und mehrer Mitglieder des hohen Rathes eine Vorhut von 143 ausgesuchten Leuten mit 70 Wagen, die von ihren besten Pferden gezogen wurden, aus dem großen Lager im Lande der Omahas auf, um weiter nach Westen vorzudringen. Sie führten fast nur Saatkorn und Ackergeräth mit sich, da sie die Absicht hatten, Sommersaaten an dem Endziel ihrer Reise zu pflanzen, und verließen sich in Betreff der Nahrung auf ihre Büchsen, bogen aber nur selten, um Wild zu suchen, von der geraden Richtung ab, sondern eilten in langen Tagemärschen so rasch es das oft schwierige Terrain erlaubte, vorwärts. Sie setzten über den Loup-, den Horn-, den Platte- und den Sweetwater-Fluß, und zu einer Zeit des Jahres, wo die gewöhnliche Auswanderung erst den Missouri überschreitet, hatten sie bereits den Südpaß der Felsengebirge hinter sich. Hier begann der be-

schwerlichere Theil ihrer Reise. Sie umgingen Freemonts Peak, die Zwillinge, Longs Peak und andere riesige Berggipfel, hatten sich aber ihren Weg über die wildzerklüfteten Felsrücken des Utahlandes zum Theil mit Gewalt zu bahnen. Bisweilen konnten sie dem steinigen Bett von Gebirgswassern folgen, manchmal dagegen hatten sie sich ihre Straße buchstäblich durch den dicken Wald dieser noch nie von einem Menschenfuß betretene Gebirgseinöde zu hauen. Endlich blickten sie auf das schöne Thal des großen Salzsees mit seinen Inseln hinab, und am nächsten Tage trafen sie an den Ufern desselben ein, sehr erschöpft zwar, doch ohne einen Mann verloren zu haben und zeitig genug, um für eine den nächsten Herbst zu erwartende Ernte ihr Welschkorn pflanzen zu können. Der Vortrab dieser Bahnbrecher kam hier am 21., die Präsidentschaft der Kirche am 24. Juli an, und der letztere Tag sah hier das Haupt der Mormonen den Boden segnen, wo nun der Grund zu einem dritten „Neujerusalem im Westen" gelegt wurde. Er ist in der Folge zum größten Festtage der Secte geworden, und einer der Apostel erklärte ihn bei Gelegenheit der dritten Jahresfeier sogar für den „wichtigsten Tag in der Geschichte der Menschheit, mit alleiniger Ausnahme der Tage, da Adam erschaffen und Jesus Christus geboren worden."

Sofort nachdem man sich von der Reise ein wenig erholt, gingen Kundschafter aus, um das Thal und die nächsten Nebenthäler zu untersuchen, die übrigen Bahnbrecher aber legten die Stadt nach Straßen, Plätzen und Häuservierecken aus, begannen Hütten zu errichten und pflügten und besäeten etwa hundert Acker Land mit allerhand Frucht und Getreide, bei welchen Arbeiten ihnen ein Theil des Mormonenbataillons, der zu Pueblo in Neumexiko zurückgeblieben und in den ersten Tagen des Juni am Salzsee eingetroffen war, sowie ein Trupp Heiliger aus dem Staate Mississippi, der gleichfalls über Pueblo sich hierher begeben hatte, fleißig beistand. Nach einem Aufenthalt von vier bis fünf Wochen begab sich die Mehrzahl der Bahnbrecher, da es an Lebensmitteln zu fehlen begann, von Young geführt, auf den Rückweg zu den Lagern am

obern Missouri, wobei man, da Büffel, Hirsche und anderes Wild selten waren, viel von Hunger zu leiden hatte und mehrmals durch diebische Indianer Vieh einbüßte, zuletzt aber glücklich in der Stadt Winter Quarters anlangte, nachdem man in nicht ganz sieben Monaten die ungeheure Strecke von 1130 englischen Meilen zwischen da und dem Salzsee zweimal zurückgelegt hatte.

In der Zwischenzeit war eine große Karavane von etwa 4000 Personen mit 566 Wagen im Mai den Bahnbrechern nach Westen gefolgt und, nachdem sie den Zurückkehrenden in den Felsengebirgen zwischen dem Green= und dem Sweetwater=Fluß begegnet, mit Verlust von nur drei Todten im September im Utahlande eingetroffen, wo nun ohne Verzug mehr Land umgepflügt und besäet wurde, bis der hereinbrechende Winter diesen Arbeiten ein Ziel setzte. Auch legten die Mormonen jetzt an dem Flusse neben ihrer neuen Stadt, dem sie den biblischen Namen Jordan gaben, ein großes Fort an, welches sogar durch eine Kanone vertheidigt wurde. Nachdem zu den Heiligen am Salzsee im Jahre 1847 wieder ein Theil der nach Californien abmarschirten Leute des Mormonenbataillons und verschiedene andere Glieder der Kirche aus Californien und von den Sandwichsinseln gestoßen waren, folgten 1848 von Osten her die meisten am Missouri zurückgebliebenen Mormonen in mächtigen Zügen nach, sodaß sich jetzt schon gegen zehntausend Angehörige der Sekte am Ziele ihrer Wanderung befanden. Die Mitglieder des Apostelcollegiums und des Hohen Rathes, durch deren Eifer und Umsicht das wunderbare Werk der Uebersiedelung quer durch die Indianerwüste gelungen war, blieben zum Theil noch einige Zeit bei Council Bluffs zurück, um den An= und Abziehenden mit ihrem Rath beizustehen, und erließen von hier eine Epistel an die Glaubensbrüder in der civilisirten Welt, die ein weiteres Zeugniß für ihren praktischen Sinn und namentlich für ihr außerordentliches Organisationstalent neben ihrer wunderlichen Confusion in Sachen des Glaubens ist und zugleich die Art und Weise zeigt, wie die Auswanderung nach dem Becken des Salzsees

ferner von Statten ging. Es heißt da nach einem kurzen Bericht über die Ereignisse vom Abzug von Nauvoo bis zum Herbst 1847:

„Sammelt euch rasch in der Nähe dieses Platzes (Kanesville) auf dem Ostufer des Missouri und macht euch wo möglich bereit, den nächsten ersten Mai oder sobald genug Gras gewachsen ist, wieder aufzubrechen und, mit Brotstoff in hinreichendem Maße versehen, um davon bis zur nächsten Ernte leben zu können, nach der Stadt am Großen Salzsee zu gehen. Mögen die Heiligen, die von Nauvoo vertrieben und zerstreut sind, und alle andern in den Weststaaten sich sofort auf der östlichen Seite des Flusses einfinden und alles Jungvieh mitbringen, welches sie können, und mögen die Heiligen in den andern Staaten und in Canada sich an derselben Stelle einfinden, sobald im Frühling die Schifffahrt aufgeht, oder sobald sie sonst können, und ihr Geld, ihre Waaren und Effecten mitbringen, auch soviel als möglich auf dem Wege Jungvieh sammeln, welches hier sehr begehrt und leicht verkäuflich ist. Und wenn sie hier sind, mögen Alle, welche können, sofort über die Berge ziehen, und die, welche nicht können, ohne Verzug ein Stück Land anbauen, Korn säen und Vieh züchten, zu welchem Zweck ihnen das neuerdings von den Pottawatamies geräumte und jetzt den Vereinigten Staaten gehörende Land offen steht. Durch Fleiß können sie bald so viel Mittel zusammenbringen, als sie zur Weiterreise brauchen. In einem oder zwei Jahren wird ihr Jungvieh zu Zugthieren herangewachsen sein, durch Vertheilung der Arbeit können sie sich ihr eigenes Korn und sonstige Nahrung verschaffen, und ihre eigenen Wagen bauen, und durch den Verkauf ihrer in Cultur genommenen Ländereien an Bürger, die sie ihnen mit Freuden abnehmen werden, ihre Kleidung ergänzen und so rasch und bequem eine Ausrüstung gewinnen. Alle Heiligen, die auf dieser Route kommen, werden wohlthun, sich mit wollenen Winter-, statt mit Sommerkleidern zu versehen, da sie beim Uebergang über die Gebirgshöhen vielen schneidenden Windstößen ausgesetzt sein werden.

Wir haben das Pottawatamie-Land den besten Ort zur Sammlung der Brüder auf der Reise genannt, weil diese so sehr

lang ist, daß sie einen Halteplatz haben müssen, und dieß der nächste Punkt nach ihrem Endziel hin ist, was ihn nicht blos wünschenswerth, sondern nothwendig macht, und da es ein Land in der Wildniß ist, so wird es die Rechte und Privilegien niemandes beeinträchtigen, und doch ist es so nahe bei Westmissouri, daß eine Reise von wenigen Tagen ihnen Gelegenheit zu Käufen und Verkäufen geben wird, falls es die Noth erfordert.

Zu den Heiligen in England, Irland, Schottland und Wales und den benachbarten Inseln und Ländern sagen wir, wandert so rasch als möglich nach dieser Gegend aus, indem ihr dem Rathe der Präsidentschaft in Liverpool folgt und zuerst nach Neworleans, dann nach Council Bluffs schifft, was viele Ausgaben ersparen wird. Die, welche wenig Mittel und wenig oder gar keine Arbeit haben, werden diese Mittel bald erschöpfen, wenn sie bleiben, wo sie sind, deshalb ist es klug, wenn sie ohne Verzug abziehen; denn hier ist Land, auf dem sie schnell ihre Lage für die weitere Reise verbessern können. Und zu allen Heiligen in den Ländern, die an das Atlantische Meer grenzen, möchten wir sagen, verfolgt denselben Weg und bereitet euch vor, nach Westen zu gehen und bringt mit euch alle ausgewählten Sämereien, Vegetabilien, Früchte, Sträucher, Bäume und Reben, alles, was dem Auge wohlthut, das Herz erfreut oder die Seele des Menschen aufheitert und auf Erden wächst, desgleichen das beste Vieh und Geflügel, desgleichen die besten Werkzeuge von jeder Gattung und Maschinen zum Spinnen und Weben, zur Bereitung von Baumwolle, Wolle, Flachs und Seide oder Modelle und Beschreibungen derselben, nach welchen man sie construiren kann, und dasselbe geschehe in Bezug auf allerlei landwirthschaftliche Geräthe, als Maisschäler, Dresch- und Worfelmaschinen, Mühlen und jedes Werkzeug, von dem sie wissen, daß es die Bequemlichkeit, die Gesundheit, das Glück und das Gedeihen Aller fördert. Soweit es räthlich ist, bringt Modelle und Zeichnungen, und baut die Maschinen da, wo sie gebraucht werden, was große Transportkosten sparen wird, zumal bei schweren Maschinen.

Die Brüder müssen eingedenk sein, daß sie von hier aus durch

ein Land von Wilden reisen, und daß ihre Sicherheit von guten Feuerwaffen und reichlicher Munition abhängt, und selbst dann noch können ihnen, wie uns geschehen ist, am hellen Tage ihre Zugthiere entführt werden, wenn sie nicht fortwährend gut aufpassen.

Die Vorsitzenden der verschiedenen Zweiggemeinden wollen bewirken, daß diese Epistel denen, die ihrem Rath befohlen sind, vorgelesen wird, und im Einklang damit solche Belehrung ertheilen, wie sie ihnen der Geist eingeben wird, indem sie ihnen lehren, nach allen Grundsätzen der Gerechtigkeit zu leben, demüthig vor Gott zu wandeln und in allen Dingen seinen Willen zu thun, auf daß sie seinen Geist haben, sie zu leiten und ihnen beizustehen, wenn sie sich zum Sammelplatz seiner Heiligen begeben.

Mögen die Siebziger, die Oberpriester, Aeltesten, Priester, Lehrer und Diakonen sich unmittelbar nach ihrer Ankunft an den Bluffs zu der Präsidentschaft ihrer respectiven Abtheilung begeben, falls dieselbe zugegen ist, wo nicht, zu der Präsidentschaft oder dem Rathe der Stadt, damit ihre Namen in ihre Abtheilung eingetragen werden und sie unter den Brüdern bekannt sind.

Es ist die Pflicht aller Eltern, ihre Kinder über den Weg zu unterrichten, den sie zu gehen haben, sie so schnell, als möglich in allen richtigen Grundsätzen zu unterweisen und ihnen ein nachahmenswerthes Beispiel zu geben; denn Eltern sind dem Herrn verantwortlich für das Betragen ihrer Kinder, bis sie zu den Jahren gelangen, wo sie selbst vor ihm verantwortlich sind, und die Eltern werden aufkommen müssen für alle Missethat, die ihre Nachlässigkeit hervorruft. Mütter sollten ihre Kleinen beten lehren, sobald sie im Stande sind, zu sprechen. Vorsitzende Aelteste sollten ganz besonders darauf bedacht sein, Eltern über ihre Pflicht zu belehren, und Lehrer und Diakonen sollten zusehen, daß sie sie thun.

Es ist sehr wünschenswerth, daß die Heiligen jede Gelegenheit benutzen, um sich wenigstens ein Exemplar von jeder werthvollen Abhandlung über Erziehung, von jedem Buch, jeder Karte und jeder geometrischen Zeichnung zu verschaffen, die interessanten, nützlichen und anziehenden Stoff enthält, der die Aufmerksamkeit der Kinder auf

sich lenkt und ihnen Liebe zum Lernen und Lesen einflößt; und ebenso sollte es mit jeder nützlichen und interessanten Schrift über Geschichte, Mathematik, Philosophie, Geographie, Geologie, Astronomie gehalten werden, um sie dem Bibliotheker der Kirche zu übergeben, wenn sie an ihrem Bestimmungsorte anlangen, damit daraus Stoff geschöpft werde zur Zusammenstellung werthvoller Werke über alle Wissenschaften und Gegenstände zum Nutzen des heranwachsenden Geschlechts.

Wir haben eine Druckerpresse, und jeder, welcher gutes Druck- oder Schreibpapier nach dem Thale mitnehmen kann, wird sich und der Kirche einen Gefallen damit thun. Wir brauchen auch allerlei mathematische und naturwissenschaftliche Instrumente, sowie seltene Exemplare von Gegenständen der Natur und Werken der Kunst, von welchen der heranwachsenden Generation Belehrung werden kann, und wenn die Heiligen in diesen Dingen fleißig sein wollen, so werden wir bald das beste, das nützlichste und anziehendste Museum auf Erden haben.

Möge jeder Aelteste ein Tagebuch führen und geschichtliche Thatsachen in Betreff der Kirche und der Welt sammeln mit spezifischen Daten, und es dem Geschichtschreiber der Kirche schenken. Desgleichen möge der Vorstand jeder Auswanderergesellschaft sogleich nach dem Eintreffen sehen, daß sein Schreiber dem Archivar eine vollständige Liste der Namen aller Mitglieder, der Zahl der Wagen, Zugthiere und alles Lebenden in seinem Lager übergebe.

Seit der Ermordung Joseph Smiths, unseres Präsidenten, sind viel falsche Propheten und Lehrer unter uns aufgestanden und haben versucht, Viele zu täuschen, während wir meist bei der Hauptmasse der Heiligen verweilten oder einen neuen Niederlassungsort aufsuchten und diese Propheten und Lehrer ungestört ihre Wege gehen ließen, bis sie eines natürlichen Todes oder durch Selbstmord starben, und indem wir jetzt die Absicht haben, die Kirche bald wieder nach ihrem ursprünglichen Plane zu reorganisiren, mit einer obersten Präsidentschaft und einem Patriarchen, fühlen wir, daß es für die Zwölfe bald an der Zeit sein wird, sich in die Ferne

unter die Nationen zu begeben, nicht um die Sammlung der Heiligen zu hindern, sondern um das Evangelium zu predigen und die Leute — die ehrlichen Herzens sind — aus allen vier Vierteln der Erde zusammenzubringen.

Die Heiligen in Westcalifornien mögen dort bleiben, wenn sie wollen, und alle, die von jetzt ab an der Westküste landen, mögen sich ihres Rechts bedienen, entweder in dieser Gegend zu verweilen oder in das Hauptquartier zu kommen.

Die Heiligen auf den Gesellschaftsinseln und andern Eilanden des Stillen Meeres haben volle Freiheit, gegenwärtig oder bis auf weitere Weisung zu bleiben, wo sie sind, und wir wollen ihnen mehr Aelteste senden, sobald wir können. Aber wenn einige ihrer jungen oder mäßig alten Brüder uns am Salzseebecken zu besuchen wünschen, so wünschen wir ihnen Glück auf den Weg und werden uns freuen, sie zu sehen.

Die Heiligen in Australien, China und Ostindien insgemein werden wohlthun, sich nach dem bequemsten Hafen in den Vereinigten Staaten einzuschiffen und von da sich hierher zu begeben wie die andern, oder wenn sie es bequemer finden, mögen sie nach Westcalifornien schiffen.

Wir wünschen, daß die reisenden Aeltesten in aller Welt, der Offenbarungen das Buch der Lehre und der Bündnisse eingedenk, zu diesem Geschlechte nichts sagen als: thut Buße. Und wenn Menschen Glauben haben und bußfertig sind, so führt sie in das Wasser zur Taufe, legt ihnen die Hände auf, damit sie den heiligen Geist empfangen, befestigt sie in der Kirche Jesu Christi der Heiligen vom Jüngsten Tage, tröstet ihre Herzen, lehrt sie die Grundsätze der Rechtschaffenheit und Offenheit zwischen Mann und Mann, reicht ihnen Brot und Wein zum Gedächtniß an den Tod Jesu Christi, und wenn sie weitere Belehrung wünschen, so sagt ihnen: flieht nach Zion. Dort werden die Diener Gottes bereit sein, ihnen aufzuwarten und sie alle Dinge zu lehren, die zur Seligkeit gehören, und alles, was in eurer Lehre über dieses hinausgeht, ist vom Uebel; denn es wird von euch nicht erfordert, sondern führt

euch nur in Schlingen und Versuchungen, die in Verdammniß bringen. Sollte jemand fragen: wo ist Zion, so sagt ihm: in Amerika, und wenn jemand fragt: was ist Zion, so sagt ihm: die, so da reines Herzens sind.

Es ist die Pflicht der Heiligen, die reich sind, überall die Armen zu unterstützen nach ihrem Vermögen, daß sie sich hier sammeln, und wenn sie wollen, mit einem Uebereinkommen und Versprechen, daß die Armen, denen so geholfen wird, es zurückzahlen, sobald sie können. Es ist ferner die Pflicht der Reichen, welche Bildung und Mittel haben, sofort heimzukommen und Fabriken und allerlei Maschinen einzurichten, die den Armen Beschäftigung geben und solche Artikel hervorbringen, welche nothwendig sind zur Bequemlichkeit, Gesundheit und Wohlfahrt des Volkes, und niemand braucht in Betreff dessen, was in diesen Dingen seine Pflicht ist, unsicher zu sein, wenn er nur so demüthig vor Gott wandeln will, daß er sich in seinem Innern das sanfte stille Zuflüstern des heiligen Geistes erhält.

Mögen alle Heiligen, die Gott mehr lieben als ihr eignes werthes Ich — und nur solche sind wirklich Heilige — ohne Verzug sich am festgesetzten Orte einfinden und ihr Gold, ihr Silber, ihr Kupfer, ihr Zink, ihr Blech und Messing und Eisen, ihren feinen Stahl, ihr Elfenbein und ihre Edelsteine, ihre wissenschaftlichen Merkwürdigkeiten, seltene Werke der Kunst und Natur und alles, was sie besitzen oder erreichen können, mitbringen, auf daß sie mit Stärke und Ausdauer bauen, verschönern, schmücken, zieren, erheitern und mit Wohlgeruch füllen das Haus des Herrn. Mögen sie kommen mit holden Instrumenten zu Musik und Melodie, mit Gesängen und Weihrauch und süßen Gerüchen und schönen Farben, oder auch mit köstlichen Juwelen oder Mineralien oder feinen Erzen oder Weisheit, Kenntniß und Verstand, ausgeprägt in Schnitzwerk und eigenthümlicher Arbeit in Buchsbaum, Föhren- oder Fichtenholz oder irgend etwas, welches jemals geeignet war, ist oder sein wird, zur Erhöhung, zum Ruhm, zur Ehre und Erlösung der Lebenden und der Todten jetzt und in aller Ewigkeit beizutragen.

Kommt also und wandelt in Rechtschaffenheit vor Gott, und eure Arbeit soll mit Wohlgefallen angenommen werden, und Könige sollen eure Pflegeväter und Königinnen eure Pflegemütter sein, und die Herrlichkeit der ganzen Erde soll eure sein und aller derer, so die Gebote Gottes halten, sonst würde die Bibel, jene alten Propheten, welche von Geschlecht zu Geschlecht prophezeiten und denen das heutige Geschlecht zu glauben behauptet, lügen; denn die Zeit ist gekommen für die Heiligen, auf die Berge des Hauses Gottes zu gehen und dasselbe auf den Berggipfeln aufrichten zu helfen, und der Name Gottes und die Herrlichkeit Gottes wird dort sein und die Heiligen werden erhöht werden und in seiner hohlen Hand und verborgen in der Felskluft sein, wenn die überwältigende Geißel Jehovas über die Erde gehen wird, sie zu entvölkern und die Nationen wegen ihrer Gottlosigkeit wüste zu legen und das Land von Befleckung und Blut zu reinigen.

Wir leben in Frieden mit allen Nationen, allen Reichen, allen Mächten, allen Regierungen, allen Behörden unter dem ganzen Himmel, ausgenommen das Reich und die Macht der Finsterniß, welche von Drunten stammen, und sind bereit, unsere Arme nach allen vier Himmelsgegenden auszustrecken, um jeder ehrlichen Seele Rettung zu gewähren. Denn wir sind gesendet, das Evangelium Jesu Christi auszubreiten von Meer zu Meer und von diesem Flusse bis zu den Enden der Erde, und der Segen des Herrn ruht auf uns, und wenn jeder andere Arm versagen sollte, wird die Kraft des Allmächtigen sich zu unsern Gunsten kund thun; denn wir verlangen nichts als was recht ist, wir bedürfen nichts als was recht ist, und Gott hat gesagt, daß unsere Stärke uns für alle unsere Tage bleiben soll. Und wir laden alle Präsidenten, Kaiser, Könige und Fürsten, alle Adeligen, Gouverneure, Gebieter und Richter und alle Nationen, Geschlechter und Zungen und alles Volk unter dem Himmel ein, zu kommen und uns zu helfen, dem Namen des Gottes Jakobs zu bauen — einen Ort des Friedens, eine Stadt der Ruhe, eine Wohnung für die Unterdrückten aller Länder, für diejenigen, die ihren Nächsten wie

sich selbst lieben, und wir wollen Jedermann helfen, der da helfen will, gute und heilsame Gesetze aufrecht zu erhalten, zum Schutze der Tugend und zur Bestrafung des Lasters.

Das Reich, welches wir gründen, ist nicht von dieser Welt, sondern das Reich des großen Gottes. Es ist die Frucht der Gerechtigkeit, der Erlösung für jede Seele, welche es annehmen will, von Adam an bis auf seine letzten Nachkommen. Wir wollen allen Menschen wohl, und wir begehren, daß sie erlöst werden in Zeit und Ewigkeit, und wir wollen ihnen Gutes thun, so weit uns Gott die Kraft dazu verleiht und die Menschen es uns erlauben, und wir wollen niemand unrecht thun; aber wenn Menschen sich erheben gegen die Gewalt des Allmächtigen, um unsere Sache zu stürzen, so mögen sie gewißlich wissen, daß sie gegen die Buckeln vom Schilde Jehovas anrennen und, so wahr Gott lebt, niedergestürzt werden werden.

Kommt also, ihr Heiligen, kommt, ihr ehrenwerthen Leute auf Erden, kommt also, ihr Weisen, ihr Gelehrten, ihr Reichen, ihr Vornehmen, die ihr im Sinne des großen Jehova reich, weise und gelehrt seid, kommt aus allen Nationen, Geschlechtern, Königreichen, Zungen, Völkern und Mundarten der ganzen Erde und tretet unter das Banner Immanuels und helft uns das Reich Gottes erbauen und die Grundsätze der Wahrheit, des Lebens und der Erlösung aufrichten, und ihr sollt euren Lohn empfangen unter den Geheiligten, wenn der Herr Jesus Christus kommt, um seine Kleinodien aufzuthun, und keine Macht der Erde oder der Hölle soll Gewalt über euch haben.

Das Reich Gottes besteht in richtigen Grundsätzen, und es kommt nicht darauf an, was jemandes religiöser Glaube ist, ob er ein Presbyterianer oder ein Methodist oder ein Baptist, oder ein Heiliger vom Jüngsten Tage oder ein Campbellit oder ein Katholik oder ein Hochkirchlicher oder ein Muhammedaner oder selbst ein Heide oder irgend was anders ist. Wenn er nur seine Knie beugen und daß Jesus der Christ ist, bekennen und gute und heilsame Gesetze zur Regelung der Gesellschaft aufrecht erhalten will, so wollen

wir ihn als Bruder willkommen heißen und ihm beistehen, wie er uns in diesen Dingen beisteht; denn jedermanns religiöser Glaube ist eine Sache, die er zwischen seiner eigenen Seele und seinem Gotte abzumachen hat. Aber wenn er Jesus verleugnet, wenn er Gott verflucht, wenn er sich der Ausschweifung, der Trunkenheit und dem Verbrechen hingiebt, wenn er lügt und flucht und stiehlt, wenn er den Namen des großen Gottes unnützlich führet, und allerlei Gräuel begeht, so soll er keine Stätte unter uns haben; denn wir haben lange ein Volk gesucht, das Gerechtigkeit übt, das jedem gleiches Recht gewährt, das Gott in allen seinen Wegen anerkennt und das jene geheiligten Gesetze und Ordnungen, welche in dem heiligen Bibelbuche niedergeschrieben sind, beobachtet, an die wir aufrichtig glauben, und die wir bis an die Enden der Erde verkündigen.

Wir beanspruchen keine bevorzugte Stellung, und wir brauchen keine bevorzugte Stellung, aber wo Gott uns hinstellt, da wollen wir stehen, und das heißt, eins zu sein mit unsern Brüdern, und unsere Brüder sind die, welche die Gebote Gottes halten und den Willen unseres himmlischen Vaters thun, und bei ihnen wollen wir stehen und mit ihnen wollen wir wohnen in Zeit und Ewigkeit.

Kommt also, ihr Heiligen vom Jüngsten Tage und alle, groß und klein, klug und thöricht, reich und arm, edel und unedel, hochgestellt und verfolgt, Herrscher und Beherrschte der Erde, die ihr die Tugend liebt und das Laster haßt, und helft uns, dieses Werk zu vollbringen, welches der Herr von uns verlangt, und insofern die Herrlichkeit des neuen Hauses die des früheren übertreffen soll, wird euer Lohn hundertfältig und eure Ruhe glorreich sein. Unser Hauptmotto ist: „Friede mit Gott und Wohlwollen gegen alle Menschen."

Achtes Kapitel.

Utah oder Deseret. — Die Heuschreckenplage. — Das Goldfieber. — Die Verfassungsfrage und die Einsetzung einer Territorialregierung. — Das Verhältniß der Mormonen zu den Indianern. — Gründung von ferneren Colonien. — Young führt die Polygamie ein. — Streit mit Gladden Bishop und der Familie Joseph Smiths. — Die Mormonen und die Bundesbehörden. — Die Missionen im Auslande.

In einer Epistel der Zwölfe heißt es: „Als die Heiligen im Begriff waren, Nauvoo zu verlassen, weissagte Heber C. Kimball, daß sie sich in fünf Jahren besser befinden würden, als in dieser Zeit.“ Diese Prophezeiung hat sich erfüllt, und seit dem Eintreffen der ersten Heerhaufen Neuisraels am Salzsee ist die Geschichte der Mormonen eine fast ununterbrochene Kette glücklicher Ereignisse, ein stetes Wachsen und selten gestörtes Wohlbefinden gewesen. Ehe wir diese Geschichte aber weiter betrachten, werfen wir einen Blick auf das Land, welches das Volk Joseph Smiths seit 1847 in Besitz genommen hat*).

Dieses Land, von den Mitgliedern der Secte meist schlechthin „The Valley“, das Thal, genannt, liegt ungefähr in der Mitte zwischen der westlichen Grenze von Missouri und der Stadt San Francisco in Californien und ist, rings von unbewohnbaren Wildnissen umgeben, gleichsam eine Oase in der Wüste. Im Osten erheben sich die Felsketten der Rocky Mountains, auf die dann weiter östlich gegen hundertundachtzig deutsche Meilen weit ein fast

*) Wir folgen in diesem Kapitel vorzüglich nachstehenden auf Augenzeugenschaft beruhenden Schriften: The Mormons or Latter-Day Saints in the Valley of the Great Salt Lake, by J. W. Gunnison. Philadelphia 1852. — Utah and the Mormons, by B. G. Ferris. Newyork, 1854. — Exploration and Survey of the Valley of the Great Salt Lake of Utah, by H. Stansbury, Philadelphia 1852. — Reise durch die Felsengebirge und die Humboldtgebirge nach dem Stillen Ocean von D. J. Schiel 1869.

baumloses Prairieland folgt; im Westen befinden sich, zuweilen von steilen Höhenzügen durchschnitten, dürre Salzsteppen, und im Süden wie im Norden ragen wiederum wilde Gebirge. Die Mormonenansiedelungen liegen hier in einer Einbiegung des großen Beckens, welches, circa fünfhundert englische Meilen lang, etwa halb so breit und ungefähr viertausend Fuß über dem Spiegel des Meeres gelegen, die Mitte dieses Landes bildet, und dessen Grund im Norden der Große Salzsee bedeckt. Von Osten gelangt man hierher über die Höhenzüge der Rocky Mountains durch sogenannte Canyons, d. h. schroff abfallende Schluchten, die quer durch das Gebirge laufen und gewöhnlich von Flüssen durchströmt sind. Die bekanntesten derselben sind der Südpaß und der Paß am Bear-River. Letzterer wurde von den Mormonen bei ihrer Einwanderung benutzt und ist die gewöhnliche Straße derer, die von Osten nach Californien reisen.

Das große Becken liegt zwischen den Wahsatch- und den Nevada-Bergen, von denen mehrere Gipfel mit ewigem Schnee bedeckt sind. In der Mitte dieses Beckens ist durchaus kein Wasser; denn der Schnee, der sich auf den Bergketten sammelt, reicht nicht hin, um Flüsse und Bäche auf die Dauer zu nähren. Dagegen bieten die Ränder desselben Wasser und infolge dessen fruchtbares Land zur Genüge, und hier haben sich vorzüglich im Osten, wo verschiedene Flüsse die Mittel liefern, den von Natur nur eine Meile breiten Streifen fruchtbaren Landes, der den Fuß der Berge begrenzt, durch Berieselung zu erweitern, die Mormonen angesiedelt und allmählich ausgebreitet. Im Norden zieht sich nur ein schmaler Strich brauchbaren Landes zwischen dem See und dem Gebirge hin. Im Süden, wo das Land allmählich ansteigt, strecken sich über der unfruchtbaren Wüste, getrennt durch das Oquirrh-Gebirge und geschieden von der Sandebene darunter durch den Kamm des Traverse-Mountain, die schönen Thäler des Jordan und des Tuilla. Die Sohle derselben ist von zahlreichen Bächen durchströmt und fortwährend mit fettem Grase bedeckt. An den Bergwänden dagegen wächst nur das sogenannte Bunchgras, welches

sich im Sommer besämt, während der herbstlichen Regenzeit frisch zu grünen anfängt und im Winter unter dem Schnee fortwächst. Wenn sich im Frühling die Schneelinie nach den Gipfeln zurückzieht, folgen ihr die Heerden und die Antilopen, um dieses nahrhafte Futter abzuweiden, bis, etwa um die herbstliche Tag- und Nachtgleiche, der Schnee tiefer unten von Neuem zu fallen beginnt. Regnet es in den Thälern, so schneit es auf den Bergen, und während der Winterszeit liegt der Schnee in den Schluchten bisweilen hundert Fuß hoch. Das Weideland auf dem Grunde der Thäler eignet sich aber auch sehr wohl zum Ackerbau. Die Kartoffel gedeiht vorzüglich gut, ebenso Weizen und anderes Getreide, desgleichen Gartenfrüchte; auch die Zuckerrübe kommt fort und erreicht eine unglaubliche Größe, aber die Hoffnung, die man darauf gründete, sich seinen Zucker hier selbst zu erzeugen, hat sich nicht erfüllt, da die Rüben nur einen mäßigen Gehalt an Zuckerstoff zeigen. Rechnet man, daß der Acre unter den Pflug genommenes Land durchschnittlich zweitausend Pfund Weizenmehl giebt, (auf besonders fruchtbarem Boden hat man schon 150 Bushel à 60 Pfund auf dem Acker gewonnen) so kann man annehmen, daß die englische Quadratmeile ungefähr viertausend Menschen ernähren kann, wobei die eine Hälfte als Weideland abgezogen ist und das Bedürfniß an Fleisch deckt. Eine so große Anzahl von Bewohnern wird sich indeß schwerlich jemals hier zusammen finden. Doch können die fruchtbaren Striche des Territoriums auf alle Fälle zusammen zur Ernährung von einer bis anderthalb Millionen Menschen genügen. Bedenkt man dazu, daß im Süden desselben die Baumwollenstaude sich cultiviren läßt, daß es Steinkohlenlager und eine Fülle von Eisenstein besitzt, daß es „genug Salz hat, um die ganze Union damit einzupökeln", daß es die besten Weiden zur Schafszucht zeigt, und daß sich an vielen Stellen reiche Wasserkraft zur Anlegung von Fabriken findet, so ist nicht zu zweifeln, daß sich hier mit der Zeit ein wohlhabender Staat entwickeln kann.

Außer dem großen Salzsee hat das Mormonenland noch zwei kleinere sowie mehrere Süßwasserseen. Jener ist so stark mit

Salz geschwängert, daß die in seinem Wasser Badenden nur bis an die Schultern einsinken, und daß die Salzsieder behaupten, aus drei Maß Wasser zwei Maß Salz gewonnen zu haben. Die Ufer seiner Buchten sind im Sommer mit den Gerippen der Insekten und Fische bedeckt, welche sich aus den ihm zuströmenden Flüssen in ihn hinunter wagen; denn kein lebendes Wesen dauert in seiner Fluth aus. Er ist achtzehn deutsche Meilen lang und durchschnittlich halb so breit und umschließt mehrere sehr anmuthige Eilande, von denen das größte von Bergen durchzogen ist, die an zweitausend Fuß Höhe haben. Wahrscheinlich bedeckte der See einst den ganzen Boden des Kessels, und ein Naturereigniß vulkanischer Art, welches das Land terrassenartig hob, beschränkte das Wasser auf seine heutigen Grenzen. Rings um den See entspringen zahlreiche warme Quellen, die sich in Pfuhle und Teiche sammeln. Hier tummeln sich unzählbare Schwärme von Wasservögeln, welche, da in der Umgebung kein Schnee liegen bleibt, auch den Winter über hier verweilen. An einigen Stellen, z. B. am Bear-River, befinden sich Quellen von verschiedener Temperatur und Mischung dicht bei einander, einige so heiß, daß man die Hand nicht ohne Schmerz hineinstecken kann, andere eiskalt, einige salzig, andere mit starkem Schwefel- und Eisengehalt, während noch andere die Umwohnenden mit dem herrlichsten Trinkwasser versehen.

Die Berge und Thäler haben Ueberfluß an Wild, Bären, Panthern, Antilopen, Hirschen und Hasen. In den rasch strömenden Flüssen der Cañons schwimmen die köstlichsten Forellen, in den langsamer fließenden Gewässern der Ebene wimmelt es von Hechten und andern guten Fischen. In dem Röhricht der Salzmarschen nisten wilde Enten und Gänse, und von den Inseln der Seen holen die Hirtenbuben ganze Kähne voll Eier, welche die Möven, die Pelikane, die Reiher und die Kraniche dort legen.

Ein schwer empfundener Mangel ist der an Holz. In der Ebene wächst nur das strauchartige Cottonwood, und auch dieses nur am Ufer der Gewässer. In den Bergen trifft man zwar auf kleine Wälder von Fichten und anderm Nadelholz, mitunter auch

Strecken, die mit Ahornbäumen und Eichen bewachsen sind, aber Mancher hat zur Beschaffung des nöthigen Bau- und Brennholzes Reisen von zehn bis zwölf englischen Meilen zu unternehmen. Die offeneren Striche des Landes sind den Feuern ausgesetzt, welche die Indianer anzünden, um die Grillen zu tödten und zu braten, die sie im Sommer sammeln, um sie im Winter zu verspeisen. Die Mormonen haben ihnen dieses Verfahren, wo sie konnten, gewehrt, und so steht zu hoffen, daß die Ebenen, welche jetzt nur mit Gras bewachsen sind, allmählich auch Busch und Wälder tragen werden.

Die Luft des „Thales" ist „so rein, daß das Athemholen geradezu ein Vergnügen ist", und im Allgemeinen gesund, doch waren die Ansiedler, als D. Schiel sie besuchte, von Scharlach- und Masernepidemien heimgesucht, die sich durch Handauflegung nicht heilen ließen und eine ziemlich große Anzahl von Kindern hinwegrafften. Eigenthümlich sind in der Wüste seitwärts vom Salzsee im Sommer die Luftspiegelungen, welche einen einfachen Stock in der Ferne zu einem riesigen Balken, einzelne Wanderer zu ganzen Schaaren, eine Gruppe Reiter zu einem großen Geschwader werden lassen und auf die kahle Steppe blaue Seen oder grüne Gartenlandschaften hinzaubern. Sehr beschwerlich sind in der trocknen Fläche die Sandfliegen und in der Nähe der Salzsümpfe die Moskitos, welche in Wolken die Luft verfinstern. In der Nachbarschaft der Schluchten, welche das Gebirge durchschneiden, vertreibt sie der kalte Zug, der fortwährend von Thal zu Thal streicht und die Sommerhitze in erquickendster Weise mäßigt.

Damit haben wir eine Skizze des Landes Utah und des zukünftigen Staates Deseret gegeben. Deseret heißt, wie die Mormonen uns sagen, auf neuägyptisch: die Honigbiene, und das Verfahren der Mormonen bei der Gründung von Niederlassungen in dieser Gegend ist der Art gewesen, daß man dabei in der That an ein fleißiges Bienenvolk denken kann. Rasch war in den Jahren 1847 und 1848 ein gewaltiges Stück Wiesenboden umgepflügt, ein Fluß eingedämmt, der mit Hülfe von Gräben das Feld bewässern sollte, das erwähnte Fort errichtet, dessen vier Seiten zu-

sammen 7788 Fuß lang waren, eine Stadt erbaut, die circa sechstausend Einwohner zählte, eine Anzahl von Mahl- und Sägemühlen angelegt und der Anfang mit Herstellung verschiedener Straßen gemacht. Aber zunächst schien es den Bienen nicht beschieden, Honig zu gewinnen. Der Winter von 1847 zu 1848 zwar war so mild, daß er den Ansiedlern die Fortsetzung ihrer Feldarbeiten gestattete. Allein die Lebensmittel, die man mitgebracht hatte, waren gegen Ende desselben fast alle aufgezehrt, und um nicht zu verhungern, aß man Thierhäute und grub gleich dem hier wohnenden Indianerstamme der Root-Diggers nach wildwachsenden Wurzeln.

Eine noch schlimmere Heimsuchung kam über das Volk Gottes im nächsten Frühlinge. Als die unter so vieler Mühe bestellte Saat aufging und zu den besten Hoffnungen berechtigte, stiegen plötzlich von den Timpanago-Bergen Heere gefräßiger Thiere herab, um sie und alles andre Grün zu vertilgen. Es war ein gräßlich gestaltetes Insect; flügellos, plumpen Leibes, schwarz von Farbe, mit einem dicken Kopfe und ungeheuren Augen kam es auf drahtartigen Beinen in das Thal herab, und Strich auf Strich des jungen Kornes verschwand unter den Zähnen des Gethiers wie mit der Sichel abgemäht. Vergeblich zogen die unglücklichen Farmer um ihre Felder Wassergräben, umsonst versuchten ganze Familien das Heer des schwarzen Gog und Magog mit Zweigen und Bränden zurückzuschlagen. Die Saatmörder schwammen über das Wasser, umgingen die Vertheidiger ihres Besitzthums und richteten unermeßlichen Schaden an. Wenig half es, wenn man an einigen Stellen das Zerstörte mehrmals durch neues Aussäen und Pflanzen ersetzte.

Es blieb nichts übrig als die Kraft des Gebetes. Man versuchte es mit ihr, und siehe da, der große Jehova that ein Wunder. Vorher nie in diesem Thale gesehen, wie die Mormonen behaupten, flogen dichte Schwärme von Vögeln aus unbekannter Gegend über den Salzsee herüber und stürzten sich auf das Insektengewimmel. Sie waren schneeweiß und hatten kleine Köpfe mit klaren dunkeln Aeuglein, niedliche rothe Füßchen und lange Schwingen, die sie im

Fluge wie Engelsfittige beugten. Zuerst meinte man, sie seien nur eine neue Art von Quälgeistern, das Volk Gottes zu plagen gesendet. Als man aber entdeckte, daß sie es nur auf die Heuschrecken*) abgesehen hatten, nahm man sich in Acht, sie in ihren Freundschaftsdiensten zu stören, und darauf wurden die wunderbaren Vögel binnen kurzem so zahm, daß die Kinder mit ihnen wie mit Spielgenossen umgehen konnten. Jeden Abend verschwanden sie, indem sie über den See zurückkehrten, jeden Morgen kamen sie wieder, und diese willkommenen Besuche wurden so lange fortgesetzt, bis die letzten Heuschrecken vertilgt waren.

Dieses Wunder, welches den Mormonen einen Theil ihrer Ernte rettete, wiederholte sich seitdem mehrmals, nur daß die Vögel, die eine Mövenart waren, in den folgenden Jahren zeitiger kamen. Es wird deshalb erlaubt sein, es für ein natürliches Ereigniß zu halten, welches schon vor der Ankunft des neuen Israel in dieser Gegend oft vorgekommen war. Die von diesen Bundesgenossen beschützten Felder aber gaben einen so reichlichen Ertrag, daß die Auswanderer, welche im Jahre 1849, vom Golde Californiens angezogen, in Masse durch Deseret passirten, ihr Getreide hier wohlfeiler kauften als in Fort Laramie, welches der Civilisation doch um vierhundert englische Meilen näher liegt.

Jenes californische Gold aber brachte über die junge Colonie eine Prüfung, die sehr leicht mit ihrem Untergange hätte endigen können. Die Mormonen, welche unter General Kearney den Feldzug gegen Mexiko mitgemacht hatten, waren gerade zu der Zeit und selbst in der Gegend, wo man die ersten Körner des kostbaren gelben Staubes fand, entlassen worden, und es wurde sogar behauptet, daß die Arbeiter, welche die folgenschwere Entdeckung machten, abgedankte Soldaten des Mormonenbataillons gewesen seien. Sei dem, wie ihm wolle, mehrere Mitglieder der Sekte hatten Gelegenheit gehabt, in Californien Gold zu graben, und als sie

---

*) Die schwarzen Thiere von den Timpanago-Bergen waren eben nichts anderes als Wanderheuschrecken.

nun mit dem Ergebniß ihrer Arbeit zu ihren armgebliebenen Brüdern in den Bergen kamen und ihnen die Schätze zeigten, die keine anderthalbhundert Meilen vom Becken des Salzsees mit bloßen Händen aufzulesen waren, hätte es wunderbar zugehen müssen, wenn das „gelbe Fieber", das in ganz Amerika wüthete, nicht auch hier die Gemüther ergriffen und zum Aufbruch nach „Ophir" gedrängt hätte. Dieß geschah in der That. Aber die Führer des Volks waren zu klug, um dieser plötzlichen Anregung Raum zu geben, und zu einflußreich, um die Begier gewähren lassen zu müssen. Sie wußten, daß ein sofortiger allgemeiner Auszug nach den Diggings zu einer Auflösung der ganzen Gemeinschaft geführt haben würde, und so traten sie dem Wunsche nach einer solchen in Predigten sowie in einer Proclamation entgegen. „Der rechte Gebrauch des Goldes", sagte die letztere mit einem Anflug von Ironie, „besteht darin, daß man Straßen damit pflastert, Häuser damit bedacht und Küchengeschirr daraus anfertigt, und wenn die Heiligen das Evangelium genugsam gepredigt, Korn zur Genüge erbaut und eine hinreichende Zahl von Städten gegründet haben werden, wird ihnen der Herr den Weg zu einer Fülle Goldes zeigen, die sein Volk vollständig zufrieden stellen wird. Bis dahin aber mögen sie sich nicht übereilen; denn die Schätze der Erde sind in Gottes Kammer, und er wird die Thüren aufthun, wenn und wie es ihm gefällt". Diese Ansprache wirkte, so stark auch die Versuchung und so wenig klar auch dem Auge des gemeinen Mannes die Gefahr war, die sich hinter der Lockspeise barg. Nur einige Hundert gingen, und diesen ertheilte man den freundschaftlichen Rath, sich auf Nimmerwiederkehr zu verabschieden. Später aber gebot der Mormonengott durch den Mund seines Propheten Young den Heiligen, von Zeit zu Zeit auf einige Monate Trupps nach den Minen zu senden, von wo sie mit reicher Beute zurückkehrten.

Als für die ersten Bedürfnisse gesorgt, ein Landstrich fast von der Größe des Districts Columbia urbar gemacht und, was hier die Hauptsache ist, durch systematische Berieselung dem Boden seine Fruchtbarkeit gesichert war, im Winter von 1848 zu 1849, wurde

zur Regelung des Verhältnisses der Gemeinschaft zu den Vereinigten Staaten verschritten. Man entwarf zunächst von Seiten der Präsidentschaft eine Territorial-Verfassung und schickte dieselbe mit der Bitte um Gutheißung nach Washington. Als man jedoch später Hoffnung zu haben glaubte, gleich als Staat in die Union eintreten zu dürfen, zog man dieselbe zurück, und die Präsidentschaft berief (im März des Jahres 1849) eine verfassunggebende Versammlung in die Stadt am Salzsee, um eine andere Constitution zu beschließen. Durch diese Versammlung wurde der Beschluß gefaßt, „eine freie und unabhängige Regierung unter dem Namen des Staates Deseret" zu errichten, und eine Verfassung entworfen, die, dem Congreß zur Bestätigung eingesandt, diesem Staate nach Süden und Westen hin ein großes Stück des Gebietes zutheilte, welches jetzt den Staat Neumexiko bildet, und für Deseret zugleich einen Streifen Californiens beanspruchte, der bis an die Küste des Stillen Oceans reichte. Sodann ordnete dieser Verfassungsentwurf die Wahl eines Senats und eines Repräsentantenhauses, eines Gouverneurs und anderer Staatsbeamten, wie sie die andern Glieder der Union haben, an, sowie die Vereidigung derselben auf die Verfassung der Vereinigten Staaten. Endlich untersagte er das Halten von Sklaven innerhalb der Grenzen von Deseret.

Diese Verfassung trat vorläufig in Kraft. Brigham Young wurde zum Gouverneur, der nächste im Kirchenregiment zum Vicegouverneur, das dritte Mitglied der Präsidentschaft zum Staatssecretär ernannt, und so war bis auf Weiteres die Theodemokratie fertig, die das Ideal der Mormonenführer zu allen Zeiten gewesen war. Die Centralregierung in Washington aber und der Congreß sahen sich nicht gemüßigt, die Wünsche derselben zu erfüllen. Sie ignorirten den neuägyptischen Namen Deseret und zogen den indianischen Utah vor. Sie lehnten die Anerkennung der Genossenschaft am Salzsee als eines Staates ab und organisirten dafür nur ein Territorium. Sie steckten endlich die Grenzen von Utah erheblich enger ab, als die Mormonen gewünscht hatten, und entzogen ihm namentlich die in Anspruch genommene Küstenstrecke.

In der Bill, welche als Antwort auf jenen Vorschlag der Mormonen im Herbst 1850 im Congresse durchging, heißt es, daß das neue Territorium „im Westen vom Staate Californien, im Norden vom Gebiete Oregon und im Osten und Süden von der Wasserscheide begrenzt sein solle, welche die Flüsse, die in das große Becken (des Salzsees) strömen, von denen trennt, die in den Rio Colorado und in den mexikanischen Golf fließen". Im October 1850 ernannte dann der Präsident Fillmore die Beamten für die Regierung des neuen Territoriums, sieben an der Zahl, von denen außer Brigham Young, den er zum Gouverneur bestimmte, noch drei aus der Mitte der Mormonen selbst genommen waren, und im Herbst 1851 trat die erste gesetzgebende Versammlung zusammen, die aus einem Rath und einem Repräsentantenhause bestand und ein Gesetzbuch annahm, welches sich nur dadurch wesentlich von denen der nördlichen Staaten der Union unterschied, daß es keine Strafen für Bigamie kannte, daß es andere Verbrechen nicht mit Gefängniß oder Zuchthaus, sondern, im Einklang mit den von Joseph Smith bei seiner Candidatur für den Präsidentenstuhl ausgesprochenen Grundsätzen, nur mit Zwangsarbeit bei öffentlichen Bauten geahndet wissen wollte, und daß es sich sehr eingehend mit der Errichtung und Einübung der militärischen Corps beschäftigte, welche das Territorium vertheidigen sollten. Bald war infolge dessen die Legion wieder organisirt, und im Stillen wirkte, wie behauptet wird, auch die „Große Wurfschaufel" wieder, die jetzt den Namen der „Gideonsbrüder" führen soll.

Mit den Indianern, welche den Nordosten von Utah bewohnen, hatten die Mormonen wiederholt zu kämpfen. Der Punkt, wo sie sich zuerst niederließen, liegt auf den „Kriegsgründen" der Wurzelgräber, einer Art Parias, die, aus dem Snake- oder Shoshone-Stamme und dem der Utahs ausgestoßen, ein sehr elendes Leben von Wurzeln, die sie aus der Erde graben, Heuschrecken, Eidechsen und ähnlichem Gethier führen, derselbe befindet sich also auf neutralem oder niemand gehörigem Boden. Als die Mormonen sich aber weiter nach Süden und Norden ausbreiteten, kamen sie auf

Stellen, welche die Indianer als ihr Eigenthum betrachteten, wo sie allein jagen und fischen zu dürfen glaubten. Sie klagten, daß man ihnen ihre Winterlagerplätze wegnehme und ihnen das Wild verscheuche. Die Shoshones drohten mit einem Angriffe, überlegten es sich aber eines Bessern und hielten Frieden. Nicht so die Utahs. Im Januar 1850 begannen sie unter ihrem Häuptling Old Elk allerhand Neckereien, erschossen mehrere Stücke Vieh, welche den Mormonen gehörten, rühmten sich dessen, drangen in einzeln gelegene Farmhäuser, um die Frauen zu erschrecken und Lebensmittel zu rauben, und zwangen endlich die Colonisten, sich in das Fort Utah zurückzuziehen. Im Hauptquartier der Sekte versuchte man erst gütliche Mittel, als diese aber bei den Rothhäuten nicht verfingen, wurde der Krieg beschlossen.

Zu der waffenfähigen Mannschaft des Utahthales stießen zwei Compagnien der Legion von Zion, und sofort wurden die Wilden angegriffen. Sie hatten sich in den ausgetrockneten Kanälen des Timpanago-Flusses aufgestellt, wo sie von den Cottonwood-Büschen und Weidenstümpfen der Ufer und Inseln gedeckt waren. Nichtsdestoweniger wurden sie nach einem dreitägigen Scharmützel, bei welchem die Angreifer sich des Abends immer in ihr Fort zurückzogen, durch die Büchsen der Mormonen und die Kanone, welche dieselben bei sich führten, aus ihrer Position vertrieben. Die Mormonen hatten dabei nur einen Todten und einige Verwundete. Die Rothhäute dagegen verloren, da gerade die Masern unter ihnen grassirten, während ihres Rückzugs nach den kalten Schluchten des höheren Berglandes sehr viele Leute und unter andern auch den Häuptling Old Elk. Ein Theil der Geschlagenen wurde den Tafelberg hinaufgetrieben. Man vermochte sie aber durch Zureden, wieder herabzukommen und sich zu ergeben. Die Nacht über wurden sie bewacht, und am Morgen befahl man ihnen, die Waffen niederzulegen. Sie weigerten sich dessen und stießen Drohungen aus. Da gaben die Mormonen Feuer auf sie, und ein großer Theil fiel von deren Kugeln. Der Rest versuchte, nachdem er die Vorpostenkette durchbrochen, sich über die Eisdecke des Utah-Sees

zu retten. Sie wurden jedoch von Reitern verfolgt und fast sämmtlich niedergemacht.

Im nächsten Winter erhielten die Utahs eine neue Züchtigung, und einer ihrer Anführer, Patsowits mit Namen, wurde gefangen genommen und aufgeknüpft. Dieses summarische Verfahren machte Eindruck, und nachdem sie im Ganzen bei diesen letzten Kämpfen etwa vierzig Krieger verloren, bat ihr neuer Häuptling, der alte Stick in the head, um Frieden. Eine große Menge von Gefangenen wurde gemacht, meist Frauen und Kinder. Man brachte sie bei dem Fort Utah in Zelten unter, bis sie unter die Familien im Thale vertheilt werden konnten. Reichliche Lebensmittel wurden ihnen geliefert, und es war eine Freude, sie, die Halbverhungerten, schmausen zu sehen. Der Versuch aber, sie in die Familien aufzunehmen und dort an ein civilisirtes Leben zu gewöhnen, schlug gänzlich fehl; denn sobald der Sommer kam, verließen sie die Farmen und flohen in ihre schneeige Heimath im Gebirge zurück.

Nun sind, wie wir gesehen, die Indianer nach dem Buch Mormons und der Lehre Smiths Nachkommen der Israeliten und ein zwar von Gott abgefallenes, aber der Barmherzigkeit des Himmels noch nicht entrücktes Geschlecht, das vielmehr einst durch die Apostel der wahren Kirche bekehrt und dann in sein Erbe wieder eingesetzt werden wird. In Betracht dessen ist es allerdings auffallend, daß die Mormonen, deren Mission es wäre, die Rothhäute durch das Schwert des Geistes zu bezwingen, sich so rasch genöthigt sahen, sie mit leiblichen Waffen zu bekämpfen. Aber trotzdem bleiben sie dabei, daß diese Wilden einst die Weissagung des Propheten erfüllen werden, nach welcher „ein Volk an einem Tage geboren“ und die Indianer durch Gottes Gnade in eine Nation von schönem Aeußern und weißer Hautfarbe verwandelt werden sollen.

Und in der That schien es eine Zeitlang, als wäre ein kleiner Anfang, zwar nicht mit der Häutung, aber doch mit der Bekehrung gemacht. Derjenige von den Häuptlingen der Utahs, welcher in den ersten fünfziger Jahren das stärkste Kriegsgefolge um sich

sammelte und infolge dessen auf die übrigen Stammesglieder den meisten Einfluß ausübte, verhielt sich vollkommen friedlich gegen die Mormonen, und ein Halbbruder von ihm, Namens Walker, der sich durch fleißige Pferdediebstähle in Mexiko Vermögen und Ansehen unter seinem Volke erworben hatte, wurde sogar durch die Taufe ein Heiliger vom Jüngsten Tage, ja es geschah das kaum Glaubliche, daß er sich entschloß, dem Herumschweifen und Rauben zu entsagen und sich in der Niederlassung von San Pete als Ackerwirth und Viehzüchter anzusiedeln, und daß mehrere seiner Gefährten ihm dabei folgten. Die Mormonen waren darüber sehr glücklich. Sie betrachteten den Bruder Walker als Trophäe oder Erstlingsfrucht der überzeugenden Kraft ihrer Religion unter den Lamaniten und thaten ihm alle erdenkbare Ehre an.

Aber die Bekehrung war nicht tief genug gegangen. Im Herbst des Jahres 1853 überfielen die Utahs von neuem die entfernteren Colonien der Heiligen, stahlen Vieh und erschossen mehrere Weiße, und im October wurde von einer ihrer Kriegsbanden der Leutnant Gunnison, der sich hier mit Vermessungen für die jetzt vollendete Eisenbahn vom Mississippi nach dem Stillen Ocean beschäftigte, mit mehreren seiner Gefährten ermordet. Zwar war bei dieser Gelegenheit Walker noch behülflich, die Papiere und Instrumente der Getödteten wieder herbeizuschaffen, aber als nun neue Kämpfe zwischen den Weißen und den Rothhäuten ausbrachen, die mit gelegentlichen Unterbrechungen bis auf die neueste Zeit fortdauerten, fiel auch er wieder ab und betheiligte sich an den Feindseligkeiten gegen die Heiligen mit der alten Wildheit.

Inzwischen vergrößerte sich die Stadt am großen Salzsee immer mehr und erhielt auch mehr stattliche Gebäude, darunter ein Gesellschaftshaus, welches vorzüglich zu Bällen bestimmt war, ein Statehouse, ein Haus für die Zehnten, eine Gerichtshalle, ein Tabernakel oder Bethaus, in dem man bis zur Vollendung eines neuen großen Tempels, dessen Bau auf spätere Zeiten verschoben wurde, den gemeinschaftlichen Gottesdienst abhielt, endlich auch ein Theater, für das Young sich lebhaft interessirte, und auf dem man

bei D. Schiels Anwesenheit (1853) schon Stücke wie Bulwers „Lady of Lyons“, den „Othello“ Shakespeares und „Ingomar the Barbarian“, die englische Bearbeitung des „Sohns der Wildniß“ spielte. Ferner gab es damals schon vier Schulen in Deseret und eine höhere Unterrichtsanstalt, die man Universität nannte. Endlich wurden mit jedem Sommer neue Ansiedelungen in den dazu geeigneten Seitenthälern des großen Beckens gegründet. 1849 entstand fünfzig Meilen nördlich von dem neuen Zion an dem vom Wahsatch-Gebirge kommenden Weber-River eine solche Colonie, und um dieselbe Zeit am Timpanago-Fluß die Stadt Provo-City, die zwei Jahre später schon zweitausend Einwohner zählte. 1850 kam Ogden-City, auch Brownsville genannt, hinzu, welches, an einem Nebenflusse des Weber-River gelegen, nach wenigen Jahren gleichfalls schon von zweitausend Menschen bewohnt war. Andere Mormonenniederlassungen, die bis 1853 entstanden, waren Paysan am südlichen Ufer des Utah-Sees, Lehi, nicht weit von da, Tuilla-City im Tuilla-Thal, eine Gruppe von Farmen, zehn Sägemühlen und acht Mahlmühlen, Springville im Spring-Valley, gegen hundert Meilen von da an der Hauptstraße nach Californien Manti, ferner die Stadt Nephi im Yuab-Thal, einige Meilen südlich von hier Paroan, wo große Lager von Eisenstein sind, noch weiter im Süden und dritthalbhundert englische Meilen von der Salzseestadt Cedar-City, in dessen Nähe sich ebenfalls Eisenlager und Steinkohlen finden, endlich Fillmore-City, ungefähr in der Mitte dieser Colonien auf einem Hügel über dem Nicollet-River gelegen und zur politischen Hauptstadt des Territoriums bestimmt. Später kamen noch die Orte Nauvoo und Logan hinzu, und jetzt soll die Zahl der mormonischen Ansiedelungen in Utah schon hundertundsechs betragen.

Ein Hauptaugenmerk der Mormonenführer war nach 1853, wo sie sich entschlossen, die Zuwanderung der Gläubigen aus Europa statt, wie bisher, über Council-Bluffs über die Landenge von Panama und San Francisco zu dirigiren, die Anlegung von Stationsplätzen auf dem Wege nach Californien, die sich zuletzt bis San Diego erstrecken sollten, die aber jetzt, nach Vollendung der großen

Eisenbahn zwischen dem Stillen Meer und dem Mississippi, welche das Mormonenland durchschneidet, nicht mehr die Bedeutung haben, die sie früher hatten.

Als die Mormonen auf diese Weise sich in der neuen Heimath vorläufig eingerichtet hatten, trat Young mit einer Neuerung hervor, welche bis jetzt die Secte in zwei Heerlager getrennt gehalten, aber dem Ansehen des Propheten bei der Mehrzahl nur wenig geschadet hat: er erklärte die Polygamie nicht nur für erlaubt, sondern für ein Mittel, höhere Seligkeit zu gewinnen. Es war dieß nur insofern etwas Neues, als diese Lehre bisher nur im Kreise der am tiefsten in die Geheimnisse der Secte Eingeweihten bekannt gewesen und von einzelnen Aposteln und Aeltesten befolgt worden war. In Nauvoo hatten eigentliche Harems nicht bestanden. Am Salzsee dagegen hielten sich schon um das Jahr 1850 der Prophet selbst, Kimball, Orson Pratt und Hyde ungescheut mehrere Frauen als „angesiegelte“ Lebensgefährtinnen in ihren Häusern, und 1851 beschlossen sie, das Institut der Vielweiberei, dem sie den unschuldiger klingenden Namen „Plurality“ gaben, von der Kirche förmlich sanctioniren zu lassen.

Young brachte *) die von uns im fünften Kapitel mitgetheilte Offenbarung Joseph Smiths vom 12. Juli 1843 in einem Kreise von Aeltesten zum Vorschein, erklärte sie für echt, obwohl sie weder von der Hand Smiths noch von seiner, wie wir sahen, zu seiner Schreiberin bestellten Frau, Emma, geschrieben war, und obwohl man bis dahin wiederholt alle Gerüchte, nach denen unter den Mormonen Vielweiberei bestehen sollte, namentlich im Osten der Union und in Europa als Verleumdung bezeichnet hatte. Die Aeltesten ließen sich überzeugen, und nun traf man Vorbereitungen, die Masse der anderen Gläubigen zu sondiren und zu gewinnen. Reden und Gedichte priesen indirect die „Pluralität“ an. Orson Hyde empfahl sie gegen das Ende des Jahres 1851 in „Frontier

*) Wir folgen hier wie in mehreren Mittheilungen der nächsten Kapitel vorzüglich Hepworth Dixon. New-Amerika. 7. Aufl. 1867.

Guardian" mit dem Hinweis auf Jesus, der Maria und Martha, die Schwestern des Lazarus, sowie Maria Magdalene zu Frauen gehabt und alle drei auf einmal bei der Hochzeit von Kana geheirathet haben sollte. Weibliche Prediger forderten das Volk auf, Buße zu thun und zu den Grundsätzen des Lebens der Patriarchen zurückzukehren. Jede Sarah wurde angewiesen, ihre Hagar herbeizubringen.

Diese Mittel wirkten, vorzüglich auf die Männer und auf die älteren sowie auf jüngere Mädchen, die in den an die neue Einrichtung geknüpften Verheißungen Befriedigung ehrgeiziger Wünsche erblickten. Auf Befehl Youngs kamen in Neujerusalem zweitausend Aelteste zusammen, um über die Angelegenheit Beschluß zu fassen, und nachdem sie eine Predigt von Orson Pratt angehört und Young die Offenbarung Smiths verlesen und durch eine Rede zu rechtfertigen versucht, erklärten sie sich am 29. August 1852 für dieselbe, und die Vielweiberei wurde auf diese Weise ein Theil des religiösen Glaubens der Sekte. Am 14. September erschien die gedachte Offenbarung nebst jener Predigt Pratts in der Mormonenzeitung „Deseret News", bald wurden für die Neuerung auch die im Auslande sich aufhaltenden Kirchenhäupter, unter anderm Willard Richards, das damals in England lebende dritte Mitglied der obersten Präsidentschaft, gewonnen, und allmählich ließen sich mehrere Hunderte von Aeltesten neben ihrer ersten Frau zwei, drei und mehr andere Gattinnen ansiegeln. Ueber das Nähere dieser Einrichtung werden wir später das Nöthige sagen. Hier nur das Geschichtliche.

Das Dogma der „Pluralität" der Frauen hat ein sehr bedeutendes Schisma in der Kirche hervorgerufen. Mehrere angesehene Leute konnten sich nie mit ihm befreunden, und nicht wenige machten offen dagegen Opposition. Zunächst trat der obenerwähnte Gladden Bishop mit Eifer dagegen in die Schranken und forderte Rückkehr zu der reinen Lehre. Noch wichtiger aber war, daß die Familie des Propheten Smith sich entschieden gegen die Echtheit der Offenbarung von 1843 und gegen die ganze Lehre

von den „geistlichen Frauen" aussprach. Zunächst geschah dieß von Seiten der Wittwe Smiths. Diese, die Genossin seiner Arbeiten, leugnete kühl und fest, daß ihr Mann je eine andere Frau als sie gehabt habe, erklärte die Polygamie für eine Erfindung Youngs und Pratts und für eine Eingebung des Teufels, der damit die Kirche verderben wolle, und trennte sich, als dieß nichts half, von den Heiligen in Utah, um nach Illinois zurückzukehren. Dann stellte sich Georg A. Smith, ein Vetter von Joseph, Mitglied des Apostelcollegiums und Geschichtschreiber der Kirche an die Spitze der Anhänger Gladden Bishops, der inzwischen gestorben war, und predigte mit einer Heftigkeit gegen Youngs Lehre vom „patriarchalischen Leben", daß dieser ernstlich besorgt wurde und mit Gewalt gegen ihn einschritt.

Am 20. März 1853 gedachte dieser Führer der mormonischen Protestanten wieder eine seiner Straßenpredigten zu halten, und schon hatte sich eine große Menge Volks um ihn versammelt, als der Stadtmarschall auf Befehl des Gouverneurs Young erschien und die Versammlung, die sich durchaus ruhig verhalten, auseinander jagte. Als Smith am nächsten Sonntag seinen Versuch, unter freiem Himmel gegen die Vielweiberei zu sprechen, wiederholte, wurde er von jenem Beamten sogar verhaftet und erst auf das Versprechen, sich diesen Tag alles öffentlichen Sprechens zu enthalten, wieder freigegeben. Während dessen aber hatten Young und Pratt ihre Anhänger im Tabernakel versammelt und hielten gegen die Gladdeniten die heftigsten Reden, was am nächsten Sonntage von dem Apostel Amasa Lyman und dem Aeltesten Snow fortgesetzt wurde.

Young ließ sich nach Ferris bei dieser Gelegenheit in folgender Weise über Smith, der einen Handel mit Bändern betrieb, vernehmen: „Ich sage euch, ihr Bischöfe, laßt sie in euren Stadtvierteln nicht predigen. Wer hat die Wege nach diesen Thälern geöffnet? Etwa dieser kleine, garstige Smith und seine Frau? Nein, die zogen, während wir es thaten, in St. Louis umher, schacherten mit ihrem Bande und schwänzelten um die Heiden herum.

Ich weiß auch, was sie hier gemacht haben, sie haben sich wucherische Preise für ihre lumpigen, stinkenden Bänder zahlen lassen. (Stimmen: Ist auch wahr!) Wir sind's, die die Straßen nach diesem Lande gebahnt haben. Jetzt aber, ihr Gladdeniten, haltet das Maul, damit ihr nicht unversehens zu Schanden werdet. — Ich sage, ehe ich diese Abgefallenen sich hier mausig machen sehe, will ich mein Bowiemesser ziehen, um zu siegen oder zu sterben. (Große Aufregung unter den Versammelten und allgemeiner Beifall.) Nun, ihr lumpigen Abtrünnigen, packt euch, sonst soll ein strenges Gericht über euch daherfahren. (Allgemeiner Ruf: Ja, ja, so soll's geschehen!) Wenn euch das so recht ist, so hebt die Hände auf. (Alle Hände strecken sich empor.) Und jetzt laßt uns den Herrn bitten, daß er uns zu diesem guten Werke seine Hülfe gewähre."

Noch deutlicher sprach Pratt, indem er sagte: „Man predigt euren Untergang. Unklug aber wäre es zu warten, bis man euch todtschlägt, ihr müßt euch wehren, so lange ihr noch das Leben habt." Snow aber sprach ganz ungescheut seine Hoffnung aus, daß Gott die Gladdeniten ausrotten werde, und verhieß allen, die der göttlichen Gerechtigkeit hierzu den Arm leihen und die Ketzer mit Weib und Kind von der Erde vertilgen würden, die himmlische Krone. Lyman endlich drohte, wenn er äußerte, daß hier ein Fall vorliege, wo „gewisse Glieder der Kirche" die ihnen speziell zugewiesenen Pflichten zu erfüllen haben würden, offenbar mit der Vehme der Gideonsbrüder.

Noch einmal versuchte Smith zu Worte zu kommen, indem er die Freunde seiner Lehre in sein Haus lud, aber die Anhänger Youngs verhinderten die Versammlung, indem sie alle, die in das Haus wollten, mit Schlägen und Steinwürfen vertrieben.

Seitdem scheint Smith in seinem Eifer nachgelassen zu haben, und jetzt ist er selbst mit mehreren Frauen „versiegelt."

Dagegen gab es bis auf die neueste Zeit zahlreiche andere Mormonen, welche, ohne gerade aus der Kirche zu treten, sich doch entschieden von Young und den Polygamisten lossagten, und nach

Hepworth Dixon, der indeß die Zahl der Mormonen überhaupt viel zu groß angiebt, lebten deren allein in Californien an zwanzigtausend. Die vier Söhne Joseph Smiths, jetzt erwachsene Leute, stehen an der Spitze dieser Partei, die man gegenwärtig als die Josephiten bezeichnet. Einer derselben, Alexander predigte 1865 ungehindert in der Salzseestadt gegen die Vielweiberei, und ein anderer, David Smith, war nach Youngs eigener Aussage von Gott dazu bestimmt, einst der Führer und Beherrscher der Kirche zu werden.

Mit der Bundesregierung in Washington haben die Mormonen sich, einige Zwischenfälle abgerechnet, bis jetzt leidlich vertragen. Die Ordnung der Dinge, die unter Fillmores Präsidentschaft festgestellt wurde, gefiel in Utah nicht, indeß fügte man sich dem Unvermeidlichen und bezeugte dieß dadurch, daß man den Congreß, wie die Verfassung vorschreibt, durch Delegaten beschickte, und die im Jahre 1851 anlangenden nicht mormonischen Bundesbeamten für das Territorium höflich aufnahm. Bald jedoch brachen Zwistigkeiten zwischen diesen und den Führern der Secte aus. Der Oberrichter Brandebury und der Richter Brochus fanden nichts zu thun, da die Mormonen sich zur Schlichtung ihrer Rechtsstreitigkeiten statt an sie an ihre Bischöfe wendeten, welche oft anders entschieden, als es das gewöhnliche Recht verlangte. Young verwendete die Einnahmen des Territoriums nach der Berechtigung, die ihm sein Amt als Präsident und Prophet verlieh, häufig zu anderen Zwecken als wozu ihn sein Amt als Gouverneur verpflichtete. Wiederholt wurde den Herren aus dem Osten zu verstehen gegeben, daß man sich nur der Nothwendigkeit füge, wenn man sich den in Washington gefaßten Beschlüssen unterwerfe. Mehrmals ließ man ihnen merken, daß sie als „Heiden" in der Gemeinde der von Gott regierten Kirche, die zugleich der wahre Staat sei, nur geduldet und überhaupt überflüssig seien. Sie sahen dieß ein und kehrten nach Hause zurück, worauf ihre Stellen vorläufig durch Mitglieder der Secte besetzt wurden.

Damit schien der Zwiespalt zwischen der Priesterherrschaft am Salzsee und der Bundesregierung in das Stadium eingetreten,

wo es zum offnen Bruche kommen mußte. Indeß wußte Young den Conflict noch zu vermeiden, zumal der Präsident das Verfahren der beiden Richter mißbilligte und andere für sie ernannte. Aber auch diese hielten es in Utah nicht lange aus, und ebenso wenig wohl befanden sich die vom Präsidenten gewählten Staatssekretäre, von denen Ferris schon nach sechs Monaten seine Stelle aufgab und heimreiste. Erst 1854 trat ein leidlicheres Verhältniß ein, und namentlich scheint der Oberrichter Kinney, der in dieser Zeit am Salzsee fungirte, mit seiner Lage und den dortigen Zuständen überhaupt recht zufrieden gewesen zu sein.

Neue Mißhelligkeiten brachen aus, als 1854 Brigham Youngs Amtszeit als Gouverneur abgelaufen war, und Präsident Pierce denselben nicht wieder erwählen wollte. Man hatte geltend gemacht, daß ein Gouverneur, der in Vielweiberei lebe, eine Schande für die Union sei, und daß Young gesagt haben solle, er werde, gleichviel ob vom Präsidenten wieder ernannt oder nicht, doch Gouverneur in Deseret bleiben, womit er allerdings nicht gerade mit Auflehnung gegen die Bundesregierung gedroht haben mußte, sondern nur die Wahrheit ausgesprochen haben konnte, daß er auf alle Fälle mehr zu bedeuten haben würde als ein etwaiger nicht mormonischer Nachfolger in der Gouverneurswürde. Pierce ernannte nun den Obersten Steptoe, der als Befehlshaber eines Bataillons der regulären Armee der Vereinigten Staaten in der Salzseestadt stand. Aber als die Mormonen auf die Nachricht hiervon eine große Petition an den Präsidenten abschickten, in welcher um Belassung Youngs im Amte des Gouverneurs gebeten wurde, und Steptoe selbst sich dieser Bitte anschloß und die ihm angetragene Ehre, der es nicht an Dornen gefehlt haben würde, ablehnte, ging Pierce hierauf ein, und das geistliche Oberhaupt der Mormonen blieb weitere vier Jahre zugleich der höchste weltliche Beamte in Utah.

Um dieselbe Zeit, am Neujahrstage 1855, brach der Verdruß der Heiligen über das Betragen der Soldaten Steptoe's, die sich Freiheiten gegen die Frauen der Mormonen erlaubt und durch

Herumliegen in Schenken Aergerniß gegeben hatten, in helle Flammen aus. Es kam zu einem förmlichen kleinen Gefecht auf der Straße, in welchem auf beiden Seiten schwere Verwundungen vorfielen und ein Soldat erschossen wurde. Ja die ganze Legion von Zion trat zuletzt unter die Waffen, und die Truppen Steptoe's mußten sich verschanzen, um von derselben nicht zusammengehauen zu werden. Indeß gelang es, nach drei Tagen die Gemüther zu beruhigen, und die Feindseligkeiten wurden eingestellt.

Von jetzt an herrschte einige Zeit Ruhe. Aber die Heiligen verbargen ihre Abneigung gegen die Bundesregierung und deren Vertreter im Territorium immer weniger, und Youngs Partei trat immer tyrannischer gegen die Gegner der Polygamie auf. Mehrere von diesen Ketzern wurden mit Confiscation ihres Eigenthums bestraft, einige heimlich umgebracht, allen wurde verwehrt, sich aus dem Bereich der Gewalthaber in der Salzseestadt zu entfernen. Die vom Präsidenten eingesetzten nichtmormonischen Richter, bei denen die Bedrückten Hülfe suchten, wurden nicht anerkannt. Ueber alles dieß wurde in Washington Beschwerde erhoben, und dazu kamen Klagen, nach denen Beamte der Union, Postofficianten der Vereinigten Staaten und Bürger, welche auf dem Wege nach Californien das Mormonenland berührt hatten, von Mitgliedern der Secte ermordet worden sein sollten.

So geschah es, daß der Präsident Buchanan sich zum Einschreiten mit Gewalt veranlaßt sah. Indeß waren die Truppen, die er 1857 unter dem zum Gouverneur ernannten Obersten A. Cumming gegen dieselben marschiren ließ, nicht stark genug, um viel auszurichten. Dieselben erlitten auf dem Marsch über die Prairien des Indianerlandes durch Ruhr und Fieber große Verluste, die Mormonen verbrannten die Gepäckwagen, welche das kleine Heer begleiteten, und hielten die Pässe besetzt, die in das Becken des Salzsees führen, und als die Truppen endlich verstärkt waren und nun in Utah einrückten, kam es zwar am 15. Februar 1858 zu einem kleinen Treffen, bald nachher aber zu einem Vergleich, durch welchen die Rebellen Amnestie erhielten und nach dem

es im Wesentlichen beim Alten blieb; nur daß die Mormonen sich bequemen mußten, eine starke reguläre Truppenmacht bei sich aufzunehmen und daß die Bedrückungen gegen die Feinde der Vielweiberei fortan aufhörten, wurde erreicht. Young blieb Gouverneur. In der nächsten Zeit aber und bis nach Beendigung des großen Bürgerkrieges konnte die Bundesregierung sich wenig um das ferne Utah kümmern, und so hat Brigham Young bis auf den heutigen Tag in der Hauptsache das Regiment im Territorium fortgeführt. Dagegen ist es ihm aber auch noch nicht gelungen, die Aufnahme desselben in den Kreis der selbstständigen Staaten der Union durchzusetzen, obwohl die dazu erforderliche Einwohnerzahl von sechzigtausend Seelen in Utah schon vor einigen Jahren vorhanden gewesen sein wird.

Diese Zahl in den Thälern am Salzsee zu versammeln, ist in den letzten zwanzig Jahren das Hauptstreben der Mormonen neben ihren dortigen Colonisationsarbeiten gewesen, und, wie diese mit ungemeinem Geschick und Eifer betrieben, hat es wie diese auch zu verhältnißmäßig bedeutenden Erfolgen geführt. Alle Hebel wurden in Bewegung gesetzt, um die über die ganze Erde zerstreuten Gläubigen zur Einwanderung in das gelobte Land in den Felsengebirgen zu bewegen. Dringende Aufrufe ergingen alljährlich von Seiten des Apostelcollegiums an die Heiligen in aller Welt. Fortwährend zogen Schaaren von Missionären vom Salzsee nach den verschiedenen Himmelsrichtungen auf das Bekehrungswerk aus. Den Wohlhabenden wurde „das Thal" als ein Paradies geschildert, die Aermeren wurden aus einem eigens zur Beförderung der Zuwanderung gebildeten Fonds mit Vorschüssen unterstützt, um ihrer religiösen Pflicht genügen zu können. In Liverpool wurde das schon seit längerer Zeit bestehende mormonische Auswandererbureau erweitert und zu kräftigerer Wirksamkeit befähigt.

Der Erfolg entsprach den Erwartungen. Schaarenweise gehorchten die Gläubigen in England, Schottland und Wales dem Rufe ihrer Oberpriester in Amerika. Schiff auf Schiff mit zukünftigen Bürgern von Deseret verließ die Rhede von Liverpool,

und Karawane auf Karawane dieser gehorsamen Söhne der Kirche überstieg die Felsengebirge, um sich den Brüdern im Thale der Verheißung anzuschließen.

Und auf immer weitere Kreise dehnten die Missionäre Youngs ihre Reisen aus. Ueberall erschienen sie, um Proselyten zu machen, und wenn ihnen dieß nicht überall gelang, so lag die Schuld durchaus nicht an ihrem Mangel an Eifer. Wie sie schon seit Jahren in England gepredigt, so pilgerten sie seit 1848 auch nach Frankreich, nach Dänemark und Norwegen, nach Rußland und selbst nach Italien, wo die Revolution ihnen Thor und Riegel geöffnet. Sie erschienen, wie sie früher in Palästina gelandet waren, um den Juden zu verkünden, daß der Messias und sein Reich nahe sei, und wie sie auf den öffentlichen Plätzen von Kairo und Alexandrien den Arabern gepredigt hatten, jetzt auch in Bombay und Calcutta, um der Welt die Flucht vor dem Zorne Gottes anzurathen. Selbst das Reich der Mitte wußten sie sich zu öffnen. Sie thaten dieß alles auf kurzen Befehl des Propheten hin, ohne zu Anfang einen Begriff von den betreffenden Sprachen zu haben, ohne die Verhältnisse des ihnen zugewiesenen Missionsfeldes zu kennen und ohne diesen doppelten Mangel durch einen wohlgefüllten Beutel ausgleichen zu können.

Die Missionäre der Mormonen wenden sich bei ihren Zuhörern ebensowohl an den Wunsch nach irdischem Wohlbefinden, als an die Sehnsucht nach himmlischen Gütern. Unverdrossen und unabgeschreckt durch schroffe Abweisung, durch Spott und Hohn, wandern sie von Ort zu Ort, sprechen in einzelnen Häusern ein, knüpfen mit Leuten auf der Straße ein Gespräch an, arbeiten als Fuhrleute, als Matrosen, als Handwerker und Tagelöhner mit Andern und bringen auf diese Manier das, was sie auf dem Herzen haben, an den Mann. So ungebildet sie meist sind, besitzen doch fast alle eine ziemliche Uebung in sophistischen Fragestellungen und Schlüssen, sowie eine gute Kenntniß der Bibel. Wer ihnen zugiebt, daß die letztere allein Norm der Wahrheit sei, wird unausbleiblich in ihrem Netze gefangen und kann sich nur durch gewaltsamen

Durchbruch befreien. Gewöhnlich beginnen sie ihren Anlauf zur Eroberung der Herzen mit der Frage, ob die christliche Urkirche nicht gewisse Gnadengaben gehabt habe, welche das heutige Christenthum nicht mehr besitze. Dann setzen sie auseinander, wie die Heiligen vom Jüngsten Tage mit allen diesen Gaben als Heilung durch Handauflegen, Weissagung, Teufelaustreibung, Reden in Zungen u. s. w. von neuem beschenkt worden, und nachdem damit der Grund gelegt ist, entwickeln sie die am wenigsten auffälligen Lehren der Sekte, belegen sie mit einer Fülle von Sprüchen, vorzüglich aus den alttestamentlichen Propheten und der Offenbarung Johannis, und nehmen für ihr amerikanisches Zion alle darin enthaltenen Verheißungen in Anspruch.

Ist der Zuhörer kein Mann von Vermögen, so erfährt er, daß an ihn wie an alle Menschen der Ruf ergangen ist, sich nach Zion in den Bergen zu begeben, wo Milch und Honig fließen, und wo das schönste Land um einen Spottpreis zu haben ist, der noch überdieß nicht sogleich bezahlt zu werden braucht und durch Arbeit abverdient werden kann. Hat der Mann das Reisegeld nicht, so bedarf es nur einer Erklärung zum Beitritt, und es wird ihm aus dem „Ewigen Wohlthätigkeits-Fonds“ vorgestreckt. Die Nachricht, daß drüben im heiligen Lande jedes Weib einen Mann hat, jede Magdalena durch die Taufe sündenrein gewaschen wird, sichert den Beifall des schönen Geschlechts. Mit Leuten von überlegener Bildung lassen sich die Apostel Youngs nicht gern ein. Werden sie dazu genöthigt, und wird ihnen dann die Abgeschmacktheit ihrer Behauptungen nachgewiesen, so klagen sie über gelehrte Sophisten, die den Geist Gottes nicht haben und ihn darum auch nicht begreifen, und hüllen sich, wenn sie nicht mehr zu antworten wissen, in würdevolles Schweigen.

Häufig wird gleich mit einem Wunder begonnen, in anderen Fällen stellt sich später etwas der Art ein. So in Wales, wo am 21. December 1848 der Mormonenprediger Jones aus drei Weibern eine ganze Legion sehr starker und überaus frecher Teufel austrieb. So ferner in einem Falle, wo ein anderer Missionär

Namens Westwood, eine zu den Methodisten gehörige Frau einzig dadurch von einem langwierigen Flechtenübel befreite, daß er derselben gestattete, ihn zu berühren*). So wurde der Prediger Nibley zu Huddersfield in England durch einen Aeltesten der Kirche vermittelst bloßer Oelung und Handauflegung von der Cholera geheilt und heilte acht Tage später auf gleiche Weise die Mormonin Morrison von derselben Krankheit. So fing endlich der Apostel Forsden in Schweden im Jahre 1851 seine Wirksamkeit damit an, daß er seinen Begleiter, der natürlich ebenfalls Mormone war, durch Handauflegung vom Fieber curirte. Die Sache machte Aufsehen und zog viele Leichtgläubige nach dem Hause, wo das Wunder geschehen war. Diesen erzählte Forsden in seiner einfachen Weise die Geschichte von dem großen Propheten und Märtyrer im Westen und die Wiederverleihung der übernatürlichen Gaben des Urchristenthums an seine Kirche. Die Bauern glaubten ihm zum Theil. Andere verbreiteten wenigstens die Kunde von dem neuen Evangelium aus Amerika. Forsden predigte nun an den Straßenecken. Die Behörde ließ ihn verhaften und ertheilte ihm einen Verweis. Dieß aber war es gerade, was er gewollt. Es verhalf ihm zu einem wohlfeilen Märtyrerthum. Er wiederholte seine öffentlichen Vorträge und wurde abermals verhaftet, mit einer Geldstrafe belegt und ernstlich ermahnt, von solchen Thorheiten abzustehen. Demüthig und gelassen entgegnete er, daß er nichts als Jesum Christum, den Gekreuzigten, gepredigt habe, und daß er, da Gott ihm dieß geboten, nicht davon ablassen, sondern dem Herrn mehr gehorchen werde als den Menschen. Den Zuhörern erklärte er emphatisch, daß ihn weder Gefängniß noch Tod abschrecken solle, den Pflichten, die Gott ihm auferlegt, nachzukommen — eine Redensart, die er sehr wohl brauchen konnte, da man heutzutage auch in Schweden niemand mehr um seines Glaubens willen hinrichtet, die aber gleichwohl Eindruck auf unüberlegsame Menschen machte. Man steckte ihn darauf für ein paar Tage ein. Aus dem Gefängniß entlassen, pries er den Herrn

*) Millennial Star, XI. vol.

auf offener Straße mit Wort und Gesang, daß er ihn gewürdigt, zu leiden um sein heiliges Wort. Man wußte ihn nicht anders loszuwerden, als dadurch, daß man ihn in einen Wagen setzte, nach dem Sunde brachte und nach Dänemark hinüberspedirte. Der Samen des Unkrauts aber, den er gesäet, blieb haften, und noch jetzt verbreiten mehrere durch ihn Bekehrte die Lehre Joseph Smiths in Schweden.

Von unglaublichem Eifer beseelt, befolgen diese Straßenprediger das Wort „Schreie laut und schone nicht" buchstäblich und taufen zu Dutzenden alle, die ihre Bereitwilligkeit bezeigen, „in diesem Namen die Knie zu beugen." Viele kommen mit erschöpften Lungen und gebrochner Gesundheit von solchen Anstrengungen heim; dann aber entschädigt sie der Ruhm besondrer Frömmigkeit und die Ehre, die ihnen wird, wenn die Brüder, auf sie hinweisend sagen: „Siehe, das ist der heilige Mann, der durch unermüdliche Predigt in den Straßen Londons dem Herrn so viele Seelen gewonnen hat."

Ihre Erfolge sind verschieden gewesen, am größten in Großbritannien. Hier hatte die Kirche der Heiligen vom Jüngsten Tage im Jahre 1851 nicht weniger als 30,747 Mitglieder, darunter 12 Oberpriester, 1,761 Aelteste, 1,590 Priester, 1,226 Lehrer und 682 Diakonen, und binnen vierzehn Jahren hatten die Missionäre derselben über fünfzigtausend Personen auf das neue Evangelium getauft und davon fast siebzehntausend nach Amerika befördert. Jetzt sollen noch gegen fünfzehntausend Mormonen in den drei Königreichen und Wales leben und ungefähr noch einmal so viele „nach dem Thale" ausgewandert sein — Zahlen, die indeß nur dem erstaunlich klingen, dem es unbekannt ist, daß die niedern Schichten der Bevölkerung von England und Wales in einer wahrhaft ungeheuerlichen Unwissenheit hinvegetiren, und daß andrerseits auch materielle Vortheile als Magnete nach dem Salzsee hinziehen.

Ein zweiter Stützpunkt des Mormonenthums in der Diaspora sind, wie bereits bemerkt, die Sandwichs- und die Freundschaftsinseln,

und zwar sollen sich hier gegen fünftausend Eingeborne zu dem Glauben der Latterday-Saints bekennen.

Endlich haben Dänemark und Norwegen seit dem Jahre 1853 mehrmals starke Züge ihrer Bewohner, meist Landleute, als Beitrag zur Bevölkerung Deserets abgehen lassen, so daß sich hier gegenwärtig wohl zwei- bis dreitausend dänisch redende Mormonen befinden mögen.

In der Schweiz scheinen ebenfalls einige Bekehrungen erfolgt zu sein, da Hepworth Dixon in der Salzsee-Stadt eine Anzahl Schweizer traf. Ferner gab es im Jahre 1853 zu Paris und Havre schwache Mormonengemeinden, welche sich durch Verbreitung des von dem Apostel Taylor ins Französische übertragnen Buchs Mormons und durch die Zeitung „Etoile du Deseret" zu vergrößern bestrebt waren. In Rußland scheint kein Erfolg erzielt worden zu sein, und in Italien ebensowenig. Auch daß Türken und Araber bekehrt worden, ist zu bezweifeln.

Auch in Deutschland ließen zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten Emissäre der Mormonen von sich hören. Ihre Hoffnungen wurden indeß sehr bald durch das Einschreiten der Polizei vereitelt. 1851 kam Taylor nach Hamburg, um dort eine Zeitung zu gründen, welche den Namen „Zions Panier" führte, aber, nachdem vier Nummern erschienen waren, aus Mangel an Theilnahme einging. Ihm folgte 1852 ein andrer Sendling vom Salzsee, Daniel Cairn, aber nur, um beim ersten Versuch zu öffentlichem Auftreten aus der Stadt gewiesen zu werden. Kein besseres Resultat wurde von den im Süden und Westen Deutschlands sich zeigenden Mormonen erreicht, und mit der im Jahre 1853 erschienenen deutschen Uebersetzung der Indianerbibel wird man schwerlich auf die Kosten gekommen sein. Endlich ist hier noch ein Vorfall aus dem Jahre 1854 zu erwähnen, welcher zeigt, bis in welche Regionen die Erwartungen der Führer sich verstiegen. Die Präsidentschaft in England hatte erfahren, daß der König von Preußen sich für die Latterday-Saints interessire und von seinem Gesandten in Washington Aufklärung über sie verlangt habe.

Sie deutete sich dieses Interesse als Neigung, und so erschien im Herbst des gedachten Jahres eine förmliche Gesandtschaft aus der Mitte der Secte, um dem König eine Adresse zu überreichen. Die Herren waren aber nicht sobald im Bahnhofe ausgestiegen, als die Polizei sich einstellte und sie zu sofortiger Umkehr nöthigte.

Die Bemühungen der Mormonen um deutsche Seelen werden demnach als ziemlich vollständig gescheitert zu betrachten sein. In Stuttgart soll ein Poet, der eine Tragikomödie von Jesus geschrieben hat, zu ihnen übergetreten sein, und in Dresden soll es einen Schullehrer einmal stark angewandelt haben, nach Zion zu gehen. Schiel endlich fand 1853 im ganzen Territorium nicht mehr als drei Deutsche, die in die Gemeinschaft der Heiligen vom Jüngsten Tage eingetreten waren. Der vornehmste dieser drei Würdigen war ein verkommner Student, der aus Noth das Buch Mormons ins Deutsche übersetzte hatte und dann dem Missionär (Cairn), für den er es bearbeitet, von Hamburg nach Utah gefolgt war. Er war Stadtingenieur in Provo, der zweiten Stadt dem Range nach, und wartete mit Ungeduld, daß ihm der heilige Geist die Lehre von der Congruenz und der Aehnlichkeit der Dreiecke offenbare, da ihm ohne deren Kenntniß sein Geschäft sehr sauer wurde. Der zweite Landsmann war ein Barbier, der die Bärte aller Nationen nach ihrer Bekehrung zu scheeren hoffte und einstweilen, den hohen Preis der Bartseife beklagend, in der großen Stadt etwas Doctorei trieb. Der dritte war ein gewöhnlicher Mensch.

Neuntes Kapitel.

Neujerusalem in seiner heutigen Gestalt. — Tempel und Tabernakel. — Das Theater. — Fabriken und Bildungsanstalten. — Die künftige Universität mit Lehrern vom Himmel. — Das Buch Abrahams. — Die Mormonen sind fleißige Arbeiter und flotte Tänzer. — Der Stachel der Honigbiene. — Die Vielweiberei und die Frauen unter den Heiligen. — Die Adoptivsöhne des Propheten.

Die Hauptstadt des Mormenlandes, von den Heiligen Neujerusalem oder Zion, von den Profanen schlechthin die Salzsee-Stadt genannt, liegt sechszehn englische Meilen vom Salzsee entfernt am westlichen Fuß des Wahsatch-Gebirges in 40° 45′ 30″ nördl. Breite und in einer Höhe von 4350 Fuß über dem Meere. Als Brigham Young, so erzählte er selbst Hepworth Dixon, am 24. Juli 1847 mit der Vorhut des Auswandrerheeres über die Berge gestiegen, sah er in der Nacht in einer Vision den Engel Gottes auf einem kegelförmigen Berge stehen, und indem derselbe auf eine Stelle neben sich deutete, sagte er ihm, daß hier der Tempel erbaut werden müsse. Wie Young dann in das Becken hinabkam, suchte er diese Stelle auf, und, da sich hier zugleich ein schöner Fluß fand, beschloß er hier Hütten zu bauen und sofort den Platz für den Tempel abgrenzen zu lassen.

Der untere Theil der Stadt liegt auf sanft abfallendem Boden, der obere dagegen streckt sich über eine Art Terrasse hin, welche sich im Winkel der von Süd nach Nord sich hinziehenden Hauptkette der Wahsatch-Berge und eines mächtigen Ausläufers derselben befindet, der gerade nach Westen hinstrebt und einige tausend Schritt von jenem schönen Flusse endigt. Der letztere ist der Abfluß des Utahsees in den großen Salzsee und heißt seit der Einwanderung der Mormonen in diese Gegend der westliche Jordan. Der Raum, den die Stadt bedeckt, beträgt genau vier englische Quadratmeilen, eine Ausdehnung, die sich verglichen mit der jetzt etwa achtzehntausend Seelen betragenden Bevölkerung nur dadurch

erklärt, daß jedem Bürger bei der Anlage eine Baustelle von drei Viertel Acre Land zugetheilt wurde, daß infolge dessen die einzelnen Häuser durch beträchtliche Zwischenräume getrennt sind, und daß die schnurgeraden, sich in rechten Winkeln durchschneidenden und hundertunddreißig Fuß breiten Straßen sich in kurzen Entfernungen folgen. Die Häuser sind meist aus Adobes, an der Luft getrockneten Ziegeln aus bläulichem Lehm erbaut, einstöckig und mit Schindeln gedeckt. Blockhäuser kommen selten vor, da das Holz aus dem dreißig englische Meilen von hier entfernten Wahsatch-Gebirge geholt und daher sparsam verwendet werden muß. Fast alle Häuser stehen in Gärten mit Pfirsich- und Aepfelbäumen, Weinstöcken, Rosen und Sonnenblumen, fünfzehn bis zwanzig Schritt von der Straßenfront entfernt. An den zwanzig Fuß breiten Fußwegen zu beiden Seiten der Straßen laufen in Kanälen die klaren Fluthen eines Gebirgsbachs, welche die an ihnen stehenden Alleen von Akazien und Ailantusbäumen bewässern und auch in die Gärten geleitet werden können.

Die zehn Quadratacker große Parzelle, auf welche der Tempel zu stehen kommen soll, und welche von einer hohen Mauer eingefaßt ist, giebt der ganzen Stadt ihre Gestalt, indem von jeder ihrer vier Seiten eine breite Straße nach der Ebene hinabführt. Straßen von gleicher Breite laufen mit diesen Hauptdurchfahrten parallel von Norden nach Süden und von Osten nach Westen, wo die Stadt das Flußufer berührt. Nur ein Theil der Vierecke, die dadurch entstehen, ist schon mit Häusern besetzt. Am dichtesten stehen diese in der Mitte der östlich vom Tempelquadrat sich hinziehenden Hauptstraße, wo sich die Wohnungen von Young, Kimball und Wells, den obersten Häuptern der Mormonen, das Rathhaus, der zur Aufnahme der Naturalsteuern bestimmte Speicher, das Tabernakel und eine Menge von Kaufläden, Hotels, Banken und Expeditionen befinden.

Vom Tempel, der aus Granit erbaut werden soll, ist nur die Grundlage fertig, neben der sich das Tabernakel erhebt, ein eigenthümliches Gebäude, dessen Dach fast bis zur Erde reicht. Da

dieses Haus nur bis zur Vollendung des Tempels für den Gottesdienst benutzt werden soll, fanden die Heiligen es praktisch, den unterirdischen Raum, der gewöhnlich als Keller verwendet wird, zu einer Art Hörsaal einzurichten, in welchem die Bänke amphitheatralisch geordnet sind, so daß man den unten stehenden Redner von allen Seiten sehen und hören kann, und da die Decke dieses Saales, welche zugleich das Dach des Hauses ist, die Form eines einfachen Tonnengewölbes hat, so wurde dadurch die nöthige Höhe erreicht, und man brauchte den über den Boden sich erhebenden Seitenmauern des Gebäudes nur etwa fünf Fuß Höhe zu geben. Das Haus, in welchem Young wohnt, ist zweistöckig und von rothem Sandstein erbaut, aus welchem Material auch das Rathhaus, einige der großen Magazine an der Hauptstraße, in denen alles Mögliche, Talglichte, Champagner, Kattun, Thee, Goldstaub, Mausefallen, Pökelfleisch u. d. feil gehalten wird, und noch zwei oder drei andere Gebäude bestehen. In ihrem Geschäftstheile gleicht die Hauptstraße der Salzseestadt andern Orten mittlerer Größe im Westen, man trifft dieselben Hotels, Eiscrêmehäuser, Sattlerwerkstätten, Barbierstuben wie in Kansas und Leavenworth, nur die Branntweinschenken, die Lagerbiersalons, die Spielhäuser und die Bordelle fehlen*).

Weiter entfernt vom Mittelpunkt der Stadt werden die Straßen einsamer, die Häuser seltner, und ganze Stadtvierecke bestehen nur aus großen Obst- und Gemüsegärten, in denen hie und da eine kleine weiße mit Schlingpflanzen überwachsene Villa sichtbar ist.

In der ersten Straße im Süden des Tempelvierecks trifft man die Stadthalle und das Theater an. In jener befinden sich der Gerichtshof und das Hauptquartier des sehr starken Polizeipersonals der Stadt. Die Polizei ist hier vortrefflich, ebenso

*) In andern Mormonenstädten scheinen die Branntweinschenken nicht zu mangeln. In Ogden-City hielt der Aelteste Wells eine solche, und Joseph Young, ein dort lebender Sohn des Propheten, war ein Stammgast dieses Locals.

schnell und energisch als gut unterrichtet, und diese Eigenschaften sind nothwendig, da sich jeden Winter mehre Hundert Goldgräber hier sammeln, jeder mit einem Bowiemesser im Gürtel und einem Revolver in der Tasche und alle zu Unfug und Gewaltthat geneigt. Das Theater ist äußerlich in dorischem Stil gehalten, inwendig hat es weder Vorhänge noch Logen, ausgenommen zwei im Proscenium, noch irgendwelche Zierrathen außer einem Anstrich von Weiß und Gold. In der Mitte des Parterres steht ein Schaukelstuhl für den Propheten, um den sich die Sitze derer reihen, welche darauf Anspruch machen, ihm am nächsten zu stehen. Die Ausstattung mit Coulissen und Maschinen ist dürftig, dagegen verwendet man viel auf das Costüm. Gewöhnlich giebt es nur kurze Stücke wie im Tabernakel meist kurze Predigten. Regisseur ist der Aelteste Hiram Clawson, und der Prophet hält es nicht für unpassend, mehre seiner Töchter hier als Schauspielerinnen mitwirken zu lassen, ja er ist der Hauptgönner und der eifrigste Förderer des Instituts. Nach dem Schluß des Stückes folgt in der Regel ein lustiges Lied, in welches das Publicum einstimmt, was immer der Fall ist, wenn das beliebte „Mormonenlied" vorgetragen wird. Das letztere enthält ungefähr so viel Poesie wie der Yankeedoodle, wie man aus dem folgenden Verse ersehen wird:

„A Mormon father likes to see
His Mormon family agree.
The prattling baby on his knee
Cries: Daddy, I'm a Mormon.
Eh! the merry, o! the merry, eh! the merry Mormons!
I never knew, what joy was,
Before I came amongst the Mormons"*).

Die Melodie dieses Liedchens entspricht dem Inhalte vollkommen. Das Theaterorchester, welche diese Gesänge begleitet

*) D. h.: Ein Mormonenvater hat es gern, wenn seine Familie lustig ist. Das plappernde Kindchen auf seinem Kniee schreit: Papachen, ich bin ein Mormone! Hei die lust'gen, o die lust'gen, hei die lust'gen Mormonen! Nicht eher wußt' ich was Vergnügtsein ist, als bis ich unter die Mormonen kam.

und bisweilen auch im Tabernakel thätig ist, wo sonst ein gutes sechsoctaviges Melodion die fehlende Orgel vertritt, spielt sehr unvollkommen, aber dieß hindert die in musikalischer Hinsicht nicht verwöhnten und sich gern in Hyperbeln ergehenden Heiligen nicht, seine Leistungen „die süßeste Musik auf Erden“ zu nennen.

Am Stadthügel entspringen zwei Schwefelquellen, über die man hölzerne Schuppen gebaut hat. Das Baden darin ist frei, das Wasser erfrischend, die Wärme 27° R.

Betrunkene sieht man in der Salzseestadt selten, und dann sind es in der Regel Soldaten oder Goldgräber und natürlich „Heiden.“ Bettlern begegnet man gar nicht; denn wo dürftige Einwandrer erscheinen, wird sofort von den Bischöfen für sie gesorgt, deren Hauptaufgabe darin besteht, darauf zu sehen, daß niemand in ihren Districten Mangel am Nöthigsten leidet. Findet ein Bischof, daß eine arme Familie in Noth ist, so wendet er sich an ihren reichen Nachbar und verlangt von ihm „im Namen des Herrn“ einen Sack Weizen, ein Pfund Thee, einen Hut Zucker, eine Wollendecke u. d.; er weiß, daß er sofort erhält, was er fordert. Im schlimmsten Falle aber muß ihm das Zehntenamt liefern, was er bedarf.

Im Ganzen trägt Neujerusalem einen ländlichen Charakter. Die vielen Bäume in den Straßen, das rinnende Wasser, die Viehheerden, die sich zu allen Tageszeiten, namentlich aber früh und Abends durch sie bewegen, die Kühe, die in ihnen gemolken werden, geben ihm das Aussehen einer Stadt von Hirten. Leichte Bergwagen stehen umher, Gespanne von Ochsen und Maulthieren werden ausgeschirrt, und sonnenverbrannte Zuwandrer, die eben von den Prairien hereingekommen sind, sitzen, dankbar für den Schatten und das Wasser, unter den Akazien und plätschern mit den Füßen in den kühlen Bächen. Gelegentlich zieht ein Trupp langhaariger Snake-Indianer vorbei. Bisweilen begegnen wir einem Stutzer aus den californischen Diggings mit rother Seidenschärpe und ungeheuren Wasserstiefeln. Jener Bursch mit dem breitrandigen Sombrero, der mit seinem kleinen sehnigen Pferde den

Staub der Straße aufwirbelt, ist aus Neumexico, und dort die beiden blauen Uniformen sind Offiziere aus dem Lager der „Heiden.“ Der Himmel über dem allen ist wundervoll blau, die Luft von großer Klarheit. Prachtvoll schauen aus der Ferne die sonnigen Gebirge mit ihren dunkeln Schluchten und ihren Schneegipfeln herab.

Das Handwerk ist natürlich in der Stadt auch vertreten. Es giebt hier und in andern Mormonenansiedelungen selbst einige Fabriken, welche namentlich Wollwaaren und Nägel verfertigen. Aber wenn man in den Mormonenblättern von den großen Werkstätten und Fabriken der Kirche liest, in denen jeder so lange Beschäftigung findet, bis er sich selbstständig machen kann, so hat man sich etliche Schuppen vorzustellen, in denen einige Hobelbänke, Kreissägen und Schraubstöcke und höchstens ein paar Dutzend Arbeiter zu sehen sind, und ganz ähnlich verhält es sich mit den höheren Bildungsanstalten, welche die Stadt der Mormonen besitzen soll. Das Schulwesen ist in Utah noch nicht über die Elementarstufe hinausgekommen, was ganz begreiflich und in der Ordnung ist. Dafür wird die Wissenschaft aber künftig, wenn den großartigen Absichten, welche die Führer der Secte wiederholt kundgeben, und den Wunderdingen, die sie prophezeiten, zu trauen ist, um so kräftiger gepflegt werden.

Sobald man dazu Zeit gewinnt, wird man eine Universität errichten und für dieselbe auf der Terrasse im Norden ein stattliches Gebäude, umgeben von Hainen mit Springbrunnen und von botanischen Gärten, von Bädern, Reitbahnen und Fechtschulen, erbauen. Sodann wird sich mit derselben ein Laboratorium, eine Anstalt zur Ausbildung von Ingenieuren und Landvermessern und eine Bergschule verbinden, und schließlich wird auch die Landwirthschaft an ihr nicht leer ausgehen.

Man wird aber nicht allein vielerlei, sondern auch viel lernen an dieser Hochschule Zions. Die Mormonenphilosophen (zu denen Young beiläufig nicht gehört, wie er denn überhaupt ein rein praktischer Kopf und phantastischem Humbug fern ist) werden eine Un-

zahl von Geheimnissen entschleiern und eine Menge von Räthseln lösen. Sie werden „das Reich der Wissenschaften vollständig revolutioniren und die größten Gelehrten namentlich in der Mathematik und Physik des Irrthums überführen. Der Geolog und der Chemiker wird von ihnen die tiefsten und merkwürdigsten Aufschlüsse über die Wunder der Tiefe erhalten, der Botaniker und Zoolog bei ihnen Belehrung über die Prinzipien des Lebens in Pflanze und Thier empfangen.“ Die Geschichte wird ebenfalls sehr wichtige Bereicherungen erfahren und zwar, wie der Aelteste Phelps einmal in einer schwungvollen Rede verkündigte, durch „Vorsteher der großen Universität im Himmel“, die Gott seinen Heiligen senden wird. „Was werden“, so äußerte sich der Redner, „alle Herrlichkeiten der Zeit, die Erfindungen der Menschen, die geschichtlichen Urkunden von Japhet in der Arche bis auf Jonathan im Congresse, was werden der gesammte Witz und Geist, die gesammten Errungenschaften des Verstandes mit aller ihrer Methode den Heiligen vom Jüngsten Tage werth sein, wenn unser Vater im Himmel seine Regenten herabsendet, seine Engel aus der großen Bibliothek des himmlischen Zion, wenn er sie herniederschickt mit einer Abschrift der Geschichte des ewigen Lebens, den Urkunden der Welten, dem Stammbaum der Götter, der Philosophie der Wahrheit, dem Verzeichnisse unserer Namen aus dem Buche des Lebens auf dem Schooße des Lammes, und den Gesängen der seligen Geister?“

Die größte Umwälzung aber wird auf dem Gebiete der Astronomie hervorgerufen werden. Hier wird das ganze bisherige Weltsystem durch Aufschlüsse über die Zahl, die Ordnung und das Verhältniß der Planeten, Fixsterne und Kometen zu einander durchaus modificirt werden. Was für Belehrung wir in diesem Kreise zu erwarten haben, findet der Wahrheitsfreund in dem Buche Abrahams angedeutet, welches einst neben einigen ägyptischen Mumien nach Nauvoo gebracht wurde, wo der Prophet Joseph einen Theil der Schrift, die von dem glaubensreichen Erzvater während seines Aufenthalts am Nil verfaßt worden, ins Englische übersetzte. Eine andere Probe dessen, was der Wissenschaft von

den Gelehrten Deserets bevorsteht, haben wir in dem Aufsatze eines ihrer Mathematiker, in welchem derselbe während seines Aufenthalts in England allen Ernstes den Versuch machte, die Newtonschen Theorien von der Schwerkraft, der Attraction und Repulsion umzustoßen und an ihre Stelle eine „Intelligenz des Grundstoffes“ oder eine „Eingießung und Gegenwart des heiligen Geistes in der Atomenmasse“ zu setzen.

Für jetzt ist es mit den Anfängen zu einer Universität noch nicht weit her. Schiel erzählt darüber: „In einem Dachzimmer des Statehouse bewahren die Mormonen einige kostbare Instrumente, deren Gebrauch sie mir für die Zeit unseres Aufenthalts in Saltlake-City anboten, da sie noch niemand unter sich hätten, der mit denselben umzugehen verstände. Es war ein vortreffliches Roß'sches Mikroskop neuester Construction darunter, und das Erstaunen einiger ihrer Schriftgelehrten über die Wunder, die ihnen das kleine Instrument offenbarte, als ich ihnen einige Objecte unter die Augen brachte, war nicht gering. Sie besaßen nicht weniger als sechs Barometer für Höhenmessungen von dem bekannten englischen Mechaniker Troughton, aber alle hatten Luft in die Leere bekommen oder waren durch unverständigen Transport sonst schadhaft geworden, nicht ein einziger war brauchbar. Ein chemischer Apparat in Form eines großen Reagenzkastens war ebenfalls vorhanden, ebenso ein Teleskop und kleinere Meßinstrumente. Ein Theil der Bibliothek, zu deren Anschaffung der Congreß dem Delegaten der Mormonen D. Bernhisel fünftausend Dollars bewilligt hatte, und in welcher neben den großen englischen Encyklopädien die Rechtswissenschaft ziemlich gut repräsentirt war, ging 1852 im Feuer auf, und zwar, wie man behauptet, unter Vorwissen der Behörden der Mormonen, denen namentlich die Rechtswissenschaft unbequem war.“

Der beste Zug im Charakter der Mormonen ist ihre unvergleichliche Arbeitsamkeit. „Ein Träger“, so schließt ihr Glaubensbekenntniß, „kann kein Christ sein und selig werden.“ Die Arbeit ist ihnen also heilig und religiöse Pflicht, die Verwandlung

der Erde durch sie ist Veredlung oder, wie sie sagen, Erlösung derselben vom Fluche. Als die Heiligen in Utah erschienen, fanden sie eine Wüste vor, in deren besten Strichen fast nichts als Bunchgras, wilder Salbey und Zwergsonnenblumen wuchsen, und als sie daran gingen, diese Einöde in das Paradies zu verwandeln, welches sie jetzt ist, fehlte es ihnen fast an allem, wodurch Colonien gedeihen. Sie waren weit entfernt von der Civilisation, sie hatten keinen Reichthum mitgebracht, und unter ihren Führern war kein Genie. Young war ein Mann von tüchtigem Verstande, Pratt ein Träumer, Kimball ganz ungebildet, die übrigen hervorragenden Leute unter ihnen besaßen weder bedeutendes Talent noch irgend viel Wissen. Wenn die Gemeinde dennoch gedieh, so geschah es allein durch die energische Arbeit, der sich alle Glieder derselben, vom geringsten bis zum höchsten hinauf von Anfang an bis jetzt hingaben. Mit vollem Recht setzten die Mormonen in ihr Wappen die Biene, und ebenso richtig ist es, wenn Youngs Haus in der Salzsee-Stadt der Bienenkorb genannt wird; denn die Frauen des Propheten müssen sich ohne Ausnahme ihr Brot durch Nähen, Spinnen, Garnfärben, Sticken oder andere Arbeiten erwerben. Jede Frau am Salzsee ist in der gleichen Lage, allen ist gelehrt, daß Arbeit Gott das angenehmste Opfer ist. Die einen machen Handschuhe und Fächer, andere trocknen Aepfel, Pfirsiche und Feigen, wieder andere weben Leinwand, stricken Strümpfe, schneiden Muster oder präpariren Sämereien. Lucy und Emiline, bisweilen die Lichter von Brighams Harem genannt, sollen in der Kunst der Blumenstickerei Außerordentliches leisten.

Den Männern fallen die schwerern Arbeiten zu, die Sorge für Vieh und Feld, die Anlegung von Dämmen und Gräben, das Holzfällen, der Häuserbau und die Gärtnerei, der Transport von Baumaterial und andern Bedürfnissen und der Betrieb der verschiedenen Handwerke, was alles mit einer Emsigkeit und Rastlosigkeit in die Hand genommen wird, wie man sie im Osten der Wahsatch-Berge selten findet. Die Priester, Bischöfe, Apostel bekommen als solche keinen Gehalt, jeder einzelne unter ihnen betreibt ein

Geschäft in der Stadt oder auf dem Lande, und das geht bis zu Brigham Young hinauf, der mit Eifer die Geschäfte eines Farmers, eines Baumwollenpflanzers und eines Bretmüllers betreibt und dadurch zum reichen Manne geworden ist. Der nächste hohe Würdenträger nach ihm, Heber Kimball, der gleichfalls sehr wohlhabend ist, fabricirt Leinöl und handelt mit Vieh. Orson Pratt ist Lehrer der Mathematik, Georg A. Smith Landwirth und Müller, Orson Hyde Farmer, Wilfred Woodruff Viehhändler, Georg Cannon Buchdrucker und Herausgeber einer Zeitung. John Taylor war früher Drechsler und verdient sich jetzt seinen Lebensunterhalt mit einer großen Mühle. Andere Größen der Mormonen beschäftigen sich mit Obst- und Gemüsebau, wieder andere Kirchenlichter, z. B. der sehr reiche Aelteste Clawson, der Youngs Schwiegersohn ist, halten Läden mit Modewaaren und andern Artikeln, noch andere sind Fuhrleute und Spediteure oder Gastwirthe.

Daneben hat jeder nach seinen Kräften für das Allgemeine zu arbeiten, der Aelteste, der ein Handwerk versteht, durch Handreichung bei Bauten, ein anderer durch Arbeit an der Straße, der des Schreibens und Rechnens kundige durch Verwaltung der Zehnten, der Beredte durch Predigen. Zahlreich sind die unbezahlten Obliegenheiten der Bischöfe, die nicht so sehr auf das geistliche Wohl ihrer Heerde als darauf zu achten haben, daß die Glieder derselben ihre Farmen gut im Stand und ihre Häuser sauber halten, daß sie ihre Kinder in die Schule schicken und ihr Vieh gehörig füttern.

„Am letzten Sonntag", so erzählt Hepworth Dixon, „rief uns Brigham Young nach dem Gottesdienst auf die Estrade, wo er und die höchsten anderen Würdenträger sitzen, um einer Privatzusammenkunft der Bischöfe beizuwohnen. Die alten Männer schlossen einen Ring, und Edward Hunter, der Bischof, welcher den Vorsitz führte, fragte jeden, was für Fortschritte in seinem Sprengel das Bauen, Anstreichen, Berieseln und die Gärtnerei gemacht, auch was dieser bestimmte Mann brauche und jener nöthig habe. Ein Zug Einwanderer war eben hereingekommen, und die

Bischöfe hatten sechshundert Personen darüber zu belehren, wie man Korn und Kraut erbaut und Häuser aufrichtet. Ein Bischof sagte, er könne fünf Maurer gebrauchen, ein anderer konnte zwei Zimmerleute, ein dritter einen Klempner, ein vierter sieben oder acht Knechte auf seiner Farm beschäftigen, u. s. w. In wenigen Minuten sah ich, daß zweihundert dieser armen Leute so gestellt waren, daß sie ihr tägliches Brod verdienen konnten."

Daß die Latterday-Saints nichts weniger als finstere sauertöpfische Fromme sind, ist schon mehrfach von uns ausgesprochen worden. Alles, was ältere Glaubensbekenntnisse Strenges, Düsteres und Peinigendes zur Folge haben, ist aus Neujerusalem verbannt. Niemand fürchtet, verdammt zu werden, alle betrachten sich als Auserwählte. Die Erde ist geschaffen, daß man auf ihr arbeite, aber sich zugleich der Frucht seiner Arbeit freue, und der Himmel wird eine Fortsetzung der Erde sein, bei der jedem nach dem Maß seines Gehorsams im gegenwärtigen Leben Macht und Wohlbefinden zugetheilt werden wird. Die Bienen von Deseret sind daher ebenso heitere und lustige als fleißige Bienen, und man könnte Young mit Hepworth Dixon als den Minister des Frohsinns in ihrem Staate bezeichnen. Wie er den Heiligen ein großes Theater geschaffen hat, in welchem seine Töchter Komödie spielen helfen, so hat er ihnen auch einen Gesellschaftssaal gebaut und das Beispiel zu Bällen und Concerten in Privathäusern und im Freien gegeben. Auf die Cultur von Pfirsichen und Trauben wird große Sorgfalt verwendet. Die Küche ist bei den Wohlhabenden vortrefflich bestellt, und wenn man keine Trinkhäuser duldet, so scheinen nach dem ebengenannten Reisenden die Privatkeller der vornehmern Heiligen recht gut, selbst mit Champagner, versehen zu sein. Wasserpartien, Picknicks und ähnliche Vergnügungen sind an der Tagesordnung. Nirgends wird unter gleichen Verhältnissen soviel musicirt, getanzt, gesungen und gescherzt als hier. Die „Evening-parties" der Heiligen sind allen Beschreibungen zufolge überaus heitere Gesellschaften. Häufig werden sie durch die Anwesenheit der obersten geistlichen Würdenträger beehrt, die sie

mit einem Gebet eröffnen, in welchem der Segen des Allmächtigen und Allgütigen auf das Vergnügen seiner Kinder herabgefleht wird. Hat man sich aber dieser Pflicht entledigt, so spielt die Musik unverzüglich zu einem Walzer oder Hopser auf, an welchem sich alle ohne Ausnahme vom Apostel bis zum niedrigsten Laien herab mit gleichem Eifer betheiligen. Ein komischer Anblick ohne Zweifel, hier einen verehrungswürdigen Patriarchen nach dem Takt eines Hopsers sich im Wirbel drehen zu sehen, und dort einen anderen grauköpfigen Kirchenvater zu gewahren, der schmunzelnden Mundes die Touren eines Cotillon durch macht. Noch komischer aber wird deutschen Oberkirchenräthen die durchaus verbürgte Nachricht erscheinen, daß diese Bälle einst, wenn der große Tempel vollendet sein wird, einen integrirenden Theil des mormonischen Gottesdienstes bilden sollen.

Wie jeder Mormone Priester, Arbeiter und vergnügter Gesell ist, so hat jeder auch die Pflicht, Soldat zu sein. Die heilige, fleißige und lustige Biene trägt auch einen ganz respectabeln Stachel. Die Legion ist gut bewaffnet und tüchtig geübt. Das Exerziren kann fast als ein Theil des Rituals der Mormonen betrachtet werden, da ein Latterday-Saint ebenso verpflichtet ist, bei der Parade zu erscheinen wie im Tabernakel. Es ist kaum eine Uebertreibung, wenn man sagt, daß jeder männliche Erwachsene im Becken des Salzsees sich gleich bereit hält, eine Missionsreise anzutreten wie in's Feld zu ziehen.

„Sie rühmen sich", sagt Hepworth Dixon, „in fünfzehn Minuten dreitausend Büchsen, jede Büchse unterstützt von einem Revolver, um ihre Stadthalle versammeln zu können, und als einst das Alarmzeichen gegeben wurde, war diese Anzahl von Mannschaften wirklich unter den Waffen. In jedem Hause finden wir Gewehre, im Zimmer des Propheten, in der Zeitungsexpedition, in den Schuppen der Einwanderer, im Badehause, im allgemeinen Wohnzimmer, in der gewöhnlichen Schlafkammer. Bei unserer ersten Ankunft in der Salzsee-Stadt war das von Oberst Little, einem angesehenen Mormonen, gehaltene Hotel voll Gäste, und

von einem flinken Neger wurde uns ein elendes kleines Kämmerchen ohne Stuhl, ohne Tisch, ohne Kleiderschrank und nur mit einem Feldbett versehen als Wohnung angewiesen. Empfehlungsbriefe brachten uns Freunde zur Hülfe, aber der Ort war so überfüllt mit Besuchern, daß keine Stube zu bekommen war, und so war mein Freund genöthigt, Oberst Littles Gastfreundschaft in seinem Privathause anzunehmen. Als man ihm hier seine Schlafkammer für die Nacht anwies, eine Kammer, welche einem von Littles Söhnen gehörte, fand er zu seinem Schrecken unter seinem Kopfkissen eine geladene Pistole, während zwei ebenfalls geladene und mit Zündhütchen versehene Coltsche Revolver an der Wand hingen und in einer Ecke zwei Ballard-Büchsen lehnten. Der junge Little aber, dessen Zimmer mein Freund für diese Nacht innehatte, war ein Bursch von siebzehn Jahren."

Eine der wichtigsten Pflichten des Mormonen ist, sich zu verehelichen. Kein Mann und keine Frau kann für sich allein den Willen Gottes vollständig erfüllen, nur durch Vereinigung der Geschlechter wird die Sehnsucht der unzählbaren im Himmel auf ihre Geburt wartenden unsterblichen Geister nach Existenz in fleischlichen Tabernakeln erfüllt. Diese Pflicht vermeiden ist geradezu Sünde. Ein unverheiratheter Mann ist ein unvollkommenes Geschöpf, ein Widerspruch, ein Vogel ohne Flügel, ein Körper ohne Seele. Er kann, wenn er sich nicht vermählt, weder Priester noch Aeltester werden. Die Heiligen gehen aber weiter. Sie erlauben ihrer Priesterschaft nicht nur die Vielweiberei, sondern sie verlangen sie gegenwärtig von allen höherstehenden Priestern; denn wenn ein unverheiratheter Mormone, sagen sie, eigentlich gar kein Mormone ist, so ist der, welcher sich mit einer Frau begnügt, nur ein halber Mormone, und „the more wives, the more salvation", je mehr Frauen, desto mehr Erlösung." Wir werden später sehen, wie sie dieß durch mystische Doctrinen rechtfertigen. Hier sprechen wir nur davon, wie sich die Zustände infolge dieser Ansichten am Salzsee gestaltet haben.

Ungefähr fünfhundert Bischöfe, Aelteste und andere höhere

Würdenträger leben in den Thälern von Utah in Polygamie, und davon hat jeder durchschnittlich vier Frauen und ungefähr fünfzehn Kinder. Ueber die Ehen des Propheten und der beiden anderen Präsidenten der Mormonenkirche werden keine offiziellen Listen geführt, und wenn dieselben sehr viele Frauen (bis in die dreißig) haben, so ist dabei zu bemerken, daß fromme alte Damen, die ihren Mann durch den Tod verloren haben, hier häufig den Wunsch hegen, einem der drei Präsidenten „angesiegelt“ zu werden. Young ist natürlich ein Liebling solcher Wittwen, und da er solche Wünsche nicht gut ablehnen kann, so hat er eine ziemlich große Anzahl von Weibern, die nur den Titel seiner Ehefrauen haben, und mit denen er in keiner Weise geschlechtlichen Umgang hat. Die wirklichen Frauen Youngs, die, welche in seinen drei Häusern — im Bienenkorb, im Löwenhause und in der weißen Villa — wohnen und die Mütter seiner acht und vierzig Kinder sind, sind zwölf an der Zahl.

Die Königin von allen ist die erste Frau Mary Ann Angell, eine alte Dame, deren fünf Kinder, drei Söhne und zwei Töchter, jetzt erwachsen sind. Sie wohnt in der weißen Villa, dem ersten Hause, welches je im Salzsee-Thale erbaut wurde. Nach ihr ist Eliza Snow, die Hymnendichterin, zu nennen, die ihres Talents und Charakters wegen sehr geachtet ist. Sie ist ungefähr fünfzig Jahre alt, hat dunkle Augen und schneeweißes Haar und imponirt durch vornehme, etwas kalte Haltung. Man titulirt sie Fräulein Eliza, und es ist möglich, daß sie zu Young nur in einem ähnlichen Verhältniß wie jene Wittwen steht. Sie wohnt im Löwenhause, in einem schönen Zimmer des zweiten Stocks, von wo man eine herrliche Aussicht auf das Thal des Jordan, den Salzsee und die Oquirrh-Berge hat. Weniger hervorragende Frauen des Propheten sind: Schwester Lucy, von welcher er acht, Schwester Clara, von welcher er drei, Schwester Zina, eine Dichterin und Lehrerin, von der er ebenfalls drei Kinder hat; ferner Schwester Amalie, eine frühere Dienerin Joseph Smiths, die Young vier, Schwester Eliza die Zweite, eine Engländerin, die ihm fünf, Schwester Margaretha, die ihm drei oder vier Kinder geboren hat, endlich die mit

acht Kindern gesegnete Schwester Emiline, die für die Favoritsultanin des Propheten gilt, was Young gegen Dixon in Abrede stellte, indem er sagte, daß Begierden und Vorzüge des Fleisches in den Familieneinrichtungen der Heiligen keine Rolle spielten.

Die Apostel sind weniger gesegnet als die Präsidenten: Orson Hyde, der erste Apostel, hat vier, Orson Pratt ebensoviel, John Taylor sieben, Wilfred Woodruff drei, Georg A. Smith fünf, Amasa Lyman, vier, Ezra Benson ebenfalls vier, Charles Rich sieben, Lorenzo Snow vier, Erastus Snow drei, Franklin Richards vier, George Cannon endlich wieder drei Frauen.

In Betreff der Folgen der Vielweiberei ist zunächst zu sagen, daß dieselbe ein gutes Lockmittel gewesen ist, indem sie viele Leute veranlaßt hat, sich den Mormonen anzuschließen, und sodann, daß die Zahl der Heiligen sich durch diese Einrichtung nur ungefähr in dem Maße durch Geburten vermehrt hat, in dem sie gewachsen sein würde, wenn dieselben in Monogamie lebten.

Young weist, wenn er sagt, daß Fleischeslust bei der Anlegung seines Harems ihn nicht bestimmt habe und dieß auch von den übrigen Pluralisten gelte, darauf hin, daß viele Frauen dieser Harems alt, nicht hübsch, ohne Bildung und sonstige Vorzüge sind, und obwohl manche Mormonen neben diesen auch recht junge, frische und liebenswürdige Gemahlinnen haben, wollen wir ihm für seine Person glauben. Es leidet aber keinen Zweifel, daß bei Anderen der Geist weniger stark und das Fleisch viel stärker ist, und daß es die Arbeit der Missionäre wesentlich unterstützt hat, wenn sie den Bauern von Wales, den Webern von Lancashire und den Schneidern von London das Paradies am Salzsee als ein solches schilderten, wo ein Mann nicht nur soviele Häuser haben kann, als er zu bauen vermag, sondern sich auch so viele Frauen nehmen darf, als er zu ernähren und zu regieren im Stande ist.

Hinsichtlich der Vermehrung ist aber zu bemerken, daß die Häuser der mormonischen Pluralisten allerdings stark mit Kindern gesegnet sind, daß dafür jedoch, indem in neuen Colonien stets mehr Männer als Frauen zu finden sind, eine größere Anzahl von

Männern zu ehelosem Leben genöthigt sind, als der Fall sein würde, wenn hier die Polygamie nicht eingeführt wäre.

Dixon berichtet, daß Kimball ungefähr ebenso viele Kinder habe wie Young. „Jedes Haus ist voll, wo wir eine Frau sehen, säugt sie ein Kind, wohin wir kommen, zeigt man uns zwei oder drei kleine Kinder. Dieses Thal ist in der That das Land der Säuglinge. Es ist ganz gewöhnlich für einen Mann, zwanzig Knaben und Mädchen in seinem Hause zu haben. Ein Kaufmann, bei dem wir gestern zu Tische waren, konnte uns die genaue Zahl seiner Kinder nicht eher angeben, als bis er in einem Buche nachgeschlagen hatte. Eine seiner Frauen, eine hübsche Engländerin mit dem üblichen Säugling an der Brust, lächelte holden Tadel über seine Unkenntniß, aber es war so, nur durch Zusammenzählen und Befragen kam er dahin, uns jene Zahl genau sagen zu können. Dieser Patriarch ist erst dreiunddreißig Jahre alt." Damit ist aber nur bewiesen, daß die Pluralisten Deserets viele Kinder haben, nicht daß die Bevölkerung des Territoriums dadurch mehr gewachsen ist als anderswo, ja man darf bei der durchschnittlich sehr großen Fruchtbarkeit der Ehen im Westen Nordamerikas annehmen, daß das Gegentheil der Fall ist.

Die Heiligen haben nicht blos die Polygamie angenommen, sondern sich auch über die Grenzen hinweggesetzt, welche das Herkommen der Neigung, sich zu verheirathen, bei nahen Verwandten zieht. Sie finden weder in der Natur noch in der Offenbarung einen Grund, aus dem Blutsverwandte sich nicht verehelichen sollten. Wie der wilde Indianer darf der Mormone zwei oder drei oder mehr Mädchen einer Mutter und eines Vaters, eine Tante und ihre Nichte, eine Mutter und ihre Tochter heirathen, und die Fälle, daß man sich dieser Erlaubniß bedient, sind keineswegs selten. Selbst die höheren Arten von Blutschande werden nur durch den Rest eines Gefühls aus der „heidnischen" Welt verhindert. „Ich fragte den Präsidenten", so erzählt uns Dixon, „ob er bei seinen Anschauungen etwas gegen eine Heirath zwischen Bruder und Schwester einzuwenden hätte." „Für mich selbst, nicht für die

Kirche sprechend", sagte er, „sehe ich durchaus kein Hinderniß." — „Kommt diese Heirath je vor?" — „Niemals." — „Ist es von der Kirche verboten?" — „Nein, nur durch ein Vorurtheil." — „Die öffentliche Meinung giebt es nicht zu?" — „Ich selbst würde es nicht thun, noch jemand es thun lassen, wenn ich es hindern könnte." — „Also Sie verbieten es nicht und thun es nicht?" — „Meine Vorurtheile hindern mich daran."

Und wie wirkt die Pluralitätstheorie auf die Frauen? Die Aeltesten der Mormonen antworten: vortrefflich. Sie sagen uns, daß die Damenwelt fanatisch für dieselbe begeistert ist, daß ein Prediger, der auf das Beispiel von Sarah und Rahel hinweist, seine eifrigsten Zuhörer auf den Bänken der Frauen findet, daß ein Damenclub gebildet worden ist, der sich die Aufgabe gestellt hat, die Polygamie zur Mode zu machen, daß Dichterinnen sie rühmen, Mütter sie ihren Töchtern anpreisen, daß ältere Frauen sich glücklich schätzen, wenn sie dem Harem ihres Gemahls eine neue Hagar oder Bilha zuführen können. Die Nichtmormonen müssen zugeben, daß einiges hiervon richtig ist, und daß es namentlich überspannte Frauen in Utah giebt, welche mit Wort und Schrift*) für die Polygamie aufgetreten sind. Im Allgemeinen aber ist dieselbe nach allen Berichterstattern von Gunnison und Schiel an bis auf Dixon bei den weiblichen Heiligen nicht populär, und viele Mädchen heirathen lieber gar nicht, als daß sie einen Bischof oder Aeltesten, der sein Harem mit ihnen zu vervollständigen wünscht, oder einen jungen Mann nähmen, der ihnen nicht versprechen will, sich auf sein erstes Ehegelübde zu beschränken. Dixon hat mit acht oder neun Mädchen über die Sache gesprochen und immer dieselbe Abneigung gefunden. Er erzählt:

„Ich glaube, es ist recht", sagte mir eine kleine rosige Engländerin, welche schon drei Jahre in Utah war, „und ich glaube auch, es ist für die, welche es lieben, gut; aber es ist nicht gut für

*) So namentlich Belinda Pratt, die in einem gedruckten Briefe das System der Pluralität anpries.

mich, und ich will es nicht haben." — „Aber wenn Young es Ihnen anbefehlen sollte?" — „Das wird er nicht", erwiderte das Mädchen, „und thäte er's, so wollte ich nicht. Ich werde nie in ein Haus ziehen, wo schon eine Frau ist." — „Haben die verheiratheten Frauen Abneigung dagegen?" — „Einige nicht, aber die meisten. Ich kann nicht sagen, daß irgend eine es gern hat."

Und an einer andern Stelle berichtet derselbe Reisende über die angebliche Willigkeit der mormonischen Sarah, ihrem Herrn eine Anzahl Hagars zuzuführen: „Meine Erfahrung zeigte mir nur Ausnahmen von dieser Regel. Manche Frauen mögen so gutmüthig sein, dieses Amt zu übernehmen. Ich aber habe nie eine gefunden, welche dieß zugestanden hätte. Jede Dame, an welche ich diese Frage richtete, verneinte es erröthend, obschon auf so scheue und gedrückte Art, wie sie jede Mormonenfrau charakterisirt."

Die Vertheidiger der Vielweiberei sagen ferner, dieselbe habe auf den Charakter der Frauen vortrefflich gewirkt, dieselben seien im „Thale" weit häuslicher, weiblicher, mütterlicher geworden als sie unter den Heiden gewesen. Auch davon mag Einiges wahr sein, nur wird es durch die üblen Wirkungen der Pluralität bei Weitem aufgewogen. Dieselbe versetzt sie aus dem Wohnzimmer in die Küche und die Kinderstube. Die verheirathete Frau ist, von den älteren Damen abgesehen, in der Salzseestadt fast ganz von der Gesellschaft ausgeschlossen. Die Männer sehen einander hier selten zu Hause und noch seltner in Gemeinschaft ihrer Frauen. So fehlt es für die letzteren an Anregung, und dadurch haben viele die Fähigkeit verloren, selbst an einem so leichten Gespräche, wie es den Mittagstisch und das Empfangszimmer belebt, Theil zu nehmen.

„In vielen Häusern", so erzählt Dixon, „liefen die Frauen unserer Wirthe mit ihren Säuglingen in den Zimmern umher, holten Champagner, entkorkten die Flaschen, brachten Kuchen und Früchte, zündeten die Fidibusse an, eisten das Wasser, während die Männer sich in ihren Stühlen räkelten, die Füße zum Fenster hinausstreckten und Humpen Wein hinuntergossen. Die Damen sind in der Regel einfach, um nicht zu sagen, ärmlich gekleidet, sie tragen

keine hellen Farben, keine muntern Falbeln und Verzierungen. Sie sind ruhig und unterwürfig — uns kamen sie unnatürlich still vor — als ob man allen Witz, alle Heiterkeit, alles Leben aus ihnen hinausgepredigt hätte. Sie lachen selten, außer mit einem schlaffen, müden Blick, niemals so vergnügt wie unsere englischen Mädchen. Sie wissen sehr wenig und nehmen an sehr wenigen Dingen Interesse. Ich vermuthe, daß alle großes Geschick im Kinderwarten besitzen, und weiß, daß viele im Trocknen und Einmachen von Obst sehr erfahren sind.“ Selten findet man unter ihnen Takt und lebhaften Geist. „Gewöhnlich sind sie schüchtern und einsylbig, als ob sie fürchteten, daß unsere kühne Meinungsäußerung über einen Sonnenuntergang, einen Wasserlauf oder eine Gebirgskette von ihren Herren als gefährlicher Eingriff in die Heiligthümer seines Hausaltars betrachtet werden könnte. Während man im Hause ist, werden sie in das Wohnzimmer geholt, wie bei uns die Kinder. Sie kommen dann einen Augenblick herein, verbeugen sich, schütteln uns die Hand und schleichen sich dann wieder hinaus, als ob sie selbst fühlten, daß sie nicht in die Gesellschaft gehörten.“

Selbst in den Häusern der Reichen am Salzsee findet man wenig Anmuth und Grazie unter den Frauen. Hier giebt keine Frau durch ihr Benehmen zu verstehen, daß sie Herrin neben dem Manne ist. Nur die erste Frau hat im Haushalt des Mormonen, wenn die verschiedenen Frauen nicht verschiedene Gebäude bewohnen, die Stellung einer Hausfrau, nur sie ordnet alles an und commandirt die folgenden Nummern. Während sie den Namen ihres Mannes trägt, werden die andern nur mit ihren Vornamen oder zweite, dritte u. s. w. Frau von Bruder N. N. genannt. Nicht immer sitzen letztere, wenn Besuch da ist, mit am Mittags- oder Abendtisch, und wenn sie da einen Platz einnehmen, so ist es nicht am obern Ende, sondern auf einem der untern Stühle.

Diese niedrige Stellung der Frauen bei den Mormonen erstreckt sich auf das ganze Geschlecht derselben, nicht blos auf die verheiratheten. „Taylors Töchter warteten uns bei Tische auf“,

sagt Dixon, „zwei hübsche, elegante, an Engländerinnen erinnernde Mädchen. Wir würden es vorgezogen haben, hinter ihren Stühlen zu stehen und die leckersten Bissen von Huca und Kuchen ihnen vorzulegen, aber der Mormone hält wie der Muslim eine schwere Hand über seine Weiber.“ „Ein Mädchen muß ihren Vater mit „mein Herr“ anreden, und würde kaum wagen, sich in seinem Beisein ohne seine Erlaubniß niederzusetzen.“ „Die Weiber“, sagte Young zu mir, „werden leichter selig werden als die Männer; sie haben nicht Verstand genug, um sehr zu sündigen.“

Auch die Art, wie die Pluralisten bei Vervollständigung ihres Harems verfahren, zeigt, wie wenig ihnen im Ganzen das Weib gilt.

„Ich will Ihnen sagen“, äußerte ein mormonischer Aeltester zu Dixon, „wie wir das in unserer Brüderschaft machen. Zum Beispiel, ich habe zwei lebende Frauen und eine todte. Ich denke daran, noch eine zu nehmen, da ich die Ausgabe recht gut erschwingen kann und niemand in der Kirche sehr geachtet ist, der nicht wenigstens drei Frauen hat. Na, ich entscheide mich für eine junge Dame und überlege mir dann, ob es der Wille Gottes sein könne, daß ich sie aufsuche. Fühle ich in meinem Herzen, daß es recht ist, den Versuch zu machen, so rede ich mit meinem Bischof, der mir entweder abredet oder die Sache billigt. Hierauf gehe ich zum Präsidenten, der sich überlegen wird, ob ich ein wackerer Mann und würdiger Gatte und ob ich im Stande bin, mein kleines Hausvolk zu regieren, den Frieden unter meinen Weibern zu erhalten und meine Kinder in der Furcht Gottes zu erziehen, und bin ich in seinen Augen des Segens werth, so bekomme ich Erlaubniß, mit der Jagd fortzufahren. Dann lege ich alles miteinander, meinen Wunsch, meine Wahl und meine Erlaubniß meiner ersten Frau vor, da sie das Haupt meines Hauses ist, und frage sie um Rath über die Gewohnheiten der betreffenden jungen Dame, über ihren Charakter und ihre Eigenschaften. Vielleicht spreche ich auch mit meiner zweiten Frau, vielleicht aber auch nicht, da es sie nicht so viel angeht, wie die erste, die älter und mehr meine Freundin ist. Ein Widerstand von Seiten der ersten Frau würde viel Gewicht bei mir haben,

dagegen sollte es mich nicht viel kümmern, was die zweite etwa darüber sagte oder dächte. Ginge alles gut, so würde ich dann mit dem Vater der jungen Dame sprechen, und wenn auch dieser in meine Werbung willigte, würde ich mich an diese selbst wenden."

„Aber", sagte ich, „warum wollten Sie sich nicht an diese zuerst wenden und ihre Neigung zu gewinnen versuchen?"

„Nein", erwiderte er. „Das würde ich für Unrecht halten. In unserer Gesellschaft nehmen wir's streng. Ich würde das junge Mädchen im Theater, im Tabernakel, im Gesellschaftshause gesehen, mit ihr gesprochen und getanzt haben, mit ihr spazieren gegangen sein und so ihre guten Eigenschaften und ihre Neigungen erfahren haben, aber um ihre Liebe hätte ich mich nicht beworben. Diese Dinge gehören nicht auf die Erde, sondern in den Himmel, und sie müssen der Ordnung im Reiche Gottes und der Kirche folgen."

„Und wie werden Sie es mit Ihren Besuchen halten, wenn Sie Ihre neue Frau gewonnen und sich angesiegelt haben?" fragte ich meinen freundlichen und gesprächigen Aeltesten. „Werden Sie die morgenländische Sitte befolgen, den Damen gleiche Aufmerksamkeiten zu erweisen, wie dieß von Moses und Muhammed bestimmt worden ist?"

„Beim Himmel, Herr", antwortete er roth vor Zorn, niemand soll mir sagen, was zu thun ist, außer" — hier nannte er die Anfangsbuchstaben seines Namens.

„Sie wollen also thun, was Ihnen beliebt?"

„Jawohl."

So aber denkt man, glaube ich, gewöhnlich in dieser Stadt und dieser ganzen Gemeinschaft. Der Mann ist König und die Frau rechtlos. Sie hat thatsächlich keine andere anerkannte Stellung in der Schöpfung als die einer Dienerin ihres Eheherrn."

Ueber den Aufenthaltsort der verschiedenen Zweige einer Pluralistenfamilie giebt es keine feststehende Regel. Orson Pratt sagt in der ausführlichen Vertheidigung der „Plurality" oder „Celestial Marriage", die 1853 in der zu Washington heraus-

kommenden Mormonenzeitung „The Seer“ erschien: „Bisweilen baut der Gatte für seine Frauen verschiedene Wohnungen, wie Jakob für seine vier Weiber verschiedene Zelte aufstellte. Es ist jedoch sehr häufig der Fall, daß sie alle in demselben Hause zusammenleben und vereint und mit der größten Heiterkeit sich den Geschäften der Haushaltung widmen, an demselben Tische speisen und sich gegenseitig alles zu Liebe zu thun, sodaß der holdeste Friede und die herzlichste Eintracht Jahr aus Jahr ein unter ihnen herrschen. Ihre Kinder spielen mit einander liebreich als Brüder und Schwestern, während jede Mutter für die Kinder der andern soviel Güte und zärtliche Aufmerksamkeit bekundet, als für ihre eignen. Und Morgens und Abends, wenn der Gatte seine Familie zusammenruft, um den Herrn zu dienen und seinen Namen anzurufen, so beugen sie alle gemeinsam ihre Knie und bringen dem Allerhöchsten das Opfer ihrer Andacht dar.“

Zu dieser Idylle unseres Pluralisten paßt schon der Nachsatz: „Wo alle Weiber gleich glaubenstreu sind, bestrebt sich der Mann gemeiniglich, sie alle gleichgut zu behandeln“ nicht recht, indem es darnach scheint, daß Glaubenstreue, d. h. hier Unterwürfigkeit, Verträglichkeit, Mangel an Eifersucht nicht überall vorhanden, und daß das Bestreben des Mannes, alle Frauen gleich glücklich zu machen, nicht überall sehr erfolgreich ist. Noch weniger aber stimmt es damit überein, wenn Gunnison die Fälle, wo die Frauen nach Art der Weiber Jakobs „in verschiedenen Zelten“ untergebracht werden müssen, als die gewöhnlicheren bezeichnet. Young giebt das Beispiel der Versammlung aller Glieder seiner zahlreichen Familie in einem Haushalt. Nur einige alte Damen, die ihm „für den Himmel angesiegelt“ sind, wohnen in besonderen Villen, seine erste Frau hat, wie wir sahen, die weiße Villa, „Fräulein“ Eliza Snow, die Dichterin, ein Stockwerk im Löwenhause inne. Aber das Dutzend Frauen, welche sein Lager theilen und die Mütter seiner Kinder sind, wohnen in dem Gebäudecomplex, welcher der Bienenkorb heißt, dicht bei einander, essen an einem Tische und vereinigen sich beim Familiengebet. Der Apostel Taylor dagegen hat nur

zwei seiner Frauen in seinem Haupthause, und alle übrigen leben zerstreut in den Villen seiner Obstgärten und sonstigen Besitzungen.

Gewiß ist auch nach Gunnison, daß die Weiber dieses Zusammenleben mit ihren Rivalinnen „häufig unbehaglich finden, wenn auch gewöhnlich die Oberfläche der Gesellschaft eine lächelnde Miene zeigt und das Joch für die, welche aus Pflichtgefühl oder Schwärmerei einwilligen, ein leichtes ist.“ Dann fährt er fort:

„Wenn solche Frauen sich auflehnen, so verfährt man sehr summarisch mit ihnen, und die öffentliche Meinung nimmt gegen sie und zu Gunsten des Mannes Partei. Eine sehr achtungswerthe Dame im „Thale“ gilt, weil sie ihren Mann, der, mit der einen Frau nicht zufrieden, sich eine zweite genommen hatte, verlassen und einen Andern geheirathet hat, als Ehebrecherin und wird deshalb nicht in Gesellschaft geladen.

Ein Beispiel summarischen Verfahrens erlebten wir am Bärenflusse. Ein aus Monsieur Cabets Gemeinde in Nauvoo ausgewanderter Socialist hatte den Winter in der Salzseestadt zugebracht und war im Frühjahr wieder aufgebrochen, um nach Californien zu ziehen. Er hatte eine Frau mit einem etwa zweijährigen Kinde bei sich, die ihn gebeten, sie mit nach dem Goldlande zu nehmen, indem sie ihm vorgestellt, daß der geistliche Würdenträger, dem sie „angesiegelt“ worden, ihr drei Jahre lang weder einen Besuch gemacht, noch etwas zu ihrem Unterhalt beigetragen habe, und daß ferner ein junger Mann, dem sie sich verlobt, jetzt in Californien sei, mit dem sie sich, falls sie zu ihm gelangen könnte, nach den Gesetzen des Landes trauen lassen wollte. Das Herz des Socialisten war dadurch gerührt worden, und er hatte ihr freundlich die Mittel zur Reise angeboten. So hatten sie etwa hundert Meilen zurückgelegt, als eine Schaar von Häschern aus Neujerusalem sie einholte und an sie die Forderung stellte, die junge Frau solle zu ihrem gesetzlichen, d. h. dem ihr angesiegelten Gemahl zurückkehren. Der Socialist fragte uns um Rath, was zu thun sei, aber die Uebermacht verbot jede Weigerung, und so mußte die Dame mit Widerstreben ihre Schritte zurücklenken.

Mehrmals wurden uns ähnliche Fälle bekannt, und so müssen wir den Schluß ziehen, daß die Regelung des Pluralitätsgesetzes noch nicht vollendet ist, und daß die Tugenden, die man ihm zuschreibt, noch nicht in voller Blüthe stehen. Indeß können wir hinzusetzen, das die Gemeinde durchaus den Anschein guter Sitten hat, und daß in den Vereinigten Staaten schwerlich eine gleiche Anzahl Menschen das Decorum besser bewahrt."

Alle Nachrichten über die Mormonen stimmen darin überein, daß fleischliche Vergehungen bei ihnen mit ungewöhnlich strengen Strafen bedroht sind. Wenn das Territorium zum Staate erklärt sein wird, gedenkt man ein Gesetzbuch zu veröffentlichen, nach welchem der Ehebruch mit Enthauptung der Schuldigen zu ahnden ist. Schon jetzt hält man es für vollkommen gerechtfertigt, ja für Erfüllung einer Pflicht, wenn ein Mann, dem die Gattin, Schwester oder Tochter verführt worden ist, den Verführer tödtet. Es wird dies aus dem mosaischen Gesetze begründet, und kein Gericht würde es wagen, denjenigen, der auf diese Art die Ehre seiner weiblichen Verwandten rächte, auch nur mit der leichtesten Strafe zu belegen. Ein Beweis dafür war der Prozeß des Mormonen Egan, der im Jahre 1851 in der Salzseestadt zur Verhandlung kam. Derselbe war angeklagt, einen gewissen Morgan, der ihm die Frau während seiner Abwesenheit zur Untreue verleitet, mit kaltem Blute ermordet zu haben. Das Geschwornengericht sprach ihn ohne Zögern frei, und der vorsitzende Richter erklärte, als er das Urtheil verkündete, „Geldstrafen für solche Vergehungen seien lediglich ein Beweis für die Verkommenheit anderer Regierungen, und der oberste Grundsatz, der durch das Herz aller Einwohner dieses Territoriums pulsire, laute einfach dahin: Der Mann, der seines Nächsten Weib verführt, muß sterben, und ihr nächster Anverwandter muß ihn tödten."

Jedes unverheirathete Frauenzimmer hat bei den Mormonen das Recht, sich beim Präsidium durch ihren Bischof einen Ehemann auszubitten, und ihr Gesuch darf nicht abgeschlagen werden. Der Präsident pflegt dann nachzudenken, wer ihm tauglich scheint, und

hat er den Rechten gefunden, so wird derselbe citirt und ihm die Weisung ertheilt, die Einsame zur Frau zu nehmen. Fühlt der Betreffende keine Neigung zu dem ihm angesonnenen Ehebunde, so muß er triftige Gründe für seine Weigerung angeben, sonst geräth er in Gefahr, vor den hohen Rath gefordert und wegen Widersetzlichkeit gestraft zu werden. Mitunter geschieht es aber auch, daß Young Einspruch gegen die Absicht auf eine Versiegelung thut, wenn er glaubt, daß dieselbe aus unlauteren Motiven hervorgegangen ist.

Diese Einmischungen in die Regierung Cupidos erfordern natürlich Vorsicht und Takt. Denn die Richtersprüche mögen hier noch so sehr vom Verstande dictirt sein, die Leidenschaft wird immer etwas daran auszusetzen haben. Allein wie der Präsident der Kirche die Macht zu binden hat, so ist ihm auch die Macht zu lösen verliehen. Er kann die Verheiratheten oder Versiegelten trennen, nachdem er sie zur Eintracht und Geduld ermahnt und ihnen eine Probezeit gesetzt hat, sie aber dabei die Unmöglichkeit eingesehen haben, weiter mit einander zu existiren. Aus dieser Gewalt erwächst ihm ein ungemeines Ansehen und eine genaue Kenntniß der gesammten häuslichen Verhältnisse seiner Heiligen. Das Vertrauen, das man ihm in solchen delicaten Angelegenheiten zu erweisen genöthigt ist, erzeugt Ehrerbietung und Furcht und, wo das Ehebündniß zum Guten ausschlägt, Liebe und Dankbarkeit gegen den Berather und Freund, und so wacht der Prophet mit eifersüchtiger Sorgfalt über diese seine Befugniß und nöthigt die Betheiligten, soviel er vermag, ihren Verpflichtungen nachzukommen.

Eine andere Methode, vermöge welcher Young und die übrigen Häupter der Kirche ihr Ansehen und ihre Macht mehren, ist die Annahme mehrerer Personen an Kindesstatt. Sehr häufig geschieht es, daß Apostel oder Hohepriester ganze Familien als Glieder der ihrigen einverleiben, und der Prophet hat dieß ebenfalls wiederholt gethan; sehr gern hätte er in letzter Zeit die ihm unbequemen Söhne Josephs auf diese Weise unschädlich gemacht, aber sie wollten nicht. Andere finden eine Ehre darin, „Söhne des

Sehers" oder „Adoptivkinder des Präsidenten" zu heißen. Sie wohnen dann entweder bei ihrem Adoptivvater oder doch in seiner Nähe, arbeiten für ihn, empfangen Nahrung und Kleidung von ihm, stehen ihm bei Streitigkeiten zur Seite und verhalten sich überhaupt, obwohl sie häufig schon Männer reiferen Alters sind, vollständig als Kinder gegen ihn. Der eigentliche Zweck dieser Einrichtung, die ein wenig nach Sklaverei aussieht, ist offenbar der gewesen, daß die Führer der Sekte sich durch Heranbildung einer starken, durch Dankbarkeit an ihr Interesse gefesselten Clientel für alle Fälle ihre Macht zu sichern bestrebt waren. Sie haben aber diese Absicht, die so wenig mit der Liebe zur Unabhängigkeit und allen damit zusammenhängenden Reminiscenzen eines Amerikaners oder Engländers übereinstimmt, gut verborgen, dem Ganzen einen patriarchalischen Anstrich verliehen und demselben dadurch, daß sie lehren, das Verhältniß werde sich in jener Welt fortsetzen, eine religiöse Weihe zu geben verstanden, über welcher der Fanatismus ihrer Anhänger wie so manches Andere auch die Liebe zur Freiheit und Gleichheit vergißt.

Zehntes Kapitel.

Das Glaubensbekenntniß der Mormonen. — Die Speculationen Orson Pratts. — Sein Materialismus. — Der Göttervater im Centrum des Alls. — Geister, Menschen und Götter. — Die Schöpfung und der Sündenfall. — Krieg im Himmel. — Die Engel der Mormonen. — Die Seelenwanderung. — Der Mormonenteufel. — Reden in Zungen und andere Gnadengaben. — Taufe und Abendmahl. — Die Priesterschaft Melchisedeks und Aarons. — Ein Mormonenconventikel.

Wie die äußeren Verhältnisse des Mormonenthums sich im Verlaufe der vierzig Jahre seit dem Entstehen desselben vielfach verändert haben, so auch und noch mehr die Glaubenslehren der Sekte. Zuerst war das Bekenntniß der Heiligen nicht allzusehr verschieden von dem anderer christlichen Kirchen. Sie waren Campbelliten,

die sich in der Hauptsache nur dadurch von den übrigen Gemeinden dieser Sekte unterschieden, daß sie an die Indianerbibel und an die göttliche Sendung Joseph Smiths glaubten und sich als die Erneuerung der christlichen Urkirche mit ihren Gnadengaben ansahen. Allmählich aber kamen zu diesem ziemlich einfachen Credo eine große Anzahl wunderlicher, sich zum Theil widersprechender Lehren hinzu, die theils der fruchtbaren und wilden Phantasie Rigdons entsprangen, theils von dem mit der Dogmengeschichte und der Philosophie, auch der neuern deutschen, vertrauten Orson Pratt aus den verschiedensten Religionen und Doctrinen, aus den Gnostikern und der Kabbalah, selbst aus dem Parsismus und dem Brahmanenthum, ausgewählt waren, theils wohl auch von Joseph Smith erfunden wurden, um gewisse weltliche Zwecke desselben zu rechtfertigen und zu empfehlen, bis der Glaube der Sekte zu einem Mischmasch von Sinn und Unsinn geworden war, in dem man zwar noch ein gewisses System erkennen konnte, der aber mit dem Christenthume nur sehr wenig mehr gemein hatte.

Die Hauptquellen des mormonischen Glaubens sind folgende: die Bibel, richtig verstanden, das Buch Mormons, das Buch der Lehre und der Bündnisse (Book of Doctrine and Covenants), die Warnungsstimme (Voice of Warning) von Peter Parley Pratt, der Spiegel des Evangeliums (Reflector of the Gospel), das Buch Abrahams, die Briefe Orson Spencers, des Kanzlers des Unterrichtswesens in Deseret, die Zeitungen Times and Seasons, Millennial Star und The Seer, endlich die Generalepisteln der Präsidentschaft in Neujerusalem.

Das Glaubensbekenntniß der Mormonen, welches Orson Hyde 1849 im „Frontier Guardian“ zu Kanesville veröffentlichte, weicht nicht sehr erheblich von den Bestimmungen unserer Dogmatik ab. Es lautet:

„Wir glauben an Gott, den ewigen Vater und an seinen Sohn Jesus Christus und an den heiligen Geist.

Wir glauben, daß die Menschen für ihre eigenen Sünden und nicht um der Uebertretung Adams willen Strafe empfangen werden.

Wir glauben, daß mittelst des Sühnopfers Christi alle Menschen durch Gehorsam gegen die Gesetze und Gebote des Evangeliums erlöst werden können.

Wir glauben, daß diese Gebote folgende sind: 1. Glaube an den Herrn Jesus Christus. 2. Buße. 3. Taufe durch Untertauchen in Wasser zur Vergebung der Sünden. 4. Mittheilung des heiligen Geistes durch Handauflegung. 5. Das Abendmahl des Herrn.

Wir glauben, daß die Menschen berufen werden müssen von Gott durch Eingebung und durch Handauflegung von Seiten derer, welche gebührend beauftragt sind, das Evangelium zu predigen und die Sacramente desselben zu spenden.

Wir glauben an dieselbe Organisation, die in der Urkirche bestand, d. h. mit Aposteln, Propheten, Pastoren, Lehrern, Evangelisten u. s. w.

Wir glauben an die Kräfte und Gaben des ewigen Evangeliums, d. h. an die Gabe des Glaubens, der Erkennung von Geistern, der Prophezeiung, der Offenbarung, der Gesichte, der Heilkraft, der Zungen und der Verdolmetschung der Zungen, der Weisheit, der Barmherzigkeit, der Bruderliebe u. s. w.

Wir glauben an das in der Bibel verzeichnete Wort Gottes, wir glauben aber zugleich, daß das Wort Gottes auch im Buche Mormons und in allen andern guten Büchern verzeichnet ist.

Wir glauben alles, was Gott offenbart hat, alles, was er jetzt offenbart, und wir glauben, daß er noch viele große und wichtige Dinge in Betreff des Reiches Gottes und der Wiederkunft des Messias offenbaren wird.

Wir glauben, daß Israel buchstäblich gesammelt werden wird, wir glauben an die Wiederbringung der verlornen zehn Stämme, an die Aufrichtung Zions auf dem westlichen Festlande, an die tausendjährige Herrschaft Christi auf Erden und an die Erneuerung der Erde zu paradiesischer Herrlichkeit.

Wir glauben an die Auferstehung des Leibes, und daß die in Christo Gestorbenen zuerst auferstehen und die übrigen nicht eher wieder leben werden, als bis die tausend Jahre verflossen sind.

Wir nehmen das Recht in Anspruch, Gott nach den Eingebungen unseres Gewissens anzubeten, und gestehen allen Menschen das gleiche Recht zu, mögen sie ihn anbeten, wie oder wo sie wollen.

Wir glauben, daß wir den Königen, Königinnen, Präsidenten, Herrschern und Obrigkeiten Gehorsam und Ehrerbietung schuldig und verbunden sind, die Gesetze aufrecht zu erhalten.

Wir glauben, daß wir rechtschaffen, wahrhaft, keusch, mäßig, wohlwollend, tugendhaft und aufrichtig sein und allen Menschen Gutes thun müssen. In der That, wir dürfen sagen, daß wir der Ermahnung Pauli folgen: „wir glauben alles, wir hoffen alles, wir haben sehr viele Dinge getragen, und wir hoffen im Stande zu sein, alle Dinge zu ertragen. Allem, was tugendhaft, was lieblich, was lobenswerth ist, was wohllautet, dem trachten wir nach, indem wir unsere Blicke auf den Lohn der Vergeltung richten. Aber ein Träger oder Fauler kann kein Christ sein und nicht selig werden. Er ist eine Drohne und bestimmt, todtgestochen und hinausgeworfen zu werden aus dem Bienenstocke."

Das sind aber nur die Umrisse des Mormonenglaubens, wie sie Leuten vorgetragen werden, die nicht geneigt sind, ohne Weiteres ganz mit ihrer alten Vorstellung vom Wesen Gottes und des Menschen zu brechen. Stärkere Geister erfahren mehr. Eine Andeutung hiervon ließ schon Joseph Smith im sechsten Bande des „Millennial Star" in die Oeffentlichkeit gelangen, wo man auf die Frage, was Gott sei, Folgendes erfuhr:

„Er ist eine materiell organisirte Intelligenz, die sowohl einen Körper als Theile hat. Er trägt die Gestalt eines Menschen und ist in der That von derselben Gattung, aber ein Muster oder Urbild der Vollkommenheit, welche der Mensch zu erreichen bestimmt ist, da er der große Vater und das Haupt der ganzen Familie ist. Dieses Wesen kann nicht zwei verschiedene Plätze auf einmal einnehmen, deshalb kann es nicht allgegenwärtig sein. Was sind Engel? Sie sind Intelligenzen von der menschlichen Species. Viele von ihnen sind Nachkommen von Adam und Eva — von Menschen, wie geschrieben steht, die Götter oder Gottessöhne sind, begabt mit

denselben Kräften, Eigenschaften und Fähigkeiten, welche ihr himmlischer Vater und Jesus Christus besitzen. Das schwächste Kind Gottes, welches jetzt auf Erden existirt, wird dereinst mehr Herrschaft, mehr Eigenthum, mehr Unterthanen und mehr Macht und Herrlichkeit besitzen, als Jesus Christus oder sein Vater besitzt, während zu gleicher Zeit Jesus Christus und sein Vater ihre Herrschaft, ihr Reich und ihre Unterthanen in demselben Maße gemehrt sehen werden."

Wir werden sehr bald erfahren, wie diese dunkle Weisheit zu verstehen ist. Vorher betrachten wir, wie die Mormonen ihren Glauben, daß Gott nichts als das verkörperte Ideal des Menschen ist, rechtfertigen. In „The Childs Ladder", einem vom Aeltesten Daniel Moffat verfaßten Katechismus, heißt es:

„Was ist Gott?

Er ist eine Persönlichkeit aus Stoff und Geist, die sowohl einen Leib als Theile hat.

Könnte er ein Wesen ohne Leib und Theile sein?

Wahrlich, nein.

Von welcher Gestalt ist er?

Er hat die Gestalt eines Menschen, oder vielmehr, der Mensch hat die Gestalt Gottes.

Wo findest du die Beweise hierfür?

In den Schriften des Alten und des Neuen Testaments.

So kannst du also beweisen, daß der Mensch die Gestalt Gottes hat?

Ja, Genesis Kapitel 1, Vers 27. Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.

Kannst du nach der Schrift die Theile seines Körpers anführen?

Ja. Exodus 33, Vers 22 und 23 heißt es: Und ich will dich mit meiner Hand bedecken, und ich will meine Hand wegnehmen, und du sollst meinen Rücken sehen, aber mein Antlitz soll nicht zu sehen sein.

Kannst du mir noch mehr Theile seines Körpers nennen?

Ja. Exodus 24, Vers 10. Und sie sahen den Gott Israels. Unter seinen Füßen war es, wie ein schöner Saphir und wie die Gestalt des Himmels, wenn es klar ist.

Sprach je ein Mensch von Angesicht zu Angesicht mit Gott?

Ja.

Wer sprach mit ihm?

Moses.

Kannst du mir die Stelle angeben?

Ja. Exodus 33, Vers 11. Der Herr aber redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet.

Besitzt der Gott des Himmels, da er sowohl einen Körper als Theile besitzt, auch Leidenschaften?

Ja. Er ißt und trinkt, er liebt und haßt.

Woher weißt du, daß er ißt?

Von seiner Erscheinung vor seinem Knechte Abraham im Hain Mamre. Genesis 18.

Wußte Abraham, daß der Herr zu essen begehrte, als er ihm erschien?

Ja. Genesis 18, Vers 5 heißt es: Und ich will euch einen Bissen Brots bringen, daß Ihr Euer Herz labet, darnach sollt Ihr fortgehen. Denn darum seid Ihr zu Eurem Knechte gekommen.

Kannst du mir den Gegenstand seiner Liebe zeigen?

Ja. Maleachi 1, Vers 2: Ist nicht Esau Jakobs Bruder, spricht der Herr, noch habe ich Jakob lieb.

Was aber haßte er?

Die Paläste Jakobs.

Kannst du das beweisen?

Ja. Amos 6, Vers 8: Denn der Herr hat geschworen bei seiner Seele, spricht der Herr Zebaoth, mich verdrießt die Hoffahrt Jakobs, und ich bin ihren Palästen gram.

Kann dieses Wesen, Gott, zu gleicher Zeit zwei verschiedene Plätze einnehmen?

Nein.

Kann er mit Leichtigkeit und Bequemlichkeit von einem Planeten zum andern gelangen?

Ja. Genesis 11, Vers 5 heißt es: Da fuhr der Herr hernieder, daß er sähe die Stadt und den Thurm, den die Menschenkinder bauten.

Streitet sich der Herr auch mit Menschen?

Ja. Jesaja 1, Vers 18 heißt es: So kommt denn, und laßt uns mit einander rechten, spricht der Herr."

Ist hier im Original immer die englische Uebersetzung der Bibel citirt, die unter König Jakob zu Stande kam, so wird sonst in Betreff dieser Uebersetzung bei den Mormonen gelehrt, daß dieselbe zwar im Allgemeinen den richtigen Sinn der vom heiligen Geist dictirten Urschrift getroffen habe, aber mehrere Verfälschungen und Mißverständnisse enthalte. Diese sind von Joseph Smith, dem Seher, dem „der Schlüssel zu allen Sprachen" verliehen war, berichtigt worden, und es heißt, daß wir eine Ausgabe der auf diesem Wege amendirten Bibel zu erwarten haben. Brigham Young hat dieß zwar gegen Hepworth Dixon in Abrede gestellt und gesagt: „König Jakobs Bibel ist meine Bibel, ich kenne keine andere", und es ist wahrscheinlich, daß keine vollständige verbesserte Bibelübertragung bei den Mormonen existirt, und fast gewiß, daß Young, klüger und weniger zuversichtlich als sein Vorgänger im Amte, wenn eine solche vorhanden wäre, sie nicht veröffentlichen würde. Wohl aber sind Versuche zu einer derartigen Arbeit erwiesen. Eine Probe davon giebt Orson Hyde im „Frontier Guardian". Sie betrifft gleich das erste Kapitel der Genesis, wo es zu Anfang der Schöpfungsgeschichte heißen muß: „Der Obergott brachte die Götter hervor. Er berief sie dann zu einem Rathe zusammen, der im Himmel gehalten wurde, und wo sie sich über die Erschaffung der Welt besprachen." Eine andere Probe werden wir weiter unten zu verzeichnen haben.

Die Bibel gilt demnach als Grundbuch, nur muß sie richtig übertragen und gedeutet werden. Niemand aber darf sie im bildlichen Sinne auffassen. Ihr Inhalt ist allenthalben buchstäblich

zu nehmen; denn „Gott ist ehrlich, wenn er mit den Menschen redet, und fern von aller Wortspielerei und Doppelsinnigkeit.“ Allein das Wort Gottes findet sich nach der Meinung der Mormonen nicht blos in der Bibel, sondern außer andern heiligen Schriften vornehmlich im Buche Mormons und dem Buche der Lehre und der Bündnisse, welches letztere aus einer Abhandlung Sidney Rigdons über den Begriff Glauben und aus einer Anzahl sogenannter Offenbarungen Gottes an Joseph Smith besteht. Diese beiden Bücher bilden mit der Bibel, zu der sie sich als „neuestes Testament“ verhalten, die „dreifache Schnur“ der Kundgebungen Gottes auf Erden, eine Schnur, die noch fortgesponnen wird, indem Smiths Nachfolger im Mittleramte noch immer, je nach dem Bedürfniß der Kirche, Belehrungen und Gebote vom Himmel empfängt. So kommt es, daß die Heiligen der „heidnischen“ Welt so weit an Kenntniß und Verständniß der himmlischen Dinge und der Vergangenheit und Zukunft auf Erden voraus sind. Eure Professoren und Doctoren, sagen sie, können euch nichts Neues von Bedeutung mehr lehren, uns dagegen leitet der Herr durch seinen Offenbarer ohne Unterlaß zu höherem Wissen. So kann man als unterscheidendes Merkmal der mormonischen Kirche das setzen, daß die Dogmatik derselben immer eine nur provisorische ist. Daß die neuen Offenbarungen bisweilen den alten widersprechen, sie vollständig aufheben, läßt man sich nicht anfechten, indem man es sich aus den verschiedenen Umständen erklärt, unter welchen der Herr zu den Seinen redet.

Einer solchen noch immer im Werden begriffenen Religion läßt sich nun schwer eine genaue Darstellung abgewinnen, zumal nicht sicher ist, ob Orson Pratt, der sie philosophisch zu begründen unternahm, sich in seinen Ausführungen durchgehends der Billigung Youngs und der übrigen Häupter der Kirche erfreut. Nach Dixon wäre dieß nicht der Fall*), ja ohne Youngs Dazwischentreten wäre derselbe wegen ketzerischer Meinungen schon längst von der Kirche

*) Vergl. dessen o. a. Werk, Kapitel 24.

ausgestoßen worden, wie früher der ihm in vielen Dingen geistig verwandte Rigdon. In der That mag Young mit manchen Resultaten der Philosophie Pratts nicht einverstanden sein, aber in der Hauptsache stimmt er, wenn wir das betrachten, was er jenem Reisenden als Lehre seiner Kirche angegeben hat, mit diesem Apostel überein, der freilich in seinen Phantasien nicht selten sich selbst widerspricht.

Die Grundgedanken, von denen Pratt ausgeht*), sind folgende: Es giebt nichts was rein geistig wäre, alles, was ist, ist materiell. Die Intelligenz ist nur ein anderer Zustand der Materie. Diese, die ursprünglich aus Atomen besteht, ist von Ewigkeit und wird in Ewigkeit sein. Sie ist unerschaffen; denn das, was sie hätte schaffen können, müßte ebenfalls Materie gewesen sein, da ein Wesen, welches an keinen Raum gebunden wäre, gleich nichts ist. Leute, die sich Gott als immateriell vorstellen, sind nichts anderes als Gottesleugner.

„Es giebt zwei Arten von Atheisten“, sagt Pratt a. a. O., „die einen leugnen das Dasein Gottes in positivster Sprache, die andern leugnen sein Dasein in Raum und Zeit. Die einen sagen: es giebt keinen Gott, die andern: Gott ist nicht hier oder da, und ebensowenig existirt er jetzt oder später. Der Ungläubige sagt: Gott existirt irgendwo, der Immaterialist sagt: er existirt nicht irgendwo, und das ist ganz dasselbe.

Die Immaterialisten unterscheiden sich von den übrigen Atheisten nur dadurch, daß sie ein nicht theilbares, nicht ausgedehntes Nichts mit den Eigenschaften eines Gottes bekleiden. Die eine Klasse glaubt an keinen Gott, die andere glaubt, daß das Nichts Gott ist und betet es als einen solchen an. Hier windet man sich nicht heraus. Der tiefste Denker in allen Reihen des modernen Christenthums kann den Immaterialisten nicht aus dem Atheismus losmachen. Er kann nicht den geringsten Unterschied zwischen der

*) In der Schrift „Absurdities of Immaterialism“, mit welcher er die Streitschrift des englischen Geistlichen Taylder gegen den Materialismus der Mormonen bekämpfte.

durch das Wort Nichts ausgedrückten Vorstellung und derjenigen aufzeigen, die durch die Bezeichnungen unausgedehnt, untheilbar und ohne Theile, raumlos und zeitlos ausgesprochen wird. Alle Philosophen des ganzen Universums könnten keine bessere und richtigere Definition des Nichts geben. Und doch ist dieß der Gott, der von der Kirche Englands, den Methodisten und Millionen anderer atheistischer Götzendiener verehrt wird, wie deren Glaubensartikel bezeugen. Ein Mensch, der sich offen zum Atheismus bekennt, ist nicht so gefährlich als der Atheist, der seine atheistischen Lehren unter solchen Glaubensartikeln verbirgt. Jener tritt mit offenen Farben auf und bekennt kühn seinen Unglauben, dieser zieht unter dem Deckmantel der Religion die unseligen Millionen in seinen gähnenden Schlund, die sich überreden lassen, an ein unausgedehntes, untheilbares Nichts ohne Theile, welches zu einem Gotte aufgeputzt ist, zu glauben und dasselbe zu verehren."

„Kein Wunder, daß dieser neue Gott keine Wunder gethan und keine Offenbarungen gegeben hat, seit seine Anhänger ihre sogenannten Religionsartikel erfunden haben. Ein Wesen ohne Theile muß völlig machtlos und durchaus unfähig sein, Wunder zu thun. Nichts kann von einem solchen Wesen mitgetheilt werden; denn wenn nichts nichts giebt, so kann nichts in Empfang genommen werden. Wenn beim Tode seine Anhänger ihm gleich werden, so werden sie sich mit einigen der modernen Heiden aller Schönheiten der Vernichtung erfreuen. Ihm gleich werden! Bewundernswürdiger Gedanke! Wie über alle Maßen erhaben, eine unzählbare Menge raumloser Nichts zu sehen, die ihre Kronen dem großen raumlosen, schrankenlosen Nichts zu Füßen legen, welches den ganzen Raum erfüllt und doch keine Theile hat!"

„Alles, was der Immaterialist über das Dasein von Geist sagt, paßt ohne Abänderung auf das Nichts. Wenn er sagt, daß sein Gott nicht hier oder da existiren kann, so gilt dasselbe vom Nichts. Wenn er behauptet, daß er nicht jetzt und dann existiren kann, so läßt sich dasselbe mit voller Wahrheit auch vom Nichts behaupten. Wenn er erklärt, daß er ohne Ausdehnung sei, so ist's

mit dem Nichts ebenso. Wenn er meint, daß er untheilbar ist und ohne Theile, so ist's mit dem Nichts ebenso. Wenn er sagt, daß ein Geist keinen Raum einnimmt und ausfüllt, so verhält sich's mit dem Nichts gleichermaßen. Wenn er sagt, ein Geist ist nirgendwo, so kann er das vom Nichts gleichfalls sagen. Alles, was er von dem einen behauptet, kann er in gleicher Weise und mit gleichem Grunde von dem andern behaupten. In der That, sie sind nur zwei Worte, von denen jedes dieselbe Vorstellung ausdrückt. Es ist keine größere Abgeschmacktheit, das Nichts eine Substanz zu nennen und es mit Allmacht zu bekleiden, als das, was genau gleich Nichts ist, zu einer Substanz zu machen und sich einzubilden, daß es allmächtig ist. Deshalb ist ein immaterieller Gott ein vergöttertes Nichts, und alle seine Anbeter sind atheistische Götzendiener" *).

Da der Geist an die Materie gebunden ist, so muß er entweder eine ursprüngliche Eigenschaft oder ein ursprünglicher Zustand derselben sein oder das Ergebniß des Zusammentreffens mehrerer Atome der Materie miteinander. Bei Beantwortung dieser Frage werden die mormonischen Philosophen sehr dunkel. Pratt meint, jedes Atom sei ein intelligentes, mit der Kraft, sich selbst zu bewegen ausgestattetes Wesen, welches indeß nach der Art und dem Maße seiner Intelligenz auf gewisse Modi der Action beschränkt sei, und diese Intelligenz sei nicht die Wirkung, sondern die Ursache des Zusammentreffens mit andern Atomen, jedes Atom bewege sich aus sich selbst heraus, nicht durch Einwirkung von außen her, jedem andern Atome zu.

Vor dem Anfang aller Dinge, im Urgrund alles Seins oder dem „ewigen Evangelium" gab es zwei durch sich selbst existirende Prinzipien: Geist und Materie, Intelligenz und Leiblichkeit. Das Zusammengehen, die Vermählung derselben war „das Gesetz",

---

*) Gott hat nach Spencers Briefen S. 107 nicht nur Glieder, Leidenschaften u. dgl., sondern auch eine Stadt und einen Thron von köstlichem Metall, und in dem Paradiese, wo Jesus, sein Sohn, mit ihm lebt, „ißt und trinkt", giebt es nicht nur Straßen, Häuser und Bäume, sondern auch Bediente in Livree und Thiere.

aus dem der Urgott hervorging. Der Prophet Smith sagt über dessen Anfang nur, daß er sich nicht habe selbst schaffen können. Pratt drückt sich über diesen schwierigen Punkt dahin aus, daß in der fernen Ewigkeit, „zwei Atome der Materie ihre Intelligenz mit einander verglichen und dann ein drittes Atom zur Berathung riefen, worauf sie zu Einem Willen zusammengingen, der die erste Kraft war. Als solche vereinigten sie mehr und mehr Atome mit einander, und daraus entstand eine Fülle von Kraft, die alle anderen Atome in ihr Gesetz zwang. Aus dieser Intelligenz wurde nach dem Gesetze ein Gott erzeugt, nicht gemacht, aus dem dann andere Götter als Kinder hervorgingen. Durch das Gesetz der allgemeinen Ordnung war die Geschlechtlichkeit als gleich ewig mit allem sittlichen Dasein und Leben gesetzt, und so entstanden nicht nur Könige des Himmels, sondern auch Königinnen. Letztere wurden, mit den ersteren vermählt, die Mütter anderer Götter, von denen jeder seine bestimmte Sphäre im Universum hat", und über denen oder inmitten derer der Ur- oder Obergott als Präsident waltet.

Der Gott, den wir zunächst verehren, ist nicht dieser Urgott, sondern der Gott der Weltsphäre, welcher die Erde angehört. Derselbe ist eine Dreieinigkeit oder richtiger eine Einheit von zwei Personen. „Gott Vater ist ein vollkommener Mensch, aber in den Attributen seiner Natur, seinem Glauben, seinem Wissen und seiner Kraft im Vergleich mit uns so erhaben, daß man ihn den Unendlichen nennen kann." Er ist materiell, aber seine Leiblichkeit ist feiner als die unsere, wie der Kreis seiner Bewegung größer als der unsere ist. Die zweite Person der Gottheit ist der Sohn, Jesus Christus, geboren von der Jungfrau Maria. „Der ewige Vater stieg auf die Erde herab, freiete sie durch seinen Heroldsengel Gabriel, Bräutigam und Braut trafen sich auf den Gefilden von Palästina, und das heilige Kind, welches geboren wurde, war der Leibestempel (tabernacle) für den geistigen Sohn, und daraus wurde ein Gott." Der heilige Geist ist „der einig gehende Wille von Vater und Sohn, welcher allgemeine Harmonie des Ge-

dankens, Wissens und Seins durch ihr ganzes Reich wirkt. Er unterscheidet sich von Gott dem Vater und Gott dem Sohne dadurch, daß er nur eine geistige Existenz hat, nie (durch Zeugung) leiblich geworden ist wie die anderen Götter."

Es giebt also mehrere, sehr viele Götter, und jeder derselben ist vermählt und besitzt Kinder, jedem ist eine bestimmte Sphäre im Universum oder ein bestimmter Weltkörper angewiesen. Hat ein solcher Gott nun sein Reich mit seinen Kindern in dem Maße bevölkert, daß seine himmlische Wohnung zu klein wird, um sie alle unterbringen und ernähren zu können, so schafft er, um den Ueberfluß zu placiren, einen neuen Stern, nach welchem die Geister der jungen Götter als Bewohner gesendet werden. Diese verehren dann ihren Vater als Gott, gerade so wie dieser mit seinen Brüdern im Universum seinen Vater als Gott anbetet, und sofort zurück bis zum Ur- und Hauptgotte, der im Centrum der Welt auf seinem Sterne Kolob thront. So ist der Gott, den wir zunächst anbeten, der Vater unserer Geister.

Um diese Materie einigermaßen zu begreifen, müssen wir uns aus Pratts Abhandlung über die Präexistenz der Menschen Raths erholen. Die Kinder, die unser Gott im Himmel oder überhaupt in seiner Sphäre erzeugt, sind ursprünglich weder Götter noch Menschen noch Engel, sondern „Geister", d. h. materielle und zugleich intelligente Organisationen, die einen Leib und Theile haben, aber nicht eigentliches Fleisch und Blut besitzen, sondern aus einer Substanz bestehen, die von unseren groben Sinnen in diesem Leben nicht gut, dagegen von Ihresgleichen sehr gut wahrzunehmen ist. Sie sind gleichsam „embryonische Menschen", Intelligenzen, die ihre Einführung in die materielle Welt (d. h. in die unsrige) erwarten, wo sie Fleisch und Bein annehmen werden, um durch Geburt, Tod und Auferstehung in der materiellen Organisation vollkommener zu werden. Ein solcher Geist war Jesus Christus vor seiner Geburt, und solche Geister waren wir selbst, bevor wir auf die Erde kamen, und wir werden wieder solche Geister sein zwischen dem Tode und der Auferstehung." Die Menschen waren

bei Gott, ehe die Erde geschaffen wurde, und sie können sich durch Beobachtung des Gesetzes hienieden derart verklären, daß sie mit einem Körper, wie Christus ihn besitzt, auferstehen, unsterbliche Leiber haben und Götter werden, denen dieselben Kräfte, Eigenschaften und Fähigkeiten eigen sind, wie ihrem Vater im Himmel.

„Die Zahl der Söhne und Töchter Gottes, welche vor Erschaffung dieser Erde im Himmel geboren wurden, ist uns nicht bekannt. Sie muß indeß außerordentlich groß gewesen sein, wenn wir die ungeheure Menge von Geistern betrachten, welche während der vergangenen sechs- oder siebentausend Jahre vom Himmel gekommen sind, um unsern Planeten zu bevölkern. Nehmen wir an, daß während eines Jahrhunderts etwa tausend Millionen Menschen auf Erden geboren werden und sterben, so würde das in sieben Jahrtausenden siebzigtausend Millionen geben. In der Urzeit gab es nun zwar viel weniger Menschen, aber während des tausendjährigen Reichs werden deren ohne Zweifel weit mehr als gegenwärtig die Erde bewohnen. Siebzigtausend Millionen wäre also ungefähr die Zahl der Söhne und Töchter Gottes, welche im Himmel geboren, und, weil sie sich in reinem Zustande erhielten, vom Vater würdig erfunden wurden, eine neue Welt zu bewohnen und dort in fleischlichen Leibestempeln in einen zweiten Zustand einzugehen. Man muß jedoch wissen, daß diese siebzigtausend Millionen nur zwei Drittel der großen gotterzeugten Geisterfamilie sind. Das letzte Drittel verblieb nicht im Stande der Unschuld, sondern lehnte sich auf und ward aus dem Familienkreise gestoßen. Sie blieben aber immerhin Gottes Kinder, und so beläuft sich die Gesammtmenge der letzteren auf nicht weniger als auf hundertfünftausend Millionen.

Die Zeit, welche zur Erziehung dieser Geister nöthig war, ist jedenfalls eine sehr lange gewesen. Einige der ältesten müssen Millionen von Jahren in ihrem Urzustande gewesen sein, ehe sie in das Erdenleben eingingen. Während dieser Periode haben sie unzweifelhaft Gelegenheit gefunden, über alle Gesetze des Geisterdaseins sich auf das Gründlichste zu unterrichten. Indem sie bei

ihrem Vater wohnten und durch ihn in die Gemeinschaft der anderen Götter, seiner Brüder, eingeführt wurden, mußte es ihnen leicht werden, sich die gediegensten Kenntnisse anzueignen. Auf dieser Hochschule des Himmels lernten sie wahrscheinlich vor Allem, woraus Welten geschaffen, wie deren Grundstoffe zusammengesetzt und wie sie regiert werden müßten. Soviel Weisheit sie aber auch sammeln mochten, gab es doch etwas, worüber sie hier keine Belehrung empfangen konnten: sie waren nicht im Stande, sich die Gefühle anzueignen, welche Geister haben, wenn sie in Leibestempeln wohnen. Keine Sprache konnte ihnen davon auch nur die entfernteste Vorstellung geben. Es wäre gerade, wie wenn man von einem Menschen, der in einem dunkelen Kerker geboren und erzogen worden, verlangen wollte, zu wissen, was Sehen, was Licht, was Grün, Blau, Roth oder Gelb sei. Diese Vorstellungen und Empfindungen konnten die Geister nur durch Erfahrung kennen lernen. Sie konnten in einigen Dingen den höchsten Grad von Wissen erreichen, während sie in anderen vollkommen unwissend blieben. Nun giebt es aber viele nur durch sinnliche Wahrnehmung und Erfahrung zu erreichende Wahrheiten, ohne deren Besitz ein intelligentes Wesen nicht vollständig glücklich werden kann, und so ist es nothwendig, daß jene Geister Fleisch und Bein anziehen und ein Menschenleben führen. Diejenigen, welche sich in ihrem Leben als Geister gehorsam bewiesen haben, bekommen Erlaubniß dazu, die aber, welche die Gesetze ihres Urzustandes verletzt haben, müssen in der Unvollkommenheit bleiben."

Mit jener Rebellion im Himmel aber verhielt sich's folgendermaßen.

„Im Anfang der Zeiten kamen die Götter unter dem Vorsitz ihres Vaters im Himmel zusammen, um Rath zu halten. In demselben wurde die Absicht Gottes, die Erde zu schaffen, zur Sprache gebracht, und da der Herr den Sündenfall der Menschen voraus sah, so fragte er im Kreise seiner Söhne, unter denen sich die beiden ältesten, Christus und Lucifer der Sohn des Morgens befanden, wie jene zu retten und zu erlösen sein würden. Lucifer

antwortete: „Siehe, sende mich hinab, ich will als dein Sohn erscheinen und alle Menschen erlösen, sodaß keine Seele verloren sein soll; darum gieb mir die Ehre.“ Christus aber, der Eingeborene und von Anfang Erwählte, erwiderte nur: „Vater, dein Wille geschehe, und dein sei die Herrlichkeit in Ewigkeit.“ Gott der Vater beauftragte hierauf Christum mit dem Erlösungswerke, und dieß verdroß den Sohn des Morgens so sehr, daß er in offene Empörung gegen den göttlichen Willen ausbrach. Dabei riß er ein Drittel der Söhne und Töchter Gottes mit sich fort. Die andern zwei Drittel aber kämpften unter der Anführung Michaels des Erzengels mit ihm und seinen Schaaren, und das Ende dieses Krieges im Himmel war, daß Satan, wie Lucifer jetzt hieß, auf die inzwischen von den Göttern geschaffene Erde hinabgeworfen wurde.

Unter den zurückbleibenden Geistern waren viele, die während des Kampfes keine Partei ergriffen oder sich vielleicht gar zu der Satans hingeneigt hatten, deren Sünden jedoch von der Art waren, daß sie durch Glauben an das zukünftige Leiden des Eingeborenen des Vaters und durch aufrichtige Reue und Besserung Vergebung erlangen konnten. Wären alle Zurückgebliebenen gleich treu und tapfer gewesen, wie sollte dann der Unterschied zwischen den Menschen, in die sie später verwandelt wurden, zu erklären sein? Alle Geister sind, wenn sie auf Erden anlangen, um einen Leibestempel zu beziehen, unschuldig, d. h., wenn sie im vorhergehenden Leben Sünde begangen haben, so haben sie dafür Buße gethan und im Glauben an das Leiden des Lammes Vergebung erlangt. Was also ihre Seelenreinheit betrifft, so betreten sie diese Welt völlig gleich. Aber sie betreten sie unter verschiedenen Umständen. Die eine Klasse kommt in die Leiblichkeit, wenn das Priesterthum und Reich Gottes auf Erden herrscht, und hat deshalb Gelegenheit, das Evangelium zu hören und anzunehmen. Andere gelangen in Zeitaltern der Finsterniß in die Welt und werden in allerlei irrthümlichen Meinungen erzogen. Einige Geister nehmen Leiber in Geschlechtern des auserwählten Samens an, durch den das Priesterthum fortgepflanzt wird, andere fahren in die Körper afrikanischer

Neger, (der Abkömmlinge Kains, des ersten Mörders, die zum Andenken an die schwarze That ihres Urahns ihre dunkle Haut tragen) oder in das Geschlecht Kanaans, dessen Nachkommen der Fluch traf, nie unter die Priesterschaft aufgenommen werden zu können. Wie kommt dieß? Woher diese Ungleichheit, bei welcher die Einen Lichter und Herrscher der Kirche werden und die Fülle der himmlischen Herrlichkeit erreichen, während die Anderen in aller Art von Ruchlosigkeit und Aberglauben erzogen werden, nicht eher als im Gefängniß nach dem Tode das Evangelium hören und es nach der Auferstehung nicht zu himmlischer, sondern nur zu irdischer Herrlichkeit bringen? Die Antwort lautet: die verschiedenen Umstände, unter welchen die Geister diese Erde betreten, sind ein Ergebniß des verschiedenen Verhaltens derselben im Urzustande vor diesem Leben, ganz ebenso wie der Zustand der Menschen nach diesem Leben sich nach dem Verhalten derselben auf Erden gestalten wird."

Der Mensch, der hier in Sünde und Unglauben lebt, während er vom Evangelium weiß, wird nach dem Tode verdammt. Die aber, welche das Wort Gottes geglaubt haben und ihm gehorsam gewesen sind, jedoch „das Gesetz des Lebens nicht erfüllt" haben, d. h. nicht geheirathet haben, können nach dem Tode und der Auferstehung nicht vollkommen selig, nicht Götter, sondern nur Engel werden.

„Engel", sagte Young zu Dixon, „sind unvollkommene Wesen, welche nicht fähig sind, in den höheren Grad der Götter zu gelangen, für die sie jetzt und immerdar die Boten, Aufwärter und Diener sind und sein werden. Sie sind unsterbliche Wesen, welche das Stadium der Geister im Weltall und der Menschen auf Erden hinter sich haben, die aber dem Gesetze des Lebens nicht nachgekommen sind, ihre Kräfte nicht in vollkommenem Gehorsam gegen den Willen Gottes verwandt haben. So sind sie in ihrem Wachsthum nach dem höheren Zustande aufgehalten worden." Und auf die Frage, wodurch sie bei Beobachtung der Gebote Gottes gefehlt hätten, antwortete Young: „Dadurch daß sie kein patriarchalisches Leben geführt, nicht, wie Abraham und Jakob, wie David und

Salomo, mehrere Frauen geheirathet haben, wie alle die Männer, die in der Bibel die Freunde Gottes genannt werden."

Einigermaßen abweichend, aber in den Hauptpunkten ähnlich drückt sich Joseph Smith in seiner letzten Predigt über die Metamorphose der Geister in Menschen und der Menschen in Götter oder in Engel aus. Er sagt, daß jeder einzelne Geist im Himmel die Wahl habe, auf die Erde herabzusteigen und sich durch Annahme eines Leibes größere Herrlichkeit zu erwerben. Wenn der Geist Besitz von seinem Leibestempel nimmt, so entsteht ein Mensch oder eine lebendige Seele. Diese ist eine Dualität, zusammengesetzt aus gröberer Materie oder Leiblichkeit und feinerer oder Geist. Letzterer durchdringt und belebt die erstere. Er ist sterblichen Augen nur durch ein Wunder sichtbar, der Schwerkraft nicht unterworfen und dennoch Materie. Er geht durch den Körper wie das elektrische Fluidum durch die Erde. Trotz seiner feineren Natur ist er doch substantieller und dauerhafter wie der Leib, ja er ist unsterblich wie Gott selbst. Der Tod „scheidet ihn vom Körper nur zu einem nützlichen Zwecke; dann aber wacht der Geist über jedes Theilchen seines geliebten einstigen Wohnsitzes, bis das Werde der Auferstehung ertönt, den Geist wieder mit dem Leibe bekleidet und den Menschen auf diese Weise zum Gotte erhebt." Diese Götter, in welche die auferstandenen Frommen verwandelt werden, haben die Macht, jeder für sich einen neuen Planeten zu schaffen und denselben durch Zeugung zu bevölkern, was als „die Gewalt endloser Lebensspendung" bezeichnet wird. Die Ungehorsamen dagegen, die sich zu dieser Lebensspendung nicht vorbereitet haben, (d. h. ohne Zweifel: die sich nicht mehrere Frauen genommen haben) werden im Himmel „nur einer geringeren Herrlichkeit theilhaft werden, sie werden den himmlischen Königinnen die Schleppe tragen, Holzhacker, Schuhputzer, Küchenjungen u. d. sein; denn die zukünftige Welt ist nur die verklärte Wiederholung der jetzigen."

Engel sind also nach Young und Smith die Seelen von solchen Menschen, welche Junggesellen geblieben sind oder sich nur mit einer Frau vermählt haben, die also entweder gar keine Nachkommen-

schaft, oder nur wenig Kinder haben. „Je mehr Weiber, desto mehr Erlösung", desto mehr Erhöhung im zukünftigen Leben, desto mehr Herrschaft und königliche Herrlichkeit in den himmlischen Sphären.

Kehren wir nun in die Zeit vor und während der Schöpfung der Erde zurück, so war, nachdem Satan mit seinen Genossen aus der Geisterwelt besiegt und die Klage um ihn, „Wehe, er ist gefallen, gefallen ist der Sohn des Morgens" verhallt war, das erste große Werk der Götter, die Geister auf die neue Erde in Leiber von Fleisch und Gebein zu pflanzen, wo sie eine zweite Reihe von Prüfungen durchzumachen und sich durch erfolgreiche Bekämpfung des Bösen zu gleicher Herrlichkeit mit dem Vater emporschwingen konnten. Der erste Leibestempel wurde aus dem Staube des Erdbodens geschaffen, der erste Geist, der in einem Leibe wohnte, war derjenige, welcher die Heerschaaren der treugebliebenen Kinder Gottes gegen den Satan und die abgefallenen Geister angeführt hatte und von der Schrift „Michael, der Alte der Tage mit Haaren wie Wolle" genannt wird. Er hieß als Mensch Adam. „Drei Jahre vor dem Tode Adams", sagt eine Offenbarung Joseph Smiths, „rief derselbe Seth, Enos, Kainan, Mahalaleel, Jared, Henoch und Methusalah zu sich, welche Hohepriester waren, um ihnen seinen letzten Segen zu ertheilen. Dieß war im Thale Adam On Diahman. Und der Herr erschien ihm und nannte ihn Michael, den Fürsten, den Erzengel. Und der Herr sprach Adam Trost zu und sagte zu ihm: Ich habe dich zum Haupte der Menschen gesetzt, eine große Zahl von Völkern soll aus dir hervorgehen, und du sollst ihr Fürst sein ewiglich."

Die Uebersetzung der Bibel, die unter König Jakob angefertigt wurde, ist nach Smiths Erklärung in Betreff der Schöpfungsgeschichte ungenau. Denn erstens wurden Pflanzen und Thiere in der Schöpfungsperiode der sechs ersten Tage nicht g e s c h a f f e n, sondern nur vorbereitet, nur in ihren Urbildern hervorgebracht oder, wie die Mormonen sich ausdrücken, „geistig geschaffen." Sodann aber ruhete Gott am siebenten Tage nicht, sondern schuf den Men-

schen leiblich, dann die Eva und die Thiere. Endlich sind unter den Tagen nicht unsere vierundzwanzigstündigen, sondern „Gottestage“ zu verstehen, die nach den Umdrehungen des großen Centralsterns Kolob, des Sitzes des Ur- und Obergottes, gemessen werden und tausend Jahre umfassen.

Als die Erde, die Pflanzen und Thiere und alle Dinge vollendet waren, nannte der Herr das Ganze „sehr gut.“ Und so war es in der That. Das trockne Land war eine einzige ungeheure Insel in der Mitte eines einzigen ungeheuren Meeres. Es war eine schöne Ebene mit sanft anschwellenden Hügeln und lieblichen Thälern. Der Wechsel von Hitze und Kälte, Trockenheit und Nässe war regelmäßig und durchaus angenehm. Auf blumigen Auen schwebte ein süßer Duft, und die ganze Schöpfung athmete in Gesundheit, Frieden und Freude. Der Mensch sprach mit Gott von Angesicht zu Angesicht und kannte den Tod ebensowenig wie seine Mitgeschöpfe, die Thiere. Durch seine Adern strömte wie jetzt das Blut ein Fluidum, durch welches sein Leib vor dem Vergehen bewahrt wurde.

Nun aber wuchs im Garten Eden ein Baum, dessen Früchte die Eigenschaft hatten, dieses edle Fluidum zu verderben, es in sterbliches Blut zu verwandeln. Adam, der bei seinem Eingehen in das Fleisch all sein früheres Wissen von Gut und Böse verloren hatte, ließ sich durch den Satan verführen, von dieser giftigen Frucht zu essen, und so verlor er die Unsterblichkeit, tauschte aber durch seinen Fall auch Gutes ein, das Wissen nämlich von Schmerz, Leiden und Tod, welches zu seiner Vollkommenheit nothwendig war, sodaß man sagen kann, dieser Fall sei zugleich ein Steigen, der Verlust zugleich ein Gewinn gewesen. Die nächsten Folgen seiner Uebertretung freilich waren höchst trauriger Art, und zwar nicht blos für den Menschen, sondern auch für die Erde. Dieselbe „seufzte mit dem unklugen Menschenpaar unter ihrer Bürde von Disteln und Dornen, und die Sünde zeugte andere Sünde, bis der Herr als Rächer und Reiniger auftrat und allen Unrath mit Wasser von der Erde wegschwemmte. Als Merkzeichen und Denkmal dieser

Katastrophe blieb die Erde nach der noachischen Fluth in mehrere Theile zerrissen, zwischen die sich der Ocean drängte — ein Verhältniß, welches nicht so sein sollte und auch in Zukunft nicht so sein wird.

Durch Christus wurde ein Versuch gemacht, die Menschen und die Erde in ihre Ursprünglichkeit zurückzuführen. Das verloren gegangene Priesterthum wurde wieder hergestellt und zwar zunächst auf dem östlichen, dann auf dem westlichen Continente, und eine Fülle göttlicher Kräfte ergoß sich über die gläubige Menschheit. Allein dieser glückliche Zustand erhielt sich weder hier noch dort. In Asien und Europa gingen allmählich alle Charismata der urchristlichen Zeit, die Gabe in Zungen zu reden und diese Rede zu deuten, die Gabe der Weissagung, der wunderbaren Heilung u. s. w. verloren. In Amerika kamen außerdem große Heimsuchungen und Strafgerichte, Erdbeben, Seuchen und Kriege über die Abtrünnigen. Da endlich erbarmte es den Herrn, wie Daniel, Jesaja und Ezechiel und wie gleichermaßen amerikanische Propheten vorausgesagt, und im Jahre 1827 verlieh er dem von ihm erweckten Joseph Smith, nachdem er ihm seine Sünden vergeben, das Priesterthum der Ordnung Melchisedeks auf's Neue und beauftragte ihn, die rechte Kirche wieder aufzurichten und die Welt dadurch vorzubereiten auf die Wiederkehr Jesu Christi und sein tausendjähriges Reich, dessen Eintritt nahe bevorsteht.

Anderswo wird im Widerspruch mit dem Obigen gelehrt, Adam sei nach einer Voraussehung Gottes oder nach einer nothwendigen Bestimmung der Heilsökonomie gefallen, und er habe den Apfel mit vollem Bewußtsein der daraus sich ergebenden Folgen gegessen. Dieß aber soll geschehen sein, damit künftig sterbliche Leiber von Weibern geboren würden, damit Wohnungen für die Geister im Himmel entstünden. Und dann folgt die indische Lehre von der Seelenwanderung. Entspricht ein solcher vom Himmel gestiegener Geist seiner Bestimmung auf Erden nicht, kommt er den von ihm gehegten Erwartungen nicht nach, verscherzt er, wie der Kunstausdruck lautet, sein Erbe durch üble Aufführung, so wird

ihm nach seinem Ableben ein geringerer Leibestempel und eine niedrigere Daseinsstufe angewiesen. Ist er auch auf dieser nicht gehorsam, so verbannt ihn Gott auf eine noch tiefere und so fort, bis er sich fügt und zur Unterwerfung unter das Gebot des Herrn zurückkehrt, worauf ihm gestattet wird, Grad für Grad wieder emporzuwachsen in die Herrlichkeit der Kinder Gottes.

Ein Beispiel dazu bildet die bei Gunnison zu lesende Geschichte, die sich einst mit einem der größten Heiligen der Mormonenkirche ereignete. Er war in Zweifel verfallen und dachte bereits an Abwendung von seinen Brüdern und Rückkehr in das Heidenthum. Da erschien eines Tages ein Bote aus der Höhe vor ihm und warnte ihn vor der Gefahr, die ihm drohte. Es stehe ihm nämlich, sagte der Engel, nichts Geringeres bevor, als ein baldiger Tod und nach diesem die Verbannung seines Geistes in den Körper eines Negers. Nur durch unverzügliche Umkehr auf den rechten Weg könne er diesem Unglück entgehen. Der fromme Mann erschrak und ging in sich; denn ein Schwarzer stellt nach der Ansicht der Mormonen die unterste Stufe der Menschheit dar*), muß allerwärts, auch jenseits, eine dienende Stellung einnehmen und hat im Himmel nur auf einen geringen Theil von Seligkeit und Herrlichkeit Anspruch.

Beträchtlich höher als die Schwarzen stehen in der Meinung der Secte, wie schon früher bemerkt, die amerikanischen Urvölker. Die Rothhäute sind nur auf Zeit zu ihrer unschönen Farbe verdammt, und die Zeit ist nicht fern mehr, wo sie, in ihre Rechte wieder eingesetzt, würdig sein werden ihrer Herkunft vom Samen Abrahams.

Sind jene Stufen der Erniedrigung nicht hinreichend, um den rebellischen Geist zur Umkehr zu veranlassen, so wird er in ein

*) Die Mormonen in Utah nehmen deshalb auch keine Neger in ihre Kirche auf, obwohl manche von ihnen solche als Knechte und Mägde mitgebracht haben. Joseph Smith dachte, wie wir sahen, liberaler, und wenigstens einmal gestattete er einem Schwarzen den Eintritt in die Gemeinschaft seiner Heiligen.

Thier verwiesen, und so mag es am Orte sein, wenn ein tückisches Pferd, ein bissiger Hund oder eine zornige Otter einem zu Leibe geht, sich zu fragen, ob in der Bestie nicht vielleicht eine ungehorsam gewesene Menschenseele ihre Straf- und Prüfungszeit verbüßt. Man sieht, Orson Pratt, der diese Lehren vorträgt, hat hier vollständig die ägyptische und indische Seelenwanderungs-Doctrin adoptirt.

Mit dem Satan und seinen Genossen konnte ein solcher Reinigungsproceß nicht vorgenommen werden, „weil sie nicht in der Leiblichkeit sündigten." Der einstige Sohn des Morgens ist übrigens nach manchen Mormonen nicht so schlimm, als er gewöhnlich angesehen wird, er hat noch immer noble Eigenschaften und ist in verschiedenen Beziehungen noch Miltons „zu Grunde gerichteter Erzengel und vollkommener Gentleman." Andere freilich erzählen von ihm Histörchen, die nicht recht zu unsern Begriffen von Würde und Anstand passen wollen, und seine Unterteufel betragen sich gelegentlich äußerst unartig.

Sidney Rigdon wußte davon zu erzählen. Er lag eines Abends im Bette und schlief, als ihn plötzlich eine gewaltige Hand beim Genick packte und so fürchterlich schüttelte, daß er augenblicklich merkte, er habe es mit keiner irdischen Macht zu thun. Und es war in der That kein Geringerer als Seine Majestät, der Höllenkönig. Nicht zufrieden damit, den würdigen Rigdon so unsanft geweckt zu haben, machte er sich daran, seinem Opfer die Bettdecke wegzureißen und es auf das Abscheulichste durchzuprügeln. Zuletzt ergriff er Ehren Rigdon bei den Füßen, schleppte ihn aus der Kammer und, unbekümmert darum, daß das graue Haupt auf jede Stufe aufschlug, die Treppe hinab vor das Haus, wo er ihn in den Rinnstein warf und sodann „wie ein Dampf" verschwand.

In einem Briefe ferner, der an Orson Spencer gerichtet und im „Millennial Star" vom 1. August 1847 zu lesen ist, erzählt ein Mormone aus Leamington Spaa in Warwickshire, nachdem er von dem Versuch, einen gewissen Currell zum Priester zu weihen, berichtet, Folgendes:

„Als wir ihm die Hände auflegten, fuhr der Teufel in ihn und bemühte sich, uns von der Ordination abzuhalten. Aber die Gewalt Jesu Christi in der heiligen Priesterschaft war stärker als der Teufel, und nach allerlei Versuchen der Mächte der Finsterniß, uns zu hindern, weihten wir Bruder Richard Currell zum Amt eines Priesters in der Kirche Jesu Christi der Heiligen vom Jüngsten Tage. Als der Teufel jedoch fand, daß er in Bruder C. unterlegen war, fuhr er in eine Schwester. Die Teufel kamen in einem fort mehrere Stunden hindurch. Sobald wir einen Haufen ausgetrieben hatten, schlüpfte ein anderer in sie, und einmal zählten wir siebenundzwanzig, die aus ihr herauskamen. Wenn wir sie beschworen, fuhren sie aus, kamen aber bald wieder. Sie erkannten unsere Gewalt an, und doch verfluchten sie dieselbe und unser Evangelium, rissen und bissen. Es war ein gräßlicher Anblick, der uns allen aber doch gut gethan hat. Ich kann auch hinzufügen, daß die Teufel uns sagten, von wem sie geschickt waren, einige von Kain, andere von Kite, Judas, Kilo, Kelo, Kalmonia und Lucifer. Einige von diesen waren, so berichteten sie uns, Präsidenten über Siebziger-Collegien in der Hölle. Der letzte, welcher kam, sagte uns, daß er Kilo, einer dieser Präsidenten, sei und sechs Räthe habe. Wir trieben sie dreißig Mal aus und hatten es im Ganzen mit dreihundertneunzehn Teufeln zu thun. Ich würde Ihnen dankbar für jede Belehrung sein, die Sie mir über diesen Gegenstand ertheilen können."

Eine andere Teufelaustreibung, die ein walifer Heiliger, Namens Dan Jones, aus Merthyr Tydvil erzählt, und die sich ebenfalls im „Millennial Star" mitgetheilt findet, ist noch viel ergötzlicher. Es heißt da*):

„Am Nachmittag des 21. December 1848 wohnten wir einem wunderbaren Kampfe zwischen der Macht Gottes und der Macht der Finsterniß bei. Während ich die Schönheiten Zions beschrieb und auf die wichtige Pflicht hinwies, dem Allerhöchsten dort einen

*) Vol. XI, pag. 39 u. 40.

Tempel zu bauen, wobei ich der daraus für die Heiligen entspringenden Folgen und des Sturzes Babylons gedachte, meinte der Fürst der Finsterniß, daß ich ihm inmitten seines Reichs zu gefährlich werde. Er konnte solche gute und mächtige Wahrheiten nicht ertragen, und so schickte er eine ganze Legion böser Geister in die Halle, wie wenn er entschlossen wäre, mit einem großen Anlauf unsere kleine Festung zu erstürmen und unsere Citadelle ungestraft zu zerstören. Fünf Minuten nach ihrer Ankunft, welche von Einigen gesehen wurde, waren drei Frauenzimmer besessen, und viele andere fast ebenso schlimm. Ich merkte indeß den Plan des Feindes, und da ich das Commando über den Posten führte, verlor ich keine Zeit, ihm eine tüchtige Salve mit dem himmlischen Geschütz zu geben, indem ich jeden Teufel im Namen Jesu Christi gebot, den Ort zu verlassen, was von allen Zuhörern mit einem so gewaltigen Amen erwidert wurde, daß die Nachbarn dachten, es donnerte, und alle Teufel mit Ausnahme von dreien erschreckt davon liefen. Und das Echo öffnete die Fenster des Himmels, sodaß die Macht Gottes von allen hier Versammelten gefühlt und gesehen wurde und einige unserer schlimmsten Verfolger, die mit argen Absichten dorthin gekommen waren, bekannten, daß Gott mit uns war, und so laut wie irgend ein anderer Amen schrien. Es gab viele junge Heilige, die niemals Zeugen von derartigen Dingen gewesen und infolge dessen ziemlich ängstlich waren, weshalb ich fast eine Stunde auf der Rednerbühne blieb, um ihnen die Listen des Teufels zu zeigen und sie zu ermahnen, tapfer zu sein in der Kraft Gottes.

Mittlerweile hatte ich einige Aelteste zu den Besessenen geschickt, um die Geister zu bannen, welche die ganze Zeit über den lautesten Lärm machten, indem sie schrien: „Alter Kapitän, bist Du gekommen, uns zu molestiren? Verdammter alter Kapitän, wir wollen Dir 'ne Schlacht liefern.“ Viele andere Ausdrücke, die sie brauchten, waren zu unfläthig, um mitgetheilt zu werden, andere, wie ich glaube, nutzlos. Aber einige sprachen englisch durch eine Frau, die ihrerseits kein Englisch verstand, und offenbarten viele Geheimnisse. Andere redeten in Zungen, indem sie verwandte

Geister um Verstärkung baten und einige derselben unter Nennung ihrer Namen, z. B. Borona, Menta, Philo, fürchterlich ausschimpften, daß sie ihren Aufforderungen nicht mit mehr Schnelligkeit und Muth nachgekommen. Die Geister verließen das eine Frauenzimmer auf die erste Beschwörung hin, aber die andern verfluchten alle Aeltesten, indem sie mehrere beim Namen anriefen, mit denen doch die Weiber gänzlich unbekannt waren. Sie sagten, sie wären in Carthage bei der Ermordung des Propheten zugegen gewesen, wir zwangen sie, zum Erstaunen aller die Autorität des Priesterthums anzuerkennen. Sie schwuren, daß sie nicht eher ausfahren würden, als bis der alte Brigham Young aus Amerika käme, ihm würden sie gehorchen müssen, aber sie hätten eine amtliche Stellung, höher als alle andern. Ich fragte einen von ihnen, ob er wohl schon jemand anderes in Wales besessen hätte. Ja, sehr Viele, lautete die Antwort. Ich fragte, ob er jemals jemand ungezwungen verlassen hätte. Nein, erwiderte er, und ich will auch von hier nicht weggehen. Dann machte ich ihm Vorwürfe darüber, daß er gelogen, insofern Brigham Young Wales niemals besucht habe, und sagte ihm, daß er Besseres zu thun, als hierher zu kommen und solchen Wesen wie ihm aufzuwarten habe, worauf er höhnisch grinste und lachte, daß es durch die Halle widerhallte und viele Leute erschreckte, während die Straßen draußen sich mit Fremden und Polizeileuten füllten, die durch den Lärm herbeigelockt worden waren, und binnen Kurzem die ganze Stadt in Aufregung war wie ehedem Ephesus."

„Nachdem ich gehört, daß diese beiden Weiber schon anderswo häufig besessen gewesen, daß die Geister durch die Macht der Priesterschaft aus ihnen ausgetrieben worden, daß sie aber ihnen immer wieder den Weg zu sich freigemacht, indem sie in Uebertretung gelebt, fand ich den Grund heraus, weshalb die Geister uns so oft versichert hatten, daß sie ein Recht auf sie hätten, da sie, die Weiber, ihren Bund gebrochen. Die Weisung unseres geliebten Bruders Hyde, solche Leute nach dem dritten Fehltritt aus der Kirche auszuschließen, trat mir vor die Seele, und bevor ich dieß äußerte,

sagten es die Geister allen ganz laut, was nebst andern Beispielen von Wissen, die sie kundgaben, den Beweis liefert, daß diese Geister einem bis zu einem gewissen Grade ins Herz sehen können. Die Geister sagten uns, daß wir sie nicht austreiben könnten, da einige von uns in ihrem Gemüthe zweifelten, und einer sagte mir mit barscher Stimme ins Gesicht: „Du zweifelst selber“, was ganz richtig war, da ich sah, daß der Herr unter diesen Umständen keine andere Wahl hatte, als entweder unsern Gebeten sein Ohr zu verschließen oder Bruder Hydes Rath unberücksichtigt zu lassen, und ich ziemlich zuversichtlich erwartete, er werde das erstere thun, obwohl uns dieß damals sehr viel Verdruß und Verlegenheit bereiten mußte. Ich war mir nicht ganz klar gewesen in Betreff der Frauenzimmer, sonst würde ich eine andere und sicherere Methode gewählt haben.

Das Nächste, was ich that, war, daß ich die Versammlung schloß und die Aeltesten nebst den Frauenzimmern, welche die ganze Zeit über auf das gräulichste bissen, mit den Füßen ausschlugen und fluchten und von Männern gehalten wurden, bei Seite nahm, um ihnen den erwähnten Grundsatz auseinanderzusetzen. Als ich dann vorschlug, die Weiber aus der Kirche auszustoßen, stimmten mir alle zu, und nachdem die Geister gelacht, gespottet und gesagt, das wär's gerade, was sie wollten, verließen sie beide Frauenzimmer in weniger als fünf Minuten, sodaß dieselben sich erholten und ohne Unbequemlichkeit nach Hause gingen. Auf ihrem Heimwege benachrichtigte man sie, daß sie excommunicirt worden seien, was sie vorher nicht verstanden hatten, obwohl es über ihren Häuptern geschehen war, und beide weinten bitterlich.

Bei der Versammlung dieses Abends war unsere Halle voller wie je zuvor, und ich nahm mir die Freiheit, ihnen die Schlauheit des Teufels zu zeigen und die Heiligen zu warnen, bösen Geistern nicht durch Uebertretung einen Weg zu sich zu bahnen, wobei ich auf das Vorgefallene Bezug nahm, um der Welt zu beweisen, wie selbst die eingefleischtesten Teufel die Göttlichkeit dieser Kirche und ihres Evangeliums bezeugen müssen. Ich hatte die Genugthuung,

zu wissen, daß sogar die bösen Geister bei dieser Gelegenheit den Heiligen und den Sündern viel Gutes gethan, indem sie gezeigt hatten, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen.

Während dieser ganzen Zeit hatte der Geist eins der Weiber zurückgeführt, aber der Raum war zu voll für sie, als daß sie hätte hineinkommen können, und so ließ der Teufel sie in den Straßen vor unserer Halle umherrennen, kreischen, fluchen, bellen und in allen erdenklichen gräßlichen Tönen heulen, was manchmal in der Versammlung vernommen wurde, aber doch nicht störte, sodaß wir trotz des Satans und seiner Legionen einen herrlichen Gottesdienst hatten. Nachdem ich mit aller meiner Kraft sieben und eine halbe Stunde gesprochen, und zwar mit nur geringen Unterbrechungen, schloß ich die Versammlung und entließ unser stattliches Bataillon, fest entschlossen, tapferer als jemals zu sein."

Kehren wir zu Orson Pratts Theorie vom zukünftigen Leben zurück, so erfahren wir, daß der Körper der Auferstandenen im Allgemeinen derselbe sein wird, den sie als Menschen hatten. Nur das Blut wird fehlen, wie es im Körper des auferstandenen Christus fehlte, welcher das Vorbild aller Sterblichen ist. Ganz so wie der Mensch gehen auch die Thiere und Pflanzen einer Auferstehung und Erhebung in die himmlische Herrlichkeit entgegen. „Wenn die Welt erlöst wird, so ist die Pflanzen- und Thierschöpfung in diesen Vorgang eingeschlossen; denn auch sie hatte ja eine geistige Existenz vor der leiblichen auf Erden. Wenn die Pflanze in den himmlischen Boden gesenkt wird, so zieht sie ihre Nahrung aus demselben, und das Fluidum, welches sie auf diese Art einsaugt, circulirt durch die Poren und Zellen des Pflanzenleibes, bewahrt denselben vor Verwitterung und Fäulniß und erzeugt einen geistigen Samen, welcher gepflanzt zu einem geistigen Halme, Strauche oder Baume erwächst, der sich darin von der Mutterpflanze unterscheidet, daß er keinen Leib hat. Diese geistigen Pflanzen oder diese Pflanzengeister werden vom Himmel auf die Erde geschickt, wo sie Leiblichkeit gewinnen und gleich den Thieren zur Nahrung für einen Theil der animalischen Schöpfung dienen.

So sind denn" — schließt diese wundersam dunkle und wirre Weisheit — „die Geister sowohl der Pflanzen als der Thiere Sprößlinge männlicher und weiblicher Eltern, welche von den Todten auferweckt und mit dem Weltkörper, auf dem sie wohnten, aus dem Zustande des Gefallenseins erlöst worden sind."

Die Gnadengaben, in deren Besitz die Mormonen zu sein sich rühmen, und deren Vorhandensein unter ihnen sie als Hauptzeugniß für die Wahrheit ihrer Lehre und die Echtheit ihrer Kirche ansehen, bestehen, wie bereits bemerkt, in der Voraussicht der Zukunft, die indeß auf das Haupt der Secte, den Seher und Offenbarer beschränkt ist, welcher allein in unmittelbaren Verkehr mit Gott steht, während in den ersten Jahren der Secte nach dem „Book of Doctrine and Covenants" auch andere hervorragende Heilige Offenbarungen empfingen und selbst Martin Harris sich einer solchen erfreute; ferner in Heilungen durch bloße Handauflegung, Austreibung von bösen Geistern aus Besessenen, im Reden in Zungen und in der Deutung dieser modernen Glossolalie. Diese Erscheinung, welche sich über alle Heiligen erstreckt, während die übrigen Charismata nur durch die Weihe zum Priester erworben werden, und welche auch bei andern amerikanischen Secten, z. B. bei den Shakern, bisweilen vorkommt, ist, wenn man die Erzählung von dem Pfingstwunder in der Apostelgeschichte wörtlich nimmt, nicht dieselbe, welche die Jünger befähigte, der vor ihrem Hause versammelten vielzüngigen Menge in verschiedenen Sprachen den Wahn zu benehmen, sie seien voll süßen Weines. Es ist im besten Falle eine Art Stammeln, Lallen oder Gurgeln ohne Sinn und Verstand, hervorgegangen aus krankhafter Gemüthsaufregung, zuweilen ähnlich dem Phantasiren von Fieberkranken, mitunter eine Folge unzusammenhängender englischer oder indianischer Worte, häufiger aber ein bloßes Ausstoßen willkürlich zusammengeworfener Vocale und Consonanten. Der in Zungen Redende selbst weiß niemals, was für Ideen er damit ausspricht. Aber Andere wissen es um so genauer, und bisweilen erfährt die erstaunte Zuhörerschaft durch diese Dolmetscher die seltsamsten Dinge.

Wie man aber stark zu bezweifeln Grund hat, daß die Theologen der Secte in ihren Schriften und Predigten immer ehrliche Phantasten gewesen sind und nicht auch manchmal, ja häufiger absichtlich und zu ganz bestimmten praktischen Zwecken den Unsinn zusammengehäuft haben, den wir bei ihnen antreffen, so wird auch mit dem Reden in Zungen mancherlei Täuschung getrieben werden. Joseph Smith liebte es, seine Predigten damit zu schmücken, und gab folgende Anweisung für den Betrieb der Sache: „Wenn jemand sich zum Sprechen in der Gemeinde gedrungen fühlt, aber keine Worte findet, die Gedanken seines Herzens auszudrücken, so soll er sich getrost auf seine Füße erheben, sich gläubig an Christum anlehnen, seine Lippen bewegen und in irgend einem beliebigen Takt einen Gesang hören lassen. Der Geist des Herrn wird es dann zur Rede machen und ihm einen Dolmetscher erwecken."

„Daß aber", so berichtet Schiel als Augenzeuge, „trotz der doppelten Mühe, die sich der heilige Geist mit dem von ihm Bewegten giebt, diese Sprachübungen zu sehr komischen Scenen Anlaß geben, kann man sich leicht vorstellen. Man denke sich eine Versammlung, in der sich plötzlich jemand erhebt und unter allerhand Grimassen Laute hervorbringt wie: Tschina, puhva, kaka, limasche! Alles ist still, aber nach einer kurzen Weile steht ein Anderer auf und erklärt, der heilige Geist habe ihm verkündet, was es bedeute, daß es irgend ein Indianerdialekt wäre und hieße — folgt die Uebersetzung. Daß der Schalk bei solchen Gelegenheiten nicht immer fehlt; denn der stirbt in der Welt nirgends aus, und daß Griechisch, Lateinisch, Deutsch, Französisch und Spanisch oder irgend eine andere von den bekannten neueren oder alten Sprachen niemals zur Anwendung kommen und vom heiligen Geiste der Mormonen verschmäht werden, geben auch die Gelehrtesten unter der Secte zu."

In einer ihrer Versammlungen sprang ein vom heiligen Geist ergriffenes Weiblein auf, sprach in Zungen und schrie: Mele, Metai, Meni!" Dieß wurde von einem jungen Manne, der in sich die Gabe des Dolmetschens spürte, sofort mit: „My leg,

my tigh, my knee“ (Mein Bein, mein Schenkel, mein Knie) übersetzt. Man forderte ihn vor den hohen Rath und klagte ihn der Sünde wider den heiligen Geist an. Er aber blieb standhaft bei der Behauptung, daß seine Deutung die richtige sei, und so mußte man ihn unbestraft entlassen. Indeß gab man ihm die Ermahnung mit auf den Weg, auf der Hut zu sein, daß der Satan ihn nicht in seinen Schlingen fange.

Gnadenmittel oder Sakramente haben die Mormonen drei: Taufe, Abendmahl und Priesterweihe.

Ueber die Taufe sagt das „Book of Doctrine and Covenants“: „Alle diejenigen, welche sich vor Gott demüthigen und getauft zu werden begehren und herzukommen mit gebrochenem Herzen und zerknirschtem Gemüth und vor der Kirche bezeugen, daß sie alle ihre Sünden herzlich bereuen und willens sind, den Namen Jesu Christi auf sich zu nehmen, entschlossen, ihm zu dienen bis an's Ende, und durch ihre Werke in Wahrheit kundgeben, daß sie den Geist Christi empfangen haben zur Vergebung der Sünden, sollen durch die Taufe in seine Kirche aufgenommen werden.“ — „Niemand kann in die Kirche Christi aufgenommen werden, der noch nicht zu den Jahren der Zurechnungsfähigkeit vor Gott gelangt und der Reue fähig ist.“ Die Kindertaufe wird ausdrücklich verworfen. Man nimmt an, daß der Mensch mit dem achten Lebensjahre zurechnungsfähig wird. Dann müssen die Eltern das Kind taufen lassen. Bis dahin besteht für sie nur folgende Vorschrift: „Jedes Mitglied der Kirche Christi, welches Kinder hat, muß sie zu den Aeltesten vor versammelter Kirche bringen, welche ihnen im Namen Jesu Christi die Hände aufzulegen und sie in seinem Namen zu segnen haben.“ Ueber die Ceremonie der Taufhandlung sagt das eben citirte Religionsbuch: „Die Taufe ist an allen Reuigen in folgender Weise zu vollziehen. Die Person, die von Gott berufen ist und von Jesus Christus die Befugniß hat, zu taufen (d. h. immer nur ein Priester von der Ordnung Melchisedeks) soll mit der Person, die sich ihm vorgestellt hat, um getauft zu werden, in das Wasser hinabsteigen und indem sie den oder die

Betreffende beim Namen nennt, sagen: Beauftragt von Jesu Christo, taufe ich dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen. Dann soll er ihn oder sie untertauchen unter das Wasser und hiernach herausgehen aus den Wasser." Nach anderer Vorschrift gehört zu einer wirksamen Taufe noch, daß dem Täufling die Hand aufgelegt und daß dabei ausgesprochen wird, die Ceremonie habe den Zweck, demselben Vergebung seiner Sünden zu vermitteln.

Gewissermaßen ein Seitenstück zu den Seelenmessen der katholischen Kirche ist das mormonische Institut der „Taufe für die Verstorbenen" (baptism for the dead). Die Berechtigung zu dieser Ceremonie, die erst in Nauvoo eingeführt wurde, entnehmen sie dem ersten Briefe Pauli an die Korinther, 15. Kap., 29. Vers, wo der Apostel nach der Uebersetzung der Mormonen die Frage aufwirft: „Was anders sollen die thun, welche für die Todten getauft sind, wofern die Todten nicht auferstehen? Warum dann sind sie für die Todten getauft?" Joseph Smith behauptete darauf hin: „Jedermann, der einen Freund in der ewigen Welt hat, kann ihn (dadurch, daß er sich für ihn taufen läßt, ihm dadurch Vergebung der Sünden erwirbt) erlösen, es wäre denn, daß er die eine Sünde begangen hätte, die nicht vergeben wird. (D. h. die wider den heiligen Geist.) So könnt ihr sehen, wie fern ihr Erlöser sein könnt; denn der Apostel sagt: Sie ohne uns vermögen nicht zur Vollkommenheit zu gelangen."

Das Nähere der Sache aber ist Folgendes. Die Mormonen sind der Ansicht, daß niemand ohne die Taufe zur Vergebung der Sünden vermittelst Untertauchen durch die Hand eines Priesters von der Ordnung Melchisedeks empfangen zu haben, in das Himmelreich eingehen könne. Nun kann aber ein Heiliger den Wunsch hegen, auch diejenigen seiner Freunde und Verwandten einst bei sich zu sehen, welche entweder durch Ungunst der Verhältnisse oder weil sie das Sakrament mißachteten, ohne wahre Taufe aus der Welt gegangen sind. Dieß aber wird dadurch erreicht, daß die Hinterbliebenen sich stellvertretend für jene taufen lassen. Die

Abgeschiedenen befinden sich in einem Prüfungszustande ähnlich dem Fegefeuer der Katholiken. Sie haben bereut und Buße gethan und sehnen sich nun nach dem unerläßlichen Ritus der Mormonentaufe. Da sie die an ihrem Orte nicht haben können, erwächst ihren Freunden und Angehörigen auf Erden die Pflicht, sich dieser Ceremonie für sie zu unterziehen. Sie befriedigen damit einerseits den Wunsch der verstorbenen, und andererseits erwerben sie sich des Verdienst, Mehrer des Reichs Gottes zu sein. So kommt es vor, daß Mormonen ein Dutzend und mehr Mal getauft sind, einmal für den Vater, dann für die Mutter, dann für die Großeltern, dann für Geschwister und Freunde. Andere wieder haben dabei die Macht im Auge, welche sie sich durch stellvertretendes Getauftwerden erwerben, und so lassen sie sich das Sakrament auch für solche Todte appliciren, welche nicht zu ihrem Geschlecht oder ihrer Bekanntschaft gehört haben. Es heißt nämlich, daß alle die, welche von dem Stellvertreter, der auch als „Pathe" (sponsor) bezeichnet wird, auf diesem Wege erlöst worden sind, künftig, nach der Auferstehung, zu dem Haushalt und Gefolge desselben gehören werden. Derselbe wird, meint man, zuerst aus seinem Grabe steigen, und dann thun, was Christus vor der Gruft des Lazarus that, d. h. er wird die von ihm durch die Taufe Erworbenen aus dem Todesschlafe rufen. Alsdann aber wird er über sie als der Vornehmste unter ihnen, als Patriarch herrschen, und sein Rang unter den Göttern und königlichen Heiligen wird sich nach der Zahl derer richten, welche er erlöst hat*).

Das heilige Abendmahl wird „zur Erinnerung an den Leib und das Blut des Sohnes" genossen, auf daß die Heiligen „allezeit seiner eingedenk seien und seine Gebote halten, und damit sie stets seinen Geist bei sich haben." So wenigstens drückt sich das Buch Mormons aus. Das „Book of Doctrine and Covenants" aber verordnet in dieser Beziehung: „Es ist dringend nothwendig, daß sich die Kirche oft versammle, um Brot und Wein

*) Vgl. Book of Doctrine and Covenants p. 318 und Spencers Letters p. 164.

zum Gedächtniß des Herrn Jesus zu genießen, und der Aelteste oder Priester soll es darreichen.

Und in dieser Weise soll er es darreichen: Er soll niederknien mit der Kirche und den Vater anrufen in feierlichem Gebet, indem er sagt: O Gott, ewiger Vater, wir bitten dich im Namen deines Sohnes Jesu Christi, zu segnen und zu heiligen dieses Brot für die Seelen aller, die sich davon nehmen, auf daß sie es essen zur Erinnerung an den Leib deines Sohnes und vor dir, o Gott, ewiger Vater, bezeugen, daß sie willens sind, den Namen deines Sohnes auf sich zu nehmen und sich immer seiner zu erinnern und seine Gebote zu halten, die er ihnen gegeben hat, auf daß sie immer seinen Geist bei sich haben. Amen. Dann soll er auch den Kelch nehmen und sagen: O Gott, ewiger Vater, wir bitten dich im Namen deines Sohnes Jesus Christus, zu segnen und zu heiligen diesen Wein für die Seelen aller, die davon trinken, auf daß sie es thun zum Gedächtniß des Bluts deines Sohnes, das für sie vergossen wurde, und vor dir, o Gott, ewiger Vater, bezeugen, daß sie seiner immer eingedenk sind, auf daß sie immer seinen Geist bei sich haben. Amen."

Als die Mormonen in Utah einzogen, verbot ihnen eine Offenbarung, sich bei der Abendmahlsfeier des von den „Heiden" gekelterten Weines zu bedienen. Die Absicht des Mormonengottes war dabei offenbar nur, fromme Leute, die es mit der Form der kirchlichen Ceremonien genau nehmen, darüber zu beruhigen, daß sie das Abendmahl nicht in der gewohnten Weise feiern konnten, da in jener Wildniß kein Wein zu haben war. So tranken die Mormonen, „bis sie sich Wein von selbstgebauten und gekelterten Trauben verschaffen konnten", Wasser statt des Safts der Reben. Denn „es ist gleichgültig", so sagt jene Offenbarung, „was ihr essen und was ihr trinken werdet, wenn ihr das Sakrament genießet; wenn ihr es nur so genießet, daß ihr dabei die Augen blos auf meine Herrlichkeit richtet." Man feierte infolge dessen die Communion in der Art, daß die Bischöfe unter den des Sonntags im Bethause Versammelten mit Brot und einem Wasserkruge, an

dem ein Glas oder Blechbecher hing, herumgingen und jedem auf seinem Sitze das Sakrament anboten. Es war Sitte, dieses Anerbieten nicht abzulehnen, und so genossen die Heiligen in dieser Zeit das Abendmahl alle Sonntage.

Die Priesterweihe wird durch die höhere Geistlichkeit vermittelst Gebet und Handauflegung ertheilt, doch muß ihr da, wo eine regelmäßig geordnete Gemeinde besteht, eine Abstimmung derselben über die betreffende Person vorausgehen. Nur da, wo solche Gemeinden noch nicht vorhanden sind, können Apostel, Mitglieder des Hohen Rathes, Oberpriester und Aelteste ohne vorgängiges Votum ordiniren. Anfänglich war die Priesterschaft sehr einfach organisirt, d. h. neben dem Propheten gab es eine Anzahl Aelteste oder Priester. Mit der Zeit aber entwickelte sich ein sehr künstliches und für uns schwer zu übersehendes System von Würden und Graden, das im dritten Abschnitt der „Lehren und Gebote", welche die zweite Hälfte des „Book of Doctrine and Covenants" ausmachen, ausführlich, obwohl nicht besonders klar auseinandergesetzt ist.

Da die Mormonen das Weltliche vom Geistlichen nicht trennen, ihre Kirche zugleich ihr Staat ist, ihre Priester zugleich ihre Beamten und Regenten sind, so müssen wir uns die Eintheilung und Befugniß der letzteren besonders sorgfältig ansehen.

Die Priesterschaft ist nach den Dogmatikern der Secte unbedingtes Erforderniß für die Kirche, welche die rechte zu sein beansprucht. Sie ist unmittelbar von Gott eingesetzt und zerfällt, wie schon mehrmals angedeutet wurde, in zwei Ordnungen.

„In der Kirche giebt es", so berichtet das „Book of Doctrine and Covenants", „zwei Priesterschaften, nämlich die Melchisedeks- und die Aarons-Priesterschaft, welche letztere die levitische einschließt. Weshalb die erste die Melchisedeks-Priesterschaft heißt, ist deswegen, weil Melchisedek ein solcher großer Oberpriester war. Vor seiner Zeit hieß sie die heilige Priesterschaft nach der Ordnung des Sohnes Gottes, aber aus Achtung oder Ehrfurcht vor dem Namen des höchsten Wesens, um die zu häufige Wiederholung seines

Namens zu vermeiden, nannten sie, die Kirche, in alten Tagen jene Priesterschaft nach Melchisedek."

Dieses Priesterthum wurde eingesetzt, um von den ältesten Zeiten an vom Vater auf den Sohn fortgepflanzt zu werden. „Es wurde in den Tagen Adams gestiftet. Von Adam kam es auf Seth, welcher von Adam im Alter von neunundsechzig Jahren zum Priester geweiht und von ihm drei Jahre vor seinem (Adams) Tode gesegnet wurde, und welcher von Gott durch seinen Vater die Verheißung empfing, daß seine Nachkommen die Auserwählten des Herrn sein und aufbehalten werden sollten bis zum Ende der Erde, weil er (Seth) ein vollkommener Mensch war und sein Bild das genaueste Bild seines Vaters war, insofern er in allen Stücken seinem Vater gleich zu sein schien und von ihm nur durch sein Alter unterschieden werden konnte.

Enos wurde durch die Hand Adams im Alter von hundertvierunddreißig Jahren zum Priester geweiht.

Gott besuchte Kainan in der Wildniß im vierzigsten Jahre seines Alters, und er begegnete Adam als er sich nach dem Orte Shedolamak begab. Er war siebenundachtzig Jahre alt, als er die Priesterweihe empfing.

Mahalaleel war vierhundertundsechsundneunzig Jahre und sieben Tage alt, als er durch die Hand Adams geweiht wurde, der ihn auch segnete.

Jared war zweihundert Jahre alt, als er durch die Hand Adams geweiht wurde, der ihn auch segnete.

Henoch war fünfundzwanzig Jahre alt, als er durch Adam die Weihe empfing, und fünfundsechzig, als Adam ihn segnete. Und er sah den Herrn und wandelte auf seinen Wegen und war stets vor seinem Angesicht, und er wandelte in den Wegen Gottes dreihundertfünfundsechszig Jahre, so daß er vierhundertunddreißig Jahre alt war, als er entrückt wurde.

Methuselah war hundert Jahre alt, als er durch die Hand Adams zum Priester geweiht wurde.

Lamech war zweiunddreißig Jahre alt, als er durch die Hand Seths zum Priester geweiht wurde.

Noah war zehn Jahre alt, als er durch die Hand Methuselahs zum Priester geweiht wurde.

Drei Jahre vor dem Tode Adams rief er Seth, Enos, Kainan, Mahalaleel, Jared, Henoch und Methuselah, welche alle Oberpriester waren, nebst dem Rest seiner Nachkommen, so weit sie gerechte Leute waren, in das Thal von Adam On Diahman und gab ihnen hier seinen letzten Segen. Und der Herr erschien ihnen, sie standen auf und segneten Adam und nannten ihn Michael, den Fürsten, den Erzengel. Und der Herr sprach Adam Trost zu und sagte zu ihm: Ich habe dich ihnen zum Haupte gesetzt, eine Menge von Völkern soll aus dir hervorgehen, und du sollst ein Fürst über sie sein ewiglich.

Und Adam stand auf in der Mitte der Versammlung, und obwohl er vom Alter niedergebeugt war, prophezeite er des heiligen Geistes voll, was sich mit seiner Nachkommenschaft bis auf das letzte Geschlecht begeben würde. Diese Dinge wurden alle niedergeschrieben im Buche Henoch und werden sich zu rechter Zeit als wahr erweisen."

Die Melchisedeks-Priesterschaft ist die höhere Klasse der Mormonenpriester. Sie „hat die Schlüssel zu allen geistlichen Segnungen der Kirche, das Vorrecht, die Geheimnisse des Himmelreichs zu empfangen, sich den Himmel aufthun zu lassen, zu verkehren mit der allgemeinen Versammlung und Kirche der Erstgebornen und sich der Gemeinschaft und Gegenwart Gottes, des Vaters und Jesu, des Mittlers des neuen Bundes, zu erfreuen." „Die zweite Priesterklasse wird die Priesterschaft Aarons genannt, weil dieses Priesterthum Aaron und seinem Samen für alle Geschlechter verliehen wurde. Wenn sie die niedere Priesterschaft heißt, so ist es, weil sie nur ein Anhängsel an die größere oder Melchisedeks-Priesterschaft ist." „Die Macht und Befugniß der niederen oder aaronischen Priesterschaft besteht im Besitz der Schlüssel des Engelsdienstes (to hold the keys of the ministering of angels, d. h. sie hat ein Recht auf den Verkehr mit Engeln, wie die Melchisedeks-Priesterschaft auf den mit Gott selbst) und darin, daß sie

den Buchstaben des Evangeliums in äußerlichen Anordnungen auszuführen und die Taufe der Reuigen nach den Bündnissen und Geboten zu vollziehen hat."

Die Melchisedeks-Priesterschaft zerfällt wieder in Aelteste und Oberpriester, von denen letztere die vornehmeren sind. Die Oberpriester sind die zunächst zur Leitung des Gottesdienstes, zur Ordination der Priester und zur Ausspendung der Sakramente Berufenen. Ist in der Gemeinde kein Oberpriester vorhanden, so kann für ihn ein Aeltester eintreten, in dessen Abwesenheit ein Priester die genannten Functionen auszuüben befugt ist. Ueber den Oberpriestern stehen die Apostel, zwölf an der Zahl, deren Gesammtheit auch der „reisende hohe Rath" genannt wird, da ihre Hauptaufgabe in der Bereisung und Beaufsichtigung der außerhalb Deserets befindlichen Gemeinden der Heiligen besteht, die aber zugleich ein „hohes apostolisches Collegium" bilden, welches man bei besonders wichtigen Gelegenheiten zusammenberuft. Unter Aufsicht der Apostel arbeiten auf dem Missionsfelde die Siebzig, welche Aelteste sein müssen und befugt sind, wenn Bedürfniß vorhanden, sich durch andere siebzig, ja nach Befinden durch siebenmal siebzig Priester vom Orden Melchisedeks zu verstärken. „Es ist die Pflicht des reisenden hohen Rathes, sich, statt an andere, an die Siebzig zu wenden, wenn sie Beistand brauchen, um Lücken im Amte für die Predigt und die Ausspendung des Evangeliums auszufüllen. Und es ist die Pflicht der Zwölfe, in allen großen Zweiggemeinden der Kirche Diener am Evangelium zu weihen, wie sie ihnen durch Offenbarung bezeichnet werden sollen."

Die oberste Stelle unter allen Priestern von der Ordnung Melchisedeks und das höchste Ansehen in der Kirche hat ein Collegium von drei Oberpriestern, welches die Präsidentschaft der Kirche oder, da alle Rangklassen der Priesterschaft der Mormonen ihre besonderen Präsidenten haben, die erste Präsidentschaft heißt, und dessen vornehmstes Mitglied der Prophet ist.

Es heißt darüber in der zuletzt von uns angeführten Quellenschrift: „Von der Melchisedeks-Priesterschaft bilden drei vorsitzende

Oberpriester, gewählt von der Körperschaft, bestimmt und geweiht und aufrecht erhalten durch das Vertrauen, den Glauben und das Gebet der Kirche, ein Collegium (Quorum) der Präsidentschaft der Kirche." Dieses Collegium soll die höchste Autorität in allen Glaubenssachen für sämmtliche Mormonengemeinden sein, ist aber für die Heiligen in Deseret zugleich die oberste Behörde in allen weltlichen Fragen. Zwar heißt es, das Collegium der Apostel oder der zwölf reisenden Räthe solle an Macht und Ansehen der Präsidentschaft der Kirche gleichstehen, und das Collegium der Siebzig wieder solle dasselbe Ansehen wie das der Apostel haben. Aber diese letzteren Bestimmungen wollen nicht viel bedeuten, da die Apostel und die Siebzig selten in starker Anzahl im Mittelpunkt des Mormonenthums versammelt, sondern fast immer ihrer Majorität nach auf Reisen sind, und da es andererseits in den auf jene Bestimmungen folgenden Sätzen heißt: „Und jeder Beschluß eines dieser Collegien muß durch die einmüthige Stimme desselben erfolgen, d. h. jedes Mitglied des einen oder des andern Collegiums muß dem Beschlusse zugestimmt haben, wenn die Beschlüsse beider gleiche Kraft und Geltung haben sollen. Wofern dieß nicht der Fall ist, sind ihre Beschlüsse nicht zu demselben Segen berechtigt, wie ehedem die Entscheidungen eines Collegiums der drei Präsidenten, welche nach dem Orden Melchisedeks zu Priestern geweiht und gerechte und heilige Männer waren. Die Beschlüsse dieser Collegien oder jedes einzelnen von ihnen sind in Gerechtigkeit, Heiligkeit und Herzenseinfalt, in Demuth und Langmuth, in Glauben, in Tugend, in Weisheit, Mäßigung, Geduld, Gottseligkeit, Bruderliebe und Barmherzigkeit zu fassen; denn die Verheißung ist vorhanden, daß, wenn diese Dinge reichlich in ihnen sind, sie nicht unfruchtbar sein werden in der Erkenntniß des Herrn. Und für den Fall, daß irgend ein Beschluß eines dieser beiden Collegien in Ungerechtigkeit gefaßt würde, kann er vor eine Generalversammlung der verschiedenen Collegien gebracht werden, welche die geistlichen Behörden der Kirche bilden, eine weitere Berufung von deren Entscheidung kann nicht stattfinden."

Hiernach war der Fall, daß das Collegium der Apostel oder das der Siebzig in irgend einer Frage sich anders entschied als die Präsidentschaft der Kirche, fast so gut wie ausgeschlossen. Dagegen konnte es vorkommen, daß der Prophet eines der beiden Collegien dazu benutzte, den Widerspruch seiner beiden Mitregenten gegen seinen Willen unschädlich zu machen. Wollte oder konnte er dieß nicht, so blieb ihm als letztes Hülfsmittel immer noch seine Stellung als einziger Vermittler zwischen Gott und seinem Volke. Er ließ dann einfach den Herrn in einer Offenbarung befehlen, was ihm, dem Propheten, beliebte, und „alles Volk sprach Amen."

Alle Bestimmungen also, durch welche im „Book of Doctrine and Covenants" eine Art Gleichberechtigung der Gesammtheit der Apostel und der Körperschaft der Siebzig mit der Präsidentschaft der Kirche hergestellt wird, sind nur da, um der Theokratie einen demokratischen oder richtiger aristokratischen Anstrich zu geben, der aber in der Praxis nur Schein ist. Das Mormonenthum kennt keine Volksherrschaft, und eine Herrschaft der oberen Priesterschaft nur in der Theorie oder doch nur soweit, als der Prophet es für zweckmäßig hält, sich den Collegen in der Präsidentschaft oder den Aposteln oder den Siebzig anzubequemen; er ist, wenn und wo er will, ein vollkommen unbeschränkter Autokrat.

Die Macht, die der Prophet als Offenbarer besitzt, wird auch dadurch nicht alterirt, daß es in dem wiederholt citirten Gesetzbuche heißt: „Die stehenden hohen Räthe in den auswärtigen Gemeinden Zions bilden ein Collegium, welches in Betreff der kirchlichen Angelegenheiten in allen seinen Beschlüssen gleiches Ansehen genießt mit dem Collegium der Präsidentschaft oder mit dem reisenden hohen Rathe." Und ebensowenig wird derselbe dadurch wesentlich beschränkt, daß gleich darauf gesagt ist: „Der hohe Rath in Zion bildet ein Collegium, welches in kirchlichen Angelegenheiten in allen seinen Beschlüssen gleiches Ansehen genießt, wie die Räthe der Zwölfe in den auswärtigen Gemeinden Zions." Die fünf gleichberechtigten Collegien haben die Durchführung der Maßregeln, welche die oberste Leitung der Secte in kirchlichen wie in weltlichen

Dingen für gut hielt, niemals auch nur verzögert. Der hohe Rath in Zion, der aus zwölf Hohenpriestern besteht, ist nichts als ein vielköpfiger Minister des Innern, das Apostelcollegium ein solches des Auswärtigen für den Propheten und Seher. In jenem hat jedes Mitglied das Recht, seine Meinung zu sagen. Der Seher führt den Vorsitz, legt vor, was berathen werden soll, faßt am Schlusse jeder Sitzung das von den einzelnen Theilnehmern derselben Vorgebrachte zusammen und giebt dann seine Entscheidung ab, nicht selten ohne Rücksicht auf die Ansicht der Mehrheit seines Rathes. Ein solches Verfahren verstößt in schroffer Weise gegen alles Herkommen unter Engländern und Amerikanern. Dennoch hat es sich unter Youngs Herrschaft unseres Wissens niemals ereignet, daß eine solche bei Seite gesetzte Mehrheit gewagt hätte, ihr Mißvergnügen laut werden zu lassen und Widerspruch zu erheben, eine Enthaltsamkeit, die sich indeß sicher nicht so sehr auf den Glauben an das Mittleramt des Sehers als darauf gründen wird, daß die Interessen Youngs mit denen der höhern Priesterschaft in allen wesentlichen Stücken zusammenfallen, daß jener ein sehr energischer Charakter ist, der mit widerspenstigen Leuten kurzen Proceß macht, und daß man ihm für seine Führung großen Dank schuldet *).

Dieser hohe Rath in Zion dient der obersten Leitung der Kirche aber auch noch zu andern Zwecken. Er ist gewissermaßen für den Propheten Auge und Ohr in Betreff von Dingen, die sich verbergen wollen, oder deutlicher zu reden, ein Werkzeug der Spionage, eine geheime Polizei. Seine Mitglieder kundschaften alles, was auf dem Felde oder in der Werkstatt, im Bethause oder im Familien-

---

*) Dixon berichtet, daß der Aelteste Stenhouse, vielleicht der gebildetste Mann, den er in der Salzseestadt gesehen, zu ihm gesagt habe: „Ich gehöre zu den Leuten, welche denken, daß Bruder Brigham Alles thun sollte. Er hat diese Gemeinde geschaffen, und er sollte deshalb in Allem seinen Willen haben.“ Viele Andere sagten Dasselbe und fast mit denselben Worten. Kein Mensch zeigte sich geneigt, sich Youngs Willen zu widersetzen. „Wer Brigham nicht ins Gesicht sehen kann“, äußerte sich Stenhouse, „der mag sich lieber gleich zur Hölle scheeren.“

kreise gesprochen oder gethan wird, mit Eifer und Schlauheit aus. Sowie eine neue Meinung auftaucht, sowie irgend ein verdächtiger Plan sich hören läßt, kann man sicher sein, daß die Sache über kurz oder lang dem Propheten zugetragen wird, von dem dann sofort die erforderlichen Maßregeln zur Beseitigung der Neuerung verfügt werden. Der Urheber derselben wird als unruhiger Kopf vorgemerkt, und ehe er sich's versieht, verliert er den Boden unter den Füßen. Kein Wunder daher, daß viele Mormonen in Deseret, welche die Kanäle nicht kennen, durch die dem Oberhaupt ihrer Kirche von allen bedeutsamen Vorgängen in derselben rasch sichere Kunde zufließt, dem „Bruder Brigham" eine Art Allwissenheit zuschreiben und infolge dessen mit scheuer Ehrfurcht zu ihm aufblicken.

Noch ist bei Besprechung der Melchisedeks-Priesterschaft der zu dieser zählende Patriarch der Mormonen zu erwähnen, der immer im Hauptquartier der Secte wohnen muß, und dessen Amtsobliegenheiten nur darin zu bestehen scheinen, daß er gewissen Mitgliedern der Kirche „den Segen nach der Weise Jakobs und seiner zwölf Söhne und nach der Weise Israels auf dem Krankenbette" zu ertheilen hat.

Die Aarons-Priesterschaft zerfällt in Priester, Lehrer und Diakonen, über denen früher ein Bischof stand, während es deren jetzt mehrere giebt. „Des Priesters Pflicht ist" nach dem „Book of Doctrine and Covenants" „zu predigen, zu lehren, zu erklären und zu ermahnen, zu taufen und das Abendmahl zu reichen, das Haus jedes Gemeindegliedes zu besuchen und sie zu ermahnen, daß sie laut und im Geheimen beten und sich allen Familienpflichten widmen, und er darf auch andere Priester, Lehrer und Diakonen ordiniren. Und er hat die Leitung gottesdienstlicher Versammlungen zu übernehmen, wenn kein Aeltester zugegen ist; wenn aber ein Aeltester zugegen ist, so darf er nur predigen, lehren, erklären und ermahnen, taufen und das Haus jedes Gemeindegliedes besuchen, um sie zu ermahnen, daß sie laut und heimlich beten und sich allen Familienpflichten widmen. Bei allen diesen Obliegenheiten hat der

Priester dem Aeltesten Beistand zu leisten, falls es die Gelegenheit erfordert."

„Des Lehrers Pflicht ist, immer über die Kirche zu wachen und bei ihr zu sein und sie zu stärken und zu sehen, daß keine Ungerechtigkeit in der Kirche ist, noch Härte gegen einander, noch Lügen, Verläumdung und üble Rede, und zu sehen, daß die Kirche oft zusammenkommt und ebenso, daß alle Mitglieder ihre Pflicht thun. Und er hat in der Abwesenheit des Aeltesten oder des Priesters die Leitung der gottesdienstlichen Versammlungen zu übernehmen und muß immer in allen seinen kirchlichen Obliegenheiten, sobald es die Gelegenheit erfordert, von den Diakonen unterstützt werden; aber weder Lehrer noch Diakonen sind befugt, zu taufen, das Abendmahl zu spenden oder die Handauflegung zu vollziehen, indeß sollen sie warnen, auslegen, ermahnen, lehren und alle einladen, zu Christo zu kommen."

„Die Bischöfe sind die Vorsteher dieser (aaronischen) Priesterschaft und halten die Schlüssel der Autorität über dieselbe in der Hand. Niemand hat ein gesetzliches Recht auf das bischöfliche Amt, der nicht ein wirklicher Nachkomme Aarons (also ein Jude) ist. Da aber ein Oberpriester von der Melchisedeks-Priesterschaft befugt ist, in allen niedrigeren Aemtern zu fungiren, so kann er auch das bischöfliche Amt versehen, wenn kein wirklicher Nachkomme von Aaron gefunden werden kann, vorausgesetzt, daß er berufen, ausgewählt und geweiht ist zu dieser Macht durch die Hände der Präsidentschaft der Melchisedeks-Priesterschaft." Jeder Abkömmling Levis also, der den Mormonen beitritt, hat Anspruch auf die Bischofswürde, und zwar kann ein solcher unabhängig, ohne beigesetzte Räthe fungiren, eine Bestimmung, welche die Juden anlocken sollte, aber vermuthlich keinen Erfolg hatte, da die bischöflichen Geschäfte, die vornehmlich in Beaufsichtigung der Zehntenarbeit, in Einsammlung des Zehnten, der in Naturallieferungen oder Geld entrichtet wird, in der Verwaltung der Magazine der Kirche und in der Schlichtung von Rechtsstreitigkeiten bestehen, soviel aus den uns vorliegenden Quellen zu ersehen, niemals von Juden besorgt worden sind.

Weiter sagt unsere Quelle über das Bischofsamt:

„Ein Oberpriester von der Ordnung Melchisedeks kann ausgesondert werden zur Pflege weltlicher Dinge, da er durch den Geist der Wahrheit Kenntniß von ihnen hat, und gesetzt werden zum Richter in Israel, auf daß er die Geschäfte der Kirche besorge und zu Gericht sitze über Uebertreter nach dem Zeugniß, das nach den Gesetzen vor ihm abgelegt werden soll, und unter dem Beistand der Räthe, die er unter den Aeltesten der Kirche gewählt hat oder wählen wird. So soll er ein Richter sein, nämlich ein gemeiner Richter unter den Bewohnern Zions, oder in einer Zweiggemeinde der Kirche, wo er mit diesem Amte betraut werden wird, bis die Grenzen Zions erweitert sein werden und es nothwendig wird, andere Bischöfe und Richter in Zion und anderwärts zu haben.“

Die richterliche Befugniß eines Bischofs ist aber beschränkt. „Wenn ein Präsident der Oberpriester von der Ordnung Melchisedeks abzuurtheilen ist, so muß nach dem Gebote verfahren werden, welches besagt: Wiederum, wahrlich, ich sage euch, das wichtigste Geschäft der Kirche und die schwierigsten Rechtsfälle der Kirche, sofern man sich bei der Entscheidung des Bischofs oder Richters nicht beruhigt, soll es dem Rathe der Kirche vor der Präsidentschaft der Oberpriesterschaft eingehändigt und überbracht werden, und die Präsidentschaft des Rathes der Oberpriesterschaft soll die Macht haben, andere Oberpriester zu berufen, nämlich zwölf, daß sie als Räthe helfen, und so sollen die Präsidentschaft und deren Räthe die Macht haben, zu entscheiden nach dem Zeugniß, wie es die Gesetze der Kirche bestimmen. Und nach dieser Entscheidung soll seiner nicht mehr vor dem Herrn gedacht werden; denn dieß ist der höchste Rath der Kirche Gottes und ein endgültiger Bescheid über Streitfragen in geistlichen Angelegenheiten.

Es giebt keine Person in der Kirche, welche von der Gerichtsbarkeit dieses Rathes der Kirche ausgenommen wäre.

Und sofern ein Präsident der Oberpriesterschaft sich einer Uebertretung schuldig macht, soll er vor dem gemeinen Rathe der Kirche zur Rechenschaft gezogen werden, welchem zwölf Räthe aus

der Oberpriesterschaft als Beisitzer zugetheilt werden sollen, und deren Entscheidung über sein Haupt soll allem Streit über ihn ein Ende machen. So soll niemand ausgenommen sein von der Gerechtigkeit und den Gesetzen Gottes, auf das alle Dinge geschehen in Ordnung und Würde vor ihm nach Wahrheit und Gerechtigkeit."

Eine charakteristische Einrichtung in der mormonischen Priesterschaft ist, daß jedes Collegium und jeder Grad derselben einen oder einige Vorsteher hat, die immer aus der Körperschaft, der sie präsidiren, genommen werden. Es heißt darüber im „Book of Doctrine and Covenants":

„Wahrlich, ich sage euch, spricht der Herr der Heerschaaren, es muß nothwendig vorsitzende Aelteste geben, denen vorzustehen, die das Amt eines Aeltesten innehaben, und ebenso Priester, denen vorzustehen, die das Amt eines Priesters innehaben, desgleichen Lehrer, denen vorzustehen, die das Amt eines Lehrers innehaben, endlich auch Diakonen."

„Und wiederum, wahrlich, ich sage euch, die Pflicht eines Präsidenten des Diakonenamts ist, über zwölf Diakonen den Vorsitz zu führen, mit ihnen Raths zu pflegen und ihnen ihre Pflicht zu lehren, daß sie einander erbauen, wie es gegeben ist nach den Bündnissen.

Und ferner ist es die Pflicht eines Präsidenten des Lehreramts, über vierundzwanzig Lehrer den Vorsitz zu führen, mit ihnen Raths zu pflegen und sie die Pflichten ihres Amtes zu lehren, wie sie in den Bündnissen gegeben sind.

Und ferner ist es die Pflicht eines Präsidenten über die Priesterschaft Aarons, über achtundvierzig Priester den Vorsitz zu führen und mit ihnen Raths zu pflegen, um ihnen die Pflichten ihres Amts zu lehren, wie sie in den Bündnissen gegeben sind. Dieser Präsident soll ein Bischof sein; denn dieß ist eine der Pflichten dieser Priesterwürde.

Wiederum ist es die Pflicht des Präsidenten über das Aeltestenamt, den Vorsitz über sechsundneunzig Aelteste zu führen, mit ihnen Raths zu pflegen und sie nach Maßgabe der Bündnisse zu belehren. Diese Präsidentschaft ist verschieden von der über die

Siebzig und für diejenigen bestimmt, welche nicht in alle Welt reisen (also nur für die am Mittelpunkt der Kirche verbleibenden Aeltesten).

Und wiederum ist es die Pflicht des Präsidenten des Oberpriesteramts, den Vorsitz über die gesammte Kirche zu führen und wie Moses zu sein. Siehe, hier ist Weisheit, ja, ein Seher, ein Offenbarer, ein Uebersetzer und ein Prophet soll er sein, der alle Gaben Gottes hat, die er dem Haupte der Kirche verleiht.

Und es entspricht dem Gesichte, welche die Ordnung der Siebzig zeigt, daß sieben Präsidenten, die aus der Zahl der Siebzig gewählt sind, über sie den Vorsitz führen, und der siebente Präsident dieser Präsidenten soll über die sechs übrigen den Vorsitz führen, und diese sieben Präsidenten sollen andere Siebzig neben den ersten Siebzig wählen, zu denen sie gehören, und sollen über sie den Vorsitz führen, und fernere Siebzig, bis zu siebenmal siebzig, wenn die Arbeit im Weinberg es nothwendig macht."

Diese verschiedenen Priester werden theils gewählt und zwar entweder von den Gemeinden oder von Conferenzen der Mitglieder ihres Grades, theils von einzelnen anderen Geistlichen, die aber mindestens in demselben Range stehen müssen, den sie an jene verleihen wollen. Daneben ist immer eine Ordination erforderlich, und von der niedern Priesterschaft gilt die Vorschrift: „Jeder Priester, Lehrer oder Diakon, welcher von einem Priester ordinirt ist, hat zu gleicher Zeit sich ein Certificat ausstellen zu lassen, welches ihn, wenn es einem Aeltesten vorgelegt wird, zu einem Erlaubnißschein (license) berechtigt, der ihm die Befugniß giebt, den Pflichten seines Berufes nachzuleben; er kann ihn aber auch von einer Conferenz erhalten."

Das Wahlrecht der Gemeinden und Conferenzen in Betreff der wichtigeren Grade der Priesterschaft ist nicht viel mehr als Schein. Es kommt hier alles auf die Meinung an, die der Prophet von den in Frage stehenden Persönlichkeiten hat. Stellt er einen Candidaten auf, so gilt es als selbstverständlich, daß dieser und kein anderer gewählt wird. „Gegen jemand zu stimmen, der

von der höchsten Macht in Vorschlag gebracht ist", so berichtet Gunnison, „würde für die größte Abgeschmacktheit angesehen werden; denn der Rath würde dann wissen, was zu thun wäre."

Ein eigenthümlicher Zug der Politik Smiths ist die Verbindung, in welche derselbe seine Priesterschaft mit der Freimaurerei zu bringen suchte, die gleich anderen geheimen Orden, z. B. den Odd Fellows und den Druiden, in Amerika sehr verbreitet und ziemlich einflußreich ist. Er lehrte mit der ihm eignen Dreistigkeit, daß die „königliche Kunst" ursprünglich ein kirchliches Institut gewesen sei, bestimmt, die tiefer liegenden Geheimnisse des Evangeliums, seine esoterische Lehre fortzupflanzen und zu deuten. Er behauptete ferner, daß der Orden mit der Abnahme wahrer Frömmigkeit in der christlichen Kirche ebenfalls in Verfall gerathen sei, und er gab endlich vor, daß ein Engel ihm die im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangenen Zeichen, Griffe und Worte der verschiedenen Grade der Bruderschaft wieder mitgetheilt habe, und daß er deshalb, als er in die Logen von Illinois getreten, mit der rechten Art zu „arbeiten" vertrauter gewesen sei, als die am weitesten Fortgeschrittenen.

Die Großloge des Staates Illinois zwar hatte darüber sehr andere Ansichten und untersagte ihm wegen anmaßenden Auftretens und Ignoranz das Betreten der unter ihr stehenden Bauhütten. Joseph aber erklärte dieß für eine Handlung, die nur aus Mißgunst und Verdruß über sein reicheres Wissen hervorgegangen sei, und stiftete dann selbst in Nauvoo eine Loge, die in Neujerusalem fortgesetzt wurde und dereinst ihre Werkstätte im Tempel haben wird. Die Priester gehören verschiedenen masonischen Graden an. Heiligen, welche sich durch Glaubenseifer hervorthun, wird raschere Beförderung zu Theil. Laue und solche Kirchenglieder, die es in Entrichtung des Zehnten an sich fehlen lassen, müssen zurückstehen. Bei der Einweihung des Tempels wird die mormonische Freimaurerei eine hervorragende Rolle spielen.

Nachträglich sei noch bemerkt, daß es künftig auch Priesterinnen geben wird, die zugleich in gewisse Grade der Freimaurerei

eingeweiht sein werden. Sodann ist dem oben über die aaronische Priesterschaft Gesagten hinzuzufügen, daß nach dem Glauben der Secte einst, wenn der Tempel vollendet ist, zahlreiche Nachkommen Levis den Mormonen beitreten und daß dieselben dann außer den jetzt von der Aarons-Priesterschaft besorgten Geschäften auch den Auftrag erhalten werden, für die Sünden des Volkes wie ehedem im Tempel Salomos Thieropfer darzubringen.

Ferner ist die in andern Mittheilungen über die Heiligen am Salzsee enthaltne Behauptung, die gesammte Priesterschaft derselben bezöge für ihre Dienste Gehalt, dahin einzuschränken, daß nur ein geringer Theil derselben einen gewissen Betrag von den Einkünften der Kirche erhält, dafür aber mit Geschäften aller Art überhäuft ist, von denen viele der Gemeinschaft wirklich Nutzen schaffen. Was freilich im Geheimen mit jenen sehr bedeutenden Einkünften geschieht, über welche die Präsidentschaft der Kirche niemals Rechenschaft abgelegt hat, ist eine andere Frage. Sehr vieles von dem Zehnten und den sonstigen Zuflüssen in den Kirchenschatz wird ohne Zweifel für öffentliche Zwecke, Bauten, Straßenanlagen, Beförderung der Einwanderung u. d. verwendet, aber ob nicht auch ein guter Theil von Youngs und Kimballs Reichthum aus dieser Quelle stammt, muß dahin gestellt bleiben.

Endlich ist nachzutragen, daß nach Vollendung des Tempels in Zion Taufen für die Verstorbenen nur noch hier und im alten Zion, d. h. zu Jerusalem in Palästina vollzogen werden. Im Hause des Herrn wird dann zu diesem Zweck ein eben so großes oder noch größeres Taufbecken aufgestellt werden wie das, welches einst im Erdgeschoß des Tempels in Nauvoo stand. „Diese Taufe aber," so heißt es im „Book of Doctrine and Covenants", „wurde vor Erschaffung der Welt eingesetzt, und anderswo, sagt der Herr, unser Gott, kann sie mir nicht wohlgefällig sein; denn in ihr sind die Schlüssel des heiligen Priesterthums verordnet, auf daß ihr empfanget Ehre und Herrlichkeit." Der Tempel hat überhaupt in gewisser Beziehung sakramentale Bedeutung, ja man kann selbst das Wohnen im gelobten Lande Amerikas gewissermaßen als

Sakrament betrachten. Mehre Episteln der Präsidentschaft an die Heiligen in aller Welt forderten dieselben auf das Dringendste zur Einwanderung nach ihrer wahren Heimath und zum Bau des Tempels auf. In der sechsten heißt es: „Um für einen himmlischen Himmel vorbereitet zu sein, bedürfen wir eines irdischen Himmels, und wenn Einige die Gnadenmittel sich verschaffen, ohne alle gebührenden Zehnten entrichtet zu haben, so wird ihnen Jesus einst erklären, daß sie Diebe und Räuber sind, die einen andern als den verordneten Weg herangestiegen sind. Die Errichtung des Tempels ist so nothwendig für das allgemeine Heil wie die Taufe für das Heil des Einzelnen nothwendig ist. Die Stimme des guten Hirten aber ruft fortwährend: Kommet heim, alle ihr Heiligen!"

Die Art, wie die Mormonen des Sonntags ihren Gottesdienst abhalten, unterscheidet sich nicht sehr von der Weise der meisten übrigen Secten Amerikas. Man findet sich zur bestimmten Stunde im Bethause ein. Der vorsitzende Priester — in Deseret gewöhnlich der Prophet selbst — eröffnet die Feier mit einem Gebet oder Segensspruch, und dann wird ein Lied aus ihrem Gesangbuche*) gesungen, worauf wieder ein Gebet folgt. Dann in der Regel abermals Gesang und hierauf die Predigt, nach der sich bisweilen noch das eine oder das andere Gemeindeglied, bisweilen auch mehrere mit Ermahungen und Belehrungen hören lassen. Die Mormonen behaupten zwar, die Redner erführen erst kurz vorher, daß sie zu sprechen haben, die Reden würden aus dem Stegreif gehalten und ein jeder könne aufgerufen werden, um über einen gegebenen Vortrag einen Vortrag zu halten. Dies ist aber nur ein Kunstgriff, der den Glauben erregen und bestärken soll, der heilige Geist sei fortwährend im Volke Gottes thätig und die göttliche Inspiration rede ohne Unterlaß aus den Auserwählten des Herrn.

*) Der Titel desselben in achter Auflage lautet: „A Collection of Sacred Hymns for the Church of Jesus Christ of Latterday-Saints. Selected by Brigham Young, P. Pratt and John Taylor. Liverpool, 1849. Die genannte Auflage enthält gegen dreihundert Lieder, unter denen mehrere dichterischen Werth besitzen.

Nach dem Gottesdienste werden durch den Schreiber des hohen Raths allerlei Verfügungen und Ankündigungen von allgemeinem Interesse, in Betreff der Zehnten, der öffentlichen Bauten, der militärischen Uebungen u. d. verlesen, wonach die Versammlung mit einem Segensspruch entlassen wird.

Daß die Redner meist sehr lange, nur bisweilen gut, höchst selten gewählt sprechen, muß man ihrer Bildungsstufe zu Gute halten; denn die meisten waren ursprünglich einfache Bauern oder Handwerksleute. Weniger zu entschuldigen ist eine andere Eigenschaft dieser Herren, nach der sie ihre Predigten, wenn der Eifer über sie kommt, mit gewaltigen Flüchen und Schwüren würzen, eine Unart, die zuweilen auch an Brigham Youngs Sermonen zu bemerken ist.

Da in Deseret sehr viele Waliser sind, von denen die meisten nur unvollkommen, einige gar nicht englisch verstehen, so wird die Hauptrede gemeiniglich von einem Dolmetscher in wälscher Sprache wiederholt, auch erheitert bisweilen ein Chor wälscher Sänger die Versammlung durch den Vortrag einer der wildromantischen Melodien, an denen das Volk von Wales so reich ist.

Die englischen Lieder und Hymnen des Mormonengesangbuchs werden meist nach Volksweisen gesungen, die großentheils lebhaften und lustigen Charakters sind, was beiläufig auch von den religiösen Gesängen anderer amerikanischer Secten, z. B. der Methodisten gilt, die der Verfasser dieser Schrift bei einem Campmeeting zu Springfield in Ohio ein Lied nach der Melodie: „Lasset die feurigen Bomben erschallen" singen hörte. Ein Mormonenlied, in welchem der Prophet seine Heiligen zu sich in den Himmel einladet (Nr. 274 des o. a. Gesangbuchs), geht nach der Weise: „Indian hunter". Ein anderes, welches ein Hymnus auf Joseph Smith ist, und dessen erste Strophe in deutscher Uebersetzung lautet:

„Preis sei dem Mann, der verkehrt mit Jehova,
Den zum Propheten uns Jesus geweiht,
Völker und Könige soll'n ihn noch ehren,
Der uns eröffnet das Ende der Zeit.

Chor: Heil dem Propheten, gen Himmel gestiegen,
Wo kein Tyrann und Verräther ihm droht!
Göttern befreundet, denkt dort er der Brüder,
Nimmer besiegt mehr den Helden der Tod,"

(Nr. 273 d. o. a. Ges.) wird nach der Melodie: „Star in the East" gesungen. Wieder ein anderes, in welchem die Vorzüglichkeit der Mormonenlehre neben den Dogmen andrer Secten gepriesen wird, folgt der in England sehr bekannten Weise: The rose that all are praising". Noch andere gehen nach den ebenfalls weit verbreiteten Melodien: „Away, away to the mountains brow" und „J'm afloat, J'm afloat". Endlich singt man ein Lied, welches den Propheten vom Himmel herab die Gläubigen über die von ihnen erlittenen Prüfungen und Verfolgungen trösten läßt, und dessen Anfang deutsch folgendermaßen lautet:

„Still, still, Zion, nicht weinet!
Singt laut! Jeder sich freu'.
Bald ja von droben erscheinet
In Wolken uns Juda's Leu.
Ja, ja, in Wolken uns Juda's Leu!"

(Nr. 280 d. o. a. Ges.) nach unsrer deutschen Melodie „Du, Du liegst mir am Herzen". Eines der besten Lieder der Sammlung ist Nr. 237, welches wir als ein Specimen mormonischer Poesie in der Uebersetzung ganz folgen lassen. Es lautet in derselb en:

„Wie Feuersgluth brennt der Geist Gottes hernieder,
Des jüngsten Tags Herrlichkeit dämmert heran
Mit Gaben und Gnaden wie vormals, und wieder
Heimsuchen uns Engel, wie einst sie gethan.
Chor: Auf, singt, und auf, jauchzt mit den himmlischen Heeren:
Hostannah, dem Herrn in der Höhe sei Preis!
Laßt ihn und das Lamm uns nun rühmen und ehren
Fortan und in Ewigkeit. Amen, so sei's!

Der Herr will erhöhen der Heil'gen Verstehen,
Sie richten und führen in Allem auf's Neu',
Und göttliche Weisheit und Kraft soll ergehen,
Der Schleier der Erde will reißen entzwei.
Chor: Auf, singt u. s. w.

Aus frommer Gemeinde wir wandern und werben,
Zu breiten das Himmelreich über die Erd',
Auf daß wir im Glauben den Segen ererben,
Das Schaun, die Verklärung, die Gott uns gewährt.
Chor: Auf, singt u. s. w.

Alt Israel floh, um die Freiheit zu wahren,
Die Welt, es kehrt wieder, die Wolke voran,
Und Moses und Josua führen die Schaaren
Und speisen mit himmlischem Manna sie dann.
Chor: Auf, singt u. s. w.

Gesegnet der Tag, wo der Leu sich gewöhnet,
Harmlos sich zu lagern dem Lamme vereint,
Und Ephraim in Zion mit Segen gekrönet
Und Jesus im feurigen Wagen erscheint.
Chor: Auf, singt u. s. w."

Daß es bei den gottesdienstlichen Zusammenkünften der Mormonen nicht immer vollkommen geordnet zugeht, darf uns nicht wundern. Das Reden in Zungen läßt sich nun einmal nicht zurückdrängen, und nicht selten wird sogar der Prediger durch ein derartiges verzücktes Geplapper unterbrochen. Ein recht komisches Beispiel dieser unter den Mormonen sehr beliebten Redeweise erlebte der Verfasser dieser Darstellung in Ohio, und erlaubt sich derselbe, darüber in der ersten Person zu berichten.

Von Dayton, wo ich mit einer kleinen Mormonengemeinde bekannt geworden war, die von dem Schuhmacher Winthrop Graves geleitet wurde, begab ich mich nach Cincinnati, um dort, von jenem empfohlen, die Bekanntschaft einer etwas größeren Gemeinde von Latterday-Saints zu machen, der ein Dr. Merryweather vorstand, welcher in der mormonischen Hierarchie die Würde eines Oberpriesters des Ordens Mechisedeks bekleidete, während er im Weltleben früher Advocat gewesen war, jetzt aber auf der Vinestreet einen Laden hielt, in dem er auf Pfänder lieh und nebenbei mit Alles heilenden Pillen, Wundersalben und anderer „Patentmedicin" Geschäfte machte. Er sowohl als seine kleine ältliche Frau empfingen mich sehr freundlich und mittheilsam. Bereitwillig holte

man die Religionsschriften der Secte, die man hatte, herbei, um sie mir zu Auszügen zu leihen, eben so bereitwillig gab man mündlich Auskunft auf meine Fragen, und gern versprach der Doctor, mich nächsten Sonntag mit in ihren Gottesdienst zu nehmen. Ja, die Frau fand an dem wißbegierigen Dutchman so viel Gefallen, daß sie ihm schon beim ersten Besuche ein hübsch in Leder gebundenes Exemplar des „Buchs Mormons“ nebst einer Lithographie verehrte, welche den Propheten als Prediger unter den Indianern vorstellte. Möglich, daß sie sich, wie das bei amerikanischen Secten oft geschieht, meine Vorurtheilslosigkeit als Hinneigung auslegten und hinter dem Wunsche, die Sache kennen zu lernen, die Absicht zu spüren meinten, mich ihr anzuschließen.

Am folgenden Sonntag holte mich Merryweather zu einem Conventikel ab, welches unten am Kanal in der Stube eines Zimmermanns abgehalten werden sollte, der auf dem Durchzug von Pennsylvanien nach Utah für den Winter hier Halt gemacht hatte. Die meisten übrigen Theilnehmer an der Versammlung — es waren neun Männer und zwei Frauen — schienen in dem gleichen Falle zu sein. Mehre derselben waren Schotten, andere verriethen durch ihre Aussprache des Englischen, daß sie in Yorkshire reden gelernt. Unter den ersteren befand sich mein Stuhlnachbar, ein recht gesprächiger und zutraulicher junger Mann aus Glasgow, der damals eine einträgliche Stelle in einem Bankhause Cincinnatis innehatte, zum nächsten Frühjahr aber demungeachtet der Aufforderung der Apostel zum Auszuge nach dem „Thal“ nachzukommen gedachte. Die übrigen waren Handwerker und Farmer.

Unter den anwesenden Amerikanern befand sich einer, der das Unglück gehabt hatte, bei der Verfolgung in Missouri in die Hände der „Heiden“ zu fallen und getheert und gefedert zu werden, eine Verwandelung in einen Vogel, von der ihm etwas für immer geblieben zu sein schien. Es war ein kleines, magres Männlein, dessen spitze Nase wie ein Schnabel zwischen den hohen Vatermördern seiner Halsbinde hervorsah. Der Leib steckte in einem Frack mit Schwalbenschwanz-Schößen. Den Kopf bedeckte ein fuchsiger,

verbogner Hut, in Betreff dessen die Vermuthung erlaubt war, er habe die erwähnte Verfolgung mit erlebt und sei seinem Träger dabei von ruchloser Hand eingetrieben worden. Flink und ruhelos, wie ein Vogel, der im Bauer von Stange zu Stange hüpft, war der kleine alte Herr bald bei dem Einen, bald bei dem Andern, und beim Heimgehen erzählte er uns sein einstiges Mißgeschick mit so naiver Geschwätzigkeit, daß ich in der Folge durch die Erinnerung an ihn stets ungemein heiter gestimmt wurde, namentlich, wenn mir dabei einfiel, daß der Doctor mir dieses schnurrige Ding mit Salbung als „einen von unsern Märtyrern" vorgestellt hatte.

Der Gottesdienst wurde von Merryweather mit einem Gebet eröffnet. Dann sang man das Loblied auf Joseph Smith, dessen erste Strophe oben in der Uebersetzung mitgetheilt wurde. Hierauf wieder Gebet, wobei die Wendung, der große Jehova wolle Denen, welche die Wahrheit suchen, die Augen öffnen, vermuthlich dem besuchenden „Heiden" galt, und hierauf nach heitrer Weise und in raschem Tempo ein langes Reiselied, welches mit folgenden Versen anhob:

„Kommt, geht mit mir, kommt, geht mit mir,
Ihr Heil'gen Gottes, weg von hier!
Die Zeit ist da, wir müssen fort
In fernes Land nach Gottes Wort.
Nicht länger laßt uns zögern. Noth
Und Weh und Graun die Welt bedroht.
Das Heidenvolk den Priester haßt,
Kein Heim für uns und keine Rast
In diesen Staaten. Auf denn, kommt,
Im Westen nur liegt, was uns frommt."

Nach dem Liede gab es einen über drei Viertelstunden langen Sermon im reinsten Cockney-Englisch, gehalten von einem impertinent blonden Jüngling, der geradenwegs aus den Werkstätten der großen Schneiderfirma Moses and Son in London kam. Den Haupt- und Glanzpunkt der ganzen Feier aber bildete eine Ansprache des Märtyrers von Missouri. Derselbe sprang nach seiner Vogelnatur fortwährend von der Stange ab und bald ins Eine,

bald ins Andere. In dem einen Augenblicke knabberte er an dem mystischen Thema von den Königen und Sternbevölkerern herum, in welche die Mormonen sich im Jenseits verwandeln sollten, im nächsten pickte er in die letzten Vorkommnisse des Alltagslebens hinein, um im übernächsten unter altindianischen Propheten zu sitzen. Dann, nachdem er mit Bachstelzengeberde sich geduckt und aus einem Wasserglas auf dem Fensterbrete genippt, nahm er seinen Flug wieder hinauf in himmlische Regionen, und jetzt begab sich ein Wunder. Der Gute hatte sich (wenn er nicht ein ziemlich geschickter Künstler in der Verstellung war) in solche Aufregung hineingearbeitet, seine Inbrunst sich zu solcher Hitze gesteigert, daß, wie erst die Sätze, so jetzt auch die einzelnen Worte seiner Rede aus Rand und Band gingen und sich mit allerlei unartikulirten Lauten mischten. Zuerst klang es, als ob ein Träumender spräche, zuletzt war es completer Unsinn, was er in einer Art näselnden Gesanges vernehmen ließ.

„Omi, ami, omi! La, la, lah! Tschi, tschi, tschi! Jehova, la, la, lah! Adam On Diahman, Lihei, Niphei, Moroni, la, la, lah! Si, si, si, tschitschitschi, lama, lali —“ so ungefähr lallte und zwitscherte er mit verdrehten Augen nach der Wand zurückgebogen und mit weitgeöffnetem Munde. Und so weiter „lalalah und tschitschitschi, Glory, Hosianna, lalalah, Halleluja“ u. d. m., bis das Lalalah endlich in dumpfes Gurgeln und Glucken überging. Fast zwei Minuten mochte die seltsame Production gewährt haben, als ihr ein heftiger Hustenanfall ein Ende machte. Erschöpft setzte unser Märtyrer sich nieder. Mit peinlichem Erstaunen hatte ich der Scene beigewohnt, und zuletzt würde ich vielleicht nicht sehr verwundert gewesen sein, wenn jener, der wie ein Vogel zwischerte, verrückt geworden, auch als Vogel zu hüpfen und zu fliegen versucht hätte. Die Mormonen aber, an solche Dinge gewohnt, waren offenbar von dieser Leistung stark erbaut. Sie fanden Sinn darin. „Bruder N. N. hatte in Zungen geredet.“

Elftes Kapitel.

Pratts Rechtfertigung der Vielweiberei. — Die Versiegelungsceremonie. — Anfänge von Polyandrie. — Die stellvertretende Ehe und die Verheirathung mit Todten. — Die Eschatologie der Mormonen. — Die Zeugen der Wahrheit. — Der Beginn des tausendjährigen Reiches. — Die Wiederkunft der verlornen Stämme Israels. — Die durch das Meer getrennten Erdtheile werden wieder vereinigt. — Der jüngste Tag. — Schlußwort.

Wir haben in einem vorhergehenden Kapitel gezeigt, wie unter den Mormonen in Utah die Vielweiberei aus einem geheimen Gebrauch Einzelner zu öffentlicher Lehre und geradezu zur Pflicht für alle Diejenigen wurde, welche Anspruch auf Ansehen in dieser und jener Welt machten, und wir haben die Praxis der Sache mit ihren Folgen für die Gesellschaft betrachtet. Im Folgenden lassen wir uns von Orson Pratt beweisen, daß die Polygamie in der That ein heiliges Institut und nicht blos von Gott zugelassen, sondern geboten ist. Seine Beweise sind zwar nicht eben zwingend, aber sehr lehrreich für den, welcher sich über die Art, wie die Polemiker und Defensoren der Secte denken und schließen, zu unterrichten wünscht, und so wird ein ausführlicher Auszug aus der betreffenden Abhandlung im „Seer" willkommen sein.

Unser Vertheidiger der Vielweiberei beginnt damit, daß er zeigt, wie vier Fünftheile der Bewohner unserer Erde der Polygamie huldigen, und weist dann nach, daß die Centralgewalt der Vereinigten Staaten nach der Verfassung durchaus nicht berechtigt sei, gegen die Heiligen einzuschreiten, die mit mehr als einer Frau verheirathet seien; denn die Vielweiberei sei den Mormonen eine Gewissenssache, und zwar aus mehren Gründen. Zunächst schon darum, weil Gott sie durch die Offenbarung vom 12. Juli 1843 eingesetzt habe und die Bibel nirgends ein Verbot derselben enthalte, ja sogar an vielen Stellen sie ausdrücklich billige und als göttliche Einrichtung auffasse. Dahin wird zuvörderst der Umstand gerechnet, daß Abraham, obwohl er mehre Weiber gehabt, des näheren

Umgangs mit dem Herrn gewürdigt worden sei. Sodann wird darauf hingewiesen, daß Gott thatsächlich mitgewirkt habe, als David, der bereits mit mehren Frauen Vermählte, auch noch die Weiber Sauls sich angeeignet. Sodann aber geht Pratt auf den eigentlichen Zweck zurück, den Gott bei Begründung der Ehe im Auge gehabt, und den Pratt in dem Segensworte oder Gebote: „Seid fruchtbar und mehret euch" enthalten sieht.

„Der oberste Zweck also war", nach der Ansicht dieses mormonischen Kirchenvaters, „die Erfüllung der Schöpfung mit Myriaden vernünftiger und mit Willen begabter Wesen, nach Gottes Bilde geschaffen, begabt mit Gottähnlichkeit und befähigt, fortzuschreiten auf der großen Leiter der Erkenntniß und des Glücks bis zur Vollkommenheit, wo sie wie Gott werden, eins mit ihm an Herrlichkeit, Macht und Herrschaft. Hierdurch werden die Reiche des Allmächtigen gemehrt, indem neue Welten, bewohnt von Wesen seiner Gestalt und Art, hinzukommen, und hierdurch wächst die Freude und Seligkeit im Busen des Schöpfers zur Vollkommenheit."

Wenn daher die Vermehrung menschlicher Wesen die Herrschaft des Allmächtigen vergrößert, seinen Namen verherrlicht und seine Seligkeit erhöht, so müssen wir vernünftiger Weise annehmen, daß er einen so wichtigen Gegenstand durch ein Gesetz geregelt haben wird. Dieß ist aber in der That geschehen. Aller willkürliche Verkehr der Geschlechter untereinander ist untersagt und die Ehe ist eingesetzt als das einzige Mittel, durch welches die Menschheit sich mehren und die Erde füllen kann. Daher die vielfachen Verbote, welche die Bibel und das Buch Mormons in Betreff der Unzucht und des Ehebruchs enthalten, Verbote, welche vom Herrn auch in neuern Offenbarungen an Joseph Smith mehrmals wieder eingeschärft worden sind.

So heißt es in einer Offenbarung an Smith im „Book of Doctrine and Covenants": „Du sollst lieben dein Weib von ganzem Herzen und sollst an ihr hängen und an keiner andern, und der, so da auf ein Weib blicket, nach ihr zu begehren, wird den Glauben

verleugnen und nicht den Geist haben, und wenn er nicht bereut und sich bessert, soll er ausgestoßen werden. Du sollst die Ehe nicht brechen, und wer die Ehe bricht und nicht Buße thut, soll ausgestoßen werden, aber der, so Ehebruch begeht und bereut von ganzem Herzen und läßt von der Sünde und thut es nicht wieder, dem sollst du vergeben; aber wenn er es wieder thut, soll ihm nicht vergeben und er soll dann ausgestoßen werden."

Und an einer andern Stelle derselben Schrift lesen wir: „Siehe, wahrlich ich sage euch, wer immer unter euch ist, der seine Lebensgefährtin der Hurerei wegen verstoßen hat, oder mit andern Worten, wenn sie in aller Demuth des Herzens gesteht, daß dieß der Fall ist, so sollt ihr ihn nicht von euch ausstoßen. Aber wenn ihr finden werdet, daß irgendwelche ihre Lebensgefährtinnen wegen Ehebruch verlassen haben, sodaß sie selbst die Sünder sind und ihre Lebensgefährtinnen noch leben, so sollen jene von euch ausgestoßen werden. Und wiederum, ich sage euch, seid wachsam und sorgsam mit aller Erkundigung, daß ihr solche nicht unter euch aufnehmt, wenn sie verheirathet sind, und wenn sie nicht mehr verheirathet sind, so sollen sie ihre Sünden bereuen, sonst sollt ihr sie nicht aufnehmen."

Wieder an einer andern Stelle wird den Unzüchtigen und Ehebrechern sowie den Kupplern gedroht, daß „sie ihren Theil an jenem See haben sollen, der von Feuer und Schwefel brennt, welcher der zweite Tod ist", und daß sie „keinen Theil an der ersten Auferstehung haben sollen".

Hieraus wie aus vielen andern Stellen ist nach Pratt zu ersehen, daß die Heiligen vom Jüngsten Tage noch mehr Ursache als andere Menschen haben, sich aller Fleischeslust, aller unsaubern und untugendsamen Begehren und aller unerlaubten Befriedigung ihrer Sinnlichkeit zu enthalten. Sie sind gewarnt durch die heilige Schrift, durch die alten Propheten Amerikas und durch jenen großen Propheten und Gottesmann der Neuzeit Joseph Smith. Und sie sind diesen Warnungen und Verboten gehorsam gewesen, wie ein Blick auf das Gebiet zeigt, wo die Kirche gegenwärtig ihren

Hauptsitz und Mittelpunkt hat. Es giebt dort keine unehelichen Kinder, keine Klage wegen Verführung vor den Gerichten und keinen Fall von Ehebruch.

„Aber“ — so heißt es in der Abhandlung Pratts weiter — „haben nicht einige der Heiligen in Utah mehr Weiber als wir? Ja wohl, und sie nehmen sich ihrer auch mit allem Fleiß an und lehren ihnen und ihren Kindern die großen Grundsätze der Tugend und Heiligkeit durch ihr Beispiel wie durch ihr Wort. Aber ist es denn nicht Sünde, wenn Jemand mehr Frauen auf einmal hat als wir? Wofern es Sünde ist, hat uns die Bibel nichts davon offenbart. Aber glaubt ihr denn wirklich nicht, daß es gegen den Willen Gottes ist, wenn ein Mann in unsern Tagen mehr Frauen nimmt? Ja, es ist gegen ihn, es wäre denn, Gott gäbe sie ihm vermittelst einer Offenbarung durch einen heiligen Propheten. Glaubt ihr, daß das Buch Mormons eine göttliche Offenbarung ist? Ja. Lehrt dieses Buch die Vielweiberei? Nein; denn der Herr verbietet sogar den alten Nephiten, mehr als eine Frau zu haben, wie das in früheren Zeiten üblich gewesen. Er verbot dieß aber allerdings nur in Betracht der Umstände, indem damals die Zahl der Männer und Weiber unter diesem Volke gleich war (nicht, wie gegenwärtig das weibliche Geschlecht beträchtlich überwog), indem ferner damals keine Aussicht vorhanden war, daß dieses Verhältniß sich ändern möchte, und indem schließlich der Eine ebenso gut im Stande war, eine Familie in Gott wohlgefälliger Weise zu erzielen als der Andere. Und der Herr sagt: Wenn ich mir Samen erwecken will, so werde ich meinem Volke Befehl dazu ertheilen, so lange dieß nicht geschieht, sollen sie diesen Dingen gehorchen.“

Hieraus ersehen wir, daß das Buch Mormons in diesem Punkte sogar genauer ist wie die Bibel, und daß es den Heiligen vom Jüngsten Tage streng untersagt ist, mehr als eine Frau zu nehmen, bevor Gott dieß durch eine Offenbarung erlaubt oder befiehlt.

Nun gab der Herr in der ersten Zeit der Kirche Jesu Christi vom Jüngsten Tage keinem seiner Knechte einen derartigen Befehl, sondern gebot ihnen im Gegentheil, sich an das zu halten, was im

Buche Mormons verordnet sei. Im „Book of Doctrine and Covenants“ heißt es ausdrücklich: „Alle gesetzlichen Heirathsverträge, die geschlossen sind, bevor jemand durch die Taufe in diese Kirche aufgenommen worden ist, sollten heilig gehalten und erfüllt werden. Insofern dieser Kirche Christi der Vorwurf der Hurerei und Vielweiberei gemacht worden ist, erklären wir, daß wir glauben, daß ein (one nicht a) Mann eine (one nicht a) Frau haben sollte und eine Frau nur einen Ehemann, ausgenommen im Falle des Todes, wo beide die Freiheit haben, wieder zu heirathen.“ Dreizehn Jahr jedoch nach der Stiftung der Kirche ertheilte Gott jenen Befehl durch Joseph, seinen Propheten. Aber selbst dadurch wurde für das Allgemeine nichts geändert, und die Mormonen sind noch jetzt auf eine Frau beschränkt, wofern es der Herr nicht für einzelne Fälle anders verfügt.

„Niemand in Utah“, so sagt Pratt, mit dessen Angaben man hier das vergleichen möge, was wir oben den Aeltesten vor dem Reisenden Dixon entwickeln sahen, „niemand in Utah, welcher bereits eine Frau hat, und welcher den Wunsch hegt, noch eine zu nehmen, ist befugt, einer Dame Heirathsanträge zu machen, bevor er nicht den Präsidenten um Rath gefragt und durch ihn eine Offenbarung empfangen hat, daß es in seinen Augen recht ist. Wird es ihm durch die Offenbarung verboten, so ist die Sache zu Ende. Wird es ihm gestattet, so hat er noch immer kein Recht, sich über die Gefühle der jungen Dame Gewißheit zu verschaffen, sondern muß erst die Einwilligung der Eltern oder Vormünder einholen, vorausgesetzt, daß diese in Utah leben; kann ihre Zustimmung nicht erlangt werden, so ist damit die Sache zu Ende. Zeigen Eltern oder Vormünder sich bereitwillig, so darf er endlich der Dame Heirathsvorschläge machen. Lehnt sie dieselben ab, so ist damit die Sache zu Ende. Geht sie dagegen auf den Antrag ein, so wird ein Tag für die Ceremonie der Trauung festgesetzt. Ueberdieß ist zu bemerken, daß jeder, der sich eine zweite Gattin zu nehmen vorhat, verpflichtet ist, vor dem ersten Schritt zur Ausführung seiner Absicht die Einwilligung der Frau, die er schon hat, zu erlangen.“

„Lehrt ein Mann seiner Frau das Gesetz Gottes, wie es von den alten Patriarchen gehalten und durch neuere Offenbarungen bestätigt worden ist, und verweigert sie ihm ihre Einwilligung zur Verheirathung mit einer zweiten, so hat sie vor dem Präsidenten Gründe für ihre Weigerung anzugeben. Erscheinen dieselben genügend und wird der Mann schuldig befunden, so erhält er die Erlaubniß zur zweiten Ehe nicht. Kann die Frau aber keinen vernünftigen Grund vorbringen, weshalb sie sich dem Gebote, das einst an Sarah ergangen, widersetzt, so kann der Mann, wenn ihm auf dem Wege der Offenbarung durch den Propheten Erlaubniß wird, andere Frauen auch ohne Zustimmung der ersten nehmen, und diese wird sich die Verdammniß zuziehen, weil sie ihm jene nicht geben wollte, wie Sarah dem Abraham die Hagar und wie Rahel und Leah ihrem Manne Jakob die Bilha und die Zilpah gaben."

Wir sehen also, daß es mit dem Einspruchsrecht der Frau des Mormonen gegen den Uebergang ihres Gemahls von der Monogamie zur Patriarchen- oder Hühnerehe nicht allzuweit her ist.

Pratt stellt, nachdem er uns mit einer idyllischen Schilderung des Lebens der mormonischen Polygamisten erfreut, zunächst in Abrede, daß man unter den Heiligen in Deseret wisse, was Eifersucht sei, womit man die oben mitgetheilten gegentheiligen Beobachtungen Dixons vergleichen wolle.

Dann hält er die paradiesische Unschuld und Reinheit seiner Heiligen mit der entsetzlichen Sittenverderbniß in den großen Städten Amerikas zusammen, wobei er findet, daß die „heidnischen Nationen", wenn sie glaubten, daß den Mormonen mit der „himmlischen Heirath" ein Splitter ins Auge gerathen sei, wohl thun würden, an den Balken zu denken, der durch einen Blick auf die Hunderte von liederlichen Häusern in Newyork auf die neunzigtausend feilen Dirnen in London sehr deutlich in ihrem eigenen Auge sichtbar würde.

Hierauf kommt er auf die Bedeutung der Heirath, wenn sie als ein für alle Ewigkeit geschlossener Bund gelten solle, zu sprechen und weist mit einer Verdrehung des Spruchs, nach welchen die im Himmel Wohnenden weder freien noch sich freien lassen, nach, daß

diejenigen, welche sich nicht auf Erden schon auf die rechte Weise, d. h. durch den allein damit beauftragten Propheten der Latterday-Saints, für alle Zeit, also auch für den Himmel versiegeln lassen, im Jenseits selbst dann allein und einsam, ohne die geliebte Gefährtin leben werden, wenn sie durch einen Gott wohlgefälligen Wandel hienieden sich einen gewissen Grad von Seligkeit erwerben.

Alle Heirathen, die nicht von einer inspirirten Person eingesegnet sind, ermangeln der Geltung vor Gott, alle aus solchen Ehen entsprossenen Kinder sind Bastarde, einerlei, ob die bürgerlichen Gesetze sie so ansehen oder nicht. Hiernach müßten die verheirathet zu den Mormonen übergetretenen „Heiden" von Rechtswegen noch einmal getraut werden, wie sie sich einer zweiten Taufe unterziehen müssen, falls sie vor ihrem Eintritt in die Secte schon getauft worden sind. Indeß enthält weder Pratts Abhandlung noch eine andere uns zugängliche Quelle Nachricht darüber, ob eine solche zweite Einsegnung im „Heidenthum" geschlossener Ehen von Mormonen für nothwendig angesehen wird.

Eine sehr wunderliche Dialektik ist es, mit der Pratt daraus, daß jemand die Vermählung der Gatten für die Ewigkeit zugiebt, die Folgerung ableitet, er müsse dann auch die Vielweiberei erlauben. Er sagt:

„Setzen wir den Fall, daß Herr A. Fräulein B. für Zeit und Ewigkeit heirathet, daß ferner im Laufe der Zeit, seine Frau, geborene B. mit Hinterlassung mehrerer Kinder stirbt, und daß der Witwer A. hierauf ein Fräulein C. heirathet. Frage: Wie will seine Braut C. einen Gatten für alle Ewigkeit bekommen? Es liegt auf der Hand, daß sie in Zukunft entweder allein existiren oder mit Herrn A. ebenfalls für die Zeit und Ewigkeit vermählt werden muß. Entschiede sie sich aber für das Letztere, so würde Herr A. am Morgen der Auferstehung eben zwei Weiber haben. Nun kann es sich aber begeben, daß Herr A. das Unglück hat, auch seine zweite Frau, geborene C., durch den Tod einzubüßen, und daß die Umstände ihn zwingen, ein drittes Ehebündniß mit Fräulein D.

zu schließen. Er könnte dann in den Fall kommen, im Jenseits drei Frauen zu haben.

Möglich aber auch, daß Herr A. vor seiner Frau, geborener B. stirbt, und daß seine Witwe einen jungen Mann Namens C. blos für dieses Leben heirathet, da sie mit ihrem verstorbenen Gatten für alle Ewigkeit verbunden ist. Frage: Wenn Herr A. seine Frau nach der Auferstehung beansprucht, woher wird dann Herr C. droben eine Frau nehmen? Antwort: Er muß sich entweder ohne eine solche zu behelfen suchen oder schon in diesem Leben sich noch mit einer andern Dame, die keine Verpflichtungen für die Ewigkeit hat, verheirathen. In diesem Falle aber würde er schon hienieden zwei Frauen haben müssen."

„Häufig", so fährt unser mormonischer Scholastiker fort, „kommt der Fall vor, daß weiblichen Wesen niemals ein Heirathsantrag von jungen Männern gemacht wird, denen sie so viel Vertrauen schenken, daß sie sich mit ihnen für alle Ewigkeit verbinden möchten. Frage: Müssen diese Mädchen in der Ewigkeit ohne Gemahl bleiben? Würde es nicht viel besser mit jeder einzelnen von ihnen stehen, wenn sie mit einem frommen, wenn auch schon verheiratheten Manne wie Abraham vermählt wäre, als wenn sie für die ganze Ewigkeit vereinsamt bliebe? Würde es nicht eine bei weitem größere Seligkeit in sich schließen, dessen zweite, dritte oder vierte Frau und dadurch in die Lage gebracht zu sein, an Kindern, Enkeln, Urenkeln u. s. f. eine endlose Nachkommenschaft zu gewinnen und sich mit ihrem Gatten aller der Herrlichkeit seiner wachsenden himmlischen Königreiche zu erfreuen, als in alle Ewigkeit in Gestalt eines bloßen Engels, einer bloßen Magd ohne Nachkommenschaft verharren zu müssen?

Und wiederum giebt es viele Wittwen, deren Männer im Unglauben sterben. Diese Wittwen können in die Lage kommen, daß ihnen kein Heirathsantrag von einzeln lebenden gläubigen Männern gemacht wird. Soll für sie nicht Fürsorge getroffen werden? Und welches tugendhafte Weib würde es nicht vorziehen, die sechste oder

siebente Frau eines Gläubigen zu werden, als in der zukünftigen Welt in alle Ewigkeit ohne die Segnungen der Ehe zu leben?

Und ferner, wenn in diesen letzten Tagen vor dem Beginne des tausendjährigen Reiches Volk gegen Volk und Reich gegen Reich aufsteht und das Schwert vertilgend von Mittag bis Mitternacht hin über alles Fleisch daherfährt, wie Hesekiel Kapitel 21, Vers 4 weissagt, so werden viele Millionen von Vätern und Brüdern auf dem Schlachtfelde fallen, während die Mütter, Schwestern und Töchter zurückbleiben werden, um ihren Verlust zu betrauern. Frage: Was wird aus diesen Frauen werden? Antwort: Man wird ihnen das Evangelium predigen, und sie werden aus allen Völkern fliehen und zu den Heiligen Zions versammelt werden. Dann wird die Zahl der Weiber bei Weitem größer sein als die der Männer. Aber wie werden dann alle mit Ehemännern für die Ewigkeit zu versorgen sein? Wir wollen diese Frage mit den Worten des Jesajas, Kapitel 4, Vers 1 beantworten: „Sieben Weiber werden zu dieser Zeit einen Mann ergreifen und sprechen: wir wollen uns selbst nähren und kleiden, laß uns nur nach deinem Namen heißen, daß unsere Schmach von uns genommen werde. So sehen wir denn, daß die Schmach, keinen Mann zu haben, größer sein wird als die Schande von sieben Weibern, die zusammen nur einen Mann haben. Ja das letztere wird überhaupt kein Vorwurf, vielmehr ein Mittel sein, einem Vorwurf zu entgehen. Als göttliche Einrichtung wird es mit Begier erstrebt werden, erstrebt sogar auf die Gefahr hin, daß die Frauen selbst für ihren Unterhalt zu sorgen und ihre Kleidung sich selbst zu schaffen haben.

Wie aber Ehelosigkeit für jedes weibliche Wesen eine Schande ist, so gereicht es auch einer Frau zum Vorwurf, wenn sie ohne Kinder bleibt. Jedenfalls ist es ein Unglück, da auf diese Weise der Zweck der Ehe, das Menschengeschlecht zu mehren, nicht erreicht wird. Unfruchtbare Frauen aber können ihrer Unvollkommenheit abhelfen, wenn sie dem Beispiel der ebenfalls verschlossenen Leah folgen, welche ihrem Gemahl Jakob ihre Magd Zilpah zum Weibe gab, worauf der Herr ihr Gebet erhörte und ihr einen Sohn

schenkte. Ganz ebenso aber wird der Herr auch heute noch den Frauen thun, die seinem Gesetze gehorchen."

Weiterhin beweist Pratt in seiner Abhandlung überflüssiger Weise aus der Leviratsehe der Juden, die bei den Mormonen ebenfalls eingeführt ist, das häufige Vorkommen der Vielweiberei unter den Juden, und dann übt er seinen Scharfsinn an der ebenfalls überflüssigen Beantwortung der Frage, ob die ersten Christen nicht gleichermaßen Polygamisten gewesen seien. Er zeigt, daß dem so gewesen, an einer Menge von Sprüchen aus den paulinischen Briefen, vorzüglich an dem, wo der Apostel dem Timotheus schreibt, ein Bischof müsse eines Weibes Mann sein. Wo dieß nur von Bischöfen verlangt wurde, so schließt unser schlauer Dogmatiker, war es natürlich den Laien und den niedern Dienern der Kirche erlaubt, mehrere Weiber zu haben. Den Bischöfen aber war dieß nur damals und nur deshalb untersagt, weil die Zeitverhältnisse der Sache nicht günstig waren, und weil die Vorsteher der Kirche von der Sorge für eine starke Familie möglichst befreit sein mußten, keineswegs etwa deshalb, weil man es für Sünde gehalten hätte, in Vielweiberei zu leben.

„Aber weshalb hat die christliche Kirche", fragt Pratt, „den Gebrauch, mehrere Frauen zu nehmen, nicht beibehalten? Wir antworten: es giebt fast nicht einen einzigen Zug des Urchristenthums, welcher die düstern Jahrhunderte der Verderbniß überdauert und sich bis auf den heutigen Tag erhalten hätte. Wo sehen wir gegenwärtig die vom heiligen Geiste erfüllten Apostel der alten Christenwelt? Wo ist die Fülle von Propheten hin, die einst so zahlreich in der christlichen Kirche aufstanden. Wo sind die Gesichte, Offenbarungen, Weissagungen, die Erscheinungen dienender Engel, die Heilungen, die Wunder und die göttliche Kraft hin, die ehedem die Kirche Christi auf Erden verherrlichten? Ja, wohin ist diese Kirche selbst gerathen? Schon seit Jahrhunderten ist sie nirgends auf Erden mehr zu finden. Und wenn nun alle die großen und herrlichen Charaktermerkmale der christlichen Religion abhanden gekommen sind, wenn die Kirche selbst nicht bis auf unsere Tage fort-

gepflanzt worden, sondern in eine Menge von Secten zerfahren ist, von denen keine mehr Berechtigung zum Dasein hat als der Götzendienst der Hindus, wie wäre da zu erwarten, daß das Gesetz der Vielweiberei, das in jener Urkirche galt, sich erhalten haben sollte? Kein Wunder, daß, wenn die wichtigsten Aemter, Gnadengaben und Segnungen des Evangeliums verschwunden sind, auch die Gebräuche der alten Christen sich verloren haben.

Dieser Abfall vom echten Christenthum begann schon, als die Apostel noch lebten, und äußerte sich unter Anderm in dem Verbote des Heirathens, einer der wirksamsten Lehren, welche der Teufel erfinden konnte, um die Grundlagen der Gesellschaft zu erschüttern, das Volk Gottes des ihm verheißenen Erbtheils an Kindern zu berauben, die Absichten des Allmächtigen auf Bevölkerung der Erde mit ihrem vollen Maße von Bewohnern zu vereiteln und die Menschheit in dieselbe traurige Lage wie die gefallenen Engel selbst zu bringen, welche nicht im Stande sind, ihre Herrschaft durch Vermehrung ihrer Art zu vergrößern. Dieser arglistige Versucher und seine Engel wissen sehr wohl, was sie durch ihren einstigen Ungehorsam verscherzt haben, und könnten sie die Menschen, die sie im Besitz des Verlornen sehen, zum Verbote des Heirathens verleiten, so würde das ihnen sehr angenehm sein; denn wir würden dann weiblos und kinderlos wie sie und der Mittel beraubt sein, uns Königreiche im Himmel zu gründen. So versuchten sie alles Mögliche, um die Menschheit zur Abschaffung der Ehe zu bereden, und es gelang ihnen nur zu gut, wenn auch nicht vollständig. Da sie nicht die ganze Kirche gewinnen konnten, das Heirathen aufzuheben, so wendeten sie sich an die abgefallene Priesterschaft und bemühten sich, sie zur Ehelosigkeit zu zwingen. Dieß gelang, und ein Gesetz wurde erlassen, welches allen Priestern das Cölibat zur Pflicht machte. Ferner wurden Nonnenklöster erbaut, in denen weibliche Wesen für ihr ganzes Leben eingeschlossen und dadurch verhindert wurden, das größte und älteste Gebot zu befolgen, welches von ihnen Mehrung ihres Geschlechts verlangte.

Der nächste Schritt, den der Teufel that, war die Verbindung

dieser abtrünnigen Kirche und Priesterschaft mit der weltlichen Gewalt. Auch dieß brachte er bald zu Stande, und so sah er sich jetzt mit doppelten Kräften bewaffnet. Was er früher mit den geistlichen Gerichtshöfen nicht völlig durchzusetzen vermochte, das erreichte er nunmehr mit dem Arme der bürgerlichen Obrigkeit. Hatte er zuerst den Priestern und Nonnen das Recht, sich zu vermählen, entrissen, so entzog er jetzt allen Mitgliedern der Kirche die Befugniß, mehr als eine Frau zu besitzen, und zerstörte dadurch eine göttliche Einrichtung, die in allen vorhergegangenen Weltaltern unter heiligen Patriarchen, Propheten und Gottesmännern so erfolgreich gewesen war, das Volk Gottes zu mehren und zahlreich zu machen wie der Sand am Meere. Hätte er die Ehe ganz ausrotten können, so würde seine Rachgier volle Sättigung gefunden haben; denn er erinnerte sich gar wohl, wie viel Schaden Abraham, Jakob, Moses, Gideon mit seinen zweiundsiebzig Söhnen, Elkanah, David und viele andere alte Polygamisten ihm angerichtet hatten. Er entsann sich, wie der Herr sich einen Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs genannt und den Kindern ihrer zahlreichen Weiber seinen Segen verheißen und versprochen hatte, sie zu vermehren wie den Staub auf Erden. Er erinnerte sich endlich, wie Christo, dem größten Feinde, den der Teufel besaß, diese göttliche Einrichtung so wohlgefallen hatte, daß er durch das Weib, von dem er sich gebären ließ, als Glied in eine lange Reihe jüdischer Polygamisten eingetreten war.

Der Teufel gedachte darum sein Müthchen an diesem heiligen Institut zu kühlen und es wo möglich ganz auszurotten. Die Völker, die dem entarteten Christenthum anhingen, leisteten ihm bei diesem boshaften Beginnen Beistand und erließen Gesetze, welche die Vielweiberei in ihrer Mitte verpönten. So wurde das Gebot Gottes, durch welches die zwölf Stämme Israels begründet wurden, und nach welchem der Messias seine Erscheinung im Fleische bewirkte, jenes Gebot, welches den auserwählten Samen wie die Sterne am Himmel mehrte, und in welchem alle Nationen gesegnet werden sollten, jenes Gebot endlich, durch welches dem kinderlos Gestorbenen (vermittelst der Leviratsehe) sein Name durch endlose

Geschlechter hin verewigt werden konnte — so wurde dieses heilige göttliche Gebot durch menschliche Satzung und Maßregelung umgestoßen und abgeschafft. Möge das entartete Christenthum erröthen über seine tempelschänderischen Thaten, möge es sich in die Seele hineinschämen über seine engherzigen bigotten Gesetze!“

Mit dieser Apostrophe schließen wir unsern Auszug aus Orson Pratts wunderlicher Vertheidigungsschrift, um einige Ergänzungen aus andern Quellen nachzutragen.

Hat ein Mormone, der eine zweite Frau zu nehmen beabsichtigt, die Einwilligung aller dabei zu Befragenden in sein Vornehmen erlangt, und ist der für die Trauung festgesetzte Tag gekommen, so versammeln sich der Bräutigam, dessen erste Frau und die Braut nebst ihren Angehörigen und den etwaigen andern Trauungszeugen an dem Orte, wo die Ceremonie stattfinden soll. Der Schreiber des hohen Raths nimmt die Namen, das Alter, den Geburtsort, die Grafschaft und den Staat der zu Verheirathenden auf und trägt sie sorgfältig in das hierzu bestimmte Register ein. Der Präsident und Prophet, welcher allein die Schlüssel der Macht hinsichtlich dieser göttlichen Anordnung hat, oder auch ein von ihm für diesen einzelnen Fall bevollmächtigter Stellvertreter, gebietet dem Bräutigam, der Frau und der Braut, sich zu erheben und ihm gegenüber zu treten. Der Präsident oder dessen Bevollmächtigter legt dann der Frau die Frage vor: „Sind Sie willens, dieses Weib Ihrem Ehemanne zu geben, auf daß sie sein gesetzlich vermähltes Eheweib sei für Zeit und Ewigkeit? Wofern Sie dazu gewillt sind, wollen Sie es dadurch bezeugen, daß Sie deren rechte Hand in die rechte Hand Ihres Ehemannes legen.“ Sind beide Hände, die des Bräutigams und die der Braut, in dieser Weise mit einander verbunden, so nimmt die Frau den linken Arm ihres Mannes, wie wenn sie mit ihm spazieren gehen wollte.

Dann fährt der Präsident oder dessen Stellvertreter in der Trauung fort, indem er den Bräutigam fragt: „Ergreifen Sie, Bruder N. N. Schwester N. N. (die Braut) bei der rechten Hand, um sie zu Ihrem gesetzlichen Eheweibe zu nehmen und ihr gesetzlicher

Ehemann zu sein für Zeit und Ewigkeit, und versprechen Sie Ihrerseits, alle Gesetze, Gebräuche und Anordnungen, die zu dieser heiligen Ehe in diesem neuen und ewigen Bunde gehören, zu erfüllen, indem Sie dieß in Gegenwart Gottes, der Engel und dieser Zeugen nach Ihrem eigenen freien Willen und Ihrer Wahl thun?" Der Bräutigam antwortet mit Ja. Der Trauende oder wie die Mormonen sagen, der „Versiegelnde" legt dann dieselbe Frage, den Verhältnissen der Frau angepaßt, der letzteren vor, welche gleichfalls mit Ja zu antworten hat.

Dann sagt der Versiegelnde: „Nun so verkündige ich im Namen des Herrn Jesu Christi und kraft des Amts des heiligen Priesterthums Euch als gesetzlich verbundene Ehegatten für Zeit und Ewigkeit, und ich siegle auf Euch die Segnungen der heiligen Auferstehung mit der Macht, am Morgen der ersten Auferstehung bekleidet mit Herrlichkeit, Unsterblichkeit und ewigem Leben aus dem Todesschlafe zu erwachen. Und ich siegle auf Euch die Segnungen der Throne und Herrschaften und Fürstenthümer und Gewalten und Erhöhungen, sowie gleichermaßen den Segen Abrahams, Isaaks und Jakobs und sage zu Euch: seid fruchtbar und mehret Euch und füllet die Erde, auf daß Ihr Freude und Wonne durch Eure Nachkommen habt in den Tagen des Herrn Jesus. Alle diese Segnungen und desgleichen alle andern Segnungen, welche zu dem neuen und ewigen Bunde gehören, siegle ich auf Eure Häupter durch Euren Glauben bis ans Ende, kraft des heiligen Priesterthums, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen."

Der Schreiber trägt dann in sein Buch Ort und Datum der Trauung, sowie einige von den Namen der Zeugen ein, und die Ceremonie ist zu Ende.

Das „Ansiegeln" kann nun aber, wie das Vorige schon an einer Stelle andeutete, und wie wir aus Dixons „New America" deutlicher ersehen*), verschiedener Art sein, es kann „für Zeit und Ewigkeit" und es kann nur „für die Zeit" gelten. Mit andern

*) Vgl. das 31. Kapitel des angeführten Werkes.

Worten: Der Mormone kann sich mit einem Weibe, wie wir dieß in der christlichen Welt thun, nur für das irdische Leben verbinden oder sie sich für die Erde und zugleich für den Himmel antrauen lassen, etwa wie der Sioux- oder Utah-Indianer hofft, daß ihm seine Lieblings-Squaw in die Jagdgründe jenseits des Untergangs der Sonne folgen werde.

Dieß aber hat zu sehr eigenthümlichen praktischen Ergebnissen in der mormonischen Gesellschaft geführt, die unter Umständen zu einer Art Polyandrie führen können und, da wir vermuthen dürfen, daß das ätherische Wesen, mit dem die Dogmatiker der Secte ihre „celestial marriage“ umgeben, in der Praxis oft gröbere Gestalt annimmt, thatsächlich nicht selten zur Polyandrie führen wird.

„Ein mormonischer Aeltester predigt“, nach Dixons Bericht, „daß dieselbe Frau, welche einem Manne auf Zeit angesiegelt worden ist, einem andern für die Ewigkeit angesiegelt werden kann. Diese letztere Ansiegelung muß (da im Himmel nicht gefreit wird) auf Erden und sie darf bei Lebzeiten des Mannes vorgenommen werden, mit dem sie blos für dieses Leben vermählt ist. Bis zu einem gewissen Grade ist dieß eine Vergünstigung für die Frau, indem sie die Befugniß erhält, sich einen Gatten für den Himmel zu wählen, wie der Mann befugt ist, sich eine Braut für dieses Leben antrauen zu lassen.

„Natürlich aber“, so bemerkt Dixon hierzu mit Recht, „erhebt sich hier immer die Frage nach den Rechten, welche die Ansiegelung der Seele eines Weibes für die Ewigkeit auf ihr leibliches Theil gewährt. Kann die „Verheirathung für den Himmel“ vollzogen werden, ohne daß es der für die Gegenwart mit ihr verheirathete Mann erfährt und erlaubt? Kann sie in Kraft treten ohne Beeinträchtigung seiner ehelichen Rechte? Würde sie ein Mann wohl gestatten, wenn er davon erführe? Schwerlich; denn er hätte zu bedenken, daß eine Vereinigung für die Ewigkeit von weit feierlicherer Natur und weit bindenderer Wirkung sein muß, als ein blos auf Zeit abgeschlossener Vertrag.“

„Viele Heilige stellen in Abrede, daß es in Utah Gebrauch

sei, dieselbe Frau dem einen Manne für die Erde, dem andern für den Himmel anzusiegeln. Es mag nicht oft vorkommen, aber es findet in mehr als einer Familie statt, es giebt Anlaß zu manchem Streit, und der niedrigere Heilige hat weniger Sicherheit gegen den Mißbrauch dieser Einrichtung, als er zu haben wünscht."

„Oft, sagt man mir, werden diese zweiten oder höheren Hochzeitsfeierlichkeiten im Stillen vorgenommen, in den Winkeln des sogenannten Hauses der Begabung, unter Assistenz einiger vertrauten Chefs. Ueber sie gelangt nichts in die Oeffentlichkeit; es ist zu bezweifeln, ob Listen darüber geführt werden. Welcher Mann einer hübschen Frau kann dann sicher sein, daß ihre Tugend nicht von den Aeltesten in Versuchung geführt wird, diese seltsame und vieldeutige Vereinigung für eine andere Welt mit einem Manne höheren Ranges in der Kirche einzugehen? Wer kann dem niedrigeren Heiligen Bürgschaft dafür geben, daß Priester, die so viel Macht im Himmel und auf Erden haben, bei diesen heimlichen Ansiegelungen für die Ewigkeit niemals sein Recht und seine Ehre als Ehemann verletzen werden."

Der vorsichtige und rücksichtsvolle Dixon scheint hiermit zu bestätigen, was Bowes*) von einer Institution erzählt, die unter dem Namen des Ordens der „Verschlossenen Heiligen" (Cloistered Saints) bei den Mormonen bestehe und auf ein System geheimer geistlicher Frauen hinauslaufe. Derselbe sagt:

„Wenn ein Apostel, Oberpriester oder Aeltester Neigung zu einem Frauenzimmer faßt und sich über ihre Ansichten in Betreff der Sache Sicherheit verschafft hat, so theilt er seine Liebesgeschichte vertraulich dem Propheten mit und ersucht ihn, den Herrn zu befragen, ob es recht und passend für ihn sein würde oder nicht, dieses Weib sich zur geistlichen Frau zu nehmen. Es ist dabei durchaus kein Hinderniß, wenn eine oder beide Parteien zufällig schon eine Frau oder einen Mann nach den Gesetzen des Landes haben sollten.

*) In der oben angeführten Schrift „Mormonism exposed". Auch Ferris berichtet Aehnliches.

Der Prophet richtet diese eigenthümliche Frage nun an den Herrn, und wenn er eine bejahende Antwort erhält, was immer der Fall ist, wenn die Parteien bei dem Propheten in Gunst stehen, so treffen sich letztere im Logenzimmer, begleitet von einem gehörig bevollmächtigten Geistlichen und knien vor dem Altar nieder, worauf der Geistliche sagt:

„Ihr jedes einzeln und beide zusammen willigt ein und macht Euch im Namen Jesu Christi, des Sohnes Gottes, feierlich verbindlich, daß Ihr nichts in Bezug auf den heiligen Act, der jetzt vollzogen werden soll, verrathet, wodurch irgend ein Heide zur Kenntniß der geheimen Zwecke dieses Ordens gelangen möchte, oder wodurch Verfolgung über die Heiligen gebracht werden könnte, bei Gefahr Eures Lebens."

Nachdem das Paar dieß gelobt hat, schreitet der Geistliche dazu, sie feierlich „im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes für ein Fleisch zu erklären. Beide verlassen dann den geheimen Raum gewöhnlich, wenigstens auf Seiten der Frauensperson, in dem festen Glauben an die Heiligkeit und bindende Kraft der Ceremonie und betrachten sich als vereinigt in geistlicher Ehe, deren Pflichten und Rechte sich in keiner Weise von denen irgend eines andern Ehebündnisses unterscheiden."

Eine andere sehr seltsame Erfindung, die aus der Lehre von den Heirathen für die Zeit und für die Ewigkeit hervorgegangen ist, besteht darin, daß man in Neujerusalem lebende Personen mit todten traut. Die Ehe für die Zeit ist eine irdische Sache, sagen die Mormonen, und muß zwischen einem lebenden Manne und einer lebenden Frau vollzogen werden. Aber die Ehe für die Ewigkeit ist eine himmlische Sache und kann zwischen Lebenden und Todten vollzogen werden. Doch gehört dazu, daß die Verbindung von dem Propheten gut geheißen und in aller Form geschlossen wird. Es muß eine vollständige Heirath sein, nicht ein platonischer Ritus, nicht eine Vereinigung der Seelen, welche zwei Personen durch ein mystisches Band aneinander knüpft.

Wie aber kann ein Weib sich in fleischlicher Weise mit einem Manne im Grabe verbinden?

Durch Stellvertretung, antworten die Mormonen, die, wie wir sahen, ja auch eine stellvertretende Taufe für die Verstorbenen kennen.

Wie? Ist es in der Ehe möglich, daß ein Mann oder eine Frau in derselben die Stelle eines Andern versieht. Brigham Young antwortet darauf nach Dixon mit einem Hinweis auf die Leviratsehe der Hebräer. Dieselben hatten, sagt er, eine Idee von einem derartigen Dogma, als sie dem jüngern Bruder die Pflicht des älteren zu erfüllen nöthigten, und sind nicht alle Heiligen eine Familie von Brüdern vor dem Angesichte Gottes?

„Eine Frau kann sich ihren Bräutigam für den Himmel wählen, aber wie der Mann, welcher eine zweite Frau zu heirathen vorhat, kann die Frau, die sich einem todten Mann zu vermählen wünscht, dieß auf keine andere Weise thun als durch Youngs Vermittelung und mit seiner Zustimmung. Gesetzt den Fall, daß ein Mädchen mit verirrter Einbildungskraft sich in den Kopf gesetzt hätte, eine von den himmlischen Königinnen eines verstorbenen Heiligen werden zu wollen, so ist nichts leichter als das, vorausgesetzt, daß ihre Schrulle mit der Neigung des Propheten übereinstimmt. Young ist ihr alleiniger Richter, sein Ja oder Nein ihr einziger Maßstab für Recht und Unrecht. Durch einen religiösen Act kann er sie dem todten Manne ansiegeln, den sie sich zu ihrem Herrn und König im Himmel gewählt hat, und durch einen gleichen Act kann er dem Todten aus seinen Aeltesten und Aposteln einen Stellvertreter bei ihr geben. Sollte ihre Schönheit sein Auge versuchen, so kann er selbst bei ihr die Pflichten des verstorbenen Heiligen als Substitut besorgen."

„Im Tabernakel", so erzählt Dixon, „zeigte man mir zwei Damen, welche dem Propheten Joseph in der Weise angesiegelt waren, daß Young denselben zu vertreten hatte. Young selbst sagte mir, daß es deren noch viele andere giebt, und von jenen zweien kann ich bezeugen, daß ihre Beziehungen zu ihm dieselben sind, wie

die jeder anderen sterblichen Frau zu ihrem Ehemann. Sie sind die Mütter von Kindern, welche seinen Namen tragen. Zwei der jungen Damen, welche wir auf der Bühne sahen, Schwester Zina und Schwester Emilie, sind Youngs Töchter von Frauen, welche Joseph Smiths Wittwen zu sein vorgeben.

Ueber der Geschichte aller dieser Damen schwebt ein Dunstkreis von Zweideutigkeit und Geheimniß, der sich für uns fast undurchdringlich zeigt. Zwei von ihnen leben unter Brigham Youngs Dach, eine dritte in einem Landhause vor seiner Thür, eine vierte soll mit ihrer Tochter im Cottonwood-Thale wohnen. Meine Ueberzeugung ist, daß, während einige dem Propheten Joseph als geistliche Frauen angesiegelt worden sein mögen, diese jüngern Weiber ihn erst Jahre lang nach seinem Tode zu ihrem Herrn und König erwählt haben." „Gewiß ist, daß viele mormonische Damen sich nach dem Schooße Josephs sehnen, und zwar nicht etwa in poetischem Sinne, wie ihre christlichen Schwestern davon sprechen, daß sie einst in Abrahams Schooß sein werden, sondern liebesbrünstig, wie das zu Krischna sich bekennende Hinduweib nach ihrem geliebten Gotte lechzt. Man behauptet, Young behalte alle solche Bekehrte für sich, da der ermordete Prophet eine so erhabene Stelle eingenommen, daß nur sein Nachfolger würdig sei, ihn im Harem zu vertreten."

„Eine Dame in Newyork wurde von unüberwindlicher Begier ergriffen, die Frau des ermordeten Smith zu werden. Sie machte sich nach dem Salzsee auf, warf sich Brigham zu Füßen und bat ihn mit feuriger Inbrunst, er möge sie sich für Bruder Joseph ansiegeln lassen. Young konnte sie nicht brauchen, sein Harem war gefüllt, seine Zeit war in Anspruch genommen. Er tröstete sie und wollte sie dann fortschicken. Aber die Gluth ihrer Leidenschaft war zu heiß, sie nahm ihn im Sturme, und so gab er endlich nach. Nachdem er sie Joseph für die Ewigkeit angesiegelt hatte, übernahm er das Amt als dessen Stellvertreter und brachte sie in sein Haus."

Die Mormonen haben nicht nur die Macht über die Geister, daß sie Lebende den Todten, sondern auch, daß sie Todte den Lebenden vermählen können. „Der Aelteste Stenhouse erzählte mir," sagt Dixon, „daß er eine todte Frau habe, welche ihm auf ihr dringendes Verlangen nach ihrem Ableben angesiegelt worden war. Er hatte die junge Dame im Leben sehr gut gekannt, er beschrieb sie als schön und liebenswürdig, sie hatte ihn zu fesseln verstanden, und wäre sie am Leben geblieben, so würde er ihr mit der Zeit den Antrag gemacht haben, seine Frau zu werden. Als er auf einer Missionsreise von der Salzseestadt entfernt war, wurde sie krank und starb. Auf ihrem Sterbelager drückte sie den lebhaften Wunsch aus, ihm für die Ewigkeit angesiegelt zu werden, damit sie dereinst die Herrlichkeit seines himmlischen Thrones theile.

Young hatte gegen ihre Bitte nichts einzuwenden, und als Stenhouse aus Europa nach dem Salzsee zurückkehrte, wurde die Trauungsceremonie im Beisein von Brigham und Andern vollzogen. Stenhouses erste Frau stand als Stellvertreterin für das todte Mädchen sowohl am Altar wie späterhin ein. Er betrachtet die verlorne Schöne als eine seiner Frauen und glaubt wirklich, daß sie dereinst im Himmel mit ihm regieren wird."

Alles, was im Vorhergehenden von den Glaubenssätzen und Gewohnheiten der Mormonen mitgetheilt wurde, kann in einiger Zeit nicht mehr Glaubenssatz und nicht mehr Gewohnheit bei ihnen sein. Wie im vorigen Abschnitt angedeutet wurde, ist ihre Religion, ihre Ethik, ihr ganzes Denken und Sein in stetem Werden, steter Verwandlung begriffen, eine stete Accomodation an die Umstände oder an das Belieben der Führer. Der Herr offenbart stets Neues, und bisweilen ist nach der jüngsten Offenbarung das Gegentheil von dem Wahrheit, was nach einer vorhergehenden Wahrheit war. Was jetzt nur erlaubt ist, kann übers Jahr ein Gebot und wieder übers Jahr ein Verbot sein, wenn die Verhältnisse dieß rathsam erscheinen lassen. Selbst die Vielweiberei, so sehr sie in Deseret um sich gegriffen hat, und so schwer sie infolge

dessen rasch zu beseitigen sein wird, könnte in Anbetracht veränderter Zeiten von Jehova wieder aufgehoben werden, und die Dogmatiker der Secte würden bei ihrer Dreistigkeit nicht in Verlegenheit sein, die Sache zu rechtfertigen und sie auf die Bibel zu stützen wie sie jetzt die Polygamie zum Theil auf biblische Beispiele gründen.

Zwei Punkte indessen stehen bei ihnen fest: Der Glaubenssatz, nach welchem sie sich Latterday-Saints nennen, und ihre theokratische Verfassung. Sie sind eine chiliastische Secte, und sie verschmelzen in ihrer Organisation das weltliche Element in allen Dingen mit dem geistlichen. Hieraus ergiebt sich unsere Schlußbetrachtung. Wie stellen sie sich nach dem, was von ihren Religionsschriften vorliegt, ihre Zukunft vor? Und wie wird sich ihre Zukunft dem großen amerikanischen Staatswesen gegenüber vermuthlich in Wirklichkeit gestalten?

Beantworten wir zunächst die erste Frage. Die Mormonen wissen, daß sie den Grundstock des heiligen Volkes bilden werden, über welches der Herr „in diesen letzten Tagen", nach seiner Wiederkunft herrschen, mit dem er das tausendjährige Reich gründen wird. Sie leben der Ueberzeugung, daß sie die Aufgabe haben, der Welt eine völlig andere Gestalt zu geben, und daß diese Umgestaltung bald im größten Maßstabe und unter gewaltigen Erschütterungen stattfinden wird. Sie führen, wie es heißt, förmlich Buch und Rechnung über die Verbrechen und Thorheiten, die eigenthümlichen Naturerscheinungen, die Aufstände, Revolutionen und Kriege in der Welt, die ihnen für Vorzeichen der Wiederkunft Christi, für „Wehen des Messias" gelten, und bewahren Berichte über dieselben in ihren Archiven auf. Sie haben die Geschichte der Cholera, die Umwälzungen von 1830 und 1848, die Kämpfe in der Krim, in Italien, in der amerikanischen Union, in Mexiko und vermuthlich auch den deutschen Krieg von 1866 aufmerksam verfolgt und möglichst sorgfältig verzeichnet. Ihre Emissäre dringen in die Schlupfwinkel des Lasters in den großen Städten, um die Statistik des Verbrechens kennen zu lernen. Sie beobachten, soweit sie dazu im

Stande sind, die Praktiken unredlicher Gesetzgeber und Gesetzvollstrecker, namentlich in Amerika, sie spüren den Schwächen und und Sünden der Geistlichkeit nach, folgen den Streitigkeiten der Secten und Kirchen und werden ohne Zweifel auch das jetzt berufene Concil in Rom als Zeichen der Zeit beobachten lassen und sich in ihrer Weise zurecht legen. Die Bücher, die sie über die Ergebnisse dieser Forschungen führen, „werden einst am Tage des Gerichts zu denen gelegt werden, in welche die Engel Gottes die Thaten der Menschen aufzeichnen und gleiche Geltung mit diesen haben."

Ist nun die Zeit erfüllet, d. h. ist das Evangelium „Bruder Josephs" allen Völkern und Zungen verkündet, so hebt eine Zeit großer Wunder und Schrecken an. Dann erscheinen zunächst bei den Mormonen die „vier Zeugen der Wahrheit", die niemals den Tod geschmeckt haben: Sanct Johannes, der Evangelist, dem es erlaubt wurde, zu bleiben bis zur Wiederkehr des Herrn, und drei nephitische Heilige der Kirche, die Christus nach dem Buche Mormons in Amerika gestiftet hat. Dieselben wandern jetzt in Gestalt von Männern mittlern Alters (wie der ewige Jude und der arabische Chidr) über die Erde, nehmen die Tracht und Sprache der Völker an, in denen sie sich zufällig befinden und sind schon verschiedene Male einzelnen vor den Brüdern erschienen. In der Zeiten Erfüllung aber werden sie ihre Verhüllung abthun und den Heiligen vom Jüngsten Tage von der Kanzel herab verkünden, was sie zu thun haben.

Ferner aber werden die verlornen zehn Stämme Israels, die jetzt auf einer noch unentdeckten Insel oder nach Andern in einem geheimnißvollen Nordlande, das als eine Art Planet für sich jenseits des Polareises mit der Erde um die Sonne kreist, wohnen, auf ihrer Heimkehr nach Palästina den Heiligen in Amerika einen Besuch abstatten. Ihr Erscheinen wird das Signal zu plötzlicher allgemeiner Bekehrung der Lamaniten, „dieses Restes vom Samen Josephs" sein. „Der verachtete Sohn des Waldes", so lesen wir in einer hierauf bezüglichen Proclamation der zwölf Apostel des

Propheten vom 6. April 1845, „der seither in Kummer und Elend die Wildniß durchwanderte, wird dann seine Maske fallen lassen und mit männlicher Würde den Heiden zurufen: Ich bin Joseph, lebt mein Vater noch? Er wird dann geweihet und gewaschen und mit heiligem Oele gesalbt und in feine Linnen, nämlich in die schönen Kleider der Priesterschaft nach der Ordnung des Sohnes Gottes, gehüllt werden. Herabsenken wird sich auf ihn der Geist des Herrn, gleich dem Thau, der auf das Gebirge Hermon fällt, und gleich erfrischenden Regengüssen, die auf die Blumen des Paradieses strömen, und wiedererhalten wird der Enterbte das ihm einst verheißene Theil."

Auf einem Ausläufer der Wahsatchberge im Norden des Tempelplatzes in Zion, dem sogenannten „Ensign Mound" oder Fähndrichshügel, wird dann „die prächtigste Fahne entfaltet werden, die je in den Lüften flatterte, gemacht aus den Nationalfarben aller Völker, so daß sich die Weissagungen Jesaja 2, 2, 5, 11 und 18, 3 erfüllen werden: „Es wird in den letzten Tagen der Berg, da des Herrn Haus ist, gewiß sein höher denn alle Berge und über alle Hügel. Und er wird ein Panier aufwerfen ferner unter den Heiden und dieselbigen locken vom Ende der Erde. Alle, die ihr auf Erden wohnet, und die im Lande sitzen, werden sehen, wie man das Panier auf den Bergen aufwerfen wird, und hören, wie man die Trompete blasen wird."

Und nun werden die Kriege des Herrn anheben. Viele Heiden werden sich bekehren, viele aber auch im Unglauben beharren. Beide Massen werden sich zum Kampfe rüsten, die einen unter dem Panier des Papstes zu Rom, die andern unter der „Flagge aller Nationen" in Neujerusalem. Die Heerschaar der Heiligen wird von ihrem Seher und Propheten geführt sein, der den von Joseph Smith im Berge Cumorah gefundenen Brustharnisch trägt und das dabei entdeckte Schwert Labans schwingt. Ungestüm werden sie gegen die Armee der Ungläubigen anstürmen und sie in der großen Schlacht darniederwerfen, welche in der Schrift mystisch die Schlacht Gogs und Magogs genannt wird. Der Herr aber wird

seinem Volke dadurch beistehen, daß er die Gegner mit Feuerregen, Pestilenz und Hungersnoth heimsucht. Sie werden vollständig ausgerottet werden und ihre Ländereien sowie alles, was sie sonst besitzen, den Siegern zufallen, die inzwischen in Jackson County im Staate Missouri, da, wo Joseph Smith im Jahre 1831 den Boden gesegnet, das rechte und letzte Zion erbaut haben. Dieses Zion, von dem Joseph*) so Ueberschwängliches geweissagt, wird fortan die Hauptstadt des westlichen Festlandes, es wird mit seinem mächtigen Tempel und seiner Priesterschaft wie eine Standarte sein, deren Aufrichtung allen Spaltungen religiöser wie politischer Art ein schleuniges Ende machen und alle Republiken, Königreiche, Provinzen, Völker, Stämme und Sprachen Nord- und Südamerikas zu einem großen Bunde umgestalten wird.

Und während so das tausendjährige Reich Christi im Westen sich vorbereitet, ist der östliche Continent Zeuge von nicht geringeren Umwälzungen und Neubildungen. Gleichwie die zehn Stämme Israels kehren auch die Zerstreuten Judas nach dem gelobten Lande zurück, um dort mit jenen den Tempel in Jerusalem wieder aufzubauen. Dann wird die gesammte alte Welt, soweit sie nicht zu den Gläubigen gehört, sich wider sie erheben, mit Heeresmacht gegen sie heranziehen und die heilige Stadt berennen. Der Herr aber wird den Geist der Gnade und des Gebets über die Bewohner Jerusalems ausgießen, und Christus, den ihre Väter gekreuzigt, wird sich an ihre Spitze stellen. Von ihm geführt, werden sie in einer gewaltigen Schlacht am Oelberge, der unter den Füßen des Messias in zwei Hälften zerreißt, alle Heiden darniederlegen. Diesem Triumph der Juden folgt ein allgemeiner Umsturz der Dinge sowohl in Europa als in Asien. Christus wird König der Kinder Israel, Jerusalem seine Hauptstadt und der Mittelpunkt der alten Welt. Die Höfe von Paris, London, Petersburg, Rom und Wien (von Berlin scheint man im Anfang der fünfziger Jahre, aus dem die hier auszugsweise mitgetheilte Prophezeihung stammt, in Deseret

*) Vgl. S. 51.

entweder gar nichts gewußt oder es nicht für die Hauptstadt einer Großmacht gehalten zu haben, was jetzt selbst in den fernen Felsengebirgen Amerikas nicht mehr passiren kann) müssen sich dem Messias als Oberlehnsherrn unterwerfen. Weigern sie sich dessen, so werden ihre Throne umgestoßen und ihre Reiche vernichtet.

Entsprechend dieser Vereinigung der Erdenvölker wird auch eine Vereinigung der bisher getrennten Erdtheile stattfinden, wie dieß in der Urzeit zwischen Schöpfung und Sündenfall war. Das Meer wird sich nach andern Gegenden unsers Planeten zurückziehen, und alle Inseln und Continente werden „beulah", d. h. (natürlich nur nach Versicherung der Mormonen) auf Neuägyptisch „verheirathet", will sagen in Eins mit einander verbunden werden, sodaß von dem östlichen nach dem westlichen Jerusalem, in welchem Christus sein zweites großes Heiligthum und seinen zweiten Thron haben wird, jene riesenhafte Heerstraße erbaut werden kann, welche „der Löwe nicht betreten und des Adlers Auge nicht gesehen hat". Endlich wird die „erste Auferstehung" beginnen, indem unter Erdbeben unzählige Heilige des Alterthums und alle später Verstorbenen, welche das Gebot der Vielweiberei befolgt haben, aus ihren Gräbern steigen werden, um an der Glückseligkeit des Millenniums theilzunehmen.

Und am Ende des tausendjährigen Reiches „wird Denjenigen, welche nicht aufrichtigen Herzens und dem Willen des Herrn nicht gehorsam gewesen sind, gestattet werden, eine kurze Zeit ihren aufrührerischen Geist unter der Anführung ihres Feldhauptmanns Satan, des großen Drachen, zu bethätigen. Zuletzt aber werden sie in einer ungeheuren Schlacht besiegt und hinausgeworfen werden aus dem Reiche der Gerechten".

Und nun erfolgt die zweite Auferstehung, die alle Todten umfaßt, und das jüngste Gericht. Die Erde aber wird, durch Feuer geläutert und zu himmlischer Schönheit verklärt, eine Wohnung Derer werden, welche demüthig und reinen Herzens sind. Auf die erneute und umgeschaffne Erde senkt sich das *himmlische* Je-

rusalem herab, und Friede und Freude herrschen nunmehr ungestört und ewiglich.

Das also wäre die Zukunft der Mormonen nach der Phantasie ihrer Dogmatiker. Welches Prognostikon aber werden wir ihnen nach verständiger Erwägung der Umstände, in denen sie sich befinden, zu stellen haben?

Wir sehen die Ansiedler Utahs gegenwärtig zu einem Gemeinwesen organisirt, welches im Wesentlichen den Erfordernissen eines geordneten Staates entspricht. Die gesetzgebende, richterliche und ausführende Gewalt in dem Territorium ist in Behörden verkörpert, die sich scheinbar in nichts von denen unterscheiden, welche in den übrigen Gliedern der nordamerikanischen Union jene Functionen ausüben. Utah oder Deseret ist eine demokratische Republik, aber eben nur dem äußern Scheine nach, und nur so lange wird man diesen Schein sorgfältig bewahren, als das Territorium nicht zum Staate erklärt und damit von der Bevormundung der Bundesregierung in Washington befreit ist. Dann würde ohne Zweifel das eigentliche Wesen des mormonischen Organismus offner hervortreten, wiewohl man, um nicht auch der Form nach gegen die Verfassung der Union zu verstoßen, den Namen Republik beibehalten würde.

Die Mormonen haben ein gewisses Recht, wenn sie ihr Gemeinwesen, wie es jetzt gestaltet ist, als Theodemokratie bezeichnen. Aber näher betrachtet, hat die Theokratie den Löwenantheil erhalten, sie ist Factum, die Demokratie bloße Form. Nur weil man mußte, ließ man sich von der Centralgewalt Gouverneure geben, richtete man Gerichtshöfe nach dem Muster der im Osten bestehenden ein, wählte man eine gesetzgebende Versammlung gleich denen in den übrigen Territorien.

Und diese Behörden und Körperschaften sind überdieß nur für die profane Welt Staatsinstitute. Vor den Augen der Mormonen ist Staat und Kirche eins und dasselbe. Young ist ihnen nur deshalb berechtigter Gouverneur, weil er der Seher des Herrn ist, und Aehnliches gilt von den Gerichten in Utah und von allen Beamten

der Verwaltung. Sie besetzen alle Aemter unter ihnen, die nicht von Washington her besetzt werden, auf die von den Bestimmungen ihrer Kirche vorgeschriebene Art, was keine Schwierigkeit hat, da die Bevölkerung Utahs noch jetzt weit überwiegend aus Mormonen besteht. Man hat Friedensrichter, Obergerichte und im Gouverneur eine oberste Instanz in Rechtssachen, ganz wie im Osten. Aber weil das mormornische Gesetz verlangt, daß die Rechtspflege in der untersten Instanz von Bischöfen versehen werden soll, so wählen sie zu Friedensrichtern stets Bischöfe, und weil dasselbe Gesetz fordert, daß das Obergericht aus Oberpriestern bestehen soll, so besetzen sie ihren Superior-Court immer nur mit solchen. Tritt dann der Fall ein, daß zwei Heilige einen Rechtsstreit miteinander haben, so entscheidet zunächst der Friedensrichter, aber in seiner Eigenschaft als Bischof darüber, processiren dagegen ein Mormone und ein Heide, so ergeht das erste Urtheil vom Bischof, aber in seiner Nebenstellung als Friedensrichter. Und ganz ebenso ist es mit der zweiten Instanz, in dem erstern Fall sind es Oberpriester, im zweiten Oberrichter, immer aber sind's dieselben Leute, die auf der Richterbank sitzen.

Dasselbe gilt von den gesetzgebenden Behörden. Die Municipalräthe, welche die Localgesetzgebung in den Händen haben, sind Priester, die gesetzgebende Versammlung für das Territorium besteht gleichermaßen aus solchen, und beide haben nur scheinbar legislative Befugniß; denn keine von beiden kann irgendwelche Anordnungen treffen, die gegen die Aussprüche des obersten Hauptes der Kirche verstoßen. Jede Offenbarung, die Young erhält, macht ohne Weiteres der Verhandlung über den betreffenden Gegenstand ein Ende, oder, falls schon ein Beschluß stattgefunden hätte, diesen ungültig. Es ist also von constitutioneller Regierung nicht die Rede.

In der Verwaltung verhält sichs nicht anders, auch sie ist durchweg in den Händen von Priestern, und dieß hat in Betreff der Finanzverwaltung zu einem eigenthümlichen Verhältniß der Mormonen zu den „Heiden" in Utah geführt. Beide Klassen der

Bevölkerung zahlen eine Einkommenssteuer an das Territorium, beide eine Abgabe für die in Neujerusalem und andere Städte eingeführten Waaren; aber außerdem hat jeder Mormone den Zehnten seines jährlichen Verdienstes an die Kirche zu entrichten und ebenso den zehnten Theil seiner Arbeitskraft zur Förderung öffentlicher Zwecke herzugeben. Hiermit aber werden nicht blos Dinge unternommen und ausgeführt, welche der Kirche zu Gute kommen, sondern auch solche, die wie Wegebauten, Errichtung von Brücken und Fähren, von Wasserleitungen und Badeanstalten der ganzen Stadt oder Gegend, also auch den Nichtmormonen dienen, die weder durch Geld noch durch Arbeit dazu beitragen — eine Unbilligkeit, die bei stärkerer Einwanderung von Ungläubigen schwer empfunden werden würde.

Trotz der Verfolgungen und Beraubungen, welche die Mormonen in Missouri und Illinois erlitten haben, scheinen sie doch der Union eine gewisse Anhänglichkeit zu bewahren, ja nach ihren öffentlichen Kundgebungen, die freilich von der Berechnung eingegeben sein können, wären sie voll Begeisterung für die Institutionen des nordamerikanischen Staatenbundes und nur nicht gewillt, sich von Washington her Unbilliges zumuthen zu lassen.

Bei der Feier des dritten Jahrestags der Ankunft der Mormonen in Utah, am 24. Juli 1850, überreichten vierundzwanzig „Betagte", Söhne und Enkel der Freiheitshelden von 1776, dem Gouverneur die Verfassung der Vereinigten Staaten, wobei der Sprecher dieser Deputation Young in wohlgesetzter Rede zur Treue gegen die Constitution ermahnte. Er sagte ihm nach Gunnisons Bericht, daß diese Väter vor ihm bald von der Schaubühne dieses vielbewegten Lebens abtreten würden, und daß sie, bevor sie gingen, um nicht wiederzukehren, so lange das gegenwärtige weltliche Regiment währe, das Erbtheil, das sie von dem dahingegangenen Geschlecht empfangen hätten, in sichere Hände zu legen wünschten, auf daß es ungeschmälert bewahrt werde, bis zu der Zeiten Erfüllung. Es wäre die glorreiche, die göttliche Verfassung, die der Herr den Staatsmännern von ehedem eingegeben hätte, und

sie bäten, daß dieselbe in die Archive ihres aufblühenden Staates niedergelegt würde als ein „heiliges Kleinod, als das Palladium der Freiheit, als die oberste Herrschermacht unter Gott, als eine körperlose Gewalt, die lediglich in der Liebe und Treue der ihr Untergebenen, freier Männer, existire.“ Sie müsse heilig gehalten, und jedermann in den Bergen solle durch Eidschwur zu ihrer Vertheidigung verpflichtet werden.

Ferner brachte General Wells bei der Feier des Jahrestags der Unabhängigkeitserklärung am 4. Juli 1851 einen Toast aus, der ungefähr folgendermaßen lautete: „Der große Salzsee! Wie er bisher nichts von dem Geburtstage der Freiheit und Unabhängigkeit Amerikas gewußt hat, so möge er am heutigen Tage zum Gefühl seiner Pflicht erwachen und durch seine offen ausgesprochne Sympathie den Bundesstaat zu erhalten (preserve mit dem Nebensinn des Einsalzens) suchen, selbst wenn er ihn zu diesem Zwecke einzupökeln hätte (even if she has to pickle it).“

Und derselbe angesehene und noch jetzt zu den Führern der Mormonen zählende Mann sagte nach Stansbury*) bei der vierten Jahresfeier des Eintreffens der ersten Heiligen am Salzsee: „Manche haben geglaubt, daß unser Volk, verschimpft, übel behandelt, verspottet, beraubt, ausgeplündert, gemordet und schließlich geächtet und verbannt, wie es ist, keine Neigung haben möchte, sein Schicksal wieder an das der amerikanischen Republik zu knüpfen. Kein Wunder, daß man meinte, wir würden uns nicht wieder unterwerfen, nicht wieder die Oberhoheit unseres Heimathslandes anerkennen. Erinnert euch, daß wir uns nicht nach eigner Wahl aus dem Lande verbannt haben, sondern von unserm Vaterlande vertrieben wurden, und bedenkt, welche gute Gelegenheit uns geboten war, andere Verbindungen anzuknüpfen. Halten wir uns das vor Augen, während wir den Schleier aufheben und die Politik zeigen, die uns leitete. Jenes Land, jene Verfassung, jene Einrichtungen, sie waren allesammt die unsrigen, und sie sind es noch heute. Unsre

*) In der oben citirten Schrift S. 145.

Väter waren die Helden der Revolution. Getrieben von dem mächtigen Geiste eines Adams, eines Jefferson und eines Washington erklärten und bewahrten sie ihre Unabhängigkeit, und geleitet vom Geiste der Wahrheit erfüllten sie die Aufgabe, mit der sie aus der Umgebung des himmlischen Vaters auf die Erde gesendet wurden. Sollten wir deshalb, weil Volksverführer aufgetreten und an das Ruder der Macht gelangt sind, unsere Sympathie dem Lande entziehen, welches uns durch alle Bände der Verwandtschaft und Genossenschaft so werth ist? Die, welche uns solche Gesinnung zuschreiben, verstanden den Mormonismus schlecht; denn nun und nimmermehr werden wir die Sache unseres Vaterlandes verlassen, nie wird man uns auf Seiten seiner Feinde sehen, wenn es sie auch selbst in seinen Armen trägt."

Endlich ließ Young selbst sich während Stansburys Anwesenheit in Utah von der Kanzel herab folgendermaßen vernehmen: „Ich spreche es gegen jedermann aus, die Verfassung der Vereinigten Staaten, wie sie von unsern Vätern gestaltet worden ist, war geoffenbart, war ihnen vom Allmächtigen, der mitten im Himmel thront, in das Herz gegeben. Obschon sie sich dessen nicht bewußt waren, war sie ihnen durch Offenbarungen Jesu Christi dictirt, und ich sage euch im Namen Jesu Christi, sie ist so gut, als ich sie nur wünschen kann. Ich sage euch, haltet die Gesetze heilig; es giebt kein Gesetz in den Vereinigten Staaten, keinen Satz in der Verfassung, welchem ich nicht alle Achtung zu erweisen bereit bin."

Zu Zeiten hat nun zwar Young auch anders gesprochen. Er hat den Präsidenten Taylor öffentlich in die Hölle gewünscht, er hat sich entschlossen erklärt, dem Congreß und der Centralgewalt überhaupt Widerstand zu leisten, und dieß ist, wie wir sahen, nicht blos mittelbar, sondern unmittelbar, selbst mit dem Waffenin der Hand, geschehen. In Zukunft aber wird sich eine solche Auflehnung schwerlich wiederholen, die gewaltige Machtentfaltung der Union gegen die südlichen Secessionisten, die doch etwas ganz Anderes waren, als die Mormonen, selbst wenn wir deren Zahl in Utah so hoch annehmen dürften wie Dixon, die furchtbare Lection, die jene erhielten,

werden für so praktische Leute wie Young und seine Umgebung nicht vergebliche Warnungen sein, zumal durch die große Eisenbahn vom Mississippi nach dem Stillen Ocean, welche das Mormonenland berührt, viele Schwierigkeiten der Kriegführung in den Felsengebirgen weggeräumt sind. Man wird sich vor extremen Ansprüchen hüten und, wie bisher großentheils, wenigstens den Schein der Gesetzlichkeit wahren.

Von dieser Seite scheint also für die Secte nichts zu befürchten. Bedenklicher ist die Neigung der republikanischen Partei in den Vereinigten Staaten, gegen die Mormonen vorzugehen, eine Neigung, die nach Dixon sogar schon in einer der „Planken" (Paragraphen) der „Platform" (Programm) dieser Partei Ausdruck gefunden hat.

Indeß möchte sich die Sache auch von dieser Seite aus bei näherer Betrachtung günstig für die Mormonen stellen. Was die Republikaner hauptsächlich gegen sie aufgebracht hat, ist die Polygamie. Aber die Centralgewalt hat durchaus kein Recht, gegen diese Einrichtung einzuschreiten, so lange die Mormonen sich nicht empören. Man war nicht befugt, die Sclaverei in den südlichen Pflanzerstaaten aufzuheben, bis dieselben sich durch Bruch des Bundesrechts außerhalb des Gesetzes stellten, und dasselbe gilt von den Heiligen in den Felsengebirgen. Dieselben erklären die Polygamie für eine göttliche Einrichtung, für Gewissenspflicht, und die Verfassung der Union verbürgt allen Angehörigen derselben die unbeschränkteste Gewissensfreiheit, indem sie durch einen Zusatzartikel bestimmt, der Congreß solle kein Gesetz erlassen, welches sich auf die Einführung irgend einer Religion beziehe oder die freie Ausübung einer solchen verbiete. Die Gesetze gegen Bigamie, die in allen Einzelstaaten Amerikas bestehen, haben nur für diese Geltung. Man duldet überdieß in Californien mehr als hunderttausend Chinesen, die in Vielweiberei leben, und es ist noch niemand eingefallen, den Indianern zu untersagen, sich mehr als eine Squaw zu nehmen.

Wollte man sich aber über das Recht hinwegsetzen, welches in Amerika außer diesen Polygamisten noch eine gute Anzahl andrer wunderlicher Heiliger schützt, so sollten mancherlei Rücksichten der

Opportunität vor Zwang und Gewalt zurückschrecken lassen. Es würde nicht gut aussehen, wenn man bald nach dem ersten großen Bürgerkriege einen kleineren heraufbeschwören wollte. Dieser Krieg würde ferner in seinem Ausgange nicht zweifelhaft sein, aber bei der Entlegenheit Utahs trotz der neuen Eisenbahn und bei der kriegerischen Tüchtigkeit der Latterday-Saints ohne Zweifel erhebliche Opfer an Geld und Menschen erfordern, die bei der jetzigen Finanzlage der Union weit schwerer ins Gewicht fallen würden als die Ausgaben, welche der unter Buchanan gegen die Mormonen unternommene Feldzug verursachte.

Und was würde man endlich mit einem Siege über die Secte erreichen? Verfolgung stärkt und mehrt die Parteien. In eine verfolgte Kirche eilen die Menschen, wie die Motten ins Licht fliegen. Mit jeder durch politische Mächte über sie gebrachten Noth sind die Mormonen gewachsen. Wollte man sie abermals von Haus und Hof vertreiben, so wäre das nach ihrem mehr als zwanzigjährigen Aufenthalt in Utah, welches ihre Arbeit aus einer Wüste in einen Garten umschuf, eine Barbarei ohne Gleichen. Wollte man ihnen die Polygamie verbieten, so würden die Führer der Kirche, durch welche die Intelligenz derselben vertreten und die rasche Besiedelung des Landes betrieben wird, und mit ihnen ohne Zweifel alle eifrigen Kirchenglieder sich lieber von Neuem auf die Wanderung begeben, als sich unterwerfen. Sie würden dann nach Mexiko auswandern und diesen oft feindlich gewesenen Nachbar der Union stärken. Was zurückbliebe, würde, der Berather und Antreiber beraubt, verarmen und allmählich in dem Gesindel aufgehen, welches diese Grenzgegenden wie früher Missouri und Iowa, dann Kansas und Nebraska unsicher macht. Man hätte also mit schweren Kosten und Verlusten nichts erreicht, als daß man die Besiedelung dieser Gebirgswildniß, die von den Mormonen mit ihrem Bienenfleiß und ihrer trefflichen Organisation für die Gründung von Colonien mit so überraschendem Erfolg begonnen und fortgesetzt worden ist, auf Jahrzehnte hin gehemmt, ja vielleicht für immer gestört hätte, da schwerlich andere, als religiös Verfolgte und durch

religiöse Bande Zusammengehaltene diese Einöden ohne schiffbaren Fluß in starker Anzahl zum Wohnplatze wählen und sich dort auf die Dauer behaupten dürften. Jetzt hat man an dem Gebirgsstaate Deseret eine Herberge für die Wandrer nach dem californischen Goldlande, eine Veste gegen die Wilden, welche die Verbindung zwischen St. Louis und den Städten am Stillen Meer bedrohen, ein Depot endlich, von dem aus die Bergleute von Montana, Idaho und Nevada mit Nahrungsmitteln versehen werden.

Man darf wohl fragen, ist die republikanische Partei darauf vorbereitet, die großen Fortschritte, die hier seit zweiundzwanzig Jahren gemacht worden sind, zu zertreten, um eine ihr verhaßte Lehre unwirksam zu machen? Man darf erwarten, daß sie dieß eben so verneint, wie die Absicht, gegen religiöse Ansichten mit dem Schwerte einzuschreiten. Dann aber werden wir in einem der nächsten Jahre hören, daß in den amerikanischen Bundesstaat ein neues gleichberechtigtes Glied eingetreten ist, welches nach der politischen Seite hin eben so wenig eine Demokratie, wie nach der religiösen hin eine Gemeinschaft von Christen ist, eine theokratisch regierte Genossenschaft von Heiden mit demokratischen und christlichen Alluren.

Es ist möglich, daß dieser Staat und die von Joseph Smith gestiftete Religion sich noch geraume Zeit erhält, aber schwerlich wird das Mormonenthum in seiner jetzigen Gestalt lange Dauer haben. Dasselbe bedarf der Verfolgung oder der Isolirtheit, und jene wird aus den angeführten Gründen vermuthlich unterbleiben, diese, in welcher die Secte in den letzten zwanzig Jahren so ungemein gut gedieh, ist durch die nun vollendete große Eisenbahn vom Atlantischen nach dem Stillen Meere aufgehoben worden.

Inter arma silent leges. Wenn man sich nach außenhin zu wehren hat, nimmt man's nicht so genau mit dem, was die Gesetze des gesunden Menschenverstandes, der Sitte und des Interesses im Innern fordern, denkt man über alles das nicht viel nach, ordnet man sein Freiheitsgefühl und seine Selbstbestimmung bereitwilliger unter als in friedlichen Zeiten. Das gilt auch von den Mormonen.

Einer der Hauptbestandtheile des Kittes, der ihre Gemeinschaft bisher zusammenhielt, war ihr Märtyrerthum, das Blut und der Schweiß, die sie vergossen, der Kampf mit feindlichen Nachbarn und die Sorge für die materielle Existenz in der Wüste, nach der sie vor jenen sich geflüchtet. Indem sie sich nicht mehr gefährdet sehen, indem sie sich jetzt eines verhältnißmäßig behaglichen Daseins erfreuen, haben sie Zeit gewonnen zum Nachdenken über ihre Einrichtungen, und sie müßten wesentlich anders organisirt sein als andere Sterbliche, wenn sie bei solchem Nachdenken nicht über kurz oder lang von selbst zur Erkenntniß wenigstens der ärgsten Mißbräuche und Irrthümer gelangen sollten, die unter ihnen herrschen.

Dazu aber wird die erleichterte Communication mit der civilisirten Welt und die hierdurch gesteigerte Einwanderung von Nichtmormonen in das bisher fast nur von Heiligen bewohnte Gebiet erheblich beitragen. Jene Schienenstraße wird die Ader sein, durch welche das Lebensblut des neunzehnten Jahrhunderts, die Aufklärung und Bildung, die ganze Denkweise desselben wieder in dieses abgebundene Glied der menschlichen Gesellschaft dringen wird. Schon entstehen an den Stationen dieser Eisenbahn kleine Städte, die ein unerhörtes Wachsthum zeigen, in wenigen Jahren wird die Zahl der „Heiden“ in Utah der Zahl der Heiligen nahekommen, und dann werden diese mit jenen die Gewalt, die Gesetzgebung, die Gerichtsbarkeit und die Verwaltung zu theilen haben. Nicht unwahrscheinlich ist aber, daß die Reaction des gesunden Menschenverstandes sich schon früher durch die Bethörung Bahn brechen wird, die jetzt die Massen gefangen hält.

Schon jetzt geht, wie gezeigt, eine große Spaltung durch die Secte, indem nur ein Theil derselben, freilich der größte und mächtigste, die Offenbarung, welche die Vielweiberei legitimirte, als echt anerkennt. Nur die kluge und energische Art Brigham Youngs und die Dankbarkeit, die man ihm schuldet, hat verhütet, daß die Reaction gegen dieses Institut nicht schon weiter um sich gegriffen und erheblichere Erfolge errungen hat. Einer stärkeren Einwanderung

von Nichtmormonen gegenüber wird sich dasselbe auf die Dauer nicht halten lassen.

Der Conflict zwischen der Sitte civilisirter Nationen, die das weibliche Geschlecht mit Rücksicht und Aufmerksamkeit zu behandeln gebietet und die in Amerika bis zur Uebertreibung ausgebildet ist, und der Anschauung der Mormonen, bei denen das Weib keinen andern Werth als den einer „Mutter in Israel“ hat, muß dann sehr bald in Thatsachen sich kundgeben.

Längst schon trägt ferner ein Theil der Frauen das ihnen auferlegte Joch mit Unmuth, und ohne Zweifel hassen zahlreiche niedrig gestellte Heilige eine Einrichtung, die am wenigsten für neue Ansiedelungen paßt, wo die Zahl der Männer stets überwiegt. Ohne Zweifel sehen sie mit Neid auf die wohlgefüllten Harems ihrer Oberpriester und Aeltesten, die ihnen die ohnehin schwierig zu findende Gelegenheit, in die Ehe zu treten, noch mehr entrückt haben, und dieser Haß und Neid wird um so größer sein, je mehr die Betreffenden gut gläubige Mormonen sind; denn diese sehen sich durch die Polygamie nicht blos um die zeitlichen, sondern auch um die ewigen Segnungen der Ehe gebracht. Damit die Vornehmen im Jenseits Könige und Götter werden, müssen sie, die Geringen, hier in einem Zustande leben, infolge dessen sie im zukünftigen Leben nur Engel, d. h. wie wir sahen, himmlische Lakaien, Stiefelputzer und Essenkehrer werden können.

Man begreift in der That kaum, wie von Amerikanern, in denen das Gefühl der Gleichberechtigung Aller sonst so stark ausgeprägt ist und oft bis zur Unart energisch sich kundgiebt, dergleichen Zumuthungen bisher ertragen worden sind, und man kann unmöglich annehmen, daß dieß so fortgehen wird, wenn mehr weltliche Elemente in die Kreise der Heiligen am Salzsee eindringen.

Eine andere Mine, die einmal explodiren muß, haben die in Deseret Regierenden sich in der Besteuerung durch den Zehnten gegraben. Durch dieses System werden sehr bedeutende Summen aufgehäuft und der Präsidentschaft zur Verfügung gestellt, ohne

daß diese über die Verwendung derselben jemandem Rechenschaft abzulegen gehalten wäre. Nun scheint es zwar, als ob bisher kein in die Augen fallender Mißbrauch dieser Gelder vorgekommen wäre. Aber Gewisses weiß man darüber nicht, und wenn Young das Vertrauen genießt, ehrlich zu sein, so ist damit nicht gesagt, daß der nächste Mormonenpapst sich dieses Vertrauens ebenfalls erfreuen werde. Aufgeweckte Köpfe werden auch jetzt schon bei der Versuchung, die in der nicht controlirten Verwaltung des Kirchenschatzes liegt, für möglich, Mißtrauische für wahrscheinlich, ja für ausgemacht halten, daß ein Theil der Zehnten Privatzwecke des Sehers und seiner Vertrauten fördern hilft, und daß Young und Kimball, sowie mehrere von den Aposteln sehr wohlhabende Leute geworden sind, ist nicht gerade geeignet, solche Vermuthungen Lügen zu strafen. Sicher findet schon jetzt mancher Mormone es unerträglich, daß die Hirten der Heerde sie wirklich als Heerde behandeln, die nichts darnach zu fragen hat, wie der Schäfer ihre Wolle verwerthet. Kein Zweifel, daß Leute, die weniger durch ihren Glauben als durch ihr Interesse nach dem Thale am Salzsee geführt sind, schon jetzt die Meinung hegen, daß hier Alles mehr oder weniger auf eine sehr materielle Speculation hinauslaufe. Gewiß wirft nicht selten ein Arbeiter, der sich auf staubigem Felde mit Hacke und Grabscheit plagt, die verdrießliche Frage auf, ob die Lasten und Rechte in Zion nicht allzu ungleich vertheilt seien, wenn dort in prächtiger Karosse der Präsident der Kirche mit seinen Weibern und einem glänzenden Gefolge über das Gefilde hinfliegt, während hier der Arme im Schweiß seines Angesichts den Hafer für die vier Pferde vor dem Wagen, den Unterhalt des Harems und die Kosten für den gesammten Pomp des heiligen Mannes verdienen hilft. Die Polizei Youngs läßt Gedanken der Art nicht laut werden. Wie aber, wenn die Hälfte der Bewohner der Salzseestadt, oder auch nur ein Viertel derselben mit „heidnischem“ Unglauben an die Uneigennützigkeit der Führer der Heiligen hinter den Argwöhnischen unter letzteren steht und Strafen unmöglich macht? Sicherlich wird dann sich wiederholen, was, wie wir oben sahen,

einst an Joseph geschah, daß Stimmen laut werden, die den Propheten anklagen, er verwende die Gelder der Kirche in seinen eigenen Nutzen.

Und auch die Wiederkehr der damals hiermit verbundenen Beschuldigung, er prophezeie Lügen im Namen des Herrn, wird dann nicht auf sich warten lassen. Denn der Mangel einer verantwortlichen Verwaltung fällt in Geldsachen nur mehr auf, wird aber in der gesammten Regierung des mormonischen Staates empfunden. Die Offenbarungen des Propheten wurden bisher fast immer von allen Heiligen ohne Untersuchung und Prüfung, auf die bloße Versicherung desselben hin, daß er sie von Gott erhalten habe, angenommen und willig befolgt, und so lange das Volk dieses Vertrauen und diesen guten Willen hegt, fühlt es den Autokraten nicht, der es nach seinem Belieben lenkt. Sobald aber der Gedanke an Täuschung von Seiten des Sehers und Mißbrauch des ihm erwiesenen Vertrauens in die Massen dringt, wird dieses Verhältniß sich ändern und eine Revolution ausbrechen, und dann kann zweierlei geschehen. Entweder der Prophet wird mit Gewalt von seinem Herrschersitz gestoßen und macht einem demokratischen Regimente Platz, oder er siegt und zwingt das Volk zum Gehorsam, in welchem letzteren Falle der verhüllte Despotismus dem offenkundigen Raum giebt, welcher in Amerika nirgends auch nur ein Jahr regieren kann.

Brigham Young ist sich dessen sehr wohl bewußt. Er ist sich vollkommen klar darüber, welche Würmer an den Wurzeln seiner Macht nagen, und daß die Demokratie unablässig seine Scheintheokratie bedroht. Er hütet sich vor ihr mit aller Schlauheit, die ihm eigen ist, und die er in dem Vierteljahrhundert seiner Herrschaft zur Virtuosität ausgebildet hat; er nimmt sich namentlich vor unüberlegten Offenbarungen in Acht, die zu weiteren Spaltungen führen könnten.

Dabei kommt ihm zu Statten, daß die Mehrzahl seiner Leute aus wenig oder gar nicht gebildeten Nichtamerikanern, Engländern und Wallisern, Dänen und Schweden besteht, und daß die Amerikaner, die ihn durchschauen, und in denen sich republikanischer Sinn

erhalten hat, durch ihr Interesse an ihn gefesselt sind. Die Eisenbahn wird dieses Verhältniß ändern, und wenn erst mehr geborene Amerikaner in Utah sein werden, wird der Zersetzungsproceß beginnen und schließlich auch am Salzsee wieder Amerika sein, während dort jetzt ein Stück Asien lebt.

Berichtigungen.

S. 15, Z. 7 v. u. lies statt der Bibel über die Bibel.
S. 20, Z. 14 v. o. „ „ Tag Tage.
S. 25, Z. 2 v. u. „ „ Nordwestecke Nordostecke.
S. 43, Z. 16 v. u. „ „ soll wird.
S. 177, Z. 17 v. u. „ „ Siegend Singend.

Druck von A. Waldow in Leipzig.

Inhaltsverzeichniß.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Siebentes Kapitel.

Achtes Kapitel.

Neuntes Kapitel.

Zehntes Kapitel.

Elftes Kapitel.





